Der Krieg um die Rheingrenze 1870 politisch und ...

Wilhelm Ruestow

2 bds 10 –

Gommé, le 11. F. 66

CE LIVRE A ÉTÉ DONNÉ
A LA BIBLIOTHÈQUE CANTONALE
ET UNIVERSITAIRE
par
Mme Vve M. DISERENS

Digitized by Google

AA 56 • 1

Digitized by Google

A. Diserens.

Der

Krieg um die Rheingrenze 1870

politisch und militärisch dargestellt

von

W. Rüstow,

Eidgenössischer Oberst, Ehrenmitglied der K. schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften.

Mit Kriegskarten und Plänen.

AA 56

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1870.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Politisch-militärische Einleitung.

1. Das Verhältniß Frankreichs zu den Erfolgen Preußens im Jahr 1866 und die luxemburgische Frage.

Am Ende des Jahres 1859 stand der Kaiser Napoleon III. auf der Höhe, die ihm zu erreichen vergönnt sein sollte. Von da ab zeigt sich ein Hinabsinken des zweiten französischen Kaiserreichs.

Schon die Ereignisse des Jahres 1860 in Italien vollzogen sich größtentheils gegen den Willen Napoleons; von nun ab denkt er mehr daran, die Phantasie des französischen Volkes in entsprechender Weise zu beschäftigen, als an die realen Ziele, die er mit seinen Unternehmungen erreichen könnte.

Ende 1861 stürzte er sich in jene Operation, welche ihm und dem Kaiserreich wahrhaft verderblich werden sollte, die mexikanische. Anfangs handelte er gemeinsam mit England und Spanien; aber als diese schon anfangs 1862 sich für befriedigt erklärten durch die Zusagen der mexikanischen Republik, verharrte Frankreich, seine Anforderungen willkürlich steigernd, allein auf dem Schauplatz und zeigte, daß es um jeden Preis Mexiko und mit

Digitized by Google

demſelben die gerade in den großen Bürgerkrieg verwickelte Republik der vereinigten Staaten bekämpfen wolle.

Der mexikaniſche Krieg machte ungeheure Anſtrengungen nöthig, welche außer allem Verhältniß ſtanden zu dem Nutzen, den nach den Anſchauungen unparteiiſch urtheilender Staatsmänner Frankreich aus dieſem Kriege ziehen konnte. Allein ſo lange die Nordſtaaten Amerika's, ſtatt bedeutende Erfolge im Kampfe davon zu tragen, vielmehr dem militäriſchen Talent der Südſtaatengenerale zu erliegen ſchienen, durfte der Kaiſer Napoleon in ſeinem mexikaniſchen Kriege immer noch Hoffnungen für ſich und für Frankreich hegen.

Mit der Schlacht von Gettysburg, am 2. bis 4. Juli 1863, trat der große Umſchwung im Verhältniß der Nordſtaaten zu den Südſtaaten Amerika's ein. Die Franzoſen waren damals ſeit vier Wochen Herrn in der Stadt Mexiko; aber wie wenig beherrſchten ſie das Gebiet der mexikaniſchen Republik! und ſehr bald konnte Niemandem mehr ein Zweifel darüber bleiben, daß die materielle Kraft der amerikaniſchen Südſtaaten aufgebraucht ſei, daß der ſchließliche Sieg dem unionstreuen Norden zufallen werde. Und dieſer, das war gewiß, konnte eine Niederlaſſung der imperialiſtiſchen Franzoſen an den Grenzen der Union nicht dulden.

Während ſich auf dieſe Weiſe am Himmel des zweiten Kaiſerreichs in Amerika drohende Wolken zuſammenzogen, fehlte es an ſolchen um die gleiche Zeit auch in Europa nicht.

Freilich war die garibaldiſche Expedition zur Befreiuung Roms von der päpſtlichen Herrſchaft von den Truppen der italieniſchen Regierung Ende Auguſt 1862 auf Aſpromonte ſiegreich niedergeſchlagen worden; allein ſie hatte doch gezeigt, daß, wie gehorſam immer die italieniſche Regierung ſich dem Kaiſer Napoleon zeigen möge, dieſer nicht mit der Regierung allein zu rechnen

Digitized by Google

habe; daß in Italien andere Elemente existirten, welche die französische Politik nicht gänzlich übersehen dürfe.

Anfangs 1863 kam die polnische Insurrektion gegen Rußland, welche bis dahin nur im Büßergewande aufgetreten war, zu offenem und gewaltsamem Ausbruch.

Dann wieder wollte im Sommer desselben Jahres der Kaiser von Oesterreich in Frankfurt am Main die deutsche Einheit mit den kleinen Fürsten machen und scheiterte am Widerstande Preußens. In Folge dessen und des Gedankenaustausches Preußens und Oesterreichs trat die schleswig-holsteinische Frage, welche mit 1850 begraben geschienen hatte, wieder in den Vordergrund.

Frankreich, England, Oesterreich und Italien eröffneten in der polnischen Frage einen Notenkrieg gegen Rußland, welcher unmöglich ein Resultat herbeiführen konnte.

Kurz, es wimmelte im Jahre 1863 förmlich von europäischen Fragen. Unter diesen Umständen schlug Napoleon III. zu Ende des Jahres einen europäischen Kongreß vor, der zu Paris tagen sollte. Aber sein Vorschlag drang nicht durch; England wollte es auf keinen Fall auf einen Krieg ankommen lassen.

Dafür brach anfangs 1864 der Krieg gegen Dänemark aus, in welchem Oesterreich an Preußens Seite marschirte. Der dänische Zwerg, von den Riesen, die sich gegen ihn erhoben, militärisch leicht besiegt, konnte diplomatisch nicht gerettet werden.

Napoleon hatte alle Veranlassung, sich zu besinnen. Zwei Wege, sich auf dem Throne zu erhalten, lagen vor ihm: das cäsaristische Princip aufgeben, Frankreich innere Freiheit zugestehen, oder es durch glänzende Erfolge gegen außen betäuben und auf diese Weise das Prinzip des persönlichen Regiments retten.

Digitized by Google

Der Art nach, wie sein Reich begründet war, mußte er dem letztern Weg den Vorzug geben. Wir sehen daher von 1864 ab seine Politik wesentlich in zwei Richtungen hin arbeiten: auf den Abschluß von Allianzen und auf die Konzentrirung der zersplitterten militärischen Kräfte in Frankreich selbst.

Im letztern Sinne ward die Konvention vom 15. September 1864 mit Italien abgeschlossen. Sie übertrug im Wesentlichen dem Königreich Italien die Pflicht, den Schutz des heiligen Vaters und des ihm verbliebenen Gebiets zu übernehmen und machte es dadurch möglich, die französischen Truppen aus Rom und dem päpstlichen Gebiete hinwegzuziehen.

Die Reise, welche im Jahre 1865 Napoleon nach Algerien unternahm, war wesentlich darauf berechnet, auch in dieser Kolonie eine Friedenspolitik zu begründen, welche es möglich machen sollte, hier gleichfalls mit einer geringeren Truppenzahl als bisher auszureichen.

Sich von der Last Mexiko's zu befreien, daran hatte Napoleon schon vorher gedacht und es war ihm gelungen, in der Person des romantischen Erzherzogs Max von Oesterreich einen neuen Kaiser für das mexikanische Reich zu entdecken. Nachdem man mit leichter Mühe dem Erzherzog den Beweis geliefert hatte, daß er durch das allgemeine Stimmrecht zum Kaiser von Mexiko berufen sei, nahm er die Bürde auf sich und zog am 12. Juni 1864 in die Hauptstadt Mexiko ein, um von hier aus den unglückseligen Kampf gegen den Präsidenten Juarez der legitimen Republik zu beginnen, zunächst noch unterstützt durch die französische Armee, welche indessen der Rechnung Napoleons nach nun bald durch Oesterreicher und Belgier, Leute aus der eigenen Heimat des Kaisers von Mexiko und aus derjenigen seiner Ge-

Digitized by Google

mahlin, der belgiſchen Prinzeſſin Charlotte würden erſetzt werden können.

Wie bewußt und emſig Napoleon an der Konzentrirung ſeiner Streitmacht auf Frankreich arbeiten mochte, deren Vollendung nahm ohne Zweifel eine gewiſſe Zeit in Anſpruch, und mochte man ſich durch dieſe Konzentrirung nur auf die Defenſive oder auch auf die Offenſive gegen die dem Kaiſerreich widerſtrebenden Mächte Europa's vorbereiten wollen; vorerſt kam es für Napoleon darauf an, daß der Friede in Europa bewahrt werde, und er zeigte ſich in der That äußerſt friedlich in den Akten ſeiner Regierung.

Der bedeutendſte der Akte in dieſer Richtung war die Reduktion der permanenten Armee, welche im November 1865 verkündet ward. Dieſe Reduktion war nicht in kürzeſter Friſt wirklich durchzuführen, aber ihre bloße Ankündigung ſchon erregte Unzufriedenheit im Offizierskorps. Die Errichtung der franzöſiſchen Legion von Antibes für den Papſt konnte dieſe Unzufriedenheit keineswegs vollkommen beſchwichtigen.

Die Reduktion der franzöſiſchen Armee war der Konvention von Gaſtein auf dem Fuße gefolgt. Nachdem Oeſterreich und Preußen gemeinſchaftlich über die Dänen geſiegt, war der alte Hader zwiſchen ihnen alsbald wieder ausgebrochen und die gemeinſchaftliche Eroberung ſelbſt hatte ihnen neuen Stoff geliefert. Der Ausbruch des Krieges zwiſchen den beiden deutſchen Großmächten war durch die Konvention von Gaſtein nur hinausgeſchoben worden; im Jahre 1866 erfolgte er wirklich.

Die Möglichkeit eines ernſten Konfliktes Preußens und Oeſterreichs hatte Napoleon III. ſeit 1859 ins Auge gefaßt. Er dachte ſich dabei Preußen weſentlich in derſelben Lage Oeſterreich gegenüber, wie Italien 1859. Preußen, meinte er, werde ſeiner Hülfe bedürfen und wie die Sardinien geleiſtete Hülfe Frank-

Digitized by Google

reich Savoyen und Nizza eingetragen habe, so werde die Preußen geleistete Hülfe dem zweiten Kaiserreich das linke Rheinufer, die vielbesprochene natürliche Grenze Frankreichs einbringen. In diesem Sinne ward vielfach, wenn auch dunkel, mit Preußen konfidentiell verhandelt. Preußen konnte auf den Gedankengang der französischen Regierung unmöglich eintreten. Die letztere aber benahm sich höchst zuversichtlich, in der festen Voraussetzung, daß der Moment schon kommen werde, in welchem Preußen der Hülfe Frankreichs nicht entbehren könnte und in welchem es froh sein würde mit dieser Hülfe und den dafür zu gewährenden Konzessionen mäßige Vortheile für sich dem österreichischen Widerstreben und dem Widerstreben der deutschen Einzelstaaten abzuringen.

Der Vertrag von Gastein, welcher einen Augenblick den Frieden zwischen Oesterreich und Preußen herzustellen schien, regte eben deßhalb die kaiserliche Regierung von Frankreich beträchtlich auf, und sie konnte der scharfen Worte, um ihn zu verdammen, kaum genug finden.

Beim Drohen des Krieges von 1866 belebten sich die französischen Hoffnungen wieder und die kaiserliche Regierung, welche zu gleicher Zeit mit Italien unterhandelte, bot im Mai der preußischen einen Allianzvertrag an. Napoleon wollte Preußen mit 300,000 Mann gegen Oesterreich unterstützen; dieses sollte dafür nach siegreich beendetem Krieg Venetien an Italien abtreten, Preußen sollte in Norddeutschland ein Territorium mit etwa 8 Millionen Einwohnern gewinnen, dafür aber an Frankreich das Land zwischen Mosel und Rhein, jedoch mit Ausnahme der Festungen Koblenz und Mainz überliefern.

Der Antrag ward von Preußen im Juni zurückgewiesen und Frankreich rechnete nun darauf, daß ihm der Gang des Krieges hinreichende Gelegenheit bieten werde, in einer oder der andern Weise zu seinem Zwecke zu gelangen.

Digitized by Google

Auf den Sieg der Preußen, wie er wirklich eintrat, und in der Art, wie er gewonnen ward, durfte vor dem Kriege kein Mensch spekuliren.

Der Krieg von 1866 nahm einen ganz unerwarteten Verlauf. Nach der großen Niederlage Oesterreichs bei Königgrätz bot schon am 4. Juli der Kaiser Franz Joseph dem Kaiser Napoleon Venetien zum Geschenk an. Der Wunsch Franz Josephs war ohne Zweifel, daß nun Napoleon III. sich thätig in den Krieg einmische. Dieses schien Napoleon bedenklich. Daß Italien sich von Preußen trenne, wollte er allerdings; hatte er doch schon vor Beginn des Krieges durch seinen Antrag auf einen europäischen Kongreß wesentlich nur den Vertrag Preußens mit Italien, welcher blos auf drei Monate geschlossen war, unwirksam machen wollen und er wußte ja auch, daß er in der italienischen Regierung gehorsame Diener in genügender Zahl besitze. Diese konnten freilich nicht Alles, was sie wünschten.

Daß Frankreich im Juli 1866 sich thätig in den Krieg einmische, schien bedenklich. Preußen hatte eine höchst bedeutende militärische Kraft entwickelt; die Italiener hatten Vertrauen zu ihm gewonnen. Griff Frankreich jetzt zu den Waffen, so trieb es voraussichtlich die Süddeutschen und die noch widerstrebenden Norddeutschen nur desto sicherer Preußen in die Arme. Napoleon kannte besser als sonst Jemand in Frankreich die Schwächen der militärischen Organisation seines Landes, an denen er selbst größtentheils die Schuld trug. Auch der Ruf, den sich das Zündnadelgewehr in dem Kriege errungen, war nicht zu übersehen, da die französische Armee noch keine Hinterlader oder Schnellfeuergewehre besaß.

Unter allen diesen Umständen hielt es Napoleon für das Gerathenste, vorläufig das Unabänderliche geschehen zu lassen und

Digitized by Google

gute Miene zum bösen Spiel zu machen, unmuthig, aber doch stets der Hoffnung, daß Preußen durch dasjenige, was es 1866 erreichte, sich auch manche Beschwerde aufgeladen habe, die späterhin und zu geeigneter Zeit Frankreich willkommene Gelegenheit zu einer ihm nützlichen Intervention bieten könnte.

Im Widerspruch zu seinen vor dem Kriege abgegebenen Erklärungen sah es der Kaiser Napoleon jetzt ruhig mit an, daß Oesterreich auf Preußens Verlangen gänzlich aus Deutschland ausschied und war schon zufrieden, daß Preußen mindestens die Mainlinie ein wenig respektirte.

Minder vorsichtig als der Kaiser ließ Drouyn de Lhuys, der Minister des Auswärtigen in Berlin wegen der Kompensationen anklopfen, die Frankreich wegen der Machtvergrößerung Preußens im Interesse des europäischen Gleichgewichtes zuständen, zumal es die preußische Regierung ruhig habe schalten und walten lassen.

Unter den obwaltenden Umständen mußte sich Graf Bismark diesen Anfragen gegenüber durchaus ablehnend verhalten. Drouyn de Lhuys ward aber veranlaßt, sein Portefeuille niederzulegen und provisorisch durch Lavalette, dann durch den Marquis Moustier ersetzt, sobald dieser von seinem Botschafterposten in Konstantinopel nach Paris gelangen konnte.

Am dringendsten schien dem Kaiser Napoleon eine Reorganisation der französischen Armee, welche einen größeren Vorrath von ausgebildeten Soldaten, als die bisherige Einrichtung liefere. Es ward noch 1866 an die Vorbereitung eines Gesetzes gegangen, indessen kam dieses in Wirklichkeit erst im Jahre 1868 zu Stande und zwar in einer Gestalt, welche den ersten Absichten des Kaisers und seiner umsichtigsten Berather wenig entsprach. Wir werden weiter unten weitläufiger davon zu sprechen haben.

Mit der Erprobung eines Hinterladers hatte man sich

Digitized by Google

in Frankreich schon seit dem Jahre 1857 ernstlich beschäftigt; indessen wie überall fast in Europa herrschten auch hier Zweifel an der Kriegsbrauchbarkeit einer solchen Waffe und hemmten den Fortschritt in dieser Richtung. Nach dem dänischen Kriege von 1864 ward die Angelegenheit entschiedener angegriffen und endlich nach den preußischen Erfolgen von 1866 entschloß sich das Kriegsministerium eiligst zur Annahme eines gut befundenen Modells und zur Anschaffung großer Quantitäten eines Zündnadelgewehrs nach dem System Chassepot. Das Kaiserliche Dekret, welches die Annahme des Chassepot sanktionirte, ist vom 30. August 1866.

Ueber die Beschaffung einer für die ganze französische Armee ausreichenden Zahl von Chassepotgewehren mußte eine erhebliche Zeit vergehen; die Maschinen zur Anfertigung der Gewehre in Masse mußten erst beschafft und aufgestellt werden.

Damit, wenn Komplikationen mit Preußen einträten, bevor die ganze Armee mit Chassepots versehen war, dieselbe nicht gar zu sehr in Nachtheil komme gegen die preußische Armee, beschloß man zugleich die Umänderung der vorhandenen großkalibrigen Minié-vorderlader in Hinterlader und es ward anfangs 1867 für diese Umänderung das Sniderſystem adoptirt. Die aus ihr hervorgehenden Gewehre wurden in Frankreich gewöhnlich fusils à tabatière genannt, nach der Art der Oeffnung des Verschlusses.

Gleichzeitig ward beschlossen, eine erhebliche Anzahl sogenannter Mitrailleusen oder Kugelspritzen zu beschaffen, Revolvergeschütze, welche in innigster Verbindung mit der Infanterie agiren und ersetzen sollten, was dieser noch etwa an Feuergeschwindigkeit abginge.

Ein Konflikt mit Deutschland in nächster Zeit war eine Sache, welche das Kaiserreich als möglich stets im Auge behalten mußte. Die Erfolge der Preußen hatten in Frankreich eine wirkliche Beunruhigung und Aufregung hervorgerufen. Es war den Franzosen

Digitized by Google

schwer, einzusehen, daß jedes Volk, nicht bloß sie allein, das Recht habe, seine inneren Angelegenheiten selbständig und ohne fremden Einspruch zu ordnen. Der französischen Armee wollte es gar nicht in den Sinn, daß die Preußen sich erlaubt hatten, noch besser und schneller als sie selbst, die Oesterreicher zu schlagen. Der größte Theil der Presse schürte und hetzte in diesem Sinn. Es wurde gegen das Kaiserreich der Vorwurf der Kurzsichtigkeit angesichts der neuesten Vorgänge in Deutschland erhoben.

Allerdings unterschied man schon jetzt zwei Strömungen, wenn man deutlicher zusah: die eine ging hinaus auf die Einführung des parlamentarischen Regiments an Stelle des herrschenden cäsaristischen, die andere darauf, daß die kaiserliche Regierung durch glänzendes Auftreten gegen außen ihr Recht auf das Bestehen neu beweise.

Das Letztere mußte dem Kaiser und der imperialistischen oder cäsaristischen Partei als das Angenehmere erscheinen. Da selbst die parlamentarische Partei ihre Hauptargumente gegen den Cäsarismus den Mißerfolgen in der äußeren Politik entnahm, ward es dem Kaiserreich vielleicht doppelt möglich, durch das Aufsuchen eines äußern Konflikts und dessen glückliche Lösung Alle zu beruhigen und sich selbst zu behaupten.

Neben die Arbeiten für Reorganisation der Armee, für die neue Bewaffnung traten daher wieder diejenigen der Versammlung der vorhandenen, aber zersplitterten Streitkräfte auf Frankreichs Boden.

Aus Rom wurden die französischen Truppen schon in der Zeit vom 2. bis zum 12. Dezember 1866, um mehrere Monate früher, als es die Septemberkonvention von 1864 verlangte, zurückgezogen.

Was Mexiko betrifft, so hatte sich Napoleon dem sehr ent-

Digitized by Google

schiedenen Auftreten der Regierung von Washington gegenüber schon vor dem Ausbruch des österreichisch-preußischen Krieges, Anfangs 1866 entschlossen, das französische Expeditionskorps in drei Abtheilungen, November 1866, März 1867 und November 1867 zurückzuziehn. Nach dem Kriege von 1866 entschloß er sich, das ganze Korps auf einmal in den ersten Monaten des Jahres 1867 nach Frankreich zurückkommen zu lassen. Er hätte es gern gesehn, wenn der unglückliche Kaiser Max diese Maßregel im Voraus gerechtfertigt hätte, indem er zuerst und vor dem Abzug der Franzosen seine Stellung aufgab, und ließ ihn in diesem Sinne nicht übel bestürmen.

Allein der Habsburger war hartnäckig und ungefällig; er mußte dem Schicksal überlassen werden, welches ihn alsbald ereilte. Die Transportflotte, welche die Trümmer der Expedition aus Mexiko zurückholen sollte, verließ schon in den ersten Tagen des Decembers 1866 die französischen Häfen und brachte die traurigen Reste der französischen Armee von Mexiko im März 1867 nach Frankreich heim.

Rüstete sich Napoleon einerseits zum Kriege, so wollte er doch nach der zweihändigen Manier, die er seine ganze Regierung hindurch beobachtet hatte, auch zugleich für den Frieden arbeiten, den Parlamentariern eine gewisse Genugthuung verschaffen und sann deßhalb auf eine neue „Krönung des Gebäudes".

An dieser neuen Krönung des Gebäudes war Herr Emil Ollivier nicht ganz unschuldig, ein Mann, der im Jahre 1870 eine höchst unglückliche Rolle gespielt hat, welche Gegenstand unserer späteren Auseinandersetzungen sein wird, welcher zuerst durch Herrn von Morny, späterhin viel intensiver durch den Grafen Walewski für die Unterstützung des „liberalen" Kaiserreichs gewonnen ward.

Am 19. Januar 1867 schrieb der Kaiser an seinen Rede-

Digitized by Google

minister, Herrn Rouher, einen zur Veröffentlichung bestimmten Brief, in welchem er auseinandersetzte, daß es ihm jetzt möglich scheine, den Institutionen des Kaiserreichs jede Entwicklung zu geben, deren sie fähig sind.

Europa erwartete Wunder. In der That reduzirten sich diese Wunder auf so gut als nichts. Es sollte fortan den Mitgliedern des Senats und des gesetzgebenden Körpers erlaubt sein, was ihnen bis dahin verboten war: Interpellationen an die Regierung zu stellen. Dagegen sollte die Adresse auf die Thronrede und deren Diskussion abgeschafft werden. Böse Menschen behaupteten, daß dem Kaiser dieses die Hauptsache gewesen sei, weil er eine Diskussion seiner Politik in Mexiko und gegenüber Deutschland fürchtete und daß er nur nicht gewagt habe, die Abschaffung der Adreßdebatte einfach ohne einen Ersatz zu dekretiren, daß deßhalb die Zulassung der Interpellationen ausgesprochen worden sei. Ferner sollte nicht mehr ein besonderer Redeminister existiren, sondern jeder Ressortminister sollte seine Angelegenheiten vor den Kammern vertreten, wohl verstanden ohne Verantwortlichkeit, welche nach wie vor dem Kaiser blieb. Schließlich wurden freiere Gesetze über die Presse, Vereine und Versammlungen in Aussicht gestellt.

Der Form wegen mußte bei dieser Veränderung der Verhältnisse das alte Ministerium abdanken; das neue ward im Wesentlichen mit den alten Personen konstituirt. Die bedeutendste Veränderung, welche vorging, war die, daß an der Stelle des etwas bequemen und zum Reden nicht besonders aufgelegten Marschalls Randon jetzt der thätige und zugleich des Wortes vollkommen mächtige Marschall Niel das Kriegsministerium übernahm. Der Marschall Niel ergab sich mit dem größten Eifer sofort den Rüstungen für einen nahen Krieg. Und in der That schwebte ein solcher bereits in der Luft.

Digitized by Google

Es handelte sich um das Großherzogthum Luxemburg. Nach den Verträgen von 1814, 1815 und 1816 gehörte dasselbe dem König der Niederlande und zugleich dem deutschen Bunde an; Preußen hatte in der Hauptstadt, der Festung Luxemburg, das Besatzungsrecht. Nachdem sich 1830 die südlichen Provinzen des Königreichs der Niederlande von diesem losgerissen und als selbstständiges Königreich Belgien konstituirt hatten, ward 1839 auch eine Theilung des Großherzogthums Luxemburg von den europäischen Mächten gutgeheißen und der westliche Theil desselben zu Belgien geschlagen, während die Stellung des östlichen Theils einerseits zu Holland, andererseits zum deutschen Bunde dieselbe blieb. Auch das Besatzungsrecht Preußens in der Festung Luxemgurg ward durch diese Theilung des Großherzogthums nicht im mindesten berührt.

Als Preußen dem alten deutschen Bund seine Theilnahme an demselben im Juni 1866 aufkündigte, ward die Frage angeregt, wie es nun ferner mit dem preußischen Besatzungsrecht in der Festung Luxemburg gehalten werden solle. Preußen blieb auf demselben bestehen, da es durch besondere Verträge ganz unabhängig von der Zugehörigkeit Luxemburgs zum deutschen Bund festgestellt und geregelt worden war.

Es behielt seine Besatzung in Luxemburg, auch als durch den Prager Frieden die Zusammengehörigkeit des Großherzogthums mit den neuen Schöpfungen in Deutschland faktisch aufgehoben war. Dagegen machte es keine Anstalten, das Großherzogthum etwa in den norddeutschen Bund hineinzuziehn.

Dem holländischen Volke hat niemals etwas an dem Besitze des Großherzogthums gelegen, auch dem König von Holland, Wilhelm III., lag nichts daran, und er ging mit großem Vergnügen auf eine von der Umgebung des Kaisers Napoleon

Digitized by Google

angeknüpfte Intrigue ein, zufolge welcher er für die Abtretung Luxemburgs an Frankreich eine beträchtliche runde Summe für seinen stets des Zuflusses bedürftigen Privatschatz gewinnen sollte. Die geheimen Unterhandlungen zwischen dem König von Holland und dem französischen Kabinet waren Ende März 1867 so weit gediehen, daß man sie nunmehr offiziell betreiben konnte. Von französischer Seite ward gewünscht, daß sie so lange vor Preußen geheim gehalten würden, bis die Abtretung Luxemburgs an Frankreich als vollendete Thatsache hingestellt werden könne. Allein der König von Holland ward in dieser Beziehung von Bedenken bewegt und an dem gleichen Tage, an welchem er offiziell nach Paris telegraphirte, daß er zur Abtretung Luxemburgs an Frankreich entschlossen sei, gab er auch dem preußischen Gesandten im Haag von diesem Entschlusse Kunde.

Nun kam es naturgemäß auch zu Verhandlungen mit Preußen und dieses wendete sich sofort an die Theilnehmer und Garanten der Verträge von 1839, auf Grundlage deren das moderne Königreich Holland existirte.

Die öffentliche Meinung in Deutschland entrüstete sich sehr darüber, daß Luxemburg — ein altes deutsches Reichsland —, an Frankreich überlassen werden sollte und am 1. April 1867 ward die Angelegenheit durch eine Interpellation des Herrn von Bennigsen vor den norddeutschen Reichstag gebracht. Der trockene Hannoveraner strengte seine Gefühle über Gebühr an. Graf Bismark antwortete ihm mit Behagen. Er sah die Interpellation nicht ungern, lehnte es aber ab, sich in dem gleichen Maße zu erhitzen, wie der Interpellant und begnügte sich damit, den Ausdruck der öffentlichen Meinung Deutschlands im Reichstage sich als eine kühle Wappenrüstung gegen Frankreich anzueignen. Militärische Vorbereitungen wurden von beiden

Digitized by Google

Seiten getroffen; indessen ward der Krieg glücklich vermieden. Frankreich fühlte sich für den Augenblick nicht stark genug; die französische Regierung begann alsbald die Sache mit Vorsicht zu behandeln, und die Intervention der europäischen Mächte fand daher bald den Boden für eine friedliche Vermittlung.

Diese erhielt ihren Ausdruck in den Londoner Konferenzen, welche schon am 11. Mai zu dem erwünschten friedlichen Resultate führten.

Laut dem am 31. Mai 1867 ratifizirten Londoner Vertrag blieb das Großherzogthum Luxemburg bei dem bisherigen Nassau-Oranischen Herrscherhause und ward unter der Kollektivgarantie aller vertragschließenden Mächte, nur mit Ausnahme Belgiens, welches selbst des Vortheils der europäischen Neutralität genießt, für einen neutralen Staat erklärt. In Folge davon hörte die Stadt Luxemburg auf eine Festung zu sein und Preußen zog seine Garnison aus derselben, während es der König-Großherzog übernahm, die Werke schleifen zu lassen. Das Verhältniß Luxemburgs zum deutschen Zollverein ward durch den Londoner Vertrag nicht berührt.

Es ist nicht zu läugnen, daß in der französischen Hofpartei große Neigung herrschte, die Luxemburger Frage als Kriegsanlaß zu benutzen. Der Kaiser Napoleon selbst zeigte dazu geringe Lust, wenn auch nur, weil er damals die Einsicht hatte, daß die französischen Streitkräfte den geeinigten Deutschen nicht gewachsen seien.

Auch in Deutschland erhoben sich Stimmen, welche die Nachgiebigkeit Preußens in dieser Angelegenheit verurtheilten. Man sprach von der Aufopferung deutschen Landes, der Aufopferung eines Bollwerks Deutschlands. Hohle Phrasen für jeden, der gründlich die Verhältnisse kannte und sie politisch und militä-

Digitized by Google

risch richtig anschaute. Es ward auch gesagt: der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland sei doch auf die Dauer nicht zu vermeiden; jetzt sei Deutschland stark und militärisch entschieden überlegen; man hätte die günstige Gelegenheit benutzen sollen; wer wisse, wie in einem späteren Moment die Dinge sich gestalten würden.

Graf Bismark hielt jedenfalls einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich für ein großes europäisches Unglück, wie immer derselbe ausfallen möge, wer immer in demselben Sieger bleiben möge. Alle weitersehenden Männer theilten seine Meinung. Bismark war der Ansicht, daß es mindestens darauf ankomme diesen Krieg hinauszuschieben. Wer wollte im Voraus sagen, welche Verhältnisse sich in Frankreich nach dem Tode des Kaisers Napoleon entwickeln würden. Konnten sie nicht etwa der Art sein, daß dann der bis zu diesem Zeitpunkt hinausgeschobene Krieg überhaupt überflüssig ward? Eine solche Hoffnung war es wohl werth, daß man das sehr zweifelhafte Luxemburg opferte, wenn dieser Ausdruck einmal zugelassen werden soll, zumal in den Formen und unter den Bedingungen, wie dies geschah. Je weniger Deutschland zu dem unglückseligen Kriege mit Frankreich trieb, desto einiger, desto stärker mußte es in demselben erscheinen, wenn es muthwillig von der andern Seite in denselben hineingezogen ward. Dies war mit Bestimmtheit vorauszusehen.

Man sagte auch: Frankreich werde die Nachgiebigkeit Deutschlands in der Luxemburger Frage für Furcht nehmen und dadurch desto kriegslustiger werden. Bei der oberflächlichen Kenntniß, die in Frankreich im Allgemeinen über deutsche Verhältnisse verbreitet ist, konnte dies ganz wohl möglich sein. Allein

Digitized by Google

ein Staatsmann darf sich in seinem Wirken durch die Eitelkeit, nicht für furchtsam zu gelten, keinenfalls bestimmen lassen.

Das ruhige und bis zu einer nicht zu überschreitenden Grenze hin nachgiebige Verhalten Bismarks in der Luxemburger Angelegenheit wird stets eines der schönsten Blätter in der politischen Geschichte dieses Staatsmannes füllen, und keiner der Männer, welche in den Jahren von 1866 bis 1870 für die Versöhnung der beiden Nationen, von denen die Kultur des heutigen Europas getragen wird, für das Hinausschieben des unglückseligen Krieges unverdrossen gearbeitet haben, wird dies jemals zu bereuen haben, was immer die Franzosenfresser und die Deutschenfresser von Profession von ihnen denken und sagen mögen. Hoffen wir, daß in einigen Jahrzehnten die beiden großen Nationen Namen wie Cassagnac, Emile de Girardin oder Menzel und Heinrich Leo nur mit Erröthen aussprechen werden!

2. Die Entwicklung der anticäsaristischen Tendenzen in Frankreich während der Jahre 1867 bis 1870.

Nach der Beseitigung der Luxemburger Frage wendete sich die öffentliche Meinung in Frankreich immer mehr von dem Wege zum Ruhme, der ihr von den Hofkreisen angewiesen werden wollte, ab und den Tendenzen auf die Begründung der Freiheit im Innern Frankreichs zu.

Die Geschichte der äußern Politik kam dieser neuen Richtung zu Hülfe.

Das mexikanische Drama endete am 19. Juni 1867 mit der standrechtlichen Erschießung des Kaisers Maximilian zu Queretaro. Der Kaiser von Frankreich hatte den armen Romantiker nach Mexiko gelockt und ihn dann schnöde im Stich gelassen. Das ganze intelligente Frankreich fühlte, daß es durch diese Vor-

Digitized by Google

gänge an seiner Ehre angegriffen sei und die schwache, unterdrückte Opposition, welche stets, von Anfang an, die mexikanische Expedition zu Gunsten eines jüdischen Wucherers und seiner hohen Helfershelfer verdammt hatte, konnte nun mit dem größesten Rechte behaupten, daß diese unglückliche Expedition niemals unternommen sein würde, wenn an der Stelle des nominell verantwortlichen, faktisch unverantwortlichen, Cäsars eine parlamentarische Regierung gestanden hätte.

Im November 1867 zwangen der garibaldische Aufstand zur Befreiung Roms und das zweideutige Benehmen der italienischen Regierung den Kaiser Napoleon, die französischen Truppen, welche er kaum auf Grund der Septemberkonvention von 1864 aus dem Kirchenstaat zurückgezogen hatte, wiederum dorthin zu senden. Die Chassepots thaten im Treffen von Mentana gegen die braven, aber schlecht organisirten und noch schlechter bewaffneten Freischaaren Garibaldis Wunder. Die Umstände hatten den Kaiser Napoleon gezwungen; jeder gerechte Mann muß das zugeben. Aber auch mit Recht behauptete die französische Opposition, daß die ganze Politik, welche Frankreich in Italien beobachtet hatte, von 1849 ab eine falsche und daß sie unmöglich gewesen wäre, hätte Frankreich nicht in den Banden des Cäsarismus gelegen.

Nach dem Siege von Mentana wünschte Napoleon einen europäischen Kongreß, welcher ihn von der römischen Last befreien sollte. Die Mächte Europas hatten aber keine Neigung, sich nur zum Vergnügen des Kaisers Napoleon und ohne vorgängige Garantieen, daß durch ihn etwas allgemein Nützliches erreicht werde, auf diesen Kongreß einzulassen und derselbe kam deshalb nicht zu Stande. Ein neues Mißlingen, welches der kaiserlichen Regierung in das Schuldbuch geschrieben ward.

Dann kam im September 1868 die spanische Revolution,

Digitized by Google

durch welche die Königin Isabelle ihres Thrones verlustig ward; es kam der Konflikt Griechenlands mit der hohen Pforte, der freilich seine Ausgleichung fand; allein bei beiden Gelegenheiten erntete die kaiserliche Regierung keine Lorbeeren und die offene Parteinahme für die Leiden der Königin Isabelle am kaiserlichen Hofe mußte nothwendig die Waffen der Opposition schärfen.

Neben dem, was aller Welt sofort bekannt ward, lief Geheimes nebenher, welches nur in den Hofkreisen bekannt war und erst später öffentlich ausgeläutet werden sollte. Mit diesen geheimen Intriguen war das Kaiserreich um nichts glücklicher.

Nachdem der Plan, Frankreich und die Welt mit der Erwerbung Luxemburgs für das erstere plötzlich zu überraschen, gescheitert war, hörte der französische Hof doch nicht auf, an Erwerbungen im Norden zu denken, welche das ruhm- oder freiheitsbedürftige Volk Frankreichs zunächst von seiner Richtung auf die Wiedererwerbung der Freiheit ablenken sollten.

Graf Benedetti, der französische Gesandte in Berlin, hatte nach der Lösung der Luxemburger Frage häufige Unterhaltungen mit dem norddeutschen Bundeskanzler. Bismark beobachtete bei denselben eine vorzugsweise passive Haltung. Der Kern der Sache, um welche diese Unterhaltungen sich drehten, war der, daß Frankreich und Norddeutschland eine Offensivallianz schließen sollten zu dem Zwecke, Frankreich die Erwerbung Luxemburgs und Belgiens zu sichern und die Hindernisse zu entfernen, welche dem Eintritt der süddeutschen Staaten in den norddeutschen Bund gegenüberstehen möchten.

Noch im Laufe des Jahres 1867 beging Benedetti die Naivetät, einen Vertragsentwurf in dem gedachten Sinne mit eigner Hand aufzusetzen und denselben in den Händen des norddeutschen Bundeskanzlers zu lassen, damit derselbe ihn mit dem König

Digitized by Google

Wilhelm von Preußen erwäge. Bismark verschmähte es, um seiner Grundansicht entsprechend, den Krieg hinauszuschieben, durchaus nicht, diesen Vertragsentwurf zu debattiren, hob ihn aber auch als schätzbares Material sorgfältig auf, um ihn bei passender Gelegenheit zu verwerthen und redete zu anderen Leuten vorläufig kein Wort davon, weil es ihm nicht darauf ankam, einen Krieg mit Frankreich zu provoziren.

Als sich Bismark den Plänen der französischen Hofpartei gegenüber, Erwerbungen im Norden mit Unterstützung Preußens zu machen, einigermaßen harthörig erwies, wurden diese Plane doch keineswegs aufgegeben, sondern es ward daran gedacht, dieselben auf einem Umwege auszuführen, auf die Gefahr hin, daß derselbe einen Krieg gegen Deutschland, — oder lieber gegen Preußen allein im Gefolge habe.

Die Hofpartei sann nun darauf, die kleineren Grenzländer Frankreichs, Belgien, Schweiz und Holland in ähnlicher Weise durch Handels- und Verkehrsverträge von Frankreich abhängig zu machen, wie es durch den Zollverein Süddeutschland von Norddeutschland war. Die gründlichere Annexion passender Theile dieser Länder sollte dann dem günstigen Momente vorbehalten bleiben. Da insbesondere Belgien und die Schweiz durchaus keine Willfährigkeit zeigten, sich von Frankreich umgarnen zu lassen, so mußte bei den einschlagenden Verhandlungen einerseits die größeste Vorsicht beobachtet werden, und andererseits mußte dennoch dabei auf einen möglichen kriegerischen Konflikt mit dem scharf observirenden Preußen Rücksicht genommen werden.

Im Januar 1868 unterhandelte die französische Ostbahngesellschaft mit der Gesellschaft der luxemburgischen Wilhelmsbahn über einen Verkauf dieser letzteren an die

Digitized by Google

erstere. Falls der Verkauf nicht zugestanden werden sollte, wollte die französische Gesellschaft auch mit einer Pachtung zufrieden sein.

Im September 1868 ward Herr de la Guerronière, ein eifriges Mitglied der französischen Hof- und Kriegspartei als Gesandter nach Brüssel gesendet, und bald darauf, im Dezember desselben Jahres, vernahm man von verdächtigen Unterhandlungen der französischen Ostbahngesellschaft mit den belgischen Gesellschaften des Grand Luxembourg und von Lüttich-Limburg.

Die Basis dieser Unterhandlungen war folgende: die belgischen Bahnen sollten an die französische Ostbahngesellschaft verkauft oder mindestens verpachtet werden; die der französischen Ostbahn gewährte Zinsgarantie sollte von der französischen Regierung auch den von der Ostbahngesellschaft zu erwerbenden belgischen Bahnen geleistet werden.

Für die belgischen Eisenbahngesellschaften wäre das Geschäft durchaus kein übles gewesen, auch aus allgemein wirthschaftlichem Standpunkte erschien es nicht verwerflich, da es nothwendig den Verkehr im östlichen Frankreich, von Holland bis zur Schweiz erleichtern mußte, wenn es zu Stande kam.

Allein dem belgischen Volke gefiel dieses Geschäft durchaus nicht. Die großen Aktiengesellschaften haben, in den kleinen Ländern besonders, ohne allen Zweifel einen Einfluß erlangt, welcher die Staatsgewalt gerade in ihren wohlthätigsten Aeußerungen beschränkt. Dieser Einfluß in Belgien sollte durch die entworfenen Verträge nun der französischen Ostbahngesellschaft überlassen werden, und hinter dieser Gesellschaft stand anerkannter Maßen die französische Staatsregierung. Das belgische Volk sah daher in den projektirten Verträgen den ersten Schritt zu einer vollkommenen Annexion Belgiens an Frankreich und lehnte sich mit großer Entschiedenheit dagegen auf.

Digitized by Google

Die belgische Regierung befand sich in dieser Beziehung in vollständiger Uebereinstimmung mit dem Volke, und am 23. Februar 1869 konnte sie ein Gesetz verkünden, welches die Ausführung von Verträgen zwischen Aktiengesellschaften ohne Genehmigung des Staates, also die Uebertölplung des Staates in dieser Weise unmöglich machte.

In Frankreich erhob sich — auf Anstiften der Hofpartei — hierüber ein großes Geschrei, als geschehe dem Kaiserreich das größte Unrecht und es ward in den Pariser Blättern behauptet, daß hinter dem erwähnten Gesetz Bismark stecke.

Darüber wurden Unterhandlungen zwischen Frankreich und Belgien angeknüpft. Die Belgier sagten, wenn durch die beabsichtigten Verträge zwischen den belgischen und französischen Eisenbahnen wirklich kein anderes Ziel erreicht werden solle, als das der Erleichterung des internationalen Verkehrs, so könne dasselbe auf eine einfachere Weise erreicht werden, als durch den Verkauf oder die Verpachtung der belgischen Bahnen an die französische Ostbahn, nämlich durch eine Uebereinkunft über den Betrieb, ohne daß dieser unbedingt in französische Gewalt gegeben werde. Die Empfindlichkeit, welche darüber auf französischer Seite hervortrat und sich in verschiedenen Drohungen Luft machte, mußte nur doppelt die belgische Regierung zur Aufmerksamkeit und Vorsicht anregen. Der belgische Ministerpräsident und Finanzminister, Herr Frère-Orban kam behufs der Unterhandlungen selbst nach Paris. Ehe man noch zu einem Resultate gelangt war, rückte die Zeit der Wahlen von 1869 heran. Der Kaiser, der glaubte, daß diese genug zu schaffen geben würden, schlug sich persönlich ins Mittel, die Frage wurde vertagt und als sie dann später wieder aufgenommen ward, durch eine Betriebsübereinkunft ungefähr im belgischen Sinne in sehr zahmer Weise entschieden.

Digitized by Google

Wie man sieht, waren die äußeren Verhältnisse und die äußeren Anbändeleien durch ihre Gestaltung und ihren Verlauf wenig geeignet, Frankreich von den innern Fragen abzulenken.

Nachdem anfangs 1868 das neue Wehrgesetz zu Ende berathen worden war, kamen ein neues Preßgesetz und ein neues Gesetz über die Vereine und Versammlungen an die Reihe; das erstere ward am 11. Mai, das letztere am 6. Juni verkündet. Beide Gesetze wimmelten von drakonischen Repressionsbestimmungen; dennoch ließen sie einigen weiteren Spielraum als die früheren. So war in dem Preßgesetz die frühere Bestimmung, wonach die Herausgabe eines jeden Journals von einer Regierungskonzession abhängig gemacht war, beseitigt. Jedermann konnte nun auf sein Risiko ohne Weiteres ein Journal herausgeben, Jedermann hatte das Recht erhalten, sich durch die Presse auf eigne Hand materiell zu ruiniren.

Das praktische Ziel, welches sich die neubegründeten Journale steckten, war die Vorbereitung auf die Wahlen zum gesetzgebenden Körper, dessen Legislaturperiode 1869 zu Ende ging. Die neue Presse ward alsbald zu einem guten Theil im gerichtlichen, sowie im Verwaltungswege entschieden verfolgt, ohne sich indessen dadurch sonderlich abschrecken zu lassen.

Seit dem Beginne des Jahres 1868 tritt vor Allem die Bildung einer bedeutenden Partei hervor, welche sich gegen das persönliche Regiment, also für die Herstellung einer parlamentarischen Regierung erhob. Die Ansichten dieser Partei wurden keineswegs blos von Gegnern der Napoleonischen Dynastie, sondern auch von entschiedenen Anhängern derselben getheilt. Wiederholte Krankheiten des Kaisers ließen die Frage immer wichtiger werden, was nach dem Tode Napoleons III. eigentlich werden solle. Es blieb dann übrig die Kaiserin

Digitized by Google

Eugenie, eine gutmüthige, aber ziemlich beschränkte Frau, welche sich eigensinnig an die Prärogative der Krone klammerte, welche als das eigentliche Haupt derjenigen Hofpartei zu betrachten war, die im Glanze äußerer Unternehmungen den dynastischen Schimmer immer wieder aufzufrischen hoffte, welcher endlich hauptsächlich die Schuld an dem schmählichen Wuchern des klerikalen Elementes und damit an dem thörichten Widerstande gegen jede vernünftige Bildung der Massen zuzuschreiben war; — es blieb ferner, wenn der Kaiser bald starb, ein minderjähriger Knabe, von dessen Anlagen und Neigungen noch gar nichts zu sagen war, von dem man nur wußte, daß er kränklich war und schlecht erzogen ward, — es blieb dann der Prinz Jerome Napoleon, welcher trotz seines Bonaparte-Gesichtes sich weder beim Volk noch bei der Armee einiger Achtung erfreute, ganz abgesehen von der Civilfamilie des Kaisers, welche nicht aufhörte, demselben durch ihr Verhalten Kummer und Sorge zu bereiten.

Welche von diesen Persönlichkeiten sollte denn etwa nach dem Tode des Kaisers in dessen Sinn das persönliche Regiment fortsetzen? War es nicht besser, bei Zeiten an eine solche Aenderung der Regierungsform zu denken, welche nicht ohne Weiteres zu einem gar zu nahen Hinschauen auf die regierenden Persönlichkeiten herausforderte?

Unter diesen Umständen war es natürlich, daß die Partei gegen das persönliche Regiment sich schnell verstärkte, wenn auch aus höchst verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt.

Neben dieser Partei regte sich dann die republikanische, in der Presse hauptsächlich durch zwei neugegründete Journale vertreten, den ernsten „Reveil" von Ch. Delescluze und die „Laterne" des Grafen Heinrich Rochefort, welche besonders darauf ausging, das zweite Kaiserreich in den Persönlichkeiten lächer-

Digitized by Google

lich und verhaßt zu machen, es dadurch an der empfindlichsten Stelle traf und sich folglich auch der meisten und schärfsten Verfolgungen zu erfreuen hatte.

Eine große Demonstration am Grabe des republikanischen Deputirten Baudin, welcher am 3. Dezember 1851 auf einer Barrikade des Faubourg St. Antoine im Kampfe gegen den Staatsstreich gefallen war, die Aufforderungen zur Subskription für ein Baudin zu errichtendes Denkmal, welche sich daran knüpften, führten am 18. Dezember 1868 zur Entlassung des Ministers des Innern, Pinard, welcher sich bei dieser Gelegenheit äußerst ungeschickt benommen hatte, sie führten außerdem zu Prozessen, in deren Verlauf das Kaiserreich unmöglich vermeiden konnte, daß es diskutirt werde, was ihm doch von allen Sachen die peinlichste war.

Vom Beginne des Jahres 1869 ab bereitete sich Alles zu den Wahlen in den gesetzgebenden Körper vor; die Republikaner hatten schon bedeutenden Zuwachs erhalten, indessen wußte jeder unbefangene Beobachter, daß die republikanische Partei keine große Rolle spielen könne. Anders verhielt es sich vorerst mit der Partei gegen das persönliche Regiment.

Die Regierung hatte allerdings durch das in Frankreich seit so lange herrschende System der Verwaltungszentralisation und der offiziellen Kandidaturen einen ungemeinen Einfluß auf die Wahlen, allein, da selbst die Anhänger der Dynastie aus Zweckmäßigkeitsrücksichten gegen das persönliche Regiment gestimmt waren, so durfte vorausgesehen werden, daß die Kammer, welche aus den Wahlen von 1869 hervorginge, wenn sie auch in der persönlichen Zusammensetzung von den andern nur wenig abweiche, doch eine ganz andere Stimmung mitbringen würde, als die früheren.

Am 28. April 1869 ward die Sitzung der alten Legislative

Digitized by Google

geschlossen und die Wahlen für die neue Legislaturperiode wurden auf den 23. und 24. Mai, nur für Korsika auf den 30. und 31. Mai angesetzt.

Augenblicklich begannen nun die Wahlkomités ihre offene Thätigkeit, und die Versammlungen zur Besprechung der Wahlen wurden berufen; bei diesen Versammlungen ließ man es sich angelegen sein, das neue Gesetz vom 6. Juni 1868 zu probiren, worüber es allerdings zu mancherlei Differenzen und selbst unbedeutenden Konflikten zwischen der Polizeigewalt und den Bürgern kam.

Im Ganzen gingen die Wahlversammlungen in ganz Frankreich, in den großen Städten und insbesondere in Paris mit großer Ruhe und Ordnung vor sich; ebenso die Wahlen. Im ersten Skrutinium kamen deren in Paris von den neun vorzunehmenden fünf zu Stande. Es waren gewählt der junge Advokat Gambetta, welcher sich durch seine heftigen Angriffe auf das zweite Kaiserreich bei Gelegenheit seiner Vertheidigungen in der Baudinaffäre rasch einen Namen gemacht hatte, Bancel, eben erst aus langem Exil zurückgekehrt, der echte Pariser Ernst Picard, der süße und seichte Humanitätsschwätzer Julius Simon und Pelletan.

Im zweiten Skrutinium am 6. und 7. Juni wurden gewählt Thiers, der berühmte Geschichtsschreiber der Revolution und des Kaiserreichs, gegen welchen die Regierung alle Minen spielen ließ, dermaßen daß sie, um in seinem Bezirk sich Stimmen zu gewinnen, sogar das dort kasernirte Gardegensdarmen-Regiment, welches bisher immer als Feldtruppe gegolten hatte, der Departementalgensdarmerie gleichstellte, — ferner Garnier Pagès, Julius Ferry und der schönredende Advokat Julius Favre.

Alle in Paris gewählten Kandidaten waren antiimperialistisch; aber von ausgesprochnen Republikanern war eigentlich nur einer,

Digitized by Google

Gambetta gewählt worden. Rochefort, für den sich eine starke Partei gebildet hatte, war trotzdem gegen Favre durchgefallen, und zwar hauptsächlich deßhalb, weil der eben neugegründete „Rappel", ein Organ der Gesellschaft Viktor Hugos die Wahl Rocheforts als absoluten Feindes Napoleons III. verlangte. — Paris stimmte gegen das persönliche Regiment, aber es bewies sich durchaus nicht persönlich feindlich dem Kaiser Napoleon III.

Emil Ollivier hatte keine Wahl in Paris durchsetzen können, lediglich deßhalb, weil man ihn hier als Verräther an allen von ihm früher vertheidigten Ueberzeugungen betrachtete.

Auch die Tage des 6. und 7. Juni, des zweiten Skrutiniums, waren in Paris ruhig vorübergegangen. Vom 8. Juni ab begannen Emeuten. Sobald der Abend niedersank, begannen „Gruppenbildungen". Die Emeuten waren von Herrn Rouher und dem Polizeipräfekten Pietri arrangirt. Die Führer der Gruppen waren von Pietri engagirte Galgenvögel, etwa 300 an der Zahl. Für die Vergrößerung der Gruppen rechnete man auf die Neugierde des Pariser Publikums und mit vollem Recht. Als Brennpunkte des Skandals stellten sich alsbald zwei, die Gegend des Temple und des Boulevard Montmartre heraus. Gegen die Emeuten marschirten in den ersten Tagen die Truppen der Garde von Paris und die Stadtsergeanten, erst in den letzten Tagen Kavallerieabtheilungen der Linie, Husaren und Jäger zu Pferd, dann zwei von Versailles herbeigerufene Küraſſierregimenter.

Am 11. Juni Nachmittags machte der Kaiser mit der Kaiserin eine Spazierfahrt im offenen Wagen über die Boulevards, am Abend desselben Tages rückten die Küraſſiere von Versailles ein, und am 12. Juli hörten die Emeuten auf Kommando auf, wie sie auf Kommando angefangen hatten.

Zweck des Arrangements war gewesen, dem guten Bürger

Digitized by Google

Schrecken vor „schlechten Wahlen“ und deren Folgen einzuflößen und dieser Zweck war ziemlich vollständig erreicht. Am 8. und 9. Juni verließen 40000 Fremde Paris, welche theils dorthin gekommen waren, um Geschäfte zu machen, theils, und in größerer Zahl, um sich zu amusiren, und welche durchaus keine Lust hatten, sich statt dessen von den Stadtsergeanten über den Schädel hauen zu lassen. Handel und Verkehr stockten. Abgesehen von der Abreise dieser 40,000 Fremden, welche viel zu verdienen gaben, wurden auch um 9 Uhr die Passagen an den Boulevards geschlossen, die Kaffees ausgeräumt. Zerstörungen aller Art waren von den engagirten Soldaten des Herrn Pietri vollzogen worden. Der handeltreibende Bürger von Paris hatte begriffen, — nicht die Wahrheit, — aber gerade das, was er begreifen sollte und war ganz bereit, persönlich gegen solche Emeuten aufzutreten. — Während aller dieser Emeuten ist kein Schuß gefallen, es ist kein Sammelruf laut geworden; es ist keine Barrikade errichtet worden, es ist nicht der Ruf: nach den Tuilerieen! erschallt, obgleich doch der Boulevard Montmartre von denselben nicht sehr entfernt ist. Wir erwähnen dieser Dinge nur, weil es immer noch Leute giebt, welche die Emeuten vom Juni 1869 für eine republikanische Bewegung halten und nicht daran glauben wollen, daß ein solcher Skandal eine reine Polizeiaffaire sein könne. Die Emeuten waren nichts anderes, als eine solche.

Viele Verhaftungen waren vom 8. bis 12. Juni 1869 vorgenommen worden; der größte Theil der Verhafteten ward binnen 24 Stunden entlassen, sich der übrigen zu entledigen, gab der Napoleonstag vom 15. August und die mit ihm verbundene herkömmliche, allgemeine Amnestie Veranlassung. Nur einige arme Teufel, um die sich kein Mensch kümmerte, wurden zurückbehalten und ihnen ward im Herbst ein Prozeß gemacht, der den Geistes-

Digitized by Google

armen zeigen sollte, daß wirklich im Juni die kaiserliche Regierung ein Recht gehabt habe, gegen „Emeuten“ einzuschreiten.

Unter den in ganz Frankreich gewählten 293 Deputirten gehörten etwa 100, ein gutes Drittel, und mehr, als man Anfangs gehofft hatte, den verschiedenen oppositionellen Richtungen an. Wichtiger noch war es, daß die Regierung an einzelnen Punkten es gar nicht gewagt hatte, offizielle Kandidaten aufzustellen, und daß sie an andern es vorgezogen hatte, die offiziellen Kandidaten unter der Maske von sogenannten „Unabhängigen“ auftreten zu lassen, welche sich gar nicht genirten, in ihren Wahlreden die Kaiserliche Regierung oft und scharf zu verläugnen.

Am 28. Juni 1869 ward die neue Legislative mit einer möglichst nichtssagenden Rede des Ministerpräsidenten Rouher eröffnet. Die Sitzung, welche am 28. Juni begann, sollte lediglich den Wahlprüfungen und der Konstituirung der Kammer gewidmet sein.

Erst nach Beendigung der Wahlprüfungen konnten diejenigen Deputirten, welche in 2 oder 3 Bezirken gewählt waren, sich für den Bezirk entscheiden, dessen Wahl sie annehmen wollten, und darauf erst konnten die nothwendigen Nachwahlen stattfinden.

Die Opposition in der Kammer war mit der Absicht der Regierung, daß die jetzige Sitzung mit den Wahlprüfungen abschließen solle, gar nicht einverstanden und namentlich war es der „Tiers parti“, welcher sich regte. Diese Partei war die gemäßigte Opposition, welche das Kaiserreich mit parlamentarischen Formen wollte, ihre Mitglieder waren meist solche, welche als „unabhängige“ Kandidaten bei den Wahlen aufgetreten waren, ohne darum zu den „Unversöhnlichen“ zu zählen.

Die einzelnen Nuancen des Tiers parti hatten höchst verschiedenartige Meinungen darüber, wie weit die kaiserliche Macht-

Digitized by Google

vollkommenheit eingeschränkt und der parlamentarische Einfluß gehoben werden solle. Aber über die Nothwendigkeit der konstitutionellen Beschränkung waren alle einverstanden. Alle kamen über eine Interpellation überein, welche in diesem Sinne an die Regierung gerichtet werden sollte und welche bald 116 Unterzeichner fand.

Der Kaiserlichen Regierung war mit dieser Interpellation gar nicht gedient, und da Schmeicheleien und Drohungen auf die Interpellanten nicht wirkten, entschloß sich der Kaiser zu einem seiner Meinung nach heroischen Mittel.

Er ließ am 12. Juli 1869 vom Staatsminister Rouher dem gesetzgebenden Körper eine Botschaft vorlesen, in welcher er ankündigte, welche Reformen er zu bewilligen gedenke. Es ist uns unmöglich, hier genauer auf diese Botschaft einzutreten. Es wird genügen, daß wir bemerken, daß diese Reformen durchaus nichtssagend waren. Ausdrücklich sagte der Kaiser, daß seine Konzessionen die ihm vom französischen Volk durch das Plebiszit vom Dezember 1851 übertragene Prärogative durchaus nicht berühren durften, daß er an diesen Prärogativen festhalten werde.

Der Senat sollte die Kaiserlichen Vorschläge prüfen und ein Senatuskonsult sollte ihnen die verfassungsmäßige Weihe geben. Von ihrer Bestätigung durch ein Plebiszit war diesmal nicht die Rede.

Da das heroische Mittel nur auf einen sehr kleinen Theil der Interpellanten wirkte, welcher seine Unterschriften zurückzog, da die Masse der Interpellanten erklärte, daß sie nach der kaiserlichen Botschaft doppelt an ihrer Absicht festhalten müsse, so ward in kaiserlicher Laune am 13. Juli der gesetzgebende Körper vertagt, obgleich noch 58 Wahlprüfungen zu erledigen blieben, der Senat ward auf den 2. August zur Prüfung der vor-

Digitized by Google

geschlagenen Verfassungsveränderungen einberufen, und das Ministerium gab zu gleicher Zeit seine Entlassung ein.

Am 17. Juli Morgens war das neue Ministerium konstituirt. Zufolge den von diesem Tage datirten Dekreten ward das bisherige Staatsministerium (Rederministerium) gänzlich aufgehoben, Herr Rouher aber, welcher dasselbe bis jetzt versehen hatte, ward zum Senatspräsidenten ernannt, bewahrte also um so mehr eine einflußreiche Stellung, als gerade dem Senat die Berathung der am 12. Juli vorgeschlagenen Verfassungsänderungen übertragen war.

Von den alten Ministern blieben fünf im Amt: der Marschall Niel für den Krieg, der Admiral Rigault de Genouilly für die Marine und die Kolonieen, die Herrn Forcade de la Roquette für das Innere, Magne für die Finanzen, Greffier für die öffentlichen Arbeiten.

Neu ernannt wurden die Herren Duvergier für die Justiz und den Kultus, — Prinz Latour d'Auvergne für die auswärtigen Angelegenheiten, — Bourbeau für den öffentlichen Unterricht, — Alfred Leroux für Handel und Ackerbau, — Marquis Chasseloup-Laubat für das Präsidium des Staatsraths.

Unter den neu ernannten Ministern waren zwei, Bourbeau und Leroux, welche zugleich dem gesetzgebenden Körper angehörten. Die bisherige Inkompatibilität des Ministers und Deputirten war faktisch aufgehoben.

Das neue Ministerium war wesentlich friedlich. Immer mehr hatte sich auch die öffentliche Meinung von den Kriegsgedanken ab und der Erringung der innern Freiheit zugewendet.

In Paris wollte man sich einreden, daß die Vertagung des gesetzgebenden Körpers nur einige Tage dauern werde. Die kaiserliche Absicht war eine durchaus andere.

Digitized by Google

Am 2. August trat der Senat zusammen, um die ihm vorgelegten Verfassungsveränderungen zu berathen, welche von den Herren Rouher und Duvergier als natürliche Ausflüsse des Urgedankens dargestellt wurden, den Napoleon III. mit dem Jahre 1848 gehabt und bebrütet hatte, Frankreich die Freiheit zwar in homöopathischen Dosen, aber deßhalb nur desto sicherer zu geben.

Der vom Kaiser ernannte, auf jedes Mitglied mit 30,000 Fr. dotirte Senat erwählte am 5. August 1869 eine Kommission zur Vorberathung der kaiserlichen Vorlage. Der Senat sollte mit seinem Konsult vor dem 15. August fertig sein, damit an diesem Tage, dem Napoleonstage, der dieses Mal, als am hundertsten Geburtstage Napoleons I. besonders feierlich begangen werden sollte, das neue freiheitliche Evangelium für Frankreich verkündet werden könne.

Allein der Himmel verfinsterte sich gerade für diesen Tag auf allen Seiten. Die Senatoren arbeiteten gerade in diesen wichtigen Stunden langsam; der Marschall Niel, welcher mit Beharrlichkeit und unter schwierigen Umständen tapfer an der Organisation der Armee gearbeitet hatte, welcher wünschte, daß von der Armee bald möglichst Gebrauch gegen Deutschland gemacht werden möge, — ein Wunsch, den wir nicht theilten, aber bei dem Standpunkte des Marschalls uns leicht erklären können, — erkrankte schwer, und schon am 8. August mußte man zugeben, daß er mindestens einige Monate zu seiner Wiederherstellung bedürfen werde. Am 13. August starb er. Der Kaiser selbst ward bedenklich krank und mußte sich dieses Jahr im Lager von Chalons durch den kaiserlichen Prinzen vertreten lassen, der durch sein frühreifes Auftreten keine besonderen Sympathieen erweckte.

Der Kaiser Napoleon ist Fatalist und nicht abgeneigt, arithmetischen Propheten sein Ohr zu leihen. Diese hatten längst das Jahr 1869 als ein fatales für die napoleonische Dynastie

Digitized by Google

bezeichnet. Die Rechnung wirkte nicht wohlthätig auf den Gesundheitszustand des Kaisers.

Am 15. August, der in Paris ziemlich traurig verlief, ward eine große Amnestie erlassen, welche gelegentlich auch die unangenehme Geschichte der Juniemeuten im Wesentlichen aus der Welt schaffte. Nach Ajaccio, wo zur Säkularfeier des angeblichen Geburtstags Napoleons I. dessen Bildsäule enthüllt werden sollte, mußte der Kaiser zu seiner Vertretung die Kaiserin Eugenie und seinen Sohn senden.

Die andauernde böse Krankheit des Kaisers regte nicht bloß die Börsen und Politiker Frankreichs, sondern die von ganz Europa auf. Der Tod des Kaisers und was dann folgen solle, ward schärfer ins Auge gefaßt, als es bisher geschehen war.

Der kaiserliche Senat aber war vielleicht am wenigsten erregt; was so lange gegangen war, warum sollte das nicht auch bis zum Tode der Senatoren fortgehn, die sämmtlich nicht mehr im Jünglingsalter standen?

Der Senat schritt am 1. September 1869 zur Generalberathung des von seiner Kommission vorberathenen Konsults. Bei dieser Gelegenheit hielt der Prinz Jerome Napoleon, welcher voraussichtlich in dem Regentschaftsrathe dereinst die Hauptrolle zu spielen hatte, eine Rede, durch welche er mit dem Senatskonsult das ganze System der kaiserlichen Politik verdammte und die unbedingte Rückkehr zur parlamentarischen Regierung verlangte.

Der Senat hatte am 6. September seine Berathung beendet und am 8. September konnte der kranke Kaiser von St. Cloud aus das Senatskonsult, ungefähr entsprechend seinen Vorlagen verkünden. Am 10. September ließ er sich trotz seiner Krankheit über die Boulevards fahren, um den Parisern zu zeigen, daß es noch nicht allzudringend für sie sei, sich mit der Regentschaftsfrage

Digitized by Google

zu beschäftigen. An demselben Tage aber trat der Prinz Napoleon eine Reise an, die er ohne Zweifel hätte aufschieben können, ohne großen Schaden zu stiften.

Die Unzufriedenheit der Gemäßigten gerade mehrte sich von Tage zu Tage. Die gemäßigten Oppositionellen, die dynastischen Parlamentarier hatten geglaubt, daß die Vertagung des gesetzgebenden Körpers nur einige Tage dauern werde, bis das neue Ministerium konstituirt sei. Da aber auch nach der Verfertigung des Senatuskonsults vom 6. September von einer Wiedereinberufung des gesetzgebenden Körpers gar nicht die Rede war, so schlug Herr von Keratry vor, derselbe solle am 26. Oktober, auf die bestehende Verfassung gestützt, aus eigner Machtvollkommenheit zusammentreten, indem man die am 28. Juni eröffnete Session, in welcher ja nicht einmal die Wahlprüfungen beendet waren, gar nicht rechnete. Dieser Vorschlag ward Anfangs mit großem Beifall aufgenommen, allein im Lauf der Zeit wies die Opposition immer mehr Abtrünnige auf, besonders seitdem die Regierung durch ein Dekret vom 2. Oktober Senat und Legislative auf den 29. November berufen hatte, zu einer Sitzung, die als außerordentliche bis zur Beendigung der Wahlprüfungen behandelt, dann sofort in eine ordentliche verwandelt werden sollte.

Trotzdem traf die Regierung militärische Vorsichtsmaßregeln im größten Maßstabe für den 26. Oktober. Der 26. Oktober verlief lächerlich ruhig. Die Linke benahm sich in dieser ganzen Zeit sehr schlecht; den Vergnügungen hingegeben, schob sie allerlei Vorwände vor, um nicht auf ihrem Posten zu erscheinen.

Am 21. und 22. November fanden die Nachwahlen für den gesetzgebenden Körper statt; von den vieren, welche in Paris noch ausstanden, nachdem Gambetta, Bancel, Picard und Julius Simon sich für die Annahme ihrer Mandate in den Departements erklärt

Digitized by Google

hatten, kamen am 22. November drei zu Stande. Es wurden gewählt Rochefort, der persönliche Feind der Dynastie, Crémieux und Emanuel Arago. Im nachfolgenden Wahlgang am 6. und 7. Dezember 1869 ward dann im 4. Pariser Bezirke der alte Glais-Bizoin gewählt, ein Parlamentarier, aber nicht minder unerbittlicher Feind Napoleons III. als Rochefort.

Auch diese Wahlen verliefen ganz ruhig. Die Rede, mit welcher Napoleon III. am 29. November 1869 Senat und gesetzgebenden Körper eröffnete, war trotz eingemischter stolzer und hochtönender Phrasen kleinlaut. Das Vertrauen in die Majorität des gesetzgebenden Körpers hatte der Kaiser gründlich verloren; wie absolut unbedeutend sein Ministerium vom 17. Juli war, wußte er besser, als sonst Jemand. Die Kaiserin Eugenie war bei der Eröffnung der Kammern nicht anwesend; sie war auf der Reise zur Einweihung des Suezkanals, der Kaiser war in der Lage, seiner Vernunft mehr als jemals folgen zu können. Er erkannte es, jetzt nicht ewig gepeinigt von der kriegerischen Hofpartei, ganz wohl, daß sein Interesse ein Nachgeben in freiheitlichem Sinne verlange. Der Sturm schwieg für den Augenblick, es unterlag aber keinem Zweifel, daß er ausbrechen werde, sobald die noch ausstehenden Wahlprüfungen beendigt sein würden.

Unter diesen Umständen ging der Kaiser mit sich zu Rathe und hielt es für gut, als Frankreich einzig verantwortlicher Cäsar aus freiem Willen Frankreich das von ihm verlangte parlamentarische Regiment zu geben. Immerhin wollte er dabei der erwählte demokratische Cäsar bleiben, soweit es nur irgend möglich sei.

Am 27. Dezember beauftragte er Herrn Emil Ollivier mit der Bildung eines neuen parlamentarischen Ministeriums, nachdem er das alte veranlaßt hatte, seine Entlassung einzugeben.

Digitized by Google

Wir müssen nun Emil Ollivier, diesen Mann, der einen so verderblichen Einfluß auf die Angelegenheiten Frankreichs geübt hat, vorführen, um ihm gerecht zu werden und um dem Volke gerecht zu werden, welchem er den höchsten Schaden zugefügt hat.

Emil Ollivier, Sohn des alten Republikaners Demosthenes Ollivier, ist am 2. Juli 1825 zu Marseille geboren. Im Jahre 1847 eröffnete er seine Laufbahn als Advokat zu Paris. Im folgenden Jahre brach die Revolution aus, welche Ludwig Philipp stürzte und der sehr junge Emil Ollivier ward von Ledru Rollin, dem Freund seines Vaters, als Generalkommissar der Republik in das Departement der Rhonemündungen gesendet. Von seiner Thätigkeit in dieser Stellung hat nicht bloß Herr Ollivier selbst viel Gutes gesagt, auch seine Schmeichler, da er an der Macht war, haben nicht genug diese Thätigkeit rühmen können. Von unparteiischen Beobachtern aus dieser Zeit haben wir, lange bevor daran nur gedacht wurde, daß Emil Ollivier Minister Napoleons III. sein würde, vernommen, daß Ollivier durch seine Jugend und seine ungemessene Eitelkeit nur Schaden stiftete. Cavaignac rief den rasch aufgeschossenen jungen Helden bald von seinem gefährlichen Posten ab und versetzte ihn als Präfekten in das ruhigere Departement der obern Marne.

Mit der Wahl Napoleons zum Präsidenten der Republik fand die Verwaltungsthätigkeit Olliviers schnell ein Ende und er kehrte zur advokatischen Laufbahn zurück. In dieser erwarb er sich einen Namen und mit Recht. Er hatte freiheitliche Instinkte und wo er diese ohne Weiteres walten lassen konnte, war er bedeutend.

In Folge davon ward er im Jahre 1857 zum Deputirten für den dritten Bezirk des Seinedepartements erwählt. Er gehörte zu der kleinen Gruppe der „Fünf", welche damals im gesetzgebenden Körper, inmitten der Masse der Mamelucken des

Digitized by Google

zweiten Kaiserreichs allein die Opposition vertraten und war der glänzendste Redner dieser Gruppe, noch erfüllt von der jugendlichen freiheitlichen Begeisterung, die älteren, veradvokatisirten Mitgliedern derselben bereits abging.

Indessen schon jetzt bemerkte man, daß Ollivier nicht frei sei von dem Bestreben, auch der Majorität zu gefallen. Der allgemeine Beifall war ihm so süß, daß er immer mäßiger auftrat, wie man es nannte. Nachdem er im Jahre 1863 wiedergewählt worden war, ward seine Neigung nach rechts hin immer stärker, er hatte sich in die Mäßigung so hineingeredet, daß er nun auch innerlich von ihr durchdrungen war und in der Session von 1866 auf 1867 trennte er sich vollständig von der Linken. In dieser Zeit begannen seine persönlichen Beziehungen zum Kaiser Napoleon. Seit dem Briefe des letzteren vom 19. Januar 1867 unterstützte Ollivier das Kaiserreich offen. Er traute sich in der hohen Meinung, die er von sich selbst hatte, zu, daß er dasselbe parlamentarisiren könne. Von nun ab war bei jeder eintretenden Ministerkrisis die Rede davon, daß er entweder als Mitglied in das neue Ministerium eintreten werde oder daß er die Bildung des neuen Ministeriums übernehmen werde. Vorläufig blieb es beim Reden. So sehr Ollivier seinen Bruch mit der Linken der Kammer erklärt hatte, die freiheitlichen Anwandlungen verließen ihn nicht und der arkadisch-mameluckischen Rechten und der Hofpartei und Herrn Rouher blieb der Mann verdächtig. Sie hätten ihn gerne als Werkzeug verwendet, aber sie sträubten sich dagegen, ihm einen Einfluß auf die Geschicke des Kaiserreichs einzuräumen.

Im März 1869 suchte sich Ollivier durch seine Schrift „der 19. Januar" vor der französischen Demokratie zu rechtfertigen und seine Wiederwahl in Paris vorzubereiten. Er ward in Paris nicht wiedergewählt; überall als „Verräther" ausgeschrieen, erhielt

Digitized by Google

er nur 12,848 Stimmen, während 22,848 auf seinen Gegner Bancel fielen. Dagegen ward Ollivier im Departement des Var gewählt.

Dies befriedigte Ollivier nicht und trieb ihn nur desto mehr in die Hände der kaiserlichen Umgebung. Auf den Brief des Kaisers vom 27. Dezember 1869 übernahm er die Bildung eines neuen Ministeriums. Nicht bloß in dem, was die Kriminalpolizei betrifft, heißt es: Cherchez la femme! Ollivier hatte als ein noch junger Mann eine Tochter des Klavierspielers und spätern Abbé Liszt und der Gräfin D'Agoult (Daniel Stern) geheirathet. Seine Frau, welche allerdings schon 1862 starb, äußerte doch sammt ihrer Sippe auf den Mann, dem edle Regungen nicht abzusprechen sind, einen verderblichen Einfluß. Im September 1869 vermählte er sich aufs Neue mit der Tochter eines reichen Kaufmanns von Marseille. Im Jahr 1865 hatte er eine Anstellung als Kommissär des Vizekönigs (oder Khedives) von Egypten in den Angelegenheiten des Suezkanals mit einer Besoldung von jährlichen 30,000 Franken angenommen und mußte deßhalb seine Advokatur in Paris aufgeben.

Ollivier brachte sein neues Ministerium, welches ja ein parlamentarisches sein sollte, nicht ohne Schwierigkeit zusammen, da er nach rechts und nach links hin verdächtig war; doch er brachte es zusammen und es konnte sich am 2. Januar 1870 konstituiren. Es bestand neben Herrn Olivier, Siegelbewahrer, Justiz- und Kultusminister aus den Herren

Graf Napoleon Daru für die auswärtigen Angelegenheiten;
Chevandier de Valdrôme für das Innere;
Buffet, für die Finanzen;
Leboeuf, für den Krieg;
Rigault de Genouilly, für die Marine und die Kolonieen;

Digitized by Google

Segris für den öffentlichen Unterricht;
Marquis von Talhouët für die öffentlichen Arbeiten;
Louvet, für Ackerbau und Handel;
Marschall Vaillant, Minister des Kaiserlichen Hauses;
Moritz Richard, für die schönen Künste;
de Parieu, Präsident des Staatsrathes.

Aus dem gesetzgebenden Körper traten in dieses neue Ministerium die Herren Ollivier, Daru, Chevandier de Valdrôme, Buffet, Segris, Talhouët, Louvet und Richard.

Graf Daru, geboren 1807, trat 1828 aus der polytechnischen Schule, diente mit Auszeichnung als Artillerieoffizier und schloß sich mit ganzem Herzen der Herrschaft der Orleans an; die Republik acceptirte er, aber nach dem napoleonischen Staatsstreich vom Dezember 1851, welcher ihn nicht mit Verhaftung verschonte, trat er ins Privatleben zurück und nahm erst 1869 wieder die Wahl in den gesetzgebenden Körper an.

Chevandier de Valdrôme, eine zweifelhafte Fabrikgröße, trat zuerst als Regierungskandidat, gewählt im Departement der Meurthe, in den gesetzgebenden Körper 1859, er ward immer wieder gewählt und immer wieder als Regierungskandidat.

Buffet, 1818 geboren, Advokat, Ordnungsmann, entschiedener Gegner des Sozialismus, ward 1848 zuerst zum Volksrepräsentanten gewählt, war Minister des Präsidenten Louis Napoleon, trennte sich aber von diesem, als derselbe den Staatsstreich vorbereitete und blieb nun längere Zeit den Staatsgeschäften fern. Erst 1864 ward er wieder in den gesetzgebenden Körper gewählt und war hier einer der Hauptvertreter der dynastischen Opposition, welche das Kaiserreich mit parlamentarischen Institutionen verlangte. Für die Interpellation der 116 hatte er eine besondere Thätigkeit entwickelt.

Digitized by Google

Segris, geboren 1811, Advokat, ward 1859 in den gesetzgebenden Körper gewählt, wo er derselben Richtung, wie Buffet angehörte.

Der Marquis von Talhouët-Roy, 1819 geboren, ist einer der drei oder vier größesten Grundbesitzer Frankreichs; seit 1849 Deputirter protestirte er 1851 gegen den Staatsstreich, ward einige Tage eingesperrt, aber trotzdem 1852 und zwar ohne Einsprache der Regierung wiedergewählt; 1869 trat er bei den Wahlen als Kandidat der liberalen Opposition auf und als der Kammer das Recht, ihr Bureau selbst zu bestellen, zurückgegeben, ward er zum Vizepräsidenten gewählt.

Louvet, geboren 1806, Banquier, ward 1848 zum Volksrepräsentanten gewählt; er folgte beständig der Politik Napoleons, sowohl vor als nach der Begründung des Kaiserthums. Dennoch war er einer der Unterzeichner der Interpellation der 116.

Maurice Richard, geboren 1832, Sohn eines reichen Geschäftsagenten, Advokat, ward zuerst 1863 in den gesetzgebenden Körper gewählt und folgte beständig der Politik Olliviers, welcher dann 1870 für ihn das unnütze Ministerium der schönen Künste schuf.

Das ausgesprochene Ziel des Ministeriums Ollivier war, das Kaiserreich mit parlamentarischen Institutionen zu vermählen, Frankreich zur politischen Freiheit zu führen.

Zunächst sah man hievon wenig; es kam nichts zum Vorschein, als einige gut gemeinte, aber unbedeutende Reformen im Justizwesen. Gleich im Anbeginn seiner Laufbahn traf das Ministerium ein Unglücksfall. Der Prinz Peter Napoleon erschoß in seiner Wohnung den jungen Journalisten Viktor Noir (eigentlich Iwan Salmon). Die radikale Presse beutete diesen Vorfall gegen die Dynastie aus, welche ja eben das

Digitized by Google

Miniſterium Ollivier in einer neuen Weiſe befeſtigen ſollte. Beſonders heftig äußerte ſich in dieſer Richtung der Deputirte Rochefort in der von ihm gegründeten Marſeillaiſe. Außerdem kam es zu tumultuariſchen Szenen beim Begräbniß Viktor Noirs.

Ollivier hielt es nun für angemeſſen, „Energie“ zu zeigen, um ſich bei ſeinen Gegnern in der Umgebung des Kaiſers, deren bedeutendſter und geſchickteſter Herr Rouher war, Reſpekt zu verſchaffen.

Er ließ den Prinzen Peter verhaften und ihm vor dem Staatsgerichtshof, der nach Tours berufen ward, den Prozeß machen. Dieſer Prozeß endete mit einer Freiſprechung des Prinzen.

Anders erging es dem Deputirten Henri Rochefort. Ollivier verlangte von der Kammer die Zuſtimmung zur gerichtlichen Verfolgung Rocheforts, welche auch von der Majorität mit Freuden ertheilt ward, da ihr der „rothe Skandalmacher“ höchſt zuwider war. Rochefort ward zu 6 Monaten Gefängniß und 3000 Frkn. Buße verurtheilt und Ollivier ſäumte nicht, das Erkenntniß vollziehen zu laſſen. Am 7. Februar 1870 ward Rochefort verhaftet und in St. Pelagie eingeſperrt.

Der Vergleich des Verfahrens mit dem Prinzen Peter auf der einen, Rochefort auf der andern Seite machte in Paris ſehr böſes Blut.

Ende März 1870 war das Miniſterium über die Aenderungen der Verfaſſung im parlamentariſchen Sinn, welche ihm nothwendig erſchienen, einig geworden.

Es handelte ſich nun darum, in welcher Geſtalt dieſelben gebilligt und redigirt werden ſollten.

Die echten Parlamentarier verlangten, daß ſie dem Senat und dem geſetzgebenden Körper zur Berathung vorgelegt und dann, wie

Digitized by Google

ſie aus dieſer Berathung hervorgingen, von der Regierung verkündet werden ſollten.

Ganz anderer Meinung waren die Cäſariſten, welche nach wie vor den meiſten Einfluß auf den Kaiſer übten, an ihrer Spitze Herr Rouher.

Die Anſicht dieſer Männer — und Damen — ging dahin, daß mit dem Entwurf der Aenderung der Verfaſſung durchaus „verfaſſungsmäßig“ verfahren werden müſſe. Der Entwurf ſei alſo nach der beſtehenden Verfaſſung zuerſt dem Senat vorzulegen, dann der Entſcheidung eines Plebiszites zu unterwerfen. Im übrigen, welche legislatoriſchen Rechte der Kaiſer immer den beiden Kammern einräume, müſſe er ſich doch auch fernerhin das Recht, Plebiszite hervorzurufen, reſerviren.

Dieſe Meinung gefiel dem Kaiſer; Herrn Emil Ollivier konnte ſie nicht gefallen, denn er hatte ſich früherhin ſo oft in ſeinen Reden und in ſeinen Schriften gegen die Plebiszitenwirthſchaft ausgeſprochen, — und dennoch unterwarf er ſich dem Willen ſeiner Gegner, die ihm täglich vorhielten, daß er ſeine Anhänglichkeit an das Kaiſerreich erſt gründlich durch ſeine Thaten zu beweiſen habe, damit man an dieſelbe glaube. Dies ſei bisher noch gar nicht im erforderlichen Maße geſchehen. Als ſich Ollivier unterworfen, ſagten Freunde und Feinde, er habe es gethan, um auf jeden Fall Miniſter zu bleiben. Wir haben eine andere Meinung. Herr Ollivier iſt krank; er leidet an der Makromanie, und da er außerdem die Neigung aller Advokaten theilt, zu glauben, daß jede Sache mit einiger dialektiſchen Geſchicklichkeit ſich ſo drehen laſſe, wie man es wolle, ſo war er überzeugt, daß er ſelbſt unter Zulaſſung der Plebiszitwirthſchaft den Cäſarismus im Parlamentarismus werde erſticken können. Sonderbarer Schwärmer!

Nicht ſo leichten Muthes als Herr Ollivier faßten einige

Digitized by Google

seiner Kollegen die Sache auf: Graf Daru und Herr Büffet erklärten, daß sie sich mit dem Prinzip des Plebiszits auf keinen Fall einverstanden erklären könnten und kündigten ihren Austritt aus dem Ministerium an, falls dieses Prinzip ernstlich in der zu machenden neuen Verfassung anerkannt werden sollte. Talhouët theilte ihre Meinung, doch wollte er bis nach dem Plebiszit im Ministerium bleiben, um diesem nicht vorzeitig Verlegenheiten zu bereiten.

Am 13. April wurde der gesetzgebende Körper bis nach dem Plebiszit vertagt, um nicht zu stören; am 14. April begann die Diskussion des Senates, dessen Kommission es für gut befunden hatte, aus den vom Ministerium vorgeschlagenen Veränderungen der Verfassung eine vollständig neue, in sich zusammenhängende, Verfassung zu konstruiren.

Erst am 15. April verkündete das Journal Officiel den längst vollzogenen Austritt der Herrn Daru und Buffet aus dem Ministerium; dieses ward vorläufig nicht ergänzt, Ollivier übernahm vorläufig das Aeußere, Segris die Finanzen und Maurice Richard neben der schweren Bürde der schönen Künste den öffentlichen Unterricht.

Am 23. April erschien das Dekret über das Plebiszit, welches auf den 8. Mai angesetzt ward. Sogleich begannen nun, wie vor den Wahlen, die politischen Versammlungen.

Die ganze unabhängige Presse, da sie das Plebiszit selbst nicht mehr verhindern konnte, rieth entweder sich der Abstimmung zu enthalten, oder mit Nein! zu stimmen.

Was war von dem Plebiszit zu erwarten? Bei den Wahlen von 1869 hatten allerdings die offiziellen Kandidaten eine nur ganz geringe Majorität davon getragen. Allein damals waren der offiziellen Kandidaten viele, jetzt war nur einer vorhanden,

Digitized by Google

der Kaiser selbst, beim Landvolke durchaus nicht unbeliebt und zwar aus anzuerkennenden Gründen.

Wie konnte ein ungebildetes Landvolk, dem die Regierung nicht einmal zutraute, daß es ohne ihre Bevormundung seinen Deputirten für den gesetzgebenden Körper wählen könne, über eine Verfassung von 45 Artikeln bewußt mit Ja! oder Nein! abstimmen? Die Abstimmung galt für oder gegen den Kaiser und seine Dynastie. Jeder unparteiische Beobachter mußte sich sagen, daß die Majorität für den Kaiser sein werde.

Den Gegnern des Cäsarismus konnte es nur darauf ankommen, daß die Majorität nicht allzu überwältigend ausfalle, so daß der Cäsarismus aus ihr nicht den höchsten Muth zu — Thorheiten schöpfe. Die ruhigen, mäßigen und vernünftigen Gegner des Cäsarismus arbeiteten auch nur darauf, auf nichts weiter hin. Vieles hing davon ab, welche offizielle Einwirkung auf das souveräne Volk stattfinden werde.

Ollivier hatte sich früher scharf gegen die offiziellen Kandidaturen, gegen jede offizielle Einwirkung auf die Stimmgebung ausgesprochen, welche bei der in Frankreich herrschenden unglaublichen Zentralisation der Verwaltung stets eine ungeheure Macht entfalten muß.

Durch seine jetzige fatale Lage verdammt, immer das Gegentheil von dem zu thun, was er früher für gut und recht erkannt hatte, arbeitete Ollivier nun amtlich aufs eifrigste für das Plebiszit. Der Minister des Innern wies entschiedener, als es jemals der cäsaristisch-bureaukratische Forcade gethan, die Präfekten an, eine „verzehrende“ Thätigkeit dafür zu entfalten, daß die Ja! eine große Majorität erhielten.

Der Kaiser und seine Umgebung waren trotz alledem nicht ruhig.

Digitized by Google

Die offiziösen Blätter mußten von Tage zu Tage verkünden, daß diese Abstimmung über den Frieden entscheide; stimme eine große Mehrheit mit Ja, so sei der Frieden gesichert, finde das Gegentheil statt, so müsse das Kaiserreich andere Mittel ersinnen und anwenden, um sich neu zu befestigen, beispielsweise einen Krieg um den Rhein. Diese Argumentation hat ungemein gewirkt, bester Beweis, wie damals ganz Frankreich den Frieden wollte.

Die unabhängige Presse machte darauf aufmerksam, daß die Sache umgekehrt liege. Eine große Majorität für die neue Verfassung gebe dem Cäsarismus neue Vollmacht zu andern Expeditionen nach der Art der mexikanischen. Eine nur bescheidene Majorität werde ihn auch bescheiden machen und ihn bestimmen, ernstlich an den verheißenen Ausbau der Verfassung zu denken, ihn zwingen, diesen zu betreiben.

Durch Fügung der Vorsehung und des Polizeipräfekten Pietri ward ein Komplott und ein Attentat entdeckt. Am 29. April ward ein gewisser Beaury, ein junger liederlicher Mensch, Deserteur aus der französischen Armee verhaftet, welcher aus Belgien zurückgekehrt, die Absicht gehabt haben sollte, den Kaiser todtzuschießen. Da dies noch nicht genügend schien, so ward dem beabsichtigten Attentat ein Komplott hinzugefügt, welches auf den Umsturz der ganzen französischen Verfassung gerichtet sein sollte.

Am 5. Mai, also nur zwei Tage vor dem Plebiszit und in jener Periode, da keine berathenden Volksversammlungen mehr stattfinden durften, ward ein Rapport des Generalprokurators Grandperret an Ollivier nebst den darauf folgenden Entscheidungen Olliviers und des Kaisers verbreitet, welcher wohl ohne weiteres das frechste Aktenstück dieser Art genannt werden darf. Attentat, Komplott, Alles Mögliche waren darin durch einander

Digitized by Google

gemengt, die Aussagen von Polizeispionen mit spärlichen Thatsachen vermischt, die internationale Arbeitergesellschaft in unerhörter Weise in dies Komplott hineingezogen; kurz Anstand und gesunder Menschenverstand wurden durch diese Arbeit im unerträglichsten Maße beleidigt.

Dennoch oder eben deshalb hatte der Streich seine Wirkung. Die Abstimmung über die 45 Paragrapheu der neuen Verfassung ward gänzlich in den Hintergrund gedrängt und die Frage für die Masse der Franzosen nun so gestellt, ob sie am 8. Mai für Napoleon III. oder für den Deserteur Beaury, der ihn angeblich hatte ermorden wollen, stimmen wollte.

Sie stimmte für Napoleon III., gegen den Deserteur Beaury.

Einige schwarze Punkte zeigten sich aber allerdings an diesem Himmel. Paris und fast alle größeren Städte hatten dem Kaiser ihre Majorität verweigert; von der Armee, welche man diesesmal mitstimmen ließ, und zwar in besonderen militärischen Komitien, hatte ein gutes Sechstel mit Nein! also gegen den Kaiser gestimmt und es hatten sich bei dem Plebiszit der Armee in den Kasernen Szenen ereignet, welche man nicht wohl mit den gewöhnlichen Begriffen von der militärischen Disziplin vereinigen konnte.

Immerhin, das Kaiserreich hatte eine überwältigende Majorität für sich vereinigt, wie sie nach den Wahlen von 1869 von dem größten Pessimisten kaum zu erwarten war.

Nicht ohne Grund hatten die liberalen Blätter Furcht vor der großen Majorität der Ja! am Plebiszittage gehabt, weil sie Krieg bedeuten werde. Schon vor dem Plebiszit ward, allerdings geheim, viel von einer Sendung des Herzogs von Persigny nach Berlin gesprochen. Derselbe sollte dort die Vollziehung des

Digitized by Google

Prager Friedens von 1866 verlangen und mit einer Keckheit auftreten, welche Preußen zum Kriege zwänge.

Nach dem Plebiszit trat dieſe Angelegenheit zunächſt in den Hintergrund, Dank vor Allem dem Kaiſer, der nothwendig, damit man gerecht bleibe, von der Hofpartei getrennt werden muß, der Deutſchland beſſer kannte, als es im Allgemeinen in Frankreich gekannt iſt und der, wie gerne er immer einen ſiegreichen Krieg unternommen hätte, um ſeinem Geſchlecht ein neues Relief zu geben, doch bis auf die letzte Stunde ſeiner Zweifel über die unbedingte Siegesfähigkeit der Franzoſen den Deutſchen gegenüber nicht ledig wurde.

Nach dem Plebiszit wurde durch Dekrete vom 15. Mai das durch den Austritt Darus, Buffets und Talhouëts verſtümmelte Miniſterium ergänzt durch die Ernennung des Herzogs von Grammont zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, des Deputirten Mége zum Miniſter des öffentlichen Unterrichts und des Deputirten Plichon zum Miniſter der öffentlichen Arbeiten. — Bemerkenswerth iſt, daß an dem gleichen Tage erſt die Verwaltung der Geſtüte von dem Miniſterium der ſchönen Künſte getrennt ward, um unter die Aegide des Miniſters für Ackerbau und Handel überzugehn. Bemerkenswerth iſt auch der Erſatz, den dafür das Miniſterium der ſchönen Künſte erhielt, welches von nun an den Titel des Miniſteriums der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte führen ſollte: es wurden ihm, ſtatt wie bisher dem Miniſterium des öffentlichen Unterrichts zugetheilt das kaiſerliche Inſtitut von Frankreich, die kaiſerliche Akademie der Medizin, der Dienſt der Bibliotheken in Paris und den Departements, der Dienſt der gelehrten Geſellſchaften, ihrer Journale und aller dahin einſchlagenden Angelegenheiten.

Von den neu ernannten Miniſtern ſteht obenan der Herzog

Digitized by Google

von Grammont durch die kurze, aber für Frankreich fürchterliche Rolle, welche ihm als Minister zu spielen bestimmt war.

Der Herzog Anton Agenor Alfred von Grammont, Fürst von Bidache ist am 14. August 1819 geboren; seine Erziehung war eine durchaus legitimistische, er ward durch sie besonders auf die Verbindung mit Heinrich V., dem Grafen von Chambord hingewiesen; im Jahre 1837 trat er in die polytechnische Schule, aus dieser als Unterlieutenant in die Applikationsschule des Generalstabs, nahm aber schon im gleichen Jahre 1840 seinen Abschied, um sich auf seine Güter zurückzuziehen. Aus der Zurückgezogenheit ward er durch klerikalen Einfluß erst nach dem Staatsstreiche von 1851 herausgerissen und folgte nun in der diplomatischen Laufbahn, ohne die nothwendigste Vorbereitung für dieselbe, dem Sterne Napoleons. Er war nach einander Gesandter zu Kassel, Stuttgart, Turin, Rom, Wien. Während dieser diplomatischen Thätigkeit hätte er zweimal Gelegenheit gehabt, seine Tüchtigkeit zu beweisen, 1860 zu Rom, 1866 zu Wien. Er wußte beide Male nicht das Mindeste von dem, was um ihn her vorging, und 1870 sollte sich die Sache in der schrecklichsten Weise zum dritten Mal wiederholen. Die Schmeichler des Herzogs rühmten, als er in das Ministerium eintrat, seine Körperstärke: er vermag einen Napoleon zwischen seinen Fingern zusammenzudrücken; von seiner Geistesstärke unterließen es selbst seine Schmeichler zu reden, und die Aengstlichen, Freunde des Friedens, fürchteten schon am 15. Mai, daß die Geistesstärke des Herzogs von Grammont vielleicht hinreiche, das Kaiserreich zusammenzudrücken; außerdem glaubten gar viele Leute, daß die Allianz Oesterreichs mit Frankreich eine abgemachte Sache sei.

Herr Mége, Advokat, Freund des Herrn Rouher, geboren 1817, ward als offizieller Kandidat zuerst 1863 in den gesetz-

Digitized by Google

gebenden Körper gewählt. Er gehörte der *cäsaristischen Rechten* an, unterzeichnete aber doch im Juli 1869, einer der Vizepräsidenten des gesetzgebenden Körpers, die Interpellation der 116, — Beispiel, wie selbst die extremsten Cäsaristen nachgerade an der Aufrechthaltung des absoluten Cäsarismus verzweifelten.

Herr *Plichon*, geboren 1814, war schon Deputirter unter dem Julikönigthum. Er ist Advokat, Klerikaler und Protektionist nach der Manier des Herrn Pouyer-Quertier. Im Jahre 1857 ward er mit großer Majorität im Departement du Nord als Oppositionskandidat gewählt. Auch er unterzeichnete trotz alledem 1869 die Interpellation der 116.

Alles zusammengefaßt kann man sagen, daß durch diese drei Ernennungen das Ministerium *Ollivier* in klerikal-cäsaristischem Sinne alterirt ward. Wäre Herr Ollivier vor dem Plebiszit zurückgetreten oder selbst nur Angesichts dieser Ernennungen, es wäre ihm ohne Zweifel vieles verziehen worden. Er hatte damals immer noch das Recht zu sagen: Ich habe *geglaubt*, daß die Freiheit mit dem Kaiserreich vereinbar sei, in diesem Glauben habe ich Vieles über mich ergehen lassen; jetzt *muß* ich überzeugt sein, daß ich mich getäuscht habe und ich lege mein ministerielles Portefeuille und Papiermesser auf den Altar des Vaterlandes nieder.

Emil Ollivier blieb im Amte.

Nachdem wir nun die politische Geschichte Frankreichs bis auf diesen Punkt geführt haben, wollen wir uns die Geschichte seiner Armee von 1866 bis 1870 ansehen.

Digitized by Google

3. Geschichte der französischen Armee von 1866 bis 1870 *).

Auch im gewöhnlichsten Laufe der Dinge erfordert eine jede Armee, wie immer sie organisirt sein möge, beständige Arbeit, da Personal und Material sich abnutzen, ergänzt und für den Ernstgebrauch zugerichtet werden müssen.

In Folge großer politischer Veränderungen innen und außen, in Folge wichtiger neuer Entdeckungen und Erfindungen wird die Arbeit verstärkt und belebt. Das vorhandene Personal muß in neue für besser erkannte Formen umgegossen, das vorhandene Material theilweis völlig bei Seite gelegt und durch eines von neuer Art ersetzt werden. Man redet dann von einer Reorganisation, Neubewaffnung und Neuausrüstung der Armee. Sie kön-

*) Es ist in Deutschland in den letzten Jahren so viel über die französische Armee geschrieben worden, daß mein Kapitel über dieselbe fast wie ein Wagniß erscheint; indessen ich begehe das Wagniß, ohne große Besorgniß und zugleich im Gefühl einer Pflichterfüllung. Ich werde mich so kurz als möglich fassen, nur das hervorheben, was mir besonders beachtenswerth erscheint. In den letzten Jahren brachte ich ein jedes mindestens vier Monate in Frankreich zu und französische Offiziere aller Grade sagten, daß ich von dem Ganzen der französischen Armee mehr wisse als sie. Von den vielen Freunden, die ich in dieser Armee zähle, deckt jetzt nicht wenige der kühle Grund des Schlachtfeldes, andere hat ein weit schrecklicheres Schicksal getroffen. Einer der ersteren, welcher den Krieg mit Deutschland voraussah, ohne ihn zu wünschen, sagte mir 1868: Sie werden unser Kampfrichter sein! — Ich vollziehe sein Testament. — Der Schweizer hat, indem er die republikanische Freiheit und die Neutralität seines Landes wahrt, nicht blos das Recht, materiell die leidenden Menschen beider Nationen zu unterstützen, sondern auch das Recht, durch die Geschichtschreibung beiden gerecht zu werden; ich mache von diesem letztern Recht um so mehr Gebrauch, als ich die beiden Nationen schätze und liebe, als ich überzeugt bin, daß dieser Krieg, welches auch sein Ende sei, ein unglückseliger sei, von keiner der beiden Nationen gewollt, herbeigeführt durch die unglückliche Organisation des modernen Europas, dessen Aspirationen ganz andere sind, als die zufälligen Formen, in welche sie gebannt werden. W. R.

Digitized by Google

nen vorgenommen werden, ohne daß dabei der Staat, welcher sie vornimmt, den nahen Ausbruch eines Krieges im Sinne oder vor Augen habe.

Keine heutige Armee, wie viel Geld auf sie lange Friedensjahre hindurch verwendet worden sei, kann ohne besondere Vorbereitungen in den Krieg rücken. Jede bedarf besonderer Arbeit, um kriegsbereit zu werden, sich zu mobilisiren, einer Arbeit, die je nach der mehr oder minderen Zweckmäßigkeit der Organisation, weniger oder mehr Zeit, unter allen Umständen einige Wochen in Anspruch nimmt. Mobilisirungs- und Reorganisationsarbeiten sind von dem Wissenden ziemlich leicht von einander zu unterscheiden. Eben so leicht können sie von dem Unwissenden mit einander verwechselt werden.

In aufgeregten Zeiten ist dies um so leichter möglich, da die Reorganisationsarbeiten dann häufig einen Charakter annehmen, der sie den Mobilisirungsarbeiten nähert.

Schon im Herbst 1866 ward die Reorganisation der französischen Armee begonnen, dann besonders eifrig betrieben, seit der Marschall Niel das Kriegsministerium übernommen hatte und während der Luxemburger Affäre liefen wirklich Reorganisations- und Mobilisirungsarbeiten dergestalt durch einander, daß sie schwer zu unterscheiden waren.

Nach den Zuständen, welche die Reduktion vom November 1865 geschaffen hatte, oder, besser gesagt, nur geschaffen haben sollte, bestand die Infanterie der französischen Armee nach wie vor aus der Garde und der Linie.

Die Gardeinfanterie zählte
1 Regiment Gensdarmes,
3 Regimenter Grenadiere,

Digitized by Google

4 Regimenter Voltigeurs,
1 Regiment Zouaven,
1 Bataillon Fußjäger.

Nach der Reduktion von 1865 behielt das Gardegensdarmenregiment 2 Bataillons zu 6 Kompagnieen, jede Kompagnie mit 3 Offizieren und 83 Mann. Jedes Voltigeur- oder Grenadierregiment hatte 3 Bataillons zu 7 Kompagnien mit 3 Offizieren und 92 Mann. Das Zuavenregiment behielt seine zwei Bataillons zu 7 Kompagnien mit dem gleichen Stand, das Jägerbataillon 10 Kompagnien zu 3 Offizieren und 79 Mann.

Die Gardegensdarmen waren eigentlich nie als Feldtruppe benutzt worden, sie galten nur reglementarisch für eine solche. *) Außerdem war die Gardeinfanterie niemals vollzählig; man rechnet hoch, wenn man zugibt, daß sie 15,000 Mann zur Armee stellen konnte.

Die Linieninfanterie bestand 1866 aus:

100 Regimentern Infanterie der Linie,
20 Bataillons Fußjäger,
3 Regimentern Zuaven,
3 „ algierischer Tirailleurs (Turkos),
1 Fremdenregiment,
3 Bataillons leichter afrikanischer Infanterie,
7 Disziplinarkompagnieen,
2 Veteranenkompagnieen.
1 Bataillon Sappeurs-Pompiers und 1 Regiment Munizipalgarde von Paris.

Die Masse der Infanterie bilden die hundert Linienregimenter. Mit ihnen beschäftigte sich auch seit dem Herbst 1866 die Regierung am meisten.

---

*) 1869 wurde das Gardegensdarmenregiment vollständig aufgehoben.

Digitized by Google

Vor der Reduktion von 1865 bestand jedes Linieninfanterieregiment aus 24 Kompagnien, welche in 3 Friedensbataillone, jedes zu 8 Kompagnien zusammengefaßt waren. Von den 8 Kompagnieen des Friedensbataillons war die erste eine Grenadierkompagnie, sie hatte den rechten Flügel des Bataillons, die zweite, aus den kurzen Elitemannschaften des Bataillons zusammengesetzt, hieß Voltigeurskompagnie und hatte den linken Flügel, die sechs übrigen Kompagnieen waren die 1. bis 6. Füsilir- oder Zentrumskompagnie.

Bei einer Mobilisirung wurden die 5. und 6. Zentrumkompagnie von ihren Bataillonen getrennt und von den drei Friedensbataillonen zusammen zu einem Depotbataillon des Regiments formirt.

Das Regiment bestand dann also aus

drei Feldbataillonen zu einer Grenadier-, einer Voltigeur- und 4 Zentrums- oder Füsilierkompagnieen und aus

einem Depotbataillon zu 6 Füsilierkompagnieen, welches die Festungen besetzen, den Ersatz ausbilden und ähnliche Dienste verrichten sollte.

Durch die Reduktion von 1865 wurden in jedem Regiment die 5. und 6. Zentrumkompagnie des 3. Friedensbataillons unterdrückt; das Regiment behielt also statt 24 nur 22 Kompagnieen.

Als der Marschall Niel seine reformatorische Thätigkeit begann, wollte er durch das Dekret vom 27. Februar 1867 zuerst die Regimenter auf 2 aktive Bataillone zu je 8 Kompagnieen und 1 Depotbataillon zu 6 Kompagnieen setzen. Nur die aktiven Bataillone sollten Elitekompagnieen, Grenadiere und Voltigeurs behalten. Im Kriege sollte das Regiment auf 3 Feldbataillone zu 7 und ein Depotbataillon zu 6 Kompagnieen, also zusammen auf 27 Kompagnieen gebracht werden. Nur die beiden ersten Feld-

Digitized by Google

bataillone sollten dann Elitekompagnieen haben, zugleich sollten die Kompagnieen verstärkt und die Bataillone dadurch ungefähr auf die preußische Stärke von 1000 M. gebracht werden.

Thatsächlich war diese Verstärkung der Bataillone bei dem französischen Wehrsystem vorerst gar nicht zu erreichen. Während der Luxemburger Affaire ging denn auch Niel einfach auf die alte Organisation zurück, wie sie vor der Reduktion vom November 1865 bestanden hatte. Durch Dekret vom 4. April 1867 wurden die bei der Reduktion in jedem Regiment abgeschafften beiden Kompagnieen wieder hergestellt.

Durch Dekret vom 22. Januar 1868 wurden dann die Elitekompagnieen gänzlich abgeschafft und die Elitesoldaten als Soldaten erster Klasse auf alle Kompagnieen der Feldbataillone gleichmäßig vertheilt. Von Anfang an war dieß die Absicht des Marschalls Niel gewesen, er war damit auf großen Widerstand gestoßen und ward auch nach Durchführung der Maßregel wegen ihrer heftig getadelt, obwohl sie unzweifelhaft eine der zweckmäßigsten war, da sie der Verschlechterung des Stoffes der Zentrumskompagnieen ein Ziel setzte.

Das Regiment bestand von nun an aus 3 Friedensbataillonen zu je 8 gleichmäßig formirten Kompagnieen; für den Krieg gab jedes der 3 Bataillone seine 7. und 8. Kompagnie zur Formirung des Depotbataillons ab, so daß jedes der 3 Feldbataillone 6 Kompagnieen behielt. Die gesammte Linieninfanterie erhielt die rothen Epauletten, welche bisher die Grenadiere ausgezeichnet hatten und zugleich ward statt des bisherigen kurzen ein längerer Waffenrock eingeführt. Die Kriegsstärke der Linieninfanteriekompagnie ward auf 3 Offiziere und 112 M. festgestellt.

Nach der Mobilisirung würde daher ein Bataillon, ohne die Offiziere, auf 672 Mann kommen. Die Feldbataillone der 100

Digitized by Google

Linienregimenter ergäben dann ein Total von 201,600 Mann; die Depotbataillone ein solches von 67,200 Mann.

Ein Fußjägerbataillon hat im Kriege 6 Feld- und 2 Depotkompagnieen. Die 20 Feldbataillone liefern 13,440, die 20 Depotdivisionen 4480 Mann.

Jedes der 3 Zuavenregimenter hat 27 Kompagnieen in 3 Feldbataillonen zu 7 und einem Depotbataillon zu 6 Kompagnieen. Die 3 Regimenter stellen ins Feld 5985 Mann, für das Depot 1710 Mann.

Jedes Regiment der Turkos oder algierischen Tirailleurs hatte vor der Reduktion von 1865 nur 21 Kompagnieen; während nun bei den europäischen Truppen reducirt ward, wurde jedes Regiment der Turkos auf 28 Kompagnieen gebracht, um, wie es hieß, die eingeborne algierische Bevölkerung in ausgiebigerer Weise als bisher für die Rekrutirung der Armee in Anspruch zu nehmen. Jedes Regiment Turkos stellte danach 4 Feldbataillone zu 6 und ein Depotbataillon zu 4 Kompagnieen und die 3 Regimenter ergaben für das Feld 7660, für das Depot 1260 M.

Das Fremdenregiment war während des mexikanischen Krieges auf 8 Bataillone, unter denen sich 2 Depotbataillone befanden, gebracht worden. Es ward durch diesen Krieg erheblich beschädigt und nach demselben mittelst Dekrets vom 4. April 1867, auf 4 Bataillone, einschließlich eines Depotbataillons reduzirt; jedes Bataillon behielt 6 Kompagnieen. Das Fremdenregiment erhielt also jetzt den Stand eines gewöhnlichen Linienregiments mit 2016 M. für das Feld, 672 M. für das Depot.

Die Disziplinartruppen, Veteranen, die Pariser Sappeurs-Pompiers und die Pariser Munizipalgarde können wir für unseren Zweck übergehen.

Es folgt dann, daß die gesammte französische Infanterie auf

Digitized by Google

dem normalen Kriegsfuß 247,381 M. für das Feld und 75,592 M. für die Depots aufbringen konnte, im Ganzen also 322,973 Kombattanten.

Behufs der Neubewaffnung der Infanterie wurden von 1866 ab Bestellungen auf Chassepotgewehre nicht bloß in Frankreich selbst, sondern auch im Auslande aufgegeben. 1868 war die Gewehrfabrikation im Großen dergestalt in Gang gebracht, daß in den französischen Gewehrfabriken von St. Etienne, Tulle, Chatellerault und Mutzig täglich zusammen bis zu 1600 Chassepots und außerdem über 500 Gewehre à tabatière abgenommen werden konnten. So lange der Marschall Niel lebte, ward die Gewehrfabrikation in schwunghafter Weise betrieben; nachdem General Leboeuf im August 1869 das Kriegsministerium übernommen hatte, ließ man aber aus ökonomischen Gründen beträchtlich nach.

Ueber den Werth des Chassepotsgewehres waren anfangs die Ansichten sehr getheilt, und es fand selbst im französischen Offizierskorps viele Tadler; indessen von 1869 ab kamen schließlich alle dahin überein, daß es eine ganz vortreffliche Waffe und beispielsweise dem preußischen Zündnadelgewehr, als Instrument betrachtet, entschieden vorzuziehen sei.

Ursprünglich lag es in der Absicht, den Fußjägern das großkalibrige Tabatièregewehr zu geben. Allein man kam sehr bald wieder davon zurück, und auch sie erhielten das Chassepotgewehr, so daß sie in der Bewaffnung der Linieninfanterie ganz gleichgestellt waren.

Da mit dem Chassepotgewehr 11 Schuß in der Minute gethan werden können, so besorgten die französischen Offiziere, daß ihre Soldaten bei ihrem unruhigen Geiste sich allzuleicht verschießen könnten, wenn sie nicht mit einer großen Zahl von Patronen versehen wären. Die Besorgniß war keineswegs eine unbegründete.

Digitized by Google

Man gab daher jedem Mann 90 Patronen in 10 Paketen und führte außerdem kleine zweirädrige zweispännige Munitionskarren ein, welche zu je einem oder zweien den Bataillonen unmittelbar folgen sollten. Ein solcher Karren enthielt ungefähr 11,000 Chassepotpatronen, vertheilt in 10 neben einander aufrechtstehenden Kasten, von denen jeder einzelne leicht herausgenommen werden konnte. Endlich suchte man durch den Unterricht im Scheibenschießen dem zu raschen Verschießen der Mannschaft vorzubeugen; indessen gingen sogar die höheren Offiziere in der Praxis hier vielfach von den Prinzipien ab, welche sie theoretisch für gut und richtig erkannt hatten.

Ihre Kavallerie theilen die Franzosen seit langer Zeit in drei Gattungen:

schwere oder Reservekavallerie: Küraſſiere und Karabiniers,

Linien- oder Mittelkavallerie: Dragoner und Lanziers,

leichte Kavallerie: reitende Jäger, Huſaren, Guiden und Spahis.

Mit der Reduktion vom November 1865, von welcher die Reiterei sehr erheblich berührt ward, kam die Gardekavallerie auf folgenden Stand:

Schwere Kavallerie: 1 Regiment Küraſſiere, 1 Regiment Karabiniers;

Linienkavallerie, 1 Regiment Dragoner, 1 Regiment Lanziers;

Leichte Kavallerie, 1 Regiment Jäger, 1 Regiment Guiden.

Zu diesen 6 Regimentern wurden dann noch gezählt 1 Eskadron Hundertgarden, eine reine Palasttruppe, und 1 Eskadron Garde-Gensdarmen, welche auch nicht für den eigentlichen Felddienst bestimmt war.

Digitized by Google

Jedes der oben aufgeführten 6 Regimenter behielt 4 Feldeskadrons, aber nur den beiden leichten Regimentern wurden ihre zwei Depotseskadrons belassen, während das Depot eines jeden der 4 schweren und Mittelregimenter auf 1 Eskadron reduzirt ward. Indessen auch diese verkürzten Regimenter erhielten schon am 6. Februar 1867 ihre zweiten Depoteskadrons zurück.

Die übrige Kavallerie behielt nach der Reduktion von 1865 folgenden Stand:

schwere Kavallerie: 10 Regimenter Küraſſiere,

Linienkavallerie: 12 Regimenter Dragoner, 8 Regimenter Lanziers;

leichte Kavallerie: 12 Regimenter Jäger, 8 Regimenter Huſaren, 3 Regimenter afrikaniſche Jäger, 3 Regimenter Spahis.

Neben den 4 Feldeskadrons behielt jedes leichte Regiment 2 Depoteskadrons, das Depot jedes der schweren und Mittelregimenter ward auf eine Eskadron herabgeſetzt.

An dieſem Stand ward auch bis 1870 nichts Weſentliches geändert, als daß durch Dekret vom 6. Februar 1867 ein viertes Regiment afrikaniſcher Jäger geſchaffen ward.

Demnach hatte nun Frankreich einſchließlich der Garde 63 Regimenter Kavallerie.

Eine Feldeskadron ſollte auf dem Kriegsfuß (abgeſehen von Garde, Spahis und afrikaniſchen Jägern) 8 Offiziere 164 Mann und 150 Pferde zählen.

Die ganze Kavallerie einſchließlich Garde, Spahis und afrikaniſche Jäger bot ein Total in den Feldeskadrons von 38,675 und in den Depoteskadrons von 15,687 Pferden und Säbeln.

Dieſer Sollſtand iſt ein nicht unbedeutender, aber für den Kriegsfall mußte man davon einen erheblichen Abſtrich machen. Verſchiedene Umſtände haben in Frankreich in früheren Zeiten den

Digitized by Google

Reitschlag heruntergebracht und das Kaiserreich vermochte trotz mancher zweckmäßigen Bemühungen dem Uebelstande nicht sogleich abzuhelfen.

In der Krimm, wie 1859 in Italien traten die Reiterregimenter selten mit mehr als 400 Pferden auf; die nachher folgende Vernachlässigung und die mexikanische Expedition rissen noch weitere Lücken. Im Jahre 1866 wären die 4 Feldeskadrons eines Regiments schwerlich mit mehr als zusammen 350 Pferden aufgetreten. Vom Herbst 1866 ab sollten nun die Lücken gestopft werden. Da die im August begonnenen Pferdeankäufe nicht die gewünschten Resultate ergaben, so wurden während der Luxemburger Verwicklung durch Dekret vom 4. April 1867 die bis dahin außerordentlich starken Musikkorps der berittenen Truppen, — Kavallerie und Artillerie — auf die nothwendige Zahl von Signaltrompetern reduzirt, um Pferde für die eigentlichen Kombattanten zu gewinnen. In der Praxis blieb die Zahl der Trompeter bei den meisten Regimentern die alte; nur wurden die reglementarisch abgeschafften Trompeter jetzt in den Rapporten als einfache Reiter geführt.

In derselben Zeit ward der Versuch gemacht, die Pferde der schweren Kavallerie theilweise zur Bespannung der Batterieen zu verwenden, während der Ausfall an Pferden bei der schweren Kavallerie durch Pferde der berittenen Gensdarmerie gedeckt werden sollte.

Ankäufe von Zug- und Reitpferden im Großen fanden schon im August 1866 statt; auf das außerordentliche Budget von 1867 wurden für diesen Zweck 23½ Millionen Fr. gesetzt. Während der Luxemburger Verwickelung wurden in allen Departements Frankreichs große Remontemärkte abgehalten. Da auf Eile gedrungen ward, so wurden auch Pferde, welche kaum mittelmäßig

Digitized by Google

genannt werden durften, angenommen und zum Theil mit exorbitanten Preisen bezahlt.

Unterdessen waren auch Aufträge zu Pferdeankäufen in Ungarn gegeben worden; die dort angekauften Pferde passirten von Ende Juni ab durch Oesterreich und Oberitalien und die Transporte dauerten bis in den Dezember 1867, — — unbeschadet des ernstlichen Bruchs, der damals zwischen Italien und Frankreich existiren sollte.

Außerdem wurden Reit- und Zugpferde in England, Irland, Holland und Deutschland gekauft.

Endlich ward auch Algerien zur Remontirung herangezogen. Die Berberpferde für den Dienst sind sämmtlich Hengste; mit solchen waren schon alle speziell für Afrika bestimmten Reitertruppen, Spahis und afrikanische Jäger beritten, nun begann man auch andere Regimenter leichter Kavallerie, Jäger und Husaren, mit ihnen zu remontiren. Der in Afrika herrschende Futtermangel drückte die Preise der Pferde, so daß man sie wirklich sehr vortheilhaft einkaufen konnte. Die Berberpferde sind sehr ausdauernd, gegen Hitze und Kälte fast unempfindlich, mit jedem Futter zufrieden, Krankheiten sehr wenig unterworfen. Allein sie konnten nur für die leichte Kavallerie verwendet werden und da sie lauter Hengste sein mußten, konnte man sie nicht mit europäischen Pferden in einem und demselben Regiment, nicht einmal wohl in einer und derselben Brigade zusammenstellen. Außerdem machen sie nothwendig vielen Lärmen, was für die Kavallerie, die in den weiten afrikanischen Wüsten operirt, gleichgültig sein mag, aber nicht für eine leichte Kavallerie, welche in dem durchschnittenen Boden Europa's arbeiten, aus größester Nähe den Feind beobachten und unter Umständen überfallen soll.

Die ungarischen Pferde erwarben sich im Durchschnitt

Digitized by Google

bei den französischen Kavallerieoffizieren geringen Beifall; sie gewöhnten sich schwer an die französische Fütterung, erwiesen sich schwer dressirbar und fingen leicht Krankheiten auf. 1869 war nur noch ein Husarenregiment vollständig mit ungarischen Pferden beritten.

Am beliebtesten waren für die leichte Kavallerie die Pferde von Tarbes (Pyrenäen), arabischer Abstammung, leicht, elegant, aber unter der Regierung Ludwig Philipps durch ungeschickte Kreuzung mit Engländern verdorben, ein Nachtheil, dem Napoleon III. abzuhelfen strebte.

Daneben erfreuten sich die Bretagnerpferde, minder elegant, aber ausdauernder als die Pyrenäenpferde für leichte Kavallerie und reitende Artillerie großer Anerkennung.

Am meisten gemischt waren die Pferde der Mittelreiterei, aus ganz Frankreich, dann besonders aus Holland, England und Deutschland ergänzt.

Auch die schwere Reiterei bezog viele Pferde aus dem Auslande; daneben herrschten diejenigen aus der Normandie vor.

Als Zugpferde für Artillerie und Trains wurden am meisten diejenigen aus den Ardennen, der Normandie, aus der Bretagne und von Faverney gesucht.

Bei den raschen Ankäufen in den Jahren 1866 und 1867 waren viele recht schlechte Pferde mit untergelaufen, die man nun bei der Rückkehr der Ruhe nach der friedlichen Lösung der Luxemburger Frage wieder loszuwerden suchte, so daß sich der Pferdestand der französischen Kavallerie keineswegs in dem Maße hob, wie es wohl im Ausland angenommen worden ist. Vom August 1866 ab bis zum Ende des Jahres 1867 kann man den wirklichen Pferdezuwachs der französischen Armee (die Zugpferde eingerechnet) nicht auf mehr als 36,000 Stück berechnen.

Digitized by Google

Damit ward bei dem Verfall, welchem abzuhelfen war, immer nicht mehr erreicht, als daß nun ein Reiterregiment in seinen 4 Feldeskadrons mit 500 Pferden ausrücken konnte, während die Depots mit dienstbrauchbaren Pferden stets noch stark im Rückstand blieben.

Die 63 Reiterregimenter, welche überhaupt in Rechnung kommen, konnten 1869 und 1870 etwa 31,500 Pferde ins Feld stellen, und ließen dabei in den Depots ungefähr 12,000 Pferde zurück, von denen höchstens die Hälfte dienstbrauchbar war, während die andere Hälfte es theils gar nicht mehr, theils erst im Jahre darauf werden konnte.

Damit ohne übermäßige Belastung des Budgets dennoch eine reichliche Anzahl von Zugpferden zur sofortigen Verfügung stehe, hatte man seit einiger Zeit die Einrichtung getroffen, daß die bei einer Demobilisirung überflüssig werdenden brauchbaren Zugpferde an Landwirthe ausgeliehen wurden.

Dieses Verhältniß ward durch eine Instruktion vom 3. Juli 1867 neu geregelt; danach durften nur Zugpferde von über fünf Jahren auf's Land ausgeliehen werden und durften nie ohne Weiteres in das Eigenthum der Entleiher übergehen. Wurde ein Thier unbrauchbar, so mußte es auf Rechnung des Militärfiskus verkauft werden. Die Ueberwachung der ausgeliehenen Pferde im Großen ward den Remontedepots übertragen. Vierzehn Tage nach einer jeden ergangenen Aufforderung mußten die Entleiher die ihnen überlassenen Pferde unweigerlich den ihnen bezeichneten Truppentheilen zurückgeben.

Alle Reiter führen als Waffe den Säbel, daneben die Kürassiere Pistolen, die Lanciers Lanzen und Pistolen, die Dragoner, reitenden Jäger und Husaren Dragonergewehre. Die Pistolen, welche auch die drei letztgenannten Reitergattungen früher

Digitized by Google

hatten, wurden bei ihnen durch Dekret vom 14. Mai 1867 abgeschafft. Das 1870 eingeführte Dragonergewehr ist ein Gewehr nach dem Chassepotsystem, kürzer als das der Infanterie und mit einem rechts herabgebogenen Hebel zum Schließen und Oeffnen der Kammer.

Die Artillerie ward 1865 sehr bedeutend reduzirt. Sie bestand nach dieser Reduktion noch aus der Garde mit 1 Regiment fahrender Artillerie zu 6 Batterieen, 1 Regiment reitender Artillerie mit 6 Batterieen, 1 Eskadron Artillerietrain mit 2 Kompagnieen, aus der Linie mit 5 Regimentern (Nro. 1—5) Fußartillerie, d. h. Festungs- und Belagerungsartillerie zu 12 Kompagnieen, — 1 Regiment Pontonniere (Nr. 6) zu 12 Kompagnieen, 10 Regimentern fahrender Artillerie (Nr. 7 bis 16) zu 9 Batterieen; — 4 Regimentern reitender Artillerie (Nr. 17 bis 20) zu 7 Batterieen und 6 Eskadrons Artillerietrain zu 4 Kompagnieen.

Bald nachdem die Reduktion überhaupt erfolgt war, wurden bei jedem Fußregiment zwei Batterieen als fahrende Reservebatterieen ausgestattet, also im Ganzen 10 Batterieen.

Während der Luxemburger Krisis wurde zunächst bei jedem der 14 Regimenter fahrender und reitender Artillerie eine neue Batterie errichtet. Zugleich mußte jedes der Fußregimenter statt der frühern zwei nun fünf Batterieen in fahrende verwandeln.

Endlich am 13. Mai 1867 wurde eine ganz neue Organsation der Artillerie angeordnet und zwar die folgende:

Garde: 1. Regiment (fahrend), 6 Batterieen;
2. Regiment (reitend), 6 Batterieen;
1 Eskadron Train von 2 Kompagnieen;

Linie: 1. bis 15. Regiment zu je 8 fahrenden und 4 Fußbatterieen;

Digitized by Google

16. Regiment, Pontonniere, mit 14 Kompagnieen;
17. bis 20. Regiment zu je 8 Batterieen reitender Artillerie;
2 Regimenter Artillerietrain, zuerſt zu je 12, ſpäter zu je 16 Kompagnieen.

An Feldbatterieen wurden nach der Organiſation von 1867 zuſammen 164, wovon 38 reitende aufgeſtellt.

Nachdem die Mitrailleuſen (25läufig) als eine Waffe erkannt worden waren, welche der Artillerie übergeben werden müſſe, wurden dieſe 164 Batterieen, jede zu 6 Geſchützen folgendermaßen abgetheilt:

38 reitende Batterieen, mit gezogenen 4 Kilogrammern (pièces de quatre);

72 fahrende Batterieen mit gezogenen 4 Kilogrammern;

24 Mitrailleuſen-Batterieen;

30 Batterieen der Reſerve, 12 Kilogrammer.

Aus der Mitrailleuſe wurde ein großes Geheimniß gemacht; nur die vereideten Offiziere und wenigen Artilleriſten, welche die Verſuche auf dem Schießplatze von Meudon leiteten, wußten etwas von der Schreckenswaffe. Wir könnten darüber die lächerlichſten Anekdoten aus eigener Erfahrung erzählen, wenn es uns in dieſer Kriſis des ganzen gebildeten Europas möglich wäre zu lachen. Die ausgerüſteten Mitrailleuſen wurden im Fort Mont-Valérien aufbewahrt. Sprach man mit den Eingeweihten darüber, daß es doch einigermaßen merkwürdig ſei, dieſe Geſchütze Leuten, die ſie gar nicht kannten, im Augenblick der Gefahr zu übergeben, ſo erhielt man zur Antwort, die Schußtabellen ſeien ausgearbeitet und mit den gezogenen Vierpfündern habe man es 1859 gerade ſo gehalten.

Digitized by Google

Die französischen Genietruppen bestehen aus 3 Regimentern; jedes Regiment hat 2 Bataillone, jedes Bataillon 8 Kompagnieen, worunter 1 Mineur- und 7 Sappeurkompagnieen. Von den letztern wurde 1869 in jedem Regiment eine als Eisenbahnkompagnie formirt, demgemäß zusammengesetzt und eingeübt. Nur im ersten (Metzer) Regiment ward eine Sappeurkompagnie ebenso als Telegraphenkompagnie formirt.

Der allgemeine Train der Armee (équipages militaires) ward durch Dekret vom 29. Januar 1869 in 3 Regimenter zu 16 Kompagnieen zusammengestellt.

Die französische Armee konnte auf dem Normalkriegsstande 1868 285,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 984 Geschützen ins Feld stellen, wozu dann in zweiter Linie als Depottruppen 91,000 M. Infanterie und Kavallerie kamen.

Auf dem Friedensstand bringt die Armee ungefähr nur zwei Drittel dieser Zahlen auf und da die Einziehung der Reserven keineswegs, trotz der seit 1868 eingeführten Verbesserungen leicht ist, so mußte man darauf gefaßt sein, daß bei einem plötzlich gefaßten Entschluß zum Kriege nur etwa 200,000 M. Infanterie und Kavallerie für das Feld disponibel waren.

Die in dieser Zahl ausgedrückten militärischen Leistungen Frankreichs erscheinen im Vergleich zu der Bevölkerung desselben, zu seinen geistigen und materiellen Hülfsmitteln schrecklich geringe.

Dem Uebelstande sollte nun durch das seit 1866 vorbereitete, am 1. Februar 1868 verkündete neue Wehrgesetz abgeholfen werden, welches doch im Wesentlichen nichts veränderte, namentlich keine neuen Truppentheile und Cadres der aktiven Armee schuf, so daß nach wie vor für einen ernsten Kriegsfall Alles auf die Improvisation abgestellt blieb.

Digitized by Google

Nach dem neuen Wehrgesetz vom 1. Februar 1868 zerfällt die Landmacht Frankreichs in 1) die aktive Armee; 2) die Reserve; 3) die mobile Nationalgarde.

Jeder Franzose ist „im Prinzipe“ zur persönlichen Erfüllung seiner Dienstpflicht angehalten, sei es in der aktiven Armee, sei es in der Mobilgarde.

Die Rekrutirung geschieht durch Einberufung der dienstpflichtigen Jahresklassen, freiwilligen Eintritt und Wiederverpflichtung (Rengagement).

In der aktiven Armee ist Stellvertretung zulässig, nicht aber in der Mobilgarde.

Die Exoneration, d. h. der einfache Loskauf von der Militärpflicht durch Zahlung einer von der Regierung bestimmten Summe, für welche die Regierung einen Stellvertreter beschaffte, — oder auch nicht, — ward beseitigt. Damit trat das Gesetz vom 26. April 1858 über die Armeedotationskasse außer Wirksamkeit, nachdem es fast 13 Jahre lang höchst verderblich für die Zusammensetzung der französischen Armee bestanden hatte. Man ging im Wesentlichen auf das Gesetz vom 21. März 1832 zurück, demzufolge jeder, der für die aktive Armee designirt ist und nicht in sie eintreten will, sich auf seine Kosten und durch seine eigne Bemühung einen Stellvertreter anschaffen muß.

Das Kontingent für die aktive Armee sollte jedes Jahr von der Legislative bestimmt und zu einem mittleren Stande von 100,000 M. angenommen werden.

Das Militärmaß ward um 1 Centimeter, von 1M. 56 auf 1M. 55 herabgesetzt.

Die Dienstbefreiungsgründe aus socialen Rücksichten werden beibehalten, nur mit der Erleichterung, daß auch ein schon in die aktive Armee eingereihter junger Mann augenblicklich in

Digitized by Google

die Reserve übertritt, wenn erst nachträglich für ihn sich einer jener sozialen Befreiungsgründe, z. B. durch den Tod seines Vaters ergab.

Die Dienstzeit, mit dem 1. Juli des Losungsjahres beginnend, ward nun auf 9 Jahre, statt der bisherigen 7 Jahre angesetzt. Von den ganzen 9 Jahren sollte der eingestellte Mann 5 zum aktiven Dienst in der Armee verpflichtet sein, dann noch 4 Jahre in der Reserve bleiben.

Die Eintheilung des Kontingents in zwei Portionen ward beibehalten. Die erste Portion wird wirklich auf 5 Jahre in die aktive Armee eingestellt, deren Friedensstand einschließlich der Berufssoldaten und der temporär auf längere oder kürzere Zeit Beurlaubten zu 415,000 M. angenommen ward; — die zweite Portion sollte nur 5 Monate, — 3 im ersten, 2 im zweiten Jahre der Dienstpflicht geübt werden, übrigens stets bereit sein, zur aktiven Armee einberufen zu werden.

Die Reserve, gebildet von den 4 letzten Jahrgängen sowohl der 1. als der 2. Portion sollte nur im Kriegsfall durch kaiserliches Dekret einberufen werden können und zwar nur jahresklassenweise, um die aktive Armee auf dem vollen Stand zu erhalten. Während der letzten zwei Jahre ihrer Dienstpflicht sollten die Reservisten sich ohne Einholung einer besondern Erlaubniß verheirathen dürfen.

Wird ein jährliches Rekrutenkontingent von 100,000 Mann angenommen, so gehen von denselben 9000 M. für die Marine, ferner nach aller Erfahrung 14,416 an früher schon eingetretenen Freiwilligen und aus sozialen Gründen zu Eximirenden, also im Ganzen 23,416 M. ab. Verfügbar für die Landmacht bleiben also 76,584 M. Davon berechnet man ungefähr 63,000 M. für die erste Portion; von diesen 63,000 M. kaufen sich etwa 20,000 M.

Digitized by Google

Stellvertreter, welche nicht die volle Verpflichtung des Konskribirten, sondern nur die fünfjährige Dienstverpflichtung desselben bei der Fahne auf sich nehmen, welche also nothwendig in die Klasse der Berufssoldaten gerechnet werden müssen. — Die Konskribirten der ersten Portion liefern demnach in 5 Jahrgängen 215,000 M. und die der zweiten Portion 68,000 M., wobei auf den naturgemäßen Abgang durch Tod, Verkrüppelung u. s. w. gar keine Rücksicht genommen ist.

Vier Jahrgänge der Reserve ergeben bei der freigebigsten Berechnung 210,000 Mann.

Hiernach wird man begreifen, daß das Gesetz vom 1. Februar 1868 ungeheuer wenig that, um der aktiven Armee zu helfen, zumal die Schäden, welche das Armeedotationsgesetz gebracht hatte, unmöglich auf einen Schlag beseitigt werden konnten. Deren gänzliche Beseitigung hoffte man selbst in französischen Regierungskreisen erst für das Jahr 1877.

Immerhin, wenn man die Depotbataillone mobilisiren, wenn man sie, wie es die Absicht des Marschalls Niel war, zu Marschregimentern, sei es auch nur von zwei Bataillonen verstärken konnte, wenn man zu diesem Behuf bei Ausbruch des Krieges verstärkte Aushebungen in Anspruch nahm, war es sicher möglich, die Feldarmee zu verstärken, nur — erstens mußte noch dabei die Improvisation die Hauptsache thun und — zweitens war es nothwendig, die Depotbataillone der Regimenter in ihrem Dienst der Ausbildung des neuen Ersatzes, der Besetzung der Festungen u. s. w. durch irgend etwas zu ersetzen.

Dieses irgend etwas sollte nun die Mobilgarde sein, welche durch das Gesetz vom 1. Februar 1868 geschaffen ward.

Sie sollte im Kriegsfall die Bewachung der festen Plätze und Küsten und den großen kaiserlichen Polizeidienst im Innern übernehmen.

Digitized by Google

Diese Mobilgarde oder mobile Nationalgarde sollte sich rekrutiren:

1. aus der gesammten dienstpflichtigen Mannschaft, welche diensttauglich befunden worden war, sich aber vom Dienst im aktiven Heere freigelost hatte;

2. aus den wegen socialer Gründe Eximirten;

3. aus den in das Kontingent für die aktive Armee aufgenommenen Mannschaften, welche sich Stellvertreter gekauft hatten.

Die Dienstzeit für die Mobilgarde ward auf 5 Jahre angesetzt. Ein wirkliches Kontingent für die Mobilgarde kann, welche immer die Regierungsrechnungen sein mögen, nicht höher, als auf 74,000 bis 75,000 M. angeschlagen werden. Das gibt auf 5 Jahrgänge ungefähr 370,000 M.

Die Einberufung der Mobilgarde zum Kriegsdienst sollte jedesmal nur auf Grund eines Gesetzes erfolgen können, doch sollte es der Regierung im Nothfall gestattet sein, die Mobilgarde bataillons- und batterieweise schon 20 Tage vor Einbringung des Gesetzes in ihren Departements an beliebigen Punkten zu versammeln. Die Offiziere der Mobilgarde sollten vom Kaiser, die Unteroffiziere von den Militärbehörden der Departements ernannt werden.

Zu Uebungen sollten die Mobilgardisten höchstens 15 Mal im Jahre zusammengezogen werden und keine Uebung sollte den Mobilgardisten auf mehr als 24 Stunden von seiner Heimath entfernen.

Diese allgemeinen Bestimmungen beweisen deutlich, daß aus der Mobilgarde als einer regelmäßigen Organisation nichts Vernünftiges werden konnte. Die Papierorganisation begann die Regierung im Norden und Osten; im Westen und Süden zeigte sich

Digitized by Google

sogar gegen diese ein Widerstand, der in den größeren Städten zu antikaiserlichen Thätlichkeiten ausartete.

So lange der Marschall Niel lebte, ward an der Organisation immerhin fortgearbeitet, die Uebungen der Mobilgarde begannen im Juni 1869. Nach dem Tode des Marschalls Niel, als der General Leboeuf das Kriegsministerium übernahm und die bürgerliche Ersparung als das höchste Staatsprinzip in militärischen Dingen erklärt wurde, hörten die Uebungen auf. Die Anstellungen von Offizieren der Mobilgarde gingen fort, widersprachen aber durchaus dem Grundsatz, nach welchem eine ungeübte Truppe gerade der besten Offiziere bedarf, soll sie etwas leisten können.

Die Totalsumme der Mobilgarde berechnete die französische Regierung, — wie sich aus dem frühern ergiebt, zu hoch — auf 550,000 M. Sie sollte formirt werden in 318 sehr starke Bataillone zu 8 Kompagnieen und 128 Batterieen Festungsartillerie — einbegriffen 6 Kompagnieen Pontonniere.

Auf dem Papier ziemlich formirt waren beim Tode des Marschalls Niel 142 Bataillone und 91 Batterieen; Bekleidung war vorhanden für ungefähr 100,000 M. und ebensoviele Mannschaften, nämlich nur diejenigen der beiden jüngsten Jahresklassen in der östlichen Reichshälfte waren ein wenig eingeübt.

Da von nun ab nichts mehr geschah, so ergeben diese Zahlen zugleich den Zustand, in welchem der Krieg von 1870 das Institut der Mobilgarde finden mußte.

Nach Allem hier gesagten wird man wohl mit unserer Behauptung einverstanden sein, daß faktisch durch das Wehrgesetz von 1868 und jedenfalls vorerst die französische Armee keine eigentliche Verstärkung erhielt, am allerwenigsten eine solche, welche sie den Streitkräften des norddeutschen Bundes numerisch gleichstellte.

Digitized by Google

Die Franzoſen haben keine im Frieden feſtſtehende große Armeeeintheilung. Sie beſaßen indeſſen auch im Frieden eine Anzahl von Armeekorps, die zeitweiſe, theils auf zwei Jahre, theils nur für einige Uebungsmonate formirt waren und es exiſtirten ziemlich feſte Normen für die Bildung von Armeekorps.

Die formirten Armeekorps oder Diviſionen wurden gebildet durch das Gardekorps, die Armeen von Lyon und Paris, die Korps in den Lagern von Chalons und Lannemezan, die Kavalleriediviſion von Lüneville.

Die Regel für die Formation eines Armeekorps war:

drei Diviſionen Infanterie (nur ausnahmsweiſe zwei oder vier);
eine Diviſion Kavallerie und
eine Artilleriereſerve.

Die Infanteriediviſion zählt 13 Bataillone, nämlich 1 Bataillon Fußjäger und 4 Infanterieregimenter zu 3 Bataillonen; ſie zerfällt in 2 Brigaden zu 6 oder 7 Bataillonen; nach den Anſichten, die im Jahre 1869, theils ſchon 1868 Geltung gewannen, ſollte jeder Infanteriediviſion als Diviſionskavallerie ein Reiterregiment zugetheilt werden, was z. B. in der erſten Serie des Lagers von Chalons 1869 wirklich durchgeführt war. Endlich ſoll die Infanteriediviſion neuerdings drei Batterieen zu 6 Geſchützen erhalten, nämlich 2 4-Pfdr. Batterieen und 1 Mitrailleuſenbatterie.

Die Kavalleriediviſion erhält in der Regel 4 Regimenter in 2 Brigaden und 1 reitende Batterie (wenn ſie nicht ſelbſtſtändig zu operiren beſtimmt iſt, in welchem Falle ihr zwei beigegeben werden).

Die Artilleriereſerve des Korps beſtand bis 1869 nur aus 2 Batterieen gezogener Zwölfpfünder; nach den neueſten Beſtim-

Digitized by Google

mungen hat sie 1 reitende, 2 4-Pfdr. und 2 12-Pfdr. Batterieen, also im Ganzen fünf.

Jeder Infanteriedivision soll eine Sappeurkompagnie beigegeben werden, während die Korpsreserve je nach der Bestimmung des Armeekorps noch einige Sappeurs-, Mineurs-, Pontonnirkompagnieen mit Brückentrain erhält.

Ein vollständiges Armeekorps zählt hienach 39 Bataillone Infanterie, 7 Regimenter Kavallerie und 15 Batterieen, also etwa 26,000 M. Infanterie, 3500 M. Kavallerie, im Ganzen gegen 30,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 90 Geschützen.

Nähme man die Aufstellung von 9 Armeekorps an und es sollten jedem 7 Regimenter Kavallerie zugetheilt werden, so gingen die sämmtlichen 63 Reiterregimenter darauf, und es bliebe keine Kavallerie zur Bildung einer Armeereserve oder von größeren Detachements zu besonderen Unternehmungen übrig. Es folgt daraus von selbst, daß mindestens einzelne Armeekorps sich mit etwa 4 Reiterregimentern würden begnügen müssen.

Eine Armee wird aus einer kleineren oder größeren Anzahl von Armeekorps gebildet; es wird ihr dann noch eine Hauptkavalleriereserve und eine Hauptartilleriereserve beigegeben.

Von Alters her war Frankreich ungemein reich an Festungen und festen Plätzen: es wurden lange neue gebaut, ohne daß man alte eingehen ließ.

Bis auf Ludwig Philipp war das französische Festungssystem wesentlich ein Cordonsystem nach der Theorie von dem dreifachen Gürtel. Unter der Regierung Ludwig Philipps ward es zu einem Netzsystem mit dem Zentrum Paris verfeinert.

Im Jahre 1866 hatte Frankreich 88 eigentliche Festungen und 47 feste Plätze (Städte mit alten Befestigungen, einzelne Forts und alte Schlösser). Diese Masse Festungen nur einiger-

Digitized by Google

maßen im Stande zu halten, das koſtete ſchon viel und ließ an Neubauten wenig denken. Unter dem zweiten Kaiſerreich, bei der Vertheurung aller Dinge, auch des Baumaterials, wuchſen die Schwierigkeiten für Neubauten noch. Außerdem ſtand ſeit dem Krimkriege bis wenig über den italieniſchen Krieg hinaus Napoleon III. unbeſtritten als konzeſſionirter Schiedsrichter und Wettermacher Europas da. Gegenüber der Haltung, welche dieſes beobachtete, den Verhältniſſen in Deutſchland, wie ſie damals waren, darf man es den Franzoſen gewiß nicht verdenken, wenn ſich in ihnen der Glaube immer mehr feſtſetzte, daß ohne ihre Erlaubniß kein Kanonenſchuß abgefeuert werden dürfe, daß Frankreich wohl in den Fall kommen könne, anzugreifen, aber nicht in den, angegriffen zu werden.

So bewirkte es Anfangs nicht einmal die Einführung der gezogenen Geſchütze in den Krieg, daß die Regierung ſich ernſtlich mit den Feſtungen beſchäftigte. Erſt die Jahre 1863 und 1864 brachten den Glauben mindeſtens der franzöſiſchen Regierung an ihr entſchiedenes Uebergewicht etwas ins Wanken und es wurden darauf an den bedeutenderen Feſtungen Korrekturbauten unternommen, berechnet auf eine beſſere Deckung des Mauerwerks, insbeſondere der Kriegspulvermagazine, die Einrichtung von ſchützenden Räumen für Mannſchaft, Munition und ſonſtige Vorräthe.

Dieſe Bauten mußten ſchon der Koſten wegen, welche ſie veranlaßten, zu der Frage führen, ob es nicht dienlich ſei, eine Anzahl von für unnütz erkannten Plätzen völlig aufzugeben, damit man auf die übrigbleibenden deſto mehr verwenden könne. Die Frage ward bejahend entſchieden und durch Dekret vom 26. Juni 1867 wurden viele Plätze als ſolche theils gänzlich aufgegeben, theils mit dem Vorbehalt, ſie im Kriegsfall mit Beſchränkungen noch als Befeſtigungen zu behandeln. Die aufgegebenen Plätze

Digitized by Google

gehörten vorherrschend der vierten Klasse an, welche schon lange keine eigentliche militärische Bedeutung mehr gehabt hatte. Von Plätzen der zweiten und dritten Klasse befanden sich unter den aufgegebenen Weißenburg, Boulogne, Lauterburg und Carcassonne.

Neubauten wurden nun besonders in den und um die Plätze im Osten an die Hand genommen und zwar von Beginn des Jahres 1868 ab. Besonderer Aufmerksamkeit erfreuten sich hier Metz, Belfort und Langres, während man sich für das wichtige Straßburg auf reine Korrekturbauten, allerdings von ziemlich bedeutender Ausdehnung beschränkte.

Wir behalten uns vor, sobald einer dieser Plätze eine Rolle in der Geschichte des Krieges von 1870 zu spielen beginnt, seine Befestigungen weitläufiger zu besprechen und ein militärisches Bild von ihrem Zusammenhange, den Gedanken, die ihnen zu Grunde lagen, den mancherlei Zufällen zu geben, welche auf die wirkliche Ausführung ihren Einfluß übten.

Die Vorgänge des Jahres 1866, die Einführung des Chassepotgewehres verfehlten auch in Frankreich nicht, Erwägungen hervorzurufen, in welcher Weise die Taktik etwa zu verändern sei. Diese Erwägungen wurden einigermaßen in ein System gebracht durch die sogenannten „Konferenzen", welche der Marschall Niel zuerst durch eine Kommission von Offizieren bearbeiten ließ, die unter dem Präsidium des General Jarras, Direktor des Kriegsdepots zusammentrat.

Eine Umarbeitung des Infanteriereglements ward schon 1867 vorbereitet, drei Mal ward sie wieder vorgenommen, so daß die letzte Ausgabe erst 1870, kurz vor Ausbruch des Krieges erschien. Von tiefgreifenden Aenderungen gegen früherhin bemerkt man jedoch nichts. Im Gegensatz zu den preußischen Kompagnie-

Digitized by Google

kolonnen hielten die Franzoſen an dem Bataillon als einziger taktiſcher Einheit feſt, bei ihren vorausſichtlich ſchwachen Bataillonen wohl mit doppeltem Recht. Der Tirailleurdienſt ward ein wenig feſter; organiſirt. Außerdem kamen für das Vorrücken oder Retiriren von ganzen Brigaden oder Diviſionen in Linie die Diviſionskolonnen (aus je zwei Kompagnieen) und die Pelotonskolonnen (aus je einer Kompagnie) in häufige Anwendung.

Im Lager von Chalons manövrirte jeder der Oberbefehlshaber, die dort in den Jahren von 1867 bis 1870 nach einander kommandirten, L'admirault, de Failly, Leboeuf, Bazaine, Bourbaki, Froſſard, nach ſeiner Manier und ſeinen Lieblingsgedanken, ohne in das Detail tief einzugreifen, ſo daß man wenig Recht hat, zu ſagen, es hätte ſich bei dieſen Manövern ein neues feſtes Syſtem entwickelt.

Für die Kavallerie war beſonders wichtig die Einführung der Diviſionskavallerie und die Annahme des Chaſſepothinterladers; einige Formationen, wie namentlich die Eskadronskolonnen, die vier Züge der Eskadron hintereinander, während die Eskadrons des Regiments durch die ſich ergebenden weiteren Intervallen getrennt ſind, wurden den Preußen nachgeahmt.

Für die Artillerie iſt zu erwähnen die Einführung der Mitrailleuſen und die theilweis damit zuſammenhängende, doch erſt unter dem Miniſterium des Marſchalls Leboeuf feſtgeſtellte Vermehrung der Artillerie der Diviſionen und Armeekorps. Außerdem ſoll der 12-Pfünder (12 Kilogrammer) als Reſervegeſchütz durch den 8-Pfünder erſetzt werden, was aber unſeres Wiſſens 1870 noch nicht durchgeführt war.

Digitized by Google

Der Marschall Leboeuf, welcher nach dem Tode des Marschalls Niel durch Dekret vom 21. August 1869 an die Spitze der Heeresadministration berufen ward, ist im Jahre 1809 geboren. Er besuchte die polytechnische, dann die Artillerieschule von Metz, ward 1837 Kapitän, 1846 Eskadronschef, und war dann als Oberstlieutenant von 1848 bis 1850 zweiter Kommandant der polytechnischen Schule. In dieser Stellung kam er in den Ruf eines guten Republikaners. Im Jahre 1852 ward er Oberst, 1854 Brigadegeneral und 1857 Divisionsgeneral. Er machte den Feldzug in der Krimm mit und kommandirte 1859 die Artillerie der aktiven Armee von Italien. Im Jahr 1866 ward er nach Venetien geschickt, um diese dem Kaiser Napoleon vom Kaiser Franz Joseph geschenkte Provinz zu übernehmen und sie dann nach dem Plebiszit dem König von Italien auszuliefern. Im Januar 1869 erhielt er das Kommando des 6. Armeekorps zu Toulouse und ward dann wie gesagt, im gleichen Jahre Kriegsminister. Im Frühjahr 1870 ward er zum Marschall ernannt.

Der Kaiser war Anfangs nicht sehr geneigt, Leboeuf als Kriegsminister zu acceptiren, theilweise wohl wegen des Rufs, den derselbe als Republikaner hatte. In Anspielung zugleich auf den Namen des Generals sagte der Kaiser, damals recht krank: „Il était trop long-temps sous le joug". — Allein wenn man nicht ganz fehlgreifen wollte, blieb damals für den Augenblick nur die Wahl zwischen Leboeuf und Trochu, welcher letztere mit seinem Ruf als Orleanist, mit der Zurückhaltung, die er dem kaiserlichen Hofe gegenüber immer beobachtet hatte, mit seinem aufrichtigen Buche über die französische Armee in den Tuilerieen durchaus nicht beliebt war. Für Leboeuf entschied außerdem, wenn auch nebensächlich, wohl noch, daß er Artillerist war und daß eigentlich seit 1799 — Scherer — kein Artillerieoffizier Kriegsminister ge-

Digitized by Google

wesen war. Wir wissen, beiläufig gesagt, sehr wohl, daß man mit einiger Gewalt den Marschall Mortier, Herzog von Treviso (1834—1835), als Artilleristen bezeichnen könnte und daß der berühmte Franz Arago, Kriegsminister im April und Mai 1848, auf der polytechnischen Schule ursprünglich für die Artillerie bestimmt war.

Der Marschall Leboeuf fügte sich sehr gut in das parlamentarische Regiment, dessen Aera beginnen sollte, als er sein schweres Amt antrat. Er hatte mehr bourgeoise Anlagen, als solche zu dem Hofleben des zweiten Kaiserreichs; dennoch verabscheute er auch dieses nicht, ging vielleicht mehr, als es seiner Gesundheit nützlich war, auf dasselbe ein. So sonderbar dies jetzt auch klingen möge, die Richtung des Marschalls war eine absolut friedliche; er wollte Ersparungen im Heerwesen machen und in der Armee, die einmal vorhanden war, durch minder kostspielige Einrichtungen den Geist heben. — Für seine Waffe, die Artillerie, that er insofern viel, als er deren Stärke in den Divisionen und Armeekorps angemessen erhöhte.

Die französische Flotte zählte Ende 1867 an fertigen Schiffen 343 Dampfer und 116 Segler, an im Bau mehr oder minder fortgeschrittenen 33 Dampfer und einen Segler.

Panzerschiffe waren theils fertig, theils im Bau begriffen und ziemlich vorgeschritten zusammen 60, und zwar von den verschiedensten Konstruktionen: Monitors oder Kuppelschiffe; Widderschiffe mit einem schweren eisernen Sporn am Vordertheil zum Einrennen der Wände feindlicher Schiffe; schwimmende Batterieen zur Vertheidigung von Küsten und Rheden, sowie auch zum Angriff auf feindliche Küsten- und Hafenbefestigungen; zum Gebrauch auf hoher See vorherrschend Fre-

Digitized by Google

gatten und Korvetten, daneben noch zwei ältere, unvollständig gepanzerte Linienschiffe (Magenta und Solferino).

In neuester Zeit, nachdem man im Prinzip angenommen hatte, daß eine geringere Zahl großkalibriger Geschütze einer größeren Zahl kleineren Kalibers als Armirung vorzuziehen sei, wurden die Fregatten gewöhnlich auf 12, die Korvetten auf 8 Geschütze gebaut, während die Kuppelschiffe je nach der Anzahl der Kuppeln oder Thürme und je nachdem eine Kuppel mit einem oder zwei Geschützen armirt wurde, 1 bis 6 Geschütze erhielten. Bei den Korvetten und Fregatten kamen dann noch die verschiedenartigsten Vertheilungen der Geschütze auf Borde, Vorder- und Hintertheil, in Batterieen aller möglichen Konstruktionen vor, so daß von einer Einheit nicht die Rede ist und jedes Schiff ein besonderes Studium des Fachmannes erfordert, der es führen soll.

Sobald der Satz angenommen war, daß fortan nur Panzerschiffe als eigentliche Kriegsschiffe zu gebrauchen seien, begann das Duell zwischen dem Panzer und der Schiffskanone; ward deren Kaliber größer, so ward der Panzer dicker, dann wieder das Kanonenkaliber größer u. s. f. Man weiß nicht, wo das aufhören muß, und wer zuerst aufhören muß, der Panzer oder die Kanone. Denn die moderne Industrie findet immer neue Mittel, und Europa hat — — für den Krieg „heidenmäßig viel Geld“. Im Jahre 1858 genügte noch ein Panzer von 8 Centimetres (2½ Zoll) und selbst weniger; 1868 war ein solcher Panzer „Blech“, unter 18 Centimeter (6 Zoll) that man es nicht mehr und für die empfindlichsten Stellen verlangte man selbst 24 Centimeter (8 Zoll); 1869 schüttelten die Sachverständigen schon über diese Stärke unbehaglich die Köpfe. — Da man nun den Panzer nicht über die ganze Schiffsoberfläche verbreiten kann, ihn gewöhnlich nur bis höchstens 6 Fuß unter die Wasserlinie gehen ließ, wo bleibt die Sicherheit

Digitized by Google

auch des bestgepanzerten Schiffes gegen die Torpedos? die unterseeischen Minen? Wer weiß das? Vielleicht wirft auch das Schiff bald den Panzer wieder ab, weil er ihm zu dick ward, wie es vor Jahrhunderten dem geharnischten Reiter passirt ist.

Die gezogenen Geschütze, welche in neuester Zeit auf den schweren französischen Schiffen gebraucht werden, haben Kaliber von 16 Centimeter, das Geschoß mit Pulver geladen wiegt 62, das Vollgeschoß ausgegossen, 90 Pfund, — von 27 Centimeter mit Geschossen von 300 und beziehungsweise 432 Pfund, — dazwischen noch die Stufen von 19 und 24 Centimeter.

Besonders seit 10 Jahren, im Allgemeinen aber von der Zeit an, da England die anerkannte Führung in Allem, was auf das Seekriegswesen Bezug hat, verloren, hat in Europa die Anerkennung der allerdings sehr einfachen Wahrheit an Verbreitung gewonnen, daß der Seekrieg nur in dem Maße an wirklicher Bedeutung zunehmen könne, in welchem er sich dem Landkrieg anschließt und mit diesem in eine bestimmte Verbindung gebracht wird.

Die Kapereien auf offener See, ohnedieß durch den Pariser Vertrag von 1856 sehr eingeschränkt, thun wenig. Man muß Landungstruppen an den feindlichen Küstenpunkten ausschiffen können, welche man überhaupt angreifen will. Dazu ist eine Transportflotte nöthig. Eine sehr entwickelte Handelsmarine kommt dieser sehr zu Hülfe; indessen was beispielsweise den Pferdetransport im Großen, manche sonstigen rein militärischen Aufgaben betrifft, muß man auch bei der Marine militärische Vorbereitungen treffen, um die Wirkung einer Transportflotte zu sichern. — Es verhält sich mit den Militärtransporten zur See genau wie mit den Militärtransporten auf Eisenbahnen.

In Frankreich ward seit dem Herbste 1866 auf die Bildung einer Transportflotte hingearbeitet, welche unter Zuhülfenahme des

Digitized by Google

durchschnittlich verfügbaren Theils der Handelsflotte, auf einmal 40,000 Mann mit 12,000 Pferden, allem zugehörigen Artillerie-, Genie- und Verwaltungsmaterial auf Meeresstrecken hin befördern könnte, welche von gewöhnlichen Postdampfern in etwa 3 mal 24 Stunden zurückgelegt werden.

In dieser Beziehung ward Vieles und wohl das Verlangte geleistet. Freilich, wenn man keine Landungstruppen übrig hat, wird auch die größte Transportflotte überflüssig.

Die Matrosenbemannung der französischen Kriegsflotte wird, — ganz unabhängig von dem Kontingent für die Landarmee, — gewonnen durch die „Inscription maritime", die Einschreibung der geeigneten jungen Leute der Küstenbevölkerung, Fischer und Schiffer.

Die Zahl der für die Kriegsflotte eingeschriebenen Seeleute beläuft sich mit geringen Schwankungen auf etwa 170,000 Mann. Sie genügt also mehr als vollständig zur Beibringung der Matrosenbemannung, namentlich in der modernen Zeit, da der Dampf wesentlich die Segel, vor allen Dingen für die Momente des Kampfes ersetzt.

Wie schon früher erwähnt, werden dem jährlichen Rekrutenkontingent von 100,000 M., 9000 M. für die Marine, nicht etwa für die Matrosenbemannung, von welcher soeben die Rede war, sondern für die Formation der Marineinfanterie, der Marineartillerie und der Marineverwaltungstruppen entnommen.

Infanterie und Artillerie der Marine haben keineswegs nur den Zweck, die betreffenden Besatzungen der Kriegsschiffe zu stellen, vielmehr vorzüglich die Bestimmung von Kolonial- und Landungstruppen. Der Marschall Niel verlangte 1868 32,000 M. Marineinfanterie, 7000 M. Marineartillerie, also ungefähr 40,000 M. Marinetruppen, wenn man noch die Verwaltung hinzuzählt.

Digitized by Google

Bis 1868 hatte man bei einer jährlichen Abschreibung von 6500 M. vom jährlichen Kontingent nur etwa 20,000 M. Marinetruppen verfügbar; bei der nunmehr eintretenden Abschreibung von 9000 M. und bei der Erhöhung der Dienstpflicht von 7 auf 9 Jahre konnte man sicher allmälig auf den angezeigten Bedarf von 40,000 M. Marinetruppen gelangen.

Die Marineinfanterie zerfiel in 4 Regimenter von sehr großer und verschiedener Zahl der Kompagnieen, die Marineartillerie in 28 Batterieen.

Ein kombinirtes Regiment der Marineinfanterie von 2 Bataillonen zu 6 Kompagnieen ward in den letzten Zeiten jährlich in das Lager von Chalons gezogen, um dort mit den Landtruppen gemeinschaftlich geübt zu werden.

An der Spitze der Marineverwaltung stand 1870 der Admiral Rigault de Genouilly, geboren 1807; er trat 1827 aus der polytechnischen Schule in die Marine, ward 1841 Korvettenkapitän, Linienschiffskapitän am 22. Juli 1848 unter der Republik, Contreadmiral am 2. Dez. 1854, Vizeadmiral am 9. August 1858 und Admiral am 27. Januar 1864. Im Jahre 1867 ward er zum Marineminister berufen und verwaltete nach dem Tode des Marschalls Niel 1869 einige Tage provisorisch auch das Kriegsministerium. — Er hat von 1854 bis 1864 in der Krimm, in China und im Mittelländischen Meere bedeutende Kommando's gehabt, ohne daß von ihm etwas Besonderes hätte bemerkt werden können. Er galt stets für einen guten Imperialisten, Klerikalen und zu blutigen Repressionen im Bürgerkrieg geneigt.

Digitized by Google

4. Entwicklung der deutschen Geschichte vom Jahre 1866 bis zum Jahre 1870.

Der Prager Frieden am 23. August 1866 zwischen Preußen und Oesterreich geschlossen, ward der Anfang einer neuen Aera für Deutschland und damit für Europa.

Für die Neugestaltung Deutschlands ergab sich aus den Bestimmungen des Prager Friedens im Wesentlichen Folgendes:

1. der alte deutsche Bund wird vollständig aufgelöst und abgeschafft, auch sein Name soll nunmehr verschwinden;

2. Oesterreich begibt sich für die Zukunft aller Einmischung in die Angelegenheiten derjenigen deutschen Länder, welche nicht direkt der habsburgischen Krone unterworfen sind;

3. Preußen vergrößert sich durch Annexionen in Norddeutschland, — Hannover, Kurhessen, Nassau, Schleswig-Holstein;

4. Preußen bildet einen Norddeutschen Bund, in welchen auch das Königreich Sachsen einbezogen wird und der im Süden bis zur Mainlinie reicht;

5. die süddeutschen Staaten, Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt südlich dem Main, bleiben sich selbst überlassen. Sie mochten immerhin in einen süddeutschen Bund zusammentreten und dieser mochte sich dann auch mit dem Norddeutschen Bunde in irgend ein Verhältniß setzen.

Preußen und Süddeutschland hatten 1866 mit einander Krieg geführt und doch hatten sie an der gemeinsamen Zollvereinsgrenze gegen das Ausland die Zölle für einander erhoben. Im Ausland fiel dieser charakteristische Umstand sogleich auf; allen Deutschen aber erschien er so selbstverständlich, daß sie ihn nirgends selbst in ihren Streitschriften gegen einander erwähnten. Das

Digitized by Google

ist doch gewiß etwas Merkwürdiges. Wie war seit 1848 das Gefühl der Deutschen für ihre nationale Zusammengehörigkeit gewachsen!

In der Schwebe blieben die früheren Bundesländer Luxemburg und Limburg, dann ein nicht genau definirter Theil von Nordschleswig, welcher möglicher Weise an das Königreich Dänemark zurückgegeben werden konnte.

Die positive politische Arbeit Deutschlands konzentrirte sich für die nächste Zeit zufolge dem Prager Frieden auf

die Vollbringung der direkten Vergrößerung Preußens durch die Annexionen in Norddeutschland;

die indirekte Vergrößerung Preußens durch die Herstellung des Norddeutschen Bundes;

die Herstellung irgend eines genügenden Verhältnisses zu den süddeutschen Staaten;

die Auseinandersetzung wegen Luxemburg-Limburgs und Nordschleswigs.

Was die beiden letztern Punkte betrifft, war an und für sich eine Einmischung des Auslandes nicht beseitigt.

Die Annexionen, welche Preußen direkt verlangt hatte, waren — ohne irgend welche Schwierigkeiten von irgend welcher Seite — am 24. Januar 1867 vollbracht. Preußen hatte sich an diesem Tage von 5086¾ Quadratmeilen mit 19,305,000 Einwohnern, die es anfangs 1866 besaß, auf 6395½ Quadratmeilen mit 23,600,000 Einwohnern vergrößert.

Die Begründung des norddeutschen Bundes machte auch keine Beschwerden. Ende August hatten die meisten der Regierungen, welche Preußen überhaupt in den norddeutschen Bund hineinziehen wollte, sich für den Beitritt erklärt; die Widerstrebenden mußten rasch folgen.

Digitized by Google

Am 12. Februar 1867 schon konnten die Wahlen stattfinden zu dem ersten oder konstituirenden norddeutschen Reichstage. Am 24. Juni 1867 konnte die Verfassung des norddeutschen Bundes in Preußen verkündet werden. Daß diese Arbeit so rasch vollbracht ward, dazu hatte nicht wenig die Luxemburger Verwicklung beigetragen, deren wir früher erwähnten.

Mit den Annexionen waren allerdings die Fürsten, welchen ihre Länder entzogen werden mußten, nicht zufrieden und besonders nahmen zwei von ihnen, der König Georg von Hannover und der Kurfürst von Hessen eine feindselige Haltung gegen Preußen an, welche dieses bewog, ihnen die Entschädigungsgelder nicht zu zahlen, welche ihnen anfangs bewilligt werden sollten. Beide Fürsten hatten begreiflicher Weise in ihren Ländern Parteien, die des Kurfürsten von Hessen war verschwindend klein, scheinbar größer und hartnäckiger die des Königs von Hannover oder wenigstens des Welfenthums.

Für dieses kam es sogar zu einer militärischen Formation. Von dieser sogenannten „Welfenlegion" sind hier einige Worte zu sagen:

Eine Anzahl hannoverscher Soldaten, welche sich dem preußischen Regiment nicht unterwerfen mochten, hatten Hannover schon im Frühherbst 1866 verlassen und waren nach Holland gegangen, nicht ohne die Einwirkung hannoverscher Offiziere, hartnäckiger Parteigänger des Königs Georg, der seinen Hofhalt in Hietzing bei Wien etablirt hatte. Die meisten von diesen Sezessionisten waren in einem doppelten guten Glauben, in gutem Glauben Preußenfeinde und in dem guten Glauben, daß die durch den Krieg von 1866 für Deutschland geschaffene Ordnung keinen langen Bestand haben werde. Schwerlich machten sie sich anfangs eine klare Vorstellung davon, in welcher Weise die Restauration der alten

Digitized by Google

Zustände erfolgen sollte. Indessen unterwarfen sie sich in Holland einer Art von militärischer Organisation, und als im Frühling 1867 die Luxemburger Verwicklung auftrat, nahmen die Dinge und die Absichten eine bestimmtere Gestalt an. Nun wurden in Hannover förmliche Werbungen für die „Welfenlegion" veranstaltet. Den Anzuwerbenden wurden goldene Berge versprochen, welche nicht bloß alte Soldaten und treue Anhänger des Königs Georg anlockten, sondern auch viele junge Leute, welche noch nicht gedient hatten und sich der preußischen Militärpflicht entziehen wollten, daneben, obgleich in geringer Zahl, pure Strolche, welche auf bequeme und „ehrenvolle" Weise der heimischen Justiz zu entgehen gedachten, indem sie in die Welfenlegion eintraten.

Deren Hauptquartier war zu Arnheim und die Organisation ward in dieser Zeit eine ziemlich regelrechte. An der Seite der siegreichen Franzosen sollte die Legion den König Georg bald wieder nach Hannover zurückführen.

Indessen die Dinge kamen anders; die Londoner Konferenzen brachten die friedliche Vermittlung. Anfangs hatten die holländischen Behörden sich um die Legion eigentlich nicht bekümmert; nun wurden sie veranlaßt, derselben eine unangenehme Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Führer der Legion hielten dieselbe zusammen durch den Spruch, daß aufgeschoben nicht aufgehoben sei, und durch die Furcht vor dem preußischen Militarismus.

Die Legion ward in der Mitte des Jahres 1867 nach der Schweiz übergesiedelt.

Hier verhielten sich die Hannoveraner ruhig. Allein, wer auch nur einen oberflächlichen Blick in die für sie gemietheten Lokale thun konnte, erhielt den Eindruck, daß diese Lokale Kasernen seien. Die Mannschaften waren weder uniformirt noch bewaffnet,

Digitized by Google

allein sie standen unter einer militärischen Disziplin, die mit großer Autorität von alten Unteroffizieren geübt ward. Die Offiziere schwebten vornehm, wie Götter, über den Wassern.

Plötzlich, anfangs Februar 1868, verließen die Hannoveraner die Schweiz. Es ward verbreitet und namentlich von einigen ihrer Offiziere behauptet, sie seien von der Eidgenossenschaft ausgewiesen worden. Dieß war unrichtig; allerdings war die Welfenlegion überwacht worden, dieß war unumgänglich nöthig, da die Schweiz durch ihre von Europa garantirte Neutralität die Verpflichtung selbstverständlich übernommen hat, europäischem Friedensbruch zu steuern, der auf ihrem Gebiet etwa vorbereitet werden sollte.

Die Hannoveraner gingen nun nach Frankreich und zwar mit österreichischen Pässen, welche verschiedene Bedenken und diplomatische Korrespondenzen veranlaßten.

Obgleich es dem Kaiser Napoleon damals gar nicht auf einen Krieg mit Deutschland ankam, hatte man doch in Deutschland gewiß ein Recht, über diese Uebersiedlung besondere Gedanken zu hegen, und es war unter diesen Umständen, daß die Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg oder der ihm zugebilligten Entschädigung für den Verlust seines Thrones erfolgte.

In derselben Zeit, da die Welfenlegion nach Frankreich versetzt ward, beging das hannoversche Königspaar am 18. Februar 1868 die Feier seiner goldenen Hochzeit. Zahlreiche Partisane des Welfenthums begaben sich zu dieser Feier nach Hietzing, welcher — für den unparteiischen Beobachter — fast allenthalben weit mehr Bedeutung zugeschrieben wurde, als sie in der That verdiente.

Die Welfenlegion, welche im Ganzen genommen aus braven

Digitized by Google

jungen Leuten bestand, machte sich in Frankreich, kaum dort angelangt, bald durch willige Beihülfe in der Landwirthschaft sehr nützlich.

Im Nordosten Frankreichs war in diesem Jahre die Maikäferplage besonders stark aufgetreten.

Nur wenige Legionare machten nach und nach von der ihnen von Preußen gewährten Erlaubniß Gebrauch, straffrei in die Heimath zurückzukehren. Die armen Leute waren sehr isolirt, sprachen kein französisch, bekamen keine deutschen Zeitungen in die Hand und konnten daher leicht von dem Komite am Gängelbande geführt werden, welches in Paris saß und dessen Seele der Major von Düring und der Herr von Meding waren. Man klagte, daß die nach Hannover zurückgekehrten Mannschaften dort von den preußischen Behörden dem Versprechen zuwider verfolgt und mit Härte behandelt würden.

Als zu Ende des Jahres 1869 die Hoffnung auf einen baldigen Krieg zwischen Preußen und Frankreich immer geringer ward, begann man im hannoverschen Lager von einer Aenderung in der Stellung der Welfenlegion zu sprechen, welche dem König Georg schmerzliche Opfer kostete. Die Hofpartei in Hietzing rieth dem König Georg zu gänzlicher Auflösung der Legion; dagegen hatten die Führer derselben zu Paris ein anderes Projekt im Kopfe und zwar folgendes: König Georg sollte von Frankreich ein bedeutendes Gebiet in Algerien erwerben; auf diesem sollten die Legionare kolonisirt werden, aber zugleich unter ihren bisherigen Führern militärisch organisirt bleiben, etwa wie die Bewohner der österreichischen Militärgrenze. Auf diese Weise hätte man ein afrikanisches Hannover gehabt, welches auch fernerhin allen bedrängten Hannoveranern eine neue Heimath bieten und sich beständig vergrößern könnte.

Digitized by Google

Da sich Frankreich gar nicht geneigt zeigte, ein solches Gebiet in Afrika um einen Spottpreis herzugeben und da eine solche militärische Kolonie für denjenigen, welcher sie doch wenigstens im Anfang unterhalten soll, stets eine sehr kostspielige Sache ist, so ward dieses Projekt von Hietzing her abgelehnt und da einige der Pariser Führer dennoch auf dessen Durchführung bestehen wollten, so zogen sie sich die Ungnade des Königs Georg zu.

Am 15. April 1870 wurde die Welfenlegion förmlichst aufgelöst; jeder Legionär erhielt als Abfindung 400 Frkn.; außerdem Reisegeld, um sich zu begeben, wohin er wollte. Viele Legionäre gingen nach Amerika, verhältnißmäßig wenige kehrten nach Hannover zurück oder blieben in Frankreich. Die Legion soll bei ihrer Auflösung 1400 M. stark gewesen sein. Sofern dies richtig ist, hatte sie sich in Frankreich quantitativ ansehnlich verstärkt, da sie in der Schweiz höchstens 700 M. zählte.

Beim Ausbruch des Krieges erbot sich ein Herr von Malortie, die Welfenlegion in und für Frankreich wieder zu errichten und versprach massenhaften Zulauf. Das französische Kriegsministerium lehnte damals sein Anerbieten ab. Das Dekret aber, welches bald darauf die Errichtung eines fünften Bataillons des Fremdenregiments anordnete, war doch wohl wesentlich in Folge des Anerbietens des Herrn von Malortie erlassen.

Die süddeutschen Staaten waren durch die Theorie des Prager Friedens ein jeder sich selbst überlassen, konnten sich unter einander verständigen, um einen süddeutschen Bund zu schließen; dieser wieder konnte sich durch einen internationalen Vertrag mit Norddeutschland verbinden.

Praktisch standen die Dinge wesentlich anders.

Als Preußen mit den süddeutschen Staaten 1866 Frieden schloß, hatte Bismark die letzteren zugleich zum Abschluß von

Digitized by Google

Offensiv- und Defensivbündnissen veranlaßt, welche dem König von Preußen im Kriegsfall den Oberbefehl über die süddeutschen Heere sicherten. Er hatte die Süddeutschen zum Abschluß dieser Verträge in ihrem eignen Interesse veranlaßt, indem er sie auf die verlockenden Anträge hinwies, die Preußen von Frankreich wiederholt gemacht waren und denen es durch theilweise Opferung der Süddeutschen leicht entgegenkommen konnte, wenn es nur in seinem preußischen, nicht im deutschen Interesse zu handeln gedächte.

Ein weiteres Band waren die alten, nie aufgehobenen, faktisch durchaus nicht beschädigten Zollvereinsverträge, auf deren Verbesserung im Sinne besserer Einheit Preußen schon in seinen Friedensschlüssen mit den Süddeutschen Rücksicht nahm.

Drittens hatte Hessen-Darmstadt ein ganz eigenthümliches Verhältniß; mit einem Fuß stand es im norddeutschen Bunde, mit dem andern außerhalb desselben. Auf die Dauer konnte der kleine Staat diese Stellung unmöglich aushalten und nach dem politischen Gravitationsgesetz war es nicht zweifelhaft, daß er gezwungen sein werde, sich in allem Entscheidenden Preußen oder dem norddeutschen Bunde anzuschließen.

Das Zustandekommen eines süddeutschen Bundes hatte von vornherein Schwierigkeiten. In Baden wünschte Volk und Regierung den Anschluß an den norddeutschen Bund, als den einfachsten Ausweg aus der gegebenen Verwirrung.

In Würtemberg arbeitete besonders die demokratische oder Volkspartei — mit stark bourgeoiser Färbung — gegen Preußen und für einen süddeutschen Bund. Die Partei der sogenannten „Preußen“ war in Würtemberg sehr schwach vertreten. Außer der Volkspartei und den „Preußen“ gab es dann noch eine Regierungspartei von der Art, wie sie überall sind, ohne bestimmtes Ziel

Digitized by Google

und bestimmten Zweck, in kleinen Staaten besonders mehr durch persönliche und Familieninteressen, als durch allgemeine politische zusammengebracht und zusammengehalten.

Wenn ein süddeutscher Bund zu Stande gebracht werden sollte, so mußte offenbar Baiern als das größeste der süddeutschen Länder in ihm die Hauptrolle spielen, etwa so wie Preußen im norddeutschen Bunde. Allein weder Hessen, noch Badenser, noch Würtemberger hatten Lust, Baiern eine solche Rolle einzuräumen, welcher Partei immer sie angehören mochten.

In Baiern selbst unterschied man drei Parteien, die Patrioten oder Ultramontanen, wesentlich Partikularisten; doch unter bestimmten Umständen einem Südbund nicht abgeneigt, — die deutsche Partei, welche für den Anschluß an Norddeutschland war, — und die schwach vertretenen sogenannten Wilden ehemalige Großdeutsche, welche zwar nicht sich darein ergeben konnten, Preußen in die Arme zu fallen, aber doch auch einen heiligen Respekt hatten vor dem Bunde mit den Patrioten, die bei den Wahlen von 1869 z. B. 24 katholische Geistliche in die Abgeordnetenkammer lieferten. Die deutsche Partei war besonders im Norden Baierns, doch mit Ausschluß der alten Bischofsländer Bamberg und Würzburg, dann in den großen industriellen und Handelsstädten vertreten, — die Patriotenpartei im altbairischen Süden und in allen ehemals geistlichen Ländern.

Zwischen der Volkspartei in Würtemberg und der Patriotenpartei in Baiern bildete ein Band die gemeinsame Feindschaft gegen den Militarismus. Allein die inwendigen Unterschiede der beiden Parteien in den Hauptsachen waren doch so gewaltige, daß nicht einmal in diesem Punkt eine Einigung zwischen ihnen möglich erschien. Eine gewisse deutsche Scham hielt jede der Parteien, wenn einmal diese Frage aufgeworfen ward, davon ab, sich der andern zu nähern.

Digitized by Google

So sieht man, daß in Süddeutschland Preußens Spiel eigentlich gemacht war. — Baden hätte den augenblicklichen Eintritt in den norddeutschen Bund gewollt, Hessen-Darmstadt wäre dann mit fortgerissen worden, gezwungen und trotz aller Feinde Preußens, die noch im Ministerium die Oberhand hatten.

Bismark wollte Frieden; er wollte nicht einmal den Schein, als fordere er Frankreich heraus. Auf den Einzeleintritt eines süddeutschen Staates in den Nordbund konnte es wirklich nicht ankommen. Mit den Militärverträgen vom Herbst 1866 und den alten zu verbessernden Zollvereinsverträgen hatte der norddeutsche Bund alle Möglichkeit, ruhig abzuwarten. Einzelne Ausfälle der preußischen Nationalliberalen, die zu entschiedenem Auftreten für die Einigung Deutschlands aufforderten, konnten dem norddeutschen Bundeskanzler nicht ganz unangenehm sein, obgleich sie ungeschickter Weise immer wie auf Kommando des Bundeskanzlers erfolgten.

Sobald der Abschluß des norddeutschen Bundes gesichert erschien, trat die preußische Regierung in Verhandlungen mit den süddeutschen Regierungen über die neue Ordnung des Zollvereins. Am 4. Juni 1867 schon ward eine vorläufige Uebereinkunft, am 8. Juli 1867 dann ein vollständiger Vertrag geschlossen.

Im norddeutschen Bunde existirten die wesentlich nur in militärischen Dingen und in einzelnen administrativen Angelegenheiten beschränkten Regierungen der einzelnen Staaten und die Landtage der einzelnen Staaten, theilweise mit zwei sonderbar und im Widerspruch zu einander construirten Häusern oder Kammern fort und nicht bloß theoretisch war der Landtag von Sachsen-Koburg-Gotha (ach! es gab deren sogar zwei) dem Landtag des großen Preußens gleichgestellt.

Digitized by Google

Ueber diesen Gewässern schwebte nun zunächst die parlamentarische Regierung des norddeutschen Bundes, bestehend aus dem König von Preußen als Präsidenten, dem Bundeskanzleramt, welches im Wesentlichen Graf Bismark war, dem von den norddeutschen Regierungen beschickten Bundesrath (halb Staatenhaus, halb Ministerium), endlich dem norddeutschen Reichstag, welcher aus direkten Wahlen hervorging.

Dieser norddeutschen Regierung sollte sich nun die allgemeine deutsche Zollvereinsregierung anschließen.

Für dieselbe ward ein Zollbundesrath gebildet, bestehend aus den Vertretern des norddeutschen Bundesraths, dann aus 6 Stimmen für Baiern, 4 für Würtemberg, je 3 für Baden und Hessen-Darmstadt. Im Ganzen hatte der Zollbundesrath 58 Stimmen, von denen nur 17 auf die Präsidentialmacht Preußen fielen.

Neben den Zollbundesrath ward gestellt das Zollparlament, bestehend aus den Mitgliedern des deutschen Reichstags und Abgeordneten der süddeutschen Staaten, welche in allgemeiner, direkter, geheimer Wahl erwählt werden sollten. Das ganze Zollparlament sollte 382 Mitglieder zählen, von denen 297 auf den norddeutschen Reichstag, 85 auf die süddeutschen Staaten kämen.

Man wird zugestehen, daß die Verfassung des modernen deutschen Reichs mit allen diesen über einander geschachtelten Regierungen und Reichs- und Landtagen eine höchst komplizirte Sache war, mindestens ebenso komplizirt als die alte Bundesverfassung, aber doch nur äußerlich, denn innerlich war in ganz Deutschland ein Zug hineingetragen auf das Zusammenfassen; außerdem war das alte Liberum veto durch die Einführung parlamentarischer Versammlungen für

Digitized by Google

alle Verhältnisse, wenn auch nicht auf einen Schlag, so doch gewiß bald abgeschafft und die Konfusion der neu eingeführten pyramidalen und schneckenartigen Verhältnisse mußte ja bald allen Menschen zu Gemüthe führen, daß sie, diese Konfusion, nicht auf die Dauer erhalten werden könne, daß die Vereinfachung, wie immer es kommen möge, aus ihr hervorgehen müsse.

Diese Ansicht schlug auch im Wesentlichen durch, und Widerstand gegen die neue Organisation des Zollvereins ward nur von der bairischen Reichsrathskammer geleistet, welche indessen naturgemäß auch bald zum Nachgeben gezwungen war.

Im Februar 1868 fanden die Wahlen zum ersten Zollparlament statt. Bei denselben gab sich immerhin ein Mißtrauen gegen die preußischen Absichten kund, und die Parole, wenn man Baden ausnimmt, war, nur solche Männer in das Zollparlament zu wählen, welche jedem Hinausgehen über die Zwecke des Zollvereins bis zu einer innigeren Verbindung Süddeutschlands mit Norddeutschland entgegentreten würden; jeder Unterwerfung Süddeutschlands unter die preußische Herrschaft.

Das erste Zollparlament trat am 27. April 1868 in Berlin zusammen. Seine Resultate waren — im Verhältniß zu den in Norddeutschland gehegten Erwartungen — äußerst geringe. Die „glühenden" norddeutschen Nationalliberalen stießen bei allen ihren Ueberrumpelungsversuchen durch Adreßdebatten, Festessen und Festtrinken auf ein unüberwindliches Mißtrauen bei den Süddeutschen und dieses Verhältniß erfuhr im Wesentlichen auch bis zum Jahre 1870 keine Aenderung, in dessen Frühling in Süddeutschland, d. h. im Besondern in Würtemberg und Baiern die Fahne des Kampfes gegen den Militarismus erhoben ward.

Wir haben noch der Auseinandersetzung Preußens in seinen äußeren Verhältnissen, namentlich zu Luxemburg-Limburg und

Digitized by Google

zu Nordſchleswig zu gedenken. Was Luxemburg betrifft, ſo iſt das Nothwendige ſchon erwähnt worden; Limburg, welches 1839 dem deutſchen Bunde nur als Ausgleich für den weſtlichen Theil des alten Großherzogthums Luxemburg zugewieſen war, fiel nun durch den Londoner Vertrag von 1867 unbedingt und einfach wieder an das Königreich Holland zurück.

Eine Rückabtretung nordſchleswigſcher Bezirke an Dänemark war im Prager Frieden vorgeſehen worden. Frankreich und Oeſterreich nahmen ſich bei dieſer Gelegenheit Dänemarks an, und namentlich das erſtere behauptete zu Zeiten, daß es ein Recht habe, ſich in dieſe „europäiſche“ Frage einzumiſchen, — was von Preußen ſtets höflich, aber beſtimmt abgewieſen ward.

Die nordſchleswigſchen Deputirten im preußiſchen Landtag und im deutſchen Reichstag proteſtirten beſtändig gegen die Vergewaltigung des däniſchen Elements.

Allein die Frage war ſchwieriger, als man gewöhnlich annimmt. Eine leicht zu erkennende Naturgrenze giebt es in Schleswig nicht; eine Nationalitätengrenze iſt um ſo weniger leicht zu finden, als das däniſch-norwegiſche doch nur ein germaniſcher Dialekt iſt, der ſich in unzähligen Abſtufungen innerhalb Schleswigs, in allen möglichen Uebergängen zeigt, wobei noch deutſch und däniſch viel durcheinander geſprochen wird. Die Städte ſind bis in den höchſten Norden Schleswigs hinauf durchaus deutſch.

Die Dänen hätten natürlich gewünſcht, daß ihnen ganz Schleswig wieder zufalle. Die Deutſchen wollten womöglich ganz Schleswig behalten, namentlich aber alle deutſchen Städte, oder dann, wenn in dieſer Hinſicht Konzeſſionen gemacht werden ſollten, wenigſtens Garantieen für den Schutz des deutſchen Elementes in den abzutretenden nordſchleswigſchen Strichen haben.

Digitized by Google

Dieſe Garantiefrage war es, welche ſich die beiden ſtreitenden Parteien in allen Formen und bei allen Gelegenheiten gegenſeitig ins Geſicht warfen, wobei natürlich nichts heraus kam, als der Vorbehalt für fremde Mächte, insbeſondere Frankreich und Oeſterreich, ſich dieſer Frage in einem ihnen günſtig ſcheinenden Zeitpunkt „uneigennützig“ zu bemächtigen.

5. Die Entwicklung des deutſchen Heerweſens vom Jahre 1866 bis 1870.

Schon während des Krieges von 1866 hatte Preußen im Hinblick auf die vorzunehmenden Annexionen Vorbereitungen zur Vergrößerung ſeiner Armee getroffen und nach der Beendigung des Krieges war es ihm leicht, nicht bloß die annectirten Provinzen, ſondern auch die Länder des norddeutſchen Bundes in ſein militäriſches Syſtem hineinzuziehen.

Vor dem Prager Frieden hatte Preußen ein Gardekorps und 8 Provinzialarmeekorps.

Eines dieſer neun Armeekorps war im Allgemeinen, ganz unweſentliche Abweichungen kommen nicht in Betracht, organiſirt wie das andere. Die Linientruppen — aktiven und permanenten Beſtandtheile — eines Armeekorps waren:

neun Infanterieregimenter zu 3 Bataillonen;

ein Jägerbataillon;

ſechs Kavallerieregimenter;

eine Artilleriebrigade, welche in ein Feld- und ein Feſtungsartillerieregiment eingetheilt ward;

ein Pionnierbataillon und

ein Trainbataillon.

Digitized by Google

Jedes Armeekorps repräsentirte in seinen Feldtruppen auf dem Kriegsfuß einen Bestand von etwa 30,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 96 Feldgeschützen.

Die Verstärkung eines jeden Truppenkörpers war bei der vorhandenen ausgebildeten Mannschaft und den eingelebten organischen Einrichtungen mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Neue Kompagnieen, Bataillone und Schwadronen waren leicht zu bilden; die Basis dazu lieferten in erster Linie die Ersatztruppen, in zweiter traten die Landwehren ein, um die Besatzungen der Festungen und sonstigen Militärplätze, dann auch strategische Reserven für das im Ausland kämpfende Linienheer zu liefern.

Die preußische Regierung beschloß in Folge der direkten Annexionen drei neue Armeekorps zu bilden, so daß die preußische Armee außer dem Gardekorps, welches sich aus dem ganzen Staat rekrutirte, elf Provinzialkorps enthielte.

Thatsächlich wurden statt der 27 neuen Infanterieregimenter, welche die Bildung von 3 neuen Armeekorps eigentlich erfordert hätte, nur 16 formirt; die Lücke sollten die Kontingente der kleinen Staaten des norddeutschen Bundes füllen.

Ein zwölftes Armeekorps (Provinzialarmeekorps) stellte bei seinem Eintritt in den norddeutschen Bund das Königreich Sachsen auf.

Wir wollen zuerst waffenweise die Organisation betrachten, wie sie mit dem Jahre 1868 vollendet war, und zwar nur für den norddeutschen Bund, indem wir die Landwehr und das Großherzogthum Hessen ganz aus dem Spiel lassen.

Für die Infanterie stellt sich die Sache folgendermaßen:

Preußisches Gardekorps: 4 Garderegimenter zu Fuß;
4 Gardegrenadierregimenter;
1 Gardefüsilierregiment;

Digitized by Google

1 Gardejägerbataillon;
1 Gardeschützenbataillon;
zusammen 29 Bataillons Infanterie.

Provinzialtruppen (einschließlich des 12. sächsischen Armeekorps):

88 preußische Infanterieregimenter, mit den Nummern 1 bis 88, worunter 12 Grenadierregimenter, Nr. 1 bis 12, und 8 Füsilierregimenter, Nr. 33 bis 40.

17 Bundesinfanterieregimenter, nämlich

2 mecklenburgische, Nr. 89 (Grenadiere) und Nr. 90 (Füsiliere), zum IX. Armeekorps gehörig;

1 oldenburgisches, Nr. 91 (X. Armeekorps);

1 braunschweigisches, Nr. 92 (X. Armeekorps);

1 anhaltisches, Nr. 93 (IV. Armeekorps);

1 (siebentes) thüringisches, Nr. 96 (IV. Armeekorps), gestellt von Sachsen-Altenburg und Reuß;

1 (fünftes) thüringisches, Nr. 94 (XI. Armeekorps), gestellt von Sachsen-Weimar.

1 (sechstes) thüringisches, Nr. 95 (XI. Armeekorps), gestellt von Sachsen-Koburg-Gotha und Sachsen-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld;

9 Regimenter (Nr. 100 bis 108) des sächsischen oder zwölften norddeutschen Armeekorps, worunter 2 Grenadierregimenter (100 und 101), ein Füsilierregiment (Nr. 108).

Die Nummern 97, 98 und 99 fehlen in der Reihe der norddeutschen Provinzialregimenter. In Folge verschiedener besonderer Militärkonventionen stellte Preußen für einige kleinere Staaten Regimenter auf oder verlegte vielmehr in deren Gebiete Regimenter. Im Anfang war dies neue Verhältniß noch nicht vollständig geordnet und deßhalb blieben vorläufig die Nummern 97, 98 und 99 offen.

Digitized by Google

Provinzialjägerbataillone ergeben sich
11 mit den Nummern 1 bis 11 für die preußischen Korps;
2 sächsische (XII. Armeekorps), Nr. 12 und 13;
1 mecklenburgisches, Nr. 14.

Rekapituliren wir die Infanterie, so haben wir:

9 Garderegimenter à 3 Bat. =	27	Bat.
88 preußische Infanterieregimenter à 3 Bat. =	264	„
17 Bundesinfanterieregimenter à 3 Bat. =	51	„
2 Gardejägerbataillone =	2	„
14 Provinzialjägerbataillone =	14	„
Total	358	Bat.

Das Bataillon ist im Durchschnitt beim Beginne des Feldzugs zu 1000 Combattanten anzunehmen und zerfällt in 4 starke Kompagnieen.

Bei einer Mobilisirung wird sofort für jedes Infanterieregiment ein Ersatzbataillon von 1000 M. und für jedes Jägerbataillon eine Ersatzkompagnie von 200 M. aufgestellt.

Ohne Schwierigkeit kann binnen spätestens zwei Monaten jedes Ersatzbataillon sich verdoppeln, dergestalt, daß es erstens ein 4. Bataillon für den Felddienst bereit macht und zweitens ein neues Ersatzbataillon bildet.

Demnach kann die norddeutsche Infanterie ohne Improvisation ins Feld stellen

in erster Linie (Infanterie und Jäger)	358,000 M.
in zweiter Linie „ „	117,200 „
Zusammen	475,200 M.

Für die Kavallerie traten durch den Feldzug von 1866 und die Annexionen u. s. w. bedeutende Aenderungen ein.

Die Gardekavallerieregimenter wurden nach 1866 nicht vermehrt. Die Gardekavallerie zählte nach wie vor:

Digitized by Google

1 Regiment Gardes du Corps;
1 „ Küraſſiere;
2 „ Dragoner;
1 „ Huſaren;
3 „ Ulanen (Lanciers), alſo im Ganzen 8 Regimenter.

Auch die Zahl der Küraſſierregimenter der Linie wurde nach den Annexionen nicht vergrößert, es blieben die 8 alten Linienküraſſierregimenter Preußens beſtehen.

Ganz anders verhielt es ſich mit den Dragonern, Huſaren und Ulanen.

Die Zahl der acht alten preußiſchen Dragonerregimenter ward nach 1866 auf 16 gebracht; dazu traten dann im norddeutſchen Bunde die beiden mecklenburgiſchen Dragonerregimenter mit den Nummern 17 und 18, das oldenburgiſche Dragonerregiment Nr. 19 und die 4 alten ſächſiſchen „Reiterregimenter", welche Titel und Nummer, von 1 bis 4, beibehalten. — Der norddeutſche Bund zählte alſo nun (die ſächſiſchen Reiter eingerechnet), 23 Dragonerregimenter.

Die zwölf alten preußiſchen Huſarenregimenter wurden nach den Annexionen auf 16 gebracht und dazu trat dann im norddeutſchen Bunde noch das braunſchweigiſche Huſarenregiment Nr. 17. Der norddeutſche Bund hatte alſo 17 Huſarenregimenter.

Auch die zwölf alten preußiſchen Ulanenregimenter wurden nach den Annexionen auf 16 gebracht und es traten hinzu zwei neuerrichtete ſächſiſche Ulanenregimenter, ſo daß nun der norddeutſche Bund von dieſer Truppe 18 Regimenter hatte.

Rekapituliren wir, ſo erhalten wir folgende Zuſammenſtellung für die norddeutſche Kavallerie (wohlverſtanden ohne Heſſen-Darmſtadt):

Digitized by Google

Preußische Garde	8	Regimenter;
Linie: Kürassiere	8	„
Dragoner	23	„
Husaren	17	„
Ulanen	18	„
zusammen:	74	Regimenter.

Jedes dieser Regimenter erhielt in der neuern Formation 5 Eskadrons, von denen 4 Feldschwadronen, eine Depoteskadron. Auch diese letztere ist im Frieden vollständig organisirt; mit Hülfe des Reserve- und Landwehrsystems wird es nun möglich, diese Depoteskadron bedeutend anschwellen zu lassen, so daß sie den Kern zu neuen Reserve-Feldschwadronen und zu Besatzungsschwadronen der Landwehr für die Festungen, die Küstenvertheidigung, die strategischen Reserven im Rücken der operirenden Armee bilden kann.

Jede Schwadron rückt mit 150 Kombattantenpferden ins Feld; es stellen also die 74 Reiterregimenter ins Feld

in erster Linie	44,400 Pf.
in zweiter Linie (Depotschwadron)	11,100 „
zusammen	55,500 Pf.

Artillerie. Der Regel nach besteht jede Artilleriebrigade aus einem Feldartillerieregiment und einem Festungsartillerieregiment. Bisher indessen haben die Brigaden des 9., 10., 11. und 12. norddeutschen Armeekorps je nur eine Festungsabtheilung neben dem Feldregiment.

Jedes Feldartillerieregiment besteht auf dem Kriegsfuß aus 5 Abtheilungen, nämlich 1 reitenden, 3 Fußabtheilungen und 1 Kolonnenabtheilung.

Das Material der Fußabtheilungen ist neuerdings

Digitized by Google

derart umgewandelt worden, daß dieselben thatsächlich eine fahrende Artillerie darstellen.

Jede Fußabtheilung zählt 4 Batterieen und zwar 2 Batterieen gezogener 6-Pfdr. und 2 Batterieen gezogener 4-Pfdr., alles Hinterlader.

Jede reitende Abtheilung besteht seit Ende 1866 nur noch aus 3 Batterieen gezogener 4-Pfdr.

Alle Batterieen haben 6 Geschütze.

Jedes von den 13 Feldartillerieregimentern stellt nach dem Gesagten in erster Linie 15 Batterieen mit 90 Geschützen auf. Dazu kommt die Kolonnenabtheilung, welche aus 9 Kolonnen, nämlich 4 für Infanterie- und 5 für Artilleriemunition besteht.

Das Regiment hat 3731 M. (ohne Offiziere), 3358 Pferde und ausschließlich der Geschütze 385 Fahrzeuge.

Die 13 Feldregimenter stellen in erster Linie 1170 Geschütze.

Jedes Feldartillerieregiment formirt im Kriege eine Ersatzabtheilung von 2 Fußbatterieen und 1 reitenden Batterie mit zusammen 18 Geschützen.

Dieses ergiebt für die 13 Regimenter des norddeutschen Bundes noch 234 Geschütze der zweiten Linie.

Die beiden oldenburgischen Batterieen — eine 6-Pfdr. und eine 4-Pfr. — und die braunschweigische gezogene 6-Pfdr. Batterie gehören zum 10. Feldartillerieregiment; die 4 mecklenburgischen, — 2 6-Pfdr. und 2 4-Pfdr. bilden die 3. Fußabtheilung des 9. Feldartillerieregiments.

Eine Festungsartillerieabtheilung hat 4 Kompagnieen; da es nun 22 Festungsabtheilungen giebt, so erhält man in den 13 norddeutschen Korps 88 Kompagnieen, welche im Kriege durch Einziehung von Reservisten und Landwehren auf das

Digitized by Google

doppelte, also 176 Kompagnieen mit einem ungefähren Gesammtstand von 36,000 M. gebracht werden.

Die Festungsartillerie dient nicht bloß zur Artilleriebesetzung der festen Plätze und Küstenbefestigungen, sondern sie liefert auch die Mannschaften zur Bestellung und Bedienung der Belagerungsparks, welche im Fall eines Angriffskrieges formirt werden.

Genie. Das Genie besteht aus dem nur aus Offizieren zusammengesetzten Ingenieurkorps und dann aus 13 Pionnierbataillonen zu 4 Kompagnieen im Frieden — 1 Mineurs, 2 Sappeurs, 1 Pontonniers.

Ein mobiles Pionnierbataillon wird im Kriege in drei gleich starke Kompagnieen getheilt, denen je nach ihrer Bestimmung eine Schanzzeugkolonne, ein Avantgardebrückentrain oder eine Pontonkolonne zugetheilt wird. Außerdem liefern die Pionnierbataillone die Cadres und den Mannschaftskern für die aufzustellenden Telegraphen- und Eisenbahnabtheilungen. Jedes Pionnierbataillon formirt im Mobilmachungsfall eine Ersatzkompagnie.

Train. Jedes Armeekorps hat sein Trainbataillon, welches abweichend von den andern Truppentheilen zweimal im Jahre Rekruten empfängt, das eine Mal nur für eine sechsmonatliche Dienstzeit. Im Frieden sehr schwach, nimmt das Trainbataillon bei der Mobilmachung kolossale Dimensionen an, ganz abgesehen von den Trainsoldaten, welche den einzelnen Truppenabtheilungen speziell zugetheilt sind; es besteht dann nämlich aus

5 Proviantkolonnen zu 32 Fahrzeugen;
1 Feldbäckereikolonne mit 5 Fahrzeugen;
1 Pferdedepot mit 170 Pferden und 1 Fahrzeug;
3 Sanitätsdetachements (Ambulancen) nebst der entsprechenden Krankenträgerkompagnie für ein jedes, zu 10 Fahrzeugen;
1 Trainbegleitungseskadron zu 120 Pferden, 1 Fahrzeug;

Digitized by Google

1 Fuhrwerk-Parkkolonne, entsprechend den provisorischen Kompagnieen des französischen Equipagetrains, welche nach Bedarf formirt wird, jedoch im Durchschnitt zu 5 Abtheilungen, jede von 80 Fuhrwerken angenommen ist.

Da die Kavallerie bei ihrem hohen Friedensstand verhältnißmäßig wenig von ihren Reserven und Landwehren zu ihrer Mobilisirung einzuziehen braucht, so liefert sie dem Train ein stets sicheres und sehr ausreichendes Kontingent zur Kompletirung seiner Fahrer und Pferdewärter.

Behufs der Rekrutirung, Verwaltung, Aufstellung der Landwehren, Mobilisirung überhaupt ist das ganze Gebiet des norddeutschen Bundes (ohne Hessen-Darmstadt) in 12 Armeekorpsbezirke eingetheilt, einen für jedes der 12 Provinzialarmeekorps, während das preußische Gardekorps, das 13. der norddeutschen Bundesarmee aus dem ganzen preußischen Staate ergänzt wird.

Jeder Armeekorpsbezirk ist weiter abgetheilt und zwar in neun Hauptbezirke niederer Klasse, — der Regel nach, — unter denen ein Reservelandwehrbataillonsbezirk und acht Landwehrregimentsbezirke.

Der Reservelandwehrbataillonsbezirk findet sich in jedem Korpsbezirk, die Landwehrregimentsbezirke sind thatsächlich in verschiedener Zahl vorhanden:

Je acht kommen auf das I., II., III., V., VI., VII., VIII., XI., und XII. Armeekorps;

je sechs auf das IX. und X. Armeekorps;

neun auf das IV. Armeekorps.

Aus jedem Landwehrregimentsbezirk rekrutirt sich das entsprechende Linieninfanterieregiment; das Füsilierregiment, das

Digitized by Google

Jägerbataillon, die Kavallerieregimenter, die Artilleriebrigade, das Pionnierbataillon und das Trainbataillon des Korps rekrutiren sich aus dem ganzen Gebiet desselben ohne Rücksicht auf die Spezialeintheilung.

Zwei Landwehrregimentsbezirke bilden in der Regel einen Brigadebezirk. Jeder Landwehrregimentsbezirk ist in zwei Bataillonsbezirke getheilt, aus deren jedem im Mobilmachungsfall ein wohlformirtes Besatzungsbataillon (von Landwehren, abgesehen von allen sonstigen Formationen) hervorgehen kann.

Ein Landwehrbataillonsbezirk zerfällt in 3 bis 6 (ausnahmsweise bis 12) Kompagniebezirke. Dies ist aber nicht so zu verstehn, als sollten bei der Mobilmachung Landwehrbataillone von verschiedener Zahl der Kompagnieen gebildet werden. Vielmehr wird jedes mobile Landwehrbataillon wie ein Linienbataillon in 4 Kompagnieen eingetheilt.

Eine eigenthümliche Rolle spielen die Reservelandwehrbataillonsbezirke; den Nummern nach entsprechen sie den Füsilierregimentern, welche aus ihren Korpsbezirken hervorgehen. Allein sie sollen vorzüglich dazu dienen, um Ausgleichungen bei der Bildung der Besatzungsbataillone möglich zu machen, was um so nothwendiger erschien, als die Landwehrordnung in den von Preußen annectirten Provinzen und den kleinen norddeutschen Bundesländern nicht augenblicklich in Aktivität gesetzt werden konnte. Es wird daher durchaus nicht überflüssig erscheinen, daß wir hier die 12 Armeekorpsbezirke des norddeutschen Bundes aufführen, indem wir bei jedem das Gebiet des Reservelandwehrbataillons bezeichnen. Jedermann mag dann die speziellen Betrachtungen über den Gegenstand anstellen, die sein Geist ihm dabei eingiebt. Also:

I. Armeekorps: Ostpreußen und ein großer Theil von Westpreußen: Reservelandwehrbataillon Königsberg Nr. 33 (Kreise Fischhausen, Königsberg Land und Stadt).

Digitized by Google

II. Armeekorps: Pommern, Theile von Westpreußen und Posen. Reservelandwehrbataillon Stettin Nr. 34. (Kreise Randow, Usedom-Wollin, Stadt Stettin.)

III. Armeekorps: Brandenburg. Reservelandwehrbataillon Berlin Nr. 35 (Stadt Berlin).

IV. Armeekorps: Provinz Sachsen, Anhalt, Schwarzburg, Reuß. Reservelandwehrbataillon Magdeburg Nr. 36. (Stadt Magdeburg, Kreise Magdeburg und Wanzleben.)

V. Armeekorps: Niederschlesien und Regierungsbezirk Posen. Reservelandwehrbataillon Glogau Nr. 37 (Kreise Glogau und Fraustadt.)

VI. Armeekorps: Mittel- und Oberschlesien. Reservelandwehrbataillon Breslau Nr. 38. (Stadt Breslau).

VII. Armeekorps. Von Westphalen die Regierungsbezirke Münster und Minden, von der Rheinprovinz der Regierungsbezirk Düsseldorf, dann Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe. Reservelandwehrbataillon Barmen Nr. 39. (Kreise Elberfeld, Barmen und Mettmann.)

VIII. Armeekorps. Von der Rheinprovinz die Regierungsbezirke Aachen, Köln, Koblenz, Trier, außerdem Hohenzollern. Reservelandwehrbataillon Köln Nr. 40. (Stadt und Landkreis Köln.)

IX. Armeekorps: Schleswig-Holstein mit den oldenburgischen Enclaven, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, der nordöstliche Theil der Provinz Hannover, die Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen. Reservelandwehrbataillon Nr. 86 Altona. (Kreise Pinneberg, Stormarn, Seegeberg und Stadt Altona.)

X. Armeekorps: Der Haupttheil des ehemaligen Königreichs, der jetzigen Provinz Hannover, das Großherzogthum Oldenburg, das Herzogthum Braunschweig. Reservelandwehrbataillon

Digitized by Google

Hannover Nr. 73. (Kreise Wennigsen und Hameln, Stadt- und Landkreis Hannover.)

XI. Armeekorps. Der Regierungsbezirk Arnsberg von Westphalen, das ehemalige Kurfürstenthum Hessen, das ehemalige Herzogthum Nassau, die ehemals freie Stadt Frankfurt, das Großherzogthum Sachsen-Weimar, die Herzogthümer Sachsen-Koburg-Gotha und Sachsen-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld, das Fürstenthum Waldeck. Reservelandwehrbataillon Nr. 80. Frankfurt a. M. (Kreise Frankfurt, Ober Taunus und Hanau.)

XII. Armeekorps. Königreich Sachsen. Reservelandwehrbataillon Dresden, Nr. 108 (Stadt Dresden).

Auf der Landwehrbezirkseintheilung beruht zugleich die gesammte Bildung der Besatzungsarmee.

An Besatzungstruppen sollen formirt werden:

1. zwei Gardelandwehrregimenter zu 3 Bataillonen,

2. zwei Gardegrenadierlandwehrregimenter zu 3 Bataillonen,

3. in jedem Provinziallandwehrbataillonsbezirk ein Bataillon von 4 Kompagnieen,

4. für jedes Linienjägerbataillon 1 Kompagnie,

5. in jedem Armeekorpsbezirk zwei Kavallerieregimenter zu 4 Eskadrons,

6. von jedem Feldartillerieregiment 3 Batterien als Ausfallsbatterieen und später, wenn sie in den Festungen überflüssig sind, zu sonstiger Verwendung,

7. die Festungsartilleriekompagnieen werden, wie schon früher erwähnt, ihrer Zahl, also auch ihrer Stärke nach, verdoppelt,

8. für jedes Pionnirbataillon werden 3 Festungskom-

Digitized by Google

pagnieen gebildet, doch nicht kompagnie-, sondern detachementsweise, je nachdem es die Größe der Festungen erfordert, vertheilt.

Die Besatzungstruppen können nach Bedarf auch in Regimenter, Brigaden, Divisionen zusammengezogen werden, um bei einem Offensivkriege strategische Reserven für die aktive, operirende Armee, Besatzungen im Ausland, Belagerungskorps für im Rücken gelassene Festungen zu bilden.

Die Gardelandwehr- und Gardegrenadierlandwehrbataillone haben auf der vollen Kriegsstärke ein jedes ungefähr 800 M.; — die Provinziallandwehrbataillone ebenso ungefähr 700; — eine Landwehrjägerkompagnie zählt etwa 250, — ein Landwehrreiterregiment ungefähr 600 M. — eine Ausfallbatterie hat 6 Geschütze. Dazu treten dann 8 bis 16 Besatzungskompagnieen der Artillerie.

Die Besatzungsinfanterie eines Armeekorps stellt durchschnittlich

17 Bataillone zu 700 M.	=	11900
1 Jägerkompagnie	=	250
Summa		12150

oder rund 12,000 M.; welches für 12 Armeekorps ergibt 144,000 M.

Die Besatzungskavallerie eines Armeekorps besteht aus ungefähr 1200 Kombattanten, also für 12 Armeekorps 14,400 M.

Die Ausfallbatterieen eines Armeekorps ergeben 18 Geschütze, also für 12 Armeekorps 216 Geschütze.

Zur Besatzungsinfanterie treten noch die 12 Gardelandwehrbataillone mit zusammen 9600 M.

Die Besatzungsarmee ergibt danach etwa 168,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 216 Geschützen.

Nach der norddeutschen Bundesverfassung ist jeder Norddeutsche wehrpflichtig und kann sich in Ausübung der Wehrpflicht nicht vertreten lassen. Jeder wehrfähige Norddeutsche gehört

Digitized by Google

sieben Jahre dem stehenden Heere an und zwar in der Regel vom vollendeten 20. bis zum beginnenden 28. Lebensjahr; — dann noch 5 Jahre, also in der Regel bis zum beginnenden 33. Lebensjahr der Landwehr.

Von den sieben ersten Dienstjahren fallen drei auf den aktiven Dienst bei der Fahne, die übrigen vier, während welcher der Verpflichtete in der Regel beurlaubt ist, auf den Dienst in der Reserve.

Im Kriegsfall wird aus den Reservisten zuerst das Operationsheer auf den Kriegsfuß gebracht;

dann werden Reservisten, neu auszuhebende Rekruten und soweit es noch nothwendig erscheint, Landwehrleute zur Bildung der Ersatztruppenkörper verwendet,

endlich werden aus Landwehrleuten, soweit nicht für die Spezialwaffen Ausnahmen begründet sind, die Besatzungstruppenkörper gebildet.

Die eigenthümliche Stellung, welche das Großherzogthum Hessen-Darmstadt, mit einem Fuß in Norddeutschland, mit dem andern in Süddeutschland zum Norddeutschen Bunde einnahm, führte alsbald zu dem Vertrage vom 7. April 1867, laut welchem die ganze hessische Truppenmacht, nicht bloß das Kontingent für Oberhessen als besondere Division, mit der Nr. 25, in den Verband des norddeutschen Heeres aufgenommen und speziell dem XI. norddeutschen Armeekorps einverleibt ward.

Die hessen-darmstädtische oder 25. norddeutsche Division zählt in der Operationsarmee

4 Regimenter Infanterie zu 2 Bataillonen, 2 Bataillone Jäger, 2 Reiterregimenter zu 5 Eskadrons; 2 Abtheilungen Artillerie mit zusammen 6 Batterieen (2 6-Pfd., 3 4-Pfd. Fußbatterieen

Digitized by Google

und einer reitenden), 1 Kompagnie Pionniere und 1 Abtheilung Train; also für das Feld 10 Bataillone, 8 Eskadrons oder 11,200 M. Infanterie und Kavallerie mit 36 Geschützen.

Die Ersatztruppen bestehen aus 4 Bataillons Infanterie, 2 Kompagnieen Jäger, 2 Batterieen mit 8 Geschützen, 1 Abtheilung Pionniere und 1 Traindetachement, wozu dann noch die beiden 5. Eskadrons der Reiterregimenter treten. Wir erhalten also in zweiter Linie 4800 M. Infanterie und Kavallerie mit 8 Geschützen;

an Besatzungstruppen 6 Landwehrbataillone; das Land ist in 4 Regimentsbezirke getheilt, von denen aber 2 je nur ein Bataillon stellen. Nach preußischem Verhältniß müssen zu den Bataillonen noch zwei Jägerkompagnieen und 1 Kavallerieregiment, sowie eine Ausfallbatterie von 6 Geschützen kommen. Dieß ergibt 5100 M. Infanterie und Kavallerie mit 6 Geschützen.

Die drei süddeutschen Staaten Baiern, Würtemberg und Baden kamen im Februar 1867 überein, im Wesentlichen die preußischen Grundsätze für die Einrichtung ihres Heerwesens anzunehmen. Baden hatte dieselben eigentlich schon längst adoptirt, auch das preußische Zündnadelgewehr angenommen; dasselbe ward bald darauf auch in Würtemberg für die Bewaffnung der Infanterie eingeführt, während Baiern in dieser Beziehung seinen eigenen Weg ging, zuerst aushülfsweise das in einen unvollkommenen Hinterlader umgeänderte Podewilsgewehr einführte, dann aber 1869 die Beschaffung eines ganz ausgezeichneten neuen Hinterladers, des Werdergewehrs beschloß. Die Beschaffung der ganzen nothwendigen Zahl von Werdergewehren war noch nicht beendet, als der Krieg von 1870 ausbrach. Auch in der Uniformirung, sowie im Exerzierreglement entfernen sich die Baiern noch

Digitized by Google

ziemlich bedeutend von der preußischen Einrichtung, während die Formation im Großen allerdings der preußischen nachgebildet ist.

Die bairische Armee zählt an Feldtruppen

16 Infanterieregimenter zu 3 Bataillonen,

10 Jägerbataillone,

10 Kavallerieregimenter zu 5 (für das Feld 4) Eskadrons, nämlich 2 Regimenter Küraſſiere,

6 „ Chevauxlegers und

2 „ Ulanen.

4 Artillerieregimenter zu 8 Feld- und 5 Fuß- (Feſtungs-) batterieen; das 2. und 3. Regiment haben unter ihren Feldbatterieen je 2 reitende.

1 Genieregiment mit 2 Felddiviſionen zu 3 Kompagnieen und 4 Feſtungskompagnieen.

Die 58 Infanterie- und Jägerbataillone geben 58,000 M., die 40 Feldeskadrons 6000 M.; Infanterie und Kavallerie zuſammen demnach 64,000 M., wozu 192 Geſchütze kommen.

An Erſatztruppen beſtehen entſprechend der preußiſchen Einrichtung

16 Bataillone Infanterie, 10 Kompagnieen Jäger oder 18,500 M.; 10 fünfte Eskadrons oder 1500 Reiter, 8 Batterieen und 2 Geniekompagnieen, d. h. 20,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 48 Geſchützen.

Die Beſatzungstruppen werden gebildet durch 32 Landwehrbataillone oder 22,400 M., zu welchem dann die obenerwähnten Feſtungsartillerie- und Feſtungsgeniekompagnieen treten.

Das württembergiſche Korps hat an Feldtruppen 8 Regimenter Infanterie zu 2 Bataillonen und 3 Jägerbataillone, 4 Reiterregimenter zu 4 Eskadrons, 1 Feldartillerieregiment mit

Digitized by Google

3 Abtheilungen zu 3 Batterieen, 2 Kompagnieen Pionniere, also 21,400 M. Infanterie und Kavallerie mit 54 Geschützen;

an Ersatztruppen 4 Infanteriebataillone, 1 Jägerbataillon, 3 Eskadrons, 3 Ersatzbatterieen zu 4 Geschützen oder 5200 M. Infanterie und Kavallerie mit 12 Geschützen,

an Besatzungstruppen (anfangs 1870) 6 Landwehrbataillone (4200 M.), wozu dann die Festungsartillerieabtheilung mit 4 Kompagnieen tritt.

Das badische Korps hat an Feldtruppen 6 Regimenter Infanterie zu 3 Bataillons, 3 Dragonerregimenter zu 5 (4) Eskadrons, 1 Feldartillerieregiment mit 9 Batterieen, 1 Pionnierabtheilung und 1 Trainabtheilung, — oder 19,800 M. Infanterie und Kavallerie mit 54 Geschützen;

an Ersatztruppen 3 Bataillons, 3 Eskadrons und eine Batterie, 3450 M. Infanterie und Kavallerie mit 6 Geschützen;

an Besatzungstruppen zehn Landwehrbataillone und 1 Eskadron, wozu dann eine Festungsartillerieabtheilung von 5 Kompagnieen tritt; also etwa 7000 M. Infanterie und Kavallerie mit 6 Feld-(Ausfalls-)Geschützen.

Es ist nun interessant, sich einen Ueberblick über die gesammten Streitkräfte zu verschaffen, welche Deutschland wohlorganisirt aufstellen kann und jeder der drei Rubriken sofort gegenüberzuhalten, was Frankreich in gleicher Weise organisirt zu bieten hatte.

Deutschland stellt an Feldtruppen auf 518,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 1506 Geschützen. Frankreich stellt dagegen 285,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 984 Geschützen, also wenig mehr als die Hälfte.

Digitized by Google

Deutſchland ſtellt an Erſatztruppen auf 161,000 M. Infanterie und Kavallerie, Frankreich an Depottruppen 91,000 M.

Deutſchland ſtellt an Beſatzungstruppen 187,000 M. Frankreich konnte nichts dagegenſtellen. Denn die Mobilgarde, welche dieſen Dienſt verſehen ſollte, war einfach nicht organiſirt.

Wir glauben durch unſere runden Zahlen für die Landmacht der beiden Länder, die im Jahre 1870 einander zu unſeligem Krieg gegenübertreten ſollten, das richtige Verhältniß gegeben zu haben. In dieſen Zahlen iſt die ungeheure militäriſche Uebermacht Deutſchlands zu Lande deutlich ausgedrückt. Wir werden noch öfter darauf zurückkommen müſſen.

Man ſagt nun freilich, Frankreich hat eine ebenſo große oder noch größere Bevölkerung, als Deutſchland, d. h. der norddeutſche Bund und Süddeutſchland zuſammengenommen, — Frankreichs Boden iſt durchſchnittlich eher reicher denn ärmer als derjenige Deutſchlands, liquides Geld iſt in Frankreich mehr vorhanden, als in Deutſchland und was dergleichen Dinge mehr ſind. Dieſes iſt alles ganz ſchön und richtig. Aber damit iſt durchaus nicht geſagt, daß die militäriſche Organiſation vorhanden war. Laßt in einer Stadt ſo viel Dampf entwickeln, daß er hundert Lokomotiven treiben könnte, wenn er dort überall durch die Straßen zieht, ſo wird er die Leute ſchwarz machen und die Sonne verdunkeln, aber keine einzige Lokomotive treiben.

Unter der Organiſation der Streitkraft verſtehen wir nicht, daß jeder Soldat immer bei der Fahne ſein ſolle, — das war ja auch in Deutſchland nicht der Fall, — aber jeder Mann, der als Soldat Dienſte leiſten ſoll, muß militäriſch geübt ſein und ſeinen Platz im Heere kennen. Dieſer Bedingung war in Frankreich nicht genügt. Das zweite Kaiſerreich hatte zu viel für

Digitized by Google

das stehende Heer gethan, welches ja immer nur schwach sein kann, aber viel zu wenig dafür, dieses Heer im Kriegsfall anschwellen zu lassen.

Selbst unter Ludwig Philipp war die Organisation in dieser Beziehung zweckmäßiger.

Es bestand damals durch ganz Frankreich organisirt die sedentäre Nationalgarde. Wenn nun diese immerhin an sich nichts weiter als eine Bürgerwehr war, so gab sie doch ohne Zweifel die Möglichkeit der elementaren militärischen Ausbildung für die gesammte männliche Bevölkerung, insbesondere auch für die wohlhabenderen und gebildeteren Klassen, welche sich vom Dienst im stehenden Heere loskauften. Außerdem war im Gesetze die Bildung von mobilen Detachements der Nationalgarde vorgesehen; diese waren leicht zu formiken und bei dem großen Vorrath, welchen die gesammte Nationalgarde darbot, konnten die mobilen Detachements eine ganz artige Reservearmee, zunächst für das Innere ergeben.

Napoleon III. hatte die Nationalgarde abgeschafft; sie war nur in einigen Städten und hier auch nur in einigen Trümmern erhalten. Die guten Anhänger des Kaiserreichs thaten einen spärlichen Wachtdienst als Nationalgardisten und auch dabei ließen sie sich noch vertreten. Der Proprietär, der zur Wache kommandirt wurde, steckte meistens seinen Hausknecht in die schöne Nationalgardeuniform und ließ ihn für sich Dienst thun.

Für die große Eintheilung einer mobilen Armee, welche sich wesentlich der Friedenseintheilung anschließt, bestehen in Deutschland folgende Grundsätze, von denen wohl Abweichungen vorkommen, aber doch keine von Bedeutung.

Digitized by Google

Ein mobiles Armeekorps zerfällt in zwei Infanteriedivisionen, eine Kavalleriedivision und eine Artilleriereserve;

eine Infanteriedivision besteht aus zwei Infanteriebrigaden, 1 Regiment Kavallerie als Divisionsreiterei und einer Fußartillerieabtheilung von 4 Batterieen,

eine Infanteriebrigade besteht in der Regel aus zwei Regimentern oder 6 Bataillons,

eine Kavalleriedivision zerfällt in 2 Brigaden, jede von 2 Regimentern und hat außerdem eine reitende Batterie,

die Artilleriereserve zählt zwei reitende Batterieen und eine Fußabtheilung, also zusammen sechs Batterieen.

Mit Festungen ist Deutschland bei Weitem nicht in dem Maße versehen als Frankreich, doch ist unter den deutschen Festungen eine verhältnißmäßig große Zahl von bedeutenden. Norddeutschland hat nicht versäumt, auch für die Korrektur seiner Festungen, gemäß den veränderten Waffen Manches zu thun; was den Neubau betrifft, indessen seine Hauptkraft auf die Befestigung der Küsten geworfen; in dieser Klasse sind besonders zu verzeichnen: Alsen-Sonderburg, Wilhelmshafen (Jahdebusen), Befestigung der Ems- und der Wesermündung, Kiel und Friedrichsort.

Die norddeutsche Marine ist noch zu jung, als daß sie schon eine große Bedeutung haben könnte, indessen ist doch in den letzten Jahren Großes für sie geschehen; die Panzerflotte soll auf 16 Schiffe gebracht werden und vielleicht bietet der Krieg von 1870 die Gelegenheit, diese Stärke zu erreichen. — Zu Anfang dieses Jahres zählte die norddeutsche Dampferflotte 45 Fahrzeuge, worunter 3 Panzerfregatten und 2 Panzerfahrzeuge.

Die etatsmäßige Matrosenbemannung betrug etwa 4600 M.

Digitized by Google

für die ganze Flotte. Dazu kam ein Bataillon Marineinfanterie von 6 Kompagnieen und 3 Kompagnieen Marineartillerie.

Uebrigens existirt für alle Theile der Flotte ebensowohl wie für die Landmacht ein Reserveverhältniß der dienstpflichtigen Mannschaft (Reserve und Seewehr).

6. Die spanische Thronfrage und die französische Kriegserklärung an Preußen.

Nach unserm Exkurse über die deutsche Kriegsmacht können wir uns zum Lauf der Begebenheiten zurückwenden.

Im Mai 1870 war, wie wir gesehen haben, die Lage durchaus friedlich.

In Deutschland wollte Niemand den Krieg, Niemand dachte an ihn. Die Minister und Generale machten ihre Pläne für die Sommerfrische des Jahres.

Ebenso schien die Friedensstimmung in Frankreich, die gerechte Beurtheilung der Stellung Deutschlands, die Anerkennung seines Rechtes auf Einheit, auf die selbstständige Ordnung seiner innern Angelegenheiten immer mehr Boden zu gewinnen. Gewiß gab es eine kriegerische Hofpartei, welche die napoleonische Dynastie in Blut auffrischen wollte und gerade die sich wiederholenden Krankheiten des Kaisers benutzte, um ihm diese Nothwendigkeit zu Gemüthe zu führen. Der Krieg um die Rheingrenze war nach dem lang verbreiteten Glauben der einzige Krieg, der zu solchem Zwecke dienlich erachtet werden konnte. Allein die französische Armee hatte thatsächlich an numerischer Kraft, wie gezeigt worden ist, durch das Gesetz vom 1. Februar 1868 noch nichts gewonnen; es war in einem wesentlichen Theile, der Errichtung der Mobilgarde, faktisch gar nicht zur Ausführung gekommen, wenn man es nicht Organisation nennen will, daß ins Blaue hinein Offi-

Digitized by Google

ziere aller Art ernannt werden und diese sich uniformiren, weil sie sich in ihrer Uniform schön finden. Man mochte es betrachten, wie man wollte, das Einzige, was die französische Armee gewonnen, war ihre neue Bewaffnung, der Chassepot und die Mitrailleuse.

Wer einfach die realen militärischen Verhältnisse in Frankreich einerseits, in Deutschland andererseits verglich, der mußte sich sagen, daß Frankreich gar nicht daran denken könne, Deutschland den Krieg zu erklären, ohne Allianzen zu haben. Der Kaiser Napoleon, welcher doch keinen Krieg wünschen konnte, in welchem er geschlagen würde, mußte sich das selbst sagen.

Wo waren aber in dieser Zeit Allianzen für Frankreich gegen Deutschland zu finden? Natürlich blickte die kriegslustige Partei in Frankreich stets nach Oesterreich und nach Italien.

Aber Oesterreich? Herr von Beust, einer der Glücklichen, welche für alle Dienstleistungen, wenn auch von fraglichem Werthe, kaiserlich belohnt werden, bis sich das Blatt unversehens einmal wendet, hielt für seine größte That den „Ausgleich" zwischen Oesterreich und Ungarn, die Begründung des Dual-Reichs Oesterreich-Ungarn oder Ungarn-Oesterreich. Für ein solches Reich hat der Beginn eines Krieges stets beträchtliche Schwierigkeiten. Zudem war eigentlich die große That des Herrn von Beust nie über das Papier hinausgekommen. Die Begehren nach neuen „Ausgleichen" waren in allen österreichischen Reichsländern aufgetaucht und das Oesterreich von 1870 zeigte vielmehr das Bild des Belcredischen Gruppensystems als des Beust'schen Dualismus. Die Finanzen Oesterreichs besserten sich nur langsam und ein Krieg ist nie das Mittel, den Finanzzustand zu heben. Außerdem war es unzweifelhaft, daß, wenn Oesterreich für Frankreich Partei nahm, Rußland auf der andern Seite stehen und seine Entschädigung auf Kosten Oesterreichs suchen werde.

Digitized by Google

In Italien neigte allerdings die Hofpartei ſtark auf die Seite Frankreichs; gewiſſe Mitglieder derſelben wie Lamarmora, hatte der Krieg von 1866 vielmehr von Preußen entfernt als demſelben genähert. Dagegen ſtand das Volk zum allergrößeſten Theil auf der Seite Preußens. Das neue Italien hat ſeit 1859 immer ſein Stück von der Beute bekommen, wenn andere ſich rauften. Darauf rechnete es auch jetzt wieder, und das nächſte Beuteſtück, welches vor Augen ſchwebte, war das dem Papſte bisher noch gebliebene Gebiet. Dieſes aber konnte Preußen ebenſo gut concediren als Frankreich. Die italieniſchen Finanzen ſtanden noch ſchlechter als die öſterreichiſchen und eine vernünftige Haushaltung war nachgerade ein Gebot der dringenden Nothwendigkeit geworden. Dieſes Alles mußte ſelbſt die Hofpartei zum Stutzen bringen, wenn an ſie die Aufforderung erging, ſich zu einem Kriege gegen Deutſchland dem franzöſiſchen Kaiſerreich anzuſchließen.

Die Ausſichten auf Allianzen waren alſo eben jetzt für Frankreich nicht tröſtlich.

Im Juni ſchienen in der That die Zeichen friedlicher Stimmung in Frankreich, wenn es nöthig war, ſich noch zu mehren. Es herrſchte eine außerordentliche Trockenheit, — wir ſelbſt erlebten in Frankreich vom 9. April bis zum 28. Juni keinen Tropfen Regen, — die Futterernte verdarb und es mußten beſondere Maßregeln getroffen werden, um den Bauern die Erhaltung des Viehſtandes einiger Maßen möglich zu machen. Mit Rückſicht auf den Futtermangel ordnete auch der Kriegsminiſter den Verkauf einer großen Zahl von Militärpferden an.

Herr Ollivier hatte freilich als Miniſter bereits alles Mögliche gethan, was er früher in Wort und Schrift verdammt hatte; allein an ſeiner Friedensliebe durfte man gewiß nicht zweifeln, zumal ſie in ſeinem Intereſſe lag. Sobald es ihm gelang,

Digitized by Google

einen seiner Gegner von der Kriegs- und Hofpartei zu Falle zu bringen, mußte man dieß nothwendig für ein neues Zeichen des Ueberwiegens der Friedensstimmung erkennen.

Ein solcher Fall von einer gewissen Wichtigkeit trat nun gerade um die Mitte Juni 1870 ein. Es handelte sich um Herrn Clément Duvernois. Dieser begabte Journalist, geboren im Jahre 1836, war bis zum Jahre 1867 in der entschiedensten Opposition gegen den Cäsarismus. Im genannten Jahre noch ließ er ein Buch drucken über die mexikanische Expedition, welches geschickt geschrieben und formell ruhig gehalten, doch die unzweifelhafteste Verdammung über den Cäsarismus aussprach. Dieses Buch wurde im französischen Original unterdrückt, — in deutscher Uebersetzung ist es später erschienen. Unmittelbar darauf sah man Herrn Duvernois sich der Regierung des Kaiserreichs nähern. Man konnte vorläufig immer noch behaupten, er habe sich von den im Briefe vom 19. Januar 1867 ausgesprochenen parlamentarischen Neigungen für das Kaiserreich gewinnen lassen, obwohl seine Gegner sagten, er sei für die Unterdrückung der Schrift über die mexikanische Expedition theuer bezahlt worden. Allein Herr Duvernois machte Entschuldigungen seines Uebertritts von Tage zu Tage unmöglicher. Vom 1. Februar 1869 ab übernahm er die Redaktion des neu gegründeten Journals „le Peuple français", welches zu dem Preise ausgegeben ward, den ungefähr der Stempel kostete. Dieses „Journal entretenu" mußte begreiflicher Weise einen „Entreteneur" haben und derselbe war kein anderer als der Kaiser Napoleon selbst. Dieses Journal ward das Journal des Cäsarismus; Herr Duvernois war der Intime des Kaisers geworden; er begnügte sich keineswegs, die Gedanken des Kaisers populär wiederzugeben, er warf sich sehr schnell zum Rathgeber des Kaisers auf. Je elender sich körperlich Napoleon III. befand, desto

Digitized by Google

lauter ſchrie jedesmal Herr Clément Duvernois. Er war einer von denjenigen, welche mit der größeſten Entſchiedenheit dem Kaiſer in die Ohren bliesen, „er müſſe ſich groß zeigen“ (de faire grand), — natürlich durch einen Krieg am Rhein, „um die Scharte von Sadowa auszuwetzen.“ Bei dem verdienten Rufe, welchen das „Peuple français“ hatte, brachte Clément Duvernois Frankreich auf den Gedanken, daß der Kaiſer ſelbſt nichts ſehnlicher wünſche, als ſich groß zu zeigen. Im Jahre 1869 ward Duvernois als offizieller Kandidat in den Oberalpen in die Legislative gewählt. Sobald Ollivier das Präſidium des Miniſteriums vom 2. Januar 1870 übernommen hatte, ward er von Duvernois mit einer Beſtändigkeit angegriffen, welche ihres gleichen ſuchte, angegriffen wegen ſeiner Halbheit, ſeiner Energieloſigkeit, ſeinem Hin- und Herſchwanken, angegriffen vom cäſariſtiſchen Standpunkt her. Die öffentliche Meinung ſagte, der Kaiſer ſelbſt alſo wolle von dieſem Miniſterinm nichts wiſſen. Dieß ward Ollivier etwas zu arg, weil andere ähnliche Dinge auch nicht fehlten. Ollivier beſchwerte ſich beim Kaiſer und fragte, ob er gehen oder ob Herrn Clément Duvernois das Handwerk gelegt werden ſolle. Am 16. Juni opferte Napoleon III. ſeinen Freund Duvernois, indem er ihn veranlaßte, die Redaktion des „Peuple français“ niederzulegen. Die Sache hatte ſich ſehr lange hingezogen. Der ſchließliche Entſchluß gewann dadurch nur deſto mehr an Wichtigkeit.

Auf den 20. Juni 1870 hatte Herr Mony, ein Mann von 70 Jahren und als Ingenieur in Frankreich ſeit lange her vortheilhaft bekannt, eine Interpellation wegen der Gotthardbahn angekündigt. Seit langen Jahren war in der Schweiz an eine Durchſtechung der Alpen gedacht worden, welche die nördlichen Ebenen des Landes direkt mit den Ebenen Italiens verbinde. Ein

Digitized by Google

großer Tunnel ward unbedingt nothwendig, das Unternehmen mußte ein ungeheuer koſtſpieliges ſein. In der Schweiz herrſchte lange Zeit Streit darüber, welcher Weg einzuſchlagen ſei, nnd viele lokale Intereſſen wurden dabei in den Vordergrund geſchoben. Die einen verlangten den Simplon, andere den Lukmanier oder Splügen, wieder andere den Gotthard. Es ward mit allen Waffen, techniſchen, kommerziellen, ſelbſt militäriſchen Gründen für den einen oder den andern Weg geſtritten.

Nachdem auf der einen Seite der Montcenistunnel ſich ſeiner Vollendung näherte, auf der andern Seite die Brennerbahn fertig war, blieb vernünftiger Weiſe, — wenn man nicht rechnete, drei oder vier Alpentunnel zugleich ausführen zu können, — nur die Linie des St. Gotthard für die Alpenbahn übrig.

Doch auch dieſe eine Linie ward ſo koſtſpielig, daß eine Privatgeſellſchaft ohne Garantieen der betheiligten Staaten das Wagniß kaum auf ſich nehmen konnte; auch die Kräfte der Schweiz allein genügten nicht, um das große Werk zu beginnen. Da nun ſowohl Italien als Deutſchland an deſſen Zuſtandekommen gleichfalls intereſſirt waren, ſo waren Unterhandlungen zwiſchen der Schweiz und Italien einerſeits, zwiſchen dieſen beiden mit Preußen und dem norddeutſchen Bunde andererſeits angeknüpft, die ihren vollſtändigen Abſchluß durch die Konvention von Varzin vom 20. Juni 1870 fanden.

Aus einigen Aeußerungen, welche vorher im Reichstage Graf Bismark über dieſe Angelegenheiten gethan hatte, nahm Herr Mony Veranlaſſung zu einer Interpellation. Man ſah voraus, daß bei deren Verhandlung am 20. Juni mehr als die kommerziellen Intereſſen Frankreichs politiſche Dinge und insbeſondere die angeblich von Preußen bedrohte Neutralität der Schweiz zur Sprache kommen würden. Beſonnene Politiker beſorgten, daß

Digitized by Google

dabei verschiedene Redner sich erhitzen und die Gelegenheit benutzen würden, um gegen Preußen zu schüren, woraus denn immerhin, wenn auch nicht der Krieg, doch unnütze diplomatische Unannehmlichkeiten entstehen könnten.

Dr. Kern, der eidgenössische Gesandte in Paris, sobald er von der Absicht des Herrn Mony, die Interpellation zu stellen, unterrichtet war, begab sich zum Herzog von Grammont und entwickelte ihm mit den Dokumenten in der Hand, daß von einer Bedrohung der Neutralität der Schweiz durch die Gotthardverträge nicht die Rede sein könne, daß im Gegentheil die Schweiz bei allen Verhandlungen auf die Wahrung ihrer Neutralität die entschiedenste Rücksicht genommen und durch eine Anzahl von Klauseln allem dem vorgebeugt habe, was späterhin etwa durch falsche Auslegung der Verträge *wirklich* eine Beschränkung der Neutralität oder Souveränetät *herbeiführen* könnte. Uebrigens fügte der Gesandte hinzu, würde die Schweiz sehr erfreut sein, wenn sie — unter den gleichen Bedingungen und Vorbehalten — ähnliche Verträge beispielsweise mit Frankreich zur Begünstigung einer Simplonbahn schließen könnte.

Als Herr Mony am 20. Juni seine Interpellation entwickelte, hatte er sich auch schon besonnen, und kam zu dem Schluß seiner langen Rede, daß Frankreich in keiner Weise von der Gotthardbahn etwas zu besorgen habe. Mit Recht wurde er darauf gefragt, weßhalb er denn seine Interpellation gestellt habe? Er antwortete, er habe sie gestellt, damit die französische Regierung Kanäle baue, um dem Handel von Marseille aufzuhelfen. — Der Herzog von Grammont behandelte die Angelegenheit in seiner Erwiderung ganz gemäß den Ansichten, die der schweizerische Bundesrath selbst von ihr hatte, — durchaus friedlich. Von der Linken wurde nun allerdings der Kriegsminister interpellirt, ob nicht durch die

Digitized by Google

Gotthardbahn und die Art, wie sie zu Stande komme, das militärische Gleichgewicht zu Ungunsten Frankreichs gestört werde. Er erwiederte, das möge sein, aber es sei so wenig, daß es gar nicht in Betracht komme, übrigens sei die Gotthardbahn noch nicht bis morgen fertig; der Bau werde 15 bis 16 Jahre dauern, so daß man alle Zeit habe, sich die Sache noch gründlich zu überlegen. Die Majorität des gesetzgebenden Körpers war befriedigt; es störte auch ihren Frieden nicht wesentlich, daß Herr Ferry einige Ausfälle machte und sagte, daß sie, welche jetzt die Gotthardbahn ruhig zu Stande bringen lasse, dieselbe sei, welche Sadowa habe machen lassen.

Der Zwischenfall war erledigt; die Besorgnisse waren vergebens gewesen.

Das Lager von Chalons ward im Jahre 1870 nur von einer Truppenserie statt sonst von zweien bezogen. Die einzige Serie stand unter dem Befehl des Geniegenerals Frossard und es sollte eine große Belagerungsübung stattfinden. Ein provisorisches Werk war zu diesem Behuf in der Gegend der Ferme St. Hilaire ausgeführt worden; nur drei bastionnirte Fronten desselben wurden 1870 wirklich erbaut. Diese konnten um die Mitte Juli vollendet sein und dann erst sollte die Belagerungsübung ihren Anfang nehmen. Viele Offiziete fremder Armeen waren dazu angemeldet. Nichts im Lager deutete auf die geringste Vorbereitung zu einem Kriege.

Am 30. Juni wurde im legislativen Körper das Gesetz debattirt, durch welches das Rekrutenkontingent von seiner gewöhnlichen Höhe von 100,000 M. auf diejenige von 90,000 M. herabgesetzt werden sollte. Das Gesetz ward angenommen. Ollivier erklärte bei dieser Gelegenheit, daß niemals der Friede Europas gesicherter gewesen sei als eben jetzt, daß keine schwebende Frage ihn bedrohe.

Digitized by Google

Wir haben absichtlich hier die Zeichen der friedlichen Stimmung in Frankreich, welche uns die bedeutendsten scheinen, zusammengetragen. Ollivier hatte Recht; noch am 30. Juni konnte kein Mensch ahnen, daß die französische Regierung einen Vorwand des Krieges gegen Preußen binnen einer Woche vom Zaune brechen werde, — und dennoch verhielt es sich so.

Verfolgen wir jetzt diese unglückliche Angelegenheit bis in die Einzelheiten.

In Spanien regierte seit 1843 als konstitutionelle Königin Donna Isabella die zweite von Bourbon, geboren 1830, Tochter Ferdinands VII. und der neapolitanischen Prinzessin Marie Christine.

Die Dame war sehr gutmüthig, aber zur Bigoterie und Liederlichkeit förmlichst vom Kindesalter ab erzogen; ihre Regierung bestand in einem ewigen Wechsel von Günstlingen und Generalen, welche durch militärische „Pronunziamientos" auf den Sessel erhoben unter dem Namen der Königin die wirklichen Herrscher waren. Der Bürgerkrieg war für Spanien eine Institution. Im Jahre 1868 starb der Ministerpräsident Narvaez, Herzog von Valenzia, welcher ein „Moderado", d. h. in der spanischen Uebersetzung ein blutiger Reaktionär war. Mit einigen ehrlichen Berathern an der Seite hätte die Königin vielleicht jetzt einen für Spanien heilsamen Weg einschlagen können; doch da jene fehlten, that sie das nicht, sie beauftragte den leidenschaftlichen Gonzales Bravo, vor dem sie Furcht hatte, der sie körperlich gezüchtigt hatte, da sie ein Kind von kaum 12 Jahren war, um ihr die Unterschrift eines Befehls abzuringen, mit der Bildung eines neuen Kabinets.

Gonzales Bravo wirthschaftete ganz im Sinne von Nar-

Digitized by Google

vaez. Nachdem er mehrere andere Thorheiten in seiner Herrschsucht begangen, ließ er am 7. Juli 1868 die Generale Serrano, Dulce, Zavala, Cordova, Letona, Echague, Caballero de Rodas, welche nicht der äußersten Reaktionspartei angehörten, verhaften, um sie irgendwie zu interniren oder zu deportiren. Zugleich wurde der intriguante Herzog von Montpensier sammt seiner Gemahlin, der Infantin Louise, jüngeren Schwester der Königin Isabella aus Spanien ausgewiesen. Sie begaben sich nach Lissabon. Der Herzog von Montpensier, dieser Sohn Louis Philipps, welcher in Spanien durchaus nicht beliebt war, kleinlich, geizig, vorsichtig, „der Herzog mit dem Regenschirm", erhielt erst durch diese Ausweisung ein gewisses Relief.

Ebenso verhielt es sich mit der Mehrzahl der oben erwähnten verhafteten Generale. Doch jeder von diesen hatte einen gewissen Anhang in der Armee. Und nach deren Verhaftung hielt sich Niemand mehr für sicher. Alles begann daher gegen die Königin Isabella, deren Günstling Marfori und den faktischen Regenten Gonzales Bravo zu konspiriren.

Im August 1868 wehte eine unheimliche Luft durch Spanien. Auch am Hofe ward dieß verspürt.

Die Königin Isabella jedoch vertraute auf ihre Verbündeten jenseits der Pyrenäen, den Kaiser Napoleon III. und die Kaiserin Eugenie; mit ihnen suchte sie ein intimes Bündniß zu ihrem eigenen Schutz und dem des heiligen Vaters abzuschließen, welcher ihr zur vollständigen Besiegelung ihrer allgemein anerkannten Tugend die geweihte Rose übersendet hatte.

Zum Kaiser Napoleon sendete sie im August den Grafen Girgenti, einen jüngeren Bruder des vertriebenen Königs Franz von Neapel, mit seiner Gemahlin, ihrer ältesten Tochter Isabella, welche sie ihm erst im Mai desselben Jahres vermählt

Digitized by Google

hatte. Das junge Paar ward am französischen Hofe mit der größten Auszeichnung empfangen.

Die gute Königin Isabella selbst aber begab sich im September nach St. Sebastian, um dort die Seebäder zu gebrauchen und um zugleich nahe der französischen Grenze zu sein, so daß eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Napoleon leicht zu bewerkstelligen wäre.

In derselben Zeit hatten die verbannten Generale sich mit den Führern der verschiedenen Oppositionsparteien in Verbindung gesetzt und das Pronunziamiento von 1868 ward nicht mehr im Namen der Königin, sondern gegen die Dynastie ausgesprochen. Die verbannten Generale stellten sich an die Spitze der Bewegung; die Regierungstruppen — soweit sie der Königin treu blieben, — waren bald geschlagen. Isabella hatte Gonzales Bravo entlassen, sie hatte den General Don José Concha an die Spitze des Ministeriums gestellt. Selbst dieser sprach sich gegen sie aus, er verlangte von ihr die Entlassung ihres Günstlings Marfori.

Nach längerem Schwanken entschloß sich die Königin am 30. September zur Flucht nach Frankreich und führte den Entschluß sofort aus. Begleitet von ihrem sonderbaren weltlich-geistlichen Gefolge sah sie auf Augenblicke in Biarritz den Kaiser Napoleon III., die Kaiserin Eugenie und den kaiserlichen Prinzen, um dann sofort nach dem alten Schlosse von Pau, der einstigen Residenz Heinrichs IV. weiterzufahren, welches ihr Napoleon III. zum Sitze angewiesen hatte.

Die Begegnung in Biarritz war traurig; hatte Napoleon Vorahnungen? Wer weiß es, er dachte wohl nicht, daß der 1. September so nahe am 30. September sei, als es sich erweisen sollte.

Am 3. Oktober schleuderte Isabella von Pau aus einen

Digitized by Google

Protest gegen ihre Absetzung, — welche ja eigentlich nur ihre Flucht war, — nach Spanien.

Dort hatten sich überall Provinzialjunten gebildet. Eine Verwaltung mußte schließlich bestehen und man wußte im Anfang nicht, wo und von wo aus diese zentralisirt werden könnte. Die Junta von Madrid nahm ein Vorrecht in Anspruch und forderte den Marschall Serrano, der bei Alcolea die Streitmacht der Königlichen besiegt hatte und am 3. Oktober in Madrid einzog, auf, eine provisorische Regierung zu bilden. Serrano nahm den ihm ertheilten Auftrag ohne Sträuben an.

Es gab in Europa viele Leute, welche sich einbildeten, die Spanier müßten froh sein, auf wohlfeile Weise eine eingewurzelte Dynastie los geworden zu sein und nun sich ungehemmt zur Republik bekennen zu dürfen. Es gab auch in Spanien eine republikanische Partei und ihre Anhänger waren nicht die schlechtesten Männer.

Allein die provisorische Regierung Serranos bestand durchweg aus Anhängern des konstitutionellen Königsregiments. In den nächstfolgenden Zeiten drehte sich daher die spanische Geschichte wesentlich um das Suchen nach einem Könige für Spanien.

An Kandidaten fehlte es merkwürdiger Weise durchaus nicht und jeder von ihnen hatte seine Anhänger.

Sehr in den Vordergrund trat unter ihnen im ersten Augenblick der Herzog von Montpensier, welcher trotz seines Geizes seine Empfehlung sich viel kosten ließ. Die spanischen Monarchisten, welche eine Einheit der iberischen Halbinsel, also eine Vereinigung Spaniens mit Portugal anstrebten, dachten an einen portugiesischen König, sei es an den regierenden König Ludwig, sei es an dessen Vater Ferdinand, der mit dem

Digitized by Google

Titel König sich von den politischen Geschäften zurückgezogen hatte und nun stille zu Oporto lebte. Diese beiden bezeigten geringe Lust, die Bürde der spanischen Krone auf sich zu nehmen. — Die alten Karlisten faßten den Muth, einen Prätendenten des alten Mannsstammes aufzustellen. Nach ihrer Auffassung mußte gegenwärtig der legitime König der dritte Sohn des alten Don Karlos sein, — Don Juan.

Dieser Mensch hatte sich indessen selbst bei der legitimistischen Partei unmöglich gemacht durch sein Auftreten im Jahre 1860. Damals, während des marokkanischen Krieges, der auf einige Zeit alle Parteien Spaniens vereinigte und dort als eine Art heiliger Krieg betrachtet ward, hatte er die Waffen erhoben. Sein General Ortega ward gefangen genommen und erschossen, er selbst aber entkam, eiligst verkleidet, in einer Droschke und es blieb ihm von da an der Spitzname „Droschken-Don-Juan“ (Don-Juan alla tartana“). Jetzt hörte er einmal auf den Rath seiner Anhänger und dankte zu Gunsten seines Sohnes ab, welcher unter dem Namen Karl VII. am 3. Oktober 1868 seine Regierung in partibus antrat und dieses am 28. Oktober den Souveränen Europa's anzeigte.

Auch in Italien suchten die konstitutionellen Spanier nach einem Prinzen. Zweifel fanden sich auch hier.

Der König wollte sich nicht finden, und dies war hauptsächlich die Schuld der französischen Regierung. Diese rechnete darauf — nicht etwa die Königin Isabella, — aber doch ihren Sohn, den jungen Prinzen von Asturien, geboren den 28. November 1857 auf den königlichen Thron von Spanien zurückzuführen. — Sie glaubte denselben dann beherrschen zu können und intriguirte daher gegen alle anderen Thronkandidaten, zugleich beständig einwirkend auf die Königin Isabella, welche

Digitized by Google

das schöne Pau bald langweilig fand und ihre Residenz nach Paris verlegte.

Trotz der von der französischen Regierung in der Hauptsache aufrecht erhaltenen Kandidatur des jungen Prinzen Alfons war doch im Sommer 1869 von einer andern zu Paris die Rede, welche nicht gerade in allen Kreisen, die den Tuilerieen nahe standen, unangenehm schien. Es war die Kandidatur eines Prinzen von Hohenzollern-Sigmaringen.

Die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen hatten 1849 ihre Länder an diejenigen Hohenzollern abgetreten, welche seit Jahrhunderten Brandenburg und Preußen beherrschen und seit Jahrhunderten Protestanten sind. Die Hohenzollern-Sigmaringen, sehr entfernt verwandt mit den preußischen, waren immer katholisch geblieben.

Das Haupt dieser Familie war jetzt der Fürst Karl Anton, geboren 1811, preußischer General. Er ist der Sohn nicht bloß seines Vaters, des alten Fürsten Karl, sondern auch der französischen Prinzessin Marie Antoinette, einer Nichte Murats, weiland Königs von Neapel. Er verheirathete sich 1834 mit der Prinzessin Josephine, einer Tochter des Großherzogs Karl Friedrich von Baden und der Prinzessin Stephanie, Schwester Hortenses von Beauharnais.

Das Haupt der hohenzollern-sigmaringischen Familie erzeugte mit seiner Gemahlin von 1835 bis 1845 fünf Kinder, nämlich:

den Erbprinzen Leopold, geboren 1835;

den Prinzen Karl, geboren 1839 und gegenwärtig erwählten Fürsten von Rumänien;

den Prinzen Anton, geboren 1841, welcher als junger tapferer Offizier im preußischen Dienst 1866 am 3. Juli bei

Digitized by Google

Königgrätz schwer verwundet ward und in Folge dieser Verwundung Anfangs August 1866 starb;

den Prinzen Friedrich, geboren 1843;

die Prinzessin Marie, geboren 1845.

Der Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen, von welchem zunächst in Paris 1869 als Thronkandidaten von Spanien die Rede war, war der junge Prinz Friedrich, geboren 1843. Man hatte damals durchaus nichts gegen die Kandidatur dieses Prinzen einer katholischen Linie, welche durch Verwandtschaft jedenfalls dem Kaiser Napoleon viel näher stand, als dem König Wilhelm von Preußen, wie dies aus dem oben Gesagten deutlich genug hervorgeht. Man behauptete sogar, die Kaiserin Eugenie begünstige die Kandidatur des Prinzen Friedrich entschieden und derselbe werde sich mit irgend einer Verwandten der Kaiserin verheirathen.

Dieses letztere gerade gefiel, wie es scheint, den leitenden Köpfen in Spanien nicht. Sie hatten durchaus nichts gegen einen Prinzen von Hohenzollern-Sigmaringen, aber wohl etwas gegen die projektirte Heirath.

Nun im Herbst kam das Projekt zum Vorschein, den Erbprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen, Leopold, zum König von Spanien zu erwählen. Wenn Frankreich, welches gegen alle bisherigen Kronkandidaturen aufgetreten war, den Prinzen Friedrich acceptirt hatte, warum sollte es nicht ebenso wohl seinen älteren Bruder, den Prinzen Leopold acceptiren? Dieser hatte für die Anhänger der iberischen Union noch obenein den Vortheil, daß er seit 1861 mit der Prinzessin Antonie, Tochter der alten Königs Ferdinand von Portugal verheirathet war. Der intriguante Marschall Prim, mit welchem sich einzulassen allerdings eine fast unerlaubte Sache ist, wurde ermächtigt, mit dem

Digitized by Google

Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen in Unterhandlungen zu treten.

Wenn der Prinz Leopold den Marschall Prim gekannt hätte, würde er sich wahrscheinlich niemals mit ihm auf Unterhandlungen eingelassen haben. Indessen, dies ist vorerst gleichgültig.

Ohne allen Zweifel erfuhr die französische Hofpartei von diesen Unterhandlungen sogleich das Nothwendige und — während ihr die Kandidatur des Prinzen Friedrich gar nicht unangenehm gewesen war, war ihr nun auf einmal die Kandidatur seines ältern Bruders, des Erbprinzen Leopold, höchst unangenehm.

Von dieser Zeit ab datiren alle Bemühungen der französischen Hofpartei, die Königin Isabella zur Abdankung zu Gunsten ihres Sohnes, des Prinzen Alfons von Asturien zu bewegen.

Diese Bemühungen wurden Ende Juni 1870 mit Erfolg gekrönt; die Königin Isabella dankte wirklich zu Gunsten des Prinzen Alfons ab und kündigte dieses in einem langen Manifeste, sich alle Rechte vorbehaltend, den Spaniern an.

In der gleichen Zeit aber ungefähr war in Frankreich bekannt geworden, daß in Folge der gepflogenen Verhandlungen der Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen sich bereit erklärt habe, die spanische Krone anzunehmen, wenn er von der Majorität der Kortes zum Könige gewählt werde.

In einem Ministerrath zu Madrid am 5. Juli ward beschlossen, daß am 22. desselben Monats die Kortes wieder zusammentreten sollten; am 1. August sollte dann die Wahl des Königs stattfinden — man rechnete auf eine große Majorität für den Prinzen Leopold — und am 1. November sollte der erwählte König in Spanien einziehen.

An demselben Tage, an welchem dieser Ministerrath zu Madrid

Digitized by Google

ſtattfand, brachte Herr Cochery im geſetzgebenden Körper zu Paris eine Interpellation über die ſpaniſche Angelegenheit ein. Cochery, Advokat, geboren 1820, war nach der Februarrevolution 1848 Kabinetschef des Juſtizminiſters, zog ſich indeſſen ſehr bald aus dem Staatsdienſt zurück und wendete ſich wieder zur Advokatur, daneben zum Journalismus. Im Jahr 1869 ward er, heftig bekämpft von der Regierung, als Kandidat der demokratiſchen Oppoſition im Departement Loiret in die Legislative gewählt; er unterzeichnete die Interpellation der 116. Sein Sitz war im linken Zentrum.

Als Herr Cochery ſeine Interpellation ſtellte, war die Hofpartei in der That bereits entſchloſſen, den Vorfall zu einer Demüthigung Preußens oder zum Kriege gegen Preußen zu benutzen.

Im Miniſterrath vom 5. Juli wurde eine Antwort auf die Interpellation Cochery berathen, welche dem einen Theil der Miniſter noch friedlich erſcheinen konnte, von dem andern aber kriegeriſch gemeint war.

Der Herzog von Grammont trug dieſe Antwort am 6. Juli der Kammer vor. Er ſagte:

„Es ſei richtig, daß der Marſchall Prim dem Prinzen Leopold von Hohenzollern die Krone Spaniens angeboten und daß dieſer ſie angenommen habe. Indeſſen habe ſich einerſeits das ſpaniſche Volk noch nicht ausgeſprochen, andererſeits ſeien die Details der Verhandlungen, welche vor ihr verſteckt worden, — der franzöſiſchen Regierung noch nicht bekannt. — Es ſei daher zweckmäßig, die Diskuſſion über die Angelegenheit zu vertagen. — Die Regierung habe niemals aufgehört, der ſpaniſchen Nation ihre Sympathieen zu bezeugen und jeden Schein der Einmiſchung in die innern Angelegenheiten Spaniens zu vermeiden. Betreffs der verſchiedenen Thronkandidaturen habe ſie

Digitized by Google

die strikteste Neutralität beobachtet. Sie werde in diesem Sinne auch ferner handeln."

„Aber", fuhr der Herzog fort, „wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolks uns verpflichte, zu dulden, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls des Fünften setzt, zu unserem Schaden das bestehende Gleichgewicht der Kräfte in Europa störe und die Interessen und die Ehre Frankreichs in Gefahr bringe."

„Dieser Fall, wir haben die feste Hoffnung, wird nicht eintreten. Wir rechnen in dieser Beziehung auf die Weisheit des deutschen und auf die Freundschaft des spanischen Volks".

„Sollte es anders kommen, dann, mein Herrn, würden wir wissen, stark durch ihre Unterstützung und die der Nation, unsere Pflicht ohne Schwanken und ohne Schwäche zu thun".

Diese Erklärung ward von der Rechten, dem rechten Zentrum und selbst einem Theil des linken Zentrums mit rauschendem Beifall aufgenommen.

Die Linke verlangte die Vorlage von Dokumenten; ihre Redner, insbesondere Picard, Crémieux, Arago witterten den **Krieg.** Sie betonten, daß man Frankreich in denselben hinein stürzen wolle, ehe es sich besinnen und aussprechen könne; daß es ganz überflüssig sei, unter jetzigen Umständen die Berathung des Budgets fortzusetzen — in welcher man sich zu dieser Zeit eben befand. Dieses Budget habe nur unter der Voraussetzung eines vollständig gesicherten Friedens einen Sinn; der Krieg, welcher vorbereitet werde, werfe es vollständig über den Haufen und mache es zu einem Unsinn.

Digitized by Google

Ollivier ſuchte zu begütigen: er glaubte an den Frieden, er meinte, Frankreich brauche ſich nur ſtark und energiſch zu zeigen und es werde Alles haben, deſſen es bedürfe und was es verlange.

Indeſſen eine Erklärung, wie die des Herzogs von Grammont, abgegeben auf offener Tribüne, was ſollte ſie denn — wenn ſie nicht gar nichts bedeutete, — anders bedeuten als den Krieg gegen Deutſchland?

Der Herzog von Grammont erklärt, daß Frankreich ſich nicht in die innern Angelegenheiten Spaniens miſchen wolle. Folglich, wenn die Spanier ſich den Prinzen Leopold zum König wählen, was geht ihn das an?

Er ſagt auch, das geht ihn nichts an. Aber — die Regierung wird nicht dulden, daß eine fremde Macht einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. ſetze und dadurch das europäiſche Gleichgewicht ſtöre.

Die fremde Macht iſt Preußen. Mit dieſer alſo will es die franzöſiſche Regierung zu thun bekommen, nicht mit Spanien. Wie es mit der Stellung des Erbprinzen Leopold zu der „fremden Macht“ ſteht, das haben wir auseinander geſetzt. Die franzöſiſche Regierung konnte das ebenſo gut wiſſen, als wir es wiſſen. Sagte ſie auf diplomatiſchem Wege zu der aktuellen ſpaniſchen Regierung: wir wünſchen den Prinzen von Hohenzollern nicht auf dem ſpaniſchen Throne zu ſehn, — ſo war dies ihre Sache und es war die Sache der ſpaniſchen Regierung und des ſpaniſchen Volkes den Wünſchen des franzöſiſchen Gouvernements nachzukommen oder auch nicht. — Aber, wie Preußen für Spanien einen König beſtimmen ſollte, wie Preußen für die Wahl der Spanier verantwortlich gemacht werden könne, das mußte doch dem geſunden Menſchenverſtande nothwendig ein Räthſel bleiben. Ebenſo räthſelhaft war es zu erfinden, wie denn auch ſelbſt die Ernen-

Digitized by Google

nung eines preußischen Prinzen zum König von Spanien, — also angenommen, daß der Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen ein preußischer Prinz sei — das Gleichgewicht Europa's stören solle.

Alles wohlerwogen, konnte man also aus der Erklärung des Herzogs von Grammont vom 6. Juli unmöglich einen andern Schluß ziehen, als daß — wir wollen nicht sagen: die französische Regierung, sondern die französische Hofkriegspartei einen Vorwand zu einem Kriege um die Rheingrenze gefunden habe oder gefunden zu haben glaube.

Die Art, in welcher in der Zeit nach dem 6. Juli die ganze offiziöse Presse auftrat, ließ darüber keinen Zweifel. Der alte Hetzer Girardin erklärte sehr bald: wenn Frankreich kräftig auftrete, so werde natürlich Preußen sich ducken; aber das genüge nicht; wenn es nicht vorgehen wolle, so müsse man einfach in's Rheinland einrücken und die Preußen mit dem Kolben in den Hintern über den Rhein zurückwerfen.

So die ganze Bande der kaiserlichen oder Hofpartei. Die liberalen vernünftig redigirten Journale: „Debats", „Temps", „Siecle" und einige andere konnten bald gegen den ungeheuren Schwindel des größten Theils der Pariser Presse nicht mehr aufkommen.

Weil seit 1814 oder 1815 bei dem Volke um Paris und den Troupiers „le Prussien" zugleich denjenigen Körpertheil bedeutet, auf welchen der Mensch sich zu setzen pflegt, so gab die Anbändelei mit Preußen sehr schnell den humoristischen Wochenblättern Stoff zu angenehmen Bildern und mehr oder minder passenden Witzen.

Wir bestreben uns, ein möglichst getreues Bild der Vorgänge zu geben und müssen daher auch dieser Dinge, sei es noch so

Digitized by Google

kurz, gedenken. Wichtiger iſt es, auf die Vorſtellungen einzugehn, welche ſich die Hofkriegspartei von der Lage Deutſchlands machte.

Sie bildete ſich nämlich ganz feſt ein, daß der gegenwärtige Anlaß ein beſonders günſtiger für Frankreich ſei, mit Preußen allein anzubinden. Es handle ſich hiebei um eine preußiſch-dynaſtiſche Frage. Süddeutſchland, in welchem ja wirklich die Preußen ſich keiner großen Beliebtheit erfreuen, würde mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen, ſich von Preußen zu trennen. Nicht genug damit, im norddeutſchen Bunde ſelbſt werde Preußen ſeine Feinde auferſtehen ſehn. Hannover werde ſich mit Macht erheben, Sachſen, deſſen Kronprinz 1866 das Wort geſprochen, daß er lieber öſterreichiſcher Korporal als preußiſcher General ſein wolle, auf Oeſterreich geſtützt, der Sache Frankreichs ſeinen Beiſtand leiſten.

Alles dieſes ſollten nun allerdings Nebelbilder bleiben, aus dem einfachen Grunde, weil die franzöſiſchen Geſandten vielleicht die deutſchen Höfe, aber das deutſche Volk durchaus nicht kennen.

Die Debatte über die Interpellation Cochery war verſchoben. Die franzöſiſche Legislative zeigte ſich im höchſten Maße ungeduldig; ſie wollte wiſſen, wie es um die Angelegenheit ſtände.

Die franzöſiſche Regierung hatte ſich ſofort an alle europäiſchen Regierungen gewendet, um zu erfahren, wie dieſelben über ihr Recht, ſich in die Frage der Kandidatur des Prinzen Leopold einzumiſchen, dächten.

Die europäiſchen Regierungen konnten begreiflicher Weiſe nicht unhöflich ſein; ſie antworteten, daß ſie die Erhaltung des Friedens wünſchten.

Digitized by Google

Die preußische Regierung speziell erklärte, daß sie amtlich von der Thronkandidatur des Prinzen Leopold nichts wisse und daß diese Kandidatur sie nichts angehe.

Darauf ward der französische Botschafter in Berlin, Graf Benedetti, angewiesen, sich mit dem König Wilhelm von Preußen direkt in Verbindung zu setzen und von diesem zu verlangen, daß er dem Prinzen Leopold die Annahme der spanischen Krone verbiete.

Der König Wilhelm befand sich zu dieser Zeit zu Ems im Bade. Benedetti begab sich nach Ems und hatte am 9. Juli eine Audienz beim König. Dieser erwiederte auf die Forderungen, welche Benedetti an ihn stellte, daß er als König von Preußen von der ganzen Kronkandidatur des Prinzen Leopold durchaus nichts wisse; nur als Haupt der Familie Hohenzollern habe er davon Kunde. Er könne dem majorennen Prinzen Leopold ebenso wenig befehlen, als verbieten, die spanische Krone anzunehmen. In einer zweiten Audienz am 11. Juli wurde Benedetti dringender. Der König Wilhelm konnte unmöglich anders antworten, als am 9. Juli. Nur fügte er noch hinzu, er wisse nicht einmal, wo der Prinz Leopold, der eine Alpenreise beabsichtigt habe, sich augenblicklich befinde.

Der Prinz Leopold, kaum von den Komplikationen benachrichtigt, welche seine Kandidatur heraufbeschworen hatte, an welche er nicht gedacht hatte und nicht hatte denken können, beschloß auf diese Kandidatur zu verzichten, damit er keinen Anlaß zu einem Kriege zwischen den beiden Kulturnationen Zentraleuropas gebe, damit durch seine Schuld nicht einmal ein Vorwand zu solchem Kriege gelassen werde. Er bat seinen Vater, dieses aller Orten, wo es nothwendig sei, zu verkündigen und sein Vater

Digitized by Google

übernahm dieſe Pflicht und that aufs Schnellſte alles Mögliche, um ſie zu erfüllen.

Am 12. Juli theilte Don Saluſtiano Olozaga, ſpaniſcher Geſandter zu Paris der franzöſiſchen Regierung offiziell mit, daß der Prinz Leopold auf den ſpaniſchen Thron verzichte. Damit mußte nach aller vernünftigen Berechnung der Streitfall erledigt ſein.

Emil Ollivier ſah am **12. Mittags** die Sache auch ſo an. Nach der Zurückziehung der Kandidatur des Prinzen Leopold ſagte er einer Anzahl von Deputirten in der Salle des pas perdus im Palais Bourbon, es beſtehe kein Streit mehr. Alles ſei abgemacht.

Allein dieſer 12. Juli war ein merkwürdiger Tag. An ihm begannen die Sendungen von Truppen und Kriegsmaterial auf Metz und an die franzöſiſche Nordoſtgrenze. An ihm ſtellte Clément Duvernois, der Gegner Olliviers, die Frage an das Kabinet, welche Garantieen Frankreich habe, daß ähnliche Komplikationen, wie die der ſpaniſchen Kronkandidatur nicht wieder von Preußen heraufbeſchworen würden. An ihm, an dieſem Tage beauftragte das Miniſterium den Grafen Benedetti, vom König von Preußen zu verlangen, daß er für alle Zeiten dem Prinzen von Hohenzollern verbiete, etwa wieder auf die ſpaniſche Thronkandidatur zurückzukommen. An demſelben Tage hatte der preußiſche Geſandte, Baron von Werther, ſeit dem 5. Juli auf einem ſeit lange ihm bewilligten Urlaub und eben wieder nach Paris zurückgekehrt, mit Grammont und Ollivier eine Unterredung, in welcher ihm von dem franzöſiſchen Miniſter des Auswärtigen inſinuirt ward, der König von Preußen müſſe an den Kaiſer Napoleon einen Entſchuldigungsbrief ſchreiben, in welchem er ungefähr erkläre, daß er durch ſeine Zuſtimmung zur Kandidatur des Prinzen Leopold weder den Kaiſer Napoleon, noch Frankreich habe belei-

Digitized by Google

digen wollen und daß er „es nicht wieder thun wolle“. Baron Werther theilte dies dem Grafen Bismark mit, welcher ihm erwiederte, daß er schwerhörig sei und diese Sprache nicht gut verstehe; die französische Regierung möge doch derartige Mittheilungen durch ihren Botschafter in Berlin dem preußischen Kabinet zugehen lassen.

Am 12. Juli beugte sich Emil Ollivier abermals fremdem Willen und entschloß sich, eine Sache zu vertheidigen, die er zehnmal und bis zu diesem Tage bekämpft hatte, — er entschloß sich, — wenn man dies edle Wort für eine so unedle Sache gebrauchen darf. Er war nunmehr der erklärte Kammerknecht der Hofkriegspartei geworden.

Es folgt die Geschichte des 13. Juli, — lassen wir es uns nicht verdrießen, einzelne Tage zu verfolgen. Der 13. Juli spielt zu Paris und zu Ems.

Zu Paris theilte der Herzog von Grammont dem gesetzgebenden Körper mit, daß die französische Regierung vom spanischen Gesandten die offizielle Mittheilung von der Verzichtleistung des Prinzen Leopold erhalten habe. Die Verhandlungen der französischen Regierung mit Preußen seien aber noch zu keinem Ende gediehen und es könnten folglich darüber noch keine Mittheilungen gemacht werden.

Den Mameluken des Kaiserreichs gingen indessen die Dinge schon viel zu langsam. Einer von ihnen erhob sich, um eine Interpellation über die Ursachen des langsamen Vorgehens in der äußern Politik zu stellen, welches nicht bloß den öffentlichen Wohlstand, sondern auch die nationale Würde Frankreichs gefährde.

Dieser Herr war der Baron Jérôme David, Sohn des alten Königs Jerome von Westphalen und Enkel des berühmten französischen Malers Louis David. Im Jahre 1823 geboren, ward er von

Digitized by Google

seiner „Familie“ für die Marine bestimmt und war von 1835 bis 1837 Schiffsjunge. Allein die See war ihm unangenehm, er zog den Dienst zu Lande vor, und wurde nothdürftig vorbereitet in die Militärschule von St. Cyr gethan, aus welcher er 1844 als Unterlieutenant der Zuaven hervorging. In Afrika, wohin er nun gehen mußte, machte er sich mit dem Arabischen bekannt und fand viele und angesehene Beschützer, welche ihn, wie sehr natürlich auch in das Kaiserreich hinüberbegleiteten. Während des Krimkrieges war er Ordonnanzoffizier des Prinzen Napoleon (Plonplon), seines Bruders, und kehrte mit demselben nach Frankreich zurück, als die leiblichen und geistigen Zustände des Prinzen ihm nicht mehr gestatteten, bei der Armee zu bleiben. Im Jahre 1857 nahm der Baron Jerome David als Kapitän seine Entlassung aus dem Militärdienst und widmete sich nun theils idyllischen, theils bürgerlich-politischen Studien. Im Jahre 1859 ward er im Departement Gironde als Regierungskandidat in die Legislative gewählt und zeichnete sich in dieser durch seine prononcirten cäsaristischen Ansichten und seinen großen Mund aus.

Während die Mamelucken des Kaiserreichs in Paris die Geduld verloren hatten, — hatte Graf Benedetti den Aufträgen des Ministeriums Ollivier-Grammont oder Grammont-Ollivier gemäß gehandelt.

Er ertappte am 13. Juli den König von Preußen in Ems auf seiner Morgenpromenade und hielt ihm einen Vortrag. Der König antwortete, daß er von der Entsagung des Prinzen Leopold unterrichtet und mit derselben ganz einverstanden sei; er hatte indessen seine Nachrichten nur durch Zeitungsblätter, die er dem Grafen Benedetti vorzeigte, sie aus seiner Tasche hervorholend.

Beim Dejeuner um ein Uhr Nachmittags erhielt der König von Preußen einen Brief des alten Fürsten Karl Anton von Hohen-

Digitized by Google

zollern-Sigmaringen, durch welchen derselbe die Verzichtleistung seines Sohnes auf den spanischen Thron in ausführlicher Erörterung bestätigte.

Mit dieser Nachricht und der Erklärung, daß er hiermit die Sache für abgemacht ansehe, schickte der König von Preußen am Nachmittag um 2 Uhr einen Flügeladjutanten zum Grafen Benedetti.

Dieser arme Mann hatte nun unterdessen alle Drangsale von Paris her auszustehen gehabt. Er sagte dem Flügeladjutanten des Königs: er habe telegraphisch den Auftrag empfangen, eine neue Audienz beim Könige zu fordern. Er solle in derselben dem König die definitiven Wünsche der französischen Regierung vortragen, welche darauf hinausliefen, daß der König erstens die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern billige und daß er zweitens die Versicherung ertheile, diese Kandidatur werde auch in Zukunft nicht wieder aufgenommen werden.

Der König ließ dem Grafen Benedetti durch seinen Flügeladjutanten zurücksagen: er billige die Verzichtleistung des Prinzen Leopold ebenso, wie er dessen Annahme der spanischen Thronkandidatur acceptirt habe, als eine Sache, die ihn und vor allen Dingen Preußen oder den norddeutschen Bund durchaus nichts angehe. Es folge daraus, daß es ihm absolut unmöglich sei, in dieser ihn durchaus nicht betreffenden Frage Zusicherungen für die Zukunft seinerseits zu geben. Der König könne sich da nur auf dasjenige berufen, was er am Morgen dem Grafen Benedetti mündlich gesagt habe.

Benedetti verlangte nun doch, weil er einen ganz bestimmten Auftrag habe, eine persönliche Zusammenkunft mit dem König wegen des zweiten Punkts, der Versicherungen für die Zukunft.

Digitized by Google

Der König schickte um 5½ Uhr Abends seinen Flügeladjutanten noch einmal zu Benedetti und ließ ihm sagen, daß über den zweiten Punkt nach den frühern Erklärungen eben nicht mehr zu reden sei.

Benedetti erkundigte sich nach dem Befinden Bismarks. Dieser letztere war allerdings vom König nach Ems beschieden; aber sobald er auf seiner Reise von Varzin in Berlin die Nachricht von der Entsagung des Prinzen Leopold erhielt, kehrte er ruhig wieder um, weil er damit Alles für abgemacht hielt. Am 13. Juli mußte er erst von Neuem bestellt werden und konnte bei der größesten Eile doch unmöglich vor dem 15. Juli in Ems eintreffen.

Am 14. Juli machte der König von Preußen einen Ausflug nach Koblenz und begrüßte bei dieser Gelegenheit den Grafen Benedetti, der das dringende Bedürfniß hatte, sich von ihm zu verabschieden, am Bahnhofe.

Die Deutschen hatten sich den Herausforderungen Frankreichs gegenüber wunderbar ruhig verhalten. In Deutschland dachte eigentlich kein Mensch daran, daß diese spanische Kronkandidatur auch nur zum Vorwand eines Krieges genommen werden könne.

Was war Frivoleres noch denkbar?

Die deutschen Zeitungen sprachen damals mit der äußersten Mäßigung, welche wunderbar kontrastirte zu den Aeußerungen der Pariser Journale: „Liberté", „Paris-Journal", „Gaulois", „Figaro", „Patrie", „Konstitutionel", „Peuple français" u. s. w.

Am 14. Juli ward zu Paris der Würfel geworfen; der Krieg endgültig beschlossen; die Vorbereitungen, wie erwähnt worden ist, hatten schon früher begonnen, aber noch ohne die Zustimmung aller Minister, weil die Hofpartei hinter den Coulissen handelte. Benedetti hatte über den Ausfall des 13. Juli zu Ems verschiedene Berichte entsendet, die norddeutsche Bundesregierung

Digitized by Google

über dieſelben Vorfälle Telegramme an ihre diplomatiſchen Agenten erlaſſen und dieſe wurden von der Pariſer Hofkriegspartei für „diplomatiſche Noten“, in dieſer Geſtalt allerdings entſchiedene Beleidigungen, ausgegeben.

Während des Miniſterraths mußte der Kaiſer, welcher den Krieg nicht, aber wohl Niederlagen in dieſem Kriege verabſcheute, das Zimmer verlaſſen. In großer Haſt zurückgekehrt, wiederholte er, was er ſchon oft geſagt: „Aber meine Herren, ich brauche Bürgſchaften, Bürgſchaften“ — — (natürlich waren damit Bürgſchaften gemeint, daß die Franzoſen den Sieg ſicher davon tragen würden, — ſchwer zu gebende Bürgſchaften.)

Der Marſchall Leboeuf erwiederte ſtolz: „Sire, es fehlt auch nicht der letzte Hoſenknopf!“

Mit dieſer Verſicherung eines ſachverſtändigen Mannes war Alles abgemacht; der erwünſchte Krieg konnte begonnen werden und er ward am 15. Juli verkündet.

Am 15. Juli verlangte Herr Emil Ollivier einen Kredit von 500 Millionen Franken und kündigte, indem er ſich zum getreuen Dollmetſcher der Anſichten des großen Herzogs von Grammont machte, Preußen den Krieg an. Er verkündete, daß ſchon am 14. die Einberufung der Reſerven angeordnet worden ſei.

Der Beſchluß über den Kredit von 500 Millionen ward für dringlich erklärt; die Linke enthielt ſich der Abſtimmung; aber der einzige, welcher noch in der zwölften Stunde ein Wort der Vernunft zu reden wagte, war der alte Herr Thiers. Dieſer Mann, welchem Frankreich hauptſächlich die Befeſtigung von Paris verdankt, von welchem gewiß nicht behauptet werden kann, daß ihm im Allgemeinen ein Krieg Frankreichs gegen Deutſchland

Digitized by Google

und besonders um „die natürliche Grenze“ unerwünscht sei, stimmte doch gegen diesen Krieg, gegen den Krieg jetzt und unter den gegenwärtigen Umständen. Er nannte diesen Krieg eine Unklugheit; die Gelegenheit sei schlecht gewählt, Frankreich sei nicht gerüstet und es stehe obenein allein.

Wahrlich es gehörte Muth dazu, dem unsinnigen jubelnden Gebrüll der kaiserlichen Mamelucken gegenüber, in dieser Gesellschaft in solcher Weise die Wahrheit zu sagen; die reine Wahrheit — aber eben deßhalb!

Ollivier ließ dem Muthe des Herrn Thiers Gerechtigkeit widerfahren, aber er nahm die volle Verantwortlichkeit für diesen Krieg vor der Geschichte auf sich, — eine Bürde, die ihm bald leicht genug gemacht werden sollte. Er behauptete, daß dieser Krieg nothwendig sei und berief sich, um diese Behauptung zu erweisen, auf die Beleidigung, welche dem Grafen Benedetti angethan worden sei. — Man hätte vielleicht die Weigerung des Königs von Preußen, ferner mit Benedetti zu verkehren, an sich milder beurtheilen können, obgleich doch die preußische Regierung früher schon erklärt habe, daß sie die Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern durchaus nichts angehe, obgleich sie dadurch das französische Gouvernement gezwungen habe, sich direkt an den König von Preußen zu wenden. Allein die Sache sei absolut verschlimmert und unverbesserlich gemacht dadurch, daß die preußische Regierung am 14. Juli in einer Note den auswärtigen Höfen die Weigerung des Königs, den französischen Botschafter zu empfangen, ausdrücklich angezeigt habe.

Die Linke verlangte die besprochene Note zu sehen. Aber die Majorität verbot tumultuarisch und dann durch ihre Abstimmung, die Note vorzuzeigen. Dieß war allerdings im Interesse des Herrn Emil Ollivier höchst nothwendig. Denn die Note existirte

Digitized by Google

einfach nicht; es existirte nichts als eine einfache telegraphische Depesche der preußischen Regierung an ihre diplomatischen Agenten im Auslande, durch welche sie diesen kurz den Sachverhalt der Vorgänge vom 13. Juli mittheilte.

Die Majorität der Kammer bewilligte Alles, was die Regierung für den Krieg verlangte.

Von einem Tage auf den andern erwartete man nun das Erscheinen der Kriegserklärung an Preußen. Indessen dieselbe ließ noch auf sich warten. England machte einen schwachen Versuch, den Krieg zu verhindern. Es bot in diesem Sinn sowohl dem französischen als dem preußischen Kabinet seine guten Dienste zur Vermittlung an. Von Frankreich erfolgte sogleich eine höflich ablehnende Antwort. Preußen, bereits davon unterrichtet, erklärte, daß es mit Dank die englische Vermittlung annehmen werde, doch nur dann, wenn Frankreich zuvor gleichfalls seine Zustimmung erkläre.

Damit war Englands „letzter Versuch" gescheitert.

Am 19. Juli Mittags um $1^1/_2$ Uhr überreichte der interimistische französische Geschäftsträger in Berlin der preußischen Regierung die Kriegserklärung. Er hieß zufällig Le Sourd, ein charakteristischer Name für die Situation.

Die Kriegserklärung lautete:

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat gemäß den Befehlen seiner Regierung die Ehre folgende Mittheilung zur Kenntniß Seiner Exzellenz des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Seiner Majestät des Königs von Preußen zu bringen:

„Die Regierung Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen konnte den Plan, einen preußischen Prinzen auf den spanischen Thron zu erheben nur als ein Unternehmen gegen die

Digitized by Google

territoriale Sicherheit Frankreichs betrachten, und hat sich daher genöthigt gesehen, von Seiner Majestät dem König von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine ähnliche Kombination mit seiner Zustimmung nicht wieder vorkommen werde."

„Da seine Majestät der König von Preußen diese Zusicherung verweigert und im Gegentheil dem Gesandten Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen erklärt hat, er gedächte sich für dieses Vorkommniß wie für jedes Andere die Möglichkeit vorzubehalten, die Umstände zu befragen, — so hat die kaiserliche Regierung in dieser Erklärung des Königs einen Hintergedanken erkennen müssen, welcher für Frankreich und für das europäische Gleichgewicht bedrohlich ist. Diese Erklärung hat einen noch schwereren Charakter erhalten durch die Mittheilung, welche den Kabinetten gemacht wurde von der Weigerung, den Gesandten des Kaisers zu empfangen und mit ihm auf neue Auseinandersetzungen einzutreten."

„In Folge davon hat die französische Regierung es für ihre Pflicht gehalten, ohne Verzug an die Vertheidigung ihrer verletzten Würde, ihrer verletzten Interessen zu denken, — und entschlossen zu diesem Zwecke alle Maßregeln zu ergreifen, welche von der ihr geschaffenen Lage geboten werden, betrachtet sie sich von jetzt an als im Zustande des Krieges mit Preußen."

Deutschland war von der leichtfertigen französischen Regierung zum Kriege gezwungen. Es ist aber falsch, das französische Volk für diesen Krieg verantwortlich zu machen. Das französische Volk hat diesen Krieg ebenso wenig gewollt als das deutsche.

Deutschland ward zum Kriege gezwungen. Der König von Preußen, Vorsteher des norddeutschen Bundes, war durch die Zumuthungen, welche ihm der Graf Benedetti stellte, beleidigt. Es ist richtig, daß der jetzt vorliegende Kriegsvorwand gar nicht

Digitized by Google

hätte vorliegen können, wenn ganz Europa republikaniſch war: denn man hätte dann einfach kein Spanien gehabt, welches ängſtlich nach einem *Könige* ſuchte.

Da nun aber die Vorausſetzung nicht beſteht, ſo lag die Sache ganz anders.

Der König von Preußen *ſollte* beleidigt werden. Die Mehrzahl der Pariſer Blätter, — der Gaulois, der Figaro, Paris-Journal, Conſtitutionel, Liberté und wie ſie ſonſt noch heißen, *verkündeten dieß laut*.

So lange monarchiſche Regierungen beſtehen, muß eine abſichtliche Beleidigung des Monarchen, der an der Spitze eines Volkes ſteht, dem *ganzen* Volk als *ihm* zugedachte Beleidigung gelten.

Einem Republikaner ſteht es wohl an, dieſes zu ſagen. Kein Republikaner würde nur einen Augenblick zögern, es für eine ihm widerfahrene Beleidigung zu halten, wenn der Präſident ſeiner Republik offiziell vom Auslande beleidigt würde.

Die Sache war ſo einfach, daß in Deutſchland jedes Kind ſie begriff, — und viele ſelbſt gemäßigte Leute fanden es nach dem 15. Juli unbegreiflich, daß die Regierung des norddeutſchen Bundes an ihrer Mäßigung feſthielt.

Man hätte allenfalls noch fragen können, was die Beleidigung des Königs von Preußen die *Süddeutſchen* angehe. — Allein, darauf geben die oben erwähnten Pariſer Blätter die ſprechendſte Antwort: ſie rechneten auf das Duell zwiſchen Frankreich und *Preußen*, ſie ſpekulirten auf die Trennungen in Deutſchland, ſpekulirten darauf, daß wiederum, mehr als 60 Jahre nach dem Tode Schillers, faſt 40 Jahre nach dem Tode Göthes, trotz aller ihrer Errungenſchaften auf den Gebieten der Kunſt und Wiſſenſchaft, des Handels, der Gewerbe, — Errungenſchaften,

Digitized by Google

welche gemeinſam waren, welche nur mit vereinten Kräften erworben werden konnten, — die Deutſchen gegenüber dem Auslande, welches eines ihrer Gebiete herausforderte, ſich trennen könnten.

Darauf mußte geantwortet werden, kräftig, energiſch. Das war ein Schimpf, der allen Deutſchen angethan ward. Sie mußten darauf antworten, nicht: wir wollen ſein ein einig Volk von Brüdern, — ſondern: wir ſind ein einig Volk von Brüdern.

Ihr denkt: wir werden jetzt uns trennen? Nein, tauſend Mal Nein!

Und das Nothwendige geſchah. Durch ganz Deutſchland ſchallte nur eine Stimme. Eine Stimme übertönte alle Parteiung; — möge ſie aufleben nachher, in dieſem Augenblicke durfte ſie nicht beſtehen. Süddeutſche und Norddeutſche erhoben ſich in einem Sinn, in einem Gedanken. Und die deutſchen Provinzen Oeſterreichs, obwohl ſtaatlich getrennt von Deutſchland, hatten keinen andern Gedanken als die übrigen deutſchen Länder und würden es im Nothfall dem Herrn von Beuſt ſehr ſchwer gemacht haben, ſeine eigenſten politiſchen Gedanken zu verfolgen.

Am 14. wurde der Befehl zur Mobilmachung der norddeutſchen Armee gegeben, die ſüddeutſchen Staaten ſäumten nicht, ihren Anſchluß zu erklären.

Zugleich war der norddeutſche Reichstag auf den 19. Juli nach Berlin berufen; auf denſelben Tag, an welchem die franzöſiſche Legislative heimgeſchickt ward, um nicht zu ſtören. Als der König von Preußen die Sitzung des Reichstags am Mittag des 19. Juli eröffnete, war ihm die offizielle franzöſiſche Kriegserklärung noch nicht mitgetheilt worden, aber er wußte, daß ſie ſich ſchon in Berlin befand. Seine Thronrede war ein Muſter von Mäßigung, und wir heben denjenigen Theil aus ihr hervor, wel-

Digitized by Google

cher uns charakteristisch erscheint für die damalige Stimmung in Deutschland, weil — wenn einmal ein solch unsinniger Krieg begonnen ist, — alle Begriffe sich verkehren. Bevor er begonnen ist, kann man vernünftig reden. Haben sich einmal zwei große Nationen, die einander ebenbürtig sind, in einen solchen Krieg hineintreiben lassen, so hört nur zu leicht auf beiden Seiten die Vernunft auf und das Regiment des Unsinns beginnt.

„Hat Deutschland, — so sprach der König von Preußen, nachdem er die Lage kurz erörtert — derartige Vergewaltigungen seines Rechtes und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heute, da das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger desto inniger verbindet; heut, da Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, — trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft zur Abwehr erneuter französischer Gewaltthat."

„Es ist keine Ueberhebung, welche mir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie ich selbst, — wir handeln in dem vollen Bewußtsein, daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. — Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermessen, welche vor den Gerichten Gottes und der Menschen den trifft, der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europa's zu verheerenden Kriegen treibt."

„Das deutsche wie das französische Volk, beide die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampf berufen, als zu dem blutigen der Waffen."

Digitized by Google

„Doch die Machthaber Frankreichs haben es verſtanden, das wohlberechtigte aber reizbare Selbſtgefühl unſeres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für perſönliche Intereſſen und Leidenſchaften auszubeuten.“

Wann wurden jemals beim Beginn eines großen Kampfes zwiſchen zwei Nationen von dem Haupte der einen dieſer Nationen wahrere und edlere Worte geſprochen?

Nie, ſo lange es eine Weltgeſchichte gibt. Nie!

Aber, — ſollen wir gezwungen ſein, ſpäter auf dieſe Worte zurückzukommen, um daran zu erinnern, daß Adel und Verſtand aufhören, ſobald einmal ein unſinniger Krieg heraufbeſchworen iſt, zwiſchen zwei Nationen, welche — die Nationen — beide den Frieden wollten?

In der Adreſſe, die der norddeutſche Reichstag an den König von Preußen richtete, hieß es:

„Wir vertrauen auf Gott, deſſen Gericht den blutigen Frevel ſtraft. Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen hat das Volk ſich auf den Ruf ſeiner einmüthig zuſammenſtehenden Fürſten erhoben. — Kein Opfer iſt ihm zu ſchwer. — Die öffentliche Stimme der ziviliſirten Welt erkennt die Gerechtigkeit unſerer Sache. — Befreundete Nationen ſehen in unſerem Siege die Befreiung von dem auch auf ihnen laſtenden Drucke bonapartiſcher Herrſchſucht und die Sühne des auch an ihnen verübten Unrechts. — Das deutſche Volk aber wird endlich auf der behaupteten Wahlſtatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden.“

In der Reichstagsſitzung vom 20. Juli theilte der Bundeskanzler Graf Bismark alle Dokumente mit, welche überhaupt, mit Mühe über die Anzettelung dieſes Krieges zuſammenzufinden waren. — Unter denſelben befand ſich auch die Antwort vom 18.

Digitized by Google

Juli, welche er auf den Vermittlungsvorschlag Englands dem britischen Botschafter in Berlin, Lord Loftus, hatte ertheilen müssen.

In dieser Antwort befindet sich folgende Stelle:

„Frankreich hat die Initiative zum Kriege ergriffen und an derselben festgehalten, nachdem die erste Komplikation, auch nach Englands Meinung materiell beseitigt war. Eine von unserer Seite jetzt zu ergreifende Initiative zu Verhandlungen würde von dem nationalen Gefühle der Deutschen, nachdem dasselbe durch Frankreichs Drohungen tief verletzt und aufgeregt worden, mißverstanden werden. **Unsere** Stärke liegt in dem nationalen, dem Rechts- und Ehrgefühl der Nation, während die französische Regierung bewiesen hat, daß sie dieser Stütze im eigenen Lande nicht im gleichen Maße bedarf."

Die Truppen marschirten von Osten und Westen gegen den Rhein. Unterdessen aber ward ein diplomatischer Feldzug abgespielt, den wir nicht übergehen dürfen.

Es erschien nämlich in den Times eine Mittheilung über die früheren Unterhandlungen zwischen Bismarck und Benedetti, welche sich zum guten Theil um Belgien drehten und deren wir der Hauptsache nach gedacht haben.

Diese Mittheilung rief in England, in Parlament und Volk eine stürmische Aufregung hervor. Also, während man im tiefsten Frieden zu leben geglaubt hatte, waren solche Verhandlungen im Gange gewesen, während England versichert gewesen war, daß die Neutralität Belgiens so fest stehe, wie nur irgend möglich, war dieselbe aufs Aeußerste bedroht gewesen! Man verlangte Aufklärung.

Bismarck wünschte sich nichts Besseres. Am 27. Juli tele-

Digitized by Google

graphirte er an den Grafen Bernstorff, Botschafter des norddeutschen Bundes zu London, daß die Mittheilungen der Times völlig richtig und wahrheitsgetreu seien, und am 29. Juli erließ er eine lange Zirkulardepesche, in welcher er weitläufig die verschiedenen Anbändeleien des französischen Hofs mit ihm erzählte und wiederholte, daß der von Benedetti selbst geschriebene Vertragsentwurf, dessen wir früher erwähnt haben, sich in seinen Händen befinde und daß die Handschrift Benedettis von den Gesandten Englands, Oesterreichs, Rußlands, Badens, Baierns, Belgiens, Hessens, Italiens, Sachsens, der Türkei und Würtembergs zu Berlin anerkannt worden sei.

Die wichtigste Stelle in Bismarcks Note scheint uns die folgende:

„Ich denke, daß die Ueberzeugung, man werde durch uns nicht *zu einer Erweiterung* des französischen Gebietes gelangen, den Kaiser (Napoleon) allein bestimmt hat, sie durch einen Krieg gegen uns zu suchen."

„Ohne die Veröffentlichung des Vertragsentwurfs, — ich habe Grund es zu glauben — würde selbst Frankreich nach der Beendigung unserer beiderseitigen Rüstungen uns anerboten haben, nunmehr seine früheren Vorschläge in Ausführung zu bringen, da wir uns angesichts des nicht bewaffneten Europas an der Spitze von zusammen einer Million wohlbewaffneter Streiter befänden, — es würde uns also anerboten haben, sei es vor, sei es nach der ersten Schlacht, Frieden zu schließen, auf der Grundlage der Vorschläge des Herrn Benedetti und auf Kosten Belgiens."

Die Antwort des Herzogs von Grammont erfolgte erst, als die Feindseligkeiten bereits begonnen hatten, am 3. August.

Der Herzog konnte wenig sagen. Er hob die „Unwahrscheinlichkeit" der Bismarck'schen Erzählung in einzelnen Punkten hervor; er behauptete, daß jedenfalls der Kaiser mit den Verhandlungen

Digitized by Google

Benedettis — seines Gesandten! — nichts zu schaffen gehabt habe. Er schob alle Schuld an den Anbändeleien bezüglich Belgiens auf Bismarck und beschuldigte denselben im Allgemeinen der Kriegslust, indem er die eigenthümliche Frage der europäischen „Entwaffnung", welche auf keinem der bisherigen Regierungswege zu lösen ist, hervorholte.

Die englische Regierung hatte unterdessen auf die Abwicklung dieses zum Theil schon sehr müßigen Streites nicht gewartet. Die Neutralität Belgiens schien ihr bedroht. — Nach der faktischen Lage der Dinge, war sie es jetzt vielleicht weniger als sonst. Da Süddeutschland mit Norddeutschland völlig einig ging, litten die Deutschen nicht an einer zu kurzen Grenze (oder Basis) gegen Frankreich, wie es allerdings leicht hätte der Fall sein können, wenn Norddeutschland allein blieb. Was die Franzosen betrifft, so war bei ihrer numerischen Mindermacht die ihnen durch die Verhältnisse gebotene Kriegsgrenze für sie schon eher zu lang als zu kurz.

Indessen England wollte unter allen Umständen die Neutralität Belgiens gesichert wissen und veranlaßte daher sowohl Frankreich als Deutschland zu einer vertragsmäßigen Zusicherung, daß sie diese Neutralität respektiren würden. Der verlangte Vertrag ward am 9. August, nachdem schon alles Mögliche sich ereignet hatte, von Lord Granville, dem Marquis Lavalette und dem Grafen Bernstorff für Großbrittanien, Frankreich und den norddeutschen Bund zu London unterzeichnet.

Vielleicht könnten wir in dieses Kapitel noch manchen Vorfall einfügen, doch — nach reiflicher Ueberlegung unterlassen wir es, um uns der Erzählung der Kriegsereignisse zuzuwenden, welche wir nur zu bald gezwungen sein werden, wiederum durch politische oder diplomatische Exkurse zu unterbrechen.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Der Beginn der Operationen. Das Vorrücken der Deutſchen bis ins Moſelthal.

1. Der Aufmarſch der Heere.

Die franzöſiſche aktive Armee, welche zunächſt aufgeſtellt ward, beſtand aus 8 Armeekorps und einer großen Kavalleriereſerve.

Die Armeekorps waren:

1. Das Gardekorps mit zwei Infanteriediviſionen unter den Generalen Deligny und Garnier, und einer Kavalleriediviſion von 6 Regimentern, General Desvaux, Oberkommandant des Korps General Bourbaki.

2. Das 1. Korps: Marſchall Mac Mahon, Herzog von Magenta, mit 4 Infanteriediviſionen: Ducrot, Abel Douay, Raoult, de Lartigue, und einer Kavalleriediviſion: Duhesme, von 7 Regimentern.

3. Das 2. Korps: General Froſſard, mit drei Infanteriediviſionen: Vergé, Bataille und Laveaucoupet, und ein Kavalleriediviſion: Lichtlin, von 4 Regimentern.

4. Das 3. Korps: Marſchall Bazaine, mit 4 Infanteriediviſionen: Montaubon, Caſtagny, Metmann, Decäen, und einer Kavalleriediviſion: Clerambault, von 7 Regimentern.

Digitized by Google

5. Das 4. Korps: General de Ladmirault, mit 3 Infanteriedivisionen: de Ciffey, Rose, de Lorencez, und einer Kavalleriedivision: Legrand, von 4 Regimentern.

6. Das 5. Armeekorps: General de Failly, mit 3 Infanteriedivisionen: Goze, de l'Abadie d'Aydrein, Guyot de Lespart, und einer Kavalleriedivision: Brahaut, von 4 Regimentern.

7. Das 6. Korps: Marschall Canrobert, mit 4 Infanteriedivisionen: Tixier, Bisson, Lafont de Villiers, Martimprey, und einer Kavalleriedivision: Salignac-Fénélon, von 6 Regimentern.

8. Das 7. Korps: General Felix Douay, mit 3 Infanteriedivisionen: Conseil Dumesnil, Liébert, Dumont, und einer Kavalleriedivision: Ameil, von 5 Regimentern.

Das Kavalleriereservekorps sollte aus 12 Regimentern in 3 Divisionen: du Barrail, Bonnemains und de Forton, jede zu 4 Regimentern bestehen.

Diese Streitmacht würde auf 260,000 Mann Infanterie und Kavallerie anzuschlagen sein, wenn wenigstens die Urlauber und die jüngsten Klassen der Reserve zur Kompletirung herangezogen gewesen wären. Indessen die meisten Regimenter waren mit ihrem Friedensstand ausgerückt und hatten an der Grenze erst ihre Kompletirung begonnen, ganze Truppentheile aus entfernteren Garnisonen waren noch nicht eingetroffen, als die Feindseligkeiten eröffnet wurden, so daß man um den Anfang August die aufgestellten Streitkräfte wohl höchstens auf 200,000 M. Infanterie und Kavallerie berechnen darf.

Dazu kam nun noch eine Verzettelung, welche möglicherweise vermieden werden konnte.

Die Grenze, auf welcher die beiden feindlichen Parteien einander treffen konnten, erhielt durch die Umstände für Frankreich die Gestalt eines ausspringenden Winkels, dessen linker

Digitized by Google

Schenkel, die Linie von Sierck nach Lauterburg 20 deutsche Meilen, dessen rechter Schenkel von Lauterburg bis Hüningen 22 deutsche Meilen mißt.

Links waren Luxemburg und Belgien neutralisirt, die Neutralität des letztern ward sogar ausdrücklich durch den Vertrag, dessen wir früher erwähnt haben, neu anerkannt, rechts war die Schweiz neutral. Belgien bot einige Truppen auf, um seine Neutralitätspflichten zu erfüllen. Die Schweiz hatte schon am 15. Juli, ohne sich lange zu besinnen, den Auszug von 5 Divisionen Milizen, etwa 37,000 M., in die Waffen gerufen, theils um ihre Grenzen am Jura und Rhein zu überwachen, theils um Basel und die dortige Brücke gegen einen etwaigen Handstreich zu sichern. Schon am 15. Abends war Basel militärisch okkupirt und am 18. Juli, also noch bevor die französische Kriegserklärung in Berlin überreicht war, stand so ziemlich die ganze aufgebotene Mannschaft wohlformirt auf ihren Posten an der Grenze. Nur die Tessiner Brigade, welche den langen Weg über den Gotthard zu machen hatte, traf eine Woche später ein.

Die Aufmerksamkeit der schweizerischen Bundesbehörden war gerechtfertigt durch frühere Anfragen von Frankreich her, ob die Schweiz auch im Stande sein werde, im Fall eines Zusammenstoßes Frankreichs mit Deutschland ihre Neutralität zu vertheidigen. Dann war wohl gar die Rede vom Angebot eines französischen Generals gewesen, der die schweizerischen Streitkräfte näher ansehn, etwas in Ordnung bringen und wer weiß was weiter mit ihnen machen sollte. Diese Anerbietungen wurden mit höflichem Dank abgelehnt und versichert, daß die Schweiz den Pflichten genügen könne, welche ihr durch ihre staatsrechtliche Stellung in Europa aufgebürdet seien. — Indessen man durfte nicht unterlassen, dergleichen Vorfälle in das eidgenössische Notizbuch einzutragen.

Digitized by Google

Hiezu kam nun, daß 1870 als der Versammlungspunkt eines der französischen Korps Belfort, dicht an der Schweizer Grenze und namentlich in der Nähe Basels bestimmt ward.

Die Stellungen, in welche die französischen Korps mit den bereits disponibeln Kräften vom 12. Juli ab einrückten, waren die nachfolgenden:

Auf dem linken Schenkel der Grenze das 4. Korps (Ladmirault) bei Thionville; das 3. Korps (Bazaine) zuerst bei Metz, dann bald weiter vorwärts bei Bouzonville; das 2. Korps (Frossard) bei St. Avold; das 5. Korps (de Failly) bei Bitsch; — dahinter die Garde (Bourbaki) zuerst bei Nancy, dann bei Metz, und das 6. Korps (Canrobert) im Lager von Chalons.

Auf dem rechten Schenkel der Grenze das 1. Korps (Mac Mahon) zwischen Hagenau und Straßburg; das 7. Korps (Felix Douay) bei Belfort.

Der konzentrirteste Theil der Armee, um den 1. August herum ungefähr 90,000 M., stand in dem Dreieck zwischen Metz, Thionville und St. Avold auf einer Front von ungefähr 7 geographischen Meilen oder zwei starken Tagmärschen; rechts davon befand sich auf einen Abstand von 7 Meilen de Failly bei Bitsch; links davon Canrobert bei Chalons auf einen Abstand von 17 Meilen oder 6 Tagemärschen.

Zwischen Bitsch und Hagenau (wo sich Mac Mahons äußerster linker Flügel befand), beträgt die Entfernung ungefähr 6 Meilen; die Entfernung zwischen Straßburg, dem rechten Flügel Mac Mahons und Belfort (Douay) beträgt 17 Meilen. De Failly mochte um den 1. August 25,000 M. haben, Mac Mahon 35,000 M., Canrobert höchstens 30,000 M.; das Korps von Felix Douay war noch gar nicht zur Organisation gelangt, Belfort war nichts als eine Durchmarschstation für die Truppen, die aus dem Süden kamen und nach dem Norden gingen.

Digitized by Google

Die französische Aufstellung ist an und für sich ganz unerklärlich. Um sie zu verstehen, muß man auf ältere und zum Theil sehr persönliche Ideen eintreten.

Für Frankreich lagen zwei Hauptfälle vor: entweder es bekam mit Preußen allein zu thun oder die Süddeutschen schlossen sich Preußen und Norddeutschland an.

Im erstern Fall ward die Linie von Metz auf Mainz die Hauptsache. Man ging dort vor, bemächtigte sich der Festung Mainz durch einen Handstreich, ging hier über den Rhein, nahm dort Stellung, um einem Retour offensiv der Preußen zu begegnen und begnügte sich im Uebrigen, das preußische linke Rheinufer zu reinigen. Luxemburg und Belgien mußten von selbst nachfallen.

Unter diesen Umständen ward der rechte Flügel, in unserer Aufstellung durch Mac Mahon und Felix Douay vertreten, eigentlich ganz überflüssig, er konnte nur noch insofern eine Bedeutung behalten, als die Süddeutschen aus der Neutralität heraustretend ihrerseits aktiv gegen Norddeutschland vorgehn wollten und zu ihrer Unterstützung behufs ihrer „Befreiung" einiger französischer Korps bedurften.

Dagegen behielt unter unserer Voraussetzung der französische linke Flügel eine besondere Wichtigkeit. Er sollte aus zwei Elementen bestehn: der mit zahlreichen Landungstruppen ausgerüsteten Flotte und einem Beobachtungskorps gegen Belgien, welches sofort nach den ersten Siegen des Zentrums über die Preußen in dieses Land einzufallen hätte; — dieses letztere ist in der von uns gegebenen erstern Aufstellung durch das Korps Canroberts repräsentirt.

Die Flotte sollte der Berechnung nach in Dänemark, welches Alles wiederzugewinnen hatte, und in Hannover, der

Digitized by Google

supponirten preußischen Vendée Bundesgenossen finden; die durch Dänen und Deutsche verstärkten französischen Landungstruppen sollten große Erfolge im Rücken der preußischen Rheinarmee gewinnen und ihr dadurch das Ausharren am Rheine unmöglich machen.

Wenn der zweite Fall eintrat, die Verbindung der Süddeutschen mit den Norddeutschen, so behielten Zentrum und linker Flügel ihre alte Bedeutung; der rechte Flügel nur wurde nun von größerer Wichtigkeit als im erstern Fall. Unmittelbar nach den Siegen, welche das französische Zentrum auf der Linie Metz-Mainz erfochten haben würden, sollte er über den Rhein in der Gegend von Straßburg vorbrechen und über Süddeutschland herfallen, um auch dessen Streitkräfte aufzuwickeln.

Immerhin, selbst in diesem Falle bleibt die Aufstellung des 7. Korps bei Belfort ziemlich ein Räthsel; man kann sie sich nur aus historischen Reminiszenzen erklären und aus dem Werthe, welchen der Kaiser Napoleon in Folge seiner Forschungen in der alten Geographie dem „Loche von Belfort“ (la trouée de Belfort), beilegte.

Bisher haben wir nur von Offensivgedanken der Franzosen geredet, — und in der That waren dies die herrschenden. Wenn Frankreich in die Defensive geworfen ward, so blieb wiederum der linke Flügel, — die Flotte — von Bedeutung. Sie verhinderte die Deutschen, wenn sie Landungstruppen mitführen konnte, an der Entwicklung einer zu gewaltigen Uebermacht an der Rheingrenze, indem sie die Küsten der Nordsee und der Ostsee beunruhigte.

Der rechte Flügel ward jetzt ganz überflüssig, wenn man es nur mit Norddeutschland zu thun hatte. Bekam man es auch mit Süddeutschland zu thun, so behielt er den Werth eines Beobach-

Digitized by Google

tungskorps und im Falle der Noth eines Korps, welches den Vormarsch des linken deutschen Flügels an der Eisenbahn von Straßburg nach Paris, — dann auch an der Eisenbahn von Mülhausen nach Paris aufhielt.

Das Zentrum blieb stets die Hauptsache, es mußte entweder die Deutschen, offensiv vorgehend, schlagen, oder sie bei ihrem Vorrücken nach Paris aufhalten.

Für das Korps bei Belfort finden wir auch bei der jetzigen Annahme keine Rechtfertigung. Es hätte einen Grund zum Bestehen gehabt, wenn Oesterreich als Bundesgenosse Frankreichs sich in den Krieg einmischte und wenn die österreichischen und französischen Armeen über Süddeutschland hinweg sich die Hand reichen wollten.

Der projektirte Aufmarsch soll ungefähr den strategischen Gedanken der Kriegführung entwickeln. Wir haben im Allgemeinen die französischen Ideen über die Kriegführung aufgestellt. Wenn man unsere kurze Darstellung betrachtet, wird man finden, daß die Klarheit und Entschiedenheit des militärischen Gedankens für die erste Aufstellung alles Nothwendige vermissen läßt, daß die Konfusion herrscht.

Alle Elemente, Kraft, Zeit und Raum sind vernachlässigt.

Wenn man Deutschland zu Lande bekriegen will, woher bekommt man dann noch Landungstruppen für Flotten der Nord- und Ostsee bei der Organisation der französischen Armee, welche einmal besteht?

Wenn die französische Regierung am 19. Juli in Berlin den Krieg erklärt, ohne irgend welche Neuorganisationen begonnen zu haben, wie will sie es denn fertig bringen, mit einer nur annähernd gleichen Truppenmacht gegen Deutschland aufzutreten, welches durch seine organischen militärischen Einrich-

Digitized by Google

tungen viel fähiger ist, als Frankreich, in kurzer Zeit große Streitkräfte zu mobilisiren?

Wenn man trotz alledem zu siegen hofft, wie will man das anstellen, wenn man die wenigen Truppen, welche man überhaupt aufbringen kann, noch in unbegreiflicher Weise verzettelt?

Gewiß, nie ist frivoler und mit unsinnigerer Berechnung als dieser ein Krieg heraufbeschworen worden. Nur dann hatte das Auftreten der französischen Regierung gegen Deutschland seit dem 6. Juli 1870 einen Sinn, wenn es richtig war, was der Figaro des Herrn de Villemessaut und die Liberté des Herrn de Girardin behaupteten, daß ein Franzose genüge, um fünf Deutsche mit dem Kolben in den Hintern (Prussien) über den Rhein zurückzutreiben. Dann allerdings war die Uebermacht der Franzosen gesichert; dann konnte Frankreich auch Landungstruppen genug für seine Flotten aufbringen, mit welchen es die deutschen Küsten der Nordsee und der Ostsee beunruhigen wollte.

Der Kaiser Napoleon selbst übernahm den Oberbefehl über die große gegen Deutschland aufgestellte Armee, welche offiziell die „Rheinarmee" (Armée du Rhin) getauft ward.

Am 23. Juli richtete er folgende Proklamation an die Franzosen:

„Franzosen! es gibt im Leben der Völker feierliche Augenblicke. Die Volksehre, gewaltthätig aufgeregt, wird dann eine unwiderstehliche Kraft, beherrscht alle Interessen und nimmt die Regierung der Geschicke des Vaterlandes allein in die Hand. Eine dieser entscheidenden Stunden ist für Frankreich gekommen. — Preußen, dem wir während des Kriegs von 1866 und seit demselben uns auf's wohlwollendste bezeugten, hat unserem guten Willen und unserer Langmuth keine Rechnung getragen. Es hat sich auf die Bahn des Angriffs gestürzt, jede Art von Miß-

Digitized by Google

trauen erweckt, überall übertriebene Rüſtungen nöthig und aus Europa ein Lager gemacht, in welchem die Ungewißheit und die Furcht vor dem morgenden Tage herrſchen. — Ein letzter Fall hat die Unbeſtändigkeit aller internationalen Beziehungen, die ganze Schwere der Lage eben aufweiſen müſſen. Angeſichts der neuen anmaßenden Anſprüche Preußens haben wir unſererſeits Einſprache gethan. Dieſe iſt verſpottet worden, Vorgänge, welche Verachtung für uns bezeugen, ſind gefolgt. Unſer Land iſt dadurch tief aufgeregt worden und augenblicklich erſchallte das Kriegsgeſchrei von einem Ende Frankreichs bis zum andern. Es bleibt uns nichts mehr übrig, als unſere Geſchicke dem Looſe, welches die Waffen werfen, zu überlaſſen. — Wir bekriegen nicht Deutſchland, deſſen Unabhängigkeit wir achten. Wir haben die beſten Wünſche dafür, daß die Völker, welche das große deutſche Volksthum ausmachen, frei über ihre Geſchicke verfügen. — Was uns betrifft, ſo verlangen wir die Aufrichtung eines Standes der Dinge, welcher unſere Sicherheit verbürge und unſere Zukunft ſicher ſtelle. Wir wollen einen dauerhaften Frieden erlangen, begründet auf die wahren Intereſſen der Völker; wir wollen, daß dieſer elende Zuſtand aufhöre, bei dem alle Nationen ihre Hülfsquellen aufwenden, nur um ſich gegenſeitig zu bewaffnen. — Die ruhmreiche Fahne, welche wir noch einmal vor unſeren Herausforderern entfalten, iſt dieſelbe, welche die Ideen der Ziviliſation unſerer großen Revolution durch Europa trug. Sie vertritt dieſelben Prinzipien, ſie wird die gleiche Opferwilligkeit hervorzaubern. Franzoſen! — ich begebe mich an die Spitze dieſer tapfern Armee, welche Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe beſeelen. Sie weiß, was ſie werth iſt, denn ſie hat in vier Welttheilen den Sieg ſich an ihre Sohlen heften ſehn. — Ich nehme meinen Sohn mit mir, trotz ſeiner Jugend. Er weiß, welche

Digitized by Google

Pflichten sein Name ihm auferlegt und er ist stolz darauf, die Gefahren der Kämpfer für das Vaterland zu theilen. — Gott segne unsere Anstrengungen. Ein großes Volk, welches eine gerechte Sache vertheidigt, ist unbesiegbar".

Es ist gewiß nicht nothwendig, diese Proklamation zu analysiren. Wir glauben, daß sie in unserer Uebersetzung noch besser klingt, als im Original. Es ist immer schwer, für eine schlechte Sache gut zu sprechen, viel schwerer, als schlaue Advokaten es sich einbilden. In der That führte der Kaiser seinen kleinen Knaben (geboren am 16. März 1856), den er erst 1870 zum Lieutenant ernannt hatte und um dessen willen allein er ja sich in diesen ihm immer dunkel erscheinenden Krieg stürzte, mit zur Armee. An diese Armee richtete er am 28. Juli aus dem Hauptquartier Metz (Hotel de l'Europe) folgende Proklamation:

„Soldaten! ich setze mich an eure Spitze, um die Ehre und den Boden des Vaterlandes zu vertheidigen. Ihr habt eine der besten Armeen Europas zu bekämpfen. Aber andere, welche ebensoviel werth waren, haben eurer Tapferkeit nicht widerstehen können. Es wird diesmal ebenso sein. — Der Krieg, welcher beginnt, wird lang und beschwerlich sein; denn sein Schauplatz starrt von Hindernissen und Festungen. Aber nichts ist zu viel für die ausharrenden Anstrengungen der Soldaten Afrikas, der Krimm, Chinas, Italiens und Mexikos. Noch einmal werdet ihr beweisen, was eine französische Armee vermag, welche beseelt ist von Pflichtgefühl, aufrecht erhalten durch die Manneszucht, begeistert von der Liebe zum Vaterland! — Welchen Weg immer wir außerhalb unserer Grenzen einschlagen, wir werden dort die ruhmreichen Spuren unserer Väter finden. Wir werden uns ihrer würdig zeigen. — Ganz Frankreich folgt euch mit seinen glühenden Wünschen und das Weltall hat die Augen auf uns gerichtet. Von

Digitized by Google

unſern Erfolgen hängt das Schickſal der Freiheit und der Ziviliſation ab. — Soldaten! Thue jeder ſeine Schuldigkeit und der Gott der Heerſchaaren wird mit uns ſein!"

Auch hier ſcheint eine nähere Beleuchtung überflüſſig.

Zu ſeinem erſten Gehülfen hatte ſich der Kaiſer Napoleon den Marſchall Leboeuf als Major-General beigeſellt. Dieſen unterſtützten die beiden Diviſionsgenerale Lebrun und Jarras. Das Artilleriekommando erhielt der General Soleille, das Kommando des Genie der General Coffinières de Nordeck.

Unter den Korpskommandanten ſind die Marſchälle Mac Mahon und Bazaine die am meiſten genannten. Mac Mahon, geboren im Jahre 1808, empfing ſeine militäriſche Bildung zu St. Cyr. Aus dieſer Schule trat er in den Generalſtab, dann in die Infanterie. Einen großen Theil ſeiner Dienſtzeit brachte er in Afrika zu, wo er 1848 Brigadegeneral ward. Im Jahre 1855 aus Afrika abberufen, erhielt er in der Krimm das Kommando einer Diviſion im Korps Bosquet. Die Wegnahme und Behauptung des Baſtion Malakoff beim Sturm auf Sebaſtopol am 8. September machte ſeinen Namen in ganz Europa berühmt. Seine hervorragenden Dienſte in der Schlacht von Magenta 1859 erwarben ihm den Titel eines Herzogs von Magenta. Im Jahre 1861 repräſentirte Mac Mahon Frankreich bei der Krönung des Königs Wilhelm I. von Preußen, und der außerordentliche Glanz, welchen er bei dieſer Gelegenheit entfaltete, machte viel von ſich reden. Nach ſeiner Rückkehr erhielt der Marſchall das Kommando des 3. Armeekorps und ward dann 1864 als Generalgouverneur nach Algier geſendet. In dieſer Stellung war er nicht glücklich, und es wurden die härteſten Anklagen gegen ihn erhoben, die indeſſen doch, wie es ſcheint, mit größerem Rechte als gegen ſeine Perſon gegen die allgemeinen Zuſtände gerichtet

Digitized by Google

werden mußten. Der Kaiser Napoleon ward nämlich zu dieser Zeit von dem Gedanken beherrscht, aus Algier eine Art arabisches Königreich zu machen und demgemäß die europäische Kolonisation in den Hintergruud zu schieben. Dies hatte die Auswanderung einer großen Menge von Kolonisten und einen weitgehenden Verfall aller Erwerbsverhältnisse zur Folge. Dazu kam im Jahre 1868 die große Hungersnoth mit allen ihren Gräueln, und von nun ab erst entschloß sich die französische Regierung ernstlich an ein vernünftigeres System der Verwaltung von Algier, als das bisherige zu denken. Auf dem neuen Wege waren indessen noch wenige Schritte gethan, als der Marschall im Juli 1870 nach Europa zurück und an die Spitze des ersten Armeekorps berufen ward. In der Armee genoß er stets der höchsten Achtung und des vollsten Vertrauens.

Der Marschall Bazaine ist 1811 geboren und trat 1831 als gewöhnlicher Freiwilliger in den Dienst; in Afrika kämpfend ward er erst 1835 Offizier; mit der Fremdenlegion ging er 1837 nach Spanien, um dort für die Christinos gegen die Carlisten zu fechten, bei welcher Gelegenheit er sich die Kenntniß des Spanischen erwarb. Von seiner Rückkehr 1839 ab hatte er ein rapides Avancement, ward 1854 beim Ausbruch des Orientkrieges schon Brigadegeneral und 1855 Divisionsgeneral. Als solcher befehligte er die Expedition gegen Kinburn. 1862 ging er nach Mexiko und übernahm dort im folgenden Jahre das Oberkommando über die französische Expedition. Sein Verhältniß zu dem Kaiser Maximilian war ein so trauriges, daß vielfach behauptet worden ist, Bazaine habe sich selbst zum Kaiser von Mexiko machen wollen. Seit 1864 Marschall führte er 1867 die Trümmer der französischen Armee nach Frankreich zurück; schlecht empfangen vom Volk. Aber bei der Armee war und blieb er beliebt, einerseits wohl,

Digitized by Google

weil er unter den Marschällen der einzige wirkliche Troupier war und das Wesen eines solchen etwas zur Schau trug, andererseits weil er sich eine passende Umgebung zu verschaffen und diese nicht allzustreng zu behandeln wußte. Ebenso beliebt wie bei der Armee war er bei Hofe. Nachdem er als Chef des 3. Korps eine Zeit lang zu Nancy residirt hatte, ward er Ende 1869 an die Spitze des Gardekorps berufen, um dann 1870 das Kommando des stärkeren 3. Armeekorps der aktiven Armee zu übernehmen.

Sein Nachfolger im Kommando des Gardekorps ward der General Bourbaki, aus einer griechischen Familie stammend, aber zu Paris im Jahre 1816 geboren. Er diente in den untern Graden in Afrika meist in der Fremdenlegion und in den Zuaven, ward 1854 Brigadegeneral und 1857 Divisionsgeneral. Er focht mit Auszeichnung in der Krim und 1859 in Italien, und machte sich insbesondere durch seine feurige Tapferkeit einen Namen in der Armee. Im Jahre 1869 kommandirte er die zweite Serie des Lagers von Chalons.

Der Marschall Canrobert, 1809 geboren, zu St. Cyr gebildet und 1828 in die Armee getreten, hat sich abgesehen von seiner Jugendzeit und namentlich seit er 1850 vom Prinz Präsidenten zum Brigadegeneral ernannt war, mehr durch seine Anhänglichkeit an Napoleon III., als durch seine militärischen Thaten bekannt gemacht. Er spielte eine große Rolle bei der Durchführung des Staatsstreichs von 1851. Im Jahre 1853 ward er Divisionsgeneral. Die Bescheidenheit, mit welcher er 1855 vom Kommando der Krimmarmee zurücktrat, ward ihm hoch angerechnet und 1859 verhalf er bei Solferino durch das späte Eintreffen schwacher Unterstützung dem Marschall Niel zu desto größerem Ruhme. — In der letzten Zeit war er Kommandant des 1. Armeekorps oder der Armee von Paris; im Jahre 1870 gab man

Digitized by Google

ihm den Befehl über das 6. Armeekorps der aktiven Armee, welches, wie sich aus dem früher Gesagten ergibt, vorläufig als eine Art Reservearmee betrachtet ward.

Der General Ladmirault, geboren 1808, trat 1829 aus der Schule von St. Cyr in die Infanterie und wie die meisten Offiziere aus dieser Zeit machte er seine militärische Carrière in Afrika, 1848 ward er Brigadegeneral. Als Divisionsgeneral nahm er einen entscheidenden Antheil an der Schlacht von Solferino, in welcher er verwundet ward. Im Jahre 1870 war er Chef des 2. Armeekorps (Lille), als er an die Spitze des 4. aktiven Korps berufen wurde. In der französischen Armee hatte er vorzüglich den Ruf eines Taktikers; aus diesem Grunde ward er 1867, als man an die Frage der Aenderungen in der Taktik zu denken begann, zum Kommando des Lagers von Chalons berufen. Seine dortigen Manoeuvres erregten ein hohes Interesse, doch ist als „Besitz für die Ewigkeit" von ihren Ergebnissen eigentlich nichts übrig geblieben.

Auch General Felix Douay ist ein alter afrikanischer Offizier, 1859 kommandirte er eine Brigade im Niel'schen Korps und ward in der Schlacht von Solferino schwer verwundet. Vor dem Kriege von 1870 befehligte er eine Division der Armee von Paris.

General de Failly, 1810 geboren, ging aus der Schule von St. Cyr hervor. Im Jahre 1854 ward er als Brigadegeneral zur Krimmarmee gesendet, 1859 kommandirte er mit Ehren eine Division im Niel'schen Korps und zeichnete sich insbesondere bei Solferino aus. Im Jahre 1867 ward ihm das Kommando der Expedition zum Schutz des Papstes gegen die garibaldische Invasion übertragen und er hatte das Unglück, den Rapport über das Treffen von Mentana zu unterzeichnen — wahrscheinlich ohne ihn gelesen zu haben, — in welchem es heißt, daß „die Chasse-

Digitized by Google

pots Wunder thaten". Dieß ist ihm nie verziehen worden, und in Folge dessen ist er, ein braver, grader Mann, der überdieß dem Treffen von Mentana nicht einmal beiwohnte, zum Sündenbock für die französischen Mißerfolge des Jahres 1870 auserkoren worden. 1868 kommandirte er die erste Serie des Lagers von Chalons, seit Ende 1869 das 3. Armeekorps (Nancy), als Nachfolger Bazaines, der damals das Kommando der Garde erhielt.

Der General Frossard ist im Jahre 1807 geboren und trat 1827 aus der polytechnischen Schule in das Geniekorps. Er machte die Belagerung von Antwerpen mit, ward dann in Afrika und 1849 bei der Belagerung von Rom verwendet, wonach er Leboeuf als zweiter Kommandant der polytechnischen Schule ablöste.

Im Jahre 1855 leitete er die Geniearbeiten gegen die Karabelnaja und nach der Einnahme von Sebastopol den Bau der Linien von Kamiesch. Schon im Mai 1854 war er zum Brigadegeneral ernannt worden; 1856 wohnte er im Gefolge Mornys der Krönung des Kaisers Alexander von Rußland bei; später erhielt er das Geniekommando in Algier und ward 1858 zum Divisionsgeneral befördert. Im Jahre 1859 war er Oberkommandant des Genie bei der Armee von Italien und leitete die Belagerungsarbeiten vor Peschiera. Am 15. März 1867 ward er zum Gouverneur des kaiserlichen Prinzen von Frankreich, 1869 zum Präsidenten des Fortifikationskomités ernannt und befehligte im Jahre 1870 das Lager von Chalons, in welchem, wie früher erwähnt, eine große Belagerungsübung stattfinden sollte. Er stand in der letzten Zeit dem Hofe zu nahe und der Armee zu fern, um ein richtiges Urtheil über die Opportunität eines Krieges Frankreichs gegen Deutschland haben zu können. Seine Meinung war, daß Frankreich über kurz oder lang

Digitized by Google

von Deutschland werde angegriffen werden, wenn nicht bei Lebzeiten des Königs Wilhelm, doch jedenfalls nach dessen Tode von seinem Nachfolger. Die Ansichten des Generals über den Krieg im offenen Felde waren wohl nicht immer die richtigsten und die Berührung mit den Truppen schien er nicht sonderlich zu lieben.

Die deutsche Grenze war unter den im Jahre 1870 gegebenen Umständen eine umfassende gegen Frankreich. Direkt gegen Frankreich und zwar zum Angriffe gegen dasselbe stellten die Deutschen drei Armeen auf.

Die erste Armee unter dem General der Infanterie v. Steinmetz bestand aus

dem 7. Armeekorps (General von Zastrow) mit der 13. (Glümer) und der 14. (Kamecke) Infanteriedivision,

dem 8. Armeekorps (General von Göben) mit der 15. (Weltzien) und der 16. (Barneckow) Infanteriedivision,

der 3. Kavalleriedivision, (Generallieutenant Gr. v. d. Gröben).

Jede Infanteriedivision hatte als Divisionskavallerie ihr Reiterregiment; die 3. Kavalleriedivision zählte 4 Regimenter. — Die ganze erste Armee zählte 55,000 M. Infanterie und Kavallerie.

Die zweite Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen ward zusammengesetzt aus dem

preußischen Gardekorps, Prinz August von Würtemberg, mit den Infanteriedivisionen Holleben und Budritzki und der Kavalleriedivision v. d. Goltz (6 Regimenter),

dem 3. norddeutschen Armeekorps, Generallieutenant v. Alvensleben mit der 5. (Stülpnagel) und der 6. (Buddenbrock) Infanteriedivision,

dem 4. norddeutschen Armeekorps, General der In-

Digitized by Google

fantrie v. Alvensleben mit der 7. (Schwarzhoff) und der 8. (Schöler) Infanteriedivision,

dem 10. norddeutschen Armeekorps, General v. Voigts-Rhetz mit der 19. (Schwarzkoppen) und der 20. (Kraatz-Koschlau) Infanteriedivision,

dem 12. norddeutschen Armeekorps, Kronprinz von Sachsen, mit der 23. (Prinz Georg) und der 24. (Nerhoff) Infanteriedivision,

der 5. Kavalleriedivision, Rheinbaben, 9 Regimenter,

der 6. Kavalleriedivision, Herzog von Mecklenburg-Schwerin, 5 Regimenter,

der sächsischen Kavalleriedivision, Graf zur Lippe, 4 Regimenter.

Die ganze zweite Armee zählte 143,000 M. Infanterie und Kavallerie.

Die dritte Armee unter dem Kronprinzen von Preußen, bestand aus

dem 5. norddeutschen Armeekorps, Generallieutenant v. Kirchbach mit der 9. (Sandrart) und 10. (Schmidt) Infanteriedivision,

dem 11. norddeutschen Armeekorps, Generallieutenant von Bose, mit der 21. (Schachtmeyer) und der 22. (Gersdorff) Infanteriedivision,

dem 1. bairischen Armeekorps, General v. d. Tann, mit den Infanteriedivisionen Stephan und Pappenheim,

dem 2. bairischen Armeekorps, General v. Hartmann, mit den Infanteriedivisionen Walther und Gr. Bothmer,

der württembergischen Division, Generallieutenant von Obernitz.

der badischen Division, General von Beyer,

Digitized by Google

der 4. norddeutschen Kavalleriedivision, Prinz Albrecht von Preußen, 6 Regimenter,

Der bairischen Reservekavallerie, 6 Regimenter.

Die ganze dritte Armee zählte 140,000 M.

Baiern und Baden hatten am 16. Juli die Befehle zur Mobilisirung ihrer Truppen erlassen; am 20. Juli erklärte die bairische Regierung dem norddeutschen Bundeskanzler, daß sie in Folge der Kriegserklärung Frankreichs an Preußen, und da bereits französische Truppen — es war eine Patrouille, — in Deutschland eingefallen seien, auf Grund des Alliancevertrages mit Preußen und Norddeutschland in den Krieg eintrete. Der König von Preußen antwortete darauf, daß er den Oberbefehl der bairischen Armee ohne Weiteres übernehme und die bairischen Korps der dritten Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Preußen zutheile. — Am 22. Juli erklärte sich Baden als im Kriegszustande gegen Frankreich; am 26. Juli überlieferte der König von Würtemberg seine Truppen der Führung des Königs von Preußen.

Am 27. Juli traf der Kronprinz von Preußen in München ein, um zunächst den Befehl über die bairischen, dann über alle süddeutschen Truppen zu übernehmen; am 28. ging er nach Stuttgart, am 29. nach Karlsruhe, am 30. nach Speyer, von wo aus er die Operationen seiner Armee beginnen sollte.

Die drei deutschen, an der französischen Grenze zu versammelnden Armeen kommen auf eine Gesammtstärke von 338,000 M. Sie waren also der aktiven französischen Armee, selbst wenn man für diese die höchsten der oben von uns gegebenen Zahlen annimmt, weit überlegen.

Außerdem blieben nun aber in Deutschland, ganz abgesehen von den Ersatztruppen und den Besatzungstruppen

Digitized by Google

noch ſtarke mobile Korps zurück, welche im Verlaufe der Dinge und je nach den ſich ergebenden Umſtänden gleichfalls dem operirenden Heere nachgeſchickt werden konnten, nämlich:

das erſte norddeutſche Armeekorps, General der Kavallerie von Manteuffel, mit der 1. (Bentheim) und 2. (Pritzelwitz) Infanteriediviſion,

das zweite Armeekorps, General v. Franſecky, mit der 3. (Hartmann) und 4. (Hann von Weyhern) Infanteriediviſion,

das ſechſte Armeekorps, General der Kavallerie von Tümpling, mit der 11. (Gordon) und 12. (Hoffmann) Infanteriediviſion,

das neunte Armeekorps, General von Manſtein, mit der 18. (Wrangel) und der 25. (heſſen-darmſtädtiſchen) Infanteriediviſion und der 25. (heſſen-darmſtädtiſchen Kavalleriebrigade),

die 17. Infanteriediviſion, Generallieutenant Schimmelmann, mit der 17. Kavalleriebrigade,

die Beſatzungsdiviſion von Mainz, Generallieutenant Kummer,

die 1. Kavalleriediviſion, Generallieutenant von Hartmann, 6 Regimenter,

die 2. Kavalleriediviſion, Generallieutenant Gr. Stollberg, 6 Regimenter.

Ferner vier mobile Landwehrdiviſionen, nämlich:

die Gardelandwehrdiviſion, Generalmajor von Loën, 4 Regimenter zu 3 Bataillons,

die 1. Landwehrdiviſion, Generalmajor von Treskow, 4 Regimenter zu 3 Bataillons,

die 2. Landwehrdiviſion, Generalmajor von Selchow, 4 Regimenter zu 4 Bataillons,

Digitized by Google

die 3. Landwehrdivision, Generalmajor Schuler von Senden, 4 Regimenter zu 3 Bataillons.

Jeder dieser 4 Landwehrdivisionen war wie einer Infanterie-Liniendivision ein Reiterregiment (Reserveregiment) und eine Reserve-Artillerieabtheilung beigegeben.

Die erwähnten Truppen repräsentiren noch eine mobile Masse von wenigstens 170,000 M. Infanterie und Kavallerie.

Man erkennt aber nach unsern Auseinandersetzungen im vorigen Abschnitte leicht, daß damit der Vorrath an bequem und organisch zu mobilisirenden deutschen Truppen noch keineswegs erschöpft war.

Für die militärische Verwaltung und das etwa nothwendige sekundäre Auftreten von Armeen gegen feindlichen Angriff ward am 22. Juli das gesammte Gebiet des norddeutschen Bundes in fünf Generalgouvernements getheilt und zwar:

1. für den Bezirk des 1., 2., 9. und 10. Armeekorps,
2. für den Bezirk des 7., 8. und 11. Armeekorps,
3. für den Bezirk des 3. und 4. Armeekorps,
4. für den Bezirk des 5. und 6. Armeekorps,
5. für den Bezirk des 12. (sächsischen) Armeekorps.

Das erste dieses Generalgouvernements war unter den gegebenen Umständen das wichtigste oder, wenn man nach dem Verlauf der Dinge anders urtheilte, mußte vorher als das wichtigste erscheinen. Es war das Gouvernement der Nordsee- und Ostseeküsten. Hatte die französische Regierung, wie es so viel behauptet ward, diesen Krieg wirklich von langer Hand her vorbereitet, so mußte sie die Ueberlegenheit ihrer Flotte, freilich auch mit Landungstruppen ausnutzen und sie mußte dafür gesorgt haben, daß Landungstruppen bereit waren. Die Voraussetzung traf nicht zu, aber die deutschen Regierungen hatten

Digitized by Google

kein Recht, anzunehmen, daß sich Frankreich so frivol in diesen Krieg gestürzt hatte, als es thatsächlich der Fall war. — Zum Generalgouverneur des ersten Bezirks ward der General der Infanterie Vogel v. Falkenstein ernannt, welcher 1866 bewiesen hatte, daß er selbstständig eine Armee zu führen wisse. — Das Generalkommando über die mobilen Truppen in diesem Bezirk ward dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin übergeben, dem man einen guten Chef des Generalstabs, den Oberst v. Krensky, an die Seite stellte.

Zum Generalgouverneur des zweiten Bezirks, des Bezirks der Rheinlinie ward der General Herwarth von Bittenfeld ernannt, derselbe, welcher im Jahre 1866 die Elbarmee oder den rechten Flügel des in Böhmen eindringenden Heeres kommandirt hatte. Dieser Bezirk würde Wichtigkeit erlangt haben, wenn die Deutschen auf die Defensive zurückgeworfen und zur Vertheidigung der Rheinlinie gezwungen wurden. So unwahrscheinlich dieß nach der allgemeinen Sachlage und dem militärischen Stärkeverhältniß war, muß man doch, wenn man einen Krieg beginnt, an Alles denken, eine Lehre, welche eben die Franzosen zu ihrem Schaden nicht befolgten.

Das vierte Generalgouvernement, Generallieut. v. Löwenfeld, und mit ihm das fünfte oder sächsische würden Bedeutung erhalten haben, wenn Oesterreich nicht ruhig blieb. Man weiß ja nie, was die Leute thun. So unsinnig es gewesen wäre, wenn Oesterreich in diesen Krieg eingriff, so rufen des Krieges Wechselfälle häufig bedeutenden Wandelungen in der Politik, wider welche man sich in Zeiten vorsehen muß.

Das dritte Generalgouvernement war unter allen Umständen vorläufig nur ein Ehrenposten, welcher dem General v. Bonin übertragen ward.

Digitized by Google

Die drei aktiven Armeen, welche Deutschland gegen Frankreich aufstellte, sollten nach dem allgemeinen Operationsplane auf Paris, als das Zentrum der Verwaltung und der Kraft Frankreichs vorgehn; zunächst wurden ihnen drei Bewegungslinien angewiesen:

Der ersten Armee, Steinmetz, von Koblenz über Saarlouis durch das Trierſche.

Der zweiten Armee, Prinz Friedrich Karl von Preußen, von Mainz über Kaiserslautern durch den westlichen Theil der bairischen Rheinpfalz.

Der dritten Armee, Kronprinz von Preußen, von Speyer über Landau durch den östlichen Theil der bairischen Rheinpfalz.

Der Kronprinz von Preußen, wie schon erwähnt worden ist, traf am 30. Juli in Speyer ein, der Prinz Friedrich Karl war schon am 26. Juli in Mainz angekommen, noch früher der General Steinmetz in Koblenz.

Am 2. August traf der König von Preußen in Mainz ein, welches Prinz Friedrich Karl schon wieder verlassen hatte, um nach dem Südwesten abzumarschiren.

Der König Wilhelm verließ Berlin am 31. Juli und zuvor erließ er eine Proklamation an Preußen und an die Deutschen überhaupt:

„Indem ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will ich im Hinblick auf die einmüthige Erhebung meines Volkes eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten. — Mein Volk weiß mit mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite

Digitized by Google

war. Aber herausgefordert sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes".

An die Armee richtete er von Mainz am 2. August folgende Ansprache:

„Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eignen Heerdes. Ich übernehme heute das Kommando über die gesammte Armee und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein".

Durch einen Erlaß vom 19. Juli hatte der König Wilhelm für den Krieg von 1870 das eiserne Kreuz, wesentlich in der gleichen Weise, wie es 1813 gestiftet worden war, wieder aufleben lassen, — eine Maßregel, welche darauf berechnet war, die Erinnerung an eine große Zeit in den Gemüthern wachzurufen und auch den gegenwärtigen Krieg als einen Akt gerechter Nothwehr wider einen mächtigen Feind darzustellen.

Einige Nachrichten über die hervorragendsten Führer der Deutschen mögen nun hier ihre Stelle finden.

Der General v. Steinmetz, geboren 1796, trat 1813 als Offizier aus dem Kadettenkorps in die Armee und machte die Feldzüge von 1813 bis 1815 ehrenvoll mit; im Jahre 1814 erwarb er sich das eiserne Kreuz. Im Feldzug von 1848 in Schleswig kommandirte er die beiden Musketierbataillone des 2. Infanterieregiments und verdiente den Orden pour le mérite. In demselben Jahre 1848 ward er zum Kommandanten des

Digitized by Google

32. Infanterieregiments, 1851 als Oberst zum Kommandanten des Kadettenkorps, 1854 zum Generalmajor und Kommandanten der Festung Magdeburg, 1857 zum Kommandanten der 4. Gardeinfanteriebrigade; 1857 zum Kommandanten der 1. Infanteriedivision ernannt.

Im folgenden Jahre ward er Generallieutenant, stand eine Zeit lang an der Spitze des 2. Armeekorps und ward 1864 zum Oberbefehl über das 5. Armeekorps berufen, mit welchem er im Feldzuge von 1866 als General der Infanterie glorreiche Thaten vollbrachte. Er wurde außerordentlich populär. Der Landtag erkannte ihm mit Vergnügen eine reiche Staatsdotation zu. Weniger glücklich war er nachher mit seinen national-ökonomischen Vorschlägen auf dem Reichstage, in welchen er 1867 gewählt worden. Weder dieses Mißgeschick aber, noch sein hoch angestiegenes Alter haben seiner Berufung zu nochmaliger kriegerischer Thätigkeit im Wege gestanden.

Der Prinz Friedrich Karl wurde 1828 geboren, 1856 Generallieutenant und 1860, — 32 Jahre alt, zum kommandirenden General des 3. Armeekorps ernannt; er war 1848 in Schleswig im Stabe des Generals Wrangel gewesen und hatte 1849 als Eskadronschef den Feldzug in Baden mitgemacht. 1864 führte er den Oberbefehl über das kombinirte preußische Armeekorps im Kriege gegen die Dänen und später nach Wrangels Rücktritt den Oberbefehl über die gesammte verbündete Armee. Im Jahre 1866 befehligte er dann die erste preußische Armee, gewann die Siege von Münchengrätz und Gitschin und hielt die Schlacht von Königgrätz gegen die überlegenen österreichischen Streitkräfte bis zur Ankunft des Kronprinzen von Preußen. — Der Prinz erregte ein großes Aufsehen durch eine Broschüre über die Kunst, die Franzosen zu bekämpfen, welche ohne seinen Willen in Deutschland gedruckt und sogleich ins Französische übersetzt ward.

Digitized by Google

Der Kronprinz von Preußen ward 1831 geboren und 1860 nach den Traditionen der Dynastie Generallieutenant, 1864 während des Feldzugs gegen die Dänen befand er sich im Hauptquartier Wrangels, ward darauf 1866 General der Infanterie und befehligte als solcher die zweite preußische Armee. Seit 1858 ist der Kronprinz von Preußen mit der Prinzessin Viktoria, ältesten Tochter der Königin von England, höchst glücklich verheirathet. Er liebt den Krieg durchaus nicht und thut recht daran. In Frankreich schrieb man ihm ehrgeizige Absichten zu; — allenfalls, — diese Dinge mußte der Verfasser noch drei Wochen vor der Kriegserklärung vom 19. Juli in Frankreich mit anhören, — werde der Friede dauern, so lange König Wilhelm I. lebe; dann aber, nach seinem Tode, wenn der junge ehrgeizige Kronprinz zur Regierung komme, werde es sicher losgehn. Möge der „junge, ehrgeizige Kronprinz" das Glück haben, daß die Hauptsache vor seiner Thronbesteigung abgemacht sei und daß er wahrhaft eine Aera des Friedens ohne Ueberhebung, im vollen Bewußtsein deutscher Kraft in Europa aufrechterhalten könne!

Der General von Zastrow ist der militärischen Welt hauptsächlich durch seine fleißigen, aber zum Theil höchst sonderbaren Schriften über die Befestigungskunst bekannt. Diese doktrinären Schriften haben nicht wenig zu der Verwirrung über die einfachsten fortifikatorischen Fragen, welche jetzt in Europa herrscht, beigetragen, und sind deßhalb wahrhaft bemerkenswerth. Der General, 1801 geboren, trat 1819 aus dem Kadettenkorps in die Infanterie; schon 1828 begann er seine fortifikatorische Schriftstellerei. Im Jahre 1848 ward er zur schleswig-holsteinischen Armee kommandirt, und hier kehrte er nun eine ganz andere Seite heraus, als die doktrinäre, — nämlich die romantische. In Schleswig-Holstein hatte er eine Brigade, dann sogar eine Division kommandirt, ward aber, als er

Digitized by Google

nach Preußen 1850 zurückkehrte, dort wieder als Bataillonskommandant im 2. Infanterieregiment angestellt. Acht Jahre später war er allerdings wieder Generalmajor; 1863 ward er zum Generallieutenant und Kommandanten der 11. Division ernannt. An der Spitze derselben machte er aufs rühmlichste den Feldzug von 1866. Am Ende des Jahres ward er zum Kommandanten des 7. Armeekorps und 1868 in derselben Stellung zum General der Infanterie ernannt.

General von Goeben, 1816 geboren, trat 1833 in die preußische Infanterie und ward 1835 Offizier, nahm aber schon im folgenden Jahre seinen Abschied, um an der Seite der Karlisten in Spanien zu kämpfen. Hier brachte er es bis zum Oberstlieutenant; trat aber 1840 in die preußische Armee als Lieutenant wieder zurück. Hier ward er sogleich dem Generalstab zugetheilt und bald in denselben versetzt. Im Jahre 1849 machte er beim Oberkommando der Armee den Feldzug in der Rheinpfalz und Westphalen; nachher trat er zur Infanterie über, aber schon 1850 wieder als Major zum großen Generalstab zurück; 1860 als Oberst ward er während des Feldzuges gegen Marokko zum spanischen Heere gesendet; 1864 im Feldzug gegen Dänemark befehligte er als Generalmajor die 26. Infanteriebrigade, seit 1865 die dreizehnte Division, durch deren prächtige Führung in der Mainarmee er sich einen europäischen Namen machte; 1870 ward er General der Infanterie. Ueber seine Feldzüge in Spanien während des Bürgerkrieges hat er ein anziehendes Buch geschrieben, sowie mehrere Broschüren über einzelne Gefechte des Feldzuges von 1866, in welchen seine Division die Hauptrolle spielte oder welche sie allein lieferte.

Prinz August von Würtemberg, 1813 geboren, trat 1831 als Rittmeister aus der würtembergischen in die preußische

Digitized by Google

Armee über, ward 1844 Generalmajor, 1850 Generallieutenant, 1858 Kommandant des Gardekorps, an dessen Spitze er den Feldzug von 1866 machte, und 1859 General der Kavallerie.

Der General Gustav von Alvensleben, geboren 1803, trat 1821 aus dem Kadettenkorps in die Armee, ward 1847 als Major in den Generalstab versetzt und machte 1849 den Feldzug in Baden mit; 1858 ward er Generalmajor, 1863 Generallieutenant und befand sich während des Feldzuges von 1866 im großen Hauptquartier des Königs. Nach dem Kriege erhielt er das IV. Armeekorps und ward 1868 General der Infanterie.

Der General von Voigts-Rhetz, geboren 1809, trat 1827 in die Armee, ward 1829 Offizier und 1841 als Hauptmann in den Generalstab versetzt, 1847 zum Major befördert, 1848 wohnte er als solcher dem Gefechte bei Xionz im Großherzogthum Posen bei. Im Jahre 1858 ward er, nachdem er schon früher das Kommando eines Infanterieregiments, dann einer Infanteriebrigade geführt, Generalmajor; von 1859 bis 1860 war er im Kriegsministerium Chef des allgemeinen Kriegsdepartements und 1860 erhielt er das Kommando der Festung Luxemburg und der dortigen Besatzungsbrigade; 1863 ward er Kommandant der 7. Division, in demselben Jahre Generallieutenant, 1864 Oberbefehlshaber der Bundesgarnison zu Frankfurt am Main, dann im Frühling 1866 erster Militärbevollmächtigter Preußens beim Bundestag. Bei Ausbruch des Krieges ward er aus dieser Stellung zum Chef des Generalstabs bei der ersten Armee (Prinz Friedrich Karl) berufen, nach dem Kriege aber zum Generalgouverneur von Hannover und Chef des neugebildeten 10. Armeekorps, dann 1868 zum General der Infanterie ernannt.

Generallieutenant von Kirchbach, 1809 geboren, trat 1826 aus dem Kadettenkorps in die Armee und ward 1827 Offizier;

Digitized by Google

nach längerem Dienst in der Infanterie, dann in der Adjutantur ward er 1850 Major und im folgenden Jahre in den Generalstab versetzt. 1863 Generalmajor und 1866 Generallieutenant kommandirte er in diesem Jahre mit Auszeichnung die 10. Infanteriedivision im Korps des Generals Steinmetz.

General von Bose, geboren 1809, trat 1826 in den preußischen Dienst und ward 1829 Offizier. Nach und nach in der Infanterie, der Adjutantur, dem Generalstab und dem Kriegsministerium verwendet, ward er 1864 Generalmajor und kommandirte 1866 die 15. Infanteriebrigade, an deren Spitze er rühmlich an allen Gefechten und Schlachten theilnahm, welche die Armee des Prinzen Friedrich Karl zu liefern hatte. Besonders zu bemerken ist indessen seine Thätigkeit in dem Gefechte vor Presburg. Nach dem Kriege von 1866 ward er Kommandant der 20. Division und noch Ende desselben Jahres zum Generallieutenant ernannt.

Der General von der Tann ist 1815 geboren, trat früh in den Militärdienst, und ging, nachdem er es in der bairischen Armee zum Hauptmann im Generalquartiermeisterstab gebracht hatte, 1848 als Freiwilliger nach Schleswig-Holstein, um dort an die Spitze eines Freikorps zu treten, 1850 war er Generalstabschef des General Willisen, 1866 Generalstabschef des Prinzen Karl von Baiern. Nach dem Kriege übernahm er wieder seine Division und als 1869 die bairische Armee in zwei Generalkommandos eingetheilt wurde, erhielt er dasjenige zu München.

Wir schließen hier vorläufig aus verschiedenen Gründen die Personalien ab, um sie bei passender Gelegenheit in einzelnen Bemerkungen wieder aufzunehmen.

Digitized by Google

2. Der Kriegsschauplatz.

Spezielle Betrachtung des Terrains zwischen der deutschen Grenze und der Linie des Moselthales.

Der Kriegsschauplatz, welcher durch die französische Kriegserklärung vom 19. Juli und durch die einmüthige Erhebung der Deutschen festgestellt ward, erstreckte sich über die Gebiete des ganzen Frankreichs, des norddeutschen Bundes, der süddeutschen Staaten Baiern, Würtemberg und Baden, die Meere im Allgemeinen und die Meere im Besondern, welche die Nordküsten Frankreichs und Deutschlands bespülen.

Durch den Umstand, daß Frankreichs Landarmee an der entschiedensten numerischen Schwäche litt, ward bewirkt, daß der Küstenkrieg, — beim Mangel an allen Alliancen keine Kraft gewinnen konnte und der Seekrieg sich auf Kaperei, ausgeübt von französischen Kriegsschiffen gegen deutsche Handelsschiffe und auf Blokaden deutscher Häfen, welche die deutsche Flotte bei ihrer verhältnißmäßigen Schwäche nicht verhindern konnte, beschränken mußte; — durch denselben Umstand und durch den andern, daß die Kriegserklärung an Deutschland auf die leichtsinnigste Weise hinausgeschleudert ward, wurde bewirkt, daß die deutsche Armee viel früher als die französische zu einer erfolgreichen Offensive bereit war.

Das wahre Kriegstheater ward demnach für den Anfang eingeschlossen von der Nordgrenze Frankreichs, vom Rhein zwischen Lauterburg und Straßburg, von der Eisenbahn von Straßburg nach Paris und von der Eisenbahn von Paris nach Brüssel.

Da wir in diesem Abschnitte mit unserer Darstellung nicht weiter kommen werden, als bis zu den Höhen zwischen der Mosel und Maas, so schränken wir unsere spezielle Terrain-

Digitized by Google

betrachtung vorerst noch weiter ein; wir bleiben eben auf den erwähnten Höhen stehen und werden allmälig auch die Terrainbetrachtungen weiter führen in dem Maße, in welchem die Erzählung der Kriegsbegebenheiten fortschreitet und uns in weitere Gebiete führt.

Aber bevor wir die Spezialität behandeln, möge uns noch eine allgemeine Bemerkung gestattet sein.

In Frankreich sowohl als in Deutschland erschienen zum Beginne des Krieges viele sogenannte Kriegskarten, welche in den gewöhnlichen Handel kamen. Die französischen waren im Verhältniß zu den deutschen durchweg recht schlecht ausgeführt. Dies hängt offenbar damit zusammen, daß den Franzosen die Natur, die Landschaft viel weniger interessirt, als den Deutschen, bei dem ja sein Sinn für die Natur nicht selten in sentimentale Naturschwelgerei ausartet. Der Franzose hält sich viel mehr an den Menschen, an die Gesellschaft, und es kam uns oft so vor, als brauche der französische Zeitungsleser seine Karte nur, weil er das Vergnügen hatte, sie mit bunten Fähnchen vollstecken zu können, deren in den größeren Städten eine unglaubliche Masse konsumirt wurden.

Der Leute, die eine Karte lesen können, giebt es in Deutschland, nicht bloß in der Armee, unvergleichlich mehr, als in Frankreich. Und dies wird begreiflich; die erste Bedingung, eine Karte lesen zu lernen, ist, daß man die Natur vergleichen könne, daß man sie also überhaupt betrachtet und beobachtet habe, wozu der Franzose eben im Ganzen, selbst auf dem Lande, wenig geneigt ist. Wer sich nun nicht darauf verlegen will, eine Karte wirklich zu lesen, den wird stets auch die Ausführung derselben weniger interessiren.

Die deutschen Karten, welche im Anbeginn erschienen, ent-

Digitized by Google

enthielten faſt alle einen ſehr bedeutenden Theil des eignen Landes, Deutſchlands, dagegen von Frankreich nur die Grenzlande; dagegen enthielten die franzöſiſchen Karten vom eignen Lande nur ein ganz kleines Eckchen, während ſie ſich nach Oſten über ganz Deutſchland und noch einiges mehr ausdehnten.

In Deutſchland ſah alſo, wir wollen nicht ſagen der norddeutſche Generalſtab, aber doch das große Publikum den gegebenen Krieg, der ja politiſch ein Vertheidigungskrieg für Deutſchland war, auch ſtrategiſch als ſolchen an, während in Frankreich die Anſchauung von einem Offenſivkriege gegen Deutſchland dominirte.

Der Terrainabſchnitt, welchen wir vorläufig genauer betrachten wollen, iſt durch die Vogeſen in einen öſtlichen und weſtlichen Theil zerlegt.

Die Vogeſen ziehen, in der Gegend von Belfort beginnend, in einer Durchſchnittsbreite von etwa fünf deutſchen Meilen von Süden nach Norden, um hier mit dem Donnersberg an der Nahe, welche ſie von dem Hundsrück trennt, ihr Ende zu finden. Im Süden ſind ſowohl ihre Gipfel als ihre Paßhöhen bedeutender als im Norden, nach welchem hin ſie allmälig abnehmen. In der Gegend, welche uns hier vorzugsweiſe intereſſirt, zwiſchen der rheinbairiſchen Grenze im Norden und der Straßburg-Pariſer Eiſenbahn im Süden befinden ſich gar keine bedeutenden Gipfel, die Paßhöhe beträgt nicht mehr als 1200 Fuß über dem Meere, alſo 700 bis 800 Fuß über der Ebene des Elſaß; die Kammhöhe etwa 2000 Fuß über dem Meere.

Oeſtlich der Vogeſen breitet ſich die geſegnete Ebene des Elſaß aus, durchzogen von vielen kleinen Gewäſſern, welche von den Vogeſen hinab dem Rheine zuſtrömen und die Ebene befruchten,

Digitized by Google

welche fleißige Hände, begünstigt von einem guten Boden und einem mäßigen Klima in einen Garten verwandelt haben. An den Osthängen der Vogesen steigen Weinberge hinab. Dort, wo höher hinauf der Anbau sich weniger lohnt, bieten noch immer die zahlreichen kleinen Gewässer der Industrie ihre Kräfte.

Westlich gehen die Vogesen in das Hügelland von Lothringen über, welches sich bis gegen die Maas hin erstreckt, zwischen den Vogesen und der Mosel eine Erhebung von 600 bis 700 Fuß über dem Meere hat, und wenn auch nicht gleich dem Elsaß, doch ebenfalls erfreulich angebaut ist. Am linken Ufer der Mosel, namentlich zwischen Frouard und Thionville erhebt sich dieses Hügelland bis zu 1100 Fuß über dem Meere, um sich indessen gegen die Maas hin bald wieder abzuflachen.

Von den zahlreichen Gewässern, welche von der östlichen Seite der Vogesen herabkommend in unserem Gebiete die Rheinebene durchfließen, sind die bedeutendsten die Lauter, welche in ihrem untern Lauf die Grenze zwischen der Rheinpfalz und dem Elsaß macht, südlich davon die Moder und die Zorn. Die Brüsch vereinigt sich zuerst bei Straßburg mit der Ill und durch diese unterhalb Straßburg mit dem Rhein.

Bedeutender sind die Flüsse, welche dem Westabhang der Vogesen entströmen. Der bedeutendste ist die Mosel. Diese entspringt am höchsten Punkt der Vogesen, dem Ballon d'Alsace, und läuft von da etwa nordwärts über Remiremont, Epinal, Toul, Frouard, Metz, Thionville, Trier nach Koblenz, wo sie in den Rhein mündet. Unterhalb Frouard bis Thionville ist ihr Bett seicht und durch viele Inseln getheilt. Es war daher in neuester Zeit der Plan gefaßt, sie von Frouard bis Thionville zu kanalisiren und im Frühjahr 1870 war die Ausführung dieser Arbeit begonnen. Dieselbe würde sich an den Rhein-Marnekanal

Digitized by Google

angeschlossen haben, welcher Straßburg mit Vitry le français verbindet und an den schwierigsten Punkten mit der Straßburg-Pariser Eisenbahn zusammenfällt.

Die bedeutendsten Zuflüsse der Mosel rechts, also von den Vogesen her, sind die Meurthe, welche sich bei Frouard mit ihr vereinigt, die Saar, welche durch die Ortschaften, welche sie berührt, Saarburg, Sarralbe, Saargemünd, Saarbrück, Saarlouis, noch einmal Saarburg genügend bezeichnet ist, und oberhalb Trier in die Mosel mündet. Außerdem ist zu bemerken die Seille, weil sie sich in der Festung Metz selbst mit der Mosel vereinigt, — obwohl sie nicht in den Vogesen entspringt, sondern auf dem Hügelland von Lothringen. Sie entfließt dem Etang de Lindre, einem dieser vielen Seen (hier Teche étangs genannt), welche am Westfuße der Vogesen zwischen Fenestrang und Lunéville gefunden werden. — Die Nied hat ihre Quellflüsse, die deutsche und die französische Nied, gleichfalls im lothringischen Hügelland und fließt der Saar zu.

Die Flüsse, welche die Mosel von Westen her aufnimmt, sind sämmtlich sehr unbedeutend. Das lothringische Hügelland, von welchem wir sagten, daß es sich gegen Westen hin abdache, erhebt sich dicht an den Ufern der Maas wieder und von dieser Wasserscheide her empfängt dann auch die Mosel linke Zuflüsse. Allein in der Gegend der Straßburg-Pariser Eisenbahn liegen Mosel und Maas einander so nahe, daß diese Zuflüsse keine Bedeutung haben können; weiter nördlich entfernen die vorgenannten Flüsse sich wieder mehr von einander und hier ist der wichtigste linke Zufluß der Mosel, welcher in sie oberhalb Thionville mündet, die Ornes.

Die beträchtlichsten Pässe, welche die Thalebne des Elsaß über die Vogesen hinweg mit dem lothringischen Hügelland verbinden, sind die nachfolgenden:

Digitized by Google

1. Der Paß von Bitsch; bei Bitsch vereinigen sich die Straßen von Weißenburg und von Hagenau über das Bad Niederbronn, um dann gemeinsam nach Saargemünd hinabzusteigen; das Fort von Bitsch liegt nördlich der Straßenvereinigung auf einem 160 Fuß über dem Paß emporsteigenden Felsen. In der Kriegsgeschichte ist es bekannt durch den Versuch eines Ueberfalls, den am 16. November 1793 der Herzog von Braunschweig durch den General Wartensleben auf dasselbe machen ließ, um seine Winterquartiere um Pirmasenz in bessere Verbindung mit denen der Oesterreicher unter Wurmser an der Moder zu bringen. Dieser Versuch mißglückte durch in ihren Einzelheiten höchst merkwürdige Zufälle. Die Stadt Bitsch hat kaum 3000 Einwohner.

2. Der Paß von Lützelstein (la Petite Pierre) von Hagenau nach Sarre-Union. Das Fort Lützelstein, übrigens ganz unbedeutend, liegt südlich der Straße.

3. Der Paß von Pfalzburg von Straßburg über Zabern (Saverne) nach Fenestrange einerseits und das obere Saarburg andererseits. Das Städtchen Pfalzburg, von nicht ganz 4000 Einwohnern, von Vauban als langgestrecktes bastionnirtes Sechseck befestigt, hat in neuester Zeit durch die Romane von Erckmann-Chatrian eine nicht zu läugnende Berühmtheit erhalten. Doch ungleich hat es an militärischer Bedeutung verloren, weil es ungefähr eine halbe deutsche Meile nördlich der Straßburg-Pariser Eisenbahn liegt und viel zu klein ist, als daß eine Garnison durch Ausfälle auf weitere Entfernung den Eisenbahnverkehr ernstlich stören könnte.

4. Zwischen den beiden Pässen von Lützelstein und Bitsch wollen wir noch des weit minder wichtigen gedenken, der von Hagenau nach Saargemünd bei dem alten Schlosse Lichtenberg vorbeiführt.

Digitized by Google

Außer den mehr oder minder, doch im Ganzen sehr wenig bedeutenden Festen, deren wir bei Gelegenheit der Besprechung der Vogesenpässe Erwähnung gethan haben, sind auf dem von uns gegenwärtig behandelten Gebiet noch von Festungen zu bemerken Straßburg am Rhein, Marsal an der Seille, Toul, Metz und Thionville an der Mosel.

Ueber Straßburg Genaueres zu sagen behalten wir uns bis zu dem Zeitpunkt vor, da wir die Belagerung dieser alten und oft genug im Volksliede verherrlichten Stadt erzählen werden.

Marsal ist ein unbedeutendes Plätzchen, ein bastionnirtes Siebeneck, welches in unserer Zeit der Eisenbahnen, da es nicht einmal an einer solchen liegt, noch unter seinen früheren Werth hinabgesunken ist.

Die uralte Stadt Toul mit ihren schönen Kirchen ist berühmter durch diese als durch ihre Befestigungen. Sie hat kaum 8000 Einwohner, ist nach Vauban als bastionnirtes Neuneck fortifizirt, hat durchaus keine detachirten Werke und ist bei dem heutigen Zustande der Artillerie von allen Seiten her überhöht. Einige Wichtigkeit erlangt die Festung nur dadurch, daß sie dicht an der Straßburg-Pariser Eisenbahn liegt.

Thionville, mit dem Haupttheil am linken Moselufer gelegen, einst Lieblingsaufenthalt Karls des Großen, jetzt eine Stadt von gegen 8000 Einwohnern, ist nach neuerer Manier von Vauban und Cormontaigne befestigt. Zwei größere Forts und eine Anzahl Lünetten bilden einen bedeutenden Brückenkopf am rechten Moselufer.

Weit über alle diese Plätze ragt durch seine Bedeutung Metz hervor.

Dreitausend Schritt oberhalb der Stadt theilt sich die Mosel in zwei Hauptarme, einen nordwestlichen und einen südöstlichen,

Digitized by Google

welche sich ungefähr 3000 Schritt unterhalb der Stadt wieder mit einander vereinigen; einige Zwischenarme verbinden die beiden Hauptarme und es entstehen so drei bemerkenswerthe Inseln, von oben nach unten gezählt die Insel St. Simphorien, die Insel du Saulcy und die Insel Chambière; auf der letztern liegt ein kleiner Theil der Stadt, der größte aber am rechten Ufer des südöstlichen Moselarmes.

Seine neuere fortifikatorische Gestalt verdankt Metz hauptsächlich den Arbeiten Cormontaignes, von ihm stammen insbesondere die beiden Forts de la Moselle und Bellecroix her.

Das Moselfort (Fort de la Moselle), ein doppeltes Kronwerk, mit zwei ganzen und zwei halben Bastionen, liegt am linken Ufer des nordwestlichen Moselarmes gegen Plappeville, Woippy und St. Eloy; das Fort Bellecroix, gleichfalls ein doppeltes Kronwerk an der Ostseite des Haupttheiles der Stadt, am rechten Ufer des südöstlichen Armes, gegen St. Julien, Vallières und Borny.

Die alte Citadelle, deren Bau im Jahre 1556 am Südwestende der Stadt vom Marschall Vieilleville begonnen und im Jahre 1564 vollendet ward, ist seit 1791 geschleift. An ihrer Stelle befindet sich gegenwärtig das Quartier des Geniekorps und die alte Esplanade ist in einen anmuthigen Spaziergang, den einzigen, welchen die große Stadt Metz besitzt, verwandelt worden. Wir würden dieser Citadelle zu erwähnen gar keine Veranlassung mehr gehabt haben, wenn sich nicht an sie Erinnerungen knüpften, welche gerade für die gegenwärtige Zeit von Bedeutung sind.

Kaum hatte sich Anfangs des Jahres 1552 die alte freie Reichsstadt Metz dem König Heinrich II. von Frankreich in die Arme geworfen, der sie als Fürst des deutschen Reichs regieren sollte, als ihr das leid ward. Die Franzosen verstanden wenig

Digitized by Google

von den Ansprüchen, welche die Bürger einer freien deutschen Reichsstadt erhoben. Die Metzer Bürger, „les Messins“ hätten es ganz gern gesehen, daß noch in demselben Jahre Kaiser Karl V. Metz wiedererobert hätte, allein die ausgezeichnete Vertheidigung des Herzogs Franz von Guise und die Zerrüttung des damaligen deutschen Reichs verhinderten dieß. — Nachdem der Angriff Karls V. abgeschlagen war, fühlten die Metzer immer mehr, wie Unrecht sie gethan hätten, sich vom deutschen Reiche zu trennen und den Franzosen zu ergeben. Sie wurden von dem französischen Junkerthum einfach als „Canaille“ behandelt und der alte Reichsbürgersinn empörte sich dagegen. Die französischen Junker sahen in Metz nichts, absolut nichts als einen Waffenplatz gegen Deutschland, und weil sich die Metzer darin und in die Unterdrückung aller ihrer Pivilegien durchaus nicht finden wollten, vielmehr immer wieder neue Unruhen gegen die französische Herrschaft vorkamen, ward eben der Bau der Citadelle unternommen.

Die Metzer wurden gute Franzosen mit der Zerstörung der Citadelle und mit der französischen Republik; zwischen 1791 und 1793. Bis dahin hatte sich das alte Divodurum der Mediomatriker, wenn nicht gerade Deutschland, doch der reichsstädtischen Freiheit mehr zugeneigt als dem Franzosenthum.

Mit ihren nahezu 60,000 Einwohnern, bei ihrer günstigen Lage, mit ihren Werken, welche zur Zeit ihrer Erbauung Musterwerke genannt werden durften, konnte die Stadt Metz bis zur Einführung der gezogenen Geschütze in den Krieg immerhin für einen Platz ersten Ranges gelten, insbesondere in Frankreich, wo man nicht einen gleichen Werth wie in Deutschland auf die Erbauung von detachirten Forts legte, eine Frage, die zu der militärischen Organisation in naher Beziehung stand.

Wenn selbst nach der Einführung der gezogenen Geschütze

Digitized by Google

in den Krieg noch nicht an eine Erweiterung oder Umgestaltung der Werke von Metz gedacht ward, so hing dieß mit den allgemeinen Anschauungen über die Stellung Frankreichs zu Europa, da das Kaiserreich kulminirte, zusammen, Anschauungen, welche wir früher besprochen haben.

Sobald — nach Sadowa — die französische Regierung zu der Meinung gekommen war, daß jetzt das militärische Gleichgewicht in Europa vollständig umgeworfen sei, war Metz einer der ersten, vielleicht der erste Platz, an dessen fortifikatorische Umgestaltung gedacht ward. Er sollte, um ihn auf die Höhe der Zeit zu erheben, zunächst seiner bessern Vertheidigung wegen, mit einem Gürtel von detachirten Forts umringt werden, ward aber dadurch zugleich zu einem großen verschanzten Lager, einem Offensivplatze.

Die Ausführung des Projektes ward im Frühling 1868 begonnen und es wurden damals vier von den projektirten Forts, über deren Anlage kein Zweifel mehr blieb, in Angriff genommen. Diese Forts waren: Plappeville (auch les Carrières genannt), St. Quentin, Queleu und St. Julien; die beiden ersteren am linken, die beiden letzteren am rechten Moselufer.

Alle diese Werke sollten Musterwerke werden und wurden es auch zum Theil, soweit nicht der Geldpunkt, der in Betracht gezogen werden mußte, Beschränkungen auferlegte.

Die Grundrißform der Hauptenceinte ist die entweder eines geschlossenen bastionnirten Vierecks (carré bastionné) oder eines geschlossenen bastionnirten Fünfecks (pentagone bastionné) je nach der Größe, die man dem Werke zu geben für gut hielt. Escarpe und Contrescarpe der Hauptenceinte sind bis zum Bauhorizont mit Mauerwerk bekleidet, auf dessen Defilement, Schutz gegen die Sicht aus der Ferne, große Sorgfalt verwendet ist; auf der Escarpe steht meistentheils noch eine

Digitized by Google

schwache Brustmauer und zwischen ihr und der dahinter aufsteigenden äußeren Böschung des 24 bis 28 Fuß hohen Erdwalles ist ein Kondengang belassen. Kasematten sind in der Hauptenceinte nur an einzelnen Stellen, z. B. in den Bastionsflanken, dann aber Dechargekasematten die ganze Kehle des Werks entlang angebracht.

Innerhalb der Hauptenceinte befindet sich ein Kavalier, von sehr einfacher Grundrißform, er folgt in möglichst stumpfen Winkeln dem Hauptumzug der Frontseite und ist um etwa 2 Metres, selbst mehr, höher als die Hauptenceinte. Er ist ein gewaltiges Erdwerk, welches aber an seiner feindabwärts gekehrten Seite völlig mit Kasematten erfüllt ist. Diese Kasematten sind keine Vertheidigungskasematten, sie haben keine Scharten, die nach dem Feinde zu die Erdmasse durchbrächen, es sollen also keine Geschütze oder Infanterievertheidiger in ihnen aufgestellt werden. Sie sind vielmehr lediglich die Kasernen für die Besatzung; sie bilden die Magazinräume für Lebensmittel und Munition; sie enthalten die Küchen und Cisternen.

Die Grundidee ist die, daß der Kavalier mit den auf seinem Wallgange aufgestellten schweren Geschützen den Feind schon in der Ferne schädigen, ihn verhindern soll, sich einzunisten; wenn aber dieß nun nicht gelingt, wenn es dem Feinde trotzdem glückt, mit seinen Arbeiten näher zu rücken, dann soll die Hauptenceinte mit ihren vollständigen Flankirungen die Nahvertheidigung leisten. Gelingt es trotz dieser dem Feinde Breschen zu Stande zu bringen und zu stürmen, dann tritt wieder der Kavalier ein; durch Nothwälle mit der Kehle zusammengehängt, bildet er einen letzten Abschnitt, welcher neue Anstrengungen des Feindes nothwendig macht. Entweder wird die Besatzung durch einen glücklichen Ausfall von der Hauptenceinte her entsetzt oder sie gewinnt die Zeit, eine günstige Kapitulation abzuschließen.

Digitized by Google

Fort St. Julien, ein bastionnirtes Fünfeck, liegt auf der Straße nach Bouzonville mit der Front gegen das Holz von Grimont, mit seiner Kehle etwa 2800 Schritt vom linken Flügel des Forts Bellecroix entfernt.

Vor dem rechten Flügel von Bellecroix, etwa 2700 Schritt von der Porte Mazelle befindet sich das größte aller detachirten Forts, das Fort Queleu, mit der Front gegen das Dorf Grigy und die Chaussée nach Straßburg. Das Fort Queleu ist gleichfalls ein Fünfeck, westlich von ihm fließt die Seille nordwärts nach Metz. Dieser Fluß, dessen schon Erwähnung geschehen ist, tritt nahe der Porte Mazelle in die Hauptenceinte von Metz ein und bewässert die Gräben der Ostseite der Stadt. Durch Schleusenwerke kann ferner das Seillethal oberhalb der Stadt aufgestaut werden.

Das Fort Plappeville am linken Moselufer, im Wesentlichen ein bastionnirtes Viereck liegt auf den bedeutenden Höhen westlich der Stadt; eben daselbst südöstlich von Plappeville das Fort St. Quentin auf jener Höhe, von welcher herab Kaiser Karl V. während der Belagerung von 1552 die Stadt observirte. Das Fort St. Quentin ist ebenfalls ein bastionnirtes Viereck, doch so klein, daß man hier auf der Nord- und Westseite Hauptenceinte und Kavalier zusammenfallen ließ, während auf der Süd- und Ostseite, wo ein steiler Abfall der Höhe die Ersteigung von Natur schwer macht, die Befestigung auf Graben und Mauer beschränkte. Nur ward auf der Südseite noch eine Erdbatterie erbaut, eine Art Kavalier, um gegen das Moselthal hin wirken zu können.

Ursprünglich war Fort St. Quentin viel größer projektirt; seine Front sollte ungefähr auf gleiche Höhe mit derjenigen des Forts Plappeville zu liegen kommen. Indessen wegen des Kostenpunktes wurde dies wenigstens vorläufig aufgegeben.

Digitized by Google

Die Forts Plappeville und St. Quentin waren im Frühling 1870 so weit im Bau vorgeschritten, daß man ihrer Beendigung in diesem Jahre mit Sicherheit entgegen sehen konnte, — Queleu und St. Julien waren dagegen noch zurück, es hatte sich bei dem durchwässerten Thonboden, auf welchem sie zum Theil liegen, und da der Bau vielleicht etwas zu hastig betrieben worden war, ereignet, daß im Frühjahr 1870 ihre Eskarpenmauern auf bedeutenden Strecken begannen, sich vorwärts zu bewegen. Trotzdem durfte man hoffen, daß auch diese Forts im Jahre 1871 vollständig würden vollendet werden.

Im Jahre 1870 im Mai ward noch der Bau eines neuen, früher allerdings schon projektirten Forts, St. Privat, begonnen.

Die sämmtlichen Eisenbahnlinien, welche sich bei Metz vereinigen, haben einen einzigen Bahnhof an der Porte Serpenoise. Die Zugänge dieser sämmtlichen Bahnen und den Bahnhof zu decken, war die Bestimmung des Forts St. Privat. Dasselbe ward vorläufig nur in Erde ausgeführt, ohne bedeckte Räume, und wenn man bedenkt, daß dieses auf speziellen Befehl eines dem Hofe der Tuilerieen äußerst nahestehenden Mannes sehr plötzlich geschah, so könnte man allerdings auf den Gedanken kommen, daß am Hofe der Krieg um die Rheingrenze schon Anfangs Mai 1870 eine beschlossene Sache war. Das Fort St. Privat liegt mehr als 4000 Schritt von den alten Außenwerken der Hauptenceinte entfernt.

Projektirt waren noch, um die Verbindung zwischen den bisher erwähnten großen detachirten Forts herzustellen, Forts von geringern Dimensionen, — zwischen Plappeville und St. Julien ein Fort St. Eloy an der Straße nach Thionville am linken Moselufer, — und das Fort les Bottes zwischen St. Julien und Queleu. Ob diese Forts etwa beim Ausbruch des Krieges in

Digitized by Google

provisorischer Bauart ausgeführt worden sind, ist uns bisher unbekannt geblieben. Vom Fort les Bottes wird so etwas behauptet.

Der gesammte Ring der detachirten Forts bildet einen Kreis von nahezu drei deutschen Meilen Umfang. Alle Forts liegen verhältnißmäßig auf Höhen.

Der Spiegel der Mosel bei Metz liegt ungefähr 560 Fuß über dem Meer. Der Horizont von Fort St. Julien 860, von Queleu 750, von St. Privat 640, von St. Quentin 1200 und von Plappeville 1140 Fuß über dem Meer.

Während an den detachirten Forts gearbeitet wurde, vergaß man auch die alte Umwallung nicht und besserte an ihr. Wir sehen hier von den überall in Frankreich vorgenommenen Korrekturarbeiten ab und reden nur von den Hauptsachen. Auf dem rechten Flügel des Moselforts ward eine kasemattirte Batterie erbaut. In der That, so lange das Fort St. Eloy nicht existirte, lag dieses Werk gerade in der Mitte zwischen den beiden Forts Plappeville und St. Julien und ungefähr mit ihnen auf einer geraden Linie.

Die meiste Sorgfalt aber wurde auf das Fort Bellecroix verwendet; hier wurden bombensichere Pulvermagazine erbaut; die beiden ganzen Mittelbastione sollten mit Kavalieren versehen werden, zu deren Bau in der That der Anfang gemacht wurde. Vorwärts des linken Flügels des Forts Bellecroix ward ein außerordentlich hohes Werk konstruirt, welches das Thal von Vallières besser beherrschen sollte, als es vom Fort selbst und von einem schon aus alter Zeit vor demselben existirenden Werke möglich war. Damit das neue Werk der Vertheidigung von Bellecroix nicht schade, nachdem es genommen wäre, ward es minirt und es ward außerdem im Fort Bellecroix selbst ein Kavalier erbaut, der es beherrschte.

Digitized by Google

Die Front St. Vincent am rechten Ufer des nordwestlichen Moselarms, hinter dem Fort de la Moselle, ward weiter an den Fluß vorgerückt. Dies war allerdings zunächst eine administrative Maßregel. Man wollte dadurch mehr Raum für die Stadt und insbesondere für die kaiserlichen Verwaltungsinstitute gewinnen, indessen ward doch nebenbei auch diese Front fortifikatorisch verbessert.

Wenn man Metz als Zentrum der Eisenbahnen annimmt, welche wir in unserem Terrainabschnitt betrachten müssen, so kann man sagen, daß deren von diesem Zentralpunkt nach allen Weltgegenden ausgehn.

Die Bahn nach Osten tritt über Forbach in Deutschland ein; sie hat Abzweigungen nach Trier, nach Bingen — und von dort nach Koblenz und nach Mainz — dann durch die bairische Rheinpfalz über Kaiserslautern nach Mannheim und Heidelberg.

Die Bahn nach Norden geht über Thionville und Luxemburg nach Lüttich; von ihr zweigt sich bei Thionville die Bahn über Sedan westwärts nach Mezières ab.

Die Bahn nach Süden am linken Moselufer fällt bei Frouard in die große Linie von Straßburg nach Paris, und diese große Linie ist wieder mit Mezières an zwei Punkten über Rheims bei Chalons und Epernay verbunden.

Die Bahn nach Westen, schon 1867 auf einer kleinen Strecke eröffnet, ist 1870 noch nicht hergestellt und sollte 1871 vollendet werden. Sie war wesentlich, was man eine strategische Bahn zu nennen pflegt, bestimmt, das Hauptübungslager Frankreichs, von Chalons, mit dessen Hauptoffensivplatz, Metz, zu verbinden. Ihr entworfenes Tracée geht von St. Hilaire, südlich Mourmelon, an der Bahn Chalons-Rheims, — oder vom Lager

Digitized by Google

von Chalons — über Valmy, St. Menehould und Verdün nach Metz. Nur das Stück von St. Hilaire bis Verdun war im Jahre 1870 befahren.

3. Die Eröffnung der Feindseligkeiten. Die Komödie von Saarbrücken am 2. August.

Vom 21. Juli ab begannen an der deutsch-französischen Grenze Vorpostenneckereien; kleine Abtheilungen der Franzosen drangen auf deutsches, kleine Abtheilungen der Deutschen auf französisches Gebiet, um zu rekognosziren, um Handstreiche auszuführen, um den Muth zu kühlen.

Ganz Europa wartete gespannt ernsterer Dinge, die da kommen sollten und ward fast ungeduldig, daß man ihm nicht vom 19. Juli, dem Tage der Kriegserklärung ab, große Schlachtendramas aufführte, deren es freilich später genug haben sollte.

Auch Frankreich war ungeduldig. In der That, hatte es nicht recht? Mit welcher Hast war nicht dieser Krieg von Frankreich heraufbeschworen. Die gebildeten Franzosen außerhalb der Armee hängen so wenig mit dieser zusammen, daß sie nichts von den Bedingungen der Kriegführung wissen; das Kaiserreich hatte vollends allen Zusammenhang besonders der gebildeten Klassen des Volkes mit der Armee zerstört. Die Franzosen sind überhaupt sehr geneigt, Fachkenntniß zu schätzen und sich den Aussprüchen und der Leitung von Fachmännern zu unterwerfen. Nach dem, was man ihnen von dieser Seite vorerzählt hatte, wußten sie, daß die französische Armee die erste der Welt sei, daß sie Alles besitze, dessen sie bedürfe, um zu operiren, — davon hatten sie keine Ahnung, daß man ihre Armee blindlings an die Grenze geworfen hatte, ohne sie für den Krieg zu organisiren. Warum eröffnete nun diese Armee nicht sofort am 15. Juli die Feindselig-

Digitized by Google

keiten? warum fuhr sie nicht auf der Eisenbahn nach Berlin, welches gleich dicht am rechten Ufer des Rheines liegt? Mystère, antwortete Viktor Hugo. Die offiziösen Blätter suchten in jeder Weise zur Geduld zu ermahnen. Um den 23. Juli herum kündigten sie an, vor vierzehn Tagen mindestens würden die ernsten Operationen nicht eröffnet werden, damit man desto wuchtigere Schläge thun könne. Daß die Deutschen sich die Initiative aneignen könnten, ward gar nicht vorausgesetzt.

Als die französische Armee an der Grenze stand, da fingen die französischen Generale an, zu rechnen und zu erwägen. Unerhört ist es wohl und doch die volle Wahrheit, daß erst auf den 28. Juli die Angebote für die Lieferungen für die Armee ausgeschrieben waren und daß ein für passend erkanntes Angebot für die Fleischlieferungen an diesem Tage sich gar nicht fand.

Ohne Zweifel hätten die Franzosen schon um den 23. Juli mit ungefähr 100,000 M. in die deutschen Grenzländer einbrechen und gegen den Rhein vorrücken können; sie konnten dann verwüsten, einzelne Truppenkörper über den Haufen werfen, aber — dann trafen sie sicher auf die kompakten, wohlorganisirten Kolonnen der Deutschen und stießen sich den Kopf.

Dieses begannen nun an der Grenze auch die Leiter der französischen Armee sich zu sagen, nachdem sie es zu Paris vollständig vernachlässigt hatten, daran zu denken, daß ein ephemerer Erfolg mit desto größerer Niederlage könne bezahlt werden müssen.

Der preußische Generalstab, jener General Staff des Figaro, welcher sich jahrelang in den besten Zirkeln von Paris bewegt hatte, um dort Alles zu erfahren und auszukundschaften, hatte immer dieselbe Meinung gehabt, auf welche jetzt die französischen Obergenerale kamen: es ist möglich, daß die Franzosen Deutschland durch einen plötzlichen Ueberfall überraschen und dann

Digitized by Google

auch einzelne Erfolge erringen; desto sicherer wird ihnen in diesem Falle das Handwerk gelegt werden. Deßhalb ward nun in ganz Deutschland an dem preußischen Grundsatze festgehalten, daß kein Korps, keine Abtheilung ihren Armeekorpsbezirk und selbst ihre Garnison verlassen und an die Grenze vorgeschoben werden dürfe, bevor sie nicht vollständig für den Krieg mobilisirt seien.

Daß die Bürger in den deutschen Grenzländern auch nicht gerade glaubten, die Franzosen seien zuerst an die Grenze gegangen und fingen nun dort erst an sich auf Kriegsfuß zu bringen, ist erklärlich. Wer, der diese Dinge nicht längst beobachtet und sich speziell mit ihnen beschäftigt hatte, konnte diesen Unsinn voraussetzen? Man hat nie das Recht, seinen Gegner geradezu für thöricht zu halten. So fehlte es in den deutschen Grenzländern keineswegs an einer gewissen Beunruhigung wegen des Rückstandes, in dem sich vermeintlich die deutschen Heere in Bezug auf ihre Mobilisirung und ihr Vorgehn gegen die Franzosen befinden mußten; allein im Ganzen war das Vertrauen auf die eigene Kraft und die oberste militärische Leitung in Deutschland doch ein sehr großes und es war vorauszusehen, daß die ersten Erfolge dasselbe nach heben würden.

Wir haben früher schon erzählt, wie das gesammte deutsche Operationsheer, die erste, zweite und dritte Armee nach dem Plane ohne Weiteres auf das linke Rheinufer geworfen werden sollten, um dort militärisch die Offensive zu ergreifen. Dieses zeugte nicht bloß von einem großen Vertrauen der Heeresleitung, sondern auch von ihrem Verstande. Wir wollen uns nicht auf weitläufige Erörterungen über diesen allerdings an sich sehr einfachen Gegenstand einlassen, wir wollen nur einfach daran erinnern, daß ja eine andere Heeresleitung ganz wohl die drei Armeen, statt

Digitized by Google

sie auf der einen Front Saarburg (oder Sierk) -Lauterburg zu konzentriren, auf die beiden Fronten Saarburg-Lauterburg und Ettlingen-Lörrach vertheilen konnte. — Wäre dies nun geschehn, würden die Erfolge der Deutschen die gleichen gewesen sein, welche sie waren?

Das ganze deutsche Operationsheer ward also mit dem Offensivgedanken auf der Linie Koblenz-Germersheim über den Rhein geworfen, die ihm auf dem linksrheinischen deutschen Gebiet angewiesenen offensiven Operationslinien verlängerten sich naturgemäß in das französische Gebiet hinein. Als Stützpunkt des äußersten linken Flügels ward die Festung Rastadt angenommen, und um zu zeigen, daß an der obern Rheinlinie die Deutschen nichts Offensives unternehmen wollten, ward am 22. die Kehler Eisenbahnbrücke über den Rhein, ein Meisterwerk der modernen Baukunst, gesprengt. — War dies absolut nothwendig? Wir glauben kaum; doch wir sind dieser Art von Zerstörungen gegenüber vielleicht zu skeptisch.

Als der General Ducrot die Straßburger Militärdivision kommandirte, ein Mann, bei dem die Idee eines Zusammenstoßes Deutschlands mit Frankreich zu einer fixen geworden war, als er seine geräuschvollen Rekognoszirungen am Rheinufer ausführte, beschäftigte er sich auch mit Vorliebe damit, in möglichst kurzer Zeit eine Pontonbrücke über den Rhein werfen zu können. Im Jahre 1868 hatte er es auf 18 Minuten gebracht und hoffte, daß mit der Zeit die Sache in noch kürzerer Dauer gemacht werden könne, was nach unseren Beobachtungen bei gliederweisem Einbau ganz wohl möglich ist. — An Brücken würde es daher bei dem reichen in Straßburg angesammelten Material wohl nie gefehlt haben. Aber wir mußten uns immer fragen: wozu nützen die Brücken, wenn man keine Truppen hat, um sie hinüber-

Digitized by Google

zuwerfen? Aus diesem Grunde scheint es uns, daß auch die Sprengung der Kehler Eisenbahnbrücke kaum eine Nothwendigkeit war, und wir sind — man möge es uns gnädigst verzeihen — jedesmal betrübt, wenn wir ein Monument der Baukunst nach unserer Ansicht unnütz zerstören sehen.

Am 2. August eröffnete der Kaiser Napoleon den Krieg mit einer Komödie, welche der erste Akt des unsinnig heraufbeschworenen Krieges, hoffentlich der letzte Akt des französischen Cäsarismus gewesen ist.

Die gewerbreiche Stadt Saarbrücken, am rechten Ufer, und die große Vorstadt St. Johann am linken Ufer der Saar, liegen eingekesselt in das enge Thal dieses Flusses, dessen Ränder nordwärts wie südwärts ziemlich steil aufsteigen. Die Stadt ist kaum eine halbe deutsche Meile von der französischen Grenze entfernt. Die Eisenbahn von Metz über St. Avold und Forbach überschreitet die Saar unterhalb Saarbrücken, vereinigt sich am rechten Ufer mit der Bahn von Trier und der gemeinsame Bahnhof liegt nördlich der Stadt. Die Höhen sind allerdings nicht bedeutend, aber immerhin liegt der Kelsch-Berg bei Forbach schon gegen 700 Fuß höher, als das Saarthal bei Saarbrücken; dazu kommt, daß die kleinen Nebenthäler der Saar sämmtlich tief und eng eingeschnitten sind.

Die Stadt Saarbrücken hatte vorläufig eine sehr schwache Besatzung, ein Bataillon des 40. preußischen Infanterieregiments (hohenzollernsches Füsilierregiment) und 3 Eskadrons des 7. (Rheinischen) Ulanenregiments. Das ganze Detachement stand unter dem Befehl des Oberstlieutenants v. Pestel, Kommandanten des 7. Ulanenregiments.

Gegenüber diesen 1500 Preußen stand das 2. französische

Digitized by Google

Armeekorps unter General Frossard, welches mit seiner Masse bei St. Avold konzentrirt, die Division Bataille auf die Höhen von Speicheren vorgeschoben hatte. Diese Höhen fallen ziemlich steil einerseits gegen die deutsche Grenze, andererseits gegen die Forbacher Eisenbahn ab. Die Division Bataille verschanzte sich auf diesen Höhen.

Links von dem Frossardschen Korps und in ziemlicher Nähe, um Boulay, stand das Korps von Bazaine.

Für ein Detachement von 1500 M. ist es schließlich immer nicht ungefährlich, sich ganz allein zwei feindlichen Korps von zusammen 50,000 M. gegenüber zu befinden. Das Oberkommando der deutschen Armee hatte deßhalb die Absicht, das Saarbrücker Detachement nach rückwärts zu ziehen; indessen der Detachementskommandant Oberstlieutenant Pestel remonstrirte dagegen und bat, man möge ihn auf seinem Posten lassen, da das ganze Verhalten der Franzosen zeigte, daß sie sich fürchten. In der That waren die kleinen preußischen Detachements an der Saar von der französischen Presse zu einer vollständigen Armee aufgeschwellt worden.

Der Oberstlieutenant Pestel erhielt auf seine Bitte wirklich die Erlaubniß, bei Saarbrücken stehen zu bleiben, es wurden aber zugleich noch zwei weitere Bataillone nach Saarbrücken vorgeschoben und weiter rückwärts andere unterdessen mobil gemachte Truppen aufgestellt, um im Falle eines ernsten französischen Angriffs das Detachement von Saarbrücken aufnehmen zu können.

Um in etwas der steigenden Ungeduld der Franzosen Rechnung zu tragen, ordnete der Kaiser Napoleon am 1. August an, daß der General Frossard sich am folgenden Tage der Höhen am linken Ufer der Saar gegenüber Saarbrücken bemächtige. Der Kaiser selbst wollte dem Kampfe beiwohnen und auch sein vierzehnjähriger Sohn, der Prinz Louis, welchen er mit

Digitized by Google

sich ins Feld genommen, sollte unter den Augen und der Leitung seines Gouverneurs sich die Sporen verdienen. General Bazaine sollte an demselben Tage mit einer Division gegen Wehrden demonstriren.

General Frossard ließ am Morgen des 2. August sein ganzes Armeekorps auf den Speicherer Höhen aufmarschiren.

Die erste Linie bildete die Division Bataille; deren rechten Flügel die Brigade Bastoul, den linken die Brigade Pouget; auf jedem Flügel der Division fuhr noch eine zwölfpfündige Batterie aus der Korpsreserve auf. Hinter dem rechten Flügel der Division Bataille stand die Division Laveaucoupet, hinter dem linken Flügel die Brigade Letellier von der Division Vergé.

Ein Detachement von 1 Eskadron und 2 Bataillonen sollte in der äußersten linken Flanke gegen Gersweiler vorgehen, um die Verbindung mit Bazaine aufzusuchen.

Die Brigade Bastoul sollte sich der Höhen von St. Arnual (Darlen) gegenüber von St. Johann bemächtigen und dann westwärts sich gegen den Exerzierplatz wenden, während die Brigade Pouget zwischen der Forbacher Chaussee und der Forbacher Eisenbahn vorgehend den Exerzierplatz in Front angriffe.

Schon am 1. August hatten die preußischen Patrouillen eine große Bewegung in den französischen Lagern bemerkt; am 2. Morgens brach das Korps Frossard aus seinen Lagern auf und nahm eine Stellung auf den Höhen, welche zwischen Stiring und St. Arnual, bereits auf deutschem Gebiet, sich ausdehnen.

Auf die Kunde von dem Anrücken der Franzosen nahmen 3 Kompagnieen von dem Saarbrücker Besatzungsbataillon eine Stellung am linken Saarufer auf der Höhe des Exerzierplatzes, westlich der Stadt; die vierte Kompagnie blieb in der Stadt

Digitized by Google

selbst; die beiden zur Verstärkung nachgeschobenen Bataillone blieben am rechten Saarufer.

Die beiden Zwölfpfünderbatterieen, welche Frossard vorgenommen hatte und die drei Batterieen der Division Bataille, einschließlich der Mitrailleusenbatterie, eröffneten ein lebhaftes Feuer in der Richtung von Saarbrücken, jedoch ohne den wenigen Preußen nennenswerthen Schaden zu thun.

Erst um 11 Uhr Morgens setzte sich die Brigade Pouget mit vorgenommenen Schützen gegen die Front des Exerzierplatzes, die Brigade Bastoul gegen St. Arnual in Bewegung.

Die drei preußischen Kompagnieen nahmen auch ihrerseits die Schützenzüge vor und es erhob sich nun ein lebhaftes, doch unnützes Geknalle. Die Franzosen schossen auf ungeheure Entfernungen.

Als die Tirerie etwa eine Stunde gedauert hatte, zeigte sich um Mittag die Brigade Bastoul von St. Arnual her in der linken Flanke der Preußen. Diese, welche überhaupt nicht daran hatten denken können, Widerstand zu leisten, sobald die französischen Massen ernstlich vordrangen, traten nun in aller Ruhe und Ordnung ihren Rückzug durch Saarbrücken und an das rechte Saarufer an, von den Franzosen, welche sich auf dem Höhenrande des linken Saarufers festsetzten, nicht anders, als durch nachgesendete Granaten und Mitrailleusenkugeln behelligt.

Die Preußen bivouakirten die Nacht bei Püttlingen; ihr Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten belief sich auf 2 Offiziere und 73 M., derjenige der Franzosen auf mindestens ebenso viel.

Ueber dieses Gefecht von Saarbrücken, wenn man es Gefecht nennen will, machte der General Frossard einen langen Rapport an den Kaiser, den einzigen offiziellen Rapport, — allenfalls konnte man noch denjenigen Mac Mahons über das Treffen von

Digitized by Google

Wörth hinzufügen, welcher von französischer Seite über die Gefechte und Schlachten dieses Krieges existirt. Die Privatberichte, namentlich der offiziösen französischen Zeitungen, waren geradezu überschwänglich; der kaiserliche Prinz, welcher nach dem Fallen des Vorhangs mit seinem Vater nach dem großen Hauptquartier Metz zurückkehrte, und die Mitrailleusen waren die Hauptgegenstände der Verherrlichung. Der erstere — der arme Knabe! — hatte den bewunderungswürdigsten Muth und die größte Kaltblütigkeit bewiesen; er hatte sogar höchst remarquable militärische Bemerkungen gemacht, wie z. B. „die Kugeln pfeifen sehr". Kurz durch ihn und in etwas durch die Mitrailleusen war auf dem „Schlachtfelde" von Saarbrücken die napoleonische Dynastie — laut diesen Berichten neu befestigt worden. Die Mitrailleusen sollten Wunderdinge gethan, ganze Züge von Preußen vom Erdboden vertilgt haben.

Noch nicht eine Woche sollte vergehen, ohne daß es selbst dem ganzen französischen Volke klar werden mußte, wie sehr alles dieses cäsaristischer Schwindel und nichts weiter gewesen war.

4. Das Gefecht von Weißenburg am 4. August und das Treffen von Wörth am 6. August.

An demselben Tage, an welchem das Schaustück von Saarbrücken von französischer Seite aufgeführt ward, oder einen Tag später, waren die deutschen Armeen vollständig versammelt und konnten sich nun in geschlossenen Massen südwärts gegen die französische Grenze, — und über sie, — in Bewegung setzen.

Die dritte Armee, des Kronprinzen von Preußen, — sollte zuerst zum Schlagen kommen. Am 3. August ordnete der Kronprinz aus seinem Hauptquartier Speyer einen Vormarsch

Digitized by Google

der Armee gegen die Lauter und über dieselbe hinweg für den 4. August an.

Die Armee, welche an der Lauter angekommen, eine Front von etwa $3^1/_2$ deutschen Meilen einnehmen mußte, formirte vier Hauptkolonnen.

Den rechten Flügel bildete das 2. bairische Armeekorps, Hartmann, und dessen Avantgarde die Division Bothmer. Die letztere sollte gerade auf Weißenburg losgehn und versuchen, sich dieser Stadt zu bemächtigen, in ihre rechte Flanke sollte sie zur Deckung ein Detachement nach Bobenthal entsenden. Der Rest des Hartmannschen Korps sollte über Bergzabern der Division Bothmer bis Ober-Otterbach folgen.

Die zweite Kolonne, das 5. norddeutsche Armeekorps sollte links von der ersten über Nieder-Otterbach auf Kapsweyer und Groß-Steinfeld marschiren; ihre Avantgarde sollte unterhalb Weißenburg die Lauter überschreiten und am rechten Ufer des Flusses auf den Höhen gegen Weißenburg Vorposten ausetzen.

Die dritte Kolonne, das 11. norddeutsche Armeekorps, sollte durch den Bienwald, links von der zweiten, auf die Bienwaldsmühle an der Lauter gehn; sie sollte gleichfalls ihre Avantgarde hier ans rechte Lauterufer vorschieben.

Die vierte Kolonne endlich, das Korps des Generallieutenant Werder, zusammengesetzt aus der badischen Division Beyer und der würtembergischen Division Obernitz, ward angewiesen, zunächst dem linken Rheinufer gegen Lauterburg zu ziehn; diesen Punkt zu besetzen, die Vorposten hier am rechten Lauterufer aufzustellen.

Diesen vier Hauptkolonnen der ersten Linie folgten in zweiter Linie:

Digitized by Google

Die 4. Kavalleriedivision, Prinz Albrecht von Preußen, über Billigheim und Babelroth bis an den Otterbach, östlich Ober-Otterbach, und dann

das 1. bairische Korps, von der Tann, dieses auf der Straße von Germersheim nach Weißenburg, an welcher es am 4. Abends bei Langenkandel ein Bivouak beziehen sollte.

Der Kronprinz von Preußen wollte sein Hauptquartier zu Nieder-Otterbach aufschlagen.

Die Truppen traten ihren Befehlen gemäß den Marsch an und die bairische Division Bothmer traf bei Weißenburg zuerst auf den Feind.

Als in den letzten Juli- und ersten Augusttagen die französische Heeresleitung zur Besinnung kam und anfing, sich zu sagen, daß vielleicht die französische Armee numerisch nicht stark genug sei, um sich eine unnütze Zersplitterung erlauben zu dürfen, ward der Marschall Mac Mahon angewiesen, seine Verbindung mit dem 5. Korps (de Failly) so weit zu decken, daß dieselbe gesichert bleibe.

In Folge dessen sendete Mac Mahon seine zweite Division, Abel Douay, mit zwei Kavallerieregimentern an die Lauterlinie und konzentrirte den Rest seiner Truppen nordwärts gegen Hagenau.

Der General Abel Douay besetzte die Stadt Weißenburg mit zwei Bataillonen, detachirte ein Regiment mit einiger Kavallerie nach Lauterburg und nahm mit der Masse seiner Division ein Lager auf den Höhen des Geißbergs, südlich von Weißenburg, am rechten Ufer der Lauter. Der Vorpostendienst ward ziemlich lau betrieben.

Die Stadt Weißenburg, mittelalterlich von Wall und Graben umgeben, durfte von Rechts wegen schon lange nicht mehr

Digitized by Google

für eine Festung gelten, obgleich ihre Umfassung durch einige neuere Erdwerke verstärkt war. Bis zum Jahre 1867 aber wurde sie als eine Festung zweiter Klasse, wahrscheinlich nach uralter, nie kontrolirter Tradition, erhalten, dann gestrichen. Sie hat in der Kriegsgeschichte einen bedeutenden Namen, als Mittelpunkt der sogenannten Weißenburger Linien, welche während des spanischen Erbfolgekriegs nach dem damals geltenden Cordonssystem angelegt, sich östlich bis Lauterburg am Rhein, westlich bis an den obern Mundat-Wald ausdehnten. Diese Linien, welche damals von der französischen Rheinarmee vertheidigt wurden, griff am 13. Oktober 1793 der österreichische General Wurmser an, erstürmte sie und nahm dann eine Stellung weiter südlich an der Moder, um die Belagerung von Landau zu decken. Im Dezember desselben Jahres ward er von Hoche und Pichegru aus seiner Moderstellung vertrieben und dann auch gezwungen, die Lauterlinie aufzugeben, bei welcher Gelegenheit es am 25. Dezember zu einem Gefechte bei Weißenburg kam.

Die Avantgarde der bairischen Division Bothmer traf südlich Schweigen auf den Widerstand der französischen Besatzung von Weißenburg, welches außer von der Infanterie auch mit 16 von Nationalgarde bedienten Kanonen besetzt war. General Douay sendete alsbald noch zwei Bataillone und eine Batterie zur Unterstützung der Besatzung von Weißenburg an den rechten Thalrand der Lauter.

Zwischen den Baiern bei Schweigen und den Franzosen bei Weißenburg entwickelte sich nun ein Feuergefecht, welches den letztern in der That nicht sehr bedrohlich erscheinen konnte.

Der Kronprinz von Preußen seinerseits, welcher bald nach acht Uhr Morgens bei Schweigen eingetroffen war, hielt es nicht für rathsam, die Baiern zu einem Sturm auf Weißenburg

Digitized by Google

vorgehn zu lassen; er gedachte das Vorgehn der Kolonnen abzuwarten, welche zwischen Weißenburg und Lauterburg die Lauter überschreiten sollten.

Das Wetter war schlecht; es regnete. Gegen 10 Uhr Vormittags hatte die Avantgarde des 5. Armeekorps (17. Infanteriebrigade, Oberst von Bothmer, 58. und 59. Regiment) unterhalb Weißenburg die Lauter überschritten, bemächtigte sich ohne großen Widerstand des Gutleuthofs und formirte sich nun, um den Geißberg anzugreifen.

Die 18. Brigade, Gm. Voigts-Rheetz (7. und 57. Regiment) erhielt vom General Kirchbach, Kommandanten des 5. Armeekorps, sobald dieser erfuhr, daß die Baiern vor Weißenburg zum Stehen gebracht seien, den Befehl, auf Altenstadt, unterhalb Weißenburg zu marschiren, dort die Lauter zu überschreiten und sich rechts der 17. Brigade anzuschließen. Ungefähr um Mittag waren die 17. und 18. Brigade östlich vom Geißberg aufmarschirt, Artillerie war vorgezogen und hatte ein heftiges Feuer gegen die Batterieen der Division Douay begonnen.

Drei Bataillone der 17. und der 18. Brigade wurden im Süden der Lauter gegen Weißenburg entsendet, um den Angriff zu unterstützen, welchen von Norden her die bairische Division Bothmer gegen diese Stadt führte.

Das 11. norddeutsche Armeekorps hatte etwa um 10 Uhr Vormittags bei der Bienwaldmühle die Lauter überschritten und war auf Schleithal marschirt. Als er den Kanonendonner bei Weißenburg hörte, ließ der Kommandant des Armeekorps, General Bose, sein Korps von Schleithal rechts gegen den Geißberg abmarschiren. Dies geschah um 11 Uhr Vormittags. Die Artillerie des Armeekorps nahm die Spitze, ihr folgte zunächst die 41. Infanterie-Brigade (Koblinski, 80. und 87. Regiment.)

Digitized by Google

Um Mittag griff die bairiſche Diviſion Bothmer von Norden, griffen die drei preußiſchen Bataillone, deren wir Erwähnung thaten, von Süden her zugleich die Stadt Weißenburg an und nahmen dieſelbe, nachdem die Artillerie die ſtark verbarrikadirten Thore eingeſchoſſen hatte.

Bald nach 12 Uhr, nachdem ihre Artillerie eine Zeit lang die feindliche Stellung beſchoſſen hatte, griffen die 18. und 41. Infanteriebrigade den Geißberg an.

General Douay, welcher Anfangs Front nach Norden geſtanden hatte, war durch die Ankunft der 41. Brigade, welche ihn in den Rücken zu nehmen drohte, zu einer Frontveränderung gezwungen worden; er hatte ſeinen rechten Flügel zurücknehmen müſſen.

Die 18. preußiſche Brigade, das 7. Regiment (Königs-Grenadierregiment) voran, erſtieg vom Gutleuthof von Oſten her unter dem heftigſten Gewehr- und Geſchützfeuer der Franzoſen den Geißberg. Um 1 Uhr bemächtigte ſie ſich des nahe dem Gipfel gelegenen Schloßes Geißberg. Da zugleich die 41. Brigade die Gegner in ihrer rechten Flanke angriff, ſo war deren Stellung unhaltbar geworden. Sie traten den Rückzug an; machten zwar um $1^1/_2$ Uhr noch eine Offenſivbewegung, indeſſen ohne Erfolg. Die preußiſche Artillerie und Infanterie auf dem Geißberg machten jeden Verſuch unmöglich; wenigſtens deckte dieſer Offenſivſtoß ein wenig den Rückzug, welcher, zumal General Douay im Treffen gefallen war, nicht in der beſten Ordnung vor ſich ging.

Preußiſcher Seits wurden das 4. und 14. Dragonerregiment zur Verfolgung nachgeſendet, machten auch Gefangene, konnten indeſſen nicht voll ihre erſten Vortheile ausbeuten, weil die Franzoſen gegen Südweſten bald den Schutz des Bannwaldes fanden.

Von den Deutſchen waren mindeſtens 20 Bataillone, alſo

Digitized by Google

20,000 M. wirklich ins Gefecht gekommen; die Division Douay war kaum 8000 M. stark; außerdem war sie durch den Angriff der Deutschen wirklich überrascht worden; nur der Umstand, daß Weißenburg besetzt war und angegriffen ward, bevor die preußischen Kolonnen über die Lauter herüberkommen konnten, gab ihr die Zeit, sich zu formiren. Da trotz der großen numerischen Ueberlegenheit der Deutschen und des erwähnten Umstandes dennoch das Gefecht 3 Stunden währte, die Franzosen auch nur ein Geschütz, welches von den preußischen Jägern überrascht wurde, verloren, so konnte man aus diesem ersten Gefecht an sich noch keine für die Franzosen nachtheiligen Schlüsse auf den Gang des ganzen Krieges ziehn. Aber freilich war es klar, daß die Deutschen ziemlich jedes Mal eine beträchtliche numerische Uebermacht würden ins Feuer führen können.

Die Mitrailleusenbatterie der Division Douay war nur auf kurze Zeit zum Feuern gekommen, eine preußische Granate hatte den Munitionswagen dieser Batterie getroffen; dieser war aufgeflogen und ein großer Theil der Bedienungsmannschaft war dabei verwundet worden, so daß die Batterie abfahren mußte.

Ihre Verwundeten nahmen die Franzosen zum größten Theil mit sich, an unverwundeten Gefangenen verloren sie etwa 1000 M., worunter 30 Offiziere. Den größten Theil dieser Gefangenen bildete die Besatzung von Weißenburg.

Der Verlust der Deutschen an Todten und Verwundeten ward auf ungefähr 800 M. geschätzt, worunter 76 Offiziere. Das Königs-Grenadierregiment allein hatte 10 Offiziere todt und 12 verwundet, zusammen 22, also weit mehr als ein Drittel.

Der französische Verlust an Todten und Verwundeten ist wahrscheinlich nicht so groß gewesen als jener der Deutschen, da diese gezwungen waren, günstige Positionen anzugreifen.

Digitized by Google

Die deutschen Truppen, welche im Gefechte gewesen waren, kampirten auf dem südlichen Thalrand der Lauter.

Das zweite bairische Korps ward nach Oberhofen und Steinfelz vorgezogen; die vierte Kavalleriedivision im Lauf des Nachmittags bis Weißenburg-Altenstadt.

General von Werder mit seinem badisch-würtembergischen Korps überschritt bei Lauterburg die Lauter, ohne auf Widerstand zu stoßen und schob eine Brigade südwärts bis Selz vor, indem er sich zugleich durch Vorposten und Patrouillen mit dem Korps des Generals Bose in Verbindung setzte.

Der Marschall Mac Mahon hatte um den 4. August herum den größten Theil seines Korps in der Gegend von Hagenau konzentrirt; er selbst aber befand sich noch in Straßburg, *als er am 4. Nachmittags* telegraphisch die Nachricht zuerst von dem Angriff der Deutschen auf Weißenburg, dann von der Niederlage des Generals Abel Douay erhielt. Es schien ihm nun noch dringender als schon zuvor, eine bessere Verbindung zwischen seinem Korps und demjenigen von de Failly, dadurch auch mit dem gegen die Saar vorgeschobenen Haupttheil des französischen Heeres zu begründeu, als die bisherige, deßhalb die nördlichen Vogesenübergänge zu decken, insbesondere diejenigen über Niederbronn und Lichtenberg. Er gedachte aber die westlichen Vogesenabhänge, also das Elsaß nicht ohne Kampf aufzugeben. Um sich für diesen zu verstärken, forderte er vom General Felix Douay, der ziemlich unnütz zu Belfort stand, die irgend verfügbaren organisirten Truppen, welche dieser schon unter der Hand habe. Nachdem er auf sein Telegramm die Antwort erhalten hatte, daß diese Truppen schleunigst mit der Eisenbahn befördert werden würden, eilte er noch am 4. Abends nach Hagenau und entschloß sich hier,

Digitized by Google

als er orientirt war, eine Stellung am rechten Ufer der Sauer gegen Wörth zu nehmen. Die Sauer fließt in der Gegend von Wörth von Süden nach Norden und wendet sich unterhalb Gunstett von Westen nach Osten, um durch die elsaßische Ebene dem Rheine zuzufließen.

Die Trümmer der bei Weißenburg geschlagenen Division Abel Douay, welche nunmehr unter den Befehl des Generals Pellé gestellt waren, sollten sich ebenso wie die von Belfort herbeschiedenen Truppen gleichfalls in der angezeigten Stellung versammeln.

An General de Failly ward Nachricht von dem Vorgefallenen gesendet und derselbe aufgefordert, das erste Armeekorps über Niederbronn zu unterstützen.

Die Stellung, welche der Marschall Mac Mahon am 5. August einnahm, war folgende:

In erster Linie:

Auf dem linken Flügel die erste Division, Ducrot, mit ihrem rechten Flügel bei Fröschweiler, mit dem linken Flügel Front gegen Neuweiler an den „großen Wald" nördlich Reichshofen gelehnt;

im Zentrum die dritte Division, Raoult, mit dem linken Flügel auf der Höhe vor Fröschweiler gegen Görsdorf, mit dem rechten Flügel bei Elsaßhausen;

auf dem rechten Flügel die vierte Division, de Lartigue, mit dem linken Flügel vor Eberbach im Niederwald und bei Albrechtshäuser Hof, mit dem rechten Flügel am Eberbach bei Morsbronn.

In zweite Linie wurden gestellt:

Die frühere Division Abel Douay, jetzt Pellé, zwischen Elsaßhausen und Reichshofen;

Digitized by Google

die Division Conseil Dumesnil, erste des 7. Korps (Felix Douay), welche mittelst der Eisenbahn erst am 6. Morgens in der Stellung eintraf, zwischen Ebersbach und Forstheim hinter dem rechten Flügel der ersten Linie.

Nein!

Auch die Kavallerie, die Brigade Septeuil, Division Bonnemains (von der Kavalleriereserve), dann die Kürassierbrigade Michel (8. und 9. Regiment) waren in zweiter Linie und in Reserve zurückbehalten. Die letztere, bei welcher sich der Divisionsgeneral der Kavallerie, Duhesme, selbst befand, hatte ihre Stellung hinter der Division Conseil Dumesnil zwischen Forstheim und Griesbach.

Der Kronprinz von Preußen schob am 5. August aus den Bivouaks an der Lauter seine Armee gegen die Sauer vor: das 2. bairische Korps in den Hochwald zwischen Lembach und Lampertsloch, das 5. norddeutsche Korps nach Preuschdorf, das 11. nach Sulz nid dem Wald (Soulz sous forêts), das Korps Werder nach Aschbach; — das Hauptquartier kam nach Sulz, das 1. bairische Korps und die 4. Kavalleriedivision blieben weiter rückwärts in Reserve.

Für den 6. August hatte der Kronprinz von Preußen nicht die Absicht, eine Schlacht zu liefern. Da indessen am 5. fortwährend Nachrichten über die Konzentrirung Mac Mahons am rechten Ufer des Sauerbachs einliefen, gedachte er, seine Armee weiter gegen das linke Ufer dieses Baches vorzuschieben.

Das 2. bairische Korps sollte demgemäß auf Langensulzbach vorgehn, das 5. norddeutsche auf die Linie von Görsdorf nach Gunstett gegenüber Wörth, das 11. norddeutsche auf Hölschloch und Surburg, das Werdersche Korps auf Hohweiler und Reimersweiler.

Hinter dieser ersten Linie sollte das 1. bairische Korps

Digitized by Google

(von der Tann) nach Preuschdorf vorgezogen werden, die 4. Kavalleriedivision aber vorläufig in Schönenburg bleiben, wo sie sich schon am 5. August befand. Auch der Kronprinz von Preußen wollte am 6. in seinem Hauptquartier Sulz verweilen.

Schon am 5. August Abends hatte der General Kirchbach die Vorposten des 5. Armeekorps auf die Höhen am linken Sauerbachufer dicht bis an diesen Bach heran gegen Wörth und Gunstett vorgeschoben.

Am 6. August Morgens begannen die Posten des 5. norddeutschen Korps einerseits und der französischen Divisionen Raoult und de Lartigue andererseits auf einander zu knallen.

Der Vorpostenkommandant des norddeutschen 5. Armeekorps, Walther v. Monbary begab sich nach vorwärts, und es schien ihm, als wolle der Gegner durch seine Knallerei nur seinen Abzug decken. Um sich darüber zu vergewissern, ließ er ein Bataillon des westphälischen Füsilierregiments Nr. 37 über den Sauerbach gegen den Niederwald vorgehn. Dieses Bataillon traf überall auf starken Widerstand und schoß sich weidlich mit den Gegnern herum.

Dieses Knallen am Niederwald bei Elsaßhausen weckte auf dem linken Flügel um so mehr ein Echo, als auch Artillerie des 5. Armeekorps sich eingemischt und die Einmischung französischer Artillerie herausgefordert hatte.

Der General von Schachtmeyer, Kommandant der 21. Infanteriedivision, welcher am 6. August Morgens nach den Dispositionen vom vorigen Tage auf Hölschloch marschirte, hörte in der Nähe dieses Weilers Kanonendonner von Wörth her. Bald ward es wieder still; die 21. Division bezog bei Hölschloch ihr Lager, sendete aber doch Patrouillen aus, welche mit der Nachricht zurückkamen, daß Gunstett von einem schwachen preußischen Detachement des 5. Korps besetzt sei und daß sich jenseits des Sauerbachs ein französisches Lager zeige.

Digitized by Google

Nun fingen nach der Richtung von Wörth hin die Kanonen wieder an zu donnern. Schachtmeyer, dem alten guten Grundsatz gehorchend, daß ein General in der Nähe des Feindes dem Kanonendonner nachmarschiren müsse, ließ seine Avantgarde gegen Oberdorf und Gunstett aufmarschiren, verstärkte die Besatzung des letztern Orts, sendete seine Artillerieabtheilung gegen Gunstett vor, welche auf der Höhe nordwestlich dieses Ortes am linken Ufer des Sauerbachs Stellung nahm. Hinter diesem Schleier formirte sich nun auch das Gros der Division Schachtmeyer.

Der General von Kirchbach hatte um 8 Uhr den Vortruppen seines Korps den Befehl ertheilt, das Feuer einzustellen, da ein Gefecht an diesem Tage nicht beabsichtigt sei; allein bald darauf bewog ihn der Kanonendonner von Süden her, von der 21. Division, auch seinerseits das Feuergefecht wieder aufnehmen zu lassen, so daß dieses um 9 Uhr Morgens auf der ganzen Linie am Sauerbach, von Langensulzbach bis nach Gunstett im Gange war.

Zu dieser Zeit traf die 22. Division bei Surburg ein und ihr Kommandant, General Gersdorff, ward sofort von dem Abmarsch der 21. Division auf Gunstett benachrichtigt. Bald darauf kam der Kommandant des 11. Korps, General Bose an und dieser ertheilte nun auch der 22. Division den Befehl zum Vormarsch. Die Division mit der 43. Infanteriebrigade, Kontzki, und der Artillerie voran, ging südlich vom Gunstetter Niederwald nach Gunstett vor, um sich hier links der 21. Division zu entwickeln. Die 22. Division kam übrigens, wie wir sehen werden, erst um Mittag, die Artilleriereserve des 11. Armeekorps erst gegen 1 Uhr bei Gunstett an.

Als der General von Werder bei Reimersweiler das Abrücken der 22. Division erfuhr, ließ er von der würtem-

Digitized by Google

bergiſchen Diviſion Obernitz die Kavalleriebrigade Gr. Schéler und die Infanteriebrigade Starkloff über Surburg gegen Gunſtett aufbrechen; die Infanterie der Brigade Starkloff ließ ihr Gepäck zurück. Begreiflicherweiſe kamen dieſe Truppen noch ſpäter als die 22. Diviſion auf den Kampfplatz.

Der Kronprinz von Preußen im Laufe des Vormittags von den Vorgängen an der Sauer unterrichtet, kam von ſeinem früheren Vorhaben, an dieſem Tage kein Treffen zu liefern, zurück und beſchloß nun, alle ſeine Truppen in die Linie vorzuziehn.

Demgemäß erhielt General von Werder um 12¼ Uhr den Befehl, den Reſt der Diviſion Obernitz, die Infanteriebrigade Hügel, und die (badiſche) Diviſion Beyer nach Gunſtett abrücken zu laſſen; nur ein Regiment ſollte ſüdlich von Sulz zum Schutz des Hauptquartiers zurückbleiben.

Die erwähnten Truppen des Werderſchen Korps marſchirten in der Ordnung: Brigade Hügel, Korpsartillerie, Diviſion Beyer von Reimersweiler und Hohweiler durch den Gunſtetter Niederwald nach Gunſtett ab.

Das 2. bairiſche Korps und das 11. Korps erhielten um dieſelbe Zeit den Befehl, das Gefecht fortzuſetzen, und General von der Tann ward angewieſen, den Vormarſch des 1. bairiſchen Korps auf Preuſchdorf zu beſchleunigen.

Wir haben nunmehr geſehen, wie von Seiten des Hauptquartiers der III. Armee der Kampf aufgenommen und zuſammengefaßt ward, wie die einzelnen Truppentheile theils ins Gefecht eintraten, theils in Marſch geſetzt wurden, um in dasſelbe einzutreten. Nach der Lage der Dinge und den ertheilten Befehlen ſtellte ſich die Vertheilung der Truppen folgendermaßen: auf dem rechten Flügel ſtand auf einer langen Linie und in waldiger Gegend das 2. bairiſche Korps, welches vom Feinde wenig gegen

Digitized by Google

sich hatte; im Zentrum von Görsdorf bis Spachbach, dem linken Flügel Mac Mahons gegenüber das 5. Armeekorps. Auf dem linken Flügel der Deutschen mußten sich südlich von Spachbach bei Gunstett auf geringer Front mit der Zeit eine Masse von 2 vollen Armeekorps, Bose und Werder, konzentriren. Als allgemeine Reserve im Zentrum konnte endlich das erste bairische Korps, sobald es bei Preuschdorf eingetroffen war, dienen.

Wir wollen nun zunächst die Thätigkeit des 5. preußischen, dann des 11. Korps bis um etwa 2 Uhr Nachmittags verfolgen,

Bald nach 8 Uhr Morgens hatte General Kirchbach den Kampf wieder aufgenommen und sich sogleich entschlossen, statt ein Feuergefecht aus der Ferne mit unbestimmtem Zweck zu unterhalten, den Angriff auf Wörth zu richten.

Kirchbach ließ zu dem Ende neben der Artillerie der Avantgarde noch die Reserveartillerie seines Armeekorps östlich von Wörth auffahren und ein heftiges Feuer gegen den linken Flügel der französischen Division Raoult eröffnen. Hinter seiner Artillerie formirte er an der Straße von Preuschdorf in erster Linie die 10. Division, Schmidt; in zweiter die 9. Division, Sandrart.

Mac Mahon ließ den rechten Flügel der ersten Division von Fröschweiler vorrücken, um die Stellung der dritten Division zu verlängern und dieselbe gegen eine Umgehung zu schützen, welche, wie man vermuthete, hier von den Deutschen beabsichtigt war.

Um 10 Uhr hatte Kirchbach gegen Wörth 14 Batterieen (84 Geschütze) im Feuer. Diese arbeiteten bis 11 Uhr. Man konnte nicht zweifeln, daß ihre Wirkung gegen die französischen Stellungen eine außerordentliche gewesen sei. Dazu traf nun die Nachricht vom 11. Korps ein, daß auch dieses bereits Vortheile gewonnen habe. Kirchbach ertheilte daher seiner Avantgarde den

Digitized by Google

Befehl, Wörth anzugreifen und sich nach dessen Wegnahme auf den Höhen am rechten Ufer des Sauerbachs festzusetzen.

Die 20. Infanteriebrigade, Walther von Monbary, schritt zum Angriff, eroberte nach hartnäckigem Kampfe, in welchem auf französischer Seite General Raoult fiel, gegen 12½ Uhr Wörth und nahm westlich der Stadt, bald unterstützt von der 19. Brigade, Henning, Stellung auf dem rechten Thalrand der Sauer.

Aus der zweiten Linie ward die 18. Infanteriebrigade, Voigts-Rhetz, nach Spachbach und Elsaßhausen vorgeschoben.

Die erste und dritte französische Division zogen sich auf die Linie Fröschweiler-Elsaßhausen zurück.

Während General Kirchbach mit der Ausführung seiner letzterwähnten Bewegungen beschäftigt war, erhielt er die Mittheilung von den allgemeinen Befehlen, welche der Kronprinz erlassen hatte. Er beschloß nun ein allgemeines Vorrücken seines Korps gegen Fröschweiler; benachrichtigte aber, bevor er dieses begann, den General Bose von seinem Vorhaben und ersuchte ihn, gleichzeitig in der rechten Flanke des Feindes vorzudringen, was versprochen ward.

Die Division Schachtmeyer des 11. Armeekorps ließ nicht bloß ihre Artillerie spielen, sie suchte auch jenseits des Sauerbachs Terrain zu gewinnen und schickte zu dem Ende ein Bataillon des 87. Regiments in den Elsaßhauser Niederwald vor. Zu gleicher Zeit ließ Schachtmeier zwei Bataillone gegen Gunstett, drei andere in dem Grund zwischen Gunstett und Oberdorf vorgehn.

Die Division Lartigue vom Korps Mac Mahon hatte ihre sämmtlichen 3 Batterieen (einschließlich der Mitrailleusenbatterie) auf den Höhen bei Albrechtshäuser Hof (Lansberg)

Digitized by Google

gegen die Batterieen der Division Schachtmeyer konzentrirt; dazu wurden noch zwei Batterieen östlich Elsaßhausen vorgezogen, um auf die im Grund von Oberdorf vorrückende preußische Kolonne zu feuern. Gegen diese letzteren Batterieen arbeitete der linke Flügel der Artillerie des 5. deutschen Armeekorps von den Höhen zwischen Dieffenbach und Spachbach her.

Um 10½ Uhr Vormittags ließ General Lartigue eine Brigade seiner Division von Morsbronn gegen Gunstett vorgehn. Deren Angriff wurde von den Preußen abgeschlagen. Hinter ihr hatte sich indessen die Division Conseil Dumesnil entwickelt, um den Angriff zu erneuen.

Um 11 Uhr kam General Bose, Chef des 11. Armeekorps, bei der Division Schachtmeyer an und zeigte an, daß die Division Gersdorff des Korps im Anmarsche sei.

Um 11½ Uhr erfolgte der Angriff der Division Conseil Dumesnil und eines Theils der Division Lartigue auf Gunstett. Die Franzosen drangen bis in das Dorf vor, wurden aber doch von der Division Schachtmeyer, zu welcher unterdessen das 11. Jägerbataillon gestoßen war, zurückgeschlagen.

Um 12 Uhr traf die Division Gersdorff bei Gunstett ein und ging südlich des Dorfes in der Richtung auf Eberbach vor; eine Viertelstunde später kam die Reserveartillerie des Armeekorps an. Nun ließ General von Bose, der unterdessen Nachricht von Kirchbachs energischem Vorschreiten gegen Wörth erhalten hatte und von Kirchbach ersucht worden war, gegen die rechte Flanke der Franzosen zu operiren, unter dem General Thile sein Gros (2 Brigaden) den Sauerbach überschreiten und auf Elsaßhausen vorgehn, unter dem Schutz eines Theiles seiner Artillerie, welche nördlich Gunstett in Position blieb.

Während um 1 Uhr Nachmittags General Bose sein Korps

Digitized by Google

über die Sauer gehen ließ, trafen auf seinem linken Flügel die würtembergischen Brigaden Scheler und Starkloff ein und sicherten ihn also hier gegen Flankenangriffe. In derselben Zeit erhielt Bose aber einen Befehl des Kronprinzen, demzufolge er rechts schwenken und seine Truppen auf Wörth dirigiren sollte.

Um 1½ Uhr Nachmittags rückte die 21. Division, Schachtmeyer, gefolgt von den Würtembergern auf dem rechten, die 22. Division, Gersdorff, auf dem linken Flügel von Süden nach Norden, durch den Elsaßhauser Niederwald und das Eberbachthal gegen Elsaßhausen vor, welches in Brand geschossen und um 2 Uhr genommen ward.

Bei den Angriffen des 11. deutschen Armeekorps waren Theile der Divisionen Lartigue und Conseil Dumesnil bereits nach Süden abgedrängt worden. Von Fröschweiler her machte Mac Mahon jetzt verzweifelte Anstrengungen, um die Verbindung mit seinem rechten Flügel wieder zu gewinnen. Die Ulanenbrigade Nansouty und besonders die Kürassierbrigade Michel (8. und 9. Regiment) griffen die über Elsaßhausen vorbrechenden Preußen und Würtemberger mit dem wildesten Ungestüm an. Die beiden Kürassierregimenter wurden von der preußischen Infanterie und von der sie unterstützenden preußischen Artillerie am linken Ufer des Sauerbachs vernichtet. Nur traurige Trümmer, kaum 150 M. blieben von diesen beiden prächtigen Regimentern übrig.

Nun drangen die Deutschen, das 11. Armeekorps von Süden, Theile des 5. Armeekorps von Osten unaufhaltsam gegen Fröschweiler vor, welches um 3½ Uhr Nachmittags von denselben genommen wurde. Der Kampf um Elsaßhausen und zwischen Elsaßhausen und Fröschweiler hatte schmerzliche Opfer gekostet.

Digitized by Google

Hier ward auf deutscher Seite General Bose zweimal verwundet, so daß er sich endlich durch Gersdorff ersetzen lassen mußte; hier fiel auf französischer Seite General Colson, Generalstabschef Mac Mahons und zur Zeit, da Marschall Niel Kriegsminister war, Kabinetschef desselben.

Mac Mahon war gezwungen, den Rückzug anzutreten und auch in Bezug auf die Richtung blieb ihm nach dem Ausfall der Schlacht keine Wahl; er mußte über Reichshofen auf Niederbronn zurückgehn, wo er von der Division Guyot de Lespart, welche de Failly von Bitsch entsendet hatte, aufgenommen ward.

Die vom wüthenden Kampfe ermüdeten Deutschen konnten eine heftige Verfolgung nicht einleiten und so ward es Mac Mahon möglich, mit den 15,000 M. seines Zentrums und linken Flügels, die er zusammenbehalten hatte, nach Zabern (Saverne) am Ostfuße der Vogesen auszuweichen.

Die deutsche Kavallerie, welche die Franzosen verfolgte, bestand aus der würtembergischen Reiterbrigade Schéler und dem 14. norddeutschen Husaren- und 14. Dragonerregiment.

Die ersteren erbeuteten südlich von Reichshofen Geschütze und Trains und machten viele Gefangene.

Nach der Schlacht bivouakirte das 5. Armeekorps bei Frösch-weiler, vom 11. Armeekorps die Division Schachtmeyer zwischen Elsaßhausen und Wörth, die Division Gersdorff südlich Elsaßhausen am Eberbach, die Würtemberger kampirten theils bei Elsaßhausen, theils bei Eberbach, die badische Division bei Gunstett, die würtembergische Reiterei bei Reichshofen; die badische Reiterbrigade la Roche war gegen den Hagenauer Wald vorgesendet.

Die Stärke der Truppen Mac Mahons in der Schlacht wird auf nur 35,000 angegeben; die deutschen Truppen, welche wirklich

Digitized by Google

zum Gefechte kamen, werden auf 75,000 M. Infanterie und Kavallerie berechnet.

Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr bedeutend.

Die abgedrängten Truppen Mac Mahons vereinigten sich zum Theil noch am Ostfuße der Vogesen wieder mit ihm, andere erst später, noch andere wichen nach Straßburg aus. — Die Deutschen hatten 4000 M. Unverwundete gefangen gemacht und 36 Geschütze, worunter 6 Mitrailleusen, ferner 2 Adler erbeutet.

5. Das Gefecht von Saarbrücken am 6. August.

An dem gleichen Tage, an welchem der linke Flügel der Deutschen das Treffen von Wörth gewann und die Truppen Mac Mahons in Verwirrung brachte, war es auch ihrem rechten Flügel bestimmt, einen Sieg zu gewinnen und ein anderes französisches Korps, dasjenige des Generals Frossard in Unordnung zu bringen.

Die erste Armee war im Vormarsch gegen die Saar. Für den 6. August sollten die Avantgarden bis an die Saar vorgeschoben werden, ohne daß indessen ein Gefecht beabsichtigt oder auf ein solches gerechnet ward.

Das 7. Armeekorps, Zastrow, hatte den rechten; das 8., Goeben, den linken Flügel.

Vom 7. Korps wurde die 13. Division, Glümer, am 6. auf Püttlingen dirigirt, ihre Vortruppen sollte sie an die Saar unterhalb Saarbrück nach Völklingen und Rockershausen vorschieben; die 14. Division, Kameke, sollte nach Güchenbach rücken, ihre Vortruppen aber nach Saarbrücken selbst und westlich davon nach Louisenthal senden; erst am 7. August sollte die Hauptmasse des Armeekorps die Saar erreichen.

Vom 8. Armeekorps kam die 16. Division am 6. Vormittags

Digitized by Google

nach Fischbach, $1\frac{1}{4}$ deutsche Meile, nördlich Saarbrücken, und die 15. dahinter nach Holz.

Der äußerste rechte Flügel der zweiten Armee, Prinz Friedrich Karl, bestehend aus dem 3. Armeekorps, Alvensleben, und der 5. Kavalleriedivision, Rheinbaben, debouchirte aus der westlichen Pfalz und rückte gleichfalls in der Richtung auf Saarbrücken vor.

Die Vortruppen des 3. Armeekorps sollten diese Stadt am 6. erreichen, bei welcher die Kavalleriedivision Rheinbaben zum Theil schon am 5. August angekommen war; die 5. Infanteriedivision, Stülpnagel, sollte eine Meile nördlich Saarbrücken, die 6. um Neunkirchen, stark $2\frac{1}{2}$ Meilen von Saarbrücken kantonniren.

Früh am Morgen des 6. August erhielt General Kameke von der Division Rheinbaben die Nachricht, die Franzosen hätten die Höhen des Exerzierplatzes von Saarbrücken verlassen, sich auf die Höhen von Speichern zurückgezogen, und selbst die dortige Stellung scheine nur bestimmt, einen weitern Rückzug mit Zuhülfenahme der Eisenbahn zu decken.

Dieselbe Nachricht erhielt etwas später direkt und dann noch einmal um 10 Uhr Vormittags von Seiten Kamekes der General Zastrow, der sich auf dem Marsche von Lebach nach Dillsburg befand.

General Kameke beschloß nun, die Arrièregarde des Feindes anzugreifen und zu vertreiben; er ertheilte seiner Division den Befehl zum Vormarsche auf Saarbrücken und begab sich selbst zur Avantgarde, bei welcher er gegen 11 Uhr Vormittags ankam. Er ließ um 11 Uhr die Kavalleriedivision Rheinbaben durch Saarbrücken vorgehn und ihr die Infanterie der Avantgarde der 14. Division folgen.

Digitized by Google

In der That war General Frossard im Begriff, die Stellung von Speicheren-Forbach zu räumen. Im Oberbefehl herrschte seit der ersten Nachricht von dem Gefecht von Weißenburg auf französischer Seite eine große Verwirrung. Einerseits sollte de Failly seine Verbindung mit Mac Mahon zu erhalten suchen und dieser letztere an de Failly herangezogen werden, während auch Frossard über Saargemünd die Verbindung mit de Failly aufsuche. Andererseits versprach man sich viel Gutes von einem Schlag gegen die preußische Festung Saarlouis. Den Korpskommandanten, welche auf diese Weise hin- und hergezogen wurden, kann man wahrhaftig keine große Schuld beimessen. Das Unglück war, daß Frankreich diesen Krieg ohne alle Ueberlegung und mit den ungenügendsten Kräften unternommen hatte. General de Failly sollte nach rechts hin Mac Mahon unterstützen, nach links hin die Verbindung mit Frossard unterhalten, bei alle dem aber doch seine Stellung bei Bitsch behaupten. General Frossard sollte die Verbindung mit de Failly unterhalten, den Raum zwischen Bitsch und St. Avold decken und dennoch Truppen disponibel haben, um eine große Expedition gegen Saarlouis zu unterstützen.

Wie macht man alle dergleichen Dinge zugleich mit 30,000 M.?

Frossard war am 6. August im Begriff, ein starkes Detachement nach Saargemünd zu schicken; die Division Vergé sollte vorläufig auf den Speicherer Höhen bleiben, der Rest sollte nach St. Avold zurück, um von da aus gegen Saarlouis in Verbindung mit Bazaine, Ladmirault und der Garde verwendet zu werden.

Nach 11 Uhr Vormittags kam die Hauptmasse der Division Kameke am rechten Saarufer bei Saarbrücken an und erhielt den Befehl, sogleich der Avantgarde, die bereits den Exerzierplatz besetzt und sich in ein Artilleriegefecht gegen die Speicherer Höhen eingelassen hatte, über den Fluß zu folgen.

Digitized by Google

Kameke ging mit seiner Division zu beiden Seiten der Straße von Saarbrücken nach Forbach gegen dieses letztere und die Speicherer Höhen vor.

Frossard, welcher sein Hauptquartier bereits von der goldenen Bremm dicht an der preußischen Grenze, nach Forbach zurückverlegt hatte, befahl seinen im Abzug begriffenen Truppen, sobald er von der Sachlage unterrichtet war, denselben einzustellen und wieder Front gegen die Deutschen zu machen; zugleich benachrichtigte er Bazaine, der ihm zunächst links stand. Das Frossardsche Korps besetzte mit großer Geschwindigkeit die Höhen von Speicheren und Stiring, westlich davon. Die Division Kameke traf demgemäß auf einen sehr ernsthaften Widerstand.

Auf die erste Meldung Kamekes schon bestimmte General Zastrow um 1 Uhr Mittags: die ganze Division Glümer solle nach Wehrden und Völklingen an die Saar vorgehen, ihre Avantgarde auf Forbach und Ludweiler vorschieben und Kunde von den Absichten des Feindes einziehen, auch das Gros der Division Kameke, welche, wie gezeigt, bereits längst engagirt war, sollte bis an die Saar auf Rokershausen vorrücken, die Reserveartillerie des Korps sollte nach Püttlingen marschiren.

Auf den Befehl Zastrows ließ Glümer seine Division marschiren, die Avantgarde kam um $2^1/_2$ Uhr Nachmittags bei Völklingen an; das Gros brach um 3 Uhr von Püttlingen nach Völklingen — fast $^3/_4$ deutsche Meilen — auf und wußte dabei nichts von dem, was bei Saarbrücken vorging, wegen der bergigen Waldgegend einerseits, welche dazwischen lag, andererseits auch wohl wegen der herrschenden Windrichtung, welche den Kanonendonner nicht vernehmen ließ. Von den Truppen, die weiter östlich standen, ward er gehört und diese marschirten auf denselben los.

Digitized by Google

Zu diesen Truppen gehörte zunächst die 16. Division, vom 8. Armeekorps. Der Kommandant dieser Division, General Barnekow, ließ sofort seine Avantgarde auf Saarbrücken abmarschiren und langte mit dem 40. Infanterieregiment und 3 Schwadronen vom 9. Husarenregiment um 3 Uhr Nachmittags südlich der Stadt an.

Die Vortruppen der Avantgarde des 3. Armeekorps, — die 9. Infanteriebrigade, Döring, — waren früh am Vormittag östlich Saarbrücken eingetroffen. Bei einer Rekognoszirung, welche er südlich der Saar vornahm, bemerkte General Döring nach 11 Uhr, daß preußische Truppen (die 14. Division) in ein Gefecht um die Speicherer Berge verwickelt seien. Die 2 Bataillons und 1 Schwadron, welche er unter der Hand hatte, sendete er sofort zur Unterstützung der 14. Division ans linke Ufer der Saar, ertheilte außerdem allen Truppentheilen seiner Brigade, welche bei Duttweiler, $^3/_4$ Meilen nördlich der Saar, stand, den Befehl zum Vorrücken und machte dem General Stülpnagel, Kommandanten der 5. Division Mittheilung von seinen Anordnungen; dieser berichtete darüber an den Chef des 3. Armeekorps, General v. Alvensleben.

Alvensleben erhielt den Bericht um 2 Uhr Nachmittags und ließ nun sofort von seinem Korps marschiren, was möglicherweise überhaupt noch auf das Schlachtfeld geschafft werden konnte.

Das 12. Infanterieregiment von der 10. Infanteriebrigade mußte auf der Eisenbahn von Neunkirchen, wo es sich befand, nach St. Johann bei Saarbrücken abgehn; das 52. Infanterieregiment derselben Brigade ward angewiesen, von St. Ingbert nach Saarbrücken zu marschiren.

Das 20. Infanterieregiment von der 11. Brigade (6. Division, Buddenbrock) mußte sich in St. Wendel auf die Eisenbahn setzen, um dem Gefechtsfelde zuzueilen.

Digitized by Google

Auch die Reserveartillerie des Armeekorps, welche bei Ottweiler stand, erhielt den Befehl zum Marsch nach Saarbrücken.

Bis ungefähr um 3 Uhr Nachmittags war die Division Kameke, unterstützt von der Kavalleriedivision Rheinbaben allein.

Kameke richtete die 28. Infanteriebrigade, Woyna, gegen den linken Flügel Frossards, gegen Stiring und den westlichen Theil der Speicherer Höhen; die 27. Infanteriebrigade, François, sendete er nach links, um dort, östlich des Weges von Saarbrücken nach Speicheren die steilen Höhen zu ersteigen. Seine Artillerie ließ er auf der Folster Höhe und dem Galgenberg in Front von Speicheren auffahren. — In dem Grunde nördlich vom Galgenberg und dem Drathzug stellte sich die Kavallerie der 14. Division, das 15. Husarenregiment auf, welchem sich das 11. Husarenregiment von der Division Rheinbaben zugesellte.

Zwischen dem Winterberg und den Speicherer Bergen marschirte ein Theil der Kavalleriedivision Rheinbaben im Grunde auf.

Kameke gewann mit der 28. Brigade auf seinem rechten Flügel Terrain und bemächtigte sich allmälig, obwohl mit bedeutenden Verlusten des Waldes zwischen dem Drathzug und Stiring; auf dem linken Flügel standen die Dinge schlimmer, dort wollte der Angriff gegen den Speicherer Wald nicht durchdringen. Hier fiel der tapfere Kommandant der 27. Infanteriebrigade, General François.

Um 3 Uhr Nachmittags erschienen auf dem Schlachtfelde die ersten Truppen des 8. Armeekorps, insbesondere das 40. Regiment, und auf dem Winterberg die ersten Truppen des 3. Armeekorps, Brigade Döring.

Bald nachher kam General Goeben an und nahm das Oberkommando. Er sendete das 40. Regiment zur Unterstützung

Digitized by Google

der 27. Infanteriebrigade ab, an deren linken Flügel es sich anschloß. Links vom 40. Regiment operirten dann die Truppen des 3. Armeekorps, welche auf dem Schlachtfelde eintrafen, zunächst der Brigade Döring.

Als um 3 Uhr diese Truppen anlangten, hatte General Kameke gar keine Infanteriereserve mehr, seine Reserve war sein Husarenregiment und die Artillerie auf dem Galgenberg, welche von 2 Batterieen der 16. Division, Barnekow, verstärkt ward.

Als Kameke vollständig engagirt war, hatte er an den General Zastrow Bericht darüber entsendet und die Sache möglichst günstig dargestellt; die 14. Division sei in ein heftiges Infanteriegefecht verwickelt, die Infanterie der Division rücke jedoch vor und die französischen Batterieen führen von den Speicherer Bergen ab.

Zastrow erhielt diesen Bericht um 3 Uhr Nachmittags und hielt nun für gut, sich selbst nach Saarbrücken zu begeben. Ehe er Saarbrücken erreichte, hörte er von dorther den Kanonendonner und sendete einen Offizier an den General Glümer, um diesem über die Lage Nachricht zu geben.

Um $4^1/_2$ Uhr Nachmittags traf Zastrow südlich von Saarbrücken auf dem Galgenberg ein; Goeben, als jüngerer General, übergab ihm das Kommando. — Um 5 Uhr Nachmittags kam Alvensleben an, der seinen disponibeln Truppen bereits die Richtung von Darlen gegen das Speicherer Holz und durch dieses gegen Frossards rechten Flügel angewiesen hatte. Endlich wurde das Speicherer Holz genommen. Immer wieder ergriffen die Franzosen, auf ihrem linken Flügel durch eine Division des Korps Bazaine verstärkt, hier die Offensive, ohne jedoch durchzudringen.

Andererseits kamen aber auch die Deutschen von dem genommenen Speicherer Wald aus, nicht vorwärts. Um auf dem offenen

Digitized by Google

Plateau Fortschritte machen zu können, war es unerläßlich Artillerie auf die Höhe zu schaffen, und es gelang in der That 2 Batterieen der 5. Division, hier den steilen Abhang des Speicherer Berges zu erklimmen. Diese Batterieen mit der Infanterie vereint, hielten hier die Franzosen im Schach. Deren rechter Flügel konnte nichts mehr nach vorwärts unternehmen.

Unter diesen Umständen ordnete General Zastrow einen Offensivstoß gegen den linken französischen Flügel an, welcher auf dem Kreuzberg postirt war.

Da die herankommenden Truppen des 3. Armeekorps bereits eine tüchtige Infanteriereserve gebildet hatten, so wurden um 6 Uhr sechs Bataillone und 2 Batterieen der 5. Infanteriedivision zu dieser Offensive bereit gestellt. Aber ehe sie noch zum Angriffe schritten, machte der französische linke Flügel selbst um $6^1/_2$ Uhr eine Angriffsbewegung. Diese war insofern vortheilhaft für die Deutschen, als sie den Gegner in das vollste Feuer ihrer Artillerie brachte. Nachdem diese eine Zeit lang gewirkt, ging die preußische Infanterie zum Angriffe vor und warf den französischen linken Flügel nach kurzem Gefecht gegen Speicheren und Alsting zurück.

Hiermit war um 7 Uhr die Hauptsache entschieden. Die Franzosen fuhren ihre ganze Artillerie auf den Höhen bei Kerbach südlich des Schlachtfeldes auf, um den Rückzug zu decken. Allerdings gingen einzelne Regimenter noch immer wieder in die Offensive über, aber diese konnte nichts weiter bewirken, als das Nachrücken der Preußen einigermaßen einschränken. Erst um $8^1/_2$ Uhr hörte der Kampf gänzlich auf und das Frossardsche Korps ging in einer nicht besondern Ordnung zurück.

Dazu hatte auch die Spitze der 13. Division das Ihrige beigetragen. Die Avantgarde dieser Division war, wie wir sahen,

Digitized by Google

um $2^1/_2$ Uhr bei Völklingen eingetroffen, ohne jedoch von dem Gefecht um die Speicherer Höhen etwas zu ahnen, erst um 5 Uhr traf ein von Zastrow gesendeter Offizier in Völklingen ein; nun brach die Avantgarde, 2 Bataillone, sofort über Ludweiler und Rossseln gegen Forbach auf, in dessen Nähe sie in der Dunkelheit erschien. Die beiden Bataillone waren sehr ermüdet und ein nächtlicher Angriff mit ihnen schien nicht rathsam. Doch waren sie von den Franzosen entdeckt und sicher für ein ganzes Korps gehalten worden. Jetzt wurde in aller Eile das bisher noch immer behauptete Forbach geräumt. Der Rückzug des Frossardschen Korps ging, beim Vorrücken der Preußen auf der Straße von Forbach nach St. Avold, nach Süden, zunächst auf Puttelange, so daß man im französischen Hauptquartier zu Metz einige Tage nach dem Treffen nichts von seinem Verbleiben wußte.

Am Abend war auch die 16. Division noch in Reserve bei Saarbrücken eingetroffen und der gleichfalls dort angekommene Chef der ersten Armee, General Steinmetz, stellte sie dem General Zastrow zur Verfügung, ohne daß dieser sie indessen noch verwendete.

Die Preußen hatten 27 Bataillone im Gefecht gehabt, also ungefähr 27,000 M. Das Korps Frossard war ungefähr ebenso stark, und wenn man noch eine Division von Bazaine hinzurechnet, welche freilich wenig gethan hat, so war diesmal die numerische Ueberlegenheit auf Seite der Franzosen. Der lange bestrittene Sieg der Preußen gewinnt dadurch an besonderer Bedeutung, zumal sie außerdem die Angreifer und die Franzosen in einer von der Natur äußerst festen, durch Jägergräben (tranchées-abris) noch verstärkten Stellung waren.

Die Verluste der Preußen waren groß. Die 5. Division

Digitized by Google

allein verlor ungefähr 2000 Todte und Verwundete (darunter 239 Todte). Der Verluſt der 14. Diviſion war ſicherlich kein geringerer; ebenſo hatte das 40. Regiment bedeutend verloren, der Geſammtverluſt kommt auf allermindeſtens 4000 M. Unter den Todten befand ſich der General von François und unter den ſchwer Verwundeten der Oberſt von Reuter, Kommandant des 12. Infanterieregiments.

Die Franzoſen mögen ebenſo viel Todte und Verwundete verloren haben, als die Deutſchen; außerdem aber noch 2000 unverwundete Gefangene.

Die Deutſchen erbeuteten weiter eine Pontonskolonne, viele Proviantwagen, ein Magazin in Forbach und das Zeltlager der Diviſion Vergé, welche urſprünglich die Speicherer Höhen beſetzt hielt.

Der 6. Auguſt war ein großer Siegestag für die deutſchen Waffen: zwei franzöſiſche Armeekorps waren geſchlagen und für einige Zeit außer Thätigkeit geſetzt, Theile von anderen, namentlich des 7. und 3. franzöſiſchen Armeekorps waren auch durch dieſe Kämpfe ſchon angefreſſen. Die Maſſen der drei deutſchen Armeen konnten ſich jetzt ungehindert am Weſtfuße der Vogeſen vereinigen und mit ihrer ganzen Macht über die noch verfügbaren franzöſiſchen Korps herfallen.

Ehe wir aber unſere Erzählung der kriegeriſchen Thätigkeit fortſetzen, müſſen wir einen Blick auf Paris, auf die politiſche Aenderung, die dort in Folge der kriegeriſchen Ereigniſſe eintrat nnd ſelbſt wieder auf deren Gang zurückwirkte, werfen.

Digitized by Google

6. Der Zurücktritt des Ministeriums Ollivier. Das Ministerium Palikao.

Am Tage der großen Schläge von Forbach und Wörth, am 6. August ward an der Pariser Börse eine Depesche angeschlagen, welche einen großen Sieg der Franzosen ankündigte; ihr ungefährer Inhalt war der, daß die Armee des Kronprinzen von Preußen so gut wie vernichtet sei. Es war ein Börsenmanöver. Aber die Nachricht verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch Paris, und die Pariser glaubten gerne, was sie wünschten. Die Stadt schmückte sich mit dreifarbigen Fahnen und für den Abend wurden Vorbereitungen zu einer Illumination getroffen.

Aber sehr bald kam das Gerücht in Umlauf, daß jene Nachricht an der Börse eine falsche sei, ein Börsenmanöver, und plötzlich ward noch hinzugefügt, daß einzelne Minister selbst diesem Manöver nicht fremd seien und eine Spekulation darauf basirten. Nun allgemeine Entrüstung; an der Börse gab es Unruhen und Demolitionen und eine große Menschenmenge wälzte sich um 3 Uhr Nachmittags dem Palais des Ministerpräsidenten zu, um die offiziellen Nachrichten zu fordern, welche er habe.

Ollivier kehrte erst Nachmittags um $3^1/_2$ Uhr von St. Cloud zurück, wohin er sich auf die Kunde vom Gefecht von Weißenburg begeben hatte, die einzige Unglücksbotschaft, welche ihm bis jetzt noch zugekommen war, um mit der Regentin zu reden. Mit Mühe gelangte er durch die Volkshaufen zu seinem Palais und redete dann von seinem Balkon zu der Menge; vielfach unterbrochen; er behauptete, das Ministerium theile den Journalen sogleich jede offizielle Nachricht mit, die es erhalte; der Anschlagzettel an der Börse sei ein unwürdiges Manöver, dessen Urheber man ermitteln werde, während man zugleich alle

Digitized by Google

Anstalten treffe, um zu verhindern, daß dergleichen sich wieder ereigne. Die Börse schließen, wie es verlangt werde, könne er nicht, ohne vorher sich wenigstens mit dem Ministerium zu berathen.

In Wahrheit sei auf dem Kriegsschauplatze eine einzige Division von 6000 bis 7000 M. geschlagen worden, nachdem sie sich dennoch heldenmüthig gegen zwei preußische Armeekorps vertheidigt habe. Der Marschall Mac Mahon aber nehme Stellung, um den augenblicklichen Vortheil des Feindes, den er nur seiner großen Uebermacht verdanke, zu rächen. Wenn irgend welche neuen Nachrichten einträfen, — gute oder schlimme, — so würden sie den Parisern alsbald mitgetheilt werden. — „Vertraut uns, — schloß Ollivier, — wie wir euch vertrauen. Während unsere Brüder sich an der Grenze schlagen, mögen wir genug Herrschaft über uns selbst haben, um sie durch unsere Geduld zu unterstützen. Vereinigen wir uns in dem einstimmigen feurigen Ruf: Es lebe das Vaterland! Ja vereinigen wir uns in dem einmüthigen Ruf: Es lebe Frankreich."

Die Pariser sind gutmüthig. Nach dieser Rede zerstreute sich die Menge langsam, aber ohne von ihrer Niedergeschlagenheit oder ihrer Entrüstung durch die Rede Olliviers völlig befreit worden zu sein.

Am 7. August kamen die Unglücksbotschaften von Wörth und von Forbach; der Kaiser telegraphirte von Metz, daß, wenn die Armee sich dort behaupten solle, Paris und Frankreich sich zu großen patriotischen Anstrengungen entschließen müsse.

Die Kaiserin eilte von St. Cloud herbei; die Regierung, welche schon am 6. beschlossen hatte, die Kammern auf den 11. August zu berufen, rückte jetzt den Termin vor und verlegte ihn auf den 9. August. Sie zeigte dies den Parisern durch eine

Digitized by Google

Proklamation an und appellirte an die Kraft und den Patriotismus Aller.

Zwei bemerkenswerthe Dinge: erstens waren alle Zeitungen darüber empört, daß die Deutschen Frankreich invadirten, während doch die meisten bisher eine Invasion Deutschlands durch die Franzosen für eine selbstverständliche und ganz in der Ordnung befindliche Sache erklärt hatten; zweitens auf einmal sah alle Welt jetzt eine Belagerung von Paris in kürzester Frist voraus, was doch an und für sich nach drei verlornen Treffen keineswegs so ausgemacht sein konnte.

Am 7. August legte der interimistische Kriegsminister, General Dejean, ein Dekret in 3 Artikeln vor, welches besagte:

1. Alle rüstigen Bürger von 30 bis 40 Jahren, welche bis jetzt der sedentären Nationalgarde nicht angehören, werden derselben einverleibt;

2. Die Nationalgarde von Paris wird zur Vertheidigung der Hauptstadt und um ihre Werke in Vertheidigungsstand zu setzen verwendet;

3. Es wird ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, welcher bezweckt, alle Bürger unter 30 Jahren, welche gegenwärtig der mobilen Nationalgarde nicht angehören, derselben einzuverleiben.

Dies Dekret war durch einen weitläufigen Rapport motivirt, dessen Inhalt wir kurz zusammenfassen, um ihn in einigen Punkten zu erläutern.

Die gegenwärtigen Umstände, sagt der Kriegsminister, bedingen zweierlei: daß man auf die Vertheidigung von Paris Bedacht nehme — und daß man neue Feldtruppen schaffe, die sich mit denjenigen, über welche der Kaiser noch verfügt, vereinigen können.

Die äußeren Forts von Paris haben ihre Sicherheits-

Digitized by Google

armirung seit lange und man hat begonnen, sie zu vervollständigen und die der Hauptumfassung zu bewerkstelligen. Neue Verstärkungswerke sind projektirt und ihr Bau soll am 8. August in die Hand genommen werden.

40,000 M. Nationalgarde werden bei der fortifikatorischen Armirung, dann bei der Besetzung der Wälle mitwirken und mit der gegenwärtigen Garnison zusammen werden sie ausreichen für eine thätige, unternehmende Vertheidigung.

Die neue Feldarmee wird geschaffen a) aus Marinetruppen; b) aus den in Algier und Frankreich noch verfügbaren Regimentern; c) aus den Marschbataillonen (4. Bataillonen) der 100 Infanterieregimenter, welche Bataillone man dadurch auf 900 M. bringt, daß man ihnen Mobilgarden einverleibt; d) dadurch, daß man einen Theil der Gensdarmerie als Elitetruppen organisirt; diese Elemente geben zusammen — ohne Kavallerie, Artillerie und Genie 150,000 M.; e) dazu kommen dann noch 60,000 junge Konskribirte der Klasse von 1869, welche zwischen dem 8. und 12. August bei den Depots eintreffen und in einem Monat zu wahren Soldaten ausgebildet werden können; f) endlich kann für die Feldarmee auf die Mobilgarden und die Freischützen (Franctireurs) gerechnet werden, welche 400,000 M. ergeben,

Hier hätten wir also nicht weniger als 610,000 M. als Stoff für die Verstärkung der Feldarmee.

Dann soll schließlich auch die sedentäre Nationalgarde nicht vergessen werden, so daß Alles in Allem Frankreich über 2 Millionen Vertheidiger hat, für welche nach der Behauptung des Generals Dejean nicht bloß die zwei Millionen Gewehre vorhanden sind; es bleibt vielmehr noch eine Million in Reserve.

Bei genauer Ansicht dieses Rapportes kann man sich nicht

Digitized by Google

über die ſonderbare Miſchung von Niedergeſchlagenheit, Indifferenz und Uebermuth wundern, welche im Allgemeinen im franzöſiſchen Volke ſeit dem 6. Auguſt herrſchte.

Denn wenn der Kriegsminiſter einerſeits vorausſetzt, daß die Deutſchen in ſehr kurzer Zeit vor Paris ſtehen können, andererſeits aber 2 Millionen Streiter aufſtellen will, von denen ſchlecht gerechnet 90 Proz. ganz von vorne an organiſirt werden müſſen, während obenein nach der Suppoſition die öſtlichen und nördlichen Provinzen, die eigentlichen Soldatenprovinzen Frankreichs vom Feinde überſchwemmt ſind, — wenn dies möglich iſt, was ſoll man dann an Klarheit vom Bourgeois oder Bauern verlangen?

Die Marinetruppen, von denen die Feldarmee zu Lande verſtärkt werden ſollte, waren urſprünglich zu der großen Expedition an die Küſten der Nord- und Oſtſee beſtimmt geweſen, indeſſen zum größten Theile in den Seehäfen noch zurückgehalten. Ihre Verwendung zu jener Expedition ward nun gänzlich aufgegeben und ſie wurden ins Innere des Landes, beſonders in das Lager von Chalons berufen, wo wir ſie ſpäter wieder finden werden.

Die Errichtung der vierten Bataillone der Infanterieregimenter war durch Dekret vom 20. Juli angeordnet worden. Jedes der 100 Linienregimenter hatte, wie wir früher gezeigt, 24 Kompagnieen. Es ſollte nun, während dieſe durch Einziehung der Urlauber, Reſerviſten, der Mannſchaft der zweiten Portion eine jede numeriſch verſtärkt würden, zugleich um 2 Kompagnieen vermehrt, das heißt auf 26 Kompagnieen gebracht werden, ſo daß nach Abzug der 3 Feldbataillone zu je 6 Kompagnieen noch 8 übrig blieben, von denen nun vier das 4. Feldbataillon, die übrigen 4 das Depotbataillon bilden ſollten. Alle Reſerviſten und Leute der zweiten Portion ſollten ſich bis zum 23. Juli bei den Departe-

Digitized by Google

mentaldepots ſtellen. Die Sache ging aber viel langſamer, ein großer Theil blieb vorerſt ganz aus; dann mußte erſt noch die Arbeit der Vertheilung auf die Regimenter, von denen ein großer Theil ſchon an der Grenze war, und des Abſchubes zu den Regimentern folgen. Bataillone von 900 M., namentlich bei nur vier Kompagnieen, deren jede alſo 225 M. zählen müßte, ſind in Frankreich überdies etwas ganz ungewohntes; die Cadres aufzubringen, machte viele Schwierigkeit.

Nahm man einen guten Theil der Gensd'armerie aus den Departements, um ihn für den aktiven Felddienſt zu organiſiren, ſo mußte doch nach den Annahmen des Kaiſerreichs der öffentliche Sicherheitsdienſt gewaltig leiden, und das grade in in einer Zeit der Verwirrung, in welcher er eben am nothwendigſten ſcheinen ſollte; vielleicht litt ſogar die Rekrutirung, da die Gensd'armen ſehr weſentlich mit der Beitreibung der aufgebotenen Mannſchaft zu thun hatten. Aehnliche Dinge dürfte man von anderen ſpäter vorkommenden militäriſchen Formationen aus ſubalternen Verwaltungsbeamten — Douaniers, Waldwärtern ꝛc. — ſagen.

Wie ferner können in einer Armee, in der als Regel gilt, daß der Soldat 4 Jahre bei der Fahne bleiben, daß ſogar die zweite Portion fünf Monate exerzirt werden müſſe, die jungen Konſkribirten von 1869 plötzlich in einem Monat fertige Soldaten werden?

Woher nimmt man die tüchtigen, beſonders tüchtigen Offiziere, um dieſe und die folgenden neuen Formationen aus dem Boden zu ſtampfen?

Woher kommen die 400,000 M. Mobilgarde, beſonders, wenn die öſtlichen und nördlichen Departements vom Feinde bedroht oder überſchwemmt ſind. Noch Ende Auguſt und Anfangs

Digitized by Google

September sah man Mobilgardebataillone, welche 1200 M. zählen mochten, aber ohne Offiziere, welche diesen Namen verdienten, und mit höchstens 200 brauchbaren Gewehren versehen; die ganze Bekleidung der Mannschaften bestand in einer leinenen oder baumwollenen Blouse mit einem auf den Arm genähten rothen Kreuz und einer Militärkappe, wahrhaftig keine ausreichende Bekleidung für einen Feldzug bei schon herbstlicher Zeit. Die Ausrüstung fehlte gänzlich; wenn ein wenig exerzirt ward, so blieben doch die meisten Stunden des Tages den Mannschaften zu verderblichem Umherlungern.

Von der sedentären Nationalgarde dürfen wir nach demjenigen, was wir an einem früheren Orte darüber sagten, wohl schweigen.

Es ist wahr, daß sich in Frankreich um die Mitte des Jahres 1870 theils in den Händen der Truppen und der Nationalgarde, theils in den Magazinen ungefähr 4 Millionen Handfeuerwaffen befanden. Allein dabei ist auch Alles mitgezählt, die Pistolen und Dragonergewehre, Karabiner für Kavallerie, Artillerie, Seetruppen, die alten glatten Gewehre, welche in Massen noch vorhanden waren, die alten Miniévorderlader, ja selbst die alterthümlichen Zeughauskuriositäten.

An Hinterladern und zwar der beiden adoptirten Systeme, des Chassepot und des Fusil à tabatière, waren zusammen etwa $1^1/_2$ Millionen vorhanden. Für den Feldkrieg wollte man nur die Chassepots verwenden, von denen es gegen 1,200,000 gab. Aber wenn die Mobilgarden und die sedentären Nationalgarden für die Vertheidigung der Festungen einigermaßen nutzbar gemacht werden sollten, soweit die ersteren nicht ins Feld rückten, mußte man sie doch wenigstens mit Hinterladern versehen, seien es nun Chassepots oder Tabatièregewehre. Nimmt man noch hinzu, daß sich

Digitized by Google

unter den anfänglich in Stücken im Auslande bestellten und von diesem gelieferten Chassepots sehr viel unbrauchbares Zeug befand und daß beim Vordringen der Deutschen hunderttausende von Chassepots in den Zeughäusern des Ostens abgeschnitten werden mußten, daß außerdem im Felde immer ein großer Abgang von Gewehren, sei es auch nur auf Zeit, vorkommt, so daß an eine starke Reserve stets gedacht werden muß, so verliert augenscheinlich die Rechnung des Generals Dejean bedeutend an ihrem Werthe.

Am 9. August wurden der Senat und der gesetzgebende Körper eröffnet. Im erstern erschien der Staatsrathspräsident Minister Parieu; im letzteren der Großsiegelbewahrer, Ministerpräsident Ollivier. Vor dem Palais Bourbon, dem Sitze des gesetzgebenden Körpers drängten sich seit Mittag große Volksmassen, ebenso wie auf dem Platze de la Concorde. Die Brücke de la Concorde ward militärisch abgesperrt, so daß selbst die Deputirten große Umwege machen mußten, um zu dem Sitzungslokal zu gelangen. Vor dem Palais Bourbon kamen während der Sitzung Szenen vor, welche das Einschreiten der bewaffneten Macht nothwendig zu machen schienen, welches der Marschall Baraguay d'Hilliers, damals anstatt Canroberts Chef der Armee von Paris, anordnete.

Mehrere Kavalleriechargen wurden auf die Volksmenge gemacht, die sich zwar jedesmal zerstreute, aber auch jedesmal wieder zurückkam und insbesondere ingrimmige Klagen darüber erhob, daß sich in Paris eine große Truppenmacht befinde, um das Volk zu bekämpfen, statt an der Grenze dem Feinde entgegenzutreten.

Bei Eröffnung der Sitzung erhielt zuerst Ollivier das Wort. Schon der Beginn seiner Rede rief Unterbrechungen hervor.

Digitized by Google

„Meine Herrn, sagte Ollivier, der Kaiser hat Ihnen versprochen, daß die Kaiserin Sie rufen werde, wenn die Umstände schwierig würden. Wir haben mit Ihrer Berufung nicht warten wollen, bis die Lage des Vaterlandes eine gefährliche geworden" (fût compromise).

Hier gab ein gräßlicher Lärm auf der Linken und der Ruf: „Sie ist ja schon gefährlich!" das Signal zu den Unterbrechungen, welche nun nicht mehr aufhörten.

Um sich derselben ein wenig zu erwehren und wieder einige Minuten weiter reden zu können, nahm Ollivier das Mittel zu Hülfe, von der Geringfügigkeit der erlittenen Schlappen und dem Heldenmuth der französischen Soldaten zu reden, welche nur der vier- oder fünffachen Ueberlegenheit gewichen seien.

Um nun diesen heroischen Anstrengungen der Armee zu Hülfe zu kommen, wollte Ollivier der Kammer einen Gesetzentwurf im Sinne der Dejeanschen Vorschläge und ihrer Motive vorlegen, indem er zugleich wieder einmal behauptete, was auch beim oder vor dem Ausbruch des Krieges behauptet worden war, daß es an nichts fehle, um den Krieg glorreich für Frankreich durchzuführen.

Viele der Unterbrechungen hatten sich direkt gegen das Ministerium Ollivier gewendet.

Arago hatte einmal mit seiner Donnerstimme gerufen: Verschwindet, ihr Minister, und die Armee wird siegen! — dann wieder: Alle Opfer wollen wir bringen, aber ohne Euch!

Jules Favre hatte gesagt: Es ist eine Schande, daß dieses Ministerium vor der Versammlung zu erscheinen wagt!

Guyot Montpairoux nannte die Armee, als Ollivier von ihrem Heldenmuth sprach: Löwen, von Eseln geführt.

Diese Dinge und andere waren allerdings höchst persönlich und durften Herrn Ollivier wohl veranlassen, die Frage eines

Digitized by Google

Vertrauensvotums für das Miniſterium zu ſtellen. Es wurden Tagesordnungen vorgeſchlagen, welche dieſe Frage entſcheiden ſollten; von einer Seite her ward verlangt, daß man zunächſt über die wichtige materielle Frage der militäriſchen Organiſation verhandeln ſolle, nicht über die Perſönlichkeiten, mit denen man ſpäter fertig werden könne. Dies war Ollivier begreiflicher Weiſe ſchon nicht recht. Verſchiedentlich wurden Anläufe genommen, um die materiellen Fragen zuerſt zu behandeln; immer wieder gewann unter allerlei Anklagen wegen vernachläſſigter Rüſtung die Perſonenfrage die Oberhand. Sie drängte ſich dermaßen hervor, daß ihre Entſcheidung ſchließlich nicht mehr umgangen werden konnte.

Nach mehreren Tagesordnungen ſollte eine recht maliziöſe von Clement Duvernois zur Abſtimmung gebracht werden. Sie lautete:

„Die Kammer, entſchloſſen ein Kabinet zu unterſtützen, welches fähig iſt, für die Landesvertheidigung zu ſorgen, geht zur Tagesordnung über“ (la chambre décidée à soutenir un cabinet capable de pourvoir à la défense du pays, passe à l'ordre du jour).

Duvernois wußte ſehr wohl, daß er ſich jetzt in der Lage befinde, ſeinem Gegner Emil Ollivier den Streich vom 16. Juni reichlich zu vergelten, und er benutzte mit Freuden die Gelegenheit. — — Aus Patriotismus??

Vor der Abſtimmung erklärte Emil Ollivier, der den giftigen Stachel tief im Buſen fühlte und beſſer als irgend Jemand wiſſen mußte, was dieſe Tagesordnung bedeute, daß ſie für ihn beſonders die blutigſte aller Beleidigungen ſei, — das Kabinet nehme dieſe Tagesordnung nicht an.

Aber die Kammer nahm ſie trotz dieſer Erklärung mit großer Majorität an.

Digitized by Google

Nach der Abstimmung verlangte Emil Ollivier, daß die Sitzung für eine Viertelstunde suspendirt werde.

Sie wurde suspendirt; um 6 Uhr 5 Minuten Abends wieder aufgenommen. Nach Erledigung einiger — unter den gegenwärtigen Umständen — unbedeutender Sachen erklärte Emil Ollivier, daß das Ministerium in Folge der Abstimmung über die Tagesordnung Clement Duvernois der Kaiserin seine Entlassung eingegeben habe; dieselbe sei angenommen und der Graf Palikao beauftragt worden, ein neues Ministerium zu bilden.

Am 10. August trat der Graf Palikao mit dem neuen, bereits fertigen Ministerium, welches sich Ministerium der Nationalvertheidigung nannte, vor die Kammer. Dasselbe war folgendermaßen zusammengesetzt:

Präsidium und Krieg: Graf Palikao; Inneres: Chevreau, seit Hausmanns Rücktritt Präfekt des Seinedepartements; Finanzen: Magne; Justiz und Kultus: Grandperret, der durch so viele von der Polizei gemachte und von ihm verfolgte Prozesse berüchtigte Staatsanwalt; Ackerbau und Handel: Clement Duvernois; Marine: Admiral Rigault de Genouilly; Oeffentliche Arbeiten: Baron Jerome David; Aeußere Angelegenheiten: Prinz Latour d'Auvergne; Oeffentlicher Unterricht: Brame; Staatsrathspräsident: Busson-Billault.

Das berühmte ollivierſche für Maurice Richard geschaffene Ministerium der schönen Künste und Wissenschaften ward nicht besetzt.

Wer auch nur diese Blätter gelesen hat, wird sich doch über dieses neue Ministerium sonderbare Gedanken machen müssen, wenn er nur sieht, daß in ihm die großen Schreier, die Herren Duvernois und David saßen, von denen wir bereits Kunde

Digitized by Google

gegeben. Außer diesen beiden ist die wichtigste Person in ihm der Graf Palikao, und von diesem müssen wir hier einige Worte sagen.

Cousin de Montauban, Graf von Palikao, ist im Jahre 1796 geboren; als Kavallerieoffizier ging er mit der Expedition Beaumont nach Algier und blieb dort lange Jahre; 1851 ward er Brigadegeneral, 1855 Divisionsgeneral und Chef der Division von Konstantine. Nach Frankreich zurückberufen, erhielt er das Kommando der 21. Militärdivision (Limoges). — Im Jahre 1860 ward ihm der Befehl über die Expedition nach China übertragen, von welcher er im Juli 1861 nach Frankreich zurückkehrte. Er hatte dort über die Chinesen am 21. September bei Palikao gesiegt, hatte den Sommerpalast des Kaisers bei Pecking erobert und plündern lassen und kostbare und interessante Geschenke an den kaiserlichen Hof von Frankreich gesendet. Der Kaiser Napoleon hatte dem General Cousin de Montauban schon Ende 1860 das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen, ernannte ihn am 4. März 1861 zum Senator, am 22. Januar 1862 zum Grafen von Palikao und verlangte zugleich von der Legislative eine große Dotation für ihn. Darüber erhob sich ein bedeutender Lärm in ganz Frankreich. Es ward gesagt, es seien nicht sowohl die militärischen, als Familienverdienste des Grafen Palikao, welche mit dieser Dotation belohnt werden sollten — nnd die Dotation drohte verworfen zu werden, so daß der Antrag zurückgezogen werden mußte, eine unerhörte Sache in jener Zeit gegenüber einem Verlangen des Kaisers. Im Jahre 1865 wurde der Graf Palikao zum Oberkommandanten des 4. Armeekorps (Lyon) ernannt und blieb in dieser Stellung, bis ihn die Kaiserin Eugenie zum Ministerpräsidenten berief.

Als der Ausbruch des Krieges gegen Deutschland bevorstand,

Digitized by Google

kamen auch die Nachrichten über das Massacre französischer Missionäre in China nach Frankreich, — und die französischen Soldaten sagten: Nous allons en Prusse ou en Chine!

Wenn Preußen und Chinesen ungefähr dasselbe sind, so gewinnt die Ernennung des Grafen Palikao zum Ministerpräsidenten in dieser schwierigen Zeit einigen Grund und Boden. Hatte er die Chinesen besiegt, so mußte er dann auch die Preußen schlagen.

Daß das Kabinet Palikao von der Majorität der Kammer günstig aufgenommen ward, ist nicht verwunderlich: denn sie hatte Alles günstig aufgenommen, was von oben, was aus den Tuilerien kam; — die wenigen Ausnahmen sind leicht aufzuzählen.

Schwieriger wird es für den unbefangenen, aber ferner stehenden Beobachter sein, zu begreifen, wie das Kabinet Palikao auch von der Masse des Volkes von Paris bei seiner höchst sonderbaren Zusammensetzung unter den gegebenen Umständen günstig aufgenommen werden konnte.

Das Räthsel wird gelöset, wenn wir sagen, daß dieses Kabinet sich „Ministerium der Nationalvertheidigung“ nennen und durch die der Regierung ergebenen Blätter revolutionäre Maßregeln, die es treffen wollte, ankündigen ließ, wenn es auch von der Ausführung dieser revolutionären Maßregeln sehr weit entfernt war.

Selbst das Mißtrauen der Linken gegen dieses Kabinet ward erst wach acht Tage, nachdem es ins Leben getreten war. Wir können darauf erst später eintreten. Vorerst schien das neue Kabinet völlig entschlossen, die Erhebung Frankreichs gegen die fremde „Invasion“ im größesten Maßstabe zu organisiren. Alle Vorschläge, welche es einbrachte, wurden angenommen, ein Dank für die Armee, welche sich um das Vaterland wohlverdient gemacht hatte; die Einberufung aller unverheiratheten oder verwittweten Bürger

Digitized by Google

von 25 bis zu 35 Jahren, die nicht in der Mobilgarde verwendet sind, zu den Fahnen; die Erhöhung des schon am 14. Juli bewilligten Kredits von 4 Millionen auf 25 Millionen zur Unterstützung der Familien von Soldaten der Armee und der Mobilgarde; die Zulassung aller Freiwilligen jeden Alters, für die alten Soldaten bis zum Lebensalter von 45 Jahren, für die Dauer des Krieges; die Einberufung des vollen Kontingents an Rekruten (auf 140,000 bestimmt) ohne Loosziehung und ohne Formalien.

Dann wurde der legale Kurs der französischen Banknoten erklärt, was durchaus nicht verhinderte, daß der Handelsmann, welchem auf 5 zu zahlende Francs ein Hundertfrankenbillet präsentirt wurde, antwortete, er habe nicht Geld genug in der Kasse, um herauszugeben, und daß man dem Wechsler für das Wechseln 10 Prozent bezahlen mußte.

Der Bank von Frankreich wurde gestattet, in Stelle der ihr bisher erlaubten 1800 Millionen 2400 Millionen Banknoten ausgeben zu dürfen.

Die bewilligte Kriegsanleihe von 500 Millionen Fr. wurde auf 1000 Millionen erhöht.

Die Opferfreudigkeit der Leute, welche nichts opfern, ist auf Kosten der Andern, welche opfern sollen, stets eine höchst großartige und herzerwärmende gewesen.

Wie angenehm sich aber auch die Kammer dem Ministerium Palikao in der Honigwoche — von einem Honigmond haben wir kein Recht zu reden, erzeigte, fehlte es doch schon jetzt nicht an unangenehmen Szenen.

Schon am 11. August verlangte Herr von Keratry in der Kammer, daß der Marschall Leboeuf (er meinte eigentlich den Kaiser Napoleon), welcher an allem Unglück Schuld sei, vor eine Untersuchungskommission der Legislativen gestellt werde. Die Ma-

Digitized by Google

jorität verwarf diesen Antrag und der Graf Palikao konnte schon an diesem Tage anzeigen, daß jetzt der Marschall Bazaine die Rheinarmee kommandire; am 12. August theilte er mit, daß der Kaiser die Demission des Marschalls Leboeuf als Major-général angenommen habe, und am 13., daß der Marschall Bazaine mit dem Oberkommando der Armee beauftragt sei. Auf die Anfrage des Herrn Barthélemy-St. Hilaire, ob also Bazaine Generalissimus sei, antwortete Palikao mit Ja! und als nun Herr Cochery fragte, ob auch die Garde unter dem Kommando Bazaines stehe, erwiderte der Ministerpräsident: Bei der Armee bedeutet die Garde nicht mehr als ein anderes Korps. Sie befindet sich wie die andern Korps unter dem Befehl des Marschalls Bazaine.

Wir verlassen nun zunächst wieder Paris, um uns dem Kriegsschauplatze zuzuwenden.

7. Das Vorrücken der deutschen Armeen an die Mosel.

Als die französische Armee nach dem Treffen von Wörth und Saarbrücken-Forbach auf der ganzen Front sich zurückzog, konnte man annehmen, daß sie suchen würde, sich in voller Kraft, mit Heranziehung aller abgedrängten oder noch zurückgebliebenen Theile unter den Kanonen von Metz und seiner Forts zu konzentriren, um hier eine Hauptschlacht zu liefern. — So schien sie auch im ersten Moment handeln zu wollen, sie nahm in den nächsten Tagen Stellung hinter der Nied. Hindernd trat dem Plane, etwa hinter der Seille eine große Schlacht zu bieten, nur vor Allem die numerische Schwäche entgegen.

Die Deutschen mit ihrer Uebermacht konnten leicht die französische Armee überflügeln, die abgedrängten Armeekorps an der Verbindung und Vereinigung mit den bei Metz versammelten

Digitized by Google

Korps hindern, die Mosel oberhalb oder unterhalb Metz mit einzelnen Korps überschreiten und dann, wenn die Franzosen an der Seille geschlagen wurden, sie in Metz einschließen.

Sobald Bazaine das Oberkommando bei Metz übernommen hatte, faßte er den Plan, Metz der Vertheidigung durch eine angemessene Besatzung und durch die aus der Umgegend herbeigezogenen Mobilgarden, sowie die sedentäre Nationalgarde zu überlassen, mit seiner ganzen verfügbaren Armee aber über Verdun abzuziehen, um die Champagne zu erreichen und sich dort mit den abgedrängten Truppen und den weiter herbeizuziehenden Verstärkungen zu vereinigen. Der Rückzug der Armee von Metz sollte möglichst langsam betrieben werden, damit die anderweitigen Truppen Zeit gewännen, im Lager von Chalons sich theils zu formiren, theils zu reformiren. — Die Pariser Journale, wenn sie auch vielfach Zeug brachten, welches kaum einen Sinn hatte, waren doch immer einigermaßen das Echo der Ansichten, welche beim Generalstabe der französischen Armee herrschten. Sie sagten nun unter anderem: die Deutschen hätten sich bisher immer in die Wälder verkrochen, so daß man sie nie hätte sehen und tüchtig beschießen können; aus ihren Wäldern wären sie dann, wenn sie den Franzosen vorerst Schaden genug gethan, heimtückischer Weise hervorgebrochen, um den Gegner unversehens zu überfallen. Dieses Handwerk werde ihnen aber gelegt werden, wenn sie in die buschlosen Ebenen der Champagne, in die trostlosen Gegenden von Chalons hinabstiegen. Dort erst würden der Chassepot und die Mitrailleuse ihre wahre Kraft entwickeln. Hiernach war es französischer Seits auf eine große Schlacht in den Ebenen der Champagne abgesehen, zu der alle Kräfte sich vereinigen sollten.

Historische Erinnerungen blieben wohl nicht außer Acht. Auf

Digitized by Google

dem Wege über Verdün nach Chalons bei St. Menehould und Valmy hatte die deutsche Invasion von 1792 ihr trauriges Ende gefunden. Warum jetzt nicht wieder? Die Franzosen überlegten nur nicht, daß 1792 das Volk eben sich gegen die Schmach einer infamen Regierung mit Energie aufzulehnen begonnen hatte, daß das konzentrirteste revolutionäre Feuer aus ihm auffloderte, während 1870 von revolutionärem Geiste auch bei den accreditirtesten „Revolutionärs" gar nichts zu sehen war, daß andererseits zwischen dem dynastischen deutschen Invasionsheer von 1792 und dem deutschen Volksheer von 1870 ein Abgrund lag. Die deutschen Regierungen von 1792 forderten Frankreich heraus; das deutsche Volk von 1870 war von der französischen Regierung und ihren journalistischen Söldlingen in der frivolsten Weise herausgefordert, aus dem ihm lieben Frieden aufgestört und zum Kriege, den es nicht wollte, gezwungen worden.

Thatsächlich machten sich nun die Dinge so, daß die „Rheinarmee" Frankreichs sich nothwendig aus zwei Theilen zusammensetzen mußte, nämlich 1) aus der Armee von Metz unter dem direkten Befehl von Bazaine und 2) aus der Armee von Paris unter dem Marschall Mac Mahon.

Der letztere mußte sich mit dem ersten Armeekorps von Saverne nothwendig westwärts und zwar zunächst an der Straßburg-Pariser Eisenbahn zurückziehen, um Ruhe vor dem verfolgenden Feinde zu gewinnen und sein Korps wieder einigermaßen ordnen zu können. Mit ihm verband sich dann naturgemäß das Korps von de Failly, welches, durch das Vordringen der Deutschen verhindert, sich auf Metz zu konzentriren, gezwungen ward, am Westfuße der Vogesen, gleichfalls nach Süden sich an die Straßburg-Pariser Eisenbahn zu begeben; ferner konnte Mac Mahon an sich ziehn die Theile des 7. Armeekorps (Felix Douay), welche

Digitized by Google

noch in der Gegend von Belfort ſtanden und dann die neuen Organiſationen, welche theils im Lager von Chalons, theils zu Paris bewerkſtelligt wurden. Wir werden ſpäter auf die Zuſammenſetzung der Mac Mahonſchen Armee zurückkommen, da ſie vorläufig nicht thatſächlich eingreift.

Denken wir uns die Armee von Paris (Mac Mahon) bei Chalons, ſo reduzirt ſich das ſtrategiſche Spiel der beiden Armeen von Paris und Metz weſentlich auf zwei Fälle, nämlich: entweder kann Bazaine aus Metz heraus oder er kann dies nicht. Im erſteren Fall vereinigt er ſich mit Mac Mahon über Verdun oder über Stenay in dem Dreieck Chalons, St. Ménéhould, Réthel. Im zweiten Fall muß Mac Mahon, der die Zeit gewonnen hat, ſeine Armee von Paris überhaupt zu formiren, auf irgend einem Wege zum Entſatz Bazaines marſchiren. — Eine Vereinigung der beiden Armeen muß ohne alle Frage bei der numeriſchen Schwäche der Franzoſen den Deutſchen gegenüber erſtrebt werden, damit Ausſicht erlangt werde, eine Schlacht zu gewinnen. — Die Frage der nächſten Operationen wird ſich nach dieſer Anſicht weſentlich danach beſtimmen, ob Bazaine im Stande iſt, Metz zu verlaſſen, oder ob nicht.

Allerdings iſt nun noch eine andere Anſicht vertreten worden und man kann ſie unmöglich für unbedingt falſch erklären. Sie lief darauf hinaus, daß Bazaine bei Metz ſich ſelbſt überlaſſen bleibe, Mac Mahon aber in der Gegend von Paris, ohne ſich in die Stadt einſchließen zu laſſen, operire mit der Abſicht, ſich möglichſt von allen Seiten her zu verſtärken, mit den alten regulären Truppen, über welche er verfügte, den Kern einer großen Entſatzarmee zu bilden und zugleich den neuen Formationen an der Loire, der Garonne, der Rhone die Zeit zu ſchaffen, ſich zu organiſiren. Wir haben Grund, anzunehmen, daß dies die urſprüng-

Digitized by Google

liche Ansicht Mac Mahons war und daß er sogar im Verlauf der späteren Operationen auf sie zurückkam. Wir werden davon weiterhin zu reden haben.

Als der Marschall Bazaine zum Generalissimus der Armee ernannt ward, wählte er sich zum Major-général den General Jarras. Marschall Leboeuf trat vorerst vollständig von den Geschäften zurück. General Lebrun ging nach dem Lager von Chalons, wo wir ihn später in der Armee Mac Mahons wieder finden werden.

Die Armee Bazaines bei Metz setzte sich zusammen aus dem 4. Korps, Ladmirault;

dem 3. Korps, welches nach der Ernennung zum Oberbefehlshaber des Marschalls Bazaine der General Decaën übernahm, der bisher die 4. Division des 3. Korps kommandirt hatte;

dem 2. Korps, Frossard, welches ursprünglich von der Rückzugslinie auf Metz abgedrängt, doch wieder die Mosel gewann. Der Kommandant der Kavalleriedivision dieses Korps, General Lichtlin, bat — aus Unzufriedenheit und aus Gesundheitsrücksichten um die Erlaubniß, die Armee verlassen zu dürfen. Er ward im Kommando seiner Division durch den General Marmier ersetzt. Wir werden ihn aber später bei der Armee Mac Mahons wieder finden;

der Garde, Bourbaki; endlich

Theilen des 6. Armeekorps, Canrobert, sobald er die Nachricht von den Niederlagen der französischen Armee erhalten hatte, eilte mit den Divisionen Tixier, Lafont de Villiers und Lavassor Sorval an die Mosel. Die letzgenannte Division war bis dahin noch in Paris geblieben zur Aufrechthaltung der Ordnung. Von der ersten Divisivn, Bisson, gelangten nur die Generale und das neunte Linienregiment nach Metz; die fol-

Digitized by Google

genden Trains, welche den Reſt der Diviſion über Frouard nach Metz ſchaffen ſollten, erhielten bei dem erſtgenannten Ort, den die Deutſchen ſchon beſetzt hatten, einige Kugeln und kehrten nach dem Lager von Chalons zurück. Von der Kavalleriediviſion Fénélon des 6. Korps ſtand die Küraſſierbrigade zur Aufrechthaltung der Ordnung noch in Paris, die beiden andern Brigaden machten vom 7. bis 9. Auguſt eine große Rekognoszirung nach St. Menehould, wo ſie begreiflicher Weiſe noch keine Deutſchen fanden, und kehrten dann vorläufig nach dem Lager zurück.

Als die deutſchen Armeen den franzöſiſchen Boden betraten, erließ der König von Preußen am 8. Auguſt aus dem Hauptquartier Homburg einen Armeebefehl, in welchem er vorzugsweiſe den Soldaten gute Mannszucht auf feindlichem Gebiete anempfahl, da er keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner der Länder führe.

Als dann der König ſich ſelbſt nach Frankreich begeben hatte, richtete er am 11. Auguſt von St. Avold folgende Proklamation an das franzöſiſche Volk:

„Wir Wilhelm, König von Preußen, thun den Bewohnern der von den deutſchen Armeen beſetzten franzöſiſchen Gebietstheile zu wiſſen, was folgt: Nachdem der Kaiſer Napoleon die deutſche Nation, welche wünſchte und noch wünſcht, mit dem franzöſiſchen Volke in Frieden zu leben, zu Waſſer und zu Lande angegriffen hatte, habe ich den Oberbefehl über die deutſchen Armeen übernommen, um dieſen Angriff zurückzuweiſen; ich bin durch die militäriſchen Ereigniſſe dahin gelangt, die Grenzen Frankreichs zu überſchreiten. Ich führe Krieg mit den franzöſiſchen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs. Dieſe werden auch fortan einer vollkommenen Sicherheit ihrer Perſonen und ihres Eigen-

Digitized by Google

thums genießen, so lange sie mich nicht selbst durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben, ihnen meinen Schutz angedeihen zu lassen. Die Generale, welche die einzelnen Korps kommandiren, werden durch besondere Bestimmungen, welche zur Kenntniß des Publikums werden gebracht werden, die Maßregeln festsetzen, welche gegen die Gemeinden oder gegen einzelne Personen, die sich in Widerspruch zu den Kriegsgebräuchen setzen, zu ergreifen sind; sie werden in gleicher Weise Alles feststellen, was sich auf die Requisitionen bezieht, welche für die Bedürfnisse der Truppen nöthig erscheinen; sie werden auch die Kursdifferenz zwischen deutscher und französischer Währung feststellen, um so den Einzelverkehr zwischen den Truppen und den Einwohnern zu erleichtern".

Von den deutschen Armeen marschirte nach dem Einrücken in Frankreich die erste, Steinmetz, nördlich an der Eisenbahn von Forbach nach Metz auf dieses und die Mosel unterhalb der Stadt los. Sie ward um den 12. August verstärkt durch das 1. Armeekorps, Manteuffel, welches, sowie mehrere andere, die noch in Norddeutschland zurückgeblieben waren, nach der Formation der Ersatztruppen und der Besatzungstruppen, um so mehr gleichfalls nach dem Kriegsschauplatz berufen ward, als sich bald erkennen ließ, daß die französische Flotte nicht vermögen werde, Wunderdinge zu verrichten.

Südlich der Eisenbahn rückte der Prinz Friedrich Karl auf Metz und die Mosel oberhalb der Stadt vor.

Der Kronprinz von Preußen trennte von seiner Armee die badische Division ab. Dieselbe war bestimmt, auf Straßburg zu rücken. Mit ihr marschirte General von Werder, welcher bisher die badische und würtembergische Division zusammen

Digitized by Google

kommandirt hatte. Er sollte den Befehl über die Belagerungstruppen vor Straßburg übernehmen, welche außer von der badischen Division durch nachzuschiebende preußische Landwehrdivisionen gebildet werden sollten. Schon am 8. August erschien die badische Kavallerie vor Straßburg und beschäftigte sich mit dem Abschneiden der Kommunikationen dieses Platzes. Am 9. erschien auch die badische Infanterie und der Divisionskommandant, General Beyer, forderte den Festungskommandanten, General Uhrich, zur Uebergabe auf. Da diese wie begreiflich verweigert ward, so mußten die feindlichen Operationen gegen die Festung eingeleitet werden, welche wir an einem späteren Orte im Zusammenhange betrachten werden.

Der Großtheil der Armee des Kronprinzen schwenkte aus dem Elsaß rechts ab und überschritt die Vogesen, um sich zunächst an den linken Flügel des Prinzen Friedrich Karl anzuschließen, die Hauptmasse zog auf der Straße von Hagenau nach Saar-Union, Abtheilungen auf den Seitenstraßen.

Am 10. August schon breiteten sich die Kavalleriedivisionen aller drei Armeen, mit einander im Zusammenhange auf der Linie von les Etangs, Foligny, Faulquemont, Grand Tenquin und Saar-Union aus, die Bewegungen der ihnen folgenden Korps verhüllend und diejenigen des Feindes erspähend.

Bei dem Uebergange über die Vogesen bekam es die Armee des Kronprinzen mit den kleinen Plätzen dort zu thun. Bitsch verweigerte die Uebergabe und mußte von einigen hundert Mann beobachtet werden.

Lichtenberg wurde am 9. August von $2^1/_2$ Bataillons der würtembergischen Brigade Hügel und einer Feldartillerieabtheilung eingeschlossen, da es sich nicht ergab, so wurde es bombardirt und

Digitized by Google

nachdem ein Brand angerichtet war, kapitulirte es am 10.; die Besatzung bestand aus 280 M.

Lützelstein war von seiner Besatzung verlassen, bevor die Deutschen herankamen.

Pfalzburg, gut besetzt, verweigerte die Uebergabe und es mußte gegen diesen Platz zunächst ein Beobachtungsdetachement zurückgelassen werden.

Es konnte zuerst in der Absicht liegen, auch die Armee des Kronprinzen mit den andern beiden gegen Metz zu vereinigen. Indessen, als der Kronprinz die Vogesen überschritten, brachte das deutsche Hauptquartier bald in Erfahrung, daß die Korps von Mac Mahon und de Failly nach Süden ausgewichen waren und sich nicht mit den Truppen bei Metz hatten vereinigen können. Unter diesen Umständen war es klar, daß die beiden Armeen von Steinmetz und des Prinzen Friedrich Karl, zumal sie schon Verstärkungen erhalten und in den nächsten Tagen noch weitere, insbesondere das 2. und 9. norddeutsche Armeekorps erwarteten, völlig allein genügend sein würden, Bazaine in Metz einzuschließen oder ihn zu bewältigen, wenn er den Versuch machte, auszubrechen. Diese beiden deutschen Armeen kamen in den nächsten Tagen zusammen auf mindestens 220,000 M. Infanterie und Kavallerie, während Bazaine höchstens 120,000 streitbare an Infanterie und Kavallerie außer der nothdürftigsten Besatzung bei Metz vereinigt haben konnte.

Die Armee des Kronprinzen ward deßhalb auf die Linie der Eisenbahn von Straßburg nach Paris über Nancy geleitet, um Mac Mahon und de Failly zu verfolgen, sie zu beobachten, ihre Vereinigung mit andern Truppen oder einen etwaigen Abmarsch gegen Metz möglichst zu verhindern.

Am 12. August schon besetzten preußische Reiterabtheilungen

Digitized by Google

ohne Widerstand Nancy, am 13. zerstörten sie bei Frouard die Eisenbahn und am 15. streiften sie bereits bis Commercy an der Maas.

Der Kronprinz hatte sein Hauptquartier am 15. in Lüneville und am 16. in Nancy.

An dem erstgenannten Tage zwang die bairische Division Bothmer die Festung Marsal zur Kapitulation. Als Bothmer vor dem Platze erschien, der mit 600 M. und 60 Geschützen besetzt war, ließ er denselben zur Uebergabe auffordern. Diese ward verweigert und es ward nachher auf den sich entfernenden Parlamentär von den Wällen gefeuert; ein Umstand, der sich in diesem Kriege öfters ereignete. In einzelnen Fällen mag die Schuld an solchen Vorfällen in der Unwissenheit der Mobilgarden, welche die Besatzungen bildeten, zu suchen sein; in andern gewiß im Mangel an Disziplin auch bei den Linientruppen und in der Wuth gegen die Preußen.

Ein erster Angriff der bairischen Infanterieavantgarde auf die schwachen Außenwerke mißglückte. Bald aber kam die Artillerie heran, nahm sofort Stellung und eröffnete die Beschießung des Platzes. Kaum hatte dieselbe eine halbe Stunde gedauert, als in der Stadt das Pulvermagazin in die Luft flog; zugleich war die deutsche Infanterie wieder vorgegangen und bemächtigte sich jetzt einiger Außenwerke.

Nun wollte der Kommandant kapituliren, Bothmer indessen verlangte wegen des Feuerns auf den Parlamentär, daß die Besatzung sich auf Gnade und Ungnade ergebe, was denn auch erfolgte.

In Paris erregte es einen Sturm des Unwillens, daß eine schwache Reiterabtheilung die große Stadt Nancy ohne den geringsten Widerstand hatte besetzen können und daß sogar die französischen Behörden selbst die Bürgerschaft zur Ruhe und Füg-

Digitized by Google

ſamkeit ermahnt hatten und den preußiſchen Stab nachher aufs höflichſte und freundlichſte empfingen. Dergleichen Vorfälle ſollten ſich nun freilich namentlich auf dem Wege des Kronprinzen gegen Paris hin faſt täglich wiederholen und, man muß es geſtehen, ſie ſtimmten ſehr ſchlecht zu dem großartigen Volkskriege, welchen die wildeſten Pariſer Blätter verheißen hatten.

Von dieſer Zeit ab datirt die großartige Spionenriecherei der Franzoſen. Ueberall wurden, beſonders in Paris Spione entdeckt und es ward den unſchuldigſten Leuten recht übel mitgeſpielt; einige arme Teufel wurden kriegsrechtlich erſchoſſen. Wer die Dinge ein wenig kannte, mußte ſich unwillkürlich die Frage vorlegen, ob die Franzoſen wohl einen Mann mehr unter den Waffen gehabt haben würden, wenn es keine preußiſchen Spione in Frankreich gegeben hätte. Außerdem, was war eigentlich zu ſpioniren? Die franzöſiſche Heeresverfaſſung kennen zu lernen, dazu genügten vollſtändig die in Frankreich erſchienenen Bücher. Ebenſo wohl konnten die Franzoſen die deutſche Heeresverfaſſung aus den noch viel zahlreicheren deutſchen Druckſchriften kennen lernen, welche über dieſen Gegenſtand erſchienen. — Franzöſiſche Offiziere wurden ebenſowohl in deutſchen Uebungslagern, in deutſchen Feſtungen zugelaſſen, als deutſche Offiziere in franzöſiſchen Lagern und Feſtungen. Warum konnten nun jene nicht ebenſo viel von Deutſchland wiſſen, als dieſe von Frankreich wußten? Die Sache liegt ſehr einfach: Die Deutſchen gaben ſich Mühe, franzöſiſch zu lernen und ordentlich das wirklich vorhandene zu ſehen. Die Franzoſen dagegen ſahen nur das, was ihnen gefiel, und man trifft trotz der zahlreich in der franzöſiſchen Armee vertretenen Elſaſſer doch verhältnißmäßig wenig Offiziere, welche deutſch ſprechen oder verſtehen. Wunder und Staunen und Mißtrauen erregte es in Frankreich, daß die Deutſchen zeigten, ſie kennten die Geographie

Digitized by Google

und Statistik des Kaiserreichs so genau. Und doch war dies gar nicht zum Staunen, es bedurfte dazu keiner Spione. Die französische Generalstabskarte ist durch den Buchhandel zu beziehen, ebenso gut wie die Reymannsche Karte von Deutschland und die preußischen kartographischen Arbeiten des preußischen Generalstabs. Ebenso verhält es sich mit zahlreichen Publikationen in den Fächern der Statistik und der öffentlichen Arbeiten, welche Aufschluß geben über den Anbau, über die Bewässerungsverhältnisse, über die Wege und in der Diskussion nothwendig eine Masse von Details berühren oder ausführen müssen. Wer nun diese Dinge, die vollständig öffentlich, weder Geheimnisse sind, noch sein können, ernstlich sucht und sie studirt, der wird etwas davon wissen, und wenn er in jene Gegenden eine Reise macht, so wird er allerdings, mit Verständniß sehend, seine Kenntniß noch bereichern. Wer sich um diese Dinge gar nicht bekümmert, wird nothwendig auf seinem eignen Boden im Dunkeln tappen.

Und die Franzosen bekümmerten sich wenig um diese Dinge in Deutschland und in ihrem eignen Lande.

Der Cäsarismus bedarf gewiß der zivilen und der militärischen Bureaukratie. Dennoch hatte er dieselbe verdorben. Diese Bureaukratie alterte mit dem Cäsar. Das Suchen nach der Gunst und durch sie nach dem Lebensgenuß verdrängte die ehrlichen Arbeiter. Diejenigen, welche sich in den modernen Byzantinismus am besten schickten, gewannen die Oberhand über die redlichen Arbeiter. Natürlich wurden der letzteren immer weniger und der ersteren immer mehr, — ohne daß davon das ehrliche französische Volk angesteckt wurde. Nur bekümmerte sich dieses unter dem Kaiserreich von Tage zu Tage weniger um die allgemeinen Verhältnisse. In militärischen Dingen sagte man ihm: Was geht euch das an? Wir haben unsere Armee, die wird militärisch Europa dominiren. Arbeitet

Digitized by Google

also ruhig unter ihrem Schutze und sorgt dafür, daß Geld genug da sei, um sie zu erhalten.

Der elende Zustand Deutschlands bis 1866, die Siege der Franzosen in der Krimm und in Italien bis 1859 unterstützten in den Augen des Volkes diese schlimme Theorie. Der Bauer, der kleine Bürger verfielen immer mehr in Apathie gegenüber den Angelegenheiten des Landes und beschäftigten sich immer mehr nur mit ihren Privatinteressen, so daß die höchste Zentralisation in Wahrheit die höchste Dezentralisation erzeugte, bis das Jahr 1870 die Franzosen aus dem süßen Schlummer erweckte. Natürlich konnte das Erwachen kein plötzliches sein.

Die Preußen hatten sich durch ihre Erfolge gegen die Oesterreicher und die Süddeutschen im Jahre 1866 nicht einschläfern lassen; sie hatten gebessert, was zu bessern war.

Wer die Zeitgeschichte verfolgt hat, erinnert sich, daß in dem Kriege von 1866 insbesondere die schlechte Verwendung der Kavallerie und der Artillerie getadelt ward. Jetzt nun traten diese Waffen tadellos auf.

Außer der Divisionskavallerie waren mehr oder minder starke Kavalleriedivisionen formirt, welche bis zu einer gewissen Grenze selbstständig manövrirten; statt sich den Armeekorps und Armeen nachzuschleppen, um dann vielleicht an einem Schlachttage einer nicht besonders lobenswerthen Thätigkeit sich zu erfreuen, eilten sie jetzt den Armeen voraus, besetzten die Städte, okkupirten große Fronten, trugen den Schrecken vor den deutschen Waffen rechts und links der wahren Operationslinie auf weite Entfernungen und erweckten durch die Kühnheit und Regsamkeit ihrer Bewegungen den Schein einer allgemeinen Okkupation des invadirten Gebietes. Allmälig kam es dahin, daß kaum zwanzig dieser kecken Reiter sich zu zeigen brauchten, um große Städte in Besitz zu nehmen.

Digitized by Google

Anfänglich scheinen es Ulanen gewesen zu sein, welche in solcher Weise mit den Franzosen in Berührung geriethen.

Nach und nach wurde nun jede deutsche Kavallerie, welche irgend einen kühnen Streich ausführte, Ulanen genannt; es erschienen daher Ulanen überall. Die wilden Blätter von Paris gaben über die deutschen Ulanen merkwürdige Aufklärungen. Die deutschen Ulanen waren demzufolge keine regulären Truppen, sondern Korsaren zu Lande, angeworben für die Zeit des Krieges, jedoch ohne Sold, darauf angewiesen, von der Beute zu leben; nach dem Kriege würden sie sofort — mit möglichster Beschleunigung — aufgelöst, weil sie sonst im eigenen Lande ihr bequemes Räuberleben fortsetzen würden.

Die vernünftigen Blätter, welche dergleichen Sagen durch die einfache Herstellung der Wahrheit zu widerlegen versuchten, wurden einfach in diesem Punkte in Paris nicht mehr gelesen; sondern alle Welt glaubte fest an die Ulanen des Gaulois und des Figaro, welche Ulanen denn auch redlich ihre Pflicht thaten.

Die Artillerie war im Jahre 1870 immer auf dem Platz; sie ward nicht mehr in der Bagage mitgeschleppt, sondern marschirte hinter den vordersten Infanterietruppen, nahm in der Schlacht massenweise Stellung, wie dies schon aus den Treffen von Wörth und Forbach hervorgeht und bereitete, auf mäßige Entfernungen feuernd, der Infanterie den Kampfplatz, welche dem Chassepot gegenüber ihrerseits durchaus nicht mehr das Bedürfniß fühlte, allein zu handeln.

Das ruhige Anerkennen der Fehler, welche man — vielleicht auch ohne eigne Schuld — begangen hat, ist allein schon ein Sieg.

Wir verlassen hier vorläufig den Kronprinzen, um uns die Kämpfe zu betrachten, welche die erste und zweite deutsche Armee

Digitized by Google

vom 14. bis 18. Auguſt dem Marſchall Bazaine vor Metz lieferten.

8. Das Treffen von Borny (14. Auguſt) und die Schlacht von Vionville (Mars la Tour) 16. Auguſt.

Der Marſchall Bazaine hatte ſich am 13. Auguſt entſchloſſen, Metz mit ſeiner Armee zu räumen und nur eine entſprechende Beſatzung dort zurückzulaſſen.

Am 14. Nachmittags ſollte der Abmarſch beginnen. Der Kaiſer Napoleon verließ Metz am 14. Mittags und begab ſich zunächſt nach Longeville, oberhalb der Stadt. An die Einwohner derſelben richtete er eine Proklamation, in welcher er ſagte, daß er von ihnen ſcheide, um die Invaſion zu bekämpfen und ihrem Patriotismus die Vertheidigung ihrer Mauern anvertraue.

Deutſcher Seits hatte ſich die Reiterei der Moſelübergänge von Metz, oberhalb bis Frouard bemächtigt, namentlich auch des wichtigen Punktes Pont à Mouſſon. Ein auf der Eiſenbahn von Metz entſendetes franzöſiſches Bataillon kam zu ſpät, um dieſes zu verhindern, und mußte unverrichteter Dinge umkehren.

Die Armee des Prinzen Friedrich Karl befand ſich im Abmarſche an die Moſel, um dieſelbe zwiſchen Metz und Frouard in Maſſen zu überſchreiten und Bazaine den Weg nach Weſten zu verlegen.

Die Armee von Steinmetz ſtand mit ihren nunmehr drei Korps beobachtend im Oſten von Metz. Ihr gegenüber lagerten noch das 3. franzöſiſche Korps, Decaën, das 4. Ladmirault, und Theile des 2., Froſſard, im Schutze der Forts St. Julien und Queleu.

Digitized by Google

Am 14. Nachmittags meldeten die preußischen Vorposten, daß in den französischen Lagern eine große Bewegung herrsche und der Feind von Metz abzumarschiren scheine. Es verhielt sich, wie wir wissen, wirklich so. Gelangte aber Bazaine zum Abmarsch, so konnte er zwei Tagmärsche Vorsprung vor der Armee des Prinzen Friedrich Karl gewinnen, welche nach aller Berechnung schwerlich vor dem 16. am linken Moselufer zum Angriff bereit sein konnte.

Dies bewog den General Steinmetz um 4 Uhr Nachmittags eine große Rekognoszirung gegen die französische Stellung im Osten von Metz anzuordnen. Er befehligte dazu die 1. Infanteriedivision Bentheim, vom Manteuffelschen Korps und die 15. Infanteriedivision, Glümer, vom Zastrowschen Korps.

Die 1. Division rückte an der großen Straße von Saarbrücken vor; — von der 13. Division stand die 26. Infanteriebrigade, von der Goltz, zunächst am Feinde; die 25. Brigade aber viel weiter rückwärts bei Pange; die 14. Division lagerte links davon bei Domangeville; die Artillerieresерve des 7. Armeekorps bei Bazoncourt; die 1. Kavalleriedivision, Hartmann, welche mit dem Manteuffelschen Korps herangekommen und der 1. Armee zugetheilt war, bei Frontigny, westlich Domangeville.

Die 26. Brigade griff die Arriergarde Decaëns bei Colombey sofort mit Heftigkeit an; in Folge dessen ließ Decaën seine schon im Abmarsch befindlichen Truppen halten und wieder Front machen. Bazaine, benachrichtigt, stellte auch den Abmarsch der andern Korps ein und begab sich selbst auf den Kampfplatz.

Auf deutscher Seite ließen die beiden kommandirenden Generale, von denen Truppen engagirt waren, auch den Rest ihrer Armeekorps zur Unterstützung nachrücken.

Während die 26. Brigade bei Colombey focht, rückte die

Digitized by Google

2. Infanteriebrigade von der Division Bentheim, Gm. v. Falkenstein, gegen Montoy vor und kam bald darauf hier ins Gefecht.

Diese Brigaden allein konnten gegen den Feind kein Terrain gewinnen und kamen selbst der Uebermacht gegenüber in Bedrängniß. Selbst die ersten Unterstützungen änderten nichts Wesentliches.

Die herankommende deutsche Artillerie postirte sich, nachdem Montoy und dann — von der 1. Brigade, Gayl, Noisseville genommen war, auf den Abhängen nördlich von Montoy, wo zuletzt 14 Batterieen vereinigt waren, die ein konzentrisches Feuer auf die Franzosen richteten.

Erst gegen 7 Uhr konnten Theile der 2. (Pritzelwitz) und der 14. Division (Kamecke) ins Gefecht eingreifen. Auf dem linken Flügel kam auch noch die 18. Infanteriedivision (Wrangel) zum Schlagen. Das 9. Armeekorps, zu welchem diese Division gehörte, war erst in diesen Tagen auf dem Kriegstheater eingetroffen und der Armee des Prinzen Friedrich Karl zugetheilt worden, mit welcher es sich im Vormarsch gegen die Mosel befand. Da aber der Kanonendonner in das Lager der Division Wrangel hinüberschallte und diese nicht allzufern vom Kampfplatze stand, marschirte sie den vor Metz fechtenden Truppen zu Hülfe.

Diese ansehnlichen Verstärkungen auf deutscher Seite brachten endlich die Entscheidung. Allerdings versuchte gegen Dunkelwerden General Ladmirault mit einem Theile des 4. Korps noch einen Angriff auf die rechte Flanke der Gegner, indem er auf Servigny und Noisseville vorbrach; indessen hier konnte ihm Manteuffel mit seinen unterdessen herangezogenen Reserven lebhaft und kräftig entgegentreten.

Nachdem dieser Versuch mißglückt war, zogen sich die Franzosen hinter die Forts zurück. Die Verluste waren auf beiden

Digitized by Google

Seiten sehr beträchtlich. Von den Franzosen wird berichtet, daß der linke Flügel der Deutschen unvorsichtig verfolgend, in das Feuer des Forts Queleu gelangt und von diesem übel zugerichtet worden sei, während deutsche Berichte nichts davon melden. General Decaën war schwer verwundet. An seiner Stelle übernahm nunmehr der Marschall Leboeuf das Kommando des 3. Armeekorps.

Die deutschen Truppen blieben bis 10 Uhr Abends auf dem Schlachtfelde stehen, das 7. Armeekorps bivouakirte auf demselben sogar die ganze Nacht Gewehr im Arm und zog sich erst am 15. August Morgens in rückwärtige Lagerstellungen zurück.

Der Angriff der Deutschen am 14. August hatte in noch höherem Maße, als an sich vorauszusetzen war, seinen Zweck erreicht. Das dritte und vierte französische Armeekorps konnten den ganzen 15. nicht marschiren; sie verloren ihn mit der Ergänzung der Munition und sonstigen administrativen Arbeiten.

Am 15. ließ Bazaine das 6. Korps, die Garde und dann diesen folgend das zweite Korps marschiren und zwar auf der südlichen der beiden Straßen von Metz nach Verdun, welche über Gravelotte und Mars la Tour geht; die nördliche Straße zweigt sich bei Gravelotte von der vorigen ab und zieht über Doncourt, Conflans und Estain. Auf dieser letzteren sollten am 16. das 3. und 4. Korps abmarschiren, die Garde, das 6. und 2. Korps aber sollten in der Gegend von Mars la Tour und Vionville am 16. so lange stehen bleiben, bis das 3. und 4. Korps mit ihnen etwa auf gleiche Höhe, also bis in die Gegend von Doncourt gelangt wären. Auch der Kaiser Napoleon verließ am 16. Morgens Longeville, um nach Verdun zu fahren.

Digitized by Google

Die Armee des Prinzen Friedrich Karl ſtand am 15. Auguſt mit ihrer Hauptmaſſe an der Straße von Han an der Nied nach Pont à Mouſſon und theilweiſe ſchon jenſeits der Moſel.

Am meiſten vorgeſchoben war die 5. Kavalleriediviſion, Rheinbaben, bei dem durch ſeinen prächtigen rothen Moſelwein berühmten Thiaucourt;

dahinter die Avantgarde des 10. Armeekorps zwiſchen Thiaucourt und Pont à Mouſſon, das 10. Korps (Voigts-Rhetz) bei Pont à Mouſſon;

das 3. Korps (Alvensleben II) bei Cheminot und Vigny;

das 9. Korps (Manſtein) bei Buchy und ſüdlich von ihm das 12. Korps (Kronprinz von Sachſen), bei Solgne;

das 2. Korps (Franſecky), eben erſt auf dem Kriegsſchauplatz angekommen, bei Han an der Nied.

Eine nördliche Nebengruppe bildete die 6. Kavalleriediviſion (Herzog Wilhelm von Mecklenburg), vom 3. Armeekorps am rechten Moſelufer, nordwärts gegen Metz vorgeſchoben.

Eine ſüdliche Nebengruppe bildete das preußiſche Gardekorps und das 4. Armeekorps.

Das Gros der Garde ſtand bei Dieulouard an der Moſel und hatte ſeine Avantgarde ſüdweſtlich am linken Moſelufer, bei Les quatre vents; die Gardedragonerbrigade (Graf Brandenburg II) ſtand bei Rogéville.

Das 4. Armeekorps (Alvensleben I.) hatte ſeine Spitze bei Marbache, oberhalb Dieulouard an der Moſel, das Gros war noch zurück am rechten Moſelufer bis gegen die Seille hin.

Dieſe ſüdliche Gruppe, zu welcher wohl auch ſchon das

Digitized by Google

sächsische Armeekorps bestimmt war, hatte jetzt bereits wahrscheinlich die Aufgabe, den Vormarsch des Kronprinzen auf Paris, zunächst gegen das Lager von Chalons und die dort sich sammelnden Truppen zu unterstützen. Diese Bestimmung ward für einige Tage noch nicht ins Leben gerufen, wohl aber sofort nach der Schlacht von Gravelotte.

Was Bazaine thun werde, darüber war man doch im preußischen Hauptquartier bis zum Abend des 15. noch nicht völlig im Klaren. Prinz Friedrich Karl hatte sein Hauptquartier in Pont à Mousson, der König das seinige im Schlosse Herny, von wo aus er an diesem Tage das Schlachtfeld des 14. besuchte.

Der Prinz Friedrich Karl befahl am frühen Morgen des 15., daß die Kavalleriedivision Rheinbaben, verstärkt durch die Gardedragonerbrigade, von Thiaucourt nordwärts gegen die südliche Straße Metz-Verdun vorgehe. Zu ihrer Unterstützung sollten die Spitzen des 10. Armeekorps auf Thiaucourt vorrücken; ein Detachement desselben Armeekorps aber am linken Ufer die Mosel abwärts marschiren.

Am Nachmittag ward noch weiter angeordnet, daß das 3. Armeekorps die Mosel überschreite und über Gorze auf Mars la Tour marschire; das 12. Armeekorps von Solgne nach Noméný auf dem Wege nach Pont à Mousson gehe, um sich diesem zu nähern.

Diese Anordnungen bezweckten eine große Rekognoszirung, um klar darüber zu werden, ob Bazaine auf Verdun abmarschire oder nicht. Im Falle er abmarschirte, sollten zugleich die nothwendigen Truppen in Bereitschaft gestellt sein, um seinen Marsch aufhalten zu können.

Da noch am 15. Nachmittags Nachrichten einliefen, welche

Digitized by Google

den Abmarſch Bazaines ziemlich wahrſcheinlich machten, ſo wurden weitere Befehle gegeben, um einen kräftigen Angriff auf deſſen Flanke am 16. oder 17. Auguſt möglich zu machen.

Danach ſollte das 3. Armeekorps und die 6. Kavalleriediviſion, nachdem ſie die Moſel überſchritten, über Novéant und Gorze auf Vionville und Mars la Tour an der ſüdlichen Straße Metz-Verdun marſchiren.

Links von dieſen Truppen ſollte das 10. Armeekorps und die 5. Kavalleriediviſion an dieſelbe Straße in der Richtung auf St. Hilaire vorrücken.

Das 9. Armeekorps ward nach Sillegny beſtimmt; es ſollte dann am 17. dem 3. Armeekorps über die Moſel und über Gorze folgen. — Dieſer Befehl konnte in Folge von Mittheilungen und Ordres aus dem Hauptquartier des Königs alsbald noch abgeändert werden. Dieſe beſagten nämlich, daß das 7. und 8. Korps der erſten Armee am 16. eine Poſition ſüdlich von Metz auf der Linie Arry-Pommerieux zwiſchen der Moſel und der Seille nehmen würden. Es ward dadurch überflüſſig, daß die zweite Armee ein Korps gegen die Südſeite von Metz am rechten Ufer der Moſel zurückließ, und das 9. Korps erhielt nun die Ordre, am 16. in Marſch zu bleiben, dem dritten Korps zu folgen, ſo weit möglich noch an dieſem, mit dem Reſt am 17. Auguſt über den Fluß zu gehen und die Richtung auf Mars la Tour, wie das 3. Korps einzuſchlagen.

Das 12. Armeekorps ward nach Pont à Mouſſon, mit der Avantgarde nach Regnéville en Haye dirigirt. Es bildete alſo eine Reſerve des 10. Korps, wie das 9. eine Reſerve des 3. Korps.

Auch das preußiſche Gardekorps ward in die Richtung gegen die Straße Metz-Verdun geworfen.

Digitized by Google

Es sollte nämlich von Dieulouard westwärts nach Berné-court marschiren und seine Avantgarde nordwestwärts nach Rambucourt vorschieben.

Das 2., am weitesten rückwärts stehende Armeekorps sollte am 16. nach Buchy gehen und am 17. bei Pont à Mousson die Mosel überschreiten.

Während, wie aus dem bisher Gesagten folgt, die Hauptmasse der zweiten Armee für den 16. und 17. August gegen die Straße Metz-Verdun, also in die linke Flanke des voraussetzungsweise von Metz nach Verdun abmarschirenden Marschalls Bazaine gerichtet wurde, erhielt das 4. Armeekorps eine besondere Bestimmung. Es ward angewiesen, sich am 16. am linken Moselufer zwischen le Saizerais und Marbache zu konzentriren und seine Avantgarde nach Jaillon auf der Straße nach der Festung Toul vorzuschieben.

Auf eine Schlacht am 16. war offenbar im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl am 15. August nicht gerechnet. In der That, die am meisten vorgeschobenen Korps hatten vom 15. Mittags ab, um bis an die südliche Straße Metz-Verdun zu gelangen, immer noch vier deutsche Meilen zu marschiren. Aufhalten konnte man Bazaine immerhin am 16. durch die Kavallerie, welche seine Kolonnen, insbesondere die linke, ohne Zweifel erreichte, ganz gewiß. Dann mochte am 17. die Schlacht geschlagen werden, welche Bazaine auf Metz zurückwarf. Der Eifer der deutschen Armeekorps sollte schon am 16. ein Resultat hervorbringen, welches der völligen Entscheidung vom 18. August die Grundlage gab. — Immerhin, ohne die schreckliche Langsamkeit der französischen Heeresleitung, welche durchaus die Sachlage auch jetzt nicht erkannte und sich selbst belog, wäre wahrscheinlich der 16. August für die Deutschen nicht so günstig ausgefallen, als er für sie ausfiel.

Digitized by Google

Wir haben jetzt zunächst von den beiden vorgeschobensten Korps der Deutschen, dem 3. und dem 10., mit den zugetheilten Reiterdivisionen zu reden.

Das dritte deutsche Armeekorps ging vom 15. August Abends ab über die Mosel, auf drei Uebergängen, den stehenden Brücken von Novéant und Pont à Mousson und der dazwischen liegenden, von den Preußen geschlagenen Feldbrücke bei Champey.

Bei Novéant passirten die 5. Infanteriedivision (Stülpnagel) und die 6. Kavalleriedivision (Wilhelm von Mecklenburg);

bei Champey die 6. Infanteriedivision (Buddenbrock);

bei Pont à Mousson die Artillerie des Armeekorps.

Am 16. August, Morgens um 3 Uhr stand die Avantgarde des Korps bei Onville, die 6. Division dahinter bei Pagny und Arnaville; die Kavalleriedivision war noch zurück, ebenso die 5. Division; die Kavalleriedivision sollte nach dem ihr zugekommenen Befehl am 16. um $5^1/_2$ Uhr am linken Moselufer sein und dann über Gorze auf Vionville marschiren; die 5. Infanteriedivision sollte ihr auf dem Fuße folgen.

Die Division Buddenbrock hatte sich am 16. um 5 Uhr Morgens in Marsch in der Richtung nordwärts auf Vionville gesetzt. Nach den von den vorgeschobenen Patrouillen einlaufenden Berichten standen französische Vorposten bei Vionville und Tronville; dahinter befanden sich ausgedehnte Zeltlager. Um 8 Uhr Morgens ward gemeldet, daß die Franzosen bei Vionville in der Richtung gegen Norden und Westen abzumarschiren schienen.

Darauf befahl Alvensleben der Division Buddenbrock auf Mars la Tour und Jarny zu marschiren, um dem Feinde den Rückzug zu verlegen, falls er diesen wirklich beabsichtige.

Rechts von der Division Buddenbrock erreichte um 9 Uhr

Digitized by Google

Morgens die 6. Kavalleriedivision die Höhe südlich von Flavigny; sie trieb die französischen Reiterposten zurück und sendete Detachements bis an die südliche Straße von Metz nach Verdun vor. Diese fanden, daß Vionville und Rezonville stark besetzt und dahinter feindliche Massen entfaltet sein.

Alvensleben befahl nun der Division Buddenbrock, welche bei Tronville angekommen war, rechts zu schwenken und zum Angriffe auf die Höhen von Flavigny und Vionville zu schreiten. Buddenbrock entwickelte seine Artillerie auf der Höhe von Tronville und nachdem dieselbe einige Zeit gearbeitet hatte, ließ er die Infanterie vorgehn, bald nach 10 Uhr. Erst nach hartnäckigem Kampfe gewannen die Preußen die Höhen, dann aber auch ohne großen Widerstand die Dörfer Vionville und Flavigny. Die unterdessen herangekommene Reserveartillerie des Korps nahm nun Stellung südöstlich Flavigny gegen Rezonville.

Die Division Stülpnagel, rechts von Buddenbrock und der 6. Kavalleriedivision, begann gegen 10 Uhr aus dem Grunde von Gorze die Höhen bei Anconville zu ersteigen. Ihr hatte sich das Detachement des 10. Armeekorps, welches unter Oberst Lyncker am 15. im Moselthale am linken Ufer auf Novéant vorgeschoben war, angeschlossen. Dasselbe bestand aus 2 Bataillons und einer Batterie.

Stülpnagel stieß am Walde von Vionville auf französische Bataillone, welche von Rezonville dorthin vorgeschoben waren. Nach längerem Kampfe vertrieb er sie aus dem Walde von Vionville und aus dem nördlicher davon gelegenen von St. Arnould. Von Mittag ab hatte das 3. Armeekorps nun die Stellung inne, welche sich von der Nordecke des Waldes von St. Arnould bis nach Vionville erstreckt, rechts Stülpnagel, links Buddenbrock, zwischen beiden die Kavalleriedivision. Gegen diese Stellung unter-

Digitized by Google

nahmen die Franzosen wiederholte Offensivstöße, welche aber kräftig zurückgewiesen wurden. Dabei wirkte auch die Kavallerie mit, welche bis über die Straße zwischen Rezonville und Vionville vordrang, dabei aber auf noch unerschütterte französische Infanterie traf und schmerzliche Verluste erlitt.

Die 5. Kavalleriedivision, Rheinbaben, hatte in der Nacht vom 15. auf den 16. August bei Xonville, südlich Mars la Tour gelagert; sie brach früh wieder gegen Mars la Tour auf und stieß dort auf die Spitze des Feindes. Rheinbaben benachrichtigte darauf um $9^1/_2$ Uhr den General von Alvensleben, daß er dessen Angriff auf Vionville über Mars la Tour unterstützen und zugleich den im Marsch befindlichen Kolonnen des 10. Armeekorps Kunde von der wirklichen Stellung des Feindes geben werde. Die Division Rheinbaben war für den 16. noch durch zwei reitende Batterieen aus der Reserve des 10. Armeekorps verstärkt.

Der Masse des 10. Korps war die Hauptrichtung von Thiaucourt auf St. Hilaire, etwa $1^3/_4$ Meilen westlich Mars la Tour an der Straße Metz-Verdun angewiesen. Ihre Bewegung war also Angesichts der wirklichen Stellung Bazaines eine sehr weit ausgreifende.

Ein Seitendetachement, die 37. Infanteriebrigade, Lehmann, nach Abgang des Lynkerschen Detachements noch 4 Bataillone stark und durch 2 Eskadrons und eine Batterie verstärkt, marschirte weniger weit ausgreifend auf Chambley, südlich Mars la Tour, um hier Rheinbaben zu unterstützen. Dies Detachement war um $4^1/_2$ Uhr Morgens von Thiaucourt aufgebrochen.

Um 5 Uhr Morgens brach von dort der Rest der 19. Infanteriedivision (Schwarzkoppen), nämlich die 38. Infanteriebrigade (Wedell) und 2 Batterieen gegen St. Hilaire auf;

Digitized by Google

ihm schloß sich die Gardedragonerbrigade ebenfalls gegen St. Hilaire an.

Die 20. Infanteriedivision (Kraatz-Koschlau) und die Reserveartillerie des 10. Korps marschirten am 16. Morgens 4½ Uhr erst von Pont à Mousson auf Thiaucourt ab.

Die Brigade Lehmann marschirte von Chambley dem Kanonendonner nach auf Tronville, kam hier um 11½ Uhr Vormittags an und stellte sich zur Verfügung des Kommandanten des 3. Korps, Alvensleben.

Schwarzkoppen erhielt den Befehl, auf das Schlachtfeld zu marschiren, erst nahe bei St. Hilaire um Mittag. Die Garde-Dragonerbrigade war von eben da schon früher dem Kanonendonner gefolgt. Schwarzkoppen kam Nachmittags um 3 Uhr zwischen Sponville und dem Bois la Dame an.

Kraatz-Koschlau eilte von Thiaucourt über Xammes und Chambley nordwärts und seine Spitzen erreichten um 4 Uhr die Gegend von Tronville; eine halbe Stunde früher war dort die Reserveartillerie des 10. Korps eingetroffen, welche der Division vorauszog.

Außer der Brigade Lehmann erhielt, wie aus dem Gesagten hervorgeht, das dritte Armeekorps keine Infanterieunterstützung des 10. Korps vor 3½ Uhr Nachmittags.

Später aber traten auch Theile des 8. und 9. Armeekorps in das Gefecht ein.

Vom 8. Armeekorps war die 16. Division, Barneckow, von Frontigny aus um Mittag in Arry am rechten Moselufer eingetroffen, wo sie die Nacht auf den 17. lagern sollte. Auf den Kanonendonner marschirte Barneckow um 1 Uhr Nachmittags auf Novéant ab, überschritt hier die Mosel und kam um 3½ Uhr

Digitized by Google

mit der Spitze bei Gorze, also eine starke halbe Meile vom Schlachtfelde an. Ihm hatte sich das 11. Regiment vom 9. Armeekorps angeschlossen, welches der 32. Infanteriebrigade, Rex, zugewiesen ward.

In Pont à Mousson hatte um Mittag der Prinz Friedrich Karl die ersten Meldungen von dem Engagement des 3. Armeekorps erhalten. Bevor er sich auf den Kampfplatz begab, welchen er um 3 Uhr Nachmittags erreichte, wies er den Kommandanten des 9. Korps, General von Manstein an, dem 3. Korps die rechte Flanke zu decken und dasselbe überhaupt so viel möglich zu unterstützen.

Manstein sendete darauf unter dem Prinzen Ludwig von der hessischen Division die 49. Infanteriebrigade, 3 Batterieen und 1 Reiterregiment nach Gorze. Diese Truppen überschritten um 4 Uhr Nachmittags bei Novéant die Mosel und ihre Spitze erreichte Gorze um $5^1/_2$ Uhr.

Nachdem wir nun gesagt haben, welche Truppen überhaupt und wann sie zur Theilnahme am Kampfe gelangten, kehren wir auf das Schlachtfeld zurück.

Wir verließen dasselbe bald nach Mittag, während das 3. Korps in seiner Stellung zwischen dem Walde von St. Arnould und Bionville durch wiederholte Offensivstöße der Franzosen bedrängt ward.

Nachdem um $1^1/_2$ Uhr Nachmittags eine neue Offensive auf Bionville abgeschlagen worden war, ward Buddenbrock angewiesen, mit seinem rechten Flügel Bionville und Flavigny festzuhalten, mit seinem linken Flügel aber in möglichster Stärke in die Wälder nördlich von Bionville einzudringen. Buddenbrock sendete dahin zunächst das 24. Infanterieregiment. Dieses wurde

Digitized by Google

nach und nach von den 4 Bataillonen der Brigade Lehmann auf seinem linken Flügel unterstützt.

Buddenbrock hatte nur noch 2 Bataillone vom 20. Regiment (11. Infanteriebrigade) in Reserve.

Das Waldgefecht war äußerst mörderisch; während es andauerte, zeigte sich eine neue Gefahr.

Bis jetzt waren nur die Korps von Canrobert und Frossard im Gefecht gewesen, die Garde war in der Gegend von St. Marcel in Reserve. Die Korps von Leboeuf (früher Decaën und noch früher Bazaine) und von Ladmirault waren an der Straße auf Estain stehen geblieben.

Nun rückte Leboeuf mit seinem Armeekorps von Jarny und Doncourt auf die Höhe von Bruville vor.

Ihm wurden, sobald sie ankamen, die Artilleriereserve des 10. Korps und ein großer Theil der Truppen desselben entgegengeworfen. Die erstere nahm Stellung nördlich Tronville und der Straße von Vionville nach Mars la Tour; die Division Kraatz-Koschlau warf bei ihrer Ankunft 5 Bataillone in den westlichen Theil der nördlich von Vionville gelegenen Wälder und behielt 3 Bataillone in Reserve hinter denselben zurück; 3 Bataillone entsendete sie zur Unterstützung von Alvenslebens rechtem Flügel, der Division Stülpnagel.

Die Franzosen hatten an dem Walde zwischen St. Marcel und Vionville nahe der alten Römerstraße eine Artilleriemasse gebildet, welche die westlichen Waldparzellen nördlich Vionville und die preußischen Batterieen bei letzterem Dorfe mit großer Wirkung beschoß. Gegen sie wendete sich die preußische Infanterie aus den Wäldern, zwang sie zeitweise, ihre Stellung zu verlassen und eroberte ein Geschütz.

Gleichzeitig etwa ließ Alvensleben eine andere französische

Digitized by Google

Batterie auf der Höhe nordwestlich Rezonville durch die 12. Kavalleriebrigade, Bredow (7. Kürassierregiment, 16. Ulanenregiment und 13. Dragonerregiment) angreifen. Die deutsche Kavallerie drang in die Batterie ein, säbelte die Bedienungsmannschaften nieder und ging gegen die rückwärts stehende französische Infanterie vor, mußte aber vor dem Chassepotfeuer derselben weichen. Die Brigade Bredow hatte bei diesem Angriff schreckliche Verluste erlitten.

Als die Brigade Wedell vom 10. Korps auf dem Schlachtfelde anlangte, ward ihr zuerst eine einstündige Ruhe nach ihrem langen Marsch gegönnt, dann ward sie um 4 Uhr östlich Mars la Tour nordwärts gegen Bruville und die dortigen Stellungen des Korps Leboeuf gesendet. Bei diesem Vorgehen durch das französische Granatfeuer dezimirt, welches auch Mars la Tour in Brand setzte, konnte die Brigade dem Angriffe der französischen Infanterie nicht widerstehen, sondern ward zum Rückzuge gezwungen.

Als die Brigade Wedell ihren Marsch vorwärts begann, hatte die Artilleriereserve des 10. Armeekorps östlich Mars la Tour auf dem dortigen Höhenrücken unter Bedeckung des ersten Gardedragonerregimentes Stellung genommen, um jene Bewegung zu unterstützen, das 2. Gardedragonerregiment stellte sich nördlich Mars la Tour auf. Westlich von Mars la Tour hatte General von Rheinbaben von seiner Division die Brigade Barby (4. Kürassierregiment, 13. Ulanenregiment, 19. Dragonerregiment), von der Brigade Bredow das 13. Dragonerregiment, und von der Brigade Redern das 10. Husarenregiment,

Als Wedell unter schweren Verlusten weichen mußte, deckten seinen Rückzug die Reserveartillerie des 10. Korps durch ihr Feuer, die preußischen Gardedragoner und die Division Rheinbaben durch wiederholte Attaken, die mit der größten

Digitized by Google

Bravour, aber nicht ohne große Opfer durchgeführt wurden. Die Gardedragoner stießen auf die Infanterie Leboeufs, Rheinbaben auf 5 Regimenter von der französischen Gardekavallerie, welche die äußerste Rechte von Bazaines Stellung decken sollten. Man schlug sich wüthend herum, aber mehr als der Säbel schadeten den beiden Kavallerieen das Gewehr- und Geschützfeuer.

Als Voigts-Rhetz die rückgängige unaufhaltsame Bewegung der Brigade Wedell gewahrte, befahl er dem General Kraatz-Koschlau von seinen in das Waldgefecht verwickelten Bataillonen so viel als möglich auf die Höhe von Tronville zurückzunehmen, damit sich, von ihnen gedeckt, Wedell wieder formiren könne.

Während diese Dinge sich auf dem linken Flügel der Deutschen begaben, hatte auf dem rechten die Division Stülpnagel tapfer ausgehalten und wiederholte schwere, wenn auch nicht so schwere Angriffe, als sie die Division Buddenbrock zu ertragen hatte, abgeschlagen.

Als die Division Barnekow vom 8. Armeekorps herankam, sendete sie zunächst 3 Batterieen und 3 Eskadrons vom 9. Husarenregiment zur direkten Unterstützung Stülpnagels vor. Der Prinz Friedrich Karl aber richtete die Brigade Rex über Côte Mousa durch den Wald von St. Arnould gegen Rezonville, von wo aus die Franzosen in Stülpnagels rechter Flanke théils in den Wald von St. Arnould, theils in den des Ognons eingedrungen waren oder einzudringen versuchten.

Die Brigade Rex, wie wir gesehen haben, drei Regimenter stark, drang bis an den nördlichen Rand der Wälder von St. Arnould und des Ognons vor, vermochte indessen nicht aus demselben gegen Rezonville herauszukommen. Bazaine führte hier die bisher in Reserve gehaltene Gardeinfanterie vor. Immerhin war die

Digitized by Google

Bewegung der Brigade Rex eine höchst nützliche, weil sie die Franzosen verhinderte, größere Kräfte gegen den linken Flügel der Deutschen zu werfen.

Noch weiter rechts als die Brigade Rex griff die 49. (hessendarmstädtische) Brigade, welche zwei Batterieen zur direkten Unterstützung Stülpnagels abgeschickt hatte, in das Gefecht ein, indem sie durch die Wälder de Chevaux und des Ognons vorrückte und die Franzosen aus dem letztern vertrieb.

Erst die volle Dunkelheit machte hier, wie auf dem linken Flügel der Deutschen, dem Kampfe ein Ende. Gegen diesen ergriffen Leboeuf und Canrobert um $6^1/_2$ Uhr noch einmal die Offensive; nachdem dieselbe aber zurückgeschlagen war, rückten Abtheilungen von Kraatz-Koschlau und Buddenbrock von Mars la Tour und Vionville wiederum gegen die nördlich gelegenen Waldstücke vor. Noch einmal um $7^1/_2$ Uhr begannen die Franzosen ein heftiges Feuer, doch nur um den Rückzug ihres rechten Flügels gegen die nördliche Straße Metz-Verdun zu sichern.

Als das Feuer schwieg, ließ Prinz Friedrich Karl gegen 8 Uhr die 6. Kavalleriedivision von Flavigny gegen Rezonville vorgehn; die Brigade Rauch, 3. und 16. Husarenregiment, machte bei dieser Gelegenheit noch Gefangene.

Um 9 Uhr Abends war alles zu Ende. Beide Theile bivouakirten auf dem Schlachtfelde. Die Preußen hatten wenig Terrain gewonnen, aber doch immer etwas: die südliche Straße nach Verdun konnte Bazaine unter keinen Umständen mehr einschlagen, sie war völlig unter der Herrschaft der Deutschen.

Der Tag hatte beiden Theilen große Opfer gekostet. Die Preußen geben ihren Verlust an Todten und Verwundeten auf etwa 17,000 M. an, worunter 650 Offiziere, also einer auf 26 Mann. Da die Franzosen selbst 15,000 Verwundete eingestehn

Digitized by Google

und da sie 3000 unverwundete Gefangene verloren, so ist ihr Gesammtverlust auf 23,000 M. zu schätzen. Die Trophäen der Sieger waren im Uebrigen unbedeutend, was für die Hartnäckigkeit des Kampfes auf beiden Seiten spricht.

Die Stärke der Kämpfenden mag ungefähr gleich anzunehmen sein; auf französischer Seite kamen etwa 12 Divisionen, doch die meisten bereits geschwächt durch frühere Kämpfe, ins Gefecht; auf deutscher Seite ungefähr das Aequivalent von 3 Armeekorps, welche indessen auch bereits gelitten hatten, so daß man rechnen mag, es fochten auf jeder Seite 80,000 M.

9. Die Schlacht vor Metz am 18. August, auch Schlacht von Gravelotte oder von St. Privat la Montagne genannt.

Der Marschall Bazaine gab auch am 16. Abends die Absicht eines Abmarsches nach Westen zur Vereinigung mit Mac Mahon nicht auf.

Sehen wir uns die Verhältnisse an, welche nunmehr für diesen bestanden.

Bazaine mußte wünschen, seinen Marsch bis zur Vereinigung mit Mac Mahon wo möglich ohne Gefecht zu vollbringen. Auf der südlichen Straße nach Verdun war dies gar nicht mehr möglich: sie war völlig in der Gewalt der Deutschen; aber auch auf der nördlichen Straße war es sehr unwahrscheinlich, da sie der südlichen zu nahe liegt und die lebendige preußische Kavallerie mindestens schon am 17. August sich auf ihr zwischen Estain und Doncourt zeigen konnte.

Nun blieben zwei andere Wege: der über Briey und Montmédy nach Stenay oder nach Sedan, und derjenige über Thionville, Longwy; von da wiederum auf Stenay oder

Digitized by Google

auf Sedan. Dieſe beiden Straßen an die Maas ſind viel länger als die früher erwähnten beiden nach Verdun; man macht auf ihnen einen großen Umweg. Dies würde weniger ausgemacht haben, wenn ſie nur vollſtändige Sicherheit gegen ein Gefecht mit den Deutſchen geboten hätten. Aber ſo verhielt es ſich keineswegs.

Um Metz mit einer nennenswerthen Macht verlaſſen zu können, durfte Bazaine in der Feſtung außer Mobilgarden und ſedentärer Nationalgarde nur eine ſchwache Beſatzung zurücklaſſen; zu deren Beobachtung genügte ein preußiſches Armeekorps; die ganze Hauptmacht der Armeen von Steinmetz und des Prinzen Friedrich Karl konnte von Bazaines Abmarſch unterrichtet ſein, ihm augenblicklich folgen, ja ihm leicht zuvorkommen, bevor er die Maas erreichte.

Je nördlicher Bazaine abmarſchirte, deſto wahrſcheinlicher ward letzteres. Die Straße über Thionville nach Longwy entfernte ihn zwar Anfangs am meiſten von den Deutſchen, aber von Longwy ab war er gezwungen, ſüdwärts abbiegend ihnen geradezu wieder entgegenzukommen.

Aus dieſen Gründen hielt Bazaine vorläufig an der Straße Briey-Longuion für ſeinen Abmarſch feſt. Nun fragte es ſich immer noch, wann dieſer werde beginnen können.

Natürlich, je eher, deſto beſſer, aber — Bazaine mußte ſich ſagen, daß er am 17. Auguſt noch nicht daran denken könne. Die Verwundeten mußten einigermaßen aufgeräumt werden; die Munition, die am 16. in ungeheuern Maſſen konſumirt war, auch der Proviant mußte ergänzt werden. Der früheſte Termin, an welchem der Abmarſch beginnen konnte, war die Nacht vom 17. auf den 18. — Ohne ein ſo weites Hinausſchieben des Abzugs war es auch unmöglich, Gewaltmärſche zu machen, da die Leute,

Digitized by Google

ſelbſt diejenigen, welche nicht verwundet, viel zu ſehr durch die Blutarbeit des 16. ermüdet waren.

Rührten ſich die Preußen am 17. und am 18. nicht, ſo konnte Bazaine, wenn es ihm gelang, in der Nacht vom 17. auf den 18. aufzubrechen, am 18. Auguſt durch einen Gewaltmarſch allenfalls Longuion erreichen und dann hatte er nicht bloß einen bedeutenden Vorſprung, ſondern auch freie Kommunikation mit Mac Mahon, der benachrichtigt, aus dem Lager von Chalons nordwärts auf Vouziers ihm entgegenkommen konnte. Die Operationen nach der Vereinigung mochten ſich dann nach den Umſtänden richten.

Nun war allerdings die Hoffnung darauf, daß die Deutſchen weder am 17., noch am 18. ſich bewegen würden, eine ſchwache, der man ſich nicht leichtfertig hingeben durfte. Bazaine fühlte dies und nahm daher am 17. am früheſten Morgen eine Stellung, die ihm für den Fall, daß er angegriffen würde, bevor er abziehen konnte, vortheilhaft erſchien.

Dieſe Stellung, Front etwa gegen Weſten, dehnte ſich von Norden nach Süden zwiſchen den Waſſerläufen der Mance und des Baches von Chatel St. Germain aus. Sie lehnte ſich rechts an Roncourt und St. Privat la Montagne, lief von da über Amanvillers, Montigny la Grange, die Meierhöfe Leipzig und Moscou, die Wirthshäuſer von St. Hubert und Point du jour, nach Rozerieulle und Juſſy und dann an die Moſel. In die Moſel mündet vor der Stellung die Mance bei Ars la Moſelle, hinter ihr der Bach von St. Germain bei Moulins-les-Metz.

Auf dem rechten Flügel der Hauptſtellung wurden das 4. (Ladmirault) und das 6. Korps (Canrobert), konzentrirt, auf dem linken Flügel das 2. (Froſſard) und das 3. Korps (Leboeuf); die Garde in Reſerve.

Digitized by Google

Die hauptsächlichsten vor die Hauptstellung geschobenen Posten waren St. Marie aux Chênes, Vernéville, Gravelotte, das Bois de Vaux.

Die Vortheile, welche diese Stellung bot, waren die folgenden:

1. Sie lag nicht zu nahe an den augenblicklichen Positionen der Deutschen, so daß diese, wenn sie nicht ganz übermäßig kampflustig waren, wenigstens nicht direkt zum Gefecht veranlaßt wurden, am 17., vielleicht auch am 18. August.

2. Sie war auch für die verhältnißmäßig schwache Streitkraft, über welche Bazaine gebot, nicht zu lang. Ihre Frontausdehnung belief sich auf 16,000 Schritt, so daß, Bazaines verfügbare Truppenstärke zu 96,000 M. angenommen, immer noch 6 Mann auf den Schritt der Front kommen.

3. Die Front der Stellung war von Natur stark. Die Höhen östlich der Mance steigen terassenförmig zu dem Plateau St. Privat, Amanvillers, St. Hubert auf und eignen sich somit vortrefflich zur Anlage der Schützengräben (tranchées-abris), deren Anwendung durch die Instruktion des Marschalls Niel vom 9. April 1868 der französischen Infanterie besonders ans Herz gelegt und von da ab in den Lagern von Chalons geübt wurde. Solcher Schützengräben wurden in der Stellung am 17. August viele angelegt.

4. Der rechte Flügel der Stellung hielt vorläufig die Abmarschstraße über Briey nach Longuion fest.

5. Der linke Flügel war besonders stark; vor seiner Front zunächst Wälder, die einem sehr raschen Vorrücken des Angreifers niemals günstig sind, hinter ihr die Forts von St. Quentin und Plappeville. Angenommen die Preußen griffen nur den linken Flügel der Franzosen an, so konnte dieser sich nach

Digitized by Google

einem mäßigen Widerstande hinter die genannten Forts zurückziehen und es ward dann nicht unwahrscheinlich, daß der französische Abmarsch bewerkstelligt werden konnte.

Wir müssen hiebei sogleich bemerken, daß die Franzosen die Kraft der Deutschen unterschätzten, auch bis auf diesen Moment noch. So glaubte Bazaine, obgleich das diesmal durchaus nicht richtig war, am 16. eine höchst beträchtliche deutsche Uebermacht gegen sich gehabt zu haben; er hatte also die erschreckliche Wahrheit nicht vor Augen, daß die Deutschen eine weit größere Zahl frischer Truppen in den nächsten Tagen gegen ihn würden verwenden können, als am 16. gegen ihn gefochten hatten, während er — wenn man nicht etwa das Korps von Ladmirault ausnimmt — eigentlich gar keine frische Truppe mehr hatte.

Was man aber auch an Bedenken gegen Bazaines Maßregeln am 17. aufführen möge, schließlich wird man zugeben müssen, daß sie unter den einmal gegebenen Umständen immer noch die besten waren, welche ergriffen werden konnten, zumal wenn man bedenkt, daß im Kriege etwas immer gewagt, etwas sei es dem Zufall, sei es dem allwaltenden Schicksal, anheim gestellt werden muß.

Sehen wir uns nun in dem Lager der Deutschen um.

Am Abend des 16. August, der Schlacht von Vionville, lagerten die ins Gefecht gekommenen deutschen Truppen vom rechten nach dem linken Flügel, wie folgt:

die Truppen der 25. (hessischen) Division in den Wäldern des Ognons und de Chevaux, in diese Bivouaks marschirten am frühen Morgen des 17. auch diejenigen Truppen der 25. Division ab, welche an dem Kampfe vom 16. nicht theilgenommen hatten;

Digitized by Google

die 16. Division, Barneckow, bei Côte Mousa;

die 5. Division, Stülpnagel, westlich des Bois de Vionville;

die 6. Kavallerie-Division, Herzog von Mecklenburg, südlich Flavigny;

die Reserveartillerie des 3. Armeekorps südlich der 6. Kavalleriedivision;

die 6. Infanteriedivision, Buddenbrock, zwischen Vionville und Tronville;

das 10. Armeekorps und die 5. Kavalleriedivision westlich von Tronville.

Prinz Friedrich Karl nahm sein Hauptquartier zu Gorze, wohin er sich um 9 Uhr Abends begab.

Schon vorher war Bericht über die Ereignisse des 16. an den König Wilhelm entsendet worden, der sich zu Pont à Mousson befand.

Genau war das Resultat der Schlacht im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl nicht zu übersehn; indessen so viel stand fest, daß Bazaine entweder einen Abmarsch nach Westen immer noch versuchen oder eine Schlacht vor Metz annehmen werde, um vorläufig dessen vollständige Einschließung zu verhindern. So viel stand auch fest, daß die deutschen Truppen, die am 16. im Gefecht gewesen waren, große Verluste erlitten hatten, erschöpft waren und daß es darauf ankomme, sie abzulösen, also so viele frische Truppen als möglich auf das Schlachtfeld zu schaffen. Demgemäß wurden durch Befehl vom 16., Abends um 11 Uhr zunächst die Korps herbeigerufen, welche den Kampfplatz voraussichtlich noch am 17. erreichen konnten.

Vom 9. Korps, Manstein, von welchem wir die 25. (hessische) Division bereits in Thätigkeit gesehen haben, stand die

Digitized by Google

18. Diviſion am Abend des 16. am Madbache bei Onville und Arnaville, nördlich davon im untern Gorzethal die Artilleriereſerve des Korps. Manſteins Hauptquartier war Novéant. Manſtein erhielt den Befehl, ſich wo möglich bei Tagesanbruch des 17. eine halbe Meile nordweſtlich Gorze auf dem Plateau aufzuſtellen. In der That rückte die Spitze ſeines Korps um 6 Uhr Morgens am 17. in eine Sammelſtellung nördlich von Anconville, weſtlich des Waldes von Vionville.

Das preußiſche Gardekorps ſtand am 16. Abends mit ſeiner Maſſe und dem Hauptquartier bei und in Bernécourt, mit der Avantgarde zu Rambucourt; es ward angewieſen, ſogleich über St. Benoit en Woëvre auf Mars la Tour zu marſchiren und ſich hier links von dem 12. norddeutſchen (ſächſiſchen) Korps aufzuſtellen. — Der Prinz Auguſt von Würtemberg, Chef des Gardekorps, hatte ſchon von ſich aus auf die erſten Nachrichten, welche er von der Schlacht von Vionville erhielt, befohlen, daß ſeine Diviſionen ſich bei Richecourt und Flirey, alſo mit der Richtung nach Norden verſammeln ſollten. Er erhielt die Anweiſung des Prinzen Friedrich Karl erſt um 3 Uhr Morgens am 17. Auguſt, ließ ſein Korps um 5 Uhr Morgens antreten und war bald nach 3 Uhr Nachmittags im Bivouak zwiſchen Mars la Tour und Hannonville au Paſſage.

Das 12. (ſächſiſche) Armeekorps war am 16. Abends mit ſeinem Gros in Pont à Mouſſon, mit der Avantgarde auf dem Wege nach Thiaucourt bei Regniéville en Haye; es erhielt den Befehl, über Thiaucourt nach Mars la Tour, öſtlich vom Gardekorps, zu marſchiren. Der König von Preußen hatte ſchon am 16. Abends den Kronprinzen von Sachſen zu Pont à Mouſſon von den Ereigniſſen bei Vionville unterrichtet und ihm direkt den Abmarſch befohlen. Als der Kronprinz nun den Befehl

Digitized by Google

des Prinzen Friedrich Karl aus Gorze erhielt, ließ er sein Korps allarmiren, marschirte um 2 Uhr Morgens ab und traf gegen 2 Uhr Nachmittags zwischen Mars la Tour und Puxieux ein.

Auf das 4. Armeekorps, welches mit der Avantgarde bei Jaillon, mit dem Gros zwischen le Saizerais und Marbache stand, durfte unmöglich gerechnet werden. Prinz Friedrich Karl ließ es daher für dasselbe bei den früheren Befehlen vom Mittag des 16. August bewenden, welche ihm vorschrieben über Boucq auf Soncy zu marschiren und dabei vorkommenden Falls einen Streich gegen die Festung Toul zu führen.

Auch das 2. Armeekorps, welches am 16. Abends bei Buchy und noch weiter rückwärts, östlich der Mosel stand, mußte mindestens für den 17. August außer Rechnung bleiben. Es erhielt gleichfalls vom Abend des 16. keinen neuen Befehl; der alte schrieb ihm vor, am 17. nach Pont à Mousson zu marschiren.

Der König Wilhelm seinerseits hatte, als er dem Kronprinzen von Sachsen seine Befehle ertheilte, auch angeordnet, daß von der ersten Armee das achte Korps, soweit es noch nicht dort war, das siebente Korps und die erste Kavalleriedivision ans linke Ufer der Mosel rücke, um den Angriff der zweiten Armee zu unterstützen. Am rechten Moselufer sollten also nur das 1. Armeekorps und die 3. Kavalleriedivision zurückbleiben.

Von dieser Anordnung ward der Prinz Friedrich Karl zu Gorze um Mitternacht vom 16. auf den 17. unterrichtet.

Das 7. und 8. Korps ließen in der Nacht mehrere Brücken über die Mosel schlagen, setzten sich am 17. früh Morgens in Marsch und standen Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr

das 8. südlich Rezonville, die Kavalleriedivision dahinter;

das 7. südlich Gravelotte bis rückwärts gegen Ars la Moselle;

Digitized by Google

Die beiden Korps reichten einander am Bois des Ognons die Hand.

Prinz Friedrich Karl ging von Gorze am 17. um 4 Uhr Morgens auf das Schlachtfeld, woselbst um 6 Uhr auch der König von Preußen eintraf.

Die deutschen Truppen, welche sich auf dem Schlachtfelde befanden, waren am 17. früh unter die Waffen getreten. Unter dem Schutze vorgeschobener Tirailleurlinien zogen die französischen Korps, welche noch gegen die Straße Vionville-Rezonville Stellung hatten, gegen Osten in ihre neue Position ab, und man sah sie um Mittag dieselbe einnehmen.

Da die frischen deutschen Korps, wie wir gesehen haben, zum Theil erst gegen 3 Uhr völlig herankamen und lange Märsche gemacht hatten, so daß ihnen nothwendig einige Ruhe vergönnt werden mußte, so war an einen Angriff auf die französische Stellung am 17. nicht mehr wohl zu denken.

Um 1 Uhr Morgens wurden daher die Vorposten organisirt, welche vom Bois des Ognons über die Höhe südlich Rezonville, durch den Wald nordwestlich Vionville bis Ville sur Yron sich aufstellten.

Die am Morgen bereits auf dem Schlachtfeld befindlichen Truppen hatten abgekocht, sobald man des Abzugs der Franzosen nach ostwärts sicher war.

Starke Reiterdetachements wurden am Nachmittage nordwärts über die Vorpostenlinie hinaus entsendet, um die Straßen über Estain und Briey und etwaige Bewegungen der Franzosen auf denselben zu beobachten.

Gegen 2 Uhr Nachmittags ließ der König durch den General Moltke für den 18. südlich Flavigny folgende Disposition ausgeben:

Digitized by Google

„Die zweite Armee wird morgen, den 18, um 5 Uhr früh antreten und mit Echelons zwischen dem Yron und Gorzebach (im Allgemeinen zwischen Ville sur Yron und Rezonville) vorgehen. Das 8. Armeekorps hat sich dieser Bewegung auf dem rechten Flügel der II. Armee anzuschließen. — Das 7. Armeekorps wird Anfangs die Aufgabe haben, die Bewegungen der II. Armee gegen etwaige feindliche Unternehmungen von der Seite von Metz her zu sichern. — Weitere Bestimmungen Sr. Majestät des Königs werden von den Maßnahmen des Feindes abhängen. Meldungen an Se. Majestät gehen zunächst auf die Höhe südlich Flavigny".

Da beschlossen war, erst am 18. August zu kämpfen, so konnte möglicher Weise auch noch das 2. Armeekorps, welches am 17. Pont à Mousson erreichen sollte, in das Gefecht eingreifen, wenn auch nur in den letzten vielleicht entscheidenden Momenten. Es war ihm daher um 1 Uhr der Befehl zugesendet worden, am 18. Morgens um 4 Uhr von Pont à Mousson abzumarschiren und über Arnaville, Bayonville und Onville nach Buxières zu gehen, wo es abkochen und sich dann in Masse formiren sollte. Der dem 2. Korps vorgeschriebene Marsch beträgt stark $3^1/_2$ deutsche Meilen, konnte also, Abmarsch und Aufmarsch inbegriffen, in etwa 9 bis 10 Zeitstunden zurückgelegt werden.

Die oben von uns gegebene Generaldisposition läuft positiv, wie man erkennt, nur darauf hinaus, die II. Armee und das 8. Armeekorps zunächst auf eine Front zu bringen, welche ungefähr der Straße von Metz über Doncourt und Estain parallel läuft.

Ist diese Bewegung vollzogen, so wird sich ergeben, ob der Feind vielleicht doch über Doncourt oder über Briey abmarschiren will, in welchem Falle die deutsche Armee im Vormarsch

Digitized by Google

nordwärts zum Angriff bleiben muß. — Steht aber die französische Armee in der Stellung Amanvilliers-Rozerieulle, in welcher wir sie wissen, so muß die deutsche Armee die begonnene große Rechtsschwenkung, welcher das 7. Armeekorps als festes Pivot dient, fortsetzen, um zum Angriff auf die Stellungen der Franzosen zu gelangen.

Der König von Preußen kehrte nach zwei Uhr nach seinem Hauptquartier Pont à Mousson zurück, und der Prinz Friedrich Karl schlug das seinige um 3 Uhr in Buxières, südlich Tronville auf.

Am frühen Morgen des 18. August gab der Prinz Friedrich Karl den kommandirenden Generalen der Korps der II. Armee mündlich seine Weisungen für den Tag, denjenigen der Korps des linken Flügels, des 12., Garde- und 10. Korps um 5 Uhr südlich Mars la Tour, denjenigen der Korps des rechten Flügels, des 9. und 3. Korps, westlich Vionville um $5\frac{1}{2}$ Uhr.

Aufgabe der II. Armee war es danach, vorwärts zu marschiren, um die französische Armee definitiv am Rückzug nach Verdun zu verhindern und sie zu schlagen, wo man sie fände.

Das Vorrücken der Armee sollte in zwei Linien erfolgen, deren erste vom linken nach dem rechten Flügel von dem 12., Garde- und 9. Korps, deren zweite von den Korps gebildet ward, welche hauptsächlich am 16. August gekämpft hatten, also dem 10. und 3. Korps.

Von der ersten Linie sollte auf dem äußersten linken Flügel das 12. (sächsische) Korps auf Jarny marschiren, rechts daneben das Gardekorps auf Doncourt, rechts von diesem das 9. Korps zwischen Vionville und Rezonville hindurch östlich bei St. Marcel vorbei. Nach der Generaldisposition

Digitized by Google

schloß sich dann rechts an das 9. Korps das 8. von der ersten Armee an.

In zweiter Linie sollte das 10. Korps mit der Kavalleriedivision Rheinbaben dem 12. Korps folgen, das 3. mit der 6. Kavalleriedivision (Herzog von Mecklenburg) gerichtet auf das Intervall zwischen dem preußischen Garde- und dem 10. Korps.

Für eine dritte Linie blieb dann nach dem früher Erwähnten das 2. Korps, welches erst spät eintreffen konnte.

Die Korps sollten nicht in Marschkolonnen, sondern jede Division in leicht zu entwickelnder Masse, also beständig gefechtsbereit vorgehn.

Das 12. Armeekorps, welches den schwenkenden Flügel, also den weitesten Weg hatte, sollte sogleich nach Ausgabe des Befehles um 5 Uhr antreten, die übrigen sollten vom linken nach dem rechten Flügel hin in angemessenen Zeitabständen folgen.

Das Gardekorps hatte allerdings wegen der Lage des Bivouaks ungefähr eben so weit bis Doncourt, als das 12. Korps bis Jarny; das 9. Korps dagegen hatte nur etwa den halben Weg zu machen, um die Straße über Doncourt in der Gegend von Caulre zu erreichen.

Der Prinz Friedrich Karl wollte sich an der Spitze des 3. Armeekorps, welches den rechten Flügel der zweiten Linie bildete, aufhalten.

Der König von Preußen kam um 6 Uhr Morgens auf das Schlachtfeld und hielt sich vorläufig auf der Höhe südlich Flavigny auf.

Um $8^1/_2$ Uhr Vormittags hatte das 9. Korps Caulre erreicht und hatte dort Halt gemacht; das preußische Gardekorps und das 12. Korps hatten Doncourt und Jarny noch nicht erreicht.

Digitized by Google

Die beim Prinzen Friedrich Karl bisher eingetroffenen Meldungen machten es äußerst wahrscheinlich, daß die Franzosen nicht über Doncourt auf Estain oder über Briey abmarschirten, sondern daß sie auf dem Plateau von Amanvilliers Stellung hätten, aber Sicherheit gewährten sie in dieser Beziehung nicht.

Sie besagten nämlich, daß Gravelotte von den Franzosen nicht besetzt sei, aber hinter dem Ort, östlich desselben sich ein Lager befinde, daß die Lager von Bruville und St. Marcel verlassen seien und daß man bei den Meierhöfen Moscou und Leipsic auf dem Plateau in den dortigen Lagern große Bewegung bemerke.

Prinz Friedrich Karl sendete daher um $8^1/_2$ Uhr auch dem Gardekorps und dem 12. Korps Befehl zu, bei Doncourt und Jarny, sobald diese Punkte von ihnen erreicht seien, vorläufig Halt zu machen, bis größere Sicherheit über die Absichten der Franzosen erzielt sei. Es scheint, daß der Prinz durch die Meldung über das Verlassen der Lager von Bruville und St. Marcel irregeführt ward. Konnten die Truppen, die dort bis zum 17. Morgens gestanden hatten, nicht nordwärts abmarschirt sein?

Das 3. Korps war von Vionville noch gar nicht in Bewegung gesetzt. Das 10. Korps, welches seinen Marsch angetreten hatte, sollte bei Bruville Halt machen.

Um 10 Uhr war das Halten der Franzosen auf dem Plateau wahrscheinlicher geworden, aber Sicherheit darüber war noch nicht erlangt. Um 10 Uhr ordnete der Prinz an, daß das 9. Korps über Vernéville gegen la Folie aufbrechen, um $10^1/_4$ Uhr, daß das Gardekorps dem 9. Korps auf Vernéville folgen solle.

Der Prinz setzte hiebei voraus, daß, wenn die Franzosen in Stellung wären, ihr äußerster rechter Flügel sich etwa bei la Folie befände, — während er, wie wir wissen, viel nördlicher stand.

Digitized by Google

Wenn das 10. Korps den Feind bei la Folie träfe, sollte es vorerst den Geschützkampf gegen ihn eröffnen; das Gardekorps sollte von Bernéville aus Rekognoszirungen gegen Amanvilliers und St. Privat la Montagne senden und über deren Erfahrungen baldige Meldung erstatten.

Das 12. (sächsische) Korps ward vor der Hand immer noch bei Jarny für den Marsch nordwärts disponibel gehalten.

Der Stab des Königs hatte bis gegen $10^1/_2$ Uhr Vormittags richtigere und weiter gehende Berichte erhalten. Danach schien es, daß die Franzosen mit ihrer Masse zwischen Montigny la Grange und Point du jour standen; 4 französische Bataillone seien im Bois des Genivaux vorgerückt.

Danach hielt es der König von Preußen für zweckmäßig, daß das Gardekorps und das 12. Korps auf Batilly dirigirt würden. Von da könnten sie dann, falls Bazaine dennoch die Straße von Briey einschlage, auf St. Marie aux Chênes marschiren, falls er in seiner Position verharre, auf Amanvilliers, um ihn dort in der rechten Flanke zu packen. Gleichzeitig würden dann das 9. Korps gegen das Bois des Genivaux, das 8. und 7. Korps gegen Gravelotte und durch das Bois de Vaux vorrücken.

Prinz Friedrich Karl hatte bis nach 11 Uhr, als er die Anweisungen des Königs erhielt, ähnliche Berichte erhalten; sein früherer Irrthum über die Stellung des rechten Flügels der Franzosen war, wie es scheint, jetzt ziemlich vollständig beseitigt, andererseits wollte er wohl aber nicht durch ganz abweichende Contreordres Unordnung in das Vorrücken der bereits wieder in Bewegung begriffenen Armeekorps bringen.

Aus diesen beiden Gesichtspunkten muß man die Anordnungen

Digitized by Google

betrachten, die der Prinz, nachdem er die Anweisungen des Königs erhalten, von 11½ Uhr ab traf.

An den General Manstein (9. Korps) und den Prinzen August von Würtemberg (Gardekorps) gingen gleichzeitig um 11½ Uhr Befehle ab.

Manstein sollte im Vorrücken über Vernéville gegen la Folie bleiben, sich aber nicht ernstlich engagiren, bevor das Gardekorps von Amanvilliers her angriffe.

Der Prinz von Würtemberg (Garde) sollte über Vernéville nach Amanvilliers gehn und (den dort vorausgesetzten) rechten Flügel Bazaines umfassend angreifen.

Eine Viertelstunde später erging an den Kronprinzen von Sachsen (12. Korps) der Befehl, von Jarny auf St. Marie aux Chênes zu marschiren, sich in seiner linken Flanke auf den Straßen nach Estain und Briey zu sichern, auch Kavallerie auf Woippy in das Moselthal vorzusenden, soweit dies möglich sei, um die Eisenbahn und die Telegraphenlinie von Metz nach Thionville zu unterbrechen.

Wieder eine Viertelstunde später, um 12 Uhr, ward General Voigts-Rhetz (10. Korps) angewiesen zur Unterstützung der Sachsen, auf St. Ail vorzugehen; gleichzeitig ging an General Fransecky, Kommandanten des 2. Korps, dessen Spitzen sich dem Schlachtfelde zu nähern begannen, der Befehl von Buxières auf Rezonville zu marschiren, um hier dem rechten Flügel als Reserve zu dienen.

Gleichzeitig auch wurde jeder Korpskommandant von dem unterrichtet, was die übrigen Korps neben dem seinigen zu thun hätten.

Vom König erhielt um Mittag das 8. Korps die Ordre, von Rezonville über Gravelotte auf Moscou zu rücken; das 7. Korps sollte das Bois de Vaux festhalten, im Uebrigen seiner Bestimmung als festes Pivot gemäß, nur mit seiner

Digitized by Google

Artillerie in den Kampf eingreifen, ein Befehl, welcher zwei Stunden darauf wiederholt ward.

Mit dem 3. Armeekorps, über welches nicht ausdrücklich disponirt ward, wollte der Prinz Friedrich Karl selbst in die Gegend von Vernéville vorgehen.

So haben wir nun gesehen, wie auf deutscher Seite ungefähr um Mittag der Entschluß zum Angriff der französischen Stellung auf dem Plateau von Amanvilliers zur Reife gediehen und die Einleitungen zu ihm getroffen waren.

Verfolgen wir jetzt die Thätigkeit der einzelnen Armeekorps, zunächst derjenigen der zweiten Armee bis um 5 Uhr Nachmittags.

Das 9. Armeekorps, Manstein, hatte bei Caulre abgekocht und war marschbereit als es den Befehl des Prinzen Friedrich Karl von 10 Uhr Vormittags erhielt. Es marschirte um $10^1/_2$ Uhr in der Ordnung: 18. Division (Wrangel), Reserveartillerie des Korps, 25. (hessische) Division (Prinz Ludwig von Hessen) zwischen dem Walde von Doscuillons und dem Walde von Bagneux direkt auf Vernéville, welches von Wrangels Avantgarde besetzt ward.

Nördlich der Straße von Vernéville nach Amanvilliers liegt das Bois de la Cusse, südlich der Straße das Bois des Genivaux; die Lücke zwischen beiden ist etwa 2000 Schritt breit. Durch sie erblickt man von Vernéville her deutlich Amanvilliers und Montigny la Grange; das weiter südlich gelegene la Folie, gegen welches eigentlich das 9. Korps bestimmt war, ist dagegen durch das Bois des Genivaux verdeckt.

Auf den Höhen von Amanvilliers bemerkten die Deutschen französische Lager und einige feindliche Bataillone, jetzt erst im Marsch von Amanvilliers gegen Vernéville, zu dessen Besetzung sie allerdings zu spät kamen.

Digitized by Google

Manstein ließ um Mittag die Artillerieabtheilung der 18. Division bei Champenois auffahren und stellte etwas später links von ihr, mit beträchtlich vorgenommenem linken Flügel die Reservcartillerie des Korps auf.

Als die Artillerie der 18. Division vorging, wurden zugleich zwei Bataillons der Division Wrangel in das Bois de la Cusse vorgesendet, dessen östlichen Rand gegen Amanvillers sie besetzen und halten sollten.

Französischer Seits fuhren gegen Mansteins Artillerie Batterieen, worunter auch Mitrailleusen, bei Amanvillers und Motigny la Grange auf; bald neue weiter nördlich gegen St. Privat la Montagne hin. Deren Feuer, sowie das Chassepotfeuer der französischen Infanterie wurden besonders dem zumeist vorgenommenen linken Flügel von Mansteins Artillerie verderblich.

Um 5 Uhr hatte dieselbe bedeutende Vortheile gewonnen, aber auch beträchtliche Verluste erlitten, 15 Geschütze gänzlich außer Gefecht.

Außer den 2 Bataillonen der Division Wrangel, welche schon früher in das Bois de la Cusse gesendet waren, ward in dasselbe von der hessischen Division noch die 49. Infanteriebrigade geschickt, während die 50. Infanteriebrigade und neben ihr die hessische Kavallerie zwischen dem Bois de la Cusse und dem Bois des Doscuillons die Reserve des linken Flügels Mansteins bildeten. Die Bataillone im Bois de la Cusse litten bedeutend von dem französischen Artilleriefeuer.

Auf Mansteins rechtem Flügel hielt Wrangel mit dem Gros seiner Division bei Chantrennes und an der Nordostecke des Bois des Genivaux stand gegen wiederholte Angriffe, welche die Franzosen von la Folie gegen ihr richteten.

So ungefähr standen die Dinge um 5 Uhr Nachmittags beim 9. Korps.

Digitized by Google

Das preußische Gardekorps hatte an verfügbaren Truppen beim Aufbruch aus den Bivouaks die 1. Gardeinfanteriedivision, (Pape), *) die zweite Gardeinfanteriedivision (Budritzky), die Artilleriereserve, von der Gardekavalleriedivision aber nur die Küraſſierbrigade, (Graf Brandenburg I). Die Gardedragonerbrigade (Graf Brandenburg II), welche am 16. der Division Rheinbaben zugetheilt worden war, rückte erſt ſpäter nach, und die Ulanenbrigade (Rochow), welche auf St. Mihiel an die Maas entſendet war, nahm gar nicht an der Schlacht Theil.

Die Diviſion Budritzky marſchirte von Doncourt aus auf dem rechten Flügel gegen Vernéville, die Diviſion Pape und die Artilleriereſerve über Jouaville nach Habonville auf dem linken Flügel.

Um 1 Uhr Mittags begab ſich Prinz Friedrich Karl von Vionville für ſeine Perſon nach Vernéville, und da ſich nun ſchon deutlich herausgeſtellt hatte, daß der rechte franzöſiſche Flügel ſich viel weiter nordwärts ausdehnte, als urſprünglich angenommen war, ſo dirigirte er auch die Diviſion Budritzky, noch bevor ſie Vernéville erreicht hatte, auf Habonville.

Bald nach Mittag beſetzte die Avantgarde der Diviſion Pape St. Ail, nördlich Habonville; eben dahin folgte das Gros der Diviſion; die Diviſionsartillerie nahm Stellung zwiſchen St. Ail und Habonville, mit ihr vereinigte der Prinz Hohenlohe, Chef der Gardeartilleriebrigade, auch die Reſerveartillerie des Korps, ſobald dieſe herankam, und führte zugleich dieſe ganze Artilleriemaſſe von 54 Geſchützen auf wirkſame Schußweite an die franzöſiſche Stellung bei St. Privat la Montagne heran. Gegen 2 Uhr traf auch

*) Seite 16 dieſes Heftes iſt durch einen Irrthum die erſte Gardedivision als Diviſion Holleben bezeichnet. Wir bitten dieſen Irrthum zu verbeſſern.

Digitized by Google

die Division Budritzky bei Habonville ein; zu derselben Zeit wurde die Artilleriemasse des Prinzen Hohenlohe durch die beiden reitenden Batterieen der Gardekavallerie-Division und nach $2^1/_2$ Uhr durch drei Batterieen der Division Budritzky verstärkt. Es standen nun hier somit 14 Batterieen, d. h. 84 Geschütze im Feuer.

Gegen 2 Uhr begab sich Prinz Friedrich Karl von Vernéville auf die Höhen westlich von Habonville. Er ertheilte dem Prinzen August von Würtemberg den Befehl, sich vorläufig auf den Artilleriekampf zu beschränken und das Eingreifen der Infanterie auf den Zeitpunkt zu versparen, da das 12. (sächsische) Korps seine weitausgreifende Bewegung vollendet haben und im Stande sein würde, ernstlich den Kampf der Garde zu unterstützen.

Um 4 Uhr Nachmittags führte Prinz Hohenlohe seine Artillerie staffelweise in eine noch weiter vorgelegene Stellung vor, aus welcher der Artilleriekampf eine weitere Stunde allein fortgeführt ward.

Um 5 Uhr aber entschloß sich Prinz August von Würtemberg, da es schon spät geworden war, obgleich die weite Umgehung der Sachsen noch nicht vollständig zur Wirkung kommen konnte, die Infanterie zum Angriff auf St. Privat la Montagne vorzuführen.

Das 12. (sächsische) Korps erreichte um 2 Uhr Nachmittags mit seinen Spitzen von Jarny her die Gegend von Batilly.

Von hier aus traf der Kronprinz von Sachsen Anstalt, mit seinem rechten Flügel, der 24. Infanteriedivision, St. Marie aux Chênes, den vorgeschobenen Posten des rechten französischen Flügels anzugreifen, während der linke Flügel, die 23. Infan-

Digitized by Google

teriedivision links bei St. Marie vorbei über Coinville und Roncourt den äußersten rechten Flügel der Franzosen umfassen sollte. — Er berichtete über seine Anstalten an den Prinzen Friedrich Karl.

Um 2½ Uhr entwickelte sich die 24. Infanteriedivision, mit der 47. Brigade, Leonhardi, an der Spitze zwischen Coinville und St. Marie zum Angriff auf das letztere; sie wurde bei demselben unterstützt durch die Avantgarde der Gardedivision Pape, welche gleichzeitig mit ihr von St. Ail nordwärts vorging. Um 3½ Uhr Nachmittags war St. Marie aux Chênes in den Händen der Deutschen, so daß nun auch der größte Theil der 24. Infanteriedivision für die Umgehung auf Roncourt verfügbar ward.

Der Marsch der 23. Infanteriedivision über Coinville verzögerte sich indessen so lange, daß erst um 5 Uhr Nachmittags das ganze 12. Korps auf der Linie von St. Marie aux Chênes nach Joeuf, Front gegen Roncourt entwickelt war.

Zwei sächsische Eskadrons waren um 4 Uhr Nachmittags von Coinville aus die Ornes abwärts in das Moselthal detachirt worden, um dort den Telegraphen und die Eisenbahn nach Thionville zu unterbrechen. Sie fanden die Wege in den Wäldern verhauen, hatten überhaupt mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, erreichten aber doch, wie wir hier sogleich bemerken wollen, ihren Zweck.

Von der zweiten Linie der zweiten Armee kam bis 5 Uhr Nachmittags kein einziges Korps ins Gefecht.

Das 10. Armeekorps kam um 2 Uhr Nachmittags bei Batilly an und machte nördlich des Dorfes Halt, um weitere Befehle zu erwarten.

Digitized by Google

Das 3. Armeekorps marschirte von Vionville ab, nachdem der Prinz Friedrich Karl das Dorf verlassen hatte, erreichte Vernéville um 3 Uhr und machte hier Halt, später erhielt es Befehl, seine Reserveartillerie zur Unterstützung des 9. Korps zwischen Vernéville und dem Bois des Genivaux auffahren zu lassen.

Das 2. Armeekorps traf nach dem Abkochen bei Buxières erst etwa um $5^1/_2$ Uhr östlich Rezonville ein.

Von den Korps der ersten Armee ging das 8. Korps, um Mittag, als das Gefecht beim 9. Korps sich entwickelte, mit der 15. Infanteriedivision, Weltzien, östlich von Rezonville auf Gravelotte vor; es ward von einem heftigen Geschütz- und Mitrailleusenfeuer des 2. französischen und des Gardekorps aus den Stellungen von Moscou und von Point du Jour empfangen; dennoch bemächtigte es sich des südlichen Theils des Bois des Genivaux und machte vielfache Anstrengungen aus diesem gegen Moscou vorzudringen. Dies gelang ihm bis 5 Uhr nicht, es mußte sich damit begnügen, den östlichen Rand des genannten Holzes zu behaupten.

Als der Kommandant des 7. Korps, Zastrow, das Vorrücken des 8. Korps und zugleich bemerkte, wie gegen dasselbe ein heftiges Artilleriefeuer von den Franzosen eröffnet ward, zog er, um zur Dämpfung desselben beizutragen, um 1 Uhr Nachmittags die 4 Batterieen der 14. Infanteriedivision auf die Höhen zwischen Gravelotte und dem Bois des Ognons und ließ sie das Feuer gegen Point du jour mit guter Wirkung eröffnen. Das 8. Armeekorps wurde dadurch einigermaßen erleichtert. Eine halbe Stunde später sendete Zastrow noch 3 Batterieen der 13. Division und um 2 Uhr zwei weitere Batterieen der Reserveartillerie in die

Digitized by Google

gleiche Stellung. Nachdem die vereinigten 9 Batterieen (54 Geschütze) eine halbe Stunde gearbeitet hatten, wurde das Feuer der Franzosen von Point du jour her augenscheinlich matter.

Die Artillerie des 7. Korps ging nun allmälig in Staffeln in der Richtung nach Nordosten vorwärts. Obgleich Zastrow den Befehl hatte, nur seine Artillerie zu engagiren, hielt er doch deren vorgeschobene Stellung nachgerade für zu exponirt, um sie ohne den Schutz der Infanterie lassen zu können. Er zog daher die 25. Infanterie-Brigade, Osten-Sacken, auf den rechten, die 27. Infanteriebrigade, jetzt Conrady, auf den linken Flügel der Artillerie in gedeckte Stellungen vor.

Nach 3 Uhr vernahm man beim 7. Korps von dem Gefecht auf dem linken Flügel und im Centrum der Deutschen nichts mehr, was vielleicht die Folge einer veränderten Windrichtung, vielleicht auch eines wirklichen Stillstehens des Kampfes im Centrum, beim 9. Armeekorps war.

Zastrow hatte aber allerdings ein Recht, vorauszusetzen, daß etwa der französische rechte Flügel vollständig zum Weichen gebracht sei, daß nur der linke bei Point du jour noch halte. In diesem Falle mußte ein Offensivstoß der I. Armee, und insbesondere des 7. Korps, da auch das 8. vergebens aus dem Bois des Genivaux vorzudringen suchte, eine große Wirkung thun; er konnte den Franzosen ihren Rückzug sehr erschweren.

So ordnete denn Zastrow gegen 4 Uhr an, daß die 25. und die 28. Infanteriebrigade auf Point du jour vorrücken, 3 Batterieen ihnen folgen, die 27. Infanteriebrigade in Reserve nach Gravelotte gehen sollten.

Die 26. Infanteriebrigade hatte die selbstständige Aufgabe, den äußersten rechten Flügel der deutschen Armee zwischen Vaux und Jussy festzuhalten und sie war dort im Gefecht.

Digitized by Google

Die aus dem Bois de Vaux vorbrechende 25. und 28. Infanteriebrigade wurden von Point du jour her von einem so lebhaften Feuer aus den französischen Jägergräben empfangen, daß sie zurückgehen und etwa 800 Schritt südlich von Point du jour in den Terrainfalten und im Gehölze Schutz suchen mußten.

Die drei Batterieen, welche den Angriff der genannten Brigaden unterstützen sollten, gingen, gefolgt vom 4. Ulanenregiment (von der ersten Kavalleriedivision), zwischen den Gehölzen de Vaux und des Genivaux über die Mance und fuhren etwa 1500 Schritt südlich von St. Hubert, Front gegen dieses, auf. Sie wurden ebenso wie die Ulanen von französischem Infanterie- und Mitrailleusenfeuer gemißhandelt. Die Ulanen zogen sich hinter die Infanterie in eine gedeckte Stellung am Ostrande des Bois de Vaux zurück.

Die Batterieen harrten aus, aber erlitten große Verluste. Zu ihrer Deckung sendete Zastrow noch zwei frische Bataillone von der 27. Infanteriebrigade vorwärts. Aber an ein offensives Vorgehen war weder beim 8. noch beim 7. Armeekorps um 5 Uhr zu denken. Das Gefecht war hier vollständig zum Stehen gekommen.

Fassen wir die Lage um 5 Uhr Nachmittags kurz zusammen, so finden wir auf dem rechten Flügel (8. und 7. Korps) und im Zentrum (9. Korps) der Deutschen ein stehendes Artillerie- und Infanteriegefecht, in welchem die Deutschen sich des Schutzes der Waldränder, die Franzosen desjenigen ihrer Schützengräben und des Vortheils der höheren Stellung erfreuen.

Auf dem linken Flügel der Deutschen bereiten sich eben das preußische Gardekorps und das 12. (sächsische) Korps zum ernsten entscheidenden Angriff auf den rechten Flügel der Franzosen gegen St. Privat la Montagne und Roncourt vor.

Digitized by Google

Die Reserve, das 2., 3. und 10. Armeekorps sind noch nicht gebraucht.

Die Thätigkeit des 9., des Garde- und des 12. Korps müssen von nun an im Zusammenhange behandelt werden.

Die Verluste des 9. Korps, insbesondere im Bois de la Cusse, waren um 5 Uhr so bedeutend, daß der Prinz Friedrich Karl, als Prinz August von Würtemberg sich bereitete, St. Privat entschieden anzugreifen, die 3. Garde-Infanteriebrigade, Knappe von Knappstädt, sammt dem Gardeschützenbataillon und einer Gardebatterie zu seiner Verfügung und zwar insbesondere zur Unterstützung des 9. Armeekorps zurückbehielt.

Die Gehölze in dieser Gegend sind der Regel nach nicht dicht; sie bestehen aus einzelnen Bouquets, die durch kleine Lichtungen von einander getrennt sind, die einzelnen Bouquets aber bestehen ein jedes aus verhältnißmäßig wenigen Hochstammbäumen und zwischen sie eingestreutem Unterholz, woraus der große Verlust, den die Deutschen im Bois de la Cusse erlitten, erklärlich wird.

Das Gardekorps wird nun zum Zentrum der entscheidenden Manöver.

Bald nach 5 Uhr ließ der Prinz August von Würtemberg die 4. Garde-Infanteriebrigade von Habonville aus gegen St. Privat antreten; links von dieser eine Viertelstunde später das Gros der Division Pape von Ste. Marie aux Chênes, welches von der Avantgarde der Division festgehalten ward, gleichfalls gegen St. Privat.

St. Privat ward von den Franzosen aufs hartnäckigste vertheidigt; trotz aller Tapferkeit, welche die preußischen Gardebataillone entwickelten, wurden sie zum Weichen gezwungen. Aus der Reserve ward die Korpsartillerie des 10. Armeekorps herbei-

Digitized by Google

gezogen; gleichzeitig entschloß sich um 6 Uhr der Prinz von Würtemberg, den Sturm doch noch zu verzögern, bis die Sachsen im Stande sein würden, ihn zu unterstützen.

Die 23. (sächsische) Infanteriedivision erreichte um $6^1/_2$ Uhr Roncourt und ging von dort, mit der 45. Infanteriebrigade, Craushaar, an der Spitze, gegen St. Privat vor.

Als Prinz August den Kanonendonner hörte, ließ er, nachdem seit einer halben Stunde nur die Artillerie des Garde- und 10. Korps das Gefecht unterhalten, nun von Süden und Westen her auch die Infanterie der preußischen Garde wieder gegen St. Privat vorrücken. Zugleich drangen von allen Seiten her um $6^3/_4$ Uhr Sachsen und preußische Garden, letztere auf ihrem linken Flügel unterstützt von Theilen der eben vorgezogenen Division Kraatz Koschlau des 10. Korps, in St. Privat ein, welches die Franzosen um 7 Uhr, sich langsam gegen die Gehölze von Jaumont und Saulny zurückziehend, aufgeben mußten.

Als Prinz August von Würtemberg seinen ersten Angriff auf St. Privat machte, drang auch rechts von ihm General Manstein mit einer hessischen Brigade, einem Theil der Division Wrangel und der 3. Garde-Infanteriedivision, alsbald unterstützt von der vorgezogenen Artillerieresерve des 3. Armeekorps, gegen Amanvillers und Montigny la Grange vor, vermochte aber diese Orte nicht zu nehmen, sondern mußte sich schließlich begnügen, den Ostrand des Bois de la Cusse zu behaupten, während auf seinem rechten Flügel die Brigade Blumenthal von der Division Wrangel Chantrenne und die Nordostecke des Bois des Genivaux festhielt.

Im Bois de la Cusse forderte die französische Artillerie von Amanvillers und Montigny la Grange her fortwährend bedeutende Opfer. Gegen 7 Uhr Abends verfügte daher der Prinz

Digitized by Google

Friedrich Karl, daß der General von Alvensleben eine Brigade seines Korps, des 3., dem General Manstein zur Disposition stelle und mit dem Rest seines Korps diesen nach den Umständen unterstütze.

Alvensleben wollte die ganze Division Buddenbrock vorrücken lassen; — da, etwa um $7\frac{1}{2}$ Uhr, zeigten sich beträchtliche französische Massen gegen das Bois des Genivaux. Alvensleben glaubte daher seine Truppen zurückhalten zu müssen, um gegen eine französische Offensive bereit zu sein.

Auf dem rechten Flügel der Deutschen, bei der ersten Armee, stand der Kampf, wie wir gesehen haben, seit $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.

Um 6 Uhr ertheilte der König von Preußen dem 2. Armeekorps — Franseckі —, welches bei Rezonville eingetroffen war, den Befehl, über Gravelotte die erste Armee, das 8. und 7. Korps zu unterstützen.

Um $6\frac{1}{2}$ Uhr erreichte die Spitze des 2. Armeekorps Gravelotte und ging an der großen Straße über dieses gegen St. Hubert vor. Bald darauf erhielt Zastrow den Befehl, mit dem 7. Korps, rechts vom 2., gegen Point du jour zu rücken, während links vom 2. das 8. Armeekorps aus dem Bois des Genivaux debouchiren sollte.

Zastrow ließ die 28. und 25. Infanteriebrigade und 2 Bataillone von der 27., während 4 Bataillone der letztern bei Gravelotte in Reserve blieben, antreten.

Der vereinigte Angriff des 8., 2. und 7. Korps vermochte die Franzosen nicht aus ihrer Stellung bei Point du jour zu verdrängen. Während ihr rechter Flügel von St. Privat im Rückzuge war, während das Zentrum bei Montigny la Grange Stand

Digitized by Google

hielt, dirigirte Bazaine alle dort verfügbaren Truppen über Leipzig nach seinem linken Flügel, um dort die hauptsächlichsten Rückzugswege zu decken.

Erst am 19. August Morgens gegen 6 Uhr, als das 2. preußische Armeekorps erneut gegen dieselbe vorging, verließen die französischen Arrieregarden ihr Position bei Point du jour.

Der eigentliche Kampf war um 8 Uhr Abends beendet. Die deutschen Armeekorps lagerten in den von ihnen eingenommenen Stellungen und wurden angewiesen, sich wohl durch Vorposten zu decken, um einem etwaigen Verzweiflungsstoß der Franzosen begegnen zu können.

Das 12. Armeekorps ward wiederholt aufgefordert, wo möglich mit einer größeren Abtheilung nach Woippy an der Thionviller Eisenbahn vorzudringen.

Der König von Preußen nahm sein Hauptquartier zu Rezonville, nach welchem Orte deßhalb bisweilen auch die Schlacht vom 18. benannt wird.

Der Verlust der Deutschen wird annähernd auf 550 Offiziere und 14,000 Mann angegeben; jener der Franzosen wird bei ihrer vortheilhaften Aufstellung kaum größer anzunehmen sein.

Die Verluste waren also geringer als am 16. April. Zum Theil mag dies daraus zu erklären sein, daß die Artillerie am 18. eine verhältnißmäßig größere Rolle spielte als am 16., wüthende Infanterie- und Reiterstöße am 16. mehr als am 18. vorkamen. Außerdem aber wird bemerkt, daß die Franzosen im Durchschnitt am 18. nicht mit der gleichen Zähigkeit gefochten hätten, wie am 16. August. Eine gewisse Hoffnungslosigkeit hatte sich wohl instinktiv der Gemüther bemächtigt. Dazu kam die große Ueberlegenheit der Deutschen am 18. — Am 16. August waren die Kräfte, wie

Digitized by Google

wir gesehen haben, ungefähr gleich. Am 18. hatten die Franzosen ungefähr 100,000 M. Infanterie und Kavallerie auf dem Schlachtfeld, die Deutschen in den acht Armeekorps auf dem linken Moselufer sammt den zugehörigen Reiterdivisionen mindestens 200,000; die Franzosen hatten etwa 450 Kanonen (die Mitrailleusen eingerechnet), die Deutschen 720 Geschütze. Wenn die Deutschen auch nicht alle ihre Truppen ins wirkliche Gefecht brachten, so mußte doch ihre augenscheinliche Ueberlegenheit an überhaupt vorhandenen Truppen einen erschütternden Eindruck auf die Franzosen machen.

10. Resultat der drei ersten Kämpfe vor Metz vom 14. bis 18. August.

Am 20. August erklärte Graf Palikao in der Kammer:

„Meine Herrn Deputirten, die Preußen haben Gerüchte umlaufen lassen, welche glauben machen sollen, daß sie am 18. einen sehr bedeutenden Vortheil über unsere Truppen errungen haben. Ich werde die Thatsachen herstellen. Ich kann nicht in Einzelheiten eintreten; Sie begreifen meine Zurückhaltung. (Ja! ja! sehr gut! sehr gut!) Ich habe mehreren Mitgliedern der Kammer die Depeschen gezeigt, aus welchen sich ergibt, daß statt einen Vortheil zu erzielen, am 18. drei gegen den Marschall Bazaine vereinigte Armekorps — zufolge verschiedenen Nachrichten, welche glaubwürdig erscheinen — in die Steinbrüche von Jaumont geworfen worden sind". (Sehr gut! sehr gut!)

Die Herren Deputirten wußten natürlich nicht, wo die Steinbrüche von Jaumont lagen und was sie waren. Zerbrachen sich doch über diese Frage — bei dem Mangel an einigermaßen ausreichenden Karten in Frankreich — die Zeitungsredaktionen noch acht Tage nachher den Kopf. Aber die Herrn Deputirten fragten

Digitized by Google

auch nicht; es war ihnen genügend, daß drei preußische Armeekorps in die „bekannten“ Steinbrüche von Jaumont geworfen waren.

Diese Steinbrüche, welche den Metzern ein vortreffliches Baumaterial liefern, liegen östlich von Roncourt. Wir wissen, daß dahin am 18. nur der linke Flügel der Sachsen kam, keinen Widerstand fand und von dort in Gemeinschaft mit der preußischen Garde auf St. Privat la Montagne vorging, in welchem die Franzosen Widerstand leisteten, aber ohne es zu einer glücklichen Offensive bringen zu können.

Von wem hatte nun Graf Palikao diese Nachricht? Sicher nicht von Bazaine und doch hatte er schon eine Nachricht von diesem. Bazaine hatte nämlich noch am 18. Abends um 8 Uhr 20 Minuten die Möglichkeit, an den Kaiser Napoleon nach Chalons zu telegraphiren. In diesem Telegramm, welches um 7 Uhr Abends auf dem Felde vor Fort Plappeville niedergeschrieben war, sagt er nur, daß der Angriff sehr heftig gewesen, daß jetzt, um 7 Uhr, das Feuer nachlasse, daß das 60. Regiment bei St. Hubert sehr gelitten habe und daß die französischen Truppen ihre Positionen behauptet hätten, was ja in Betreff des linken Flügels vollkommen und in Betreff des rechten Flügels zu dieser Stunde auch noch ziemlich richtig war.

Dieses Telegramm erhielt von Chalons aus auch der Graf Palikao noch in der Nacht vom 18. auf den 19. August.

Am 19. August konnte Bazaine nicht mehr telegraphiren; er sendete einen Waldwärter, der sich anheischig machte, den Weg durch die Wälder und mitten durch die Deutschen dorthin zu finden, nach Verdun mit einer weitläufigeren Nachricht, welche von da an den Kaiser nach Chalons und an den Grafen Palikao nach Paris telegraphirt werden sollte.

Digitized by Google

Diese Nachricht lautet:

Ban St. Martin, den 19.

Die Armee hat gestern den ganzen Tag zwischen St. Privat und Rozereuilles gekämpft. Das 4. und 6. Korps haben allein eine Frontveränderung vorgenommen, den rechten Flügel zurückgezogen, um eine Bewegung, die sich nach rechts*) ausdehnte und welche feindliche Massen**) im Schutz der Dunkelheit ausführen sollten, abzuwehren. Heute Morgen ließ ich das 2. und 3. Armeekorps aus ihren Stellungen***) zurückgehen; die Armee ist wieder am linken Moselufer formirt, von Longeville über die Höhen von Ban St. Martin hinter den Forts St. Quentin und Plappeville. Die Truppen sind ermüdet von den unausgesetzten Kämpfen, welche ihnen nicht im geringsten die Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse oder zwei bis drei Tage Ruhe gestatteten. Der König von Preußen war mit Moltke heute in Rezonville und Alles läßt schließen, daß die preußische Armee Metz einschließen will. Ich denke noch immer nördlich fortzukommen auf Montmédy, von da auf die Straße St. Ménéhould-Chalons, wenn diese nicht zu stark besetzt ist. Ist dies der Fall, so werde ich bis Sedan und selbst bis Mezières gehn, um von da Chalons zu gewinnen. In Metz 700 Gefangene, die uns unbequem sind. Ich werde dem General Moltke Auswechselung vorschlagen."

Bazaine sagte am 19. wieder die Wahrheit; er hatte am Morgen dieses Tages auch die Korps, welche am 18. ihre Stellungen behauptet hatten, aus denselben zurückgezogen und zwar in eine konzentrirte Position unter dem Schutz der Forts Plappeville und St. Quentin, eine Position, die in ihrer

*) Von französischer Seite gesehn.
**) Die Sachsen.
***) Leipzig, Moscou, St. Hubert, Rozereuilles.

Digitized by Google

Hauptfronte nur 5000 Schritt lang sich von le Sansonnet auf dem rechten nach Longeville les Metz auf dem linken Flügel ausdehnte. Vorgeschobene Posten hatte er vor dem rechten Flügel bei Woippy und der Maison Rouge, vor dem linken Flügel bei Sey, Chazelles, Moulins les Metz; sein Zentrum deckten hinlänglich die beiden Forts Plappeville und St. Quentin.

Bazaine hatte sich einschränken lassen. Warum? Sicherlich nicht, weil er sich für den Sieger am 18. August hielt. Sein rechter Flügel hatte zurückgenommen werden müssen und dadurch hatte seine Stellung unzweifelhaft einen Vortheil verloren.

Daß er am 19. oder auch erst am 20. August in der Stellung von Amanvillers-Rozereuilles eine neue Schlacht mit Aussicht auf Erfolg annehmen könne, das glaubte er nicht. Sein höchstes Bedürfniß war, seinen Leuten Ruhe zu verschaffen.

Nun sprach er allerdings die Hoffnung aus, nachdem seine Truppen sich ausgeruht haben würden, vielleicht den 22., vielleicht am 23. auf Montmedy hinauskommen zu können. Allein er sprach doch nur diese Hoffnung „noch immer" aus. Er sprach keineswegs mit Sicherheit. Und die Hoffnung war ja unzweifelhaft erlaubt: die Preußen konnten Fehler bei der Einschließung begehen, sich zu weit ausdehnen, sich anderweitig durch Detachements schwächen. Warum sollte dann ein Durchbrechen auf Montmedy, — ohne jeden Kampf war es jetzt freilich nicht denkbar — nicht möglich sein. Aber selbst für Bazaine, von dem man nicht verlangen darf, daß er die Verhältnisse vollständig kannte, war sie schwach. In der Regel hebt fortgesetztes Mißgeschick den Geist einer Armee nicht, und was er mit 120,000 streitbaren Kriegern nicht vermocht hatte, wie sollte er nun das mit 80,000, höchstens 90,000 ausführen.

Digitized by Google

Gute Nachrichten enthielt also die Depesche für Frankreich gewiß nicht.

Der brave Waldwärter hielt sein Wort, konnte aber mitten durch die deutschen Truppen erst am 22. August Morgens nach Verdun gelangen. Der Kommandant dieses Platzes telegraphirte nun sofort die Depesche an den Kaiser und den Grafen Palikao. Der letztere erhielt dieselbe etwa um 10 Uhr Vormittags und am Nachmittag des 22. trat er vor die Kammer und sprach also:

„Meine Herren Deputirten, Sie haben heute Morgen im Journal offiziel eine Note lesen können, welche die Regierung hat einrücken lassen*). Diese Note war der Ausdruck der Wahrheit heute Morgen und wir haben sie veröffentlicht, um das Versprechen zu halten, Ihnen immer die volle Wahrheit zu sagen, welche Erregung das auch im Publikum hervorbringen möchte. (Sehr gut!) Seit Veröffentlichung dieser Note habe ich Nachrichten vom Marschall Bazaine erhalten. (Bewegung.) Diese Nachrichten sind gut. Ich kann sie Ihnen hier nicht mittheilen. Sie begreifen wohl, weshalb. (Ja! ja! sehr gut! sehr gut!)

Graf Keratry fragt, von welchem Datum diese Nachrichten sind.

Palikao antwortet: vom 19.

Keratry fragt wieder, ob diese Nachrichten von Bazaine selbst seien.

Ja, erwidert Palikao und fügt hinzu: „Meine Herren, diese Nachrichten zeigen Seitens des Marschalls ein Vertrauen, welches ich theile, da ich seinen Werth und seine Energie kenne. Ich muß hinzufügen, ohne indessen in weitere Einzelheiten ein-

*) Die Note besagte, daß die Regierung keine neueren Nachrichten habe, und daß sie daraus schließe, der „Plan" des Marschalls Bazaine sei noch nicht bis zur Ausführung gediehen.

Digitized by Google

zutreten, welche die Kriegsereigniſſe betreffen, daß die Vertheidigungsanſtalten von Paris mit der größten Thätigkeit betrieben werden und daß wir bald bereit ſein werden, Jeden zu empfangen, der Luſt hätte, ſich vor uns zu zeigen." (Lebhafte Zeichen der Zuſtimmung.)

Man darf wohl fragen, was es eigentlich geſchadet hätte, wenn der Graf Palikao die Depeſche Bazaines ihrem vollen Wortlaute nach vorgeleſen hätte? — Allerdings würde nicht ein Jeder aus ihr das Vertrauen geſchöpft haben, wie Palikao; Mancher würde eine unbeſtimmte Hoffnung nicht für eine feſte Verſicherung genommen und folglich auch die Nachricht vom 19. nicht für gut gehalten haben; indeſſen abſolut ſchlecht war ſie auch nicht.

Im deutſchen Hauptquartier faßte man die Sachlage ſo auf, wie ſie wirklich war, daß Bazaine nunmehr mit ſeiner Armee in Metz eingeſchloſſen ſei und daß er dort feſtgehalten werden könne, bis er ſich ergebe. Aber man ging noch weiter, man gedachte ihn ſelbſt mit geringeren Kräften feſthalten zu können, als denjenigen, welche am 18. Auguſt zur Schlacht vereinigt geweſen waren. In dieſer Ueberzeugung und auch in der Rechnung auf weitere Verſtärkungen, welche alsbald herangezogen werden könnten, wurde nunmehr am 19. definitiv eine neue Armee, die vierte, gebildet und deren Beſtandtheile wurden von der zweiten Armee entnommen.

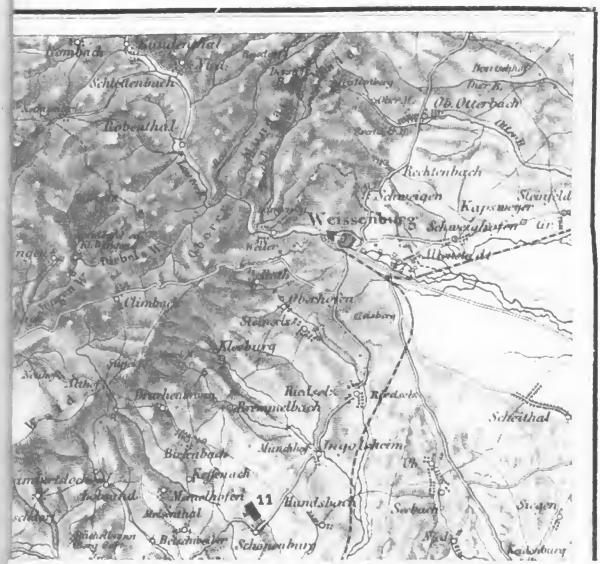
Die vierte Armee, zuſammengeſetzt aus dem 2., 12. und Garde-Armeekorps ward unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Sachſen geſtellt und erhielt die Beſtimmung, mit der Armee des Kronprinzen von Preußen gemeinſam gegen Mac Mahon und gegen Paris zu operiren.

Im nächſten Abſchnitte werden wir uns vorzugsweiſe mit dieſen Operationen der beiden Kronprinzen zu beſchäftigen haben.

Digitized by Google

Vor Metz und gegen Bazaine blieben zurück die erste Armee, Steinmetz, mit dem 1., 7. und 8. Korps, und die zweite Armee mit dem 2., 3., 9. und 10. Armeekorps, also 7 Korps, d. h. einschließlich der Reiterdivisionen trotz der in den letzten Kämpfen erlittenen Verluste immer noch etwa 180,000, mindestens 170,000 M. Infanterie und Kavallerie mit 630 Feldgeschützen.

Digitized by Google


Weissenburg
Schwarzbach
Ob. Otterbach
Rechtenbach
Kapsweyer
Steinfeld
Schweighofen
Ilbesheim
Oberhochstein
Rothenhof
Klimbach
Kleeburg
Riedselz
Schleithal
Inglolsheim
Mundolsheim
Handsbach
Schaffenburg
Seebach
Sulzbach
Kaltenburg
Birkenbach
Kaltenbach
Mattelhofen
Beinthal
Beinheim
Schleifenbach
Rohrbach
Hirtz
Dambach
Mattstall
Thal
Ober K.
Mühlb.
Ober K.
Ober K.
Ober K

Digitized by Google

GEFECHT von SAARBRÜCKEN

am 6 August

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Die Katastrophe von Sedan; der Marsch der Deutschen auf Paris; die Vorgänge in und um Paris bis Ende September. Der Fall von Toul und Straßburg.

1. Das Land von der Maasgegend bis Paris.

Das Gebiet, in welches uns die nächsten Kriegsereignisse führen, können wir ungefähr begrenzen: im Osten durch die Wasserscheide zwischen der Mosel und der Maas, im Norden durch die belgische Grenze, im Westen durch die Oise, und im Süden durch den mittleren Lauf der Seine.

Wenn man von Osten her gegen die mittlere Maas geht, so bemerkt man, wie wir schon früher erwähnten, daß sich das lothringische Hügelland westwärts erhebt. Diese Erhebung bildet einen kettenartigen Rand am rechten Maasufer und ähnliche Erhebungen entsprechen ihr am linken Ufer des Flusses.

Diese Höhen werden südlich von le Chêne le populeux bis Bar le Duc hinauf Argonnen, und nördlich von le Chêne le populeux, von wo ab sie sich nordwestlich zur Oise hinziehen, Ardennen genannt; bisweilen begreift man unter diesen Be-

Digitized by Google

nennungen auch die entsprechenden Höhenzüge am rechten Ufer der Maas. Im ganz speziellen Sinne versteht man unter dem Argonnerwalde nur die Erhebungen, welche sich in einiger Entfernung von der Maas zwischen der Aisne und ihrem rechten Nebenfluß, der Aire ausbreiten, während die Höhen zwischen der Aire und der Maas dann, auch über Bar le Duc hinaus bis zu den Punkten, wo sie sich vom Plateau von Langres und den Faucillen abzweigen, die Maasberge genannt werden.

Alle diese Kalk- und Kreidehöhen bieten die Form vielzerrissener und bewaldeter Plateaus. Obgleich sie sich nur etwa bis 1000 und 1200 Fuß über das Meer erheben, machen sie doch, insbesondere von der einförmigen, ebenen Champagne her gesehen, die nur 400 bis 500 Fuß über dem Meere liegt, einen bedeutenden Eindruck.

Neuerdings hat neben der Viehzucht und der Industrie auch der Ackerbau in diesen Gegenden bedeutend zugenommen. Die Wälder sind gelichtet und wo noch zu Anfang dieses Jahrhunderts sich kaum gangbare Pfade fanden, sieht man jetzt gute befahrbare Straßen. Dies gilt unter Anderem auch von den Défiléen von Grandpré, la Croix aux bois und le Chêne le populeux, welche Dumouriez noch 1792 die „Thermopylen Frankreichs“ nannte.

Die Maas entspringt an der Ostecke des Plateau von Langres, da, wo sich von diesem ostwärts die Faucillen abzweigen, bei Dommartin; so lange sie Frankreich durchläuft, welches sie bei Givet verläßt, bewegt sie sich wesentlich von Süden nach Norden gerichtet in einem meist engen, von steilen bewaldeten Rändern eingefaßten Thale und in vielen Windungen.

Die Aisne und die Aire, welche sich in jene ergießt, entspringen beide an den Argonnen; die Aisne, auf einem großen

Digitized by Google

Theil ihres Laufes kanalisirt und durch den Ardennenkanal mit der Maas verbunden, mündet bei Compiegne in die Oise, welche sich ihrerseits in die Seine ergießt.

Die Seine und ihre rechten Nebenflüsse, die Aube und die Marne, entspringen sämmtlich auf dem Plateau von Langres und fließen zunächst der nordwestlichen Abdachung desselben folgend, in breiten Mulden zwischen seinen Hügeln hindurch. Bei Troyes, Brienne und Vitry le français treten sie in die öde Kreideebene der Champagne, in welche ihre Betten sich scharf einschneiden und als deren Mittelpunkt Chalons an der Marne zu betrachten ist. Der Anblick dieser Gegenden ist ein höchst trauriger, wenige Dörfer, eine verkrüppelte Vegetation.

Die Aube, welche bei St. Just in die Seine mündet, kommt aus dieser Ebene nicht mehr heraus, wohl aber die Seine und die Marne, welche bald in ein äußerst anmuthiges, wohlangebautes, die mannigfaltigsten Aussichten zeigendes Hügelland eintreten, das westlich und nordwestlich bis über Paris hinausreicht und um die französische Hauptstadt herum, zum Theil in Folge Nachhülfe der Kunst eine besonders liebliche Gestalt gewinnt. Als die östliche Grenze dieses Hügellandes kann man eine Linie betrachten, welche etwa von Nogent sur Seine über Sezanne, Vertus, Mareuil, östlich Epernay, Sillery, südöstlich Rheims, Bery au bac an der Aisne, und Laon nach la Fère an der Oise gezogen wird. Auch in dieses Hügelland sind die Seine und Marne und ihre dorthin gehörenden Zuflüsse scharf eingeschnitten.

An festen Plätzen ist auf unserem Gebiete kein Mangel. Wir lassen zunächst die riesige Festung Paris bei Seite, welche einer eingehenderen Betrachtung würdig ist, und beschäftigen uns nur mit den kleineren Plätzen.

An der Maas haben wir zunächst Verdun, Sedan, Mezières und Givet.

Digitized by Google

Verdun, eine Stadt von 13,000 Einwohnern, wird zu den Festungen erster Klasse gezählt. Es liegt an beiden Ufern der Maas, welche sich übrigens hier in fünf Arme theilt, von denen die Stadt in ähnlicher Weise durchzogen und umzogen ist, wie Metz von den Armen der Mosel. Die Zitadelle, ein bastionirtes Fünfeck, liegt ganz auf dem linken Maasufer auf einer Anhöhe und ist durch ein Retranchement mit der Stadtbefestigung zusammengehängt. Detachirte Forts hat Verdun nicht, und da die bedeutenden Thalränder der Maas ziemlich nahe an es herantreten, genügt es bei dem heutigen Zustand der Artillerie den Forderungen, welche namentlich an einen Platz erster Klasse gestellt werden müssen, durchaus nicht.

Sedan, mit 16,000 Einwohnern, berühmt durch seine Tuch- und Maschinenfabrikation, wird zu den Plätzen zweiter Klasse gezählt. Die eigentliche Stadt mit ihren Befestigungen liegt am rechten Ufer der Maas, und einige vorgeschobene Retranchements halten hier die nächsten Höhen fest. Am linken Ufer ist die Vorstadt Torcy, Arbeitervorstadt, von einem ziemlich weitläufigen Retranchement umgeben. Zu Sedan ward Turenne geboren.

Mezières, mit gegen 6000 Einwohnern, ist Festung zweiter Klasse; es hat eine Zitadelle.

Givet, mit 6500 Einwohnern, wird zur ersten Klasse der Festungen gerechnet; es liegt an beiden Ufern der Maas und ist von Vauban befestigt, die Zitadelle Charlemont am linken Ufer der Maas auf einer isolirten Höhe von 720 Fuß ward von Karl V. gebaut.

Rocroy, mit 3000 Einwohnern, zur zweiten Klasse gezählt, liegt nicht an der Maas, aber nur ungefähr eine deutsche Meile von ihr entfernt, auf einer Hochfläche, welche auf allen Seiten von Sümpfen und vom Ardennerwalde umgeben ist. In der

Digitized by Google

Geschichte hat es einen Platz durch die für Frankreich siegreiche Schlacht vom 19. Mai 1643 gegen die Spanier.

An der Chiers, jenem rechten Nebenflusse der Maas, dessen wir schon früher gedenken mußten, liegen Montmédy, Carignan und Longwy.

Carignan mit seinen alten Befestigungen und wenig über 2000 Einwohnern gehört in die vierte Klasse.

Montmédy mit 2200 Einwohnern, Festung zweiter Klasse, zerfällt in die Niederstadt im Thal der Chiers und die Oberstadt, auf einer Höhe über diesem, beide am rechten Ufer, beide mit Umfassungsmauern, die durch Bastione verstärkt sind, umgeben.

Longwy, Festung zweiter Klasse, mit 3400 Einwohnern, ist ein regelmäßiges Sechseck am rechten Ufer der obern Chiers, 5 deutsche Meilen von Thionville entfernt.

An der Aisne finden wir Soissons, an der Oise la Fère und zwischen beiden Laon.

Soissons, das altgallische Noviodunum, mit 11,000 Einwohnern, hat als Aisneübergang in der alten, wie in der neuen Kriegsgeschichte wiederholt eine Rolle gespielt. Als Festung ist es, zur dritten Klasse gezählt, für eine Kriegsbesatzung von etwa 1700 M. bestimmt, gegenwärtig absolut unbedeutend.

La Fère mit 5000 Einwohnern, Festung zweiter Klasse, hat einige Wichtigkeit durch seine Artillerieschule und sein Zeughaus.

Wenn La Fère allerdings eine Festung ist, obwohl sehr unbedeutend, so läßt sich dies von der Stadt Laon, mit ihren 10,300 Einwohnern, obgleich sie noch Spuren ihrer alten Umfassungsmauern zeigt, auch mit einer alterthümlichen unter Louis Philipp etwas ausgebauten Zitadelle versehen ist, obgleich sie zu den Plätzen dritter Klasse gezählt wird, kaum sagen. Die Stadt

Digitized by Google

hat allerdings gegen den Angriff eine vortreffliche Position auf einer abgesonderten Höhe.

An der Marne erwähnen wir noch Vitry und Chalons.

Vitry le français ist nach alter Tradition immer noch als ein Platz dritter oder vierter Klasse konservirt worden. Nachdem 1544 die alte Stadt Vitry en Perthois am Zusammenfluß des Ornain und der Vière von Karl V. niedergebrannt war, — jetzt steht dort die Gemeinde Vitry le brulé, gründete Franz I. das heutige Vitry le français. Die Stadt von 8000 Einwohnern, in sehr günstiger Lage und besonders deßhalb bemerkenswerth, weil sich hier aus der Marne der Rhein-Marne Kanal abzweigt, dessen wir bereits früher gedenken mußten, hat seine alten Befestigungen bewahrt, welche im Laufe der Zeit durch vorgelegte Erdwerke verstärkt worden sind. Der heutigen Artillerie kann aber dieser Platz durchaus keinen Widerstand leisten.

Die Stadt Chalons an der Marne, mit nahezu 20,000 Einwohnern, Champagner fabrizirend, obgleich sie keinen baut, reich an Allem, was sich auf den Champagnerhandel bezieht, ist keine Festung. Als im Jahre 1867 das französische Festungssystem einer Revision unterworfen ward, die keineswegs tief genug eindrang, ward allerdings daran gedacht, daß Frankreich in der Champagne einen festen Platz haben sollte, geeignet, eine deutsche Invasion aufzuhalten. Als Plätze dieser Art wurden insbesondere Chalons und Reims vorgeschlagen. Die Regierung schwankte zwischen beiden bis in das Jahr 1870 hinein und von einer Ausführung war bis dahin keine Rede. Dennoch muß Chalons als eines militärischen Punktes hier gedacht werden, weil sich in seiner Nähe das nach ihm benannte große Lager befindet.

Das Terrain dieses Lagers, welches sich $1^1/_2$ deutsche Meilen nördlich der Stadt Chalons zwischen den Dörfern Mourmelon,

Digitized by Google

Groß St. Hilaire, Suippe und la Cheppe ausdehnt, umfaßt 12,000 Hektaren, also ungefähr 33,000 schweizerische Jucharten oder 46,000 preußische Morgen oder mehr als zwei geographische Quadratmeilen.

Es ward im Jahre 1857 von der französischen Regierung angekauft und der Preis der Hektare betrug nicht mehr als 80 Fr. Wenn man nun bedenkt, was in den mittleren Gegenden der Schweiz und Deutschlands eine Juchart oder ein Morgen kostet, so muß man sich einen ungefähren Begriff davon machen können, was „la Champagne pouilleuse" sagen will.

Einige Leute haben ausgerechnet, daß das Terrain des Lagers von Chalons 300 Mal so groß ist, als das Champ de Mars zu Paris, und daß, wenn man dieses Terrain in Streifen von 3 Meter Breite zerschnitte, man mit diesen Streifen ein Band um die ganze Erde herumlegen könnte.

Zum ersten Mal ward das Lager von Chalons 1857 von der kaiserlichen Garde unter Regnault de St. Jean d'Angely bezogen; in demselben Jahre ward schon am 14. September die Eisenbahn eingeweiht, welche das Lager mit der Stadt Chalons verbindet. In wenig mehr als zwei Monaten waren die Entwürfe zu dieser Eisenbahn gemacht und ihr Bau vollendet.

Von jener Zeit ab haben nun jährlich je eine oder zwei Serien der französischen Armee das Lager besucht und in ihm ihre Uebungen gehalten; jede Serie ein Armeekorps von etwa 3 Infanteriedivisionen und einer Kavalleriedivision nebst der zugehörigen Artillerie bildend.

Die Masse der Truppen lagerte stets unter Zelten und die Pferde standen im Freien. Aber es war ganz natürlich, daß sich daneben eine Menge permanenter oder halbpermanenter Etablissements entwickelte.

Digitized by Google

Depots für die Masse der Truppen, Magazine wurden erbaut, Bäckereien und Lazarethe angelegt; Administrativbeamte mußten jedenfalls den Winter hindurch dort bleiben. Für den Kaiser und den Generalstab ward ein Barackenquartier auf einem erhöhten Punkte angelegt; dann ward ein Barackenlager erbaut, welches im Sommer eine Infanteriedivision aufnimmt, im Winter hinreicht für die Brigade, welche in dieser Jahreszeit das Lager und dessen gesammte Einrichtungen bewachen soll.

Das Dorf Mourmelon, welches vor 1857 aus zwölf erbärmlichen Steinhütten bestand, die man, wenn man sich Mühe giebt, noch heute herausfinden kann, entwickelte sich bald zu einer Art von Stadt. Unternehmende Menschen etablirten dort Läden und Kneipen aller Art für die mannigfachen Bedürfnisse der Soldaten während des Sommers und des Winters. Sie erbauten auch Häuser, in denen die Offiziere, welche durch die strenge Jahreszeit in diesen unwirthlichen Gegenden verweilen mußten, eine gewisse Häuslichkeit finden konnten. Es ward in Mourmelon ein kaiserliches Theater zur Erheiterung der Soldaten gegründet, auf welchem der Kaiser seine Leibkünstler spielen ließ. Die große Bierbrauerin Frau Dreher ließ die Wiener Bierbude, welche an der Weltausstellung von 1867 gedient hatte, als sie hier überflüssig geworden war, in Mourmelon aufschlagen. Kurz, der verständige Mann, welcher zu suchen weiß, fand schließlich in Mourmelon Alles, was er suchte, ebenso gut wie in Paris.

In den Ländern, in welchen Civil und Militär näher zu einander stehen, wie in der Schweiz und in Deutschland, begreift man den Werth, welchen das Lager von Chalons für die französische Armee hatte, immer noch schwer, wie wir vielfach Gelegenheit hatten zu sehn. Die Schweizer, die Deutschen manövriren überall, wo sie wollen. Der Schaden, den die Soldaten den Feldern

Digitized by Google

gethan haben, wird nachher abgeschätzt, sehr mäßig; der Grundbesitzer macht keine übertriebenen Ansprüche und die Truppen hüten sich vor unnützen und vermeidbaren Verwüstungen. Dies ist in Frankreich bis auf den heutigen Tag anders gewesen, weshalb hier Terrains von weiterer Ausdehnung für den rein militärischen Gebrauch eine viel größere Bedeutung hatten. In den letzten Zeiten erhöhte sich der Werth des Lagers von Chalons noch durch den Umstand, daß es bei den meisten Garnisonen an Schießplätzen fehlte, groß genug, um die volle Tragweite des Chassepotgewehres ausnutzen zu können. Alles, was die französische Armee zu ihren größeren Uebungen brauchte, fand sie eigentlich nur auf den katalaunischen Gefilden vereinigt.

Das Terrain ist im Großen betrachtet eine weite Ebene, allein es fehlt doch keineswegs an kleinen Erhebungen, Bodenwellen, welche erlauben, Truppen gedeckt zu halten; Erhöhungen, welche vortheilhafte Artillerieaufstellungen gewähren. Um noch einige Abwechselung in das Einerlei der öden Kreidesteppe zu bringen, hat man dann kleine viereckige Gebüsche von Nadelholz hie und da angepflanzt, welche mit Nummern versehen wurden und so bei den Manövres einige Orientirung gewährten und zugleich erlaubten, einige Abwechslung mehr in die Manövers zu bringen.

Befestigt ist auch das Lager von Chalons nicht, ja es hat unseres Wissens auch niemals die Absicht bestanden, dasselbe zu befestigen, wie wir bald das eine, bald das andere von deutscher Seite haben bemerken hören. Die einzige Befestigung auf dem Terrain war das im Jahre 1870 angelegte kleine Uebungsfort in der Gegend der Ferme St. Hilaire, dessen wir schon bei einer früheren Gelegenheit Erwähnung thaten.

Wie bekannt, sieht man in dem Terrain des heutigen Lagers von Chalons den Schauplatz des Entscheidungskampfes, den im

Digitized by Google

Jahre 451 unserer Zeitrechnung die Neurömer unter Aëtius den Hunnen unter Attila lieferten. Attila soll seinen rechten Flügel in der Gegend des Dorfes Suippe, den linken beim Dorfe la Cheppe gehabt haben, bei welchem letztern in der römischen Zeit ein kleiner Tempel der Minerva stand, der von den Christen in eine Kapelle des heiligen Moritz verwandelt und erst 1820 abgebrochen ward. Nahe vorbei zieht die alte Römerstraße von Reims nach Bar le duc, jetzt eine schöne Chaussée. Südlich von dieser und westlich von Cheppe sieht man noch heute die Trümmer der Umwallung, welche Attilas Lager genannt wird und in welche der Hunnenkönig nach seiner Niederlage sich zurückgezogen haben soll. — Aëtius hatte seinen rechten Flügel bei Cuperly, den linken gegen St. Remy. Den Hügel, um welchen der Kampf im Anfange sich entspann, sieht man in dem Piemont, der sich östlich der Straße von der Stadt Chalons nach Suippe ungefähr 90 Fuß hoch über die Ebene erhebt.

Diese Noten mögen deßhalb nicht ohne Interesse sein, weil nach den ersten Niederlagen des Jahres 1870 poetische Naturen behaupteten, wie 451, so werde auch 1870 die Invasion der Barbaren des Ostens vor der Civilisation des Westens ihr Ende finden.

Die hauptsächlichsten Eisenbahnen, deren wir auf unserem Gebiete zu gedenken haben, sind außer der Paris-Straßburger

1. die Bahn von Paris über Creil, la Fère, Laon nach Reims;

2. von Paris über Crepy, Soissons und Fismes nach Reims;

3. von Reims nach Epernay und

4. von Reims über Mourmelon, St. Hilaire au temple nach Chalons an der Marne; die beiden letztgenannten also an die Straßburg-Pariser Eisenbahn;

Digitized by Google

5. von St. Hilaire au temple über St. Ménéhould nach Verdun;

6. von Reims über Réthel nach Mézieres, mit den Fortsetzungen von da nordwestwärts über Avesnes nach Valenciennes, nordwärts über Givet nach Belgien, südostwärts über Sedan und Montmedy nach Thionville;

7. von Soissons über Laon und Vervins nach Belgien.

Endlich erwähnen wir noch

8. der Bahn von Blesmes, östlich Vitry le français über St. Dizier und Joinville nach Chaumont, — welche die Straßburg-Pariser mit der Basel-Pariser Bahn verbindet.

2. Versammlung der Armee von Paris unter dem Marschall Mac Mahon im Lager von Chalons. Abmarsch Mac Mahons nach Norden zum Entsatz Bazaines.

Wir haben gesehen, wie im Lager von Chalons ursprünglich nur das 6. Armeekorps, Canrobert, versammelt ward, welches dort bis auf die vorläufig in Paris gebliebene Infanteriedivision Le Vassor Sorval und die Kavalleriebrigade Beville, um den 1. August vereinigt war.

Bald darauf wurden dann im Lager von Chalons noch eine Anzahl Bataillone der Mobilgarde konzentrirt, deren Hauptbestandtheil die 18 Bataillone des Departements der Seine bildeten. Die Mobilgarden sollten im Lager instruirt werden; die Instruktion hatte aber ihre Schwierigkeiten, weil es an Instruktoren und an Gewehren fehlte.

Es ist auch schon gesagt worden, wie Canrobert mit drei seiner Infanteriedivisionen Bazaine zu Hülfe eilte. Es blieben

Digitized by Google

darauf vom 6. Korps im Lager von Chalons nur der größeste Theil der Division Bisson, welcher bei Frouard hatte umkehren müssen, und von der Kavallerie des Korps unter dem General Fénelon die beiden Brigaden Tilliard und Savaresse; die Brigade Béville war vorläufig immer noch in Paris.

Als das Ministerium Palikao ans Ruder kam, bildete es sofort ein neues Armeekorps, zu welchem vorher nur ein schwacher Anfang gemacht war. Dieses neue Armeekorps erhielt die Nummer 12. Wir wollen sogleich bemerken, daß nun bei allen Neuformationen von dieser Nummer ab gezählt wurde; man formirte also später ein 13., 14. u. s. w. Korps. Die ursprüngliche Feldarmee hatte, wie aus dem Vorigen bekannt, außer der Garde 7 Armeekorps; giebt man der Garde die Nummer 8, so fehlen immer noch die Korps 9., 10. und 11. Diese Korps haben niemals existirt. Man kann sich die Sache nur daraus erklären, daß das Ministerium Palikao den Deutschen Sand in die Augen streuen wollte, vielleicht sogar den Franzosen selbst. Ganz ist ihm dieß im ersten Augenblick auch nicht mißlungen. Aber freilich, sobald es zur That kam, mußte sich die Hohlheit des Stratagems bald zeigen.

Das Kommando des 12. Ameekorps erhielt zunächst der General Trochu, dann, nachdem dieser am 17. August zum Gouverneur von Paris ernannt worden war, der General Lebrun, welcher die Armee Bazaines verlassen hatte, als der Marschall Leboeuf seine Stellung als Major-Général aufgab.

Dieses 12. Korps ward zusammengesetzt aus drei Infanteriedivisionen, Granchamp, Vassoigne und Lacretelle, dann aus der Kavalleriedivision Lichtlin. General Lichtlin hatte, wie bekannt, ursprünglich die Kavalleriedivision des Frossardschen Korps befehligt. — Die Division Lichtlin erhielt die beiden Brigaden

Digitized by Google

Vendeuvre und de Béville, von denen die letztere, ursprünglich zum 6. Korps gehörig, öfters von uns erwähnt worden ist.

Die Division Granchamp bestand in zwei Brigaden aus 4 provisorischen oder Marschregimentern, von denen jedes aus drei vierten Bataillonen zusammengesetzt war. Die Division Vassoigne ward in zwei Brigaden aus vier Regimentern Marineinfanterie gebildet, welche anfänglich für die Expedition in die Ost- und Nordsee bestimmt waren.

Mac Mahon zog sich nach dem Treffen von Wörth mit seinem Korps und den Truppentheilen des 7. Korps und der großen Kavalleriereserve, welche sich mit demselben vereinigt hatten, über Saverne (Zabern) zunächst an der Eisenbahn über Nancy auf Bar le Duc zurück. Unterwegs erhielt er den Befehl, das Kommando über die im Lager von Chalons zu vereinigende Armee von Paris zu übernehmen, welche bestehen sollte aus dem 1., 5., 7. und 12. Korps und aus den im Lager zurückgebliebenen Theilen des 6. Korps, welche zur Ausfüllung der andern Armeekorps dienen müßten.

Mac Mahon wich nun vorläufig auf St. Dizier und Joinville gegen die Eisenbahn von Blesmes nach Chaumont aus, um denjenigen Theil des 7. Korps (Felix Douay), welcher noch in der Gegend von Belfort stand, an sich zu ziehen und dessen Bewegung zu decken.

Am 16. August aber befanden sich das erste Corps, dessen Kommando in Stelle Mac Mahons nunmehr der General Ducrot übernahm, und das siebente Korps im Lager von Chalons und bei der Stadt Chalons.

Das 5. Korps, de Failly, war Mac Mahon an der Eisenbahn über Nancy gefolgt, zog sich dann südwärts ausweichend über Mirecourt, la Marche und Montigny gegen Chaumont. Es

Digitized by Google

erhielt unterwegs verſchiedene Ordres aus dem Hauptquartier zu Metz, zuerſt den Befehl auf Toul, dann wieder den, auf beliebigem Wege nach Paris zu marſchiren, bis es in der Gegend von Chaumont angekommen, von Mac Mahon nach dem Lager von Chalons berufen ward. Es ſtand mit ſeinem größeſten Theil am 18. Auguſt bei Vitry le français, im Begriff gleichfalls nach dem Lager von Chalons zu gehen.

Am 15. Auguſt war von der Kavallerie des 6. Armeekorps die Brigade Tilliard nach St. Ménéhould geſendet worden; ſie ſollte von hier aus unter das Kommando des Generals Margueritte treten, welcher die erſte Brigade der Diviſion Du Barrail (Chaſſeurs d'Afrique) der großen Kavalleriereſerve befehligte. General Margueritte focht mit ſeinen Chaſſeurs d'Afrique am 16. Auguſt bei Vionville und blieb in dieſem Treffen. Als die Brigade Tilliard in der Gegend von Metz eintraf, fand ſie dieß bereits von den Deutſchen eingeſchloſſen und zog ſich nun wieder gegen die Armee Mac Mahons zurück.

Die Brigade Savareſſe, welche mit dem Diviſionsgeneral Fénelon allein im Lager von Chalons geblieben war, ward am 17. Auguſt noch durch das 4. Regiment Chaſſeurs d'Afrique verſtärkt, welches jetzt erſt aus Algerien herankam. Der General Fénelon hatte alſo ſeit dieſem Tage 3 Regimenter ſeiner Diviſion unter der Hand, mit welchen er ſpäter dem 12. Korps folgte.

Mac Mahon oder ſein gegenwärtiger Stellvertreter, General Ducrot, hatte im Lager von Chalons vom 1. Armeekorps nur ungefähr 22,000 Mann vereinigt; dieſe hatten zu einem großen Theil ihre Torniſter, Ausrüſtungsſtücke, Bagage verloren. Aehnlich verhielt es ſich mit der Diviſion Conſeil Dumesnil.

Die ganze Armee, welche Mac Mahon im Lager von Chalons in dieſen Tagen vereinigen konnte, mochte ſich auf 120,000 M.

Digitized by Google

Infanterie und Kavallerie belaufen. Wir haben anderer Orten öfter auseinandergesetzt, weßhalb wir an dieser Rechnung festhalten. Wir bleiben also mit unseren Zahlen stets unter den Angaben zurück, welche Alles — Artilleristen statt der Geschütze, — Genie, Train, den ganzen Ballast der Administration, wo möglich noch sedentäre Nationalgarden und dergleichen mitzählen. Auch bei unserer Rechnungsweise werden wohl Irrthümer mit unterlaufen; indessen jedenfalls weniger bedeutende und in geringerer Zahl als bei der Rechnung nach dem Verpflegungsstand oder als wenn man gar für zwei einander gegenüberstehende Armeen nach verschiedenem Prinzip, für die eine den Kombattanten-, für die andere den Verpflegungsstand rechnet.

Die nicht schwache Kavallerie Mac Mahons, — ungefähr 12,000 Pferde, war gut, zum großen Theil intakt. Aber im Allgemeinen war die Armee Mac Mahons nicht so viel werth, als diejenige, welche ursprünglich ins Feld gestellt wurde, oder auch nur diejenige, welche sich jetzt noch unter Bazaines Kommando bei Metz befand.

Das erste Armeekorps war bei Wörth und durch die folgenden anstrengenden Märsche scharf mitgenommen, materiell und moralisch. Dasselbe galt von der Division Conseil Dumesnil. Es ward daher auch alsbald beschlossen, daß die im Lager von Chalons befindlichen Mobilgarden ihre Ausrüstungsstücke, namentlich Tornister, an diese Truppentheile abgeben und nach Paris zurückgesendet werden sollten. In der That mußten diese Mobilgarden am 19. August das Lager von Chalons verlassen und wurden vorläufig im Lager von St. Maur bei Paris konzentrirt.

Das 5. Korps hatte das Vertrauen in seinen Chef, den General de Failly, gänzlich verloren; derselbe sollte durch den

Digitized by Google

aus Afrika herbeigerufenen General Wimpffen ersetzt werden. Obgleich derselbe schon am 25. August in Paris war, stieß er doch erst sehr spät und, wie wir finden werden, in der entscheidenden Unglücksstunde zur Armee.

Das 12. Korps war ein wenig zusammengewürfelt und konnte unmöglich den gleichen Zusammenhang wie ein anderes Korps haben, so tüchtig die einzelnen Individuen sein mochten, aus denen es gebildet war.

Am 17. August traf der Kaiser Napoleon, von Verdun kommend, im Lager von Chalons ein. Er hatte große Lust, sich nach Paris zu begeben, allein sowohl die Kaiserin Eugenie als der Graf Palikao riethen in dringendster Weise, die bis zur Grobheit ging, von diesem Schritte ab. In Paris sprach jetzt kein Mensch mehr vom Kaiser Napoleon, vom Kaiserreich; kein Mensch bekümmerte sich mehr um den Mann und die Sache. Selbst die Anhänger nannten beides nur verschämt. Allein trotzdem und obgleich Palikao mit erhobener Stirne von offener Tribüne erklärt hatte, daß Bazaine allein das Kommando der französischen Armee führe, keiner außer ihm, war Napoleon III. immer noch Kaiser und er befahl auch. Mochten die Pariser Mobilgarden sich sehr ungenirt über ihn aussprechen und ihm durch ihr Benehmen den Aufenthalt im Lager verleiden, die Marschälle von Frankreich beugten sich noch vor ihm.

Die große Frage war nun: was mit der Armee Mac Mahons beginnen?

Der Herzog von Magenta ward von innerem Zwiespalt bewegt. Ohne Mißtrauen gegen Bazaine, hegte er doch Zweifel über den wirklichen Zustand der Dinge um Metz und es schien ihm innerlichst vernünftiger, die Armee, welche er unter seinen Händen hatte, zur Deckung von Paris zu verwenden, sie zugleich

Digitized by Google

durch Verſtärkungen aus dem Innern, für welche ſie einen tüchtigen Kern abgeben konnte, zu vergrößern, als den Stoß auf Metz zu wagen, der nur dann einen Erfolg verſprach, wenn Bazaine wirklich vermochte, ſich aus der eiſernen Umarmung der Preußen zu befreien.

Konnte er das? Mac Mahon glaubte einmal daran, dann wieder ward ihm die Sache höchſt zweifelhaft.

Graf Palikao aber drang mit Telegrammen von Paris her auf den Marſch Mac Mahons gegen Metz, zum Entſatze Bazaines. Ein Rückzug Mac Mahons auf Paris, ſagte er, ſei das unvermeidliche Signal dort zu einer Revolution gegen das Kaiſerreich. Gleichzeitig ſuchte er auf den Grund unbeſtimmter Nachrichten, verbergend und verſchleiernd, die Hoffnung Mac Mahons auf das Hervorbrechen Bazaines aus Metz über Briey zu ſtärken.

Der Kaiſer Napoleon, ſobald er wußte, daß er nicht wagen könne, nach Paris zu kommen, unterſtützte die Argumente Palikaos, und Mac Mahon entſchloß ſich, — immer noch halb.

Am 21. Auguſt ſetzte er das 1. *) und das 12. Armeekorps zunächſt nach Reims nordwärts in Bewegung. Auf einen Tagmarſch Abſtand folgten das 7. und das 5. Armeekorps.

Die Kavalleriediviſion Fénelon war am 20. Auguſt in der Richtung nach Bar le Duc entſendet worden, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Umkehrend ſtieß ſie am 23. bei Betheniville, öſtlich Reims, wieder zur Armee, die noch nicht weiter gelangt war.

Am 20. Auguſt hatte der Kaiſer im Lager noch eine Revue abgehalten, bei welcher er ſehr lau empfangen ward; am 21.

*) Dieſes Armeekorps ſoll nach einer uns zugegangenen Nachricht mittelſt der Eiſenbahn von Chalons nach Montmedy geſchafft worden ſein, um mehr Zeit zu ſeiner Retablirung zu gewinnen.

Digitized by Google

August begab er sich nach Reims und schlug sein Hauptquartier in Courcelles, nordwestlich der Stadt, auf, in deren Gegend er bis zum 25. verweilte, und von wo er sich am letztgenannten Tage nach Réthel begab.

Mac Mahon setzte am 24. August seine Armee nach Réthel in Bewegung; von dort bog er am 26. ostwärts gegen die Argonnen ab. Der Marsch ging zunächst über Tourteron nach le Chêne le populeux.

Hier erhielt Mac Mahon am 27. August sichere Nachricht darüber, daß die deutschen Armeen von der Straßburg-Pariser Eisenbahn aus sich nordwärts wendeten, um ihm zu folgen, — eine Bewegung, von der wir im folgenden Kapitel reden werden. Nun wollte Mac Mahon im Aisnethal über Réthel und Soissons sich gegen Paris zurückziehen, also auf seine frühere Idee zurückkommen.

Befehle in diesem Sinne waren bereits ausgegeben: doch zugleich hatte Mac Mahon von seiner Absicht den Grafen Palikao benachrichtigt. Von diesem erhielt er sehr schnell die Anweisung, unbedingt zum Entsatz Bazaines zu marschiren, nach dem Beschluß des Ministerrathes. Wiederholt ward versichert, daß der Rückzug Mac Mahons auf Paris nichts Anderes bedeute als eine Revolution daselbst.

Der Kaiser, welcher am 28. August Morgens nach le Chêne le populeux kam, unterstützte die Meinung der Minister; es gab eine ziemlich lebhafte Szene. Mac Mahon wich und setzte nun am 28. die Armee in der Richtung auf Mouzon an der Maas in Bewegung.

Wir verlassen hier vorläufig die Armee Mac Mahons; nur einige Bemerkungen über deren bisherige Bewegungen mögen noch ihren Platz finden.

Digitized by Google

Wenn Mac Mahon sich einmal entschlossen hatte, zum Entsatz Bazaines zu marschiren, so mußte ihm natürlich Alles daran liegen, daß der Kronprinz von Preußen nichts davon bemerkte. Mit einem Theile seiner Kavallerie konnte er einen Schleier um das Lager von Chalons bilden; mit der Masse seiner Truppen mußte er so schnell als möglich marschiren, um die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, daß er, mit Bazaine zusammenwirkend, es mit der I. und II. deutschen Armee allein, nicht zugleich mit der III. (und IV.) zu thun haben werde. Unter solchen Umständen durften den Truppen selbst außergewöhnliche Marschanstrengungen zugemuthet werden. Dieß geschah nicht, es wurden kaum gewöhnliche Leistungen gefordert.

Nach der Marschrichtung von Réthel auf le Chêne le populeux muß man schließen, daß Mac Mahon zuerst über Stenay auf Montmedy marschiren wollte. — Vom Lager von Chalons über Réthel und Stenay hat man 100 Kilometer (15 bis 16 deutsche Meilen); rechnete man 20 Kilometer auf den Marschtag, so war das gewiß bei der gegebenen Lage nicht zu viel. Dann aber konnte Mac Mahon mit seiner Spitze am 25. August bei Montmedy eintreffen, am 26. konnte er auch die letzten Truppen dort haben. Am 29., spätestens 30. August konnte er vor Metz mit Bazaine vereinigt, d. h. indem dieser aus Metz hervorbrach, eine Schlacht gegen den Prinzen Friedrich Karl schlagen, der nunmehr nicht gleiche Kräfte entgegenzustellen vermochte. Statt einer solchen Operation sehen wir Mac Mahons Spitze am 28. August erst bei Mouzon ankommen.

Es ist schon aus dem früher, am Ende des *vorigen Abschnittes* Gesagten zu ersehen, daß das Schicksal durch die Anordnungen auf deutscher Seite vom 19. August eine solche Operation Mac Mahons außerordentlich begünstigte. Wir werden diese Gunst

Digitized by Google

des Schicksals später noch in anderen Thatsachen finden. Zeit war hier mehr als jemals Gold. Das langsame Vorgehen Mac Mahons ist nur aus beständigen inneren Zweifeln an der ganzen Lage zu erklären, die er gewiß schon aus Afrika mit nach Frankreich herüberbrachte, die nur zu gerechtfertigt waren, und in denen er sicher durch den ganzen bisherigen Gang des Krieges bestärkt ward.

Nach dieser gesammten Lage, wie sie durch den überstürzten, schlecht oder vielmehr gar nicht berechneten Beginn des Krieges von französischer Seite herbeigeführt war, darf allerdings kaum angenommen werden, daß ein Sieg Mac Mahons bei Metz auf das Endresultat wesentlich Einfluß geäußert hätte, aber er konnte allerdings Stocken in die deutschen Operationen bringen und den Muth der Bevölkerung Frankreichs auffrischen.

Im Jahre 1866 hatten die Preußen wenigstens zwei, wenn auch unbedeutende Niederlagen, die von Langensalza und von Trautenau zu verzeichnen; in dem Feldzuge von 1870 bisher noch nicht eine einzige; so viel Treffen und Schlachten, so viel Siege.

Als Mac Mahon das Lager von Chalons räumte, ließ er dessen militärische Etablissements in Brand stecken. Pariser Zeitungen behaupteten, die Feuersbrunst hätte ein Signal für Bazaine sein sollen, daß der Herzog von Magenta ihm nunmehr zu Hülfe komme. Da die Entfernung von Metz bis zum Lager von Chalons etwa 18 deutsche Meilen beträgt, bei den zwischenliegenden Höhenketten und bei der damaligen Herrschaft trüben Wetters konnte diese Feuersbrunst einen solchen Zweck wohl schwerlich erfüllen.

Eher hätte sie ein — höchst unkluges — Signal für die viel näheren Streifparteien der III. deutschen Armee sein können. Indessen diese haben nicht einmal etwas davon bemerkt.

Digitized by Google

3. Vormarsch der dritten und vierten deutschen Armee gegen das Lager von Chalons. Aenderung der Operationsrichtung auf die Nachricht von Mac Mahons Abmarsch.

Während die Armee des Kronprinzen von Preußen an der Straßburg-Pariser Eisenbahn vorging, ward, wie schon beiläufig erwähnt worden ist, vor Metz eine neue, die vierte oder Maasarmee unter dem Kronprinzen von Sachsen gebildet, mit der Bestimmung, rechts vom Kronprinzen von Preußen gleichfalls gegen Mac Mahon und das Lager von Chalons vorzugehen. Zugleich ward diese Armee angewiesen, im Vorbeigehen eine Ueberrumpelung der Festung Verdun zu versuchen, ohne sich indessen, wenn Ueberraschung unmöglich wäre, durch diesen Platz im Vormarsche aufhalten zu lassen.

Zusammengesetzt ward die Maasarmee aus dem preußischen Gardekorps, dem 4. und 12. (sächsischen) Korps, der 5. Kavalleriedivision (Rheinbaben) und der 6. Kavalleriedivision (Herzog Wilhelm von Mecklenburg).

Das Kommando des 12. Korps übernahm an Stelle des Kronprinzen der Prinz Georg von Sachsen, und des letztern Division, die 23., der Generalmajor von Montbé.

Das 4. Armeekorps befand sich bereits an der Straßburg-Pariser Eisenbahn in Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Preußen; es nahm also naturgemäß den linken Flügel der Maasarmee.

Die übrigen Truppentheile derselben brachen, die Kavallerie voraus, am 22. August aus der Gegend von Metz auf; das 12. Korps auf dem rechten Flügel, zwischen ihm und dem 4. Korps die preußische Garde.

Digitized by Google

Die Marschdirektion des 12. Korps ging über Jeandelize, Haudiomont, Dieue an der Maas auf Jubécourt.

Am 23. August ward der Versuch auf Verdun gemacht; die 23. Infanteriedivision ging auf der Straße von Estain, die 24. Infanteriedivision auf der Straße von Frésne gegen den Platz vor. Während die Avantgarde der 23. Division die nordöstliche Vorstadt Pavé besetzte, fuhr die Artillerie auf den Höhen auf und beschoß die Festung, welche sodann zur Uebergabe aufgefordert ward. Diese wurde verweigert und die Sachsen hatten sich auch hinreichend überzeugt, daß der Kommandant keine dringende Veranlassung zu einer Kapitulation habe. Sie setzten daher ihren Marsch fort; am 24. August blieb noch die 47. Brigade zur Beobachtung gegen die Festung stehen und ward dann am 25., an welchem das Hauptquartier des Korps nach Jubécourt kam, gleichfalls ans linke Maasufer nach Lempire vorgezogen.

Die 6. und rechts von ihr die 5. Kavalleriedivision streiften unterdessen gegen Chalons an der Marne und über die Maas in die Argonnen.

Die Spitzen der 4. Kavalleriedivision von der Armee des Kronprinzen von Preußen erschienen schon am 24. Abends vor Vitry. Am 25., als ein größerer Theil der Division herangekommen war, wurde Vitry zur Uebergabe aufgefordert, kapitulirte schon um 11 Uhr Vormittags und ward von einer Schwadron des 5. Dragonerregiments — vom 11. Armeekorps, Armee des Kronprinzen von Preußen — besetzt.

In der Festung befanden sich nur noch 300 unausgerüstete Mobilgardisten. Außer diesen aber 5000 Gewehre, 3000 Seitengewehre und 17 Geschütze.

Der Hauptttheil der Besatzung, gleichfalls aus Mobilgardisten bestehend, war bei der Annäherung der Deutschen abge-

Digitized by Google

zogen, um sich in die Heimat zu begeben. Auf einen Haufen derselben von etwa tausend Mann stieß am 25. August 4 deutsche Meilen östlich Chalons, bei Epense, ein Theil der 6. Kavalleriedivision. Die Mobilgardisten wurden, nachdem einige Granaten gegen sie abgeschossen worden waren, vom 15. Ulanenregiment angegriffen, auseinandergesprengt und zum größesten Theil gefangen gemacht. Viele waren niedergehauen und niedergestochen. Von deutscher Seite wird gesagt, diese Mobilgardisten seien Willens gewesen, sich zu ergeben, hätten aber nicht gewußt, durch welche konventionellen Zeichen sie diese Absicht zu erkennen geben sollten, hätten vielmehr Halt gemacht und, so gut sie es verstanden, Vierecke formirt. Auf diese Weise sei der — im Grunde überflüssige, stürmische Angriff der preußischen Reiter veranlaßt worden.

Sollte bei demselben nicht die gewöhnliche Wuth des Angreifers gegen eine unregelmäßige Truppenbildung, eine Volksbewaffnung, eine gewisse Rolle gespielt haben?

In der That, wenn eine solche Volksbewaffnung von einem energischen, zum äußersten Widerstand entschlossenen Volke von langer Hand her vorbereitet wäre, — was in Frankreich keineswegs der Fall war, müßte sie jeden Angriffskrieg unmöglich machen.

Napoleon I. war eben so wüthend, wie über die spanischen Guerillas, über die preußischen Landwehren und den preußischen Landsturm und die preußischen Freikorps von 1813.

Am 28. August, also nur wenige Tage nach dem Ereigniß von Epense erließ der König von Preußen aus seinem damaligen Hauptquartier Clermont en Argonne die folgende Proklamation:

„Der Oberbefehlshaber bringt zur Kenntniß der Einwohner des Arrondissements, daß jeder Gefangene, der als Kriegsgefangener behandelt sein will, über seine Eigenschaft als französischer Soldat durch eine von der gesetzlichen Behörde erlassene und an seine

Digitized by Google

Perſon gerichtete Ordre den Nachweis zu führen hat, daß er zur Fahne einberufen und in die Liſten eines durch die franzöſiſche Regierung militäriſch organiſirten Korps eingetragen iſt. Gleichzeitig muß die militäriſche Stellung, in welcher er ſich bei der Armee befindet, durch militäriſche und gleichmäßige Abzeichen kenntlich gemacht ſein, die von ſeiner Ausrüſtung untrennbar und dem unbewaffneten Auge auf Gewehrſchußweite ſichtbar ſind. — Individuen, welche mit Hintanſetzung einer dieſer Bedingungen die Waffen ergriffen haben, werden nicht als Kriegsgefangene betrachtet. Sie werden durch ein Kriegsgericht abgeurtheilt und, wenn ſie ſich nicht einer Handlung ſchuldig gemacht haben, die eine ſtrengere Strafe nach ſich zieht, zu zehn Jahren Strafarbeit verurtheilt und bis nach Verbüßung dieſer Strafe in Deutſchland detenirt werden."

Einen Zettel, wie er in dieſer Proklamation verlangt wird, konnte nun allerdings die franzöſiſche Regierung auf die Gefahr hin, daß er bald wieder verloren gehe, ihren Mobilgardiſten leicht ausſtellen. Allein den letzteren wäre es jedenfalls angenehmer geweſen, — und es wäre auch für die ganze Sache beſſer geweſen, — daß ſie ſtatt ihrer ärmlichen Bekleidung, von welcher wir früher geſprochen haben, — tuchene Kleider, kurz die Uniform erhielten, welche bei der Einführung der Mobilgarde für dieſelbe vorgeſchrieben war. Aber gerade in dieſer Beziehung ward mit einer unglaublichen, unverzeihlichen Nachläſſigkeit und Langſamkeit verfahren, wofür wir noch aus dem Ende Oktober zahlreiche Beweiſe haben.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen rückte an der Straßburg-Pariſer Eiſenbahn vor. Die Spitzen ihrer Infanteriekolonnen erreichten am 25. Auguſt die Gegend von Vitry le français. Toul hatte der Kronprinz von Preußen ſeitwärts

Digitized by Google

liegen laſſen; dasſelbe ward zunächſt nur von einem Detachement des 4. Armeekorps beobachtet, welches bald abgelöst ward. Den Angriff auf die Feſtung werden wir ſpäter im Zuſammenhange betrachten.

Die preußiſche Kavallerie, dem Kronprinzen vorauseilend, beſetzte ſchon am 24. Auguſt ohne Widerſtand Chalons, zum großen Entſetzen der Pariſer, welche es gern geſehen hätten, daß die offene Stadt ſich vertheidigte. Am folgenden Tage kam es am Bahnhof von Epernay zu einem kleinen Strauß zwiſchen einer preußiſchen Reiterpatrouille und einigen zufällig dort anweſenden franzöſiſchen Genieſoldaten und Turkos, deren Auftreten von den Pariſer Zeitungen höchlichſt belobt ward. Die Bürger hatten aber auch in Epernay nicht zu den Waffen gegriffen.

Der König von Preußen wollte perſönlich den Operationen der beiden Kronprinzen gegen Chalons und, wie man jetzt noch vorausſetzte, über dieſes hinaus gegen Paris beiwohnen. Er verlegte daher am 23. Auguſt ſein Hauptquartier an die Straßburger Eiſenbahn nach Commercy, welches durch ſein Backwerk, namentlich die Madeleines, berühmt iſt; am 24. Auguſt ging er weiter vorwärts nach Bar le Duc, der Stadt der ſüßeſten Stachelbeer- und Himbeer-Confitüren.

Hier befand er ſich noch am 25., als Abends dieſes Tages ſichere Nachrichten eintrafen, daß Mac Mahon das Lager von Chalons geräumt habe und im Abmarſch nach Norden ſei.

Mac Mahon hatte alſo vier Tage Vorſprung, ein kaum hoch genug zu ſchätzendes Glück. Wir wiſſen aber bereits, wie wenig dieſes benutzt worden war.

Im Hauptquartier des Königs von Preußen ward augenblicklich der Beſchluß gefaßt, dem Marſchall zu folgen, ihm wo

Digitized by Google

möglich das Vorgehen gegen Metz zu verlegen und, insofern dieß nicht mehr erreicht werde, ihm doch auf den Ferſen zu bleiben.

Zu dieſem Behufe mußten die beiden Armeen des Kronprinzen von Sachſen und des Kronprinzen von Preußen, die jetzt die Richtung auf Paris, alſo im Weſentlichen Front nach Weſten hatten, Front nach Norden nehmen. Dieſe beiden Armeen waren im Großen am 25. auf einer Front entwickelt, welche ſich mit dem rechten Flügel, dem ſächſiſchen Korps, auf Clermont en Argonne, mit dem linken Flügel, dem 11. norddeutſchen Korps, auf Vitry le français ſtützte.

Die Operation verlangte eine große Rechtsſchwenkung, bei welcher das 12. Korps den ſtehenden Flügel bildete und welcher die beiden Armeen von der Front Clermont en Argonne-Vitry le français auf etwa die Front Clermont-Suippe gebracht haben würde.

Es wäre aber unzweifelhaft ein Fehler geweſen, wenn man den rechten Flügel ſo lange hätte ſtehen laſſen, bis dieſe Rechtsſchwenkung vollbracht war. Dieſer rechte Flügel war den Franzoſen am nächſten, und wenn er allein ſich auch nicht auf ein entſcheidendes Treffen einlaſſen konnte und durfte, ſo war es doch zweckmäßig, daß er den nordwärts ziehenden Feind harcelire und dadurch deſſen Marſch verlangſame, während die Korps des deutſchen Zentrums und linken (ſchwenkenden) Flügels mit aller Beſchleunigung und auf den kürzeſten Wegen herbeieilten, um ihre Poſitionen in der neuen ihnen angewieſenen Front einzunehmen.

Nach dieſen Geſichtspunkten wurden noch in der Nacht vom 25. auf den 26. Auguſt die neuen Dispoſitionen an die beiden Kronprinzen ausgegeben.

Am 26. Auguſt verlegte der König von Preußen ſein Hauptquartier nach Clermont en Argonne, um den Ereigniſſen,

Digitized by Google

welche zunächst erwartet werden mußten, so nahe als möglich zu bleiben.

Paris, welches die preußischen Reiter schon um den 1. September vor seinen Thoren erwartet hatte, gewann durch den eingetretenen Wechsel der Operationen mindestens vierzehn Tage.

4. Die Gefechte von Buzancy (27. August) und Nouart (29. August) und das Treffen von Beaumont (30. August).

Das 12. (sächsische) Armeekorps marschirte in Folge der neuen Befehle am 26. August aus den Stellungen von Clermont und Jubécourt nordwärts nach Varennes und von da am 27. nach Dun, um die Maaslinie zu gewinnen und am Flusse abwärts schreitend die Franzosen bei ihrem wahrscheinlichen Uebergang über denselben aufzuhalten.

Während dieses Vormarsches machte die 24. Kavalleriebrigade eine Rekognoszirung in nordwestlicher Richtung gegen Vouziers und Buzancy; sie stieß dabei auf das französische 12. Chasseurregiment vom 5. Armeekorps (de Failly), ließ gegen dasselbe ihre reitende Batterie auffahren und es dann durch das 3. Reiterregiment angreifen.

Die Franzosen wurden geworfen; von eingebrachten Gefangenen wurde in Erfahrung gebracht, daß ein großer Theil der Armee Mac Mahons sich noch in der Gegend von Vouziers befinde. Es verhielt sich auch in der That so: es standen dort noch das 5. und 7. französische Korps, während, wie aus dem Vorigen bekannt, das 1. Korps sich lange am rechten Maasufer befand und das 12. Korps an diesem Tage le Chêne le populeux erreichte.

Digitized by Google

Auf die Kunde, welche man durch das Gefecht von Buzancy erlangte, ward das 12. Korps angewiesen, am 28. bei Dun stehen zu bleiben, während die übrigen Korps der Maasarmee und die Korps der III. Armee (Kronprinz von Preußen) auf Buzancy und Bouziers dirigirt wurden.

Am 29. August kam das 12. französische Korps nach Mouzon; das 5. und 7. folgten ihm von Buzancy, wo sich die Straßen Bouziers-Stenay und Grandpré-Mouzon kreuzen, gegen Beaumont über Nouart.

Der König von Preußen nahm an diesem Tage sein Hauptquartier zu Grandpré, der Kaiser Napoleon in Stonne einem unbedeutenden Dorf an der Straße von le Chêne le populeux über Beaumont nach Mouzon.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen war zu Senuc an der Aisne, $^3/_4$ Meilen südwestlich von Grandpré.

Die Sachsen marschirten am 29. August von Dun auf Nouart. Sie trafen bei letzterem Ort auf de Failly und es entwickelte sich ein Vortruppengefecht, welches deutscher Seits von der 46. Infanteriebrigade geführt ward. Die Franzosen zogen sich unter dem Schutze ihrer Arrièregarde nordwärts über Bois des Dames gegen Beaumont zurück.

Am Tage vorher, am 28. August war auf dem linken Flügel der Deutschen, bei der Armee des Kronprinzen von Preußen die 4. Kavalleriedivision bei Bouziers auf die im Abmarsch begriffenen Franzosen getroffen, welche das Gefecht nicht annahmen.

Nach den Ereignissen der letzten Tage und der an ihnen eingebrachten Kunde hielt es das deutsche Hauptquartier nicht für unmöglich, daß Mac Mahon, wenn ihm der Marsch auf Metz nicht gelänge und sobald er das einsehe, Zuflucht in dem neutralen

Digitized by Google

Belgien ſuchen würde. Um ihn daran zu verhindern, ward beſchloſſen, ihm kräftigſt zu folgen und ihn noch einmal in dem Winkel zwiſchen der Maas und dem Ardennenkanal zum Schlagen zu bringen.

Hiezu wurden am 29. Abends für den 30. Auguſt die Dispoſitionen erlaſſen.

Die Stellungen der deutſchen Armeen waren am Abend des 29. vom rechten nach dem linken Flügel die folgenden:

1. Maasarmee:

12. Korps öſtlich Nouart gegen la Neuville;

4. Korps, nördlich Landres, $1^1/_2$ Meilen weſtlich Dun;

Gardekorps in zweiter Linie hinter den beiden Vorigen bei Dun an der Maas.

2. III. Armee, Kronprinz von Preußen:

1. bairiſches Korps, von der Tann, mit der zweiten Diviſion hinter dem linken Flügel des 4. norddeutſchen Korps bei Sommerance, mit der erſten Diviſion weiter weſtlich bei St. Juvin an der Straße von Varennes nach Grandpré;

2. bairiſches Korps, Hartmann, hinter dem erſten bei Fléville;

5. norddeutſches Korps, Kirchbach, bei Briquenai und nördlich davon bei Authes;

Würtembergiſche Diviſion Obernitz bei Boult au bois weſtlich Briquenai;

11. norddeutſches Armeekorps, Gersdorff, bei Vouziers;

das 6. norddeutſche Armeekorps, Tümpling, welches erſt kürzlich aus Deutſchland herangezogen und der III. Armee zugetheilt war, ſtand einen Tagemarſch ſüdlich von Vouziers an den Straßen von St. Ménehould und Suippe;

vier Kavalleriediviſionen: die 2., welche auch wie das 6. Korps

Digitized by Google

erst jetzt herangezogen war; die 4. 5. und 6. standen sämmtlich auf dem äußersten linken Flügel, um Vouziers und gegen die Aisne zwischen Semuy und Réthel.

Für den 30. August wurden den Korps die folgenden Marschrichtungen angewiesen:

Das 12. (sächsische) Korps geht über la Neuville und Létanne auf Villemontry;

das 4. von Landres durch das Holz von Dieulet auf Beaumont;

diesen beiden folgt in Reserve längs der Maas das preußische Gardekorps;

das 1. bairische Korps geht auf Beaumont, das 2. bairische folgt ihm;

das 5. norddeutsche Korps geht links vom 1. bairischen auf Pierremont und Oches;

die 2. Kavalleriedivision zur Unterstützung des Zentrums auf Buzancy;

die würtembergische Division auf le Chêne le populeux;

das 11. norddeutsche Korps über Vouziers und Quatre Champs gleichfalls auf le Chêne le populeux;

die 4. Kavalleriedivision folgt dem 11. Korps bis Quatre Champs und biegt von da nordostwärts über Chatillon auf Oches ab;

die 6. Kavalleriedivision geht auf Semuy, schiebt ihre Vortruppen bis Bouvellemont (Boullemont) nordwärts und beobachtet von da die Richtung nach Mezières;

die 5. Kavalleriedivision, nach Tourteron vorrückend, bewacht die Straße gegen le Chêne le populeux;

das 6. norddeutsche Armeekorps marschirt auf Vouziers und bezieht um diesen Punkt Kantonnierungen gegen Süden und Südwesten, gegen Reims und das Lager von Chalons.

Digitized by Google

Der König von Preußen verlegte sein Hauptquartier nach Varennes, durch die Flucht und die Gefangennahme Ludwigs XVI. berühmt.

Die beiden Kronprinzen von Preußen und von Sachsen begaben sich am Morgen auf die voraussichtlichen Kampfplätze.

Bei demjenigen, was wir schon von den Märschen der Franzosen und den gegenwärtigen Absichten Mac Mahons wissen, dürfen uns wohl die Marschrichtungen des linken Flügels der Deutschen ein wenig sehr weit nach Westen ausgreifend erscheinen. Indessen die Deutschen konnten am 29. August noch nicht wissen, was wir heute wissen. Hatte nicht Mac Mahon noch am 27. August die Absicht gehabt, den Rückzug gegen Paris anzutreten? Konnte er nicht nach Erkenntniß der wahren Lage der Dinge noch wieder auf diesen Gedanken zurückkommen und ihn in einer oder der anderen Weise auszuführen suchen? Im Kriege ist es nicht gut, wenn man nachher sagen muß: Daran hatte ich nicht gedacht,

So war auch die Verwendung des 6. Armeekorps in seiner Beobachtungsstellung gegen Reims und Chalons keine unbegründete.

Unmittelbar, nachdem die Bildung des 12. Korps (Trochu, später Lebrun) begonnen worden, war in Paris der Anfang mit der Bildung eines 13. Korps unter General Vinoy gemacht worden, welches aus 3 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision bestehen sollte. Davon waren um den 23. August wenigstens 2 Infanteriedivisionen unter den Generalen d'Exéa und Polhes aus vierten Bataillonen und die Kavalleriedivision unter dem General Réyau zusammengestellt.

Am 23. August telegraphirte der Kaiser Napoleon von Courcelles bei Reims an den Grafen Palikao:

„Es ist sehr wichtig, daß auf Reims, welches den Knoten- und Hauptpunkt der Eisenbahn bildet, starke Streitkräfte dirigirt

Digitized by Google

werden, um zu verhindern, daß die feindlichen Streifparteien unsere Verbindung unterbrechen".

Palikao sendete auch bald Abtheilungen des Vinoy'schen Korps, namentlich die Division d'Exéa über Laon auf Reims. Diese kam allerdings viel zu spät, um ihrerseits thätig in das Schicksal eingreifen zu können; aber die Deutschen thaten wohl, Unterstützungen der Armee Mac Mahons von Paris her für möglich zu halten.

Auf französischer Seite stand am 30. August das 12. Korps, Lebrun, mit seiner eigenen Kavalleriedivision, Lichtlin, und der Kavalleriedivision Fénelon bei Mouzon am rechten Ufer der Maas; die Division Lichtlin war gleichfalls unter den Befehl des Generals Fénelon gestellt. Zu Mouzon befand sich auch der Marschall Mac Mahon. In denselben Ort verlegte der Kaiser Napoleon am 30. von Stonne aus sein Hauptquartier.

Das 7. französische Korps war um 11 Uhr Vormittags im Abmarsch nordwärts gegen Remilly und Villers devant Pont unterhalb Mouzon, und hatte nur noch eine schwache Arrieregarde zwischen Oches und la Berlière.

Das 5. französische Korps, de Failly, war um diese Zeit sorglos beim Abkochen dicht nördlich von Beaumont.

Das 1. bairische Korps erreichte mit seiner Spitze, der 4. Brigade (von der 2. Division), über Sommauthe gegen 11 Uhr Vormittags am 30. August die Lichtung zwischen den Gehölzen von Dieulet und Beaumont. Von hier aus sah man das Lager de Failly's. Von der Tann ließ einige Batterieen auffahren und auf das Lager feuern. Die einfallenden Granaten schreckten die Franzosen aus ihrer Ruhe auf; sie waren diesmal von Artillerie überfallen worden. De Failly ordnete den Rückzug, so gut es gehen wollte.

Digitized by Google

Von der Tann sendete sofort die 4. Brigade zur Verfolgung; links von ihr ordnete er die 3. Brigade, sobald diese herankam. Rechts von der 4. bairischen Brigade zeigten sich zugleich die Spitzen des 4. norddeutschen Korps, welches östlich Beaumont vorging.

De Failly ging fechtend auf Doncq zurück; hier wurden ihm von den Baiern zwei Geschütze abgenommen.

Von der Tann, als seine erste Division herankam, sendete dieselbe auf la Besace, um die Franzosen von hier in ihrer rechten Flanke zu packen. Diese Bewegung kam ein wenig zu spät; entscheidender war diejenige des 4. norddeutschen Korps, welches de Failly von der Maas abzuschneiden drohte; von der Tann unterstützte dieselbe durch 4 Bataillone und 2 Batterieen von seiner 2. Division. Die erste traf nördlich la Besace nur auf ein französisches Detachement, welches sich schleunigst über die Huttes de Raucourt zurückzog und bis zu denselben verfolgt wurde.

Das Drängen des 4. norddeutschen Korps in seiner linken Flanke zwang de Failly, statt direkt auf Mouzon, wo er die nächste Unterstützung finden konnte, über Pouron und Brouhan auf Villers devant Mouzon zurückzugehn.

Vom 7. Korps hatte de Failly keine Unterstützung erhalten; dieses setzte vielmehr seinen Rückzug an die Maas unaufhaltsam fort.

Als das Gefecht zwischen de Failly und dem 4. norddeutschen Korps sich der Gegend von Mouzon näherte, wollte General Lebrun zur Unterstützung des ersteren sein ganzes Armeekorps vom rechten auf das linke Maasufer übergehen lassen. Die Kavalleriedivision Lichtlin und die Infanteriedivision Grandchamp waren bereits am linken Ufer, als der Marschall Mac Mahon die Bewegung einstellen ließ.

Die Division Lichtlin attaquirte die Preußen, traf aber auf

Digitized by Google

wohlgeordnete Infanterie, erlitt durch deren Feuer und dasjenige der Artillerie viele Verluste und sah sich gezwungen zurückzugehn.

Immerhin schaffte diese Attake und die französische Artilleriestellung am rechten Maasufer de Failly einige Luft, so daß er nun ziemlich unbehelligt bei Villers devant Mouzon an das rechte Ufer der Maas zurückgehen konnte.

Das Artilleriefeuer in der Gegend von Mouzon hörte erst um 8 Uhr Abends auf.

Links von den Baiern war um Mittag die Avantgarde und ein Theil der Artillerie des 5. norddeutschen Korps von Buzancy aus gegen Oches ins Feuer gekommen; das französische Detachement bei Oches nahm indessen das Gefecht gar nicht an. Sobald es die Kanonade in seiner linken Flanke und fast in seinem Rücken vernommen, hatte es eiligst den Rückzug über Stonne nordwärts angetreten.

Die preußische Avantgarde rückte bis Stonne vor.

5. Die Schlacht von Sedan am 1. September.

Für den 31. August ordnete der Marschall Mac Mahon die Konzentrirung aller seiner Korps auf den Höhen um die Festung Sedan an, und zwar am rechten Ufer der Maas.

Der Kaiser Napoleon, welcher seinen jungen Sohn, den er doch dem Ernste der Schlachten nicht aussetzen mochte, auch wohl von bösen Ahnungen erfüllt, bereits nach Belgien in Sicherheit gebracht hatte, verließ Mouzon am 30. August Abends, fuhr die Nacht hindurch nach Carignan und von dort nach Sedan, wo er um 10 Uhr Morgens eintraf.

Der König von Preußen ertheilte nach den am 30. eingegangenen Meldungen aus seinem Hauptquartier Varennes am Abend dieses Tages für den 31. August den Befehl:

Digitized by Google

Die Maasarmee (Kronprinz von Sachsen) solle den französischen linken Flügel am Ausweichen nach Osten zwischen der Maas und der belgischen Grenze verhindern;

die dritte Armee (Kronprinz von Preußen) solle ihren Marsch nach Norden fortsetzen, die Franzosen, wo sie noch etwa am linken Maasufer Stand hielten, angreifen, im Uebrigen gegen ihre Front und rechte Flanke dergestalt operiren, daß sie zwischen der Maas und der belgischen Grenze zusammengedrängt würden.

Der Kronprinz von Sachsen ließ das preußische Gardekorps und später auch die sächsische Reiterdivision bei Prouilly, das 12. Armeekorps bei Mouzon ans rechte Maasufer übergehn; das 4. Armeekorps, welches weit voraus war, zog aus der Gegend von Mouzon am linken Maasufer abwärts.

Am 31. August Abends standen

das Gardekorps bei Carignan am rechten Ufer der Chiers mit den Vortruppen bei Pouru aux bois und Pouru St. Remy;

das 12. Armeekorps bei Douzy (24. Infanteriedivision) und Mairy mit den Vortruppen von Pouru St. Remy bis zur Mündung des Rullebaches vorwärts Douzy;

das 4. Korps am linken Maasufer gegenüber der befestigten Vorstadt Torcy von Sedan.

Die preußische Gardekavallerie und die sächsische Reiterei machten an diesem Tage die Eisenbahn von Carignan nach Sedan unsicher. Die Preußen gingen über Sailly und Carignan am rechten Chiersufer vor; die sächsische Reiterdivision, nachdem sie am Morgen des 31. August bei Prouilly die Maas überschritten hatte, bemerkte vom Boix de Vaux aus am Bahnhof von Carignan zur Abfahrt bereit stehende französische Trains. Sie ließ ihre Batterie auf dieselben feuern und wendete sich dann am linken

Digitized by Google

Ufer der Chiers abwärts auf Douzy. In der Gegend von Brevilly, aber am rechten Chiersufer wurden auf der Chaussée französische Wagentrains gesehen. Das sächsische Gardereiterregiment ging hier über die Chiers, konnte aber die Trains nicht einholen, da es in Pouru St. Remy von französischer Infanterie und von den Einwohnern mit Flintenschüssen empfangen ward.

Dagegen glückte es dem 1. sächsischen Ulanenregiment Nr. 17, nachdem die reitende Batterie den Ort beschossen hatte, in Douzy einzudringen, 40 Wagen, die Eisenbahntrains am Bahnhof wegzunehmen und eine Anzahl Gefangene zu machen. Es verfolgte die französische Eskorte noch bis gegen Francheval und zog sich dann auf Douzy zurück.

Von der Armee des Kronprinzen von Preußen sollte am 31. August das 1. bairische Korps auf Remilly an der Maas marschiren, das 2. bairische Korps sollte ihm bis Raucourt folgen.

Das 1. bairische Korps hatte die 1. Brigade mit 2 Batterieen an der Spitze, dann folgte die 2. Brigade, dieser die Artilleriereserve des Korps, endlich die 2. Division (3. und 4. Brigade).

Die Avantgarde des 1. bairischen Korps traf um $9^1/_2$ Uhr bei Remilly am linken Maasufer ein und sah von dort die französischen Kolonnen des 12. Korps und der Kavallerie am rechten Ufer über Mairy, Douzy und Bazeilles gegen Sedan ziehen. Sofort fuhren die beiden Batterieen auf, zu denen sich auf erstattete Meldung alsbald die Batterieen der Reserve des Korps gesellten, und eröffneten das Feuer auf die Franzosen. Diese antworteten mit ihrer Artillerie, allein ohne Wirkung. Die bairische Artillerie erwies sich in Bezug auf Trefffähigkeit und Tragweite vielfach überlegen.

Digitized by Google

Bei Bazeilles geht die Eisenbahn vom rechten ans linke Maasufer über, um erst oberhalb Donchery wieder ans rechte Ufer des Flusses zurückzukehren. Das 4. und 9. bairische Jägerbataillon hatten von Remilly links abbiegend sich der Eisenbahnbrücke von Bazeilles bemächtigt, vermochten aber von dort nicht in Bazeilles am rechten Maasufer vorzudringen, beschossen mit Chassepots und Mitrailleusen; wie es scheint, auch aus den Häusern von Bazeilles, von dessen Einwohnern.

Von der Tann zog diese Jägerbataillone ans linke Maasufer zurück; er wollte erst dann einen ernsten Angriff auf Bazeilles unternehmen, wenn der Kronprinz von Sachsen am rechten Maasufer abwärts vordränge. Zu diesem Zwecke ließ er bei Remilly zwei Pontonbrücken über die Maas schlagen.

Die Franzosen machten einen Versuch, die Eisenbahnbrücke von Bazeilles zu sprengen, der indessen von den bairischen Jägern vereitelt ward.

Auf die Nachricht, daß der Kronprinz von Sachsen am 31. August nicht mehr zum ernsten Angriff gelangen werde, ließ von der Tann den größten Theil der 1. Division in den bis jetzt genommenen Stellungen stehn, die Eisenbahnbrücke bei Bazeilles verbarrikadiren und bezog mit dem Gros seines Korps am Abend ein Bivouak zwischen Remilly und Angecourt. — Das 2. bairische Korps lagerte bei Raucourt.

Das 5. norddeutsche Korps stand am Abend des 31. bei Chéhery; das 11. zwischen Frénois und Villers sur Bar gegenüber Donchery; die würtembergische Division bei Boutancourt, südwestlich Dom le Mesnil.

Das 6. norddeutsche Korps sollte nach Attigny und Semuy an der Aisne und dem Ardennenkanal vorrücken, von wo aus es leicht nordwestwärts dirigirt werden konnte, wenn Mac

Digitized by Google

Mahon etwa noch den Gedanken eines Rückzuges auf Paris faßte. Unterstützung fand es in diesem Fall bei den in dieser Richtung streifenden Kavalleriedivisionen.

Der Kronprinz von Preußen gab der III. Armee für den 1. September folgende Dispositionen:

Das 1. bairische Korps geht bei Remilly über die Maas und greift Bazeilles an;

das 2. bairische Korps stellt sich unterhalb Bazeilles bei Wadelincourt und Frénois auf, — sei's zur Unterstützung des 1. bairischen, sei's zur Verbindung desselben mit dem 11. norddeutschen Korps, zugleich zur Beobachtung der befestigten Vorstadt Torcy vor Sedan;

das 11. norddeutsche Korps geht bei Donchery über die Maas, nordwärts auf Brigne aux bois und schwenkt von dort rechts (ostwärts) gegen St. Menges;

das 5. Korps und die 4. Kavalleriedivision folgen der Bewegung des 11. Korps;

die württembergische Division bleibt bei Donchery stehn, theils um als allgemeine Reserve, theils um gegen ein Vorbrechen der Franzosen aus Mezières bereit zu sein.

Das 11. Korps schlug im Lauf des 31. August zwei Brücken über die Maas bei Donchery, begann sofort den Uebergang und war beim Anbruch des Tages des 1. September in voller Stärke am rechten Maasufer.

Die Meldungen über den äußerst lebhaften Rückzug der Franzosen während des 31. August erregten im Hauptquartier des Königs die Besorgniß, Mac Mahon werde etwa durch einen Nachtmarsch in irgend einer passenden Richtung dem entscheidenden Kampfe ausweichen wollen.

Diese Besorgniß war allerdings thatsächlich unbegründet. Mac

Digitized by Google

Mahon glaubte am 31. Abends gar nicht, daß er beträchtliche Kräfte der Deutschen in der Nähe gegen sich habe. Die französischen Truppen lagerten um Sedan: das 5. Korps auf dem rechten Flügel gegen St. Menges und Floing; das 12. Korps gegen Bazeilles, das 1. Korps gegen Daigny und Francheval, das 7. Korps auf den Höhen nördlich von Sedan. Es ward nicht einmal für nothwendig gehalten, ihnen Befehle für den 1. September zu ertheilen.

Indessen das deutsche Hauptquartier hatte vollständig recht, vorauszusetzen, wenn Mac Mahon seine Lage vom 31. August wirklich kenne, werde er alles daran setzen, ihr auf irgend eine Weise zu entgehen. Die Mittel mochten falsch gewählt werden; jener Wille mußte von Rechtswegen vorhanden sein.

Daher befahl der König von Preußen, daß noch in der Nacht vom 31. August auf den 1. September drei Divisionen vom linken Flügel (Armee des Kronprinzen von Preußen) die Maas überschreiten sollten, um bei Tagesanbruch in entwickelter Front zum Angriff nordwärts gegen die Straße von Sedan nach Mézières vorgehen zu können. — Der Kronprinz von Sachsen erhielt Mittheilung dieses Befehls, der zur guten Hälfte ausgeführt war; denn wir haben gesehen, daß das 11. Armeekorps in der Nacht vom 31. August auf den 1. September im vollen Uebergang über die Maas begriffen war. Es handelte sich also nur noch darnm, eine Division nachzuschieben. — Dazu ward die würtembergische bestimmt. Sie ward angewiesen, zwischen Dom le Mesnil und Nouvion die Maas zu überschreiten und nördlich von Nouvion bei Viviers au court Stellung zu nehmen, um dort weitere Befehle über ihre Verwendung, sei es in östlicher, sei es in westlicher Richtung zu erwarten.

Die Würtemberger schlugen bei Tagesanbruch an der bezeich-

Digitized by Google

neten Stelle eine Brücke und begannen um 6 Uhr Morgens ihren Uebergang über dieselbe. Um 9 Uhr Vormittags traf die Spitze der Division bei Viviers au court ein.

Der Kronprinz von Sachsen, sobald er die bezügliche Mittheilung aus dem Hauptquartier des Königs von Preußen erhalten hatte, befahl, daß die Truppen der Maasarmee allarmirt würden. Um 5 Uhr Morgens am 1. September sollten das preußische Gardekorps und das 12. (sächsische) Armeekorps auf der Linie Pouru aux bois, Pouru St. Remy, Douzy bereit stehn, um gegen die französische Front Givonne-Moncelle vorzurücken. Vom 4. norddeutschen Korps sollte die 7. Division sich bei Mairy in Reserve aufstellen, die 8. aber und die Reserveartillerie des Korps zur Unterstützung des 1. bairischen Korps nach Bazeilles rücken.

Aus den Stellungen der Franzosen und aus den Anordnungen der deutschen Hauptquartiere ergiebt sich, daß die ersteren eine freie Front von ungefähr $1^1/_4$ deutschen Meilen hatten und daß sie auf dieser in den Vormittagsstunden des 1. September von $7^1/_2$ deutschen Armeekorps — 170,000 bis 180,000 M., denen sie höchstens 120,000 M. entgegenstellen konnten, — zusammengedrängt werden mußten.

Daß die ganze Armee Mac Mahons sich durch die Deutschen durchschlug, war so gut als unmöglich; sie hätte immer bedeutende Theile zurücklassen müssen, um an einzelnen Punkten dem Nachdringen der Deutschen zu wehren, während dann die Hauptmacht etwa nach dem Muster Blüchers 1814 bei Champeaubert-Etoges auf einem andern Punkte der deutschen Linien sich den Durchbruch und den Abmarsch erzwang. Dieser Abmarsch mochte aber jetzt gerichtet sein, wohin er wollte, die Deutschen würden, nachdem sie einmal so nahe gekommen waren, Mac Mahon be-

Digitized by Google

ständig zur Seite geblieben sein, und hätten sie ihn nur beständig mit ihrer Kavallerie und mit ihrer Artillerie, welche xenophontische Rückzüge nicht mehr zuläßt, beunruhigt, so mußte er enorme Verluste erleiden und was die deutsche Heeresleitung am *ersten* Tage nicht erreicht hätte, würde sie sicher am dritten oder vierten erreicht haben.

Und *wohin* sollte Mac Mahon abmarschiren? jetzt noch nach *Metz*? Bei den Kräften, welche er nach Lage der Sachen *jetzt* dahin bringen konnte und auf den Fersen verfolgt von einer großen deutschen Armee, statt das deutsche Blokadeheer frei seinerseits angreifen zu können, hätte er glücklichsten Falls 40,000 bis 50,000 M. in die Linien von Metz hinein- und damit Bazaine eher Beschwerde, als Vortheil gebracht.

Oder sollte er sich auf irgend eine andere noch freie Festung zurückziehen, um hier Athem zu schöpfen und dann sein Heil weiter zu versuchen?

Wie wir wissen, fehlt es in diesen Gegenden nicht an Festungen, aber *diese kleinen* Nester sind nicht geeignet, einer großen Armee eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Die nächste Festung, welche allenfalls in solcher Weise dienen konnte, war *Lille*. Lille aber ist 23 Meilen von Sedan entfernt.

Ein verhältnißmäßig leichter Ausweg blieb. Die *belgische Grenze* ist von dem Rücken der Stellung von Sedan an der Straße nach *Bouillon* nur eine deutsche Meile entfernt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Franzosen, wenn sie sich früh am 1. September entschlossen, selbst ohne besonders schweren Kampf auf belgisches Gebiet gelangen konnten. Aber dann mußten sie sich dort von den Belgiern entwaffnen und interniren lassen. Dagegen sträubte sich der französische Stolz. Einzelne französische Detachements konnten diesen Weg einschlagen, nicht ein ganzes französisches Heer.

Das Verhängniß schwebte über der Armee Mac Mahons.

Digitized by Google

Den Reigen des Kampfes eröffnete das 1. bairische Korps. General von der Tann hatte zwar im Allgemeinen die Weisung, zum entscheidenden Angriffe nicht eher zu schreiten, als bis er der Unterstützung der Maasarmee, insbesondere des 12. (sächsischen) Korps sicher sei; doch war ihm gestattet worden, wenn es möglich scheine, Bazeilles schon in der Nacht auf den 1. September fortzunehmen, um dann von da aus frei weiter manövriren zu können, sobald der Moment gekommen sei.

Das große Dorf Bazeilles, ganz aus Stein gebaut, enthält das alte Schloß, in welchem Turenne seine Jugend verlebte, und ein anderes modernes.

Schon von 4 Uhr Morgens ab bei einem dichten Nebel setzte von der Tann seine Truppen zum Angriff auf Bazeilles in Bewegung, in und hinter welchem Dorf die Marineinfanteriedivision Vassoigne vom Lebrunschen Korps stand.

An der Spitze der Baiern marschirte die 1. Brigade (Dietl), dieser folgte die 2. Brigade (Orff), dann die 2. Division (3. und 4. Brigade).

Bald nach 4 Uhr begann der Kampf um Bazeilles, die Baiern drangen ein und wurden von den Franzosen wieder hinausgeworfen; dann erhielten jene Verstärkung und brachten die Franzosen zum Weichen. Bald wogte der Kampf durch die Gassen und die mit Mauereinfassungen versehenen Gärten und Parks. Um einzelne Häuser wurde lange gestritten; dabei sollen sich auch Einwohner betheiligt haben, was sehr möglich ist; von französischer Seite wird es bestritten, werden dagegen die Baiern vieler Grausamkeiten, an Weibern, Kindern und Greisen begangen, angeklagt. Ohne daß man auf diese Anklagen einen allzuhohen Werth lege kann man doch schließen, daß es bei diesem erbitterten Häuserkampf, mitten in Brand und Blut nicht allzusauber hergegangen sei.

Digitized by Google

Die Artillerie beider Theile konnte den Kampf um Bazeilles direkt nur dann unterstützen, wenn dasselbe von einem Theile gänzlich geräumt war; in den Momenten, in welchen beide Parteien sich dort durcheinander mengten, mußte sie sich darauf beschränken, die feindlichen Reserven und die feindliche Artillerie zu beschießen.

Die bairische Artillerie war auf der Höhe nordöstlich des Ortes, die französische, einschließlich der Mitrailleusenbatterieen des Korps Lebrun westlich la Moncelle aufgefahren.

Erst um 10 Uhr Vormittags war Bazeilles definitiv in den Händen der Baiern. Während des Kampfes um das Dorf war der Marschall Mac Mahon durch einen Granatsplitter gefährlich verwundet worden; um $7^1/_2$ Uhr übergab er das Oberkommando dem General Ducrot und ließ sich aus dem Gefechte zurückschaffen.

Ducrot hatte nun die Absicht, eine Stellung rückwärts Sedan, auf dem Plateau von Illy zu nehmen, — eine Absicht, die nicht anders zu deuten ist, als daß er für alle Fälle sich den Rückzug auf belgisches Gebiet frei halten wollte. Er hatte bereits die Befehle zu der Bewegung ertheilt und von einzelnen Abtheilungen war dieselbe schon begonnen, als auch General Ducrot das Kommando abgeben mußte.

Wir haben früher des Generals von Wimpffen gedacht, welcher aus Afrika herbeigerufen, an Stelle de Faillys den Befehl über das 5. Armeekorps übernehmen sollte. Er war am 31. August zu Sedan eingetroffen und kaum von der Verwundung Mac Mahons unterrichtet, erhob er, nächst de Failly, welcher nach dem frühern nicht mehr in Betracht kommen konnte, der älteste der vorhandenen Divisionsgenerale den Anspruch auf das Ober-

Digitized by Google

kommando der Armee, welches General Ducrot gegen 9 Uhr Vormittags ihm übergab.

General von Wimpffen, 1811 geboren, trat aus der Schule von St. Cyr in die Armee und brachte den größten Theil seiner Dienstzeit in Algerien zu. In der Krim ward er 1855 Brigadegeneral, in Italien kommandirte er zu Anfang des Feldzuges von 1859 eine Brigade der Garde und ward in demselben Jahre nach Magenta zum Divisionsgeneral ernannt. Nicht lange nach dem Kriege wurde er wieder nach Afrika gesendet. Hier befehligte er 1870 die Provinz Oran und leitete die Operationen gegen die Stämme an der marokkanischen Grenze. Diese Operationen sind sehr verschieden beurtheilt worden, jedenfalls waren sie ganz anderer Natur, als diejenigen eines Feldzuges gegen Deutschland.

Wimpffen, welcher den Ruf zäher Tapferkeit bei kaltblütiger Berechnung hat, orientirte sich über die Lage der Dinge auf den Höhen von Balan, und dieselbe erschien ihm nicht verzweifelt; er ließ daher die auf Ducrots Befehl begonnenen Bewegungen alsbald einstellen und die Truppen in ihre alten Positionen zurückkehren.

Da die Dinge für die Franzosen wirklich schlecht standen, konnte sie der zweimalige Wechsel im Oberbefehl binnen wenigen Stunden jedenfalls nicht verbessern. Der letztere erinnert lebhaft an die Umgestaltung des österreichischen Generalstabs bei Königgrätz am Morgen des 3. Juli 1866.

Bei der deutschen Maasarmee dirigirte der Kronprinz von Sachsen das 12. Korps von Douzy über Lamecourt auf la Moncelle, — rechts davon das weiter rückwärts befindliche preußische Gardekorps auf Villers-Cernay.

Von den Sachsen kam um $6^1/_2$ Uhr Morgens bei la Mon-

Digitized by Google

celle die 48. Brigade — Avantgarde der 24. Division — ins Gefecht; die Avantgardebatterie und bald die ganze Artillerie der 24. Division fuhr östlich la Moncelle, nördlich der bairischen Batterieen auf. Nachdem la Moncelle genommen war, kamen noch zwei Batterieen der Artilleriereserve des Korps heran.

Die sächsische Artillerie hatte außer von den französischen Geschützen zeitweise auch von Infanteriefeuer zu leiden, welches sie aus dem Thalgrunde von la Moncelle erhielt.

Rechts von der 48. ging die 47. Infanteriebrigade in der Richtung auf Daigny vor und eroberte dort 3 Mitrailleusen.

Gegen $9^1/_2$ Uhr kam von der 23. Infanteriedivision zunächst die 46. Infanteriebrigade heran; dieselbe stellte von la Moncelle aus die Verbindung mit den Baiern her; auch die 45. Brigade ward nach la Moncelle gesendet und die nach und nach hier auffahrenden Batterieen bildeten endlich mit denen des 1. bairischen Korps eine einzige Linie.

Um 8 Uhr traf die Spitze des preußischen Gardekorps bei Villers-Cernay ein; gegen 9 Uhr kamen einzelne Batterieen der Garde von den Höhen zwischen Villers-Cernay und Givonne zum Feuern. Im Allgemeinen erhielt die Garde den Befehl, sobald der Abschnitt zwischen Daigny und Givonne gewonnen sei, sich den Givonnebach aufwärts gegen Fleigneux zu wenden; das 12. (sächsische) Armeekorps sollte dann, sich rechts ziehend, dieser Bewegung folgen.

Die 1. Gardedivision ging zunächst gegen Givonne vor; die Reserveartillerie des Korps nahm nördlich von den schon im Feuer befindlichen Batterieen des Korps Stellung, um diese Bewegung zu unterstützen.

Digitized by Google

Wir begeben uns nun auf den linken Flügel des deutschen Heeres, um uns dort zu orientiren.

Hier hatte das 11. Armeekorps um 6 Uhr Morgens die Maas überschritten und seine Spitze erreichte um 7 Uhr Brigne aux bois; links von ihm begann um 6 Uhr bei Nouvion die würtembergische Division den Uebergang über den Fluß.

Rechts vom 11. Armeekorps stand das 2. bairische Korps, Hartmann, Torcy gegenüber mit der 4. Division, Graf Bothmer, bei Frénois, mit der Reserveartillerie und der 3. Division, Walther, bei Wadelincourt.

Das 5. norddeutsche Armeekorps war um 6 Uhr im Marsche durch Cheveuges gegen Donchery, die 4. Kavalleriedivision folgte ihm.

Das 6. Korps hatte, wie aus dem Früheren bekannt, ebenso wie die Mehrzahl der Kavalleriedivisionen, seine eigene Bestimmung.

Der Kronprinz von Preußen hatte um $4\frac{1}{2}$ Uhr Morgens sein Hauptquartier, Chémery am Barbach, verlassen und traf gegen 6 Uhr auf dem Gefechtsfelde westlich Frénois ein. Nach Frénois begab sich früh Morgens auch der König von Preußen aus seinem Hauptquartier Vendresse.

Die vorgesendeten Kavalleriedetachements brachten die Nachricht, daß die Straße nach Westen, gegen Mézières von Franzosen ganz frei sei. Es durfte daher ohne Anstand das 11. Korps gegen die bei Sedan stehende Armee Mac Mahons gerichtet werden, zumal ihm das 5. Korps alsbald ans rechte Maasufer nachfolgen mußte und außerdem schon jetzt die würtembergische Division zur Beobachtung der Straße bereit war.

Der Kronprinz von Preußen ertheilte daher gegen 7 Uhr den Befehl, daß das 11. Armeekorps rechts gegen St. Menges schwenke. General Gersdorff, der zeitige Chef des Korps, erhielt den

Digitized by Google

Befehl um 7½ Uhr bei Briancourt, südöstlich von Brigne aux bois, und ordnete sofort die Ausführung an. Gegen 9 Uhr erschien die Avantgarde des 11. Korps westlich St. Menges, griff dieses an und bemächtigte sich nach hartnäckigem Gefecht des Dorfes.

Die französische Besatzung von St. Menges (vom 5. Korps) zog sich auf die Hauptstellung ihres Korps auf den Höhen zwischen Illy und Floing zurück.

Der Kommandant des 11. Korps ließ die Artillerie, welche zur Hand war, sofort südlich von St. Menges auffahren und die Infanterie sich hinter derselben entwickeln.

Das 5. Korps, welches zunächst dem 11. folgte, marschirte, seine Reserveartillerie an der Spitze, hinter demselben fort und entwickelte sich links demselben bei Fleigneux. Um 11 Uhr Vormittags stand der größte Theil der Artillerie des 5. und 11. Korps bei Fleigneux und St. Menges im heftigen Feuer gegen den äußersten rechten Flügel der Franzosen.

Die würtembergische Division erhielt, da die Straße nach Mézières frei gefunden war, den Befehl, der sie um 10½ Uhr bei Viviers au court traf, nach Donchery zurückzugehen und dort eine Reservestellung zu nehmen. Ebendahin ward die 2. Kavalleriedivision gezogen. Die würtembergische Division nahm mit ihrem Gros Stellung bei Donchery, postirte jedoch die Brigade Hügel am linken Maasufer bei Dom le Mesnil gegen Mézières.

Die 4. Kavalleriedivision, welche dem 5. norddeutschen Korps ans rechte Maasufer gefolgt war, stellte sich südlich des 11. Korps und westlich der vom Maasflusse gebildeten Halbinsel Iges bei Troifontaine auf und ihre reitenden Batterieen arbeiteten von dem Ostrande des dortigen Gehölzes aus — auf 4000 Schritt — gegen die französische Position bei Floing.

Digitized by Google

Als der Kronprinz von Preußen bei Frénois erschien, war, wie wir wissen, auf dem rechten Flügel, bei der Maasarmee und dem ersten bairischen Korps das Gefecht schon heftig entbrannt. Er ertheilte daher um 7 Uhr Morgens der Division Walther vom 2. bairischen Korps den Befehl gegen Remilly abzurücken, um von dort das 1. bairische Korps bei Bazeilles zu unterstützen; die Division Bothmer mußte dafür von Frénois nach Wadelincourt marschiren. Von dieser letztern Division wurden 2 Batterieen nebst der Reserveartillerie des Korps auf die Halbinsel von Iges vorgezogen, um von dort ihr Feuer, wie die Batterieen der 4. Kavalleriedivision und ein großer Theil derjenigen des 11. Armeekorps auf Floing zu konzentriren.

Wir haben den Kampf des rechten Flügels der Deutschen — Maasarmee und 1. bairisches Korps — bisher nur bis 10 Uhr Vormittags verfolgt, zugleich aber die Richtungen angedeutet, in denen er mit großer Wahrscheinlichkeit verfolgt werden mußte und konnte; den Kampf des linken Flügels der Deutschen — der Hauptmasse der Armee des Kronprinzen von Preußen, — welche erst später zum Gefecht gelangte, haben wir bis um 11 Uhr Vormittags betrachtet.

Nun ergiebt sich, daß um 11 Uhr Vormittags die Armee Wimpffens, welcher Mac Mahon ersetzte, dergestalt eingeschnürt war, daß ihr nur zwei dürftige Auswege blieben. Sie konnte nach Norden oder nach Süden ausbrechen, nach Westen oder Osten war es aller menschlichen Berechnung nach schon jetzt nicht mehr möglich.

Nach Norden blieb ihr zum Ausweichen noch die etwa 4000 Schritt breite Kehle zwischen Fleigneux und Givonne durch die Wälder von Daigny und Terme auf belgisches Gebiet. Die

Digitized by Google

große Straße nach Bouillon in derselben Richtung war jetzt schon für die französische Armee nicht mehr benutzbar.

Nach Süden blieb der Ausbruch durch die retranchirte Vorstadt Torcy in der Richtung über Vouziers auf Reims.

Und dieser Ausweg war jetzt für den Anfang der gefahrloseste. Was nachher daraus wurde, konnte Niemand wissen; allein es gilt im Kriege immer, zu wagen. Den Gedanken dieses Ausweges im gegenwärtigen Momente zu fassen, dazu gehörte allerdings viele Entschlossenheit. Das Gelingen war dann abhängig von der größten Einfachheit und vollsten Klarheit der Dispositionen, von dem unbedingtesten Gehorsam und Opfermuth aller einzelnen Korpskommandanten. Nach verschiedenen Wahrnehmungen scheint es uns nun, — zumal bei der Anwesenheit des Kaisers zu Sedan — zweifelhaft, ob der General von Wimpffen die nothwendige Autorität gehabt haben würde, den hier von uns bezeichneten Plan durchzuführen. Aber abgesehen davon, ist es konstatirt, daß Niemand im Heere an diesen Ausweg gedacht hat. Wie es im Unglück zu geschehen pflegt, sind mannigfache Streitschriften über die Frage ausgewechselt worden, wem das Unglück von Sedan zur Last falle. Nirgends ist in denselben der Idee eines Durchbruchs nach Süden gedacht worden. Was speziell den General von Wimpffen betrifft, so scheint er sich sehr lange mit der Hoffnung getragen zu haben, es werde ihm gelingen, die Deutschen zurückzuwerfen, dann sei es Zeit, an die Abmarschrichtung zu denken.

Damit stimmt es überein, daß bis gegen 4 Uhr Nachmittags gar keine allgemeinen Befehle gegeben wurden; jeder Korpskommandant, ja jeder Divisions- und Brigadekommandant handelte so ziemlich auf eigene Faust, um sich an seinem Ort zu behaupten oder auch seinen speziellen Gegner zurückzudrängen. Der Chef der

Digitized by Google

Armee beobachtete mehr bald hier bald dort dieſe vereinzelten Anſtrengungen, als daß er verſucht hätte, ſie auf ein allgemeines Ziel zu richten und nach einem allgemeinen Gedanken zu ordnen.

Als General von Wimpffen ſeine erſte Hoffnung aufgegeben hatte, dachte er an das Ausweichen in der Richtung auf Carignan. Damals aber war es, wie wir ſehen werden, ſchon viel zu ſpät, um überhaupt noch an ein allgemeines Durchbrechen denken zu können.

Wir kehren nun vor der Hand auf den rechten Flügel der Deutſchen, zur Maasarmee und dem 1. bairiſchen Korps, zurück.

Als um 10 Uhr Vormittags das erſte bairiſche Korps ſich Bazeilles' bemächtigt hatte, vermochte es doch nicht ſogleich aus demſelben weiter vorzudringen. Die Truppen, im Lokalgefecht durcheinandergekommen, mußten geſammelt, geordnet werden und mußten ſich im Ort feſtſetzen.

Gegen 11 Uhr Vormittags kam über die Eiſenbahnbrücke von Bazeilles die Diviſion Walther des 2. bairiſchen Korps heran, welche der Kronprinz von Preußen dem 1. bairiſchen Korps zu Hülfe geſendet hatte. Von der Tann ließ die Diviſion Walther längs dem rechten Maasufer gegen Balan vorrücken und unterſtützte ſie dabei ſpäter durch einen Theil der 8. Diviſion vom 4. norddeutſchen Korps, von welcher ein Bataillon ſchon um Bazeilles mitgekämpft hatte. Zugleich ſammelte er die 1. und 4. Brigade und die Reſerveartillerie des 1. bairiſchen Korps auf der Höhe nordöſtlich Bazeilles in Bereitſchaft gegen eine etwaige glückliche Offenſive Lebruns, welche über Balan oſtwärts hinauszukommen vermöchte.

Balan ward nach heftigem Kampfe von den Baiern und den

Digitized by Google

ſie unterſtützenden Preußen vom 4. Korps genommen und behauptet, obwohl es von Sedan her von der franzöſiſchen Artillerie heftig beſchoſſen ward.

Ungefähr um 4 Uhr erhielten in dieſer Gegend die franzöſiſchen Truppen den Befehl zum Rückzug auf Sedan; dieſer Befehl ging nicht vom General v. Wimpffen, ſondern vom *Hauptquartier des* Kaiſers Napoleon aus. Zur gleichen Zeit hatte *General v. Wimpffen* dem Kaiſer den Vorſchlag gemacht, er wolle, um dieſen zu retten, einen Durchbruch auf Carignan verſuchen. Noch ehe er die ablehnende Antwort des Kaiſers empfing, theilte er ſeine Abſicht dem General Lebrun mit. Dieſer erwiederte: „Sie werden 3000 M. mehr in den Tod führen und es wird doch nichts helfen. Wenn Sie es aber verſuchen wollen, ich gehe ſchon mit.“ In der That rückten *nun Wimpffen und Lebrun* mit der Mannſchaft, die ſie *noch um ſich hatten*, vor. Die bairiſche Diviſion Walther ward *aus einem Theile* von Balan verdrängt, indeſſen ſofort von der 1. bairiſchen Brigade unterſtützt. Zugleich eröffnete die Reſerveartillerie des 1. bairiſchen Korps ein mörderiſches Feuer. Wimpffen, der einerſeits ſah, daß der Gegner zu ſeinem Empfange völlig bereit ſei, andererſeits beim Abzählen des kleinen Häufleins, über welches er verfügte, in Erſtaunen gerieth, erkannte, daß ſein Verſuch ein vergeblicher ſein müſſe und ſtellte die Bewegung ein. Bairiſche und preußiſche Abtheilungen folgten ihm auf dieſem Rückzuge bis gegen die Thore von Sedan.

Rechts von den Baiern und der 8. Diviſion des 4. norddeutſchen Korps hatte ſich vom 12. (ſächſiſchen) Korps allmälig hinter la Moncelle die ganze 23. Infanteriediviſion verſammelt. Sie erhielt gegen Mittag den Befehl, im Thalgrunde nordwärts auf Daigny zu marſchiren und von dort aus die weſtlich gegen la Garenne gelegenen Höhen zu erſteigen.

Digitized by Google

Die 23. Division drang in dem Thalgrunde aufwärts unter mannigfachen Kämpfen mit einzelnen französischen Abtheilungen vom 1. und 7. Korps vor und gegen 3 Uhr Nachmittags erstieg ihre Avantgarde die Höhen westlich Daigny. Ducrot leistete noch hartnäckigen Widerstand; indessen derselbe ward überwunden; die Sachsen nahmen 2 Mitrailleusen und machten über tausend Gefangene. Um 4 Uhr begann Ducrot hier seinen Rückzug auf Sedan.

In das Gefecht, welches sich zwischen Wimpffen und Lebrun einerseits, den Baiern und der 8. norddeutschen Division andererseits später noch um Balan entspann, griffen die Sachsen insoweit ein, daß sie ein Regiment in diese Richtung detachirten, welches aber nicht mehr zum Schlagen kam.

Vom preußischen Gardekorps marschirte die zweite Division um 11 Uhr Vormitags gegen Daigny und Hoybes. Da das 12. Korps Daigny bald darauf gewann, konnte die Garde sich weiter nordwärts gegen Givonne und von dort gegen Illy wenden; sie zog ihre ganze Artillerie ins Feuer; schon um 3 Uhr Nachmittags trat sie bei Illy mit dem 5. Armeekorps, also dem äußersten linken Flügel der deutschen Armee, in Verbindung. — Man darf sagen, zu dieser Stunde war der Sack zugeschnürt; — der Ausdruck ist ein wenig trivial, indessen, er sagt die Wahrheit; man darf sich nur die Karte ansehen.

Zu dieser Zeit war das Schicksal der französischen Armee besiegelt. Einzelne Abtheilungen, namentlich der Kavallerie, hätten sich noch immer auf gut Glück durchschlagen können; das Heer konnte es nicht mehr. Grade die besten Truppen wollten aber ihr Loos nicht von dem der anderen trennen; sie machten auf ihre Hand ehrenwerthe Anstrengungen, aber nur, um den Gegner seinen Sieg theuer erkaufen zu lassen, um den Rückzug der Freunde

Digitized by Google

zu decken, nicht um für sich einen Vortheil zu gewinnen, den sie nicht schätzten, wenn er nicht für Alle errungen werden konnte.

Auf dem linken Flügel der Deutschen ging nach längerem Artilleriekampf bald nach 11 Uhr Vormittags die Infanterie des 11. Armeekorps von St. Menges zum Angriff gegen Floing vor; auf ihrem linken Flügel schloß sich die 19. Infanteriebrigade vom 5. Korps an. Hartnäckig war der Kampf hier, insbesondere gegen das 5. französische Korps. Französische Infanterie und Kavallerie wetteiferten mit einander, aber ohne Einheit, regimenter- und brigadenweise. Um 11½ Uhr machten 4 französische Reiterregimenter den letzten Versuch von Bedeutung auf diesem Punkte. Abgewiesen durch das ruhige Feuer der deutschen Infanterie, mußten sie in den Waldstücken nördlich Sedan ihre Zuflucht suchen. Um 2 Uhr waren die Franzosen hier in vollem Rückzug gegen Sedan.

Das 5. norddeutsche Armeekorps marschirte links vom 11. auf Illy, um die Umschließung zu vollenden, die durch seine schon erwähnte Verbindung mit der Maasarmee um 3 Uhr Nachmittags hergestellt war. An einzelnen tapfern Gegenstößen von französischer Seite fehlte es auch hier nicht, doch wie überall an dem allgemeinen leitenden Gedanken, der herrschenden Autorität.

Dem Vorrücken der Infanterie des 11. und 5. Korps folgend war die 4. Kavalleriedivision um 3 Uhr Nachmittags von Troisfontaine auf die Höhe nördlich von Illy abmarschirt und ward von dort vom Kronprinzen von Preußen auf die Straße von Sedan nach Bouillon dirigirt, um auf dieser den Franzosen den Rückzug nach Belgien zu verlegen, falls sie denselben noch versuchen wollten.

Von den Würtembergern mußte ein Detachement am

Digitized by Google

linken Maasufer gegen einen Ausfall der Garnison von Mézières entsendet werden, welcher ohne bedeutende Mühe abgeschlagen ward.

Um 5 Uhr drangen die Spitzen aller deutschen Kolonnen gegen Sedan vor; die Festung wurde von den Feldgeschützen bombardirt und es brannte in der Stadt bald, wie in allen umliegenden Ortschaften.

In der Stadt Sedan, in deren engen Gassen sich die ganze Armee Mac Mahons zusammendrängte, herrschte eine Verwirrung, welche jeder Beschreibung spottet. Napoleon III. entschloß sich zu einer Kapitulation. Er betrachtete sich nicht als Oberkommandanten; der General von Wimpffen, welcher das Oberkommando den Tag über geführt hatte, sollte auch die Kapitulation abschließen; Napoleon wollte sich blos für seine Person ergeben.

Dem General von Wimpffen war die Sache schwer, — dieß ist begreiflich. Er verlangte jetzt vom Kaiser Napoleon seine Entlassung. Dieser verweigerte sie, und er hatte recht. Wimpffen hatte am Morgen des 1. September seine Anciennitätsrechte auf das Oberkommando geltend gemacht, während er dasselbe unter den herrschenden Umständen, ohne sich etwas zu vergeben, ganz wohl dem General Ducrot überlassen konnte, der es von Mac Mahon übernommen hatte.

Der Weigerung des Kaisers gegenüber beugte sich Wimpffen. Uebrigens hatte Napoleon die Zustimmung des Armeekommandanten nicht abgewartet, sondern schon vorher die Parlamentärflagge an den Thoren von Sedan zeigen lassen.

Als der König von Preußen auf der Höhe von Frénois bemerkte, daß es in Sedan bereits brenne, ertheilte er den Befehl, das Bombardement der Stadt einzustellen, und sendete den Oberst-

Digitized by Google

lieutenant des Generalstabs Bronsart v. Schellendorf als Parlamentär gegen die Festung. Bronsart traf unterwegs einen bairischen Offizier, der ihm mittheilte, daß ein französischer Parlamentär mit der weißen Fahne sich am Thore von Sedan befinde. Er setzte seinen Weg fort, ward in Sedan eingelassen und dort sogleich vor den Kaiser geführt. Als er diesem seinen Auftrag: die Armee und die Festung zur Uebergabe aufzufordern, mittheilte, bemerkte Napoleon, daß Bronsart sich deßwegen mit dem Oberkommandanten der Armee, dem General von Wimpffen, ins Einvernehmen setzen müsse.

Der Kaiser hatte Bronsart einen Brief an den König von Preußen mitgeben wollen; jetzt besann er sich eines Andern und sendete diesen Brief durch einen seiner Adjutanten, den General Reille. Dieser und Bronsart trafen den König um 7 Uhr Abends.

Der Brief Napoleons begann: „Da ich nicht an der Spitze meiner Truppen habe sterben können, so lege ich meinen Degen in die Hände Eurer Majestät nieder."

Uebrigens ergab sich Napoleon nur für seine Person, da er das Oberkommando nicht geführt habe. Aus den verschiedenen Umständen, welche wir bei Gelegenheit hervorgehoben haben, ergiebt sich, wie zweifelhaft diese Behauptung im Wesentlichen ist.

Der König von Preußen kehrte spät Abends nach seinem Hauptquartier Vendresse zurück, wo er um 11 Uhr eintraf. Vorher hatte er den General v. Moltke mit den Kapitulationsverhandlungen beauftragt und auch Bismark angewiesen, denselben beizuwohnen.

Die Kapitulationsverhandlungen wurden zu Donchery geführt; französischer Seits von Wimpffen selbst. Dieser hoffte anfangs günstigere Bedingungen zu erhalten, als wirklich zu Stande

Digitized by Google

kamen. Gegen Mitternacht erklärte Moltke, daß deutscher Seits keine andere Bedingung als die Waffenstreckung der französischen Armee angenommen werde, und daß, wenn die Kapitulation bis 9 Uhr Morgens am 2. September nicht abgeschlossen sei, das Bombardement von Sedan wieder beginnen werde. Wimpffen erbat sich darauf eine Bedenkzeit bis 1 Uhr Morgens. Nach dem Ablauf derselben nahmen die Verhandlungen einen rascheren Verlauf, so daß bald nach 6 Uhr früh die Kapitulation ausgefertigt war und nur noch der Ratifikation durch den König von Preußen bedurfte. Dessen Einwilligung holte Moltke um 8 Uhr auf dem Schlachtfelde ein, wohin der König sich von Vendresse wieder begeben hatte.

Zufolge der Kapitulation ward die französische Armee kriegsgefangen; den Offizieren ward freigestellt, auf Ehrenwort, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, ihre Freiheit, Waffen und persönliches Eigenthum zu behalten. Alle Waffen und das Kriegsmaterial der Armee sollten von einer französischen Kommission an eine deutsche ausgeliefert, die Festung Sedan in ihrem jetzigen Zustand spätestens am 2. September dem König von Preußen übergeben werden. Die Entwaffnung und Uebergabe der Truppen sollte am 2. und 3. September erfolgen.

Moltke erließ sogleich Ausführungsbestimmungen, denen zufolge die Uebergabe der französischen Truppen auf dem Terrain des Maasbogens von Villette und Iges vor den unter von der Tanns Kommando vereinigten 1. bairischen und 11. norddeutschen Armeekorps vor sich gehen sollte. Der Abschub der kriegsgefangenen Franzosen sollte auf zwei Linien: 1. über Stenay, Estain und Gorze auf Remilly an der Eisenbahn Metz-Saarbrücken, 2. über Clermont en Argonne und St. Mihiel auf Pont à Mousson erfolgen.

Digitized by Google

Die Anzahl der Franzosen, welche durch die Kapitulation von Sedan kriegsgefangen wurden, belief sich auf 83,000 M., einschließlich 4000 Offiziere; dazu werden berechnet 25,000 M., welche während der Schlacht gefangen gemacht wurden, 14,000 Verwundete, 3000 nach Belgien Versprengte. Daraus ergäbe sich eine Gesammtstärke von Mac Mahons Armee von 125,000 M. — natürlich auf dem Verpflegungsstand und mit Einschluß der Besatzung von Sedan, oder von etwa 130,000 M., wenn man noch die Verluste bei Buzancy, Nouart und Beaumont an den vorhergehenden Tagen in Anschlag bringt.

Ueber 400 Feldgeschütze, wobei 70 Mitrailleusen, 150 Festungsgeschütze, 10,000 Pferde, ein zahlreiches Kriegsmaterial aller Art fielen in die Hände der Deutschen.

Die Verluste der Deutschen bei Sedan werden auf etwa 13,000 Todte und Verwundete berechnet.

Obwohl Sedan eine Festung ist, muß man doch wohl, wie es überall geschehen ist, die Kapitulation der Mac Mahonschen oder Wimpffenschen Armee als eine Kapitulation im freien Felde bezeichnen. Denn Sedan, ohne detachirte Werke, ist viel zu klein, um eine solche Masse von Vertheidigern, wie jene Armee sie bot, in sich aufzunehmen. Als Kapitulation im freien Felde ist diejenige von Sedan Angesichts der Größe des kapitulirenden Heeres an sich schon ein Ereigniß, welches einzig in der Geschichte dasteht. Der oberflächliche Vergleich mit Prenzlau, Ratkau, Baylen, Villagos zeigt dies zur Genüge.

Aber eine weit größere politische Bedeutung erlangt das Ereigniß nach unserer Ansicht durch die Gefangennahme des Kaisers Napoleon. Es ist viel über die Behauptung Napoleons gespottet worden, er habe den Tod nicht finden können. Wir

Digitized by Google

glauben, daß er ihn gesucht hat. Man hat gesagt: er wäre nur nicht nahe genug an den Feind herangegangen. An einem zu nahen Herangehen wird ihn erstens seine Umgebung gehindert haben, aber zweitens ist es noch durchaus nicht sicher, daß sein näheres Herangehen den Tod des Kaisers zur Folge gehabt hätte; es konnte ebenso gut zu seiner Gefangennahme auf dem Schlachtfelde führen. Es blieb allerdings als ein ganz sicheres Mittel dem Kaiser der Selbstmord. Allein es hat uns sehr verwundert und betrübt, daß ganz fromme Leute, welche diesen Akt sonst aufs Schärfste verdammen, ihn hier von dem treuesten Sohn und der festesten Stütze der Kirche verlangen.

Zu alledem sind wir der Ueberzeugung, daß der Tod des Kaisers keine andern politischen Folgen gehabt haben würde, als seine Gefangennahme, während, wenn der Kaiser mit dem Leben und der Freiheit von dem Blutfelde von Sedan entkam, Manches doch noch eine andere Wendung nehmen konnte, als es genommen hat.

Bismarck erhielt am 2. September Morgens um 6 Uhr zu Donchery durch den General Reille die Kunde, daß Napoleon ihn zu sprechen wünsche und nach Donchery unterwegs sei. Bismarck ritt ihm entgegen und traf ihn bei Frénois.

Der Kaiser sprach den Wunsch aus, mit dem König von Preußen zu reden; als ihm der Bundeskanzler sagte, daß dieser gegenwärtig sehr weit entfernt, in Vendresse sei, fragte Napoleon, ob der König über den vorläufigen Aufenthalt seines Gefangenen nichts bestimmt habe, und was etwa Bismarcks Ansicht darüber sei. Dieser bot ihm vorläufig sein eigenes Quartier in Donchery an, welches er sogleich räumen werde. Der Zug setzte sich in der Richtung nach Donchery in Bewegung. Ehe man aber an die dortige Maasbrücke gelangte, sah Napoleon am Wege ein einsames Arbeiterhaus. Er ließ dort anhalten und fragte Bismarck, ob er

Digitized by Google

nicht hier absteigen könne. Die beiden Männer hatten dort in einem ärmlich eingerichteten Zimmer eine einstündige Unterredung.

Der Kaiser ward zunächst besonders von den schweren Kapitulationsbedingungen geplagt, welche der Mac Mahonschen Armee auferlegt werden sollten. Bismarck konnte auf diesen Punkt nicht eintreten, da derselbe von Moltke und Wimpffen erledigt werden mußte, und verhielt sich gemäß seinen *vorhergegangenen Besprechungen* mit Moltke, wie oft Napoleon auch darauf zurückkam, in dieser Frage einfach ablehnend. Dagegen fragte er den Kaiser, wie dieser über Friedensverhandlungen denke. Napoleon erwiederte, daß er gegenwärtig als Gefangener unmöglich Friedensverhandlungen anknüpfen könne; darüber vermöge nur die zu Paris bestehende reguläre Regierung, an ihrer Spitze die Kaiserin Regentin, zu entscheiden.

Es wäre interessant zu wissen, ob Bismarck und Napoleon selbst nach dem Ereigniß vom 1. September nur einigermaßen an die Fortdauer der Regierung der Kaiserin geglaubt haben. Von Bismarck scheint uns das äußerst zweifelhaft, da er in seinem Berichte an den König selbst sagt, daß es ihm nach jenen Aeußerungen des Kaisers doppelt stark so vorgekommen sei, „als biete die gegenwärtige Situation außer dem militärischen kein praktisches Moment".

Nach längerer Unterredung im Zimmer, ging der Kaiser vor die Thüre des kleinen Hauses und setzte sich dort im Freien mit Bismarck nieder. Hier war es, wo Napoleon die Aeußerung that, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber zu demselben genöthigt worden sei.

Wir unsererseits haben von Anbeginn die Ueberzeugung ausgesprochen, daß es dem Kaiser Napoleon nicht besonders um diesen

Digitized by Google

Krieg zu thun gewesen sei, — allein der Wahrheit zur Ehre muß doch gesagt werden, daß diejenige öffentliche Meinung, welche ihn zum Kriege nöthigte, durch seine Umgebung, durch die Knebelung der Presse und der Vereine, welche diese Umgebung handhabte, durch unausgesetzte Verfolgungen gegen unbequeme Aeußerungen der freien Meinung, durch die offiziellen Kandidaturen und ähnliche in dieses Fach einschlagende Einrichtungen gemacht und daß an diesen Elementen und Fnndamenten der cäsaristisch-bonapartischen öffentlichen Meinung der Kaiser gewiß nicht ganz unschuldig war. Diese öffentliche Meinung, welche den Kaiser allerdings stark beherrschte, war keineswegs die öffentliche Meinung Frankreichs.

Während der Kaiser und Bismarck sich unterhielten, gelangte an den letztern die Meldung, daß sich im Süden des Dorfes Frénois das kleine, komfortabel eingerichtete Schloß Bellevue befinde, welches nicht mit Verwundeten belegt sei. Bismarck theilte dies Napoleon mit und fügte hinzu, er werde dieses Schloß dem König von Preußen zum Rendezvous vorschlagen, wenn der Kaiser damit einverstanden sei und sich vielleicht schon jetzt, da er jedenfalls einiger Ruhe bedürfen werde, dorthin begeben wolle.

Napoleon begab sich mit Bismarck nach Bellevue, dort fanden sich nun auch der General v. Wimpffen, dessen Stabschef, der preußische General Podbielski und der Oberstlieutenant v. Verdy ein, um die Ratifikation der Kapitulation zu erwarten. Französischer Seits ward noch einmal auf einzelne Bedingungen der Kapitulation zurückgekommen und der Versuch gemacht, Aenderungen in derselben herbeizuführen. Allein unterdessen erhielt Bismarck durch einen Adjutanten Moltkes, welcher letztere den König auf dem Schlachtfeld angetroffen hatte, die Mittheilung, daß der König Wilhelm den Kaiser nicht eher sprechen wolle, als bis die

Digitized by Google

Angelegenheit der militärischen Kapitulation vollständig erledigt sei.

Um den König von der Lage der Dinge zu unterrichten, ritt Bismarck demselben entgegen; unterwegs traf er Moltke mit dem Text der Kapitulation, wie ihn der König Wilhelm gutgeheißen hatte; beide kehrten nun zusammen nach Bellevue zurück und dort erfolgte die definitive Unterzeichnung nunmehr ohne weitere Anstände.

Um Mittag trafen Bismarck und Moltke mit der unterzeichneten Kapitulation den König und dieser begab sich jetzt um 1 Uhr, vom Kronprinzen begleitet, nach Bellevue, wo er eine viertelstündige Unterhaltung mit Napoleon hatte.

Dem gefangenen Kaiser ward als vorläufiger Sitz das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel angewiesen, auf welchem dereinst sein lustiger Onkel Jerôme als König von Westphalen gehauset und auf welchem später der Kurfürst von Hessen so manchen seiner historischen Fußtritte gespendet hatte.

Napoleon verließ am 3. September Morgens das Schloß Bellevue und erreichte vielfach aufgehalten durch Truppenzüge und Fuhrwerke, auch durch von den Deutschen genommene französische Kanonen erst am 4. Morgens Bouillon. Von hier durch Belgien über Verviers und Köln kam er am 5. Abends auf Wilhelmshöhe an, wo bereits alle Anstalten zu seiner Aufnahme getroffen waren.

Einige Tage lang redeten die offiziösen preußischen Blätter, anscheinend überzeugt, davon, daß es die deutschen Armeen, vor Paris angekommen, dort mit einer regelmäßigen Regierung — sie meinten die Regentschaft der Kaiserin Eugenie — zu thun haben würden, und schienen daraus nach den wiederholten und zum Theil gewaltigen Niederlagen der französischen regulären

Digitized by Google

Armeen auf die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Friedensschlusses zu schließen. Die Umstände machten es in kürzester Frist unmöglich, eine solche Sprache fortzuführen.

Wir betrachten nun zunächst die Lage von Paris und die Dinge, welche sich in der Hauptstadt Frankreichs begaben.

6. Paris Ende August und Anfangs September. Die Erklärung der Republik.

Seit der Mittheilung, welche der Graf Palikao am 22. August im gesetzgebenden Körper machte und deren wir Erwähnung gethan haben, erschien der Kriegsminister so selten als möglich in der Kammer. Er entschuldigte sein Ausbleiben mit seinen wichtigen organisatorischen Arbeiten, die nicht aus sekundären Rücksichten unterbrochen werden dürften. In der That mußte es ihm langweilig sein, immer zu wiederholen, daß Alles vortrefflich stände, daß der tiefe „Plan" in der Ausführung begriffen sei, daß er die besten Nachrichten habe, daß er sie aber begreiflicher Weise nicht mittheilen könne, weil vom Geheimniß das Gelingen abhänge, weil Alles gestört werden könnte, wenn die überall herumhorchenden Preußen etwas von dem „Plane" erführen. Zuletzt mochten diese allgemeinen Redensarten selbst der Kammer etwas verdächtig werden, wenn sie dieselben mit den in den preußischen Telegrammen, die freilich spärlich nach Paris drangen, behaupteten Thatsachen verglich. Palikao hatte nicht das Vertrauen in den Gang der Dinge, welches er mit so leichter Mühe der Kammermajorität einflößte. Mehr als jeder andere beherrschte ihn der Gedanke, den Kaiser und die Armee Mac Mahons von Paris fern zu halten; und wir haben schon Proben davon gegeben, was er in dieser Richtung that.

Digitized by Google

Das Geschäft, welches der Kriegsminister aufgab, nahmen die offiziösen und halboffiziösen Schrei- und Hetzjournale in ihre Hände. Diesen Blättern zufolge war der Untergang der deutschen Armeen verbrieft und besiegelt. Der „Plan“ war in der Ausführung. In Bezug auf den „Plan“ selbst fanden sich viele Widersprüche. Einzelne Blätter hielten hartnäckig an dem Siege Bazaines vom 18. August fest, an welchem Tage er drei preußische Armeekorps in die Steinbrüche von Jaumont, — deren Lage fortwährend eine unbekannte Größe blieb, — geworfen hatte. Ihnen zufolge war Bazaine Herr aller Straßen, hatte Metz bereits verlassen, um sich auf den katalaunischen Gefilden, auf welchen nun statt der erbärmlichen Flitzbogen und Carrobalisten der Römer Chassepots und Mitrailleusen ihre Wirkung entfalten sollten, mit Mac Mahon zur Vernichtung der rothhaarigen Barbaren des Ostens zu vereinigen. Andere Journale, denen mit der Zeit der Abmarsch Bazaines fraglich erschien, behaupteten, Bazaine wolle in und um Metz bleiben. Das sei eben der „Plan“. Die unvorsichtig und übermüthig vorgehenden Deutschen würden zwischen zwei Feuer gebracht u. s. w. Weitläufig entwickelt las man diesen höheren strategischen Blödsinn noch zwei Tage nach der Schlacht von Sedan. Es war wirklich kein vernünftiges Wort in diesen haarsträubenden Artikeln, aber der Masse imponirten die wild zusammen gewürfelten, hochtrabend konfusen militärischen Ausdrücke, wie wir ja ganz ähnliches auch in Deutschland (1859 Giulay, 1866 Benedek) zur Genüge erlebt haben.

Neben dem „Plan“ war es nun besonders die Lage der Deutschen, welche die näher bezeichnete Pariser Journalistik beschäftigte.

Wer diese Dinge gläubig las, der konnte wirklich keinen Centime für die deutschen Heere geben und konnte unmöglich be-

Digitized by Google

greifen, weßhalb sie nicht schleunigst sich aus Frankreich zurückbegaben. Nach dem „Volontaire“ hatten die Deutschen schon bis zum 16. August 144,000 M. an Todten und Verwundeten verloren, dabei die Todten in einem enormen Verhältniß; der Rest war dem Verhungern nah; aus Deutschland zogen die letzten Reserven herbei, „la Landwehr“ und „la Landsturm“; alte Männer von 60 Jahren mit Feuersteingewehren, an der rechten Seite eine ungeheure Tabacksdose, an der linken eine noch größere Schnapsflasche, im Munde eine lange thönerne Pfeife, keuchend unter der Last des Tornisters, auf welchem die Kaffeemühle und in welchem der Fliederthee nicht fehlte, zogen hustend und sich schneuzend vom rechten ans linke Rheinufer, diejenigen verfluchend, welche sie den Umarmungen ihrer Enkel und Urenkel entrissen hatten, um sie dem sicheren Tode in die Arme zu führen. — Zwischen dem Kronprinzen von Preußen und dem Prinzen Friedrich Karl sollten die ernstlichsten Zwistigkeiten ausgebrochen sein, so daß der eine den andern nicht mehr unterstützen wollte. Die Nachrichten von deutscher Seite, welche nicht ganz ignorirt werden konnten, wurden einfach als „die bekannten preußischen Lügen“ behandelt. Endlich wurde als eine sichere Thatsache verbreitet, der König von Preußen sei verrückt (fou) geworden. Die Genesis dieser letzteren Nachricht, welche nur von wenigen aufmerksamen Beobachtern verfolgt werden konnte, war höchst interessant. An einem Tage brachte nämlich die Liberté einen Artikel, dessen Inhalt sich kurz dahin zusammenfassen läßt, der König von Preußen müsse verrückt geworden sein, weil er sich mitten zwischen die französischen Armeen hineinwage und auf Paris losmarschire. Am Tage darauf brachte ein zweites Journal einen Artikel mit der Ueberschrift: Der König von Preußen ist verrückt, und entwickelte darin nur weitläufiger die Auseinandersetzungen der Liberté. Am dritten Tage verkündete ein drittes

Digitized by Google

Journal: nach den besten Quellen sei der König von Preußen, über den Zustand seiner Armeen außer sich, verrückt geworden. Dies werde natürlich geheim gehalten; aber man müsse den Mann strenge bewachen. Für jeden unbefangenen Beobachter war es wohl klar, daß der König von Preußen wenigstens jetzt keine Veranlassung hatte, verrückt zu werden.

Mit derartigen Nachrichten wurden nun die geistreichen Pariser und alle Franzosen von den Leuten gefüttert, welche das Kaiserreich sich zur Belehrung des Volkes im Journalismus aufgezogen hatte.

Wir erwarten hier die Frage: aber warum glaubten denn die geistreichen Pariser und alle Franzosen daran? — Warum sollten sie nicht daran glauben? Man stelle sich doch nur Leute vor, die gar nichts anderes hören und lesen können! Sollten sie nun glauben, daß Alles, was ihnen gesagt wird, reine pure Lüge sei? sollen sie dies glauben, wenn sie wünschen müssen, daß Wahrheit sei, was ihnen mit Beharrlichkeit tagtäglich vorgelogen wird? — Man mache doch die Probe unter ähnlichen Umständen am rechten Rheinufer und wir wollen sehen, ob das Resultat nicht ganz das gleiche sein würde. Vielleicht nur wären die Leute am rechten Rheinufer eher zur Niedergeschlagenheit und daher früher zum Zweifel geneigt.

Die sehr wenigen unabhängigen und wahrheitsliebenden Journale in Paris verloren den Muth, und dies war sehr erklärlich. Sie enthüllten an Thatsachen, was sie enthüllen mußten, aber sie gaben sich nicht mehr die Mühe, ihre thatsächlichen Enthüllungen durch Leitartikel zu erläutern.

Als die Armee des Kronprinzen von Preußen im Anmarsch auf Paris und ehe noch der Abmarsch Mac Mahons von

Digitized by Google

Chalons nach Norden beschlossen war, welcher die Dispositionen für jene Armee nothwendig ändern mußte, ward der General Trochu am 17. August zum Gouverneur von Paris und Oberbefehlshaber sämmtlicher zur Vertheidigung von Paris vereinigten Streitkräfte ernannt.

Trochu, 1815 geboren, machte die Schule von St. Cyr und dann die Applikationsschule des Generalstabes durch, welche er Anfangs 1840 als Lieutenant im Generalstabe verließ; 1843 ward er Kapitän. In Afrika, wo er sich seit 1841 befand, zog er durch seine Umsicht und Tapferkeit bald die Aufmerksamkeit des Marschalls Bugeaud auf sich, dessen Adjutant er von 1845 ab bis zum Tode des Marschalls 1849 war. So groß die Anerkennung, welche dieser seinem Adjutanten zollte, so groß die Liebe und Verehrung, welche der Letztere dem Andenken des Marschalls bewahrt hat, den er als seinen eigentlichen Lehrer in der Kriegskunst betrachtet. Im Jahre 1853 ward Trochu Oberst und beim Ausbruch des Orientkrieges wählte ihn St. Arnaud zu seinem Adjutanten. Ende 1854 zum General ernannt, blieb Trochu noch in der Stellung eines Adjutanten Canroberts, bis dieser das Oberkommando niederlegte, und übernahm dann den Befehl über eine Infanteriebrigade, den er mit glänzender Bravour führte. Am 8. September 1855 ward er durch eine Granate schwer verwundet. Zu Anfang des Feldzuges von 1859 in Italien führte er wieder eine Brigade, ward aber schon am 4. Mai, 44 Jahre alt, zum Divisionsgeneral ernannt und nahm mit seiner Division, zur Unterstützung des Marschalls Niel herbeigeeilt, einen besonders glänzenden Antheil an der Schlacht von Solferino. Nach dem italienischen Feldzuge trat der General auf eine auffällige Weise in den Hintergrund. Wohl hauptsächlich seine Beziehungen zum Marschall Bugeaud, deren er mit gerechtem Stolze gedachte, hatten

Digitized by Google

ihm den begreiflicher Weise am Hofe nicht beliebten Ruf eines Orleanisten zugezogen. Außerdem ward Trochu, ein Mann von militärischer Einfachheit und der höchsten bürgerlichen Ehrenhaftigkeit von der rücksichtslosen Gewinn- und Genußsucht, die sich unter dem Einfluß des zweiten Kaiserreichs durch alle Schichten und auch in die Armee verbreitete, abgestoßen. Er fürchtete, daß diese Dinge der Armee verderblich werden möchten; er konnte die Leute nicht achten, welche sich jetzt des höchsten äußeren Ansehens erfreuten und hielt sich für seine Person den Hofkreisen gänzlich fern.

Im Jahre 1867, bei Gelegenheit der Armeereformfrage, ließ er sein Buch: „l'armée française en 1867" erscheinen. Voller Liebe zur französischen Armee, voller Achtung für ihre vortrefflichen Eigenschaften, übersah er doch auch deren organisatorische Mängel nicht und hob dieselben scharf hervor. Die Wahrheit wurde hier, *wie anderswo, nicht* gern vernommen, und selbst diejenigen Offiziere, welche Trochu, seinem Scharfblick und seiner Wahrheitsliebe alle Gerechtigkeit widerfahren ließen, fanden größtentheils, daß das Buch *inopportun* komme, daß jetzt die Zeit nicht sei, die Mängel des französischen Armeewesens vor aller Welt aufzudecken. Die versteckten Gegner des Generals wendeten sich noch mehr als früher von ihm ab und die Regierung ließ ihn bei jeder Gelegenheit bei Seite. Als der Krieg von 1870 ausbrach, war General Trochu einfach Mitglied des Generalstabskomités, eine ziemlich müßige Stellung. Trochu, da er den Krieg auf so frivole Weise heraufbeschworen sah, ferner, wie die Truppen, kaum formirt und ausgerüstet unter dem Ruf: nach Berlin! nach Berlin! durch Paris in aller Hast an die Grenze marschirten, ward sehr *traurig* gestimmt; er sah bei dieser Art zu verfahren einen unglücklichen Ausgang voraus und verhehlte seine Meinung keineswegs dem Marschall Leboeuf. So blieb denn auch Trochu zu Anfang gänzlich

Digitized by Google

unbeschäftigt. Erst als zur Bildung des 12. Armeekorps geschritten ward, erhielt dieser Mann, anerkannt einer der ausgezeichnetesten Generale Frankreichs, dessen Kommando und ward endlich, wie wir gesehen haben, vom Ministerium Palikao zum Gouverneur von Paris berufen; an einen Platz, der voraussichtlich im Laufe des Krieges einer der bedeutendsten und entscheidendsten werden mußte.

Diese Berufung Trochus konnte als ein Bruch mit den rein kaiserlichen bonapartistischen Ueberlieferungen der letzten Jahrzehnte, als ein Zeichen angesehn werden, das Ministerium der Nationalvertheidigung wolle jeden guten Franzosen an seinen Platz stellen, ohne Rücksicht auf seine speziellen Meinungen, ohne Rücksicht darauf, ob er ein unbedingter Anhänger des Kaiserreichs sei, oder nicht.

Daß er der Ernennung Trochus einen solchen Charakter beimesse, deutete Palikao auch ziemlich klar durch die Worte an, in welchen er dem gesetzgebenden Körper von ihr Kunde gab.

Trochu zeigte den Parisern den Antritt seines Amtes durch eine Proklamation an, welche am 18. August an den Straßenecken angeschlagen war und welche mit großem, fast allgemeinem Beifall aufgenommen ward. Dieselbe schloß: „Und um mein Werk zu erfüllen, worauf ich, ich versichere es, in die Dunkelheit zurücktreten werde, aus welcher ich jetzt hervorkomme, nehme ich einen der alten Wahlsprüche der Provinz Bretagne an, in welcher ich geboren bin: Mit Gottes Hülfe, für das Vaterland.“ Des Kaisers und des Kaiserreichs geschah mit keinem Worte in der Proklamation Erwähnung. Dies ward sogar von einzelnen Mamelucken der Kammer sehr übel vermerkt. Aber den Parisern war es gerade recht. In Paris sprach auch kein Mensch fast mehr von Kaiser, kaiserlichem Prinzen und Hof oder von der Kaiserin. Wo

Digitized by Google

es geſchah, geſchah es in den Ausdrücken der tiefſten Verachtung. Das Kaiſerreich war ſeit dem 7. Auguſt begraben. Die Leute, welche in ſeinem Glanze ſich geſonnt hatten, wendeten ſich nicht minder von ihm ab, als die anderen; ſie konnten es ihm nicht verzeihen, daß es unglücklich geweſen war und durch ſein Unglück auch ihnen Schaden zu bringen drohte. Wer noch einige Anhänglichkeit für die gefallene Größe in einem Winkel ſeines Herzens bewahrt hatte, wagte nicht davon zu reden.

Dem General Trochu ward ein Vertheidigungskomité zur Seite geſtellt. Ueber die Zuſammenſetzung desſelben erhob ſich alsbald ein Streit, der vor der Kataſtrophe von Sedan gar nicht zum völligen Austrage kam. — Die Kammer wollte das Komité durch eine Anzahl von Mitgliedern verſtärken, welche ſie wählte. Die Regierung dagegen beſtand darauf, daß wenn überhaupt Kammermitglieder in das Vertheidigungskomité eintreten ſollten, dieſe von ihr ernannt werden müßten.

Bis zur Ernennung Trochus war wenig geſchehn, um Paris in Vertheidigungszuſtand zu verſetzen. Dieſer ging nun ſofort mit dem größeſten Eifer ans Werk. Die Arbeiten, welche er einleitete, bezogen ſich auf

1. die fortifikatoriſche Armirung;
2. die artilleriſtiſche Armirung;
3. die lebendigen Streitkräfte;
4. die Verproviantirung;
5. die Maßregeln für die innere Sicherheit.

Paris, ſeit 1841 eine rieſige Feſtung, wie eine zweite jetzt nicht exiſtirt und ſeit den Zeiten Babylons und Ninives auf der Erde auch nicht mehr exiſtirt hat, bedurfte gewaltiger Arbeiten, um ſich als Feſtung dem Feinde präſentiren zu können. Das moderne Europa, die Pariſer ſelbſt dachten ſeit Jahrzehnten wohl

Digitized by Google

selten daran, daß Paris eine Festung sei und dereinst in die Lage kommen könne, die Rolle einer solchen spielen zu müssen.

Die Wälle mußten, sowohl was die detachirten Forts, als was die Hauptenceinte betrifft, für die Aufstellung von Geschützen und Mannschaft geebnet, die Banketts abgestochen, Scharten eingeschnitten, die Wallkörper regulirt werden. Vor den zahlreichen Thoren mußten die Gräben ausgehoben, Zugbrücken angelegt, Deckwerke neu errichtet werden. Die Eingangspforten für die acht Eisenbahnen, welche in die Stadt eintreten, waren gleichfalls zu sichern. Der Austritt der Kanäle von St. Denis und de l'Ourcq wurden stark überbrückt und auf der Ueberbrückung Brustwehren angeschüttet; die Gräben der Hauptenceinte wurden mit Wasser angelassen; der Ein- und Austritt der Seine wurden durch neue Werke gesichert; auf der Seine eine Flotille von Kanonenbooten gebildet; dann begann man den Bau von hinlänglich gedeckten Pulvermagazinen auf der Hauptenceinte, wo es an solchen durchaus fehlte. Endlich sollte das System der detachirten Forts durch neue Werke vervollständigt werden. Alle diese Arbeiten erforderten für ihre Ausführung Zeit, indessen waren sie Anfangs September wenigstens sämmtlich im Gange und wie wir sehen werden, ward die Zeit für die Vollendung der hauptsächlichsten gewonnen.

Was die artilleristische Ausrüstung betrifft, so hatten die detachirten Forts bereits seit 1867 — seit der Luxemburger Affaire, — eine nothdürftige Sicherheitsarmirung (gegen den gewaltsamen Angriff, die Ueberrumpelung). Diese ward nun vervollständigt und zugleich mit der Sicherheitsarmirung der Hauptenceinte der Anfang gemacht.

An regulären Truppen befand sich in Paris das 13. Korps (Vinoy), von welchem bereits die Rede war. Dazu

kamen die Depots der Garde und verschiedener Linienregimenter. Durch Heranziehung von Marschregimentern, von Depots der Linie, durch Vervollständigung derselben mit Reservisten, ausgedienten und wieder eingezogenen Mannschaften, mit Rekruten endlich gedachte man noch ein weiteres reguläres Armeekorps bilden zu können, so daß dann die regulären Truppen sich etwa auf 60,000 M. beliefen.

Es wurden ferner 12,000 Matrosen, worunter auch einige Infanterie der Marine begriffen ist, nach Paris gezogen und in eine Marinedivision unter dem Kommando des Vizeadmirals La Roncière le Noury vereinigt. Unter ihm befehligten als Brigadegenerale die Contreadmirale de Saisset und Pothuau. Die Marinedivision war bestimmt zur Vertheidigung der hauptsächlichen detachirten Forts vor der Nordseite und der Ostseite von Paris. In jedem der ihr überwiesenen Forts sollte ein Flottenkapitän das Spezialkommando führen. Die Matrosen sollten wesentlich die schweren Geschütze bedienen, mit welchen die Forts zu bewaffnen waren und auf deren Gebrauch sie eingeübt waren.

9000 Douaniers bildeten eine Division zur Bewachung der Wälle; 6000 Forstwärter eine Schützenbrigade von 2 Regimentern.

Zu diesen Truppen, die sämmtlich mehr oder minder als reguläre, an eine feste Disziplin gewöhnte betrachtet werden konnten, trat noch die Munizipalgarde von Paris, Infanterie und Kavallerie, und verschiedene Formationen aus der Departementalgensdarmerie.

Das vorausberechnete Total der bisher aufgezählten Streitkräfte belief sich auf mindestens 90,000 M.

Dazu sollten 100,000 Mobilgarden aus der Provinz herbeigezogen werden, zu denen dann endlich die sedentäre

Digitized by Google

Nationalgarde von Paris gezählt werden konnte, welche auf 266 Bataillone, mit zusammen mindestens 200,000 M. gebracht werden sollte. Aus dieser konnte ein mobilisirter Auszug, bestehend aus den jüngern, unverheiratheten, kräftigeren Leuten herausgezogen werden, dessen man sich auch zum Dienste außerhalb der Wälle bedienen mochte. Endlich gesellten sich zu dem Ganzen noch freiwillige Formationen verschiedener Art, unter dem Namen Franctireurs, Eclaireurs u. s. w.

Das Ganze ergiebt eine Summe von 400,000 M. Bewaffnung, Einkleidung und Ausrüstung der absolut zu improvisirenden Korps schritten nur langsam vorwärts, und so lange das Ministerium Palikao und das Kaiserreich bestanden, trug, man darf es wohl behaupten, der böse Wille der Regierung nicht wenig die Schuld daran. Diese Regierung verstand sich nur ungern und zögernd dazu, der ganzen männlichen Bevölkerung von Paris die Waffen in die Hand zu drücken.

Die Affaire der Pompiers Frankreichs dürfen wir bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen.

Nachdem unter dem Eindruck der ganz unerwarteten, daher überwältigenden Ereignisse vom Anfang August das Ministerium Palikao ans Ruder gekommen, und nachdem jener Eindruck durch die kläglichen Depeschen des Kaisers aus Metz noch verstärkt worden war, erließ der neue Minister des Innern, Herr Chevreau einen Befehl an die sämmtlichen Präfekten, alle Pompiers Frankreichs, welche irgend disponibel und unter 40 Jahren wären, schleunigst nach Paris zu senden. Die Hauptstadt schien dem Ministerium Palikao damals von einem Tage auf den andern bedroht; die ganze Volkskraft aufzubieten schien bedenklich; so wollte man zuerst die Vertheidigung auf die einigermaßen disziplinirten, mit Paris im Allgemeinen wenig zusammenhängenden Pompiers der Provinzen basiren.

Digitized by Google

Vom 15. Auguſt ab ſtrömten nun dieſe maſſenweiſe in Paris ein. Man ſah die abenteuerlichſten Uniformen und namentlich Helme von urweltlicher Geſtalt. Es kamen auch nicht bloß jüngere Männer bis zu vierzig Jahren, ſondern entſchiedene Antediluvianer mit den ſchönſten weißen Bärten und den dünnſten Beinen, welche die Enge der Hoſe noch deutlicher hervorhob. Anſtalten zum Empfang dieſer Männer waren durchaus keine getroffen. Die meiſten der Pompiers hatten nicht eine Idee davon, um was es ſich handle, meinten vielmehr, daß in Paris ein großer Brand ausgebrochen ſei, den ſie löſchen ſollten. Die Anweſenheit dieſer braven, opferwilligen Leute konnte nur Verlegenheiten bereiten; bis zum 17. Auguſt waren ſchon 60,000 angekommen. An dieſem Tage befahl der Miniſter des Innern den Präfekten, alle fernern Sendungen einzuſtellen und arbeitete nun weiter daran, die bereits angekommenen Pompiers bald wieder los zu werden. Dies gelang denn auch. Eine große Anzahl von Provinzbewohnern hatte aber wenigſtens die Genugthuung gehabt, die Wunder der Kapitale, welche eine kleine Zahl nur vorher geſehen hatte, anſtaunen zu können. Dies gewährte immerhin einige Befriedigung.

Das Vertheidigungskomité wollte Paris auf 6 Monate verproviantiren und dadurch für dieſe Zeit unabhängig machen. Für eine ſo große Stadt iſt dies ein gewaltiges Unternehmen. Erleichtert wurde es durch den in Paris aufgehäuften Geldreichthum, durch die Handels- und Wegverbindungen der Hauptſtadt mit ganz Frankreich, durch die vorhandenen Räume zur Aufbewahrung einer großen Menge von Vorräthen. Von Nantes, Havre und Rouen kamen ſchon in der dritten und vierten Woche des Auguſt zahlreiche Züge mit Getreide, Reis, Futter und eingeſalzenen Fleiſchwaaren an. Ein Viehpark wurde im Bois de Boulogne etablirt. Neue Mühlen wurden eingerichtet, ſo daß man bald in

Digitized by Google

der Stadt selbst $2^1/_2$ Mal so viel Korn mahlen konnte, als in gewöhnlichen Zeiten. Die Herbeischaffung eines ganz gewöhnlichen, auf das Gemeinste, wie für ein Schiff berechneten Rationsbedarfes hat indessen für eine Stadt, wie Paris, eine Stadt von 1,800,000 Einwohnern, ihre großen Schwierigkeiten. Nun bedenke man, daß die Einwohner dieser Stadt etwas verwöhnt sind und obgleich durchaus keine Fresser, wie man sie anderswo findet, durch alle Schichten hin gern etwas Gutes genießen. Frisches Fleisch auf sechs Monate zu garantiren, war fast unmöglich, schon der Futtervorräthe wegen, welche so viele lebendige Häupter in so langer Zeit vertilgen und da noch obenein das Jahr 1870 für Frankreich wegen des Regenmangels ein so schlechtes Futterjahr gewesen, wie man es selten findet. — Am Salz, einem der nothwendigsten Bedürfnisse für den Menschen pflegt es in eingeschlossenen Städten immer zuerst zu fehlen, weil sich selten Jemand einen richtigen Begriff davon macht, wie viel von diesem Artikel in unseren modernen Zeiten für gewöhnlich vertilgt wird. Woher für 6 Monate Eier, Butter, Geflügel beschaffen? Woher für diese Zeit frische Gemüse nehmen, die doch für gewöhnlich in Paris in der vorzüglichsten Qualität und zu mäßigen Preisen in Fülle zu haben sind? Von den Fischen wollen wir gar nicht reden. Die Seine liefert deren, aber wirklich recht schlechte, und die sonst täglich ankommenden Seefische und sonstigen Meeresprodukte mußten natürlich nach erfolgter Einschließung ausbleiben.

So war es denn etwa möglich, Paris auf 6 Monate mit einer Matrosenverproviantirung zu versehen, aber keineswegs mit derjenigen, an welche es seit lange in allen Klassen gewöhnt war, und selbst die Herbeischaffung der einfachen Matrosenverproviantirung auf 6 Monate war kein leichtes Ding, trotz allen Eifers, welcher aufgewendet werden mochte.

Digitized by Google

Am 25. August ließ der General Trochu eine große Razzia in den Quartieren der Stadt, in welchen die höheren Gesellschaftsdamen und deren Freunde wohnen, vornehmen. Diese Razzia ergab eine ungeheure Ausbeute namentlich an Fremden, was deßhalb bemerkenswerth ist, weil eine gewisse Partei in Deutschland stets nur mit tugendhafter Entrüstung von der Immoralität der Franzosen spricht. Diese Damen wurden nebst ihren Intimen schleunigst aus Paris befördert. Die Maßregel fand allgemeine Billigung, unter anderem auch darum, weil die auf so kurze Art entfernte Gesellschaft, zu allem Möglichen bereit, auch zu Intriguen gegen die Vertheidigung von Paris die Hand bieten mochte.

Nicht so allgemeine Billigung fand eine andere Maßregel, welche jener auf dem Fuße folgte. Am 28. August verkündeten Anschläge an den Straßenecken, daß sämmtliche Angehörigen der Staaten, mit welchen Frankreich im Kriege sei, binnen drei Tagen Paris und Umgegend zu verlassen hätten. Sie sollten sich entweder in ihre Heimat oder in die Departements westlich der Loire zurückziehen. Diejenigen, welche beanspruchten, von der Maßregel ausgenommen zu werden, sollten eine besondere Erlaubniß des Gouverneurs von Paris nachsuchen. Der General Trochu bemerkte, daß die Ausweisung auch im Interesse der persönlichen Sicherheit der Ausgewiesenen selbst nöthig erscheine.

Eine ähnliche Xenolasie war wohl seit dem Alterthum nicht vorgekommen. Man rechnete 80,000 Deutsche in Paris. Viele Grausamkeiten hatte die Maßregel im Gefolge; sie betraf nicht wenige Männer, welche seit 15, 20 Jahren in Paris ansäßig, dort Geschäft und Familie gegründet hatten, deren Frauen Französinnen, deren Kinder in Frankreich geboren waren. Nun wurden sie binnen 3 Tagen aus dem Lande, in dem sie sich heimisch gemacht,

Digitized by Google

in die Heimat gewieſen, die ihnen längſt zur Fremde geworden war. Ward doch bei dieſer Gelegenheit ein Bataillonschef der Nationalgarde entdeckt, welcher, Deutſcher von Geburt, niemals als Franzoſe naturaliſirt worden war. Man ſahe vieles Elend.

Bei dem generöſen und humanen Charakter der Franzoſen im Allgemeinen und der Pariſer im Beſondern, fragt man ſich unwillkürlich, welche Gründe auf dieſem Boden eine ſolche Maßregel entſtehen, ſie als nothwendig erſcheinen laſſen konnten.

Es iſt wahr, es gab Deutſche, welche, Gaſtfreunde Frankreichs, in dieſem Lande eine Exiſtenz geſucht und gefunden hatten, die ihnen ihre Heimat verſagte, und welche jetzt an öffentlichen Orten ihre Freude über die deutſchen Siege in einer Weiſe zu erkennen gaben, die ſich bis zur Brutalität ſteigerte und jeden Franzoſen aufs tiefſte verletzen mußte; es gab ſolche Leute, welche das ſchärfſte Auftreten der deutſchen Heere gegen Frankreich laut billigten. In den minder gebildeten Schichten wurden von deutſchen Arbeitern Drohungen mit Konſpirationen, mit Gewaltthätigkeiten von ihrer Seite gegen die Franzoſen ausgeſtoßen, wenn nur erſt die deutſchen Heere vor Paris erſchienen ſein würden. Aber dergleichen Fälle ſtanden doch ſehr vereinzelt da. Es kam hie und dort über dergleichen Dinge zu Raufhändeln, welche allerdings die Behauptung des Generals Trochu, im Intereſſe der eignen Sicherheit der Ausgewieſenen möge die Ausweiſung liegen, unterſtützten. — Auch Leute, welche die Verordnung des Generals nicht betraf, z. B. deutſchredende Schweizer und Oeſterreicher, traten den Rückzug an. Ein ſolcher, darüber befragt, erwiederte: Was nützt es mir, daß ich ein Schweizer bin? Ich rede vielleicht einmal mit einem Landsmann ein Wort Deutſch; ein Gamin ruft: Un Prussien! un espion prussien! ich werde umringt, arretirt, vielleicht auf dem Weg zum Polizeikommiſſar todtgeſchlagen. Alle Reklama-

Digitized by Google

tionen unſeres Geſandten werden mich dann nicht wieder lebendig machen.

Wie man die Dinge anſehen möge, auf dem Grund dieſer Austreibung der Deutſchen liegt das Erwachen des Nationalhaſſes.

Und dieſes Erwachen des Nationalhaſſes, ſein Erwecken von beiden Seiten, nicht blos von franzöſiſcher allein, iſt das größeſte, das große europäiſche Unglück dieſes Krieges, — gegen welches alles materielle Leiden, alle materiellen Verluſte, die er mit ſich bringt, wie groß, wie bedauernswerth ſie ſein mögen, völlig verſchwinden. Die Beſorgniß vor dem Eintreten dieſes Unglücks, welches ſie mit dem Ausbruch des Krieges vorausſahen, war es, welche eine Anzahl einſichtsvoller Männer beider Nationen veranlaßte, alle ihre Kräfte jahrelang daran zu wenden, dem Ausbruch des Krieges entgegenzuarbeiten.

Die Austreibung der Deutſchen blieb nicht auf Paris oder die feſten Plätze beſchränkt, auch aus den offenen Städten wurden die Deutſchen verjagt. Einer der Männer, welche die Maßregel zuerſt anregten, war Herr Gambetta, welcher berufen war, bald eine große Rolle zu ſpielen.

Am Vormittag des Sonnabend, 3. September, trafen die erſten Nachrichten über die Kataſtrophe von Sedan in Paris ein. Sie waren durchaus nicht vollſtändig. Große Bewegung auf den Boulevards zeigte ſich ſchon um Mittag.

Die Sitzung des geſetzgebenden Körpers ward um 3 Uhr Nachmittags eröffnet. Palikao kündigte wichtige Ereigniſſe an. Er begann mit der Anzeige eines Ausfalls Bazaines aus Metz, welcher zurückgewieſen worden ſei. Er erkannte an, daß dieſe Nachricht keine gute ſei. Dann erſt redete er von einer Schlacht zwiſchen Mézières und Sedan, in welcher bald der Erfolg,

Digitized by Google

bald der Mißerfolg auf französischer Seite gewesen, von der Verwundung Mac Mahons, alles dieses in unklarer und verwirrter Darstellung, welche noch Hoffnungen übrig ließ, und ausdrücklich hervorhebend, daß alle diese Nachrichten keine offiziellen seien. Er erkannte wiederholt an, daß die Nachrichten von größester Bedeutung seien und daß die Regierung durch sie veranlaßt werde, an die lebendige Volkskraft zu appelliren.

An die Erklärung Palikaos schloß sich sofort eine lebhafte Diskussion. Es war Jules Favre, welcher zuerst Ordnung in dieselbe brachte, in diesem Augenblick weit erhaben über seine gewöhnlichen Deklamationen.

„Was ist Wahrheit? rief er. Die Wahrheit ist: die französische Armee hat sich unter allen Umständen, wo sie mit dem Feinde zusammentraf, heldenmüthig benommen. Sie kennen die Wunder von Tapferkeit, welche der Marschall Bazaine gethan, indem er den Kreis der ihn umgebenden vierfach überlegenen Kräfte zu sprengen suchte. — Ohne die Feinde zu zählen, trotz aller Hindernisse, hat er begriffen, daß Frankreich seines Degens bedürfe und hat versucht, sich Luft zu machen. — Auf der anderen Seite trat ein nicht weniger tapferer General auf, um ihn bei diesem Beginnen zu unterstützen. Er ist unterlegen. Nicht die Tapferkeit fehlte ihm. Es fehlte ihm die Freiheit des Kommandos. Es ist für Niemand zweifelhaft, daß man ihm Truppen abverlangte, um den Kaiser zu beschützen. Er hat sie verweigert und dann hat der Ministerrath sie von denen genommen, welche für die Vertheidigung von Paris bestimmt waren. Das weiß man und ein solcher Zustand darf nicht fortdauern. Man muß wissen, wie wir mit der Regierung stehen. Steht der Kaiser mit seinen Ministern in Verbindung? giebt er ihnen Befehle?"

Digitized by Google

Auf diese Interpellation antwortete Palikao mit einem deutlichen: Nein!

„Nun dann, fuhr Jules Favre fort, hat die Regierung thatsächlich aufgehört zu existiren; und — ohne eine unglaubliche Verblendung, ohne eine Hartnäckigkeit, welche nicht mehr patriotisch ist, müssen Sie zugeben, daß es an Ihnen ist, von dem Lande die Hülfsmittel zu fordern, durch welche Rettung geschafft werden kann. Ich will nicht tiefer eindringen. Die vorherige Antwort des Ministers klärt den Hauptpunkt auf: die Regierung hat aufgehört zu existiren."

Hier wüthende Unterbrechungen der Mamelucken. Der Präsident Schneider ergreift das Wort: Bei jeder Gelegenheit müßte ich gegen solche Worte protestiren. Unter den jetzigen Umständen muß ich besonders gegen Alles protestiren, was eine Schwächung des Landes herbeiführen könnte.

Jules Favre: „Eine Schwächung! Was ich suche, das ist die moralische Kraft; und sie liegt in dem souveränen, befreiten Lande, welches nur auf sich selbst, auf seine Repräsentanten, nicht mehr auf diejenigen zählen darf, welche es ins Verderben gestürzt haben. (Großer Lärm der Mamelucken.) Nun wohl, in dieser äußersten Krisis habe ich nur noch zwei Worte hinzufügen: Frankreich und Paris, beide gleich bedroht, beide vereint im Widerstand durch eine enge Solidarität, sind entschlossen, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis der Feind vertrieben ist. Das Land weiß, daß nur in ihm, in ihm allein das Heil liegt. (Zustimmung auf der Linken.) Nothwendig ist, daß, um Verwirrung zu vermeiden, alle Parteien vor einem militärischen Namen zurücktreten, der die Vertheidigung der Nation auf sich nimmt. Dieser Name ist bekannt und dem Lande theuer. Er muß an die Stelle aller andern treten; vor ihm müssen alle

Digitized by Google

Regierungsphantome verschwinden. Das ist das Heilmittel, ich sage es angesichts des Landes. Möge das Land mich hören!" (Sehr gut! auf der Linken und entsprechender Lärmen auf der Rechten.)

Die deutliche Empfehlung einer Art von Diktatur Trochu's berührte den Grafen Palikao sehr unangenehm. Er erinnerte daran, daß eine konstituirte Regierung bestehe und daß man sich um diese schaaren müsse.

In dem nachfolgenden Theile der Sitzung beschäftigte sich die Kammer wesentlich mit der Dringlichkeit der Einberufung sämmtlicher Mannschaft von 25 bis 35 Jahren, während bisher nur die gedienten Soldaten der höheren Altersklassen einberufen waren; dann mit der Frage der Offizierswahlen der Pariser Nationalgarde, welche schon lange hinausgeschoben waren.

Die Kammer vertagte schließlich die folgende Sitzung auf den 4. September um 3 Uhr Nachmittags.

Allein es sollte anders kommen. Als die Sitzung vom 3. September geschlossen ward, war es 4¼ Uhr Nachmittags. Erst zu einer spätern Stunde trafen über Belgien und die Schweiz Telegramme ein, welche die Katastrophe von Sedan in ihrem vollen Lichte zeigten.

Gruppen bildeten sich auf den Boulevards und durchzogen dieselben, die Marseillaise singend; eine solche zog auch vor das Luxemburg, jetzt das Hauptquartier des Gouverneurs von Paris. Hier, wie an andern Orten wurde verlangt, es solle die Absetzung des Kaisers und der Dynastie ausgesprochen werden.

Palikao konnte noch nicht an das ganze Unglück glauben. Am Abend telegraphirte er an den französischen Konsul in Basel, ob man denn wirklich an die deutschen Nachrichten über die Kata-

Digitized by Google

ſtrophe von Sedan glauben dürfe. Er erhielt die Antwort: nach allen übereinſtimmenden Meldungen ſei an der Sache gar nicht zu zweifeln.

Einzelne Mitglieder der Kammer waren unterdeſſen zum Präſidenten Schneider geeilt, hatten ihm mitgetheilt, was ſie erfahren, und ihn beſtürmt, die Kammer ſo ſchnell als möglich zu verſammeln.

Schneider berief die Kammer, die einzelnen Mitglieder in ihren Wohnungen, auf Mitternacht vom 3. zum 4. September.

Um 1 Uhr Morgens am 4. September ward die Sitzung eröffnet. Auch Graf Palikao war anweſend; trotz der Depeſche aus Baſel hatte er ſich mit Seelenruhe ſchlafen gelegt, ohne das Miniſterium zu befragen, und war erſt durch die Botſchaft Schneiders geweckt und bewogen worden, ſich zu erheben.

Er erhielt zuerſt das Wort und geſtand jetzt die Wahrheit.

„Unſere Armee, ſagte er, iſt nach heldenmüthigen Anſtrengungen von überlegenen Kräften nach Sedan zurückgeworfen; jeder Widerſtand war unmöglich geworden. Die Armee hat kapitulirt; der Kaiſer iſt gefangen gemacht worden“.

Nach dieſen ernſten Nachrichten verlangte Palikao die Vertagung auf „morgen“. Richtig gerechnet, wäre dies auf den 5. September geweſen, er meinte aber nur auf eine Tagesſtunde im Laufe des 4. September.

Der Präſident Schneider befürwortete die Vertagung. Jules Favre, im Namen der Linken redend, widerſetzte ſich nicht, aber er legte wenigſtens ſchon jetzt einen Vorſchlag folgenden Inhalts ein:

„1. Es wird erklärt, daß Louis Napoleon Bonaparte und ſeine Dynaſtie der Gewalt entſetzt ſind, welche ihnen die Verfaſſung übertragen hat“.

„2. Es wird vom geſetzgebenden Körper eine Regierungs-

Digitized by Google

kommission ernannt, zusammengesetzt aus ..... Dieselbe wird mit der ganzen Regierungsmacht bekleidet und diese hat die ausdrückliche Aufgabe, bis zum Aeußersten der Invasion zu widerstehn und den Feind aus dem Landesgebiet zu vertreiben".

„3. Der General Trochu wird in seinen Funktionen als Generalgouverneur der Stadt Paris bestätigt".

Nur der frühere Minister Pinard wagte die Bemerkung: „wir haben nicht das Recht, die Absetzung auszusprechen".

Die Kammer wurde auf den 4. September Mittags vertagt. Die ganze Sitzung hatte nur 20 Minuten gedauert.

In den Morgenstunden des 4. September fand man an den Straßenecken eine Proklamation des Ministeriums Palikao:

„Franzosen! Ein großes Unglück trifft das Vaterland. Nach drei Tagen heroischer Kämpfe, welche die Armee des Marschalls Mac Mahon gegen 300,000 Feinde bestanden, sind 40,000 M. gefangen gemacht worden. Der General Wimpffen, welcher an Stelle des schwer verwundeten Marschalls Mac Mahon das Kommando übernommen hatte, hat eine Kapitulation unterzeichnet. Dieser grausame Schlag erschüttert unsern Muth nicht. Paris ist heute im Stande, sich zu vertheidigen. Die militärischen Kräfte des Landes organisiren sich. In wenigen Tagen wird eine neue Armee unter den Mauern von Paris sein. Eine andere Armee wird an den Ufern der Loire gebildet. Euer Patriotismus, euere Einigkeit, euere Energie werden Frankreich retten. Der Kaiser ist im Kampfe gefangen gemacht. Die Regierung, im Einverständniß mit den öffentlichen Gewalten, ergreift alle von der Wichtigkeit der Ereignisse gebotenen Maßregeln".

Um 1 Uhr Nachmittags am 4. September eröffnete der Präsident Schneider die Sitzung des gesetzgebenden Körpers. Graf Palikao hatte das Sitzungslokal, das Palais Bourbon, mit zahlreichen Truppeu umgeben, den Pont de la Concorde besetzt.

Digitized by Google

Graf Kératry protestirte dagegen kurz nach Eröffnung der Sitzung. Im Lauf der Debatte, in welcher die Bewachung des gesetzgebenden Körpers nur durch die Nationalgarde verlangt ward, trat Palikao hochfahrend und mit zum Theil sehr wenig angemessenen Redensarten auf. — Dann legte er im Gegensatz zu dem Vorschlage, den Favre in der Nachtsitzung eingebracht hatte, eine Proposition der Regierung vor, für deren Berathung er die Dringlichkeit verlangte:

„1. Es wird ein Rath der Regierung und Nationalvertheidigung eingesetzt. Derselbe besteht aus fünf Mitgliedern. Jedes Mitglied dieses Raths wird durch die absolute Majorität des gesetzgebenden Körpers ernannt.

„2. Die Minister werden unter Gegenzeichnung der Mitglieder dieses Raths ernannt.

„3. Der General Graf Palikao wird zum Generalstatthalter dieses Raths ernannt".

„Gegeben im Ministerrath, den 4. Sept. 1870.

„Für den Kaiser, und in Kraft der Vollmachten, welche er Uns anvertraut hat (gezeichnet) Eugenie".

Jules Favre verlangte darauf auch für seinen Vorschlag die Dringlichkeit.

Herr Thiers brachte einen Vermittlungsvorschlag ein. Er neigte sich der Ansicht Favres zu, aber er meinte, man müsse der Einigkeit ein Opfer bringen. Sein Vorschlag, von 47 Kammermitgliedern unterzeichnet, lautete:

„Angesichts der Umstände ernennt die Kammer eine Regierungs- und Nationalvertheidigungskommission. — Eine Konstituante wird berufen werden, sobald die Umstände es gestatten".

Durch Beschluß der Kammer wurde die Dringlichkeit aller

Digitized by Google

drei jetzt vorliegenden Propositionen von Favre, Palikao und Thiers anerkannt; sie sollten von einer Kommission von neun Mitgliedern geprüft werden, welche von den Bureaux zu wählen war.

Behufs der Berathung in den Bureaux suspendirte der Präsident Schneider die Sitzung um 1 Uhr 40 Minuten. Um 2½ Uhr sollte sie wieder aufgenommen werden.

Bis dahin aber hatte sich Vieles verändert.

Im Laufe des Vormittags hatte sich eine Anzahl Bataillone der Nationalgarde in ihren Arrondissements versammelt, nach Mittag zogen sie über die Boulevards und wurden hier mit den Rufen: Die Absetzung! die Absetzung! Es lebe die Nationalgarde! es lebe die Nation! dazwischen auch, noch vereinzelt: es lebe die Republik! begrüßt. Die Nationalgarden stellten sich theilweise an dem Gitter auf, welches den Hof des Palais Bourbon gegen den Quai d'Orsay abschließt. Ein Thor in diesem Gitter war halb offen. Einer der Quästoren des gesetzgebenden Körpers ließ es schließen. Nationalgarden und Volk verlangten, daß es wieder geöffnet werde. — Ein Deputirter der Linken, Herr Steenackers, kommt aus dem Palais Bourbon und verspricht das Thor öffnen zu lassen, wenn man ohne Waffen eintreten wolle. Eine Anzahl von Nationalgardisten nimmt das Bajonnet vom Gewehr und kündigt sich als Deputation an. Auf Befehl Steenackers wird das Thor geöffnet. Die Nationalgardisten treten ein, das Volk drängt ihnen nach und bald überschwemmt diese bunte Menge nicht bloß die Tribünen, sondern auch den Sitzungssaal des gesetzgebenden Körpers.

Als die Deputirten wieder in den Saal aus den Bureaux zurückkehren wollen, um die Sitzung aufzunehmen, weichen die meisten von ihnen erschreckt zurück. Um 3 Uhr ist der ganze

Digitized by Google

Sitzungssaal von Leuten erfüllt, die nicht in ihn hineingehören und die sich dort ganz wie zu Hause benehmen. Seit der prätendirten Wiedereröffnung der Sitzung hat Niemand zu Worte kommen können. Der Präsident Schneider schließt die Sitzung um 3 Uhr. Eine große Zahl von Deputirten der Majorität und des Zentrums ziehen sich in ein Zimmer des Präsidentschafthotels zurück, um dort weiter zu berathen.

Während man hier über die Natur einer neuen Regierung deliberirt, werden die Mitglieder der äußersten Linken, die Unversöhnlichen, von einer Menge von Nationalgarden und Bürgern im Hotel de Ville (Stadthaus) zu Regierungsmitgliedern ausgerufen und es wird hier die Republik erklärt.

Auf die Kunde davon werden von den noch im Präsidentschaftsgebäude versammelten Kammermitgliedern drei deputirt, um sich nach dem Stadthaus zu begeben und dort mit der neuen provisorischen Regierung zu verhandeln.

Diese Deputirten finden die provisorische Regierung aus den sämmtlichen Abgeordneten von Paris zusammengesetzt, nur mit Ausnahme des Herrn Thiers. Herr Jules Favre, eines der Mitglieder der neuen provisorischen Regierung, begiebt sich später in das Palais Bourbon und zeigt den dort versammelten Deputirten an, daß die Regierung denselben für das Anerbieten ihrer Mitwirkung danke, aber auf dieselbe verzichten müsse, weil sie jetzt kein Resultat haben könne. Es sei deßhalb die Auflösung des gesetzgebenden Körpers dekretirt worden.

Zugleich mit dem gesetzgebenden Körper tagte am 4. September auch der Senat; die Sitzung desselben ward um 12½ Uhr Mittags vom Präsidenten Rouher eröffnet. Anfangs folgten einander zahlreiche und heftige Erklärungen der Anhänglichkeit an das Kaiserreich und an die Dynastie. Je nachdem die Nachrichten von

Digitized by Google

den Vorgängen im gesetzgebenden Körper in den Senat gelangten, erklärten sich dessen Mitglieder gegen diese Anarchie und gaben ihrem höchsten Abscheu vor derselben Ausdruck. Als nun aber die Frage zur Diskussion gelangte, ob unter den obwaltenden Umständen der Senat nicht in Permanenz bleiben solle, um nach Bedarf thätig eingreifen zu können, da wurden die Herren äußerst kleinlaut und sie gingen auseinander, mit dem Beschluß, sich am 5. zu ihrer gewöhnlichen Stunde zu versammeln, ohne Rücksicht auf die äußeren Ereignisse und um die Vorschläge entgegenzunehmen, welche etwa der gesetzgebende Körper einbringen könnte.

Diese Sitzung sollte nicht mehr stattfinden. Die provisorische Regierung erklärte den Senat nicht bloß für aufgelöst, sondern für abgeschafft. Die Herren Senatoren stoben ebenso wie die Mitglieder der Rechten und des Zentrums nach allen Richtungen der Windrose auseinander; keiner wagte sich der Revolution zu widersetzen. An die Sitzungssäle des Senats und der Legislative ließ die Regierung die Siegel anlegen und bewachen.

Während unter Tumult die Sitzung des gesetzgebenden Körpers ihr Ende fand, während auf dem Stadthause die Republik proklamirt war, brach um 3 Uhr Nachmittags ein Volkshaufe, Nationalgarden und Mobilgarden an der Spitze, von der Place de la Concorde auf der Westseite in den Tuileriengarten ein und rückte gegen den reservirten Garten des Palastes vor; dieser Garten war von Truppen der kaiserlichen Garde (Depots) unter General Mellinet besetzt. Von Seiten des Volkes ward ein Mobilgardist mit der weißen Fahne behufs Verhandlungen vorgesendet. General Mellinet wies darauf hin, daß die dreifarbige Fahne nicht mehr auf dem Palaste wehe, ein Zeichen, daß kein Glied der kaiserlichen Familie sich mehr in demselben befinde, und

Digitized by Google

erklärte sich bereit, seine Truppen abziehen zu lassen, wenn die Tuilerieen sofort von der Nationalgarde besetzt würden. Die Truppen kehrten die Kolben in die Höhe, die Gitter wurden geöffnet. Die Nationalgarde übernahm die Besetzung, das Volk strömte nicht bloß von dieser Seite her, sondern auch von der östlichen, vom Carousselplatz in den Palast, ohne die geringsten Unordnungen zu begehen; nur die zahlreichen goldenen N, Embleme des dahingefallenen Regiments, wurden entfernt.

Die Kaiserin Eugenie hatte, nur in der Begleitung eines untergeordneten Palastdieners um 1 Uhr Nachmittags die Tuilerieen verlassen und überschritt an demselben Tage Abends bei Maubeuge die belgische Grenze, um sich dann alsbald nach England zu begeben, wohin auch ihr Sohn ging. Das ganze höhere und niedere Hofgesinde war auseinandergestoben und hatte die Dame, der es noch am Tage vorher bis auf den Boden gehuldigt, im Stiche gelassen. Man fand in den Tuilerieen nur das Küchenpersonal, welches sich vielleicht durch gesicherte gute Verpflegung festgehalten fühlte, und einen getreuen subalternen Beamten, Sekretär des Palastmarschalls Generals Lepic. Dieser Beamte war der einzige, welcher die Kaiserin bedauerte und ihre Verlassenheit in den letzten Stunden des Aufenthalts in den Tuilerieen beklagte.

Das letzte Mitglied der Kaiserfamilie, welches Paris verließ, war die Prinzessin Klotilde, Gemahlin des Prinzen Napoleon. Sie räumte, nachdem sie noch eine Messe gehört, um 3 Uhr Nachmittags das Palais Royal und begab sich nach Prangins im Kanton Wadt, auf welcher Besitzung ihres Gemahls sich ihre Kinder bereits befanden. Ihr Gemahl hatte unmittelbar nach den ersten Unglücksschlägen, welche die französische Armee betrafen, unter dem Vorwande einer diplomatischen Mission aus der ihm stets unangenehmen Luft des Feldlagers heraus Gelegenheit

Digitized by Google

zu freierem Athmen in Italien, in der nächsten Nähe seines königlichen Schwiegervaters gesucht.

Die provisorische Regierung der Republik und der Nationalvertheidigung setzte sich zusammen aus den Herren Emanuel Arago, Cremieux, Jules Favre, Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Pelletan, Picard, Rochefort, Jules-Simon und dem General Trochu, welcher in seiner Stellung als Gouverneur von Paris bestätigt und dem zugleich das Präsidium der Regierung übertragen ward.

Diese Regierung besetzte ihr Ministerium folgender Gestalt: Aeußeres: Jules Favre; Inneres: Gambetta; Krieg: General Le Flo; Marine: Admiral Fourichon; Justiz: Cremieux; Finanzen: Picard; öffentlicher Unterricht u. Kultus: Jules Simon; Ackerbau und Handel: Magnin.

Zum Maire von Paris, — ein Titel, der jetzt wieder hervorgeholt wurde, — ward Etienne Arago, zum Polizeipräfekten Graf Kératry, zum Direktor der Posten und Telegraphen Herr Steenackers ernannt.

Die meisten dieser Männer sind hinreichend bekannt. Der Maire von Paris, der alte bewährte Republikaner, Bruder des berühmten Astronomen Franz Arago, ist 1802 geboren, sein Neffe Emanuel 1812.

Der Vize-Admiral Fourichon, 1809 geboren, trat 1826 aus der Flottenschule und wurde 1848 Linienschiffskapitän; in dieser Eigenschaft war er nach dem Staatsstreich Gouverneur von Cayenne und die dorthin durch Dekrete des Präsidenten Prinz Louis Bonaparte dirigirten politischen Gefangenen behaupten, daß er in der gewaltthätigsten Weise die Deportationsdekrete des Prinzen vollzog, eine etwas sonderbare Empfehlung für den Minister der gegenwärtigen Republik, die aus dem Sturze des

Digitized by Google

Bonapartismus und des Kaiserreichs hervorging*). Fourichon wurde 1859 Vize-Admiral und beim Ausbruch des Krieges 1870 erhielt er das Kommando des Nordseegeschwaders. Das Dekret, welches ihn zum Marineminister der Republik berief, traf ihn an Bord des Panzerschiffes Magnanime vor Wilhelmshafen (Jahdebusen).

Le Flo, 1804 geboren, ward 1848 Brigadegeneral und in demselben Jahre in die konstituirende Versammlung gewählt. Hier saß er auf der Rechten und war ein Förderer der bonapartischen Politik, bis der Prinz Präsident sich mit der Rechten überwarf. Jetzt nahm auch Le Flo gegen ihn Partei. Dafür wurde er als einer der Quästoren der Legislative am 2. Dezember 1851 verhaftet und dann aus Frankreich ausgewiesen, in welches er erst 1859 wieder zurückkehrte. Von da ab bis 1870 hielt er sich den Staatsgeschäften fern. Es ist kein Wunder, daß die Kinder so gut schlafen; wer etwas erlebt hat und sich erinnert, dem vergeht der Schlaf.

Leon Gambetta, 1838 zu Cahors geboren, stammt aus einer genuesischen Familie. Es werden von ihm aus seiner Jugend mehrere Züge von Energie erzählt, welche man sich ebenso gut aus der nervösen Ueberreiztheit des südlichen Charakters erklären kann. Im Jahr 1859 ward er Advokat zu Paris. Ende 1868 und anfangs 1869 machte er sich besonders durch seine Vertheidigungen in der Baudinaffaire und der Angelegenheit der „Emanzipation" von Toulouse berühmt. Im letztgenannten Jahre wurde er zu Paris und zu Marseille in den gesetzgebenden Körper gewählt

*) Fourichon war es auch, auf dessen ausdrücklichen Befehl die in Folge des glücklichen Staatsstreiches nach Algier deportirten Republikaner zum Transport an die „Broche" gebracht wurden. Die Broche ist eine lange eiserne Stange, welche durch die Ketten von 10 bis 20 zugleich zu transportirenden Galeerensklaven gesteckt wird.

Digitized by Google

und entschied sich für die Wahl von Marseille. Im gesetzgebenden Körper machte er sich trotz anhaltender Kränklichkeit zum anerkannten Führer der äußersten Linken, der Unversöhnlichen.

Graf Kératry, aus einer alten Familie der Bretagne, geboren 1832, trat 1854 als Freiwilliger in die französische Kavallerie, machte die Feldzüge in der Krimm und in Italien und war nach dem letztern, Ende 1859 Unterlieutenant. Im Jahre 1861 ging er mit dem 3. Regiment Chasseurs d'Afrique nach Mexiko; 1864 diente er eine Zeit lang in der Contre-Guerilla des Oberst Dupin, ward dann Ordonnanzoffizier des Marschalls Bazaine und nahm 1865 seine Entlassung. Er widmete sich nun literarischer Beschäftigung; zunächst schrieb er in der Revue contemporaine jene Artikel, welche der Opposition wesentlich ihre Waffen zu den Angriffen auf die Regierung und auf Bazaine wegen deren Verhaltens im mexikanischen Kriege lieferten und den Verfasser in einen Rede- und Federkampf mit Herrn Rouher verwickelten. Im Jahre 1869 ward Kératry in den gesetzgebenden Körper gewählt. Er war es, welcher nach der Vertagung vom Juli den Vorschlag machte, die Kammer solle sich, wenn sie bis dahin nicht wieder einberufen werde, am 26. Oktober aus eigenem Recht auf Grund der Konstitution versammeln. Des Schicksales dieses Vorschlages haben wir gedacht.

Rochefort mußte als Mitglied der neuen Regierung erst aus dem Gefängnisse von St. Pelagie hervorgeholt werden, in welchem er immer noch saß. Mit ihm wurden eine Anzahl Republikaner befreit, welche am 14. August eine republikanische Schilderhebung versucht hatten. Dieselbe verunglückte, insbesondere weil durch einen Irrthum das gleichzeitige Losbrechen sämmtlicher Sektionen der Verschwörung unterblieb. Die gefangenen Rädelsführer wurden, da Paris sich bereits im Belagerungszustand befand, vor

Digitized by Google

das Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Die Republikaner vom 4. September konnten aber nicht füglich an den Republikanern vom 14. August das Todesurtheil vollstrecken lassen, welches glücklicher Weise noch nicht exekutirt war.

Herr Steenackers, 1830 zu Lissabon geboren, erhielt erst 1866 die Naturalisation als Franzose; seine Eltern waren Belgier. Er hatte sich ursprünglich für die Bildhauerkunst bestimmt, gab aber dieselbe bald auf und weihte sich der Politik und der historischen Forschung; 1869 ward er, nachdem er schon früher Mitglied des Generalrathes der obern Marne gewesen, in den gesetzgebenden Körper gewählt.

Herr Isaak Adolf Crémieux ist 1796 zu Nimes geboren, seit 1817 Advokat. Als solcher hat er politische Prozesse aller Art, für Männer der Freiheit und Größen des Tyrannenregiments mit großem Geschick geführt. Während der Phase der orientalischen Frage von 1840 nahm er sich mit Eifer der Sache seiner übel angegriffenen Glaubensgenossen an und setzte die Freisprechung der Juden von Damaskus durch. Im Jahre 1848 sprach er sich, obwohl er sich vorher nie mit der Regierung der Orléans verfeindet, obwohl er noch in der letzten Stunde die Regentschaft der Herzogin von Orléans befürwortet hatte, für die Erklärung der Republik aus und trat als Justizminister in die Regierung; er verließ indessen diese Stellung bald, da er sich im Mai nicht zur Verfolgung Louis Blancs verstehen wollte. Er war nun auch in die Constituante gewählt worden. In dieser zeigte er sich nicht besonders eingenommen von der Regierung Cavaignacs und begünstigte die Wahl des Prinzen Louis Napoleon zum Präsidenten. Als dieser erwählt war, machte er ihm in der Legislative allerdings Opposition und hatte auch die Ehre, beim Staatsstreich verhaftet zu werden. Wieder losgelassen, trat er von der politischen

Digitized by Google

Bühne ganz zurück und widmete sich ausschließlich wieder der Advokatur. Gegen das bonapartische Regiment bewies er sich durchaus nicht feindselig, auch hatte er keine Antipathieen gegen die Personen der Familie Bonaparte. Im Jahre 1869 ward er im 3. Bezirk von Paris erst bei den Nachwahlen im November in den gesetzgebenden Körper gewählt.

Von einer besondern Homogeneität der provisorischen Regierung kann nicht wohl geredet werden. Dagegen darf mit der größten Bestimmtheit behauptet werden, daß alle Mitglieder derselben in sie eintraten mit der festen Ueberzeugung, daß nach der Katastrophe von Sedán für Frankreich nichts Anderes übrig bleibe als die Republik, daß dieser vorläufig irgend eine Regierung gegeben werden müsse und daß sie, indem sie diese bildeten, eine schwere Last auf sich nähmen. In der That gehörte viel böser Wille dazu, anzunehmen oder vorzugeben, daß die Mitglieder der provisorischen Regierung von ihrem Amte ein großes Vergnügen erwarteten.

Alle wußten sie, daß ihre Regierung keine „regelmäßige", daß sie ein Nothbehelf sei, zu welchem man sich aber hatte verstehen müssen. Alle waren der Ansicht, daß die Position der neuen Regierung nach dem Staatsrechte Frankreichs durch das allgemeine Stimmrecht regularisirt werden oder daß aus jenem eine neue reguläre Regierung hervorgehen müsse. Aber darüber herrschten allerdings verschiedene Meinungen, in welchem Momente das französische Volk zur allgemeinen Abstimmung berufen werden solle, und nach der Lage der Dinge ist dieß sehr begreiflich, ohne daß man unterstelle, die Regierungsmitglieder, welche gegen die sofortige Anwendung der allgemeinen Abstimmung waren, hätten „gefürchtet", durch dieselbe aus ihrer Stellung verdrängt zu werden.

Digitized by Google

Die nächstliegende Frage, diejenige zugleich, welche für die ganze gesittete Welt das höchste Interesse hatte, war, inwiefern die Umwälzung in Frankreich auf den Fortgang des Krieges einwirken werde.

Konnte sie zu einem baldigen Frieden führen?

Die meisten der Männer, welche die provisorische Regierung bildeten, waren vor dem Ausbruch des Krieges aufs entschiedenste gegen denselben gestimmt gewesen. Man durfte also voraussetzen, daß sie den Frieden suchen würden. Nun konnten sie aber unzweifelhaft keinen Frieden schließen; dieß konnte nur eine reguläre Regierung. Angenommen selbst, die provisorische Regierung habe ganz Frankreich für sich gehabt, so war sie doch keine reguläre. Die Regierung eines großen Landes kann weder durch Akklamation erwählt, noch bestätigt werden. Sie bedarf stets, um sich als reguläre betrachten zu können, formeller Bürgschaften, welche in unserem Falle nur durch die Anwendung der allgemeinen Abstimmung zu erhalten waren.

Die provisorische Regierung, auf dem Pariser Stadthause entstanden, konnte also einen Frieden mit den Deutschen nicht einmal schließen wollen, und den Deutschen konnte nicht zugemuthet werden, daß sie etwas von dieser Regierung annahmen, was diese selbst nicht wollen durfte.

Allein die provisorische Regierung konnte einen Schritt zum Frieden thun. Sie durfte allerdings einen Waffenstillstand schließen, der formell Frankreich für den Friedensschluß nicht band. Die Deutschen konnten solchen Waffenstillstand auch mit der provisorischen Regierung schließen. Wesentlicher Zweck desselben mußte es zunächst sein, die Position der provisorischen Regierung zu regularisiren oder eine neue reguläre Regierung durch das allgemeine Stimmrecht zu schaffen.

Digitized by Google

Immerhin ist klar, daß die Deutschen an diesem Waffenstillstand nur dann ein Interesse hatten, wenn er voraussichtlich zum Frieden führte, zu einem Frieden, welcher ihren Forderungen entsprach.

Die provisorische Regierung mußte die Forderungen der Deutschen nicht bloß für sich anerkennen, sie mußte auch ungefähr überzeugt sein, daß Frankreich ihnen zustimmen werde.

Nun standen aber die Dinge, als die provisorische Regierung ihr Amt antrat, schon bei weitem nicht mehr so, wie sie zur Zeit, da Napoleon III. seine Kriegserklärung nach Berlin gesendet, gestanden hatten. Vielmehr gähnt uns jetzt schon eine offene Kluft zwischen den beiden Nationen entgegen, von der wir schwer sehen, wie sie überschritten werden könne.

Wir haben gesehen, wie edel und mäßig vor und bei dem Ausbruche des Krieges die Regierer und die Zeitungen Deutschlands sich ausgesprochen. Deutschland nahm den ihm hingeworfenen Fehdehandschuh auf; es wollte sich wehren für sein Gebiet und seine Selbständigkeit, es klagte die Frivolität der französischen Regierung, nicht das französische Volk an.

Davon sollte bald nichts mehr zu erblicken sein.

Am 13. August verordnete der König von Preußen die Aufhebung der Konskription in den von den deutschen Truppen besetzten französischen Gebieten. Diese Maßregel war vollständig in der Ordnung; denn man kann offenbar im Kriegszustande von Niemandem verlangen, daß er seinem Gegner Waffen liefere oder ihm diejenigen überlasse, welche er ihm entziehen kann. Außerdem verstand es sich ganz von selbst, daß die Maßregel eine provisorische sei, die aufhörte Gültigkeit zu haben, sobald in einer oder der andern Weise die Okkupation jener Gebiete seitens der Deutschen ein Ende fand.

Digitized by Google

Am 14. August wurden die beiden Generalgouvernements Elsaß und Lothringen errichtet. Zum Generalgouverneur des erstern wurde der General Graf Bismark-Bohlen ernannt, welcher vorläufig — bis zur Eroberung Straßburgs — sein Hauptquartier in Hagenau aufschlug; als Civilkommissar wurde ihm der Regierungspräsident Kühlewetter beigegeben. Generalgouverneur von Lothringen ward der General v. Bonin mit dem Sitze in Nancy; Civilkommissar für Lothringen der Regierungspräsident Graf Villers.

Auch diese Einrichtung brachte kein Präjudizium. Die deutschen Regierungen konnten die von ihnen besetzten Landstriche nicht ohne Verwaltung lassen und sie konnten diese Verwaltung nicht in den Händen der Gegner lassen.

Etwas anders verhielt es sich schon mit einer Verordnung vom 30. August, zufolge welcher ein neues Moseldepartement geschaffen, anders zusammengesetzt als das bisherige französische und mit dem Generalgouvernement des Elsaß vereinigt ward.

Dieses neue Moseldepartement sollte in sich begreifen: von dem bisherigen französischen Moseldepartement die Arrondissements Metz, Thionville und Saarguemines, von dem bisherigen französischen Departement Meurthe die Arrondissements Chateau-Salins und Sarrebourg.

Bei dieser Gelegenheit ward in sehr durchsichtiger Weise ausgesprochen, daß Deutschland beabsichtige, das neue durch das jetzt geschaffene Moseldepartement (das sogenannte Deutsch-Lothringen) vergrößerte Generalgouvernement des Elsaß, welches außerdem die beiden französischen Departements Ober- und Niederrhein umfaßte, von Frankreich abzutrennen und definitiv als deutsches Reichsgebiet zu gewinnen.

Digitized by Google

Höchst bedenklich war nun aber die Richtung, welche der größeste Theil der deutschen Journalistik **seit den ersten Siegen der deutschen Soldaten** genommen hatte.

Die Journale verlangten, daß „die alten deutschen Reichsländer Elsaß und Lothringen, die auf schnöde Weise Deutschland entrissen seien, **wieder** mit demselben vereinigt werden sollten."

Die Leute, welche zuerst diesen Ruf vom sicheren Lehnstuhl aus hören ließen, waren alte Gelehrte, deren Anschauungen und Lehren man bereits für verschollen gehalten hatte. Aber — leider — sie fingen an, Erfolge zu erzielen, welche man ihnen nicht zugetraut hätte.

Zu dem hier aufgestellten Argument haben wir in aller Kürze Folgendes zu bemerken:

1. Elsaß und Lothringen wurden nicht der deutschen Nation entrissen, sondern dem heiligen römischen Reich deutscher Nation, welches sich bekanntlich um die Nationalitäten, die es an seinen Busen drückte, sehr wenig bekümmerte, sondern wo möglich alle Welt beherrschend umarmte, Deutsche, Franzosen, Italiener, Kroaten, Polen und was sonst noch. Elsaß und Lothringen wurden diesem heiligen römischen Reich entrissen zu einer Zeit, da es gar keine deutsche Nation gab, sondern nur Dynasten deutschen Namens, welche alle Gebiete mitnahmen, die etwas abtrugen, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, welche tagtäglich Verschwörungen mit fremden Fürsten „gegen Kaiser und Reich" anstifteten, um sich zu bereichern und ihre dynastischen Interessen zu pflegen.

2. Elsaß und Lothringen sind stückweise durch vollkommen regelmäßige und im europäischen Staatsrecht allgemein anerkannte Verträge an Frankreich übergegangen, können also, so

Digitized by Google

lange das heutige europäische Staatsrecht auch nur einen Funken von Gültigkeit haben soll, wieder nur durch solche Verträge von Frankreich abgetrennt und einem andern Staatswesen überwiesen werden.

3. Zu einem Nationalgefühl gelangten und konnten gelangen Elsaß und Lothringen erst durch die große französische Revolution, und dieses Nationalgefühl, zu welchem sie nun gelangten, war ein französisches. Elsaß und Lothringen schlossen sich mit Leib und Seele der großen französischen Nation an. Die Sprache thut viel, aber sicherlich thut sie nicht Alles. Es giebt Sympathieen, es giebt Interessen, die ohne Zuthun der Sprache die Gemüther zusammenführen und zusammenhalten.

Wir denken, die von uns hier aufgestellten drei Sätze sind unbestreitbar. Nur eine sich ihrer selbst völlig bewußte Parteilichkeit kann denselben ihr Recht absprechen.

Diese historischen Argumente für die Wiedergewinnung der „echt deutschen" Länder Elsaß und Lothringen sind grade eben so zweifelhafter Natur, ebenso auf die Vernichtung alles geschichtlichen Werdens gerichtet, wie diejenigen gewisser Polen für die mittelalterlich-feudale Wiederherstellung Polens in den alten Grenzen.

Zu unserer Befriedigung können wir konstatiren, daß auch von den leitenden deutschen Staatsmännern das „historische" Argument der Wiedergewinnung nicht gebraucht worden ist. Sie haben sich eines andern, desjenigen des „öffentlichen Wohles", bedient, gegen welches wir von unserem Standpunkt aus durchaus an und für sich nichts einwenden können.

Graf Bismarck hat gesagt, — es sei uns im Interesse der Kürze vergönnt, ein wenig zu antizipiren, um für alle Folge den Gedankenzusammenhang herzustellen — Graf Bismarck hat gesagt:

Digitized by Google

Wir verlangen die Abtretung des Generalgouvernements Elsaß (einschließlich des neuen Moseldepartements — Deutsch-Lothringen —) im Interesse Deutschlands, um den Krieg gegen Frankreich, wenn dieses wieder anfängt, wie wir vermuthen, unter den für uns günstigsten Umständen führen zu können.

Hier handelt es sich offenbar wesentlich um sogenannte strategische Fragen. Von dem „höheren strategischen" Standpunkt aus läßt sich aber so ziemlich Alles beweisen, ebensowohl die Nothwendigkeit der „natürlichen" Rheingrenze für Frankreich, als der neuen deutsch-lothringisch-elsäßischen Grenze für Deutschland. Die Diskussion über diesen Punkt ist möglich; aber wir glauben, sie sollte den jungen Offizieren beider Nationen überlassen werden, welche in den Generalstab ihrer Armeen eintreten und sich dessen würdig beweisen wollen, welchen es durchaus erlaubt ist, wichtige Elemente der Diskussion nach Bedarf einerseits hervorzuheben, andererseits aus dem Spiel zu lassen.

Nach unserer Ueberzeugung ist immer die beste Grenze, auch vom strategischen Gesichtspunkt aus, diejenige, welche ein Volk umschließt, das sich solidarisch verbunden erachtet.

Da nun Elsäßer und Lothringer sich seit der großen Revolution vollkommen als Franzosen fühlen und dieses Gefühl immer mehr im Laufe der Zeiten gewachsen ist, so können wir es für keinen Vortheil für Deutschland erachten, daß es sich Elsaß und Deutsch-Lothringen erwerbe.

Graf Bismarck hat dieß anerkannt; er hat von einer schweren Last geredet, die sich Deutschland mit dieser Annexion auflade, die es sich aber aufladen müsse. Warum?

Gewisse deutsche Gelehrte machten sich die Last äußerst leicht. Wenn die Elsäßer und Lothringer nicht Deutsche sein wollten,

Digitized by Google

ſagten ſie, ſo müſſe man ſie zu Heloten machen, bis ſie begriffen hätten; wenn die Franzoſen nicht zugeben wollten, daß ſie ſich von den „teutſchen“ Elſäßern und Lothringern trennen müßten, — ſo müßten ihnen die Deutſchen das Blut aus den Fingernägeln drücken. Man begreift, daß die Soldaten im Kampf bis zur Grauſamkeit ſich erbittern. Aber einen abſtoßenden Eindruck machen auf den unbefangenen Zuſchauer die Hetzereien Solcher, welche aus ſicherem Verſteck hervor, während ſie ſich als Verfechter der Freiheit gebahren, dem Kriege, der an ſich der Bedrängniſſe genug mit ſich bringt, noch einen grauſameren Charakter aufzudrängen trachten.

Wir haben den einen Rand des Abgrundes betrachtet, ſehen wir uns auch den andern an.

Schon am 6. September richtete Jules Favre an die diplomatiſchen Agenten Frankreichs im Auslande ein Rundſchreiben, in welchem er Rechenſchaft ablegte von der Erklärung der Republik und die Poſition der Regierung zeichnete. Er verkündete in dieſem Schreiben, daß die Regierung wie das Land den Frieden wünſche und daß derſelbe möglich ſein werde nach Beſeitigung des Mannes, der den Krieg im dynaſtiſchen Intereſſe heraufbeſchworen, gemäß den früheren Erklärungen des Königs von Preußen ſelbſt, der nicht Frankreich, ſondern nur Napoleon den Krieg machen wollte.

„Will der König von Preußen einen gottloſen Kampf fortſetzen, fragte Herr Favre, welcher ihm wenigſtens ebenſo verderblich ſein wird, als uns? Will er der Welt des 19. Jahrhunderts das grauſame Schauſpiel zweier Nationen geben, welche ſich unter einander vernichten und welche, uneingedenk der Menſchlichkeit, der Vernunft, der Wiſſenſchaft, Ruinen und Leichen aufeinander thürmen? Er kann es; dann mag er aber auch die Verantwortlichkeit

Digitized by Google

dafür vor der Welt und vor der Geſchichte übernehmen. Will er uns eine Herausforderung hinwerfen, ſo nehmen wir ſie an. — Wir werden nicht einen Zoll unſeres Gebietes, nicht einen Stein unſerer Feſtungen abtreten. — Aus einem ſchändlichen (honteuse) Frieden würde in kurzer Friſt ein Vertilgungskrieg hervorgehen. Wir wollen nur über einen dauerhaften Frieden verhandeln. Hier iſt unſer Intereſſe das des ganzen Europas und wir haben Grund zu hoffen, daß ohne jede dynaſtiſche Voreingenommenheit in den Regierungskanzleien die Frage ſo geſtellt werden wird. — Aber blieben wir auch allein, wir werden nicht ſchwach werden."

Die Regierung hatte anfänglich beſchloſſen, die Wahlen für die Conſtituante nach dem Wahlgeſetz von 1849 am 16. Oktober vornehmen zu laſſen; ſie kam dann davon zurück und ordnete die Wahlen ſchon auf den 2. Oktober an. Um dieſe Maßregel zu rechtfertigen, entſendete Jules Favre am 17. September ein neues Zirkular. In demſelben behandelte er abermals die Friedensfrage und in demſelben Sinne wie in dem früheren Rundſchreiben. Er wies mit Recht die Behauptung, welche jetzt von deutſcher Seite vorgebracht wurde: das franzöſiſche Volk habe den Krieg gewollt, zurück.

In der That, in den verlaſſenen Gemächern des kaiſerlichen Hauſes, des Herrn Rouher und anderer Würdenträger des zweiten Kaiſerreichs iſt eine Korreſpondenz aufgefunden und auf Veranlaſſung der proviſoriſchen Regierung gedruckt worden, welche über dieſen Punkt den deutlichſten Aufſchluß giebt. Man erſieht aus derſelben mit aller nur erforderlichen Klarheit, daß die franzöſiſche Nation genau ebenſo wie die deutſche von dem Ausbruch des unſeligen Krieges überraſcht ward; man ſieht zugleich, welcher anrüchigen Perſonen verſchiedener, namentlich ſekundärer Nationen

Digitized by Google

sich die französische Hofkriegspartei bediente, um sich zu „unterrichten“ und den Krieg in Szene zu setzen. Es gehört wirklich eine erprobte Stirn dazu, um aus dieser Korrespondenz herauszufinden, das französische Volk habe den Krieg von 1870 gewollt. Aber einzelne deutsche Zeitungen besaßen die erforderliche Stirne.

Jules Favre, indem er gegen solche Behauptungen das französische Volk verwahrte, gab doch zu, daß dieses sich nicht von jeder Verantwortlichkeit lossagen könne, da es die kaiserliche Regierung so lange geduldet habe, daß es also für den Frieden Opfer bringen, den Sieger entschädigen müsse, nur nicht durch Gebietsabtretungen, weil diese für Frankreich „schändlich“ sein würden und weil es der Schande den Untergang vorziehen müsse.

Während also von deutscher Seite grade Gebietsabtretungen, theils aus historischen, theils aus Zweckmäßigkeitsgründen aufs *entschiedenste verlangt* wurden, wurden sie von französischer Seite mit derselben Entschiedenheit verweigert. Hier lag der Abgrund.

Es verlohnt sich, diese Gebietsabtretungsfrage, den Stein des Anstoßes, genauer zu betrachten.

Zunächst steht fest, daß das heutige Staatenrecht das Eroberungsrecht noch vollständig anerkennt. Wir erörtern nicht, ob dieß gut sei oder schlecht; es genügt uns, die Thatsache zu konstatiren. Danach kann es nun auch durchaus keine Schande für einen im Kriege besiegten Staat sein, daß er dem siegreichen von diesem erobertes Gebiet abtrete.

Offenbar hätte Napoleon III., wenn er siegreich war, von Deutschland die Abtretung des linken Rheinufers verlangt; dies kann durchaus keinem Zweifel unterworfen werden. Deutschland oder die deutschen Regierungen würden eine solche Abtretung

Digitized by Google

kaum als schändlich verworfen, sie würden sich wohl vielmehr gefragt haben, ob sie noch auf Waffenerfolge rechnen dürften oder nicht, sie würden danach ihren Entschluß gefaßt haben.

Rußland hat nach dem Krimkriege und durch den Pariser Frieden Gebiet abtreten müssen und eine der siegreichen Mächte, welche ihm diese Bedingung auferlegten, war Frankreich.

Frankreich ließ sich 1860 zum Dank für die Italien geleistete Hülfe von diesem Savoyen und Nizza abtreten; allerdings fand zur Bekräftigung ein Plebiszit der Bevölkerung der abzutretenden Gebiete statt. Allein der Vertrag war zwischen dem Kaiser Napoleon und dem König Viktor Emanuel längst geschlossen und das Plebiszit wurde so vortrefflich als nur immer möglich gemacht.

Nach alle dem, warum bezeichnen es die Franzosen als schändlich oder schmählich, daß sie dem Sieger Gebiet abtreten sollen?

Die Sache ist doch sehr einfach.

Während in Deutschland in Bezug auf die Beziehungen zwischen Regierung und Volk noch immer das Legitimitätsprinzip dominirt, ist in Frankreich seit der großen Revolution der Begriff des Selbstbestimmungsrechtes des Volkes in alle Poren eingedrungen und keine Regierung hat ihn auszutreiben vermocht. Die Franzosen sagen also: Wir sollen Elsaß und Lothringen abtreten; aber das sind keine nackten Gebiete, auf ihnen lebt ein Volk, welches durchaus französisch gesinnt ist, französisch bleiben will. Wie können wir dieses abtreten? Dieses Abtreten wäre nichts anderes, als ein Imstichlassen der Freunde, also feige und schimpflich.

Auch bei ihren Eroberungsgedanken haben die Franzosen eine eigene Anschauung, die sich sehr wesentlich von derjenigen der

Digitized by Google

Deutſchen unterſcheidet. Sie begreifen nämlich gar nicht, wie einer ſo dumm ſein könne, nicht Franzoſe ſein zu wollen. Wir finden keinen andern gleich bezeichnenden Ausdruck für die Sache. Nun mag dies Manchem ſpaßhaft vorkommen; allein mindeſtens iſt es keineswegs immer ſo ſpaßhaft geweſen. Zur Zeit der großen Revolution wurden Millionen Deutſche nicht ungern Franzoſen. Und wer ſteht dafür, daß ohne die große Revolution und die aus ihr entſpringenden Kriege Deutſchland nicht heute noch ein großes zerfallenes Weſen wäre. Unter allen Umſtänden müſſen wir geſtehn, daß uns die naive franzöſiſche Auffaſſung beſſer gefällt, als diejenige einzelner deutſcher „Gelehrten“ und „Staatsmänner“, die gern, wir glauben mit Unrecht, das deutſche Volk mit ſich identifiziren, und welche die widerſtrebenden Elſäſſer und Lothringer mit brutaler Gemüthlichkeit zu ihren Heloten machen wollen.

Herr Jules Favre hatte in ſeine Zirkulardepeſche vom 6. September eine Art Berufung an die Vermittlung der europäiſchen Mächte einfließen laſſen. Bald darauf trat der berühmte Geſchichtſchreiber des Konſulats und des Kaiſerreichs, Herr Thiers eine Reiſe an, um die europäiſchen Höfe, London, Petersburg, Wien und Florenz zu beſuchen, dieſen die Situation Frankreichs darzuſtellen und entſprechenden Falls ihre Vermittlung anzurufen. Der greiſe Staatsmann — er war nun 73 Jahre alt, — unterzog ſich mit rührender Vaterlandsliebe den phyſiſchen Anſtrengungen und vorausſichtlich moraliſchen Unannehmlichkeiten dieſer weiten Reiſe ohne Beſinnen. In Deutſchland wurde die Anrufung der europäiſchen Großmächte übel vermerkt und wie auf Kommando erhob ſich von dorther ein Sturmwind von Addreſſen, unterzeichnet von Gemeindebehörden und anderen Korporationen, welche ſämmt-

Digitized by Google

lich den König von Preußen beſchworen, das Dreinreden der europäiſchen Mächte in den Streit zwiſchen Deutſchland und Frankreich auszuſchließen. Dieſe europäiſchen Mächte hatten nichts Ernſtliches gethan, den Ausbruch des Kampfes zu verhindern, Napoleon III. oder, wie es jetzt allmälig immer regelmäßiger hieß, Frankreich von dem Angriffe abzuhalten; woher wollten ſie jetzt das Recht der Einmiſchung nehmen?

Wir ſind geneigt, zu bezweifeln, daß dem Kanzler des norddeutſchen Bundes abſolut mit dieſer Sprache gedient war, in welcher doch eigentlich verlangt ward, daß Deutſchland ſich auf den europäiſchen Iſolirſchemel ſetze.

Auch der Stolz, mit welchem die Franzoſen ſprachen, mißfiel in Deutſchland; man hätte hier gerne geſehn, daß vor dem Glanz der Siege, welche die deutſchen Soldaten erfochten, die Franzoſen ſich demuthsvoll beugen würden. Es iſt doch ſo leicht, im Glücke milde gegen den vom Unglück verfolgten, im Siege milde gegen den Beſiegten zu ſein. Bei den Tonangebern eines Theils der deutſchen Tagespreſſe war nichts von dieſer Milde zu bemerken. Bei jedem Siege, den die deutſchen Soldaten gewannen, ſchimpften gewiſſe Journaliſten roher und unverſtändiger auf das franzöſiſche Volk. Auffällig iſt dabei, daß wenn man einen ſolchen „ganz echt teutſchen Mann“ ein wenig näher ins Auge faßt, ſehr oft die Kennzeichen morgenländiſcher Herkunft ſichtbar werden.

Man ſieht es wohl, unter dieſen Umſtänden war die Ausſicht auf eine baldige Herſtellung des Friedens im Anfang des Monats September eine äußerſt geringe. Wie groß hätten die Deutſchen dageſtanden, wenn ſie zur Herſtellung des Friedens jetzt ſogar mit vermeintlichen Opfern die Hand boten!

Allein der Gang der Dinge, wie ſie wirklich ſich geſtalteten,

Digitized by Google

veranlaßt uns vielmehr, noch die Frage aufzuwerfen, welchen Einfluß die Erklärung der Republik auf die fernere Kriegführung haben werde.

Wir haben zu wiederholten Malen bemerkt, daß bis zur Schlacht von Sedan von einer revolutionären Erregung des französischen Volkes nichts zu bemerken war. Trotz der Einschließung Bazaines in Metz, trotz aller vorhergegangenen und noch in Aussicht stehenden Niederlagen hatte das Ministerium Palikao sich bei seinen Rüstungen möglichst an das Bestehende (welches kaum noch bestand) gehalten; außerordentliche Anstrengungen wohl verheißen, aber im Ernst keine ausreichenden Anstalten getroffen, seine Verheißungen zu verwirklichen.

Wird nun jetzt ganz Frankreich vom revolutionären Geiste angehaucht werden? wird es, wenn der Frieden nach seinem Sinne unerreichbar ist, sich wie ein Mann erheben? werden sich die Männer finden, seine materiellen Kräfte zu organisiren, das so lange Versäumte nachzuholen? werden die Deutschen die Zeit dazu lassen?

Wir werfen diese Fragen nur auf, um ihre Beantwortung der Erzählung der folgenden Thatsachen zu überlassen.

Aber Eins war gewiß: wurde der Krieg fortgeführt, so mußte er gerade bei der Unvollkommenheit der französischen Formationen, bei dem *verzweifelten* Ringen, welches dadurch nothwendig erzeugt ward, zur Vergiftung des Krieges, zur Steigerung jenes Nationalhasses führen, welcher nie den Nationen, immer *nur* der Herrschaft Einzelner gedient hat.

Digitized by Google

7. Der Marsch der Deutschen auf Paris. Die Einschließung von Paris. Die Konferenz von Ferrieres.

Unmittelbar nach der Kapitulation von Sedan traten die Maasarmee (IV. Armee, Kronprinz von Sachsen) und die III. Armee (Kronprinz von Preußen), ihren Marsch auf Paris an.

Die Maasarmee auf dem rechten Flügel marschirte auf drei Straßen: über Creil und Ecouen, — über Compiegne und Senlis, — über Soissons und Dammartin; ihre Vortruppen erreichten am 16. September die Gegend von Pontoise.

Die III. Armee wendete sich zuerst südwärts an die Marne, überschritt dieselbe bei Epernay und Chateau Thierry und rückte nun am linken Ufer der Marne, zwischen diesem Flusse und der Seine gegen Paris vor. Ihre Vortruppen kamen schon am 15. September bei Nogent sur Marne und Creteil an. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen, welches am 2. und 3. September in Donchery verblieben war, kam am 4. nach Attigny, am 5. nach Warmereville, am 6. nach Rheims, am 9. nach Boursault bei Epernay, am 12. nach Montmirail, am 15. nach Coulommiers.

Das Hauptquartier des Königs von Preußen war am 4. September in Varennes, ging von dort am 5. September über St. Ménéhould nach Reims, am 14. nach Chateau-Thierry, am 15. nach Meaux.

Widerstand fanden die Preußen bei ihrem Vormarsche auf Paris bis unter die Mauern der Hauptstadt nicht. Auf mehrfaches Verlangen Mac Mahons und des Kaisers Napoleon selbst war allerdings Ende August das 13. Armeekorps (Vinoy) von Paris über Soissons und Laon in der Richtung auf Mezières und

Digitized by Google

Sedan zur Unterstützung Mac Mahons vorgeschoben worden. Schon bei Laon aber erhielt Vinoy die Nachricht von der Katastrophe von Sedan. Er verweilte jetzt nur so lange in der Gegend von Laon, bis er die unnützen kleinen Garnisonen aus der Umgebung und eine Anzahl von Versprengten der Armee Mac Mahons an sich gezogen hatte und ging dann mittelst der Eisenbahn auf Paris zurück, wo seine Truppen am 6. und 7. September eintrafen.

Soissons, welches die Uebergabe verweigerte, mußte von den Deutschen eingeschlossen und nachher förmlich angegriffen werden.

Am 8. September näherte sich die 6. Kavalleriedivision, Herzog von Mecklenburg, der Gegend von Laon, welches mit einer halben Kompagnie Linieninfanterie und 2000 M. Mobilgarden besetzt war. Ein Zug des 15. norddeutschen Ulanenregiments ward zur Rekognoszirung gegen Laon vorgesendet und der Führer dieses Zuges machte sich das Vergnügen, den Kommandanten der Stadt und Zitadelle, General Theremin d'Hame, zur Uebergabe aufzufordern. Dieser erbat sich nur bis 4 Uhr Nachmittags Bedenkzeit. Auf die Meldung davon sendete der Herzog von Mecklenburg den Oberst von Alvensleben mit der 15. Kavalleriebrigade und der reitenden Batterie und mit einem Kapitulationsentwurf vor Laon. Zugleich ward vom Kommando des 4. Armeekorps eine reitende Batterie aus der Reserve nach St. Quentin vorgeschoben und das 4. Jägerbataillon nach Eppes östlich Laon gesendet. Am 9. September Morgens rückte auch die 14. Kavalleriebrigade mit der reitenden Batterie des 4. Korps nach Eppes.

Oberst von Alvensleben hatte, als er mit seinem Kapitulationsentwurf vor der Stadt eintraf, beim General Theremin neue Schwierigkeiten gefunden und hatte diesem eine neue Bedenkzeit

Digitized by Google

bis zum 9. neun Uhr Vormittags zugeſtanden. Als ſpäter der Herzog von Mecklenburg bei Eppes eintraf, war die Kapitulation bereits abgeſchloſſen, zufolge welcher um 11½ Uhr die Zitadelle mit ihren Truppen und Armeematerial den Preußen übergeben werden ſollte.

Der Herzog von Mecklenburg ließ von einer Kompagnie Jäger die Vorſtädte, von zweien den Marktplatz beſetzen, die vierte in die Zitadelle einrücken, in welche er ſelbſt mit ſeinem Stabe und einer Eskorte behufs der Uebergabe ging. Als die Uebergabe und Entwaffnung im Hofe der Zitadelle erfolgt war, wurde die franzöſiſche Linieninfanterie kriegsgefangen in die Stadt abgeführt und die Mobilgarde unter Verpflichtung, nicht mehr gegen Deutſchland zu dienen, entlaſſen.

Als die letzten Mannſchaften der Mobilgarde aus dem Thore der Zitadelle marſchirten, erfolgte eine gewaltige Exploſion; faſt alle noch in der Zitadelle befindlichen deutſchen und franzöſiſchen Offiziere und Mannſchaften wurden getödtet oder verwundet. Von der 4. Kompagnie des 4. Jägerbataillons waren 50 Mann todt und 45 verwundet, von den franzöſiſchen Mobilgarden gegen 300 mehr oder minder ſchwer beſchädigt. Auch der Herzog von Mecklenburg hatte eine Kontuſion am rechten Oberſchenkel erhalten. General Theremin war am Kopfe verwundet und erlag ſeiner Wunde nach einiger Zeit.

Auf deutſcher Seite ward zuerſt der Verdacht ausgeſprochen, daß die große Exploſion, das Auffliegen des Pulvermagazins der Zitadelle, vom General Theremin veranſtaltet ſei. Eine ſtrenge Unterſuchung erwies, daß dieſer Verdacht unbegründet ſei und es ſtellte ſich als wahrſcheinlich heraus, daß das Pulvermagazin von einem Zeugwart (Garde d'Artillerie) angezündet worden ſei.

Digitized by Google

Nach dem allgemeinen Plane für die Einschließung von Paris sollte die Armee des Kronprinzen von Sachsen dieselbe am rechten Ufer der Seine und untern Marne auf der ungefähren Linie von Argenteuil über Montmagny, le Blanc Menil durch den Wald von Bondy bis Gournay an der Marne übernehmen. Für die Armee des Kronprinzen von Preußen blieb dann die Linie am linken Ufer der untern Marne und der Seine von Gournay über Bonneuil (an der Marne), Choisy le Roy (an der Seine), Thiais, Chevilly, Sceaux, Meudon, Sèvres nach Bougival (an der Seine). Auf der Halbinsel von Argenteuil sollte die Armee des Kronprinzen von Preußen derjenigen des Kronprinzen von Sachsen die Hand reichen.

Aus verschiedenen Anzeichen ergiebt sich, daß unmittelbar nach der Schlacht von Sedan die Deutschen auf einen erheblichen Widerstand von Paris nicht rechneten. Sie bauten auf Mangel an Halt bei der provisorischen Regierung, sobald von der Einsetzung derselben die Kunde ins Hauptquartier des Königs von Preußen gelangt war, auf innern Zwist, vielleicht den sofortigen Fall einiger Forts.

Die Armee des Kronprinzen von Sachsen konnte die ihr angewiesenen Stellungen ohne Widerstand in Besitz nehmen und wurde in denselben auch im Laufe des September nicht mehr besonders behelligt. Der Kronprinz von Sachsen nahm sein Hauptquartier zunächst zu Grand Tremblay.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen konnte nicht ohne Gefecht in ihre Positionen einrücken und ward auch noch späterhin in denselben durch Ausfälle von Paris beunruhigt.

Am 17. September schon zeigten sich preußische Ulanen auf den Höhen von Clamart.

Seitens des 5. norddeutschen Korps war an demselben Tage

Digitized by Google

eine Pontonbrücke über die Seine zwischen Villeneuve St. Georges und Ablon geschlagen worden. Zum Schutze des Brückenbaus hatte General Kirchbach die 17. Infanteriebrigade (Bothmer), verstärkt durch zwei Schwadronen und zwei Batterieen am rechten Seineufer auf den Höhen von Limeil und Boissy St. Leger aufgestellt. Diese Truppen wurden Nachmittags 2 Uhr von einem französischen Detachement von Creteil her am Walde von Brevannes angegriffen, schlugen indessen den Angriff mit geringem Verluste zurück.

Ueber die Brücke von Villeneuve — Ablon passirte zuerst die 2. Kavalleriedivision, dann das 5. Armeekorps.

Am 18. September erreichte das 5. Korps, im Marsche auf Versailles, mit der 9. Division (rechter Flügel) Bièvre, mit der 10. Division (linker Flügel) Palaiseau. Die 9. Division hatte dabei ein Scharmützel mit französischen Abtheilungen, welche von Plessis-Picquet vordrangen, zu bestehen. Eine Husarenpatrouille von der 2. Kavalleriedivision gelangte schon an diesem Tage nach Versailles.

Am 19. September brach die 10. Division früh Morgens von Palaiseau über Jouy en Josas gegen Versailles auf; die 9. Division von Bièvre in derselben Richtung.

Das erste bairische Korps folgte dem 5. norddeutschen.

Die 9. Division ward sofort nach ihrem Abmarsch von Plessis-Picquet und Bicestre her angegriffen und mußte Front machen.

Am 18. September hatte General Ducrot mit vier Divisionen verschiedener Komposition von der Pariser Besatzung Stellung auf den Höhen im Süden der Hauptstadt von Meudon bis Villejuif genommen. Wir haben dieses Generals bereits mehrfach Erwähnung gethan. Er führte bei Sedan nach der Verwundung Mac Mahons das Oberkommando und als dieses an

Digitized by Google

Wimpffen überging, wieder das Kommando des 1. Armeekorps. Er war in die Kapitulation von Sedan eingeschlossen, entzog sich aber bei Pont à Mousson der Gefangenschaft. Von deutscher Seite ward in einer mehr als entschiedenen Weise behauptet, General Ducrot habe damals (am 12. September) bereits sein Ehrenwort gegeben gehabt, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu dienen. Von französischer Seite ward dies ebenso entschieden geläugnet. Kurz, General Ducrot hatte den kürzesten Weg nach Paris eingeschlagen und sich dort dem General Trochu zur Verfügung gestellt, mit welchem er seit lange befreundet war und der ein großes Vertrauen in ihn setzte.

Ducrot wollte am 19. September eine große Rekognoszirung südwärts unternehmen. Seine vorgeschobenen Detachements stießen auf dem Plateau von Villacoublay auf die Seitendeckungen der 9. norddeutschen Division. Diese wies sie zurück und wollte ihren Marsch fortsetzen, als größere französische Massen vorbrachen und sie zwangen, von Neuem Front zu machen.

Die erste Unterstützung, welche die 9. Division empfing, ward ihr von der 1. bairischen Infanteriebrigade (Dietl) geleistet, welche den Franzosen in die linke Flanke fiel.

Ferner dirigirte General von Kirchbach zur Unterstützung der 9. auch die 10. Division, als diese mit ihrer Spitze bei Jouy en Josas angekommen war, nordostwärts auf Villacoublay.

Das zweite bairische Korps war am 19. im Marsch von Longjumeau auf Chatenay. Die 3. Division, welche sich an der Spitze befand und Chatenay um 10 Uhr Vormittags erreichte, sendete eine Brigade zur direkten Unterstützung des 5. norddeutschen Korps auf Petit Bicestre und ließ die andere über Sceaux vorrücken.

Von der 4. bairischen Division ging die 7. Brigade

Digitized by Google

auf Bourg la Reine, nordöstlich Sceaux, vor, während die 8. Brigade in einer Reserveſtellung bei Croix de Berni östlich Chatenay ſtehen blieb.

Um 11½ Uhr hatte das 5. norddeutſche Korps den rechten Flügel der Franzoſen bei Villacoublay und Petit Bicêtre zurückgeworfen. Der Rückzug der hier verwendeten franzöſiſchen Linientruppen artete in eine ordnungsloſe Flucht aus, welche die Anwendung ſtrenger Maßregeln nothwendig machte. General von Kirchbach marſchirte darauf dem Befehl gemäß mit dem 5. Armeekorps links ab gegen Verſailles, um die dortigen ihm angewieſenen Zernirungspoſitionen zu beſetzen, und überließ den Baiern auf dem Gefechtsfelde das Weitere, welches etwa nothwendig werden könnte.

Zu derſelben Zeit bereitete General Ducrot ein offenſives Vorgehen mit ſeinem linken Flügel vor, welcher ſich auf eine neu angelegte, mit 8 Geſchützen beſetzte Schanze — beim Moulin de la Tour auf dem nordöſtlichen Ausläufer der Höhe von Pleſſis-Picquet — ſtützte.

General v. Hartmann wies die 7. Brigade und die in Sceaux befindliche Brigade an, ſich auf die Vertheidigung von Bourg la Reine und Sceaux zu beſchränken und zog die 8. Brigade nach Chatenay vor. Es blieb beim Geſchützkampf. Gegen 3 Uhr ließ General Ducrot die Geſchütze in der Schanze am Moulin de la Tour vernageln und zog ſich hinter die detachirten Forts zurück. Truppentheile der 3. bairiſchen Diviſion folgten ihm über Sceaux und Pleſſis-Picquet und bemächtigten ſich der verlaſſenen Schanze.

Das 6. norddeutſche Armeekorps war dem 5. Korps theils auf deſſen Brücke bei Villeneuve St. Georges, theils auf einer andern, die für ſeinen Gebrauch geſchlagen ward, am 19. Sep-

Digitized by Google

tember über die Seine gefolgt und marſchirte über Villeneuve le Roi und Orly gegen die Linie Choiſy le Roi-Chevilly. Es erhielt Feuer aus einer neu angelegten vorgeſchobenen Schanze bei Villejuif, und begnügte ſich, die Vorpoſten auf der Front Choiſy le Roi-Chevilly auszuſetzen. Dieſe wurden wiederholt von franzöſiſchen Detachements angegriffen, jedoch ohne daß die letztern durchzudringen vermochten.

Der Kronprinz von Preußen hatte am 18. September ſein Hauptquartier in Corbeil, am 19. Vormittags wohnte er auf der Höhe von Sceaux dem Gefechte der Baiern bei und nahm an dieſem Tage ſein Hauptquartier zu Palaiſeau.

In der Nacht vom 22. auf den 23. September bemerkten die Deutſchen, daß die Franzoſen die Verſchanzungen von Villejuif, welche noch nicht vollendet waren, geräumt hätten, und beſetzten dieſelben. Am Morgen des 23. begannen die Franzoſen von den Forts Bicêtre und Ivry eine heftige Kanonade gegen jene Verſchanzungen. Die Deutſchen konnten ſich in denſelben unmöglich behaupten und zogen ſich zurück. Da brach von den genannten detachirten Forts die Diviſion des Generals Maud'huy zur Verfolgung vor, ward indeſſen an den deutſchen Vorpoſtenlinien zum Stehen und dann zum Umkehren gezwungen.

Am gleichen Tage unternahm Contreadmiral Saiſſet im Norden, von Aubervilliers her, eine größere Rekognoszirung gegen le Bourget und Drancy; eine andere Rekognoszirungsabtheilung richtete ſich von St. Denis gegen Pierrefitte.

Am 24. September kanonirten mehrere franzöſiſche Panzerkanonenboote auf der Seine von Surênes aus die deutſchen Vorpoſten bei St. Cloud und Sèvres.

Am 30. September machten die Franzoſen mit dem 13. Armee-

Digitized by Google

korps (Vinoy) abermals einen großen Ausfall auf der Südseite. Ein Hauptangriff im Centrum ward durch zwei Scheinangriffe auf den Flügeln vorbereitet und unterstützt.

Der Scheinangriff des rechten Flügels richtete sich vom Fort Issy gegen die Stellungen des 5. norddeutschen Korps, der des linken Flügels vom Fort Charenton gegen das 11. norddeutsche Korps.

Der Hauptangriff von Montrouge und Bicêtre her traf auf das 6. norddeutsche Korps und insbesondere die 12. Division, Hoffmann. Der Kampf drehte sich um Villejuif, Chevilly, Thiais und Choisy le Roi. Um 11 Uhr Vormittags wurden die Franzosen mit bedeutendem Verluste auf die detachirten Forts zurückgetrieben. In diesem Gefechte war unter Andern der General Guilhem gefallen, welcher vor dem Kriege die französische Besatzungsbrigade im Kirchenstaat kommandirt hatte.

Der Kronprinz von Preußen verlegte am 20. September sein Hauptquartier nach Versailles; dasjenige des Königs von Preußen kam am 19. theils nach Lagny an der Marne, theils nach dem Rothschild'schen Schlosse Ferrières, berühmt durch so manche vergnügte Stunde, welche Napoleon dort auf dem Gipfel seiner Macht verlebte.

Wir schließen hier vorläufig die Erzählung der militärischen Vorgänge um Paris ab, fügen aber, bevor wir zu der interessanten diplomatischen Verhandlung von Ferrières übergehen, sogleich noch eine Orientirung über die große Hauptstadt Frankreichs insbesondere in ihrerer Eigenschaft als Festung ein.

Wenn man von dem Louvre als Mittelpunkt mit einem Halbmesser von 7000 Schritt einen Kreis schlägt, so giebt dieser, allerdings nur sehr ungefähr, den heutigen Umfang von Paris.

Digitized by Google

Dasselbe wird von der Seine durchflossen, welche innerhalb der Stadt einen nach Süden geöffneten Bogen bildet und dieselbe in den größeren Theil des rechten und den viel kleineren des linken Ufers zerlegt.

Der heutige Umfang von Paris wird durch die Hauptenceinte seiner Befestigungen und die innerhalb derselben umherlaufenden „neuen äußeren Boulevards“ gegeben. Die Grenze der eigentlichen Stadt Paris bis zum Jahre 1861 geben die „alten äußeren Boulevards“, welche dem Laufe der früheren Oktroimauer folgen. Diese schloß eine Anzahl von bevölkerten Gemeinden, obwohl dieselben innerhalb der 1841 erbauten Befestigungen lagen, dennoch bis 1861 von der Stadt ab. Die Grenzen von Paris endlich bis zur großen Revolution bezeichnen die „inneren Boulevards“.

Die Stadt innerhalb der alten äußeren Boulevards zerfiel in 12 Arrondissements, zu denen mit dem Falle der Oktroimauer noch 8 neue kamen.

Von den 14 Arrondissements des rechten Ufers liegen vier zwischen der Seine und den inneren Boulevards, nämlich: 1. du Louvre, 2. de la Bourse, 3. du Temple, 4. de l'Hôtel de Ville; — fünf zwischen den inneren Boulevards und der alten Oktroimauer, nämlich: 8. de l'Elysée, 9. de l'Opéra, 10. de l'Enclos St. Laurent, 11. de Popincourt, 12. de Reuilly; — fünf zwischen der alten Oktroimauer und der Hauptenceinte, nämlich: 16. de Passy, 17. de Batignolles, 18. des Buttes Montmartre, 19. des Buttes Chaumont, 20. de Menilmontant.

Von den 6 Arrondissements des linken Ufers fallen drei zwischen die Seine und die alte Oktroimauer, nämlich: 5. du Panthéon, 6. du Luxembourg und 7. du Palais Bourbon; — drei zwischen die alte Oktroimauer und die Hauptenceinte, näm-

Digitized by Google

lich: 13. des Gobelins, 14. de l'Observatoire und 15. de Vaugirard.

Paris hatte 1801 innerhalb der Enceinte der innern Boulevards 552,686 Einwohner, 1856 innerhalb der Oktroimauer 1,174,346 und 1861, innerhalb der Hauptenceinte, also einschließlich der damals zur Stadt gezogenen acht neuen Arrondissements, 1,696,141 Einwohner. Bei der letzten Zählung 1866 ergab sich eine Bevölkerung von 1,825,274 Menschen. Dieselbe hat sich unzweifelhaft bis 1870 noch vermehrt; nun trat allerdings vor der Einschließung einerseits eine Verminderung ein durch die Xenolasie und freiwilligen Wegzug. Aber andererseits ist dieselbe durch die Vermehrung zur selben Zeit wohl mehr als ausgeglichen. Die reguläre Garnison verstärkte sich nicht, da stets außer den Garden noch ein ganzes Armeekorps — die Armee von Paris, in der Stadt selbst und deren nächster Umgebung gelegen hatte. Dagegen bringen eine Vermehrung die aus der Provinz herbeigezogenen Mobilgarden, die Matrosen, die Douaniers, die Forstwärter. Ferner ordnete General Trochu beim Drohen der Einschließung die Räumung und großentheils auch Demolirung der zahlreichen Gebäude im Gefechtsbereiche der Hauptenceinte und der detachirten Forts an, und deren Bewohner zogen in den letzten Tagen des August und den ersten des September mit ihrem Hausrathe meistentheils in die Stadt. In dieser Zeit war an einigen Barrièren von früh bis spät ein kaum entwirrbares Gedränge aller Arten von wunderbaren und wunderbar bepackten Fuhrwerken, welche, sich mühsam dahinschleppend, auch den Boulevards, über welche sie mit ihren männlichen und weiblichen Begleitern, Kindern und Hausthieren daherzogen, ein ganz ungewohntes und neues Gepräge aufdrückten.

Alles dieses erwogen, muß man die Bevölkerung von Paris

Digitized by Google

im Augenblicke der Einschließung zu mindestens zwei Millionen berechnen.

Der tägliche Verzehr der Hauptstadt vor der Einschließung wird von glaubhaften Quellen in folgenden Zahlen angegeben: 19,725 Zentner Brod, außerdem 4990 Sack Speisemehl, 490 Ochsen, 130 Kühe, 430 Kälber, 2963 Hämmel, 2150 Zentner gesalzenes und geräuchertes Fleisch, 1150 Zentner Wildpret und Geflügel, 1490 Zentner Fische (wovon $^2/_3$ frische Seefische), 2950 Zentner Kartoffeln, 5000 Zentner anderes Gemüse, 1120 Zentner Butter, 280 Zentner Käse. Ueber den Verbrauch an Gewürzen, der grade in Paris verhältnißmäßig stark ist, an Milch, Eiern, Getränken aller Art, liegen uns keine ausreichenden Angaben vor, indessen schon ein allgemeiner Ueberschlag nach der Bevölkerungszahl unter Berücksichtigung des durchschnittlichen Wohlstandes in Paris läßt ermessen, daß er ungeheuer sein muß.

Die Seine fließt oberhalb Paris in der Hauptrichtung von Süden nach Norden; kurz vor ihrem Eintritt in die Stadt, bei Charenton, nimmt sie die Marne auf. Der ganze untere Lauf dieses letztern Flusses ist sehr gewunden, noch nahe vor seiner Mündung in die Seine bildet er durch einen kühnen Bogen die Halbinsel St. Maur, welche ihren eng zugeschnürten Hals gegen Nordwesten dem Fort Vincennes zukehrt.

Die Seine verläßt Paris mit der Richtung nach Südwesten, aber schon bei Billancourt macht sie einen scharfen Bogen und wendet ihren Lauf nach Nordosten bis St. Denis, wo sie mit einem ebenso scharfen Bogen sich abermals nach Südwesten kehrt, um bei Bougival von neuem die Richtung nach Nordosten anzunehmen. Diese Wendungen bilden dicht unterhalb Paris drei Halbinseln. Auf der ersten, derjenigen von Boulogne, liegt noch ein Theil der Stadt (Auteuil und Passy), dann unmittelbar

Digitized by Google

vor der Hauptenceinte das Bois de Boulogne; — die zweite Halbinsel kann man nach einem der auf ihr gelegenen Hauptpunkte die Halbinsel des Mont Valérien oder von Nanterre (der begünstigten Heimat der Rosenköniginnen) nennen, — ebenso die dritte die Halbinsel von Argenteuil.

Die Höhenlage des Seinespiegels über dem Meere bei Paris wird gewöhnlich in runder Zahl zu 30 m. (100 schweiz. Fuß) angegeben; genauer ist sie beim Eintritt 27,4 m., beim Austritt 25,9 m. bei mittlerem Wasserstand. Die Breite des Flusses beträgt beim Austritt aus der Stadt ungefähr 600 Fuß.

Die Hauptenceinte der Stadt wird gebildet von einer einfachen bastionnirten Umwallung, mit gemauerten Eskarpen ohne Grabenscheeren, ohne Raveline und ähnliche Außenwerke. Permanente kasemattirte Räume fehlen in den Bastionen. Man zählt in der Umwallung 94 Bastione; Namen haben dieselben nicht, sie werden nur durch ihre Nummern bezeichnet. Das Bastion Nro. 1 liegt am rechten Ufer und am Eintritt der Seine in die Stadt. Von hier zählt man am rechten Ufer bis zum Austritt der Seine aus Paris, dann von demselben Punkt am linken Ufer bis wieder zum Eintritt weiter, so daß Bastion 94 dem Bastion 1 grade gegenüber liegt. Am Austritt der Seine aus der Stadt liegt am rechten Ufer Bastion 67, am linken Bastion 68.

Die Lyoner Bahn verläßt die Umwallung zwischen Bastion 2 und 3, die Ostbahnen (nach Mühlhausen und Straßburg) zwischen Bastion 27 und 28, die Nordbahnen zwischen Bastion 34 und 35, die Bahn nach Rouen zwischen Bastion 44 und 45, die Westbahnen über Versailles (linkes Ufer) zwischen Bastion 75 und 76, die Bahn nach Orléans zwischen Bastion 92 und 93.

Digitized by Google

Diese Angaben liefern wenigstens einige bequeme Anhalte zum leichtern Auffinden der einzelnen Bastione.

Die Gestalt der Bastione ist nicht durchweg die gleiche, aber vorherrschend eine platte, die Facen stoßen unter sehr stumpfen Winkeln zusammen, sind sehr lang und die Flanken verhältnißmäßig kurz. Bei dem bedeutenden Umfang der Umwallung von Paris ist es klar, daß stets eine größere Anzahl von bastionnirten Fronten fast auf einer graden Linie liegen muß. Dieß ist für die Vertheidigung immer nützlich, zumal in der modernen Zeit der schweren gezogenen Geschütze mit großen Tragweiten. Der Vortheil ist aber bei der Umwallung von Paris nicht so ausgenützt, als es der Fall sein könnte, wenn man den Bastionen spitzere ausspringende Winkel gegeben hätte. Man rechnete beim Bau der Festung nicht sowohl darauf, daß die Hauptenceinte einem förmlichen Angriffe widerstehen, als daß sie die Stadt gegen Ueberrumpelung und einen gewaltsamen Angriff sichern sollte. Die eigentliche Vertheidigung gegen den förmlichen Angriff ward aber den detachirten Forts zugewiesen, deren Gürtel die Stadtumwallung umgiebt.

Paris liegt in einem Becken; es ist rings von Höhen umschlossen, deren Basis der Kalk bildet, deren Creten bald näher an die Stadt herantreten, bald sich weiter von ihr entfernen, bald sich schärfer abheben, bald sanfter und unmerkbarer aufsteigen, so daß sie als Einsenkungen im Vergleich zu ihrer Nachbarschaft erscheinen. Diese Höhen konnten nicht überall für die Anlage der detachirten Forts benutzt werden, zumal in einer Zeit, in welcher man von der heutigen Tragweite der Kanonen noch keine Ahnung hatte. Sie stehen aber alle zu den detachirten Forts in einer nahen Beziehung, so daß wir sie einigermaßen näher betrachten müssen.

Digitized by Google

Die Höhen von Pierrefitte, nördlich von St. Denis, erheben sich 265 Fuß *) über den Seinespiegel, — diejenigen des Waldes von Bondy, südöstlich von jenem um durchschnittlich 280 Fuß. Zwischen diesen und jenen liegt eine um etwa 80 Fuß tiefere Einsenkung, in der mehrere Bäche, namentlich der Sausset und die Molette, sich über St. Denis zur Seine hinabsenken.

Westlich der Höhen des Waldes von Bondy, getrennt von ihnen durch die schmale, theilweis schluchtartige Einsenkung, in welcher die Eisenbahn nach Mülhausen und Basel sich zur Marne wendet, liegen die etwa gleich hohen Hügelgruppen von Montreuil und Romainville. Diese, während sie nach Norden zum Ourcqkanal und nach Osten gegen die erwähnte Eisenbahn ziemlich scharf abfallen, verflachen sich mit der platten Stufe von Vincennes sanft gegen Süden, gegen die Marne und Seine hin. Westlich setzen sie sich in Belleville, in den Buttes de Chaumont innerhalb der Hauptenceinte fort.

Westlich von den Höhen von Belleville, geschieden von ihnen durch die Villette und gleichfalls innerhalb der Hauptenceinte, erheben sich die Buttes Montmartre, in ihrem höchsten Punkt bis zu 330 Fuß.

Im Süden und Südwesten ist besonders die anmuthige Hügelkette zu bemerken, welche vielfach durchschnitten sich von Bourg la Reine gegen Bougival hinzieht und St. Cloud und Sèvres an der Seine von Versailles scheidet. Diese Hügelkette bietet in ihrem östlichen Theile bei Clamart und Chatillon Höhen von 440 Fuß. Auch sie sendet Ausläufer bei Vaugirard in die Stadtenceinte

*) Wir reden hier, wo es nicht ausdrücklich anders bemerkt wird, immer von schweizerischen Fußen (10 = 3 Metres) und von der Höhe über dem Seinespiegel.

Digitized by Google

hinein. In dem Hügel von Baugirard sieht Napoleon III. den Schauplatz des Gefechtes, welches Labienus, nachdem er den Camolugenus zwischen Sèvres und Meudon geschlagen, den gallischen Reserven lieferte, welche ursprünglich bestimmt gewesen waren, das römische Lager am rechten Seineufer zu beobachten und welche auf den Lärm des Gefechtes bei Meudon herbeieilten.

Die Hügelkette Bourg la Reine-Bougival streckt eine Höhenzunge in die Halbinsel von Nanterre hinaus, welche bei Suresnes mit dem Mont Valérien endet, der sich kegelförmig 300 Fuß über den Seinespiegel erhebt.

Ostwärts Bourg la Reine und am rechten Ufer des Bièvrebachs verflacht sich die Höhenkette allmälig. Westlich Villejuif in einer vereinzelten Erhebung immer noch zu 310 Fuß aufsteigend, erhebt sie sich südlich von Vitry sur Seine nur noch zu 240 Fuß und fällt nun ziemlich scharf zum Seinethal ab, welches östlich Vitry nur 104 Fuß über dem Meere liegt.

Die detachirten Forts von Paris haben die Gestalt von bastionnirten Vierecken oder Fünfecken; sie sind ausreichend mit kasemattirten Räumen versehen, gut defilirt und überhaupt wohl eingerichtet.

Kleinere geschlossene Werke, abgesondert von den Forts, zur Bestreichung von Terrainpunkten, welche man von jenen her nicht sehen kann, werden Redouten genannt; sie haben verschiedene Formen, bald tenaillirte, bald haben sie nur ausspringende Winkel, bald kleine Bastione an den Ecken.

Man theilt für die Uebersicht das ganze System der detachirten Forts von Paris in vier Gruppen, nach den vier Weltgegenden.

Die östliche Gruppe krönt mit der Mehrzahl ihrer Werke den äußeren Rand der Höhen von Bagnolet-Montreuil.

Digitized by Google

Man erhält ihren Umfang ziemlich genau, wenn man von der Porte de Montreuil, zwiſchen den Baſtionen 11 und 12 der Hauptenceinte, als Zentrum einen Halbkreis mit einem Radius von 6500 Schritt ſchlägt.

Die Werke, welche dieſe Gruppe bilden, ſind:

1. Das Fort de Romainville, Viereck mit einem nordwärts vorgeſchobenen unregelmäßigen Hornwerk und Anſchlußwerken, welche es mit dem Canal de l'Ourcq und längs dieſem gegen Baſtion 27 mit der Stadtenceinte zuſammenhängen. Fort Romainville liegt 1700 Schritt vom Baſtion 19 der Hauptenceinte;

2. die Redoute von Noiſy;

3. das Fort von Noiſy, Viereck mit nordoſtwärts vorgeſchobenem Hornwerk;

4. die Redoute von Montreuil;

5. die Redoute de la Boiſſière, tenaillirt;

6. das Fort von Rosny, Viereck mit oſtwärts vorgeſchobenem Kronwerk, 6000 Schritt vom Baſtion 16 der Hauptenceinte;

7. Redoute von Fontenay in Geſtalt eines kleinen, in der Kehle geſchloſſenen Hornwerks;

8. das Fort von Nogent, Viereck mit einem oſtwärts vorgeſchobenen Hornwerk;

9. die Redoute de la Faiſanderie, und

10. die Redoute de Gravelle;

die beiden letztgenannten Werke ſind durch eine verſchanzte Linie mit einander verbunden und ſchließen den Hals der Marnehalbinſel von St. Maur ab;

alle Werke vom Fort Romainville bis zur Redoute de la Faiſanderie wurden im September durch verſchanzte Linien, welche

Digitized by Google

dem Kamme der Höhen folgen, mit einander verbunden, so daß nun hier eine Art äußerer Hauptenceinte entstand;

11. das Fort von Charenton, Fünfeck, in dem Winkel zwischen Seine und Marne; es ist 4000 Schritt vom Bastion 5 der Hauptenceinte entfernt und versieht für die nahe der Vereinigung der Seine und Marne über diese Flüsse geworfenen Brücken die Dienste eines Brückenkopfes.

Die meisten Werke der östlichen Gruppe liegen sehr weit von dem Hauptwalle ab; als eine Art Reduit der Gruppe kann man betrachten

12. das Fort von Vincennes, welches 2200 Schritt von Bastion 8 der Hauptenceinte entfernt ist. Dasselbe, südlich der Stadt Vincennes, zerfällt in das alte Schloß und das östlich von ihm gelegene neue Fort. Das alte Schloß, dessen Ursprünge sich kaum nachweisen lassen, ist 1183 im Wesentlichen in seiner heutigen Grundgestalt erbaut worden, es ist aber bis auf unsere Tage daran nachgebessert und namentlich ist es seit 1832 fortifikatorisch besser eingerichtet und mit militärischen Etablissements versehen worden. Der Kernthurm, Donjon, mit 10 Fuß dicken Mauern, vielfach als Staatsgefängniß benutzt, hat eine Höhe von 183 Fuß und bietet von seiner Plateforme eine weite Umsicht. Das neue Fort, ein längliches Viereck mit der Längsrichtung von Westen nach Osten, enthält großartige Depots aller Art für die Artillerie.

Innerhalb der östlichen Gruppe befindet sich das mit einer Mauer umschlossene Bois de Vincennes; in dem Raume dieses Parkes ist auch ein geräumiger Schießplatz für Infanterie und Artillerie und das Manövrirfeld für die Truppen des Lagers von St. Maur.

Die südliche Gruppe der Forts erstreckt sich vor der Hauptenceinte des linken Ufers, den Bastionen 94 bis 68. Sie

Digitized by Google

besteht aus den fünf Forts d'Ivry, de Bicêtre, de Montrouge, de Vanves und d'Issy. Die Forts von Montrouge und Vanves sind bastionnirte Vierecke, die übrigen drei bastionnirte Fünfecke. In dieser Gruppe liegt das Fort Bicêtre der Hauptenceinte am nächsten, nur 1500 Schritt von Bastion 87; das Fort Ivry am entferntesten, 3000 Schritt vom Bastion 91.

Wie aus unserer Terrainbeschreibung hervorgeht, befinden sich auf 1500 bis 2000 Schritt vor der Gruppe der südlichen Forts verhältnißmäßig bedeutende Höhen. General Trochu, als er an die Armirung von Paris ging, beschloß die der Südfront vorliegenden Höhen mit starken Feldverschanzungen zu besetzen. Eine Feldschanze wurde auf der Höhe des Moulin de la Tour vor Chatillon angelegt, dieselbe, deren sich, wie erzählt worden ist, am 19. September die Baiern bemächtigten; — eine zweite am rechten Ufer der Bièvre, zwischen dieser und dem Dorfe Villejuif, — eine dritte östlich Villejuif beim Moulin Saquet, außerdem wurden die Dörfer Villejuif und Vitry sur Seine verschanzt.

Hinter dieser vorgeschobenen Linie wurden die fünf Forts der Südgruppe durch Erdschanzenlinien verbunden, so daß auch auf dieser Seite eine zusammenhängende äußere Enceinte entstand.

An allen diesen Befestigungen wurde auch nach der Einschließung von den Belagerten beständig fortgearbeitet.

Die westliche Gruppe besteht nur aus einem, aber dafür desto bedeutenderen Werke, der Festung (forteresse) des Mont Valérien am linken Seineufer auf der Halbinsel von Nanterre. Die Festung des Mont Valérien ist ein großes bastionnirtes Fünfeck von 1200 Fuß Polygonseite, mit mächtigen Kavalieren und kasemattirten Räumen für alle militärischen Bedürfnisse reichlich versehn. Trotz ihrer Größe läßt sie doch bei ihrer Einsamkeit die Westfronte ein wenig kahl erscheinen. Sie ist 5000 Schritt von

Digitized by Google

der Hauptenceinte, faſt 15,000 Schritt von den Werken von St. Denis und 9000 Schritt vom Fort Iſſy entfernt. Die Erbauer der Befeſtigungen von Paris hatten für die Deckung der Weſtfronte hauptſächlich auf den Zweig des Seinelaufs von Billancourt bis St. Denis gerechnet. — Als der General Trochu an die Armirung ging, hielt er es doch für angemeſſen, die äußeren Werke der Weſtſeite etwas zu verſtärken. Es ward demgemäß ein Brückenkopf für die Brücke von Neuilly angelegt, ein Werk auf dem Hügel von St. Ouen am rechten Seineufer erbaut, ein anderes für die Höhe von Montretout bei St. Cloud projektirt. Dieſes letztere kam indeſſen nicht mehr zur Ausführung. Dagegen wurde ſpäter am linken Seineufer bei Villeneuve la Garenne gegenüber St. Denis eine Schanze angelegt, welche mit den Befeſtigungen des letztgenannten Ortes in Zuſammenhang ſteht.

Die nördliche Gruppe der Forts bilden das Fort Aubervilliers und die Befeſtigungen von St. Denis.

Das Fort Aubervilliers an der Straße nach Lille, 2300 Schritt vom Baſtion 28 der Hauptenceinte, iſt ein baſtionnirtes Fünfeck.

St. Denis, eine Stadt von 27,000 Einwohnern iſt mit einer einfachen, theilweiſe durch Ueberſchwemmung und Anſumpfung zu verſtärkenden Enceinte und mit drei Forts umgeben. Die Forts ſind: das Fort de la Briche, ein hinten offenes baſtionnirtes Viereck dicht am rechten Ufer der Seine, — das nördliche doppelte Kronwerk (Double Couronne du Nord) mit drei ganzen, zwei halben Baſtionen, Front gegen Pierrefitte, gegen die Stadt hin offen, — und das Oſtfort (fort de l'Est), ein geſchloſſenes baſtionnirtes Viereck im Südoſten der Stadt. Dazu kam dann neuerdings noch jene Schanze am linken Seineufer vor Villeneuve la Garenne, deren bereits gedacht worden iſt.

Digitized by Google

Die Hauptkommunikationen von Paris waren, wie in unserer Zeit für alle Welt, die Eisenbahnen, welche von den acht Bahnhöfen der Stadt nach allen Richtungen auslaufen. An welchen Punkten die hauptsächlichen die Hauptenceinte verlassen, haben wir gesagt.

Den Deutschen mußte es bei der Einschließung vor allen Dingen darauf ankommen, die Eisenbahnlinien abzuschneiden, was dann sehr bald gethan ward, so daß Paris zu neuen und bis dahin ungewohnten Kommunikationsmitteln gezwungen ward, die nicht allen Bedürfnissen genügen konnten.

Wichtig für die Vertheidigung der Hauptstadt ist die Gürtelbahn (chemin de fer de ceinture), welche innerhalb der Hauptenceinte und meistentheils nicht weit entfernt von ihr die Stadt umgiebt.

Zum Schluß dieses Kapitels müssen wir nun noch von der Zusammenkunft von Ferrières reden, welche bestimmt war, das Vorhandensein jener Kluft zu konstatiren, welche bereits zwischen Frankreich und Deutschland aufgerissen war.

Durch englische Vermittlung sollte eine Zusammenkunft zwischen Jules Favre, dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem norddeutschen Bundeskanzler, Grafen Bismarck zu Stande gebracht werden. Mit Hin- und Herreden über Formsachen, die vielleicht nicht als solche betrachtet werden sollten, ward mehr als eine Woche verloren. Endlich, da die Deutschen schon vor den Thoren von Paris standen, entschloß sich Jules Favre, des Einverständnisses Bismarcks versichert, am 18. September den letzteren aufzusuchen. Er gelangte an diesem Tage nach Villeneuve St. Georges, wo sich das Hauptquartier des Generals von Tümpling (6. Armeekorps) befand. Hier erfuhr

Digitized by Google

er, daß das Hauptquartier des Königs von Preußen sich in Meaux befinde; von Villeneuve aus sendete er eine Anfrage an Bismarck, wo er denselben sprechen könne. Am 19. um 6 Uhr früh brachte ein Offizier, der Herrn Favre begleiten sollte, die Antwort, daß Bismarck jenen in Meaux erwarte. Um 3 Uhr Nachmittags in der Nähe von Meaux angekommen, erfuhr Jules Favre durch einen Adjutanten, das Hauptquartier des Königs sei nach Ferrières verlegt.

Die erste Zusammenkunft Favres mit Bismarck kam im Schlosse Haute Maison bei Montry zu Stande. Bei derselben gelangten die beiden Männer nicht über eine theoretische Verhandlung über die Prinzipien eines Friedensschlusses hinaus. Wir wissen, welcher Abgrund in dieser Beziehung Frankreich und Deutschland trennte. In der Zeit, welche zwischen der Schlacht von Sedan und der Zusammenkunft von Haute Maison lag, war derselbe noch weiter aufgerissen, insbesondere durch zwei Zirkulare des deutschen Bundeskanzlers an die diplomatischen Agenten im Auslande. In dem ersten, von Reims, den 13. September spricht Bismarck, entgegen frühern Kundgebungen von deutscher Seite nicht mehr von dem Kriege gegen die französische Regierung, sondern von dem Kriege gegen die französische Nation; seiner Ansicht nach werde die letztere, sobald sie könne, auch nach einem jetzt abgeschlossenen Frieden bald wieder zu den Waffen greifen, und um den neuen Angriff abzuwehren, brauche Deutschland Bürgschaften, die es in nichts Anderem, als einer Vorschiebung seiner Westgrenze finden könne. Gebietsabtretungen Seitens Frankreichs wurden also nunmehr als Bedingung des Friedensschlusses offiziell verlangt. In dem zweiten Zirkular, von Meaux den 16. September, äußert Bismarck die Besorgniß, daß der Frieden immer mehr hinausgeschoben werde, wenn etwa die neutralen europäischen

Digitized by Google

Mächte die Hoffnung Frankreichs auf ihre diplomatische oder materielle Intervention nähren sollten, wozu die Reise des Herrn Thiers Gelegenheit geben könne; — er fordert ferner Straßburg und Metz mit der größten Bestimmtheit für Deutschland.

Bei der allgemeinen Unterredung in Haute Maison gelang es dem Grafen Bismarck, wie er sagt, nicht, Herrn Favre zu überzeugen, daß die Ehre Frankreichs nicht von anderer Beschaffenheit sei, als diejenige aller anderen Länder. Favre gestand alle Geldentschädigungen, die Deutschland nur verlangen könnte, aber keine Gebietsabtretungen zu. Schließlich kamen die beiden Männer auf den Waffenstillstand und waren darüber einverstanden, daß derselbe wünschenswerth sei bezüglich der Wahl einer Versammlung (Konstituante), welche die Position der Regierung regularisiren könnte. Das Nähere über diesen Waffenstillstand sollte bei einer neuen Unterredung an demselben Abend in Ferrières besprochen werden.

Herr Favre kam um $9^1/_2$ Uhr Morgens nach Ferrières. Hier ward über den Waffenstillstand diskutirt, über dessen Dauer vorzüglich, in allgemeinerer Weise über die Bedingungen. Hinsichtlich der letztern wünschte Bismarck unter allen Umständen erst militärischen Rath einzuholen; die beiden Staatsmänner vereinigten sich um Mitternacht dahin, ihre Besprechung am 20. September fortzusetzen.

Am letzteren Tage um 11 Uhr Vormittags war Favre wieder in Ferrières; Bismarck befand sich noch beim Könige, kam aber um $11^3/_4$ Uhr von diesem zurück.

Gegen die Bewilligung eines Waffenstillstandes überhaupt, welcher einer siegreichen Armee immer mehr oder minder nachtheilig sei, während er unter den obwaltenden Umständen den Franzosen für ihre Neuorganisationen nothwendig vortheilhaft sein

Digitized by Google

müsse, verlangte Bismarck als militärisches Aequivalent die Einräumung der Festungen Toul, Pfalzburg*) und Straßburg. Die Besatzungen von Toul und Pfalzburg sollten freien Abzug erhalten; diejenige von Straßburg aber sollte, da sie schon aufs äußerste in die Enge getrieben sei, kriegsgefangen werden.

Die Ueberlassung der genannten Festungen gab den Deutschen eine sichere Eisenbahnverbindung und war deßhalb für sie wichtig. Uebrigens waren Toul und Straßburg ihrem Falle bereits so nahe, daß es sich bezüglich desselben höchstens um einige Tage handeln konnte. Pfalzburg konnten die Deutschen allenfalls für ihren Zweck entbehren. Favre wollte von dieser Bedingung gar nichts hören und namentlich gerieth er vollständig außer sich, als Bismarck verlangte, daß die Besatzung von Straßburg kriegsgefangen werden solle. Bismarck, der als Geschäftsmann gesprochen hatte und auf Gefühlsausbrüche wenig vorbereitet war, suchte Jules Favre in jeder Weise zu beruhigen und versprach ihm sogar, über diesen Punkt noch einmal mit dem König von Preußen zu reden. Er that dies auch, der König von Preußen beharrte aber auf der Forderung.

In und vor Metz sollten die Feindseligkeiten innerhalb eines näher zu bestimmenden Kreises fortdauern. Darüber erhob sich kein Zwiespalt.

Nun kam aber der dritte Punkt — Paris. Favre hatte schon am 19. die Voraussetzung ausgesprochen, daß die Konstituante in Paris zusammentreten werde. Bei dieser Gelegenheit ward die Frage aufgeworfen, ob dann während der Dauer des Waffenstillstandes Paris verproviantirt werden solle oder nicht.

*) Im Bismarckschen Bericht ist Bitsch, im Favreschen Pfalzburg genannt; vielleicht verlangte Bismarck diese beiden Plätze; jedenfalls war Pfalzburg nach seiner Lage der wichtigere.

Digitized by Google

Diese Dauer war auf zwei bis drei Wochen angenommen. Für den Fall, daß für diese Zeit der Verkehr von Paris mit dem Lande behufs der Verproviantirung des erstern freigegeben werden solle, forderte Bismarck wieder ein militärisches Aequivalent, z. B. die Auslieferung der Festung des Mont Valérien an die Deutschen. Da gerieth Herr Favre abermals außer sich; er bemerkte — allerdings nicht mit Unrecht, — daß Bismarck dann ebenso gut gleich Paris verlangen könne. Bismarck dagegen sagte, auch nicht mit Unrecht, daß die Verproviantirung von Paris auf drei Wochen bedeute, daß die Deutschen dann ebensoviel länger vor Paris liegen müßten, um es auszuhungern, falls man mit der Konstituante zu einer Einigung über den Frieden nicht gelange. Uebrigens schlug er sogleich eine andere Kombination vor. Er hatte nichts dagegen, daß die Konstituante nach einer Proposition Favres in Tours zusammentrete, in welchem Falle dann während der Dauer des Waffenstillstandes lediglich der Status quo erhalten, weder Paris verproviantirt, noch den Deutschen ein detachirtes Fort überlassen werden sollte.

Herr Favre schied vom Grafen Bismarck mit der Ueberzeugung, daß die Deutschen Frankreich demüthigen, unter das caudinische Joch schicken, es vernichten wollten. Graf Bismarck blieb in Ferrières zurück, mit der tiefsten Ueberzeugung, daß er der provisorischen Regierung von Frankreich das höchste Entgegenkommen bewiesen habe. Graf Bismarck fühlte, wir zweifeln keinen Augenblick daran, ebenso tief als Jules Favre das endlose Unglück, welches die Fortsetzung dieses Krieges in ihrem Schooße barg durch die Wiederheraufbeschwörung eines Nationalhasses ohne allen ursprünglichen Grund, welchen irregeführte Massen viel schwerer wieder loswerden, als einige wenige Leute, die auf der Höhe der Bildung stehn, welchen einzelne Journalisten und Literaten

Digitized by Google

aus Unwiſſenheit und aus Intereſſe um ſo frecher immer wieder anſchüren, je ferner ſie ſich deſſen Wirkungen zu halten verſtehen.

Aber — die Deutſchen waren die Sieger und Bismarck war auch bereits in einen Strudel hineingerathen, den er nicht mehr ganz beherrſchte. Es waren Geiſter gerufen, die man, wenn ſie einmal da ſind, ſchwer los wird.

Die proviſoriſche Regierung in Paris beſchloß auf den Bericht Favres, unter dieſen Umſtänden ſei an einen Waffenſtillſtand nicht zu denken und der Kampf müſſe einfach fortgeſetzt werden.

Als die Deutſchen ſich Paris näherten, hatte die proviſoriſche Regierung eine Delegation nach Tours geſendet. Dieſelbe ſollte, wenn Paris eingeſchloſſen wäre, eine ordentliche Verbindung mit den Departements unterhalten und eine ſolche auch mit der eingeſchloſſenen Hauptſtadt ſuchen. Sie beſtand aus Direktoren und Subalternbeamten für alle Miniſterien. Die Regierungsmitglieder an ihrer Spitze waren vorerſt die Herren Cremieux und Glais-Bizoin, zu denen ſich bald der Admiral Fourichon geſellte.

Auf die Kunde von der Verhandlung von Ferrières und von deren Reſultat, erließ die Delegation von Tours an die Franzoſen am 24. September eine Proklamation folgenden Inhalts:

„Vor der Einſchließung von Paris hat Herr Jules Favre den Grafen Bismarck aufſuchen wollen, um die Abſichten des Feindes kennen zu lernen. Folgendes iſt die Erklärung des Feindes:

„Preußen will den Krieg fortſetzen und Frankreich auf den Stand einer Macht zweiten Ranges herabdrücken.

„Auf Grund des Eroberungsrechtes verlangt Preußen Elſaß und Lothringen bis Metz.

„Für die Bewilligung eines Waffenſtillſtandes wagt Preußen

Digitized by Google

die Uebergabe von Straßburg, von Toul und des Mont Valérien zu fordern.

„Eher würde das erbitterte Paris sich unter seinen Trümmern begraben. Auf so anmaßende Ansprüche giebt es keine Antwort, als den Kampf bis aufs Aeußerste.

„Frankreich nimmt diesen Kampf an und rechnet dabei auf alle seine Kinder."

Graf Bismarck antwortete auf diese Proklamation durch eine diplomatische Zirkulardepesche von Ferrières, den 1. Oktober.

Er wendete sich ausschließlich gegen die Behauptung der Proklamation, daß Preußen Frankreich zu einer Macht zweiten Ranges herabdrücken wolle. Das Gebiet, sagte er, dessen Abtretung mit Metz und Straßburg Deutschland von Frankreich verlange, komme an Flächeninhalt etwa den Provinzen Savoyen und Nizza gleich, welche Frankreich erst 1860 erworben habe, ohne doch vorher eine Macht zweiten Ranges gewesen zu sein; an Einwohnerzahl überbiete Elsaß und Deutschlothringen allerdings Nizza und Savoyen um $^3/_4$ Millionen. Indessen 1866 habe Frankreich ohne Algerien 38 Millionen und mit Algerien, „welches ja jetzt einen wesentlichen Theil der französischen Streitkräfte liefere" (die armen Turkos) — 42 Millionen Einwohner gehabt. Wie könne da ein Verlust von $^3/_4$ Millionen etwas an der Bedeutung Frankreichs dem Auslande gegenüber ändern und Frankreich auf den Stand einer Macht zweiten Ranges herabdrücken?

Die Unterhandlungen waren vorläufig abgebrochen; Thiers war noch auf seiner diplomatischen Reise an die Höfe der europäischen Großmächte. — Als Bismarck seine Antwort vom 1. Okt. ertheilte, befanden sich die festen Plätze Toul und Straßburg bereits in den Händen der Deutschen.

Digitized by Google

8. Die Einnahme der Festung Toul.

Zu Ende August wurden aus Deutschland die 17. norddeutsche Infanteriedivision (Schimmelmann) nebst der 17. Kavalleriebrigade (Rauch) und die 2. aktive (brandenburgische) Landwehrdivision (Selchow) nach Frankreich gezogen und hier zu einem Armeekorps — dem 13. norddeutschen — unter dem Befehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin vereinigt.

Das 13. Armeekorps ward vom 4. (theilweise schon vom 1.) bis zum 10. September bei der Einschließung von Metz verwendet und erhielt an dem letzteren Tage den Befehl, um den Rücken der gegen Paris marschirenden Armeen zu sichern, theils Chalons und Reims zu besetzen, theils Toul einzuschließen und förmlich anzugreifen.

Die Festung Toul war seit Mitte August stets von kleinen Abtheilungen, zuletzt ausschließlich Landwehren beobachtet, auch einige Male beschossen worden, aber nur mit Feldgeschütz und dann mit altem französischem Festungsgeschütz, welches seit dem Falle von Marsal von dort herbeigeschafft war, aber in der Wirkung nicht einmal dem deutschen Feldgeschütze gleichkam.

Der Großherzog von Mecklenburg dirigirte seine Landwehrdivision nebst dem 17. Dragonerregiment und zwei leichten Batterieen auf Reims; mit dem ganzen Rest der Artillerie seines Korps, der 17. Infanteriedivision und dem 18. Dragoner- und 11. Ulanenregiment marschirte er auf Toul, vor welchem er am 12. September Abends eintraf.

Um eine Belagerung vorzunehmen, mußte man zuerst das Eintreffen von Belagerungsgeschütz abwarten, welches von Köln und Magdeburg herbeikommen sollte. Der Großherzog beschränkte sich daher zuerst darauf, den Einschließungskreis enger als bisher

Digitized by Google

zuſammenzuziehen und dabei den Platz mit Feldgeſchütz zu beunruhigen.

Die Feſtung war mit etwa 2500 M., zum größeſten Theile Mobilgarden, beſetzt und hatte 197 Geſchütze, worunter 48 gezogene. Kommandant war der Eskadronschef*) Huck, bisher beim 7. Küraſſierregiment.

Durch Verordnung von Meaux, 16. September, richtete der König von Preußen ein neues Generalgouvernement Reims ein; dasſelbe ſollte alle bisher von den deutſchen Truppen beſetzten franzöſiſchen Gebiete umfaſſen, welche weder zu dem Generalgouvernement Elſaß, noch zu dem Generalgouvernement Lothringen geſchlagen waren. Zum Generalgouverneur ward der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ernannt. Derſelbe begab ſich demgemäß nach Reims und überließ das Kommando der Truppen vor Toul dem Generallieutenant von Schimmelmann.

Schimmelmann ließ auf dem Mont St. Michel, welcher im Norden der Stadt gelegen, dieſelbe vollſtändig dominirt, drei gezogene 6-Pfünder-Batterieen auffahren und durch dieſe die Stadt fortwährend beſchießen; das Feſtungsgeſchütz antwortete lebhaft, aber ohne Wirkung. Am 18. September Nachmittags wurde Toul von 7 deutſchen Feldbatterieen zwei Stunden lang bombardirt. Am 19. September mußte Schimmelmann die 33. Infanteriebrigade (Kottwitz) und das 11. Ulanenregiment nach Chalons entſenden.

Er behielt jetzt vor Toul nur die beiden mecklenburgiſchen Infanterieregimenter Nr. 89 und 90, das mecklenburgiſche Jäger-

*) Der Eskadronschef hat beim Generalſtab, der Kavallerie und Artillerie denſelben Rang wie bei der Infanterie der Bataillonschef. Bei der Kavallerie kommandirt der Chef d'escadrons zwei Eskadrons.

Digitized by Google

bataillon Nr. 14, das 18. Dragonerregiment, 4 Batterieen Feldartillerie und 2 Pionnierkompagnieen.

Dafür kamen am 20. September die verheißenen schweren Belagerungsgeschütze, 10 gezogene 24-Pfünder und 16 gezogene 12-Pfünder heran.

Am 21. wurden nun die Punkte für die Belagerungsbatterieen aufgesucht, welche Toul im Norden in einem weiten Halbkreise von Manfuy im Osten über die Abfälle des Mont St. Michel und des Mont de Barine hinweg bis gegen die Straße von Ecrouves im Westen umgeben sollten. Am 21. und 22. wurden die Batteriedepots erbaut, am 22. gegen Abend wurden die Belagerungsgeschütze bis hinter die Batteriepunkte herangeschafft, und mit dem Dunkelwerden begann der Bau der Batterieen, welcher von den Belagerten gar nicht gehindert ward.

Am 23. September Morgens waren die Batterieen nicht bloß vollendet, sondern auch mit den bereit stehenden Geschützen armirt und es begann nun sofort das Bombardement, welches auch die Feldbatterieen unterstützten.

Um dem Schauspiel beizuwohnen, war auch der Großherzog von Mecklenburg von Reims eingetroffen.

Um 9 Uhr Vormittags brannte es schon in Toul, eine Stunde später deklarirten sich bereits drei Heerde des Brandes. Die Belagerten feuerten beständig, aber mit Maaß; um 11 Uhr schossen sie die Vorstädte Manfuy im Osten und St. Evre im Westen, welche von den Mecklenburgern besetzt waren, in Brand. In der Stadt selbst konnten sie Nachmittags des um sich greifenden Feuers nicht mehr Herr werden und um 4 Uhr ließ der Kommandant auf einem der Thürme der Kathedrale die weiße Fahne aufziehen.

Der Großherzog von Mecklenburg, welcher das Bombarde-

Digitized by Google

ment vom Mont de Barine aus mit angesehen hatte, sendete sofort seinen Generalstabschef, den Oberst v. Krensky gegen die Porte de France vor; demselben begegnete bereits ein Parlamentär aus der Festung und die Kapitulation ward zwischen Krensky und dem Festungskommandanten ohne Schwierigkeiten vereinbart. Als Muster diente dabei im Wesentlichen die Kapitulation von Sedan. Von der Kriegsgefangenschaft wurden außer den auf ihr Ehrenwort zu entlassenden Offizieren nur diejenigen Vertheidiger ausgenommen, welche bereits vor der Einschließung Einwohner von Toul gewesen waren. Ferner ward ein Artikel aufgenommen, demzufolge, wenn sich beim Einzuge der deutschen Truppen etwas Aehnliches begebe, wie am 9. September in Laon, dem Großherzog von Mecklenburg das Recht zustehen sollte, mit der ganzen Garnison nach seinem Gutbefinden zu verfahren. Dieser Artikel erschien um so zeitgemäßer, als auch der Eroberer von Laon ein Herzog von Mecklenburg war.

Die Uebergabe des Materials und der Ausmarsch der kriegsgefangenen Garnison fand noch am Abend des 23. statt. Zugleich wurden die Thore und öffentlichen Gebäude von den deutschen Truppen besetzt.

Am 24. September hielt der Großherzog an der Spitze des ganzen Belagerungskorps seinen Einzug in die eroberte Stadt.

9. Die Belagerung und Einnahme von Straßburg.

Die alte Stadt Straßburg blieb auch dann noch deutsche Reichsstadt, als das Elsaß durch den westphälischen Frieden an Frankreich überlassen war. Am 30. September 1681 besetzten die Franzosen die Stadt; längst bestand vorher in derselben eine bedeutende französische Partei, wie dies bei der Lage Straßburgs am

Digitized by Google

linken Rheinufer und bei den geradezu erbärmlichen Zuständen des deutschen Reiches nur zu erklärlich ist. Die französische Partei, besonders im Rathe vertreten, hatte seit Jahren daran gearbeitet, daß die Soldtruppen entlassen und das städtische Kriegswesen vernachlässigt ward. So fanden die Franzosen 1681 die Stadt trotz ihrer Wälle wehrlos. Neuerdings wird viel von dem französischen Verrathe geredet, durch welchen Straßburg dem deutschen Reich verloren gegangen sei. Geschichtlich viel richtiger ist es, von dem Verrathe zu sprechen, den das sogenannte deutsche Reich an Straßburg beging und durch welchen es die Stadt an Frankreich auslieferte. Durch den Ryswicker Frieden 1697 ward dieselbe auf die allerförmlichste Weise von „Kaiser und Reich" an Frankreich überlassen. Bis zur großen französischen Revolution bewahrte sie übrigens ihre Privilegien und ihre besondere reichsstädtische Verfassung; erst durch diese Revolution gingen ihr dieselben verloren. Nun aber schloß sie sich auch aufs Innigste, wie das gesammte Elsaß dem großen Frankreich an, und wenn allerdings bis auf den heutigen Tag der kleine Bürger und der Arbeiter wesentlich deutsch spricht, so muß man doch sagen, daß Straßburg der Gesinnung seiner Bewohner nach eine der französischsten Städte ist, welche existiren. In der That, was hatte das kleine Dynastenthum der deutschen Stämme, welches mit Allem, was darum und daran hängt, ja noch bis heute als ein kostbares Kleinod konservirt wird, gegen die Zugehörigkeit zu einer großen Nation zu bieten, welche, wenn freilich nicht immer die politische Freiheit, doch das humanitäre, für den, welcher es einmal kennen gelernt hat, unschätzbare Gut der Gleichheit zu hegen und zu bewahren gewußt hat.

Straßburg hatte bei der letzten Zählung (1866) etwa 85,000 Einwohner. Seine äußersten östlichen Werke liegen von dem linken Ufer des Hauptstroms des Rheins ungefähr eine kleine

Digitized by Google

halbe Stunde entfernt. Der kleine Rhein, ein Arm, der ſich oberhalb Straßburg vom großen nach links abzweigt und eine halbe deutſche Meile unterhalb der Abtrennung wieder mit dem großen Rhein vereinigt, bildet mit dieſem die Ile des épis und tritt mit ſeiner weſtlichſten Ausbuchtung bis dicht an die öſtlichſten Werke (der Zitadelle) heran.

Die Ill, welche oberhalb Straßburg ziemlich parallel mit dem Rhein und eine kleine deutſche Meile von ihm entfernt fließt, theilt ſich in der Stadt in zwei Arme, — der weſtliche heißt Canal des faux remparts, — und geht unterhalb bei Wanzenau in den Rhein. — Oberhalb der Stadt nimmt die Ill die zum Theil kanaliſirte Brüſch auf.

Nahe ſüdlich Straßburg vereinigt ſich mit der Ill der Rhein-Rhone-Kanal; nahe nördlich der Rhein-Marne-Kanal, welcher mit einer öſtlichen Fortſetzung die Ill mit dem Rhein, am untern Ende der Ile des Epis verbindet.

Die Verzweigungen aller dieſer Gewäſſer bilden beſonders um den öſtlichen Theil der Stadt, im Norden und im Süden, eine Menge Inſeln, von denen wir nur die Inſel Wacken, die Robertsau und die Sporeninſel hervorheben wollen.

Die Stadt dehnt ſich mit ihrer größeſten Länge von Weſten nach Oſten aus; dieſe Länge mißt durchſchnittlich 3600 Schritt, vom Weſten bis zu der Zitadelle, welche im Oſten die Befeſtigungen abſchließt; im Weſten iſt die Stadt zwiſchen den Spitzen der Baſtione Nr. 7 und Nr. 12 2300 Schritt breit, im Oſten an der Esplanade, welche die Stadt von der Zitadelle trennt, nur 800 Schritt.

Der Hauptbahnhof liegt nahe der Weſtſeite der Befeſtigungen im Innern der Stadt. Nachdem die Bahnſtränge durch gewölbte Ausgänge, an deren Umbau und Erweiterung noch im

Digitized by Google

Juli 1870 gearbeitet ward, Straßburg verlassen haben, theilen sie sie sich alsbald schon bei der Lunette 44; ein Strang geht nach Norden, um sich schon bei Wendenheim zu verzweigen, theils über Zabern nach Paris, theils über Hagenau nach Weißenburg und nach Saargemünd; ein anderer Strang geht zuerst südwärts, dann ostwärts im Süden der Stadt herum, hat hier in der Nähe des Austerlitzer Thors noch eine Station und überschreitet dann auf einer prächtigen Brücke, einem Monument der modernen Baukunst den Rhein, um über Kehl an die badische Eisenbahn zu gelangen. Die Brücke hat zwischen den Landpfeilern eine Länge von 817 Fuß (schweizer.), sie trägt zwei Geleise und zwei Fußsteige. Der mittlere Theil ist eine feste Gitterbrücke, die beiden Enden sind Drehbrücken, welche gestatten, sowohl von französischer als von deutscher Seite den Verkehr nach Belieben zu unterbrechen. Am badischen und am französischen Ende befinden sich befestigte Posten. Der Bau der Brücke ward im Jahre 1858 begonnen und am 6. April 1861 vollendet. Von ihrer Zerstörung am 22. Juli 1870 ist bereits (Abschn. II, S. 47) die Rede gewesen. Südlich von der stehenden Eisenbahnbrücke befindet sich die ältere Schiffbrücke.

Von dem eben erwähnten Strange zweigt sich nach Süden hin nahe der Stadt die Bahn über Mülhausen nach Basel ab und von dieser die Bahnen, welche an die Vogesen nach Wasselonne, Mutzig und Barr führen.

An militärischen Etablissements, welche nicht direkt mit den Befestigungen zusammenhängen, besitzt Straßburg Kasernen für etwa 10,000 M., eine Artillerieschule, ein Militärhospital für 1800 Betten, zugleich militärische Klinik, die Schule für Militärärzte, ein großes Zeughaus und weitläufige Militärhandwerksstätten für die Artillerie und für das

Digitized by Google

Pontonnierregiment, deſſen Garniſon Straßburg iſt. Die früher hier befindliche Kanonengießerei iſt ſchon ſeit längeren Jahren nach Bourges verlegt worden.

Das berühmteſte Gebäude Straßburgs iſt die Kathedrale oder der Münſter, ſchon im Jahre 1015 begonnen und 1439 im Weſentlichen vollendet. Der allein ausgebaute nördliche Thurm des Münſters ragt 502 ſchweiz. Fuß über das Straßenpflaſter auf; er iſt der höchſte Bau Europas und nur 7 Fuß niedriger als die höchſte Pyramide Egyptens. Schon von der Plateforme, 239 Fuß über dem Straßenpflaſter hat man die ausgiebigſte Rundſicht über die Ebenen des Elſaß und Badens. Der Thurm eignet ſich daher auch militäriſch zu einem vortrefflichen Obſervatorium. — Die Straßburger Bibliothek iſt durch die große Anzahl ihrer werthvollen, unerſetzbaren Handſchriften berühmt.

Die jetzigen Befeſtigungen von Straßburg ſind in ihrer Grundlage von dem daſelbſt geborenen Daniel Speckle erbaut worden, demſelben, der das erſte gute deutſche Buch über permanente Fortifikation — Architectura von Feſtungen — geſchrieben hat, welches in ſeinem Todesjahre 1589 zum erſten Mal erſchien.

Nachdem Straßburg in franzöſiſchen Beſitz übergegangen war, erbaute Vauban in den Jahren 1682 bis 1684 die Zittadelle, ein regelmäßiges baſtionnirtes Fünfeck von beſchränktem Raum, verſtärkt durch zwei Hornwerke gegen Norden und Oſten. Von Vauban rührt auch die Anlage der meiſten Außenwerke, — Hornwerke und Lünetten — her.

Die Hauptenceinte hat ohne die Zittadelle 17 Baſtione, alſo mit dieſer 22. Von den erſtern bilden die Südſeite, von Oſten nach Weſten gezählt, Nro. 1 bis Nro. 7 (Fort Blanc), — die Weſtſeite, von Süden nach Norden gezählt, Nro. 7 bis Nro. 12

Digitized by Google

(Fort de Pierre, Steinschanze), — die Nordseite, von Westen nach Osten, Nro. 12 bis Nr. 17. Von den fünf Bastionen der Zittadelle sind Nro. 18 und Nro. 22 der Stadt zugekehrt.

Von Außenwerken sind vorzüglich zu bemerken die Hornwerke 40—42, vor der Front 8—9 und 47—49 vor der Front 10—11, die Lunetten 52 und 53 vor der Front 11—12, das Hornwerk Finckmatt vor den Fronten 12—14.

In neuerer Zeit ist für Straßburg im Großen außerordentlich wenig geschehen. Auch hier wie in allen Festungen begann man 1867 Hohltraversen auf den Wallgängen anzulegen; wo das Mauerwerk der Eskarpen zu wenig gedeckt war, wurden Korrekturen vorgenommen, die Deckwerke erhöht und verlängert; die drei Kriegspulvermagazine der Zittadelle und andere wurden durch Umbau besser als bis jetzt gegen die verheerenden Wirkungen der gezogenen Geschütze gesichert. In den Hornwerken 40—42 und 47—49, sowie in der Lünette 53 erbaute man Mitteltraversen, welche jedes dieser Werke in eine rechte und eine linke Hälfte theilten, jede Hälfte besser defilirten und zugleich mit ihren Hohlräumen als Kasernen und Abris für den unbeschäftigten Theil der Besatzung dienen sollten. Unter den Bastionen 7, 9 und 11 der Westseite wurden neue Kriegspulvermagazine angelegt.

Das Bastion 12, — gegen die Stadt durch eine Abschnittsmauer in der Kehle abgeschlossen, — ist durch seine geringe Größe und durch seinen spitzen ausspringenden Winkel ein äußerst schwaches Werk. Und doch liegt grade hier, an der Nordwestecke, der Angriffspunkt für jeden Gegner. Vor der ganzen Südseite kann das Terrain vermittelst Anstauung der Gewässer der Ill und der Brüsch durch die zwischen den Bastionen 6 und 7 gelegene große Schleuße überschwemmt und unzugänglich gemacht werden. Vor dem östlichen Theil der Nordseite von der Finckmatt ab bis zum kleinen Rhein

Digitized by Google

iſt es von den Verzweigungen der Ill, Kanälen und Gräben verſchiedener Breite und Art aufs bunteſte durchſchnitten.

Eine Korrektur des Baſtions 12 im großen Stile, welche wohl möglich war, ward trotzdem nicht vorgenommen; man begnügte ſich mit dem Bau von zwei Hohltraverſen, — Abris und Handpulvermagazin — auf den beiden Facen und der Anlage einer kaſemattirten Batterie für ein ſchweres Geſchütz in der Spitze des Werkes.

Bei dem engen Bau der Stadt und ihren geringen Breitendimenſionen würde immerhin ein gründlicherer Ausbau der Hauptenceinte allein nicht viel genützt haben. Weit wichtiger wäre es geweſen, die Stadt mit detachirten Werken auf eine bedeutende Entfernung von der Hauptenceinte zu umgeben. Allein an ſolchen fehlte es noch 1870 gänzlich.

Projekte dazu waren allerdings mehrere in den letzten Jahren herumgetragen worden.

Ungefähr 6000 Schritt nordweſtlich von Straßburg erhebt ſich aus der Thalebene 140 Fuß über dieſelbe die Hügelkette der Hausberge, an deren Fuß die Gemeinden Ober-, Mittel- und Niederhausbergen und Mundolsheim liegen. Man hätte dieſe Kette mit detachirten Werken krönen und dieſelben einerſeits über die ſanften Höhenwellen von Suffelweyersheim und Biſchheim gegen Schiltigheim, andererſeits über die Welle von Oberhausbergen gegen Königshofen an die Stadtbefeſtigung anſchließen können. Die Entfernung von der letztern war allerdings ein wenig groß; aber wenn man die hauptſächlichſten detachirten Forts ganz ſelbſtſtändig machte und ſie zugleich mit ſchweren gezogenen Geſchützen hinreichend armirte, hätte ſich doch kein Feind in dieſen Zauberkreis hineinwagen können, ohne erſt zwei bis drei detachirte Werke fortzunehmen und ein Bombarde-

Digitized by Google

ment der Stadt vom linken Rheinufer her wäre auf lange hinaus für den Feind eine Unmöglichkeit geworden.

Indeſſen die große Entfernung der detachirten Werke auf den Hausbergen und vor Allem wohl der Koſtenpunkt ließ vorläufig von der Ausführung dieſes Projektes abſehen, und man wollte ſich nun mit einer vorgeſchobenen Linie vor der Nordweſtecke begnügen, welche ſich mit ihrem rechten Flügel bei Schiltigheim an die Ill, mit dem linken bei Königshofen an die Brüſch lehnen ſollte. Sie würde ungefähr 1800 Schritt vor den Außenwerken der Hauptenceinte gelegen haben. Das Mittelwerk dieſer Linie ſollte in Geſtalt eines in der Kehle durch eine Mauer geſchloſſenen Hornwerks vorwärts des Verbindungsſtücks zwiſchen den Eiſenbahnen nach Paris und Baſel und den Werkſtätten der Oſtbahn zwiſchen der Pariſer Eiſenbahn und dem Wege nach Mittelhausbergen erbaut werden. Der Bau dieſes Mittelwerks ſollte 1871 begonnen werden.

Auch für eine beſſere Deckung der Oſtſeite waren Entwürfe gemacht. Es ſollten nämlich auf der Ile des Epis, in deren Nordecke und in deren Südecke dicht am großen Rhein zwei ſelbſtſtändige Werke angelegt werden, welche die Feuerlinie der Zittadelle etwa 1800 Schritt gegen Oſten vorgeſchoben und 1870, wenn ſie vorhanden waren, ſicherlich gute Dienſte gegen die Beſchießung vom rechten Rheinufer her geleiſtet hätten. Allein in einem Moment der Ruhe war auch dieſer Entwurf vorläufig bei Seite gelegt, weil die Regierung beſorgte, durch ſeine Ausführung unnützer Weiſe Anlaß zu einem großen Geſchrei nach Nikolaus Beckers Melodie zu geben.

Auf dieſe Weiſe traf der Angriff von 1870 Straßburg noch in nackter Unſchuld. Bei den heutigen Bewaffnungsverhältniſſen verdiente Straßburg in dieſem Kriege die Bezeichnung einer Fe-

Digitized by Google

ſtung erſter Klaſſe oder gar „einer der ſtärkſten Feſtungen der Welt“ nicht im mindeſten.

Hätte Frankreich ein Wehrſyſtem gehabt, welches ihm geſtattete, ſtarke Feſtungsbeſatzungen disponibel zu machen, wäre dieſer Krieg von der Regierung des Kaiſers Napoleon nicht ſo ohne jede politiſche und militäriſche Berechnung unternommen, wie es wohl kaum ein anderes Mal in der Weltgeſchichte vorgekommen iſt, — ſo hätte ſich dem Schaden immer einigermaßen abhelfen laſſen. Denn einige Wochen waren am Ende hinreichend, an den bedeutendſten Punkten außerhalb der Hauptenceinte, alſo insbeſondere vor der Nordweſtecke ſtarke detachirte Werke anzulegen.

Die Normalbeſatzung von Straßburg war zu 15,000 Mann angenommen; 1870 iſt von den Deutſchen die Beſatzung von Straßburg zu etwa 18,000 M. berechnet worden; dabei iſt aber nicht bloß die ſedentäre Nationalgarde und die Mobilgarde, ſondern auch das ganze zahlreiche Beamtenthum der Militäretabliſſements, des Genie, der Artillerie, der militärärztlichen Schule und Klinik, der Handwerksſtätten mitgezählt. Wirkliche Linientruppen waren kaum 3000 M. in Straßburg.

Zum Kommandanten des Platzes ward beim Ausbruch des Krieges der General Uhrich ernannt, welcher ſich ſeit zwei Jahren ſchon im Reſervecadre der Generalität befand. Uhrich, 1802 zu Pfalzburg geboren, trat 1820 als Unterlieutenant aus der Schule von St. Cyr in die franzöſiſche Infanterie. Er machte den Feldzug in Spanien 1823, dann von 1834 ab mehrere Feldzüge in Afrika und ward 1852 Brigadegeneral; 1855 führte er eine Brigade der Kaiſergarde nach der Krimm, in demſelben Jahre kehrte er, zum Diviſionsgeneral ernannt, nach Paris zurück. Beim Ausbruch des italieniſchen Feldzuges ſtand er an der Spitze einer Diviſion der Armee von Paris, welche nunmehr die 2. Diviſion des 5. Korps der aktiven Armee ward.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, wie schon zwei Tage nach dem Treffen von Wörth am 8. August die badische Kavallerie vor Straßburg erschien (II. Abschnitt S. 101).

Das gesammte Belagerungskorps ward nach und nach gebildet aus

der badischen Division, deren Kommando an Stelle des vor dem Bombardement erkrankenden Generals Beyer bald der General Laroche übernahm,

der preußischen Gardelandwehr-Division (Loën),

der 1. preußischen Reserve- (Landwehr-) Division (Treskow),

37 Kompagnieen Festungsartillerie, worunter 2 bairische, 2 würtembergische, 4 badische und 29 norddeutsche,

einem preußischen kombinirten Pionnirbataillon und einer bairischen Pionnirkompagnie.

Das Oberkommando über das Belagerungskorps erhielt der General von Werder. Derselbe ist 1808 geboren, trat 1825 in die preußische Gardekavallerie, das Regiment Garde du Corps, dann 1826 als Offizier in das erste Garderegiment zu Fuß über. In den Jahren 1842 und 1843 machte er mit der russischen Armee einige Feldzüge im Kaukasus mit und wurde nach seiner Rückkehr 1846 als Hauptmann in den Generalstab versetzt, aus welchem er aber schon 1848 wieder in die Infanterie zurücktrat. Er wurde 1863 zum Generalmajor, 1866 zum Generallieutenant ernannt, als welcher er in diesem Jahre in der Armee des Prinzen Friedrich Karl die 3. Infanteriedivision kommandirte und sich durch sein Verhalten bei Gitschin und Königsgrätz den Orden pour le mérite erwarb.

Dem Oberbefehlshaber ward als Chef der Belagerungsartillerie der Generallieutenant von Decker und als Chef des Genie

Digitized by Google

der Generalmajor von Mertens beigegeben, welcher 1864 die Belagerungsarbeiten gegen die Düppeler Schanzen geleitet hatte.

General von Werder nahm nach seinem Eintreffen vor Straßburg sein Hauptquartier zu Mundolsheim an der Suffel.

Vom 11. bis 17. August war die badische Division allein vor der Festung und die Einschließung konnte daher nur eine unvollkommene sein. Am 15. ließ Werder Schiltigheim, am 18. Königshofen besetzen.

Vom letztern Tage ab trafen die preußischen Reserven und vom 21. August ab die Belagerungsgeschütze ein.

Am 23. August beschloß Werder, vom 24. ab mit den disponibeln 40 preußischen Belagerungsgeschützen und der badischen Feldartillerie die Stadt und mit 32 badischen Belagerungsgeschützen aus Rastatt, welche bei Kehl am rechten Rheinufer in Batterie gebracht wurden, die Zittadelle zu bombardiren.

Ueber die Zulässigkeit und die Zweckmäßigkeit eines Bombardements ist, seit die ersten Bomben in belagerte Städte geworfen wurden, viel gestritten worden. In Frankreich selbst ist der Streit noch in neuester Zeit von einem verdienstvollen Genieoffizier und einem tüchtigen alten Artillerieoffizier geführt worden. Der erstere, der Bataillonschef Prevost *), Kommandant des Genie für die östlichen Forts von Paris, ist als ein entschiedener Gegner des Bombardements aufgetreten, mit Heftigkeit hat dagegen für dasselbe das Wort genommen der Artilleriegeneral Blois **) (vom Reservecadre). Es wird nicht ohne Interesse sein, hier die Gründe

*) Etudes historiques sur la fortification, l'attaque et la défense des places. 1869.

**) De la fortification en présence de l'artillerie nouvelle. Paris 1865. — Examen critique des études historiques sur la fortification, l'attaque et la défense des places par F. Prévost. Paris 1869.

Digitized by Google

des letzteren für die Anwendung des Bombardements kurz zusammenzufassen. Er sagt:

1. Während des Bombardements wird der Belagerer hinter seinen Brustwehren, in den Parallelen und Batterieen nur geringe Verluste erleiden;

2. führt dann das Bombardement nicht zum Ziel, muß der Belagerer zum förmlichen Angriff schreiten, so beginnt er diesen mit ungeschwächten Kräften gegen eine Garnison, die viel verloren hat, und welche wahrscheinlich durch das Bombardement schon in Konflikte mit der Bürgerschaft gerathen ist; der noch zu überwindende Widerstand wird nicht so groß sein, als wenn der Belagerer sogleich mit dem förmlichen Angriff begonnen hätte;

3. will der Belagerer aus purer Philantropie oder aus andern Gründen die Einwohner der Stadt schonen, so werden ihm diese seine Milde gar nicht danken, vielmehr nun die Garnison unterstützen und also den Widerstand zum großen Nachtheil des Angreifers verstärken;

4. bei der stets langen Dauer einer förmlichen Belagerung werden das Belagerungskorps und ein Observationskorps auch eine lange Zeit unbeweglich festgehalten und außer Stand gesetzt, andere nützliche Fortschritte im freien Felde zu machen;

5. wenn nach einer langen förmlichen Belagerung der Angreifer endlich Herr eines Platzes wird, so findet er nun dort nichts als leere Magazine, die er sogleich wieder füllen muß, als zerstörte Wälle, die er sogleich wieder herstellen muß.

Das Bombardement hat zu allen Zeiten viel mehr und entschiedenere Anhänger bei der Artillerie als beim Geniekorps gefunden. Dieß kann man nicht etwa daraus erklären, daß die Geniekorps aus humaneren Elementen zusammengesetzt wären, als die Artilleriekorps. Es kommt vielmehr daher, daß jede Waffe natur-

Digitized by Google

gemäß ein wenig pro domo ſtreitet. Der Ingenieur will vom Bombardement nichts wiſſen, weil er wünſcht, daß ſeine gute Wahl des Angriffspunkts, ſeine Sappen und Trancheen, ſeine Bezeichnung der richtigen Batteriepunkte zur Geltung kommen, — und nicht bloß dieß, er will auch erproben, wie die Vertheidigungswerke ſich halten, die zwar er ſelbſt nicht angelegt hat, aber doch Kameraden der Freimaurerſchaft von der andern Seite. Der Artilleriſt dagegen verachtet aus Beruf alle dieſe Finten und vertraut viel mehr als auf ſie auf die Großmäuligkeit ſeiner Kaliber und auf den Schrecken, den ſeine Donner einjagen, den er nothwendig mit einem gewiſſen Behagen betrachten muß.

Sicherlich iſt ein Bombardement eine grauſame Sache; allein deßwegen darf man ſeine Anwendung noch nicht prinzipiell verwerfen. Denn der Krieg iſt überhaupt eine grauſame Sache und es iſt ſeine Regel, daß die Unſchuldigen weit mehr leiden als die Schuldigen. Man vergleiche nur den Gefangenen von Wilhelmshöhe ſammt ſeiner Umgebung mit dem edlen franzöſiſchen Volke, welches er und dieſe Umgebung in den unglückſeligen Krieg hineingehetzt haben.

So gelangen wir denn nothwendig zu dem Schluß, daß man ſich in Bezug auf die Anwendbarkeit und Zweckmäßigkeit eines Bombardements den einzelnen Fall anſehen müſſe. Wenn wir dieſe Pflicht bezüglich Straßburgs erfüllen, ſo finden wir, daß die Anwendung des Bombardements auf Straßburg eine unzweckmäßige war, und wir wollen unſere Gründe dafür angeben:

1. Wenn die Einwohnerſchaft Straßburgs nur darauf brannte, ſich Deutſchland in die Arme zu werfen, ſo genügten einige Würfe aus den deutſchen Geſchützen, um ſie einen Druck auf den Kommandanten ausüben zu laſſen. In dieſem Falle war das Bombar-

Digitized by Google

dement weder grausam noch unzweckmäßig. Indessen diese Voraussetzung traf nicht zu; im Gegentheil waren die Einwohner Straßburgs französischer gesinnt, als die Bewohner des innern Frankreichs und es war anzunehmen, daß sie durch das Bombardement nur eher gegen die Deutschen erbittert werden würden;

2. schon zu der Zeit, da das Bombardement Straßburgs beschlossen ward, war es von deutscher Seite mit genügender Deutlichkeit ausgesprochen worden, daß die siegreichen Deutschen Elsaß als „ein deutsches Bruderland", ein „kerndeutsches Land" und besonders Straßburg — „diese echt deutsche Stadt" — beim Friedensschluß behalten wollten. Obgleich es nun heißt: „wen der Herr lieb hat, den züchtiget er", haben wir doch noch nie vernommen, daß ein Bombardement das rechte Mittel sei, brüderliche Liebe zu beweisen oder zu erwecken;

3. wenn auch, selbst 1866, das Verhalten der preußischen Feldartillerie sehr stark kritisirt worden war, so war es doch schon seit 1864, seit dem Angriff auf die Düppeler Schanzen, allgemein anerkannt, daß die preußische Belagerungsartillerie Ungewöhnliches, bis dahin Unbekanntes durch die Richtigkeit ihres Schusses und durch die Wirkung jedes einzelnen Schusses leiste. Ihre Zerstörungsfähigkeit war über jeden Zweifel hinaus festgestellt. Unter diesen Umständen durfte das Bombardement der Stadt ohne Zweifel unterlassen werden, und es mußte unter diesen Umständen, zumal bei der bekannten Schwäche und qualitativen Unvollkommenheit der Besatzung unterlassen werden, weil es eben, wie oben gesagt, niemals ein überzeugender Beweis brüderlicher Liebe sein kann.

General v. Werder entschloß sich zu dem Bombardement, weil er wußte, daß an bombensicheren Räumen in der Stadt kein Ueberfluß sei und voraussetzte, daß die Bürger alsbald den Kom-

Digitized by Google

mandanten zur Uebergabe zwingen würden. Dieſe Rechnung war falſch; ſie würde aber durchaus richtig geweſen ſein, wenn Straßburgs Bevölkerung aus denjenigen jüdiſchen Männern beſtand, welche ſich heute für die eigentlichen Deutſchen ausgeben und nach der Vernichtung Frankreichs rufen, welche theils als Lieferanten, ohne ſich irgend einer Gefahr auszuſetzen, ein Sündengeld bei der Fortſetzung des verderblichen Krieges verdienen, theils als nach beſſeren Stellen hungernde, die Wiſſenſchaft ſchimpflich erniedrigende Profeſſoren, bereit ſind, jede Gemeinheit, auch die der Verläumdung des deutſchen Volkes angeſichts der Weltgeſchichte, zu begehen.

Werder ließ den General Uhrich von ſeiner Abſicht, die Stadt zu bombardiren, vorher unterrichten und forderte ihn dabei zur Uebergabe auf, welche abgelehnt ward. Werder ging aber auf weitere Details ein; er ließ den General Uhrich bitten, das auf dem Münſter etablirte Obſervatorium von dort zu verlegen, damit die Deutſchen nicht genöthigt ſeien, auf dieſes Denkmal gothiſcher Baukunſt zu feuern, — ebenſo das Militärhoſpital, nahe der Zittadelle, zu verlegen, weil dasſelbe in der Schußlinie der deutſchen Batterieen liege und doch von dieſen aus nicht genau zu ſehen ſei. Uhrich lehnte auch dieſe beiden Forderungen ab. — Das Schickſal der braven Stadt Straßburg muß jedem anſtändigen Mann zu Herzen gehen, welcher Nationalität er angehöre, welcher politiſchen Ueberzeugung er ſei. Darüber darf aber nie der Gerechtigkeit vergeſſen werden. In Frankreich ward des Bombardements Straßburgs allgemein nur als eines Aktes deutſcher Barbarei gedacht. Allein, daß General Uhrich ſagte, wenn die Deutſchen in die Stadt eindrängen, ſo würde er ſich in die Zittadelle zurückziehen und von dort aus die Stadt bombardiren, ward von den franzöſiſchen Zeitungen als Heroismus geprieſen. Wir

Digitized by Google

müſſen geſtehen, daß wir dieſe beiden Dinge nicht wohl mit einander vereinigen können, und wir dürfen alles dieſes um ſo unbefangener ſagen, als wir uns mit guten Gründen gegen die Zweckmäßigkeit des Bombardements in dem beſtimmten vorliegenden Falle auf die entſchiedenſte Weiſe ausgeſprochen haben.

Am 24. Auguſt Vormittags begann das Bombardement; es richtete ſchreckliche Verwüſtungen an, der ehrwürdige Münſter ward ſchmählich beſchädigt; die werthvolle Bibliothek ward vernichtet, viele Privatgebäude wurden zertrümmert, unſchuldige, waffenloſe Greiſe, Frauen, Kinder wurden getödtet oder zu Krüppeln geſchoſſen. Die wehrloſe Bevölkerung flüchtete in die Keller, die wehrhafte verſuchte mit Heldenmuth den Bränden Einhalt zu thun, von der Vaterſtadt zu retten, was zu retten war.

Der Biſchof von Straßburg verſuchte eine Vermittlung. Auf ſein Anſuchen ſtellte Werder am 26. Auguſt von 4 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags das Bombardement ein. Die Verhandlung des Biſchofs führte indeſſen zu keinem Reſultat; der Biſchof konnte vom General Uhrich kein Zugeſtändniß erhalten; er ſtellte nur Forderungen an Werder, und im Kriegszuſtand giebt es keine einſeitigen Entſchlüſſe. Am 26. Mittags wurde daher das Bombardement wieder aufgenommen und dieſen Tag und den ganzen folgenden hindurch fortgeſetzt.

Es führte nicht zum Ziel; Kommandant, Garniſon und Bürgerſchaft blieben unerſchüttert. Niemand drängte den General Uhrich zur Uebergabe.

Während die deutſchen Batterieen am linken Rheinufer ihr Feuer gegen die Stadt richteten, hatten die badiſchen Batterieen am rechten Rheinufer nördlich Kehl mit großem Erfolg die Zitadelle bombardirt und die Wohnungen und Magazine in derſelben in Trümmer geſchoſſen.

Digitized by Google

Die französischen Batterieen der Zittadelle antworteten lebhaft und schossen ihrerseits bei dieser Gelegenheit Kehl in Brand. Von deutscher Seite wurde den Franzosen zum Vorwurf gemacht, daß sie ihr Feuer auf diesen offenen Ort gerichtet hätten, was nicht nothwendig gewesen sei, da die badischen Batterieen keineswegs vor Kehl, sondern seitwärts desselben lägen. Letzteres ist allerdings richtig, aber man wird zugeben müssen, daß das nahe Kehl doch für die Badenser ein allzubequemer Schutz gewesen wäre, wenn es vor dem französischen Feuer vollständig sicher war.

Wir müssen hier noch erwähnen, daß während seiner Unterhandlungen mit dem Bischof General von Werder das Anerbieten gemacht hatte, er wolle Weibern, Kindern und Greisen den Abzug aus Straßburg gestatten. General Uhrich lehnte es ab, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen, da es schwierig sei, aus 85,000 Menschen eine Auslese zu halten.

Als das Bombardement keinen schnellen Erfolg mehr versprach, beschloß General v. Werder am 27. August, mit den reichen Mitteln, die ihm jetzt schon zu Gebote standen, eine förmliche Belagerung zu beginnen.

Es wurde daher sofort mit der Etablirung des Geniedepots, der Anfertigung der Faschinen, Schanzkörbe u. s. w. der Anfang gemacht.

Die artilleristischen Mittel, über welche der General v. Werder verfügte, waren der Quantität und Qualität nach reichliche und vorzügliche. Er hatte im Ganzen 241 Belagerungsgeschütze, worunter 44 badische. Dieselben zerlegen sich folgendermaßen:

Digitized by Google

58 gezogene 24-Pfdr. (darunter 16 badiſche, — 12 kurze, für den indirekten Schluß vorzugsweiſe geeignet);
80 gezogene 12-Pfdr. (darunter 16 badiſche);
20 gezogene 6-Pfdr.;
2 gezogene 21centimetrige Mörſer;
8 glatte 60pfündige Mörſer, badiſche;
19 „ 50pfündige Mörſer;
24 „ 25pfündige Mörſer, darunter 4 badiſche;
30 „ 7pfündige Mörſer.

In der Nacht vom 29. zum 30. Auguſt wurde mit dem linken Flügel an Schiltigheim gelehnt gegen die Pariſer Eiſenbahn hin mit der gemeinen Sappe gegen die Nordweſtecke der Feſtung die erſte Parallele auf 700 bis 800 Schritt eröffnet. Gleichzeitig wurden 2 bis 300 Schritt hinter der erſten Parallele 10 Batterieen für gezogene Geſchütze erbaut, mit 44 Geſchützen armirt und bis zum Morgen des 30. Auguſt ſchußfertig gemacht. Als ſie ihr Feuer gegen die Werke der Nordweſtecke eröffneten, wurden ſie von denjenigen deutſchen Batterieen unterſtützt, welche an dieſen Punkten für das Bombardement angelegt und noch nicht desarmirt waren.

Die Vertheidigungsartillerie ward von dem am 30. Auguſt Morgens beginnenden Feuer der Belagerungsartillerie überraſcht; die Sicherheitsarmirung genügte nicht, um genügende Antwort thun zu können und die Armirung gegen den förmlichen Angriff war nicht vollendet. Von deutſcher Seite wird vorausgeſetzt, die Franzoſen hätten auf einen andern als den wirklich gewählten Angriffspunkt gerechnet. Dies iſt nicht wohl möglich, denn Straßburg hat nur einen Angriffspunkt, eben denjenigen, welchen die Deutſchen ſich wählten. Wir müſſen annehmen, daß die Franzoſen nur am 30. Auguſt Morgens nicht daran

Digitized by Google

dachten, daß jetzt die förmliche Belagerung beginne; in nicht ganz zwei Stunden ward ihr Feuer von der angegriffenen Front zum Schweigen gebracht und konnte erst am Nachmittag wieder aufgenommen werden.

Durch Shrapnelfeuer und Mörserwürfe aus den Belagerungsbatterieen ward es dem Vertheidiger beständig, auch während der Nacht schwer gemacht, seine beschädigten Batterieen herzustellen oder neue, selbst nur für Mörser anzulegen; indessen er that das Mögliche und setzte sich immer wieder in den Stand, antworten zu können.

In der Nacht vom 31. August auf den 1. September hoben die Belagerer die Approchen von der ersten zur zweiten Parallele aus und eröffneten diese letztere, auf 400 Schritt von den Werken der Stadtbefestigung, beim St. Helenenkirchhof in der Nacht vom 1. auf den 2. September mit der gewöhnlichen Sappe.

Am 2. September Morgens um 4 Uhr machten die Belagerten den ersten Ausfall von einiger Bedeutung. Eine Kolonne brach nordwärts auf die Inseln Wacken und Jars in die linke Flanke der Belagerungsarbeiten der Deutschen, eine andere südwärts gegen den Bahnhof vor dem Austerlitzer Thor heraus. Beide wurden nach kurzem Kampfe zurückgeworfen; die zu hitzig verfolgenden Badenser hatten indessen dabei einen nicht unerheblichen Verlust. Größere Ausfälle der Straßburger Garnison waren im Allgemeinen sehr schwierig, theils wegen des gänzlichen Mangels an detachirten Werken, theils und noch mehr wegen des geringen Vorrathes an Linientruppen, über welchen der General Uhrich verfügte.

In dem Maße, wie die deutschen Annäherungsarbeiten fortschritten, vermehrte auch die deutsche Artillerie ihre Batterieen und verlegte dieselben nach vorwärts.

Digitized by Google

Am 9. September hatte sie, einschließlich der badischen des rechten Rheinufers, 178 Geschütze, worunter 48 Mörser in Thätigkeit.

In den Nächten vom 9. auf den 10. und vom 10. auf den 11. September wurden von den Belagerern die Approchen von der zweiten zur dritten Parallele und in der Nacht vom 11. auf den 12. September wurde die dritte Parallele, welche am Glacisfuß der Lunetten 53 und 52 entlang lief, zum größesten Theile ausgehoben.

Diese Tranchéearbeiten forderten ihre Opfer; schon bis zum 5. September hatten die Deutschen 57 Todte, 327 Verwundete und 30 Vermißte verloren. An Genieoffizieren befanden sich darunter 2 Todte und 2 Verwundete.

Die Artillerie armirte bereits am 11 September eine Breschbatterie Nr. 25 gegen die Lünette 53 mit 4 kurzen 24-Pfdrn. Diese Breschbatterie lag an der Weißenburger Chaussée hinter der ersten Parallele und ungefähr 1100 Schritt von ihrem Objekt entfernt, welches sie über einen mäßig breiten Graben hinweg mittelst des indirekten Schusses treffen sollte. Sie erfüllte ihre Aufgabe in einer bis daher noch nicht dagewesenen Weise.

Sobald im deutschen Lager die Katastrophe von Sedan bekannt geworden war, hatte General Werder dem General Uhrich Mittheilung darüber zugehen lassen. Diese ward sehr kühl aufgenommen und that durchaus keine Wirkung. Unterdessen hatten sich in der Schweiz überall Hülfsvereine für Straßburg gebildet, welche ihr bestes für diese in früheren Jahrhunderten mit der Eidgenossenschaft so innig verbrüderte Stadt zu thun versuchten. Die Hirsbreifahrt der Zürcher war auch in Straßburg nie vergessen. Das Zentrum der Hülfsvereine für Straßburg ward aber jetzt naturgemäß Basel und von dort ging eine Delegation nach dem

Digitized by Google

deutſchen Hauptquartier ab, um des Guten zu thun, was möglich war. Der Delegation ward von dem deutſchen Kommando der Eintritt in Straßburg geſtattet. Man glaubte hier den Schweizern, was man den deutſchen Belagerern nicht geglaubt hatte, und jene waren ſo glücklich, wenigſtens 800 wehrloſe Bewohner der alten Bundesſtadt auf ſchweizeriſchen Boden entführen zu können.

Während die Deutſchen der Nordweſtecke der Straßburger Stadtbefeſtigung immer näher rückten, verſäumten ſie auch die Annäherung an die Oſtſeite — gegen die Zittadelle nicht.

Die Badenſer ſetzten vom rechten Ufer des großen Rheins nach der Ile des Epis über, und eben dahin von der Robertsau aus über den kleinen Rhein preußiſche Bataillone.

Am 15. September unternahmen die Belagerten, welche von der deutſchen Feldartillerie auch von der Südſeite her beſtändig beläſtigt wurden, einen Ausfall nach der Ile des Epis. Derſelbe ward von den Badenſern abgewieſen. Bei dieſer Gelegenheit fiel der Oberſt Fievé, Kommandant des franzöſiſchen Pontonnierregiments, ein Mann von außerordentlicher körperlicher Größe, der durch ſeine übernatürlich gerade Haltung in ganz Frankreich bekannt, ſelbſt in Preußen durch dieſelbe auffällig geweſen wäre.

Am 12. September armirten die Deutſchen die Breſchbatterie Nr. 42 gegen die rechte Flanke des Baſtions 11 mit 6 kurzen 24-Pfündern. Dieſelbe war 1000 Schritt von ihrem Objekt entfernt dicht ſüdlich des Wegs erbaut, der ſich beim Helenenkirchhof von der Weißenburger Straße nach Schiltigheim abzweigt. Nachher wurde zwiſchen dem Unterweg und dem Oberweg, 900 Schritt von ihrem Objekte die Batterie Nr. 58 zum Breſchlegen in der linken Face von Baſtion 12 für 4 kurze 24-Pfünder angelegt.

Da die Geſchütze der meiſten Batterieen über vorliegende

Digitized by Google

Objekte hinweg, also mit ziemlich bedeutenden Elevationen ihre Ziele treffen mußten, so wendete die deutsche Artillerie statt der gewöhnlichen bekleideten Batterieſcharten, ſolche von ganz flacher muldenförmiger Geſtalt an. Dadurch und durch ihre verdeckte Lage hinter und in den Parallelen und Approchen boten die deutſchen Batterieen den Belagerten ſehr ungünſtige Ziele dar. Der indirekte Schuß zum Breſchelegen in Mauerwerk, welches man von den Batterieen nicht ſehen kann, ward vor Straßburg zum erſten Male angewendet, mit wie großem Erfolge werden wir nachher finden. Es iſt wohl überflüſſig zu bemerken, daß das Breſchelegen auf weite Entfernungen, aber in ein weit ſichtbares Mauerwerk, wie es beiſpielsweiſe die Engländer bei ihren Schnellbelagerungen in Spanien anwendeten, mit dem Breſchelegen durch den indirekten Schuß nicht zu vergleichen iſt. — Das Hauptgeſchütz für den indirekten Schuß waren die kurzen gezogenen 24-Pfdr. (15centimetrige Geſchütze).

Am 17. September krönten die preußiſchen Pionniere mit der Sappe das Glacis vor den Lünetten 53 und 52. Das Minenſyſtem vor der erſtern war glücklich aufgefunden und entladen worden. Breſch- und Contrebatterieen in der Glaciskrönung zu erbauen war nicht nothwendig, da der indirekte Schuß gegen die Lunette 53 ſeine Schuldigkeit gethan hatte. Als die Breſche fertig war, ſtiegen die preußiſchen Pionniere mit bedeckten Descenten bis auf den Spiegel der Waſſergräben vor den Lünetten 53 und 52 hinab, warfen mittelſt zweier Minen die gemauerte Contreescarpe der Lunette 53 gegenüber der Breſche ein und begannen nun den Bau eines 20 Fuß breiten Dammes über den 60 Fuß breiten Waſſergraben nach der Breſche in Lünette 53.

Noch ehe der Damm vollendet war, am 20. September, fand ſich bei einer Rekognoszirung, daß die Lunette 53 von den Fran-

Digitized by Google

zosen verlassen sei. Die Bresche ward nun sogleich besetzt, am Abend des 20. auch das Innere des Werkes, und die Pionniere begannen sich in demselben zu verbauen, was unter dem Feuer der hinterliegenden Werke geschehen mußte und daher nicht ohne Verluste abging. — Die Lunette 53 befand sich in einem Zustande der vollkommensten Zerstörung; auch die Kasernentraverse auf der Kapitale des Werkes hatte dem Feuer der deutschen Artillerie nicht widerstehen können.

Wie Lunette 53 war auch Lunette 52 zerstört und verlassen; über den 180 Fuß breiten Wassergraben des letzteren Werks wurde am 21. September Abends eine Tonnenbrücke geworfen und dann diese Lunette gleichfalls besetzt.

Die deutsche Artillerie hatte am 24. September 229 Geschütze in Batterie, worunter 83 Mörser. Die letzte Batterie, welche erbaut ward, erhielt die Nummer 60; sie ward in der Lunette 53 für drei gezogene 6-Pfdr. angelegt. Im Ganzen erbaute die deutsche Artillerie während der Belagerung 68 Batterieen; wenn dennoch die letzte derselben nur die Nr. 60 führt, so kommt das daher, daß Batterieen, welche im Verlauf der Dinge nach vorwärts verlegt wurden, ihre alte Nummer mit einem beigesetzten a, beziehungsweise b behielten.

Am 27. September befanden sich die Werke der Angriffsfront in einem unhaltbaren Zustande; in Bastion 11 war eine 80 Fuß breite vollständig praktikable Bresche erzeugt, das Innere war ein Trümmerhaufen, die Verbindung mit der Stadt fast unmöglich. In Bastion 12 war die Bresche fertig, es fehlte nur noch das Herunterschießen des stehengebliebenen Erdmassivs, welches kurz vor dem Sturme vorgenommen werden sollte. Die kasemattirte Batterie in der Spitze von Bastion 12 und die Abschnittsmauer waren unerkennbare Ruinen. Ebenso verhielt es sich mit

Digitized by Google

der vorgeschobenen Lunette 44 vor der Front 9—10, mit den an die Angriffsfronten stoßenden Kasernen und Stadttheilen. Das Gewölbe des Steinthors (Porte de pierres) in der Curtine 11—12 war dem Einsturz nahe, und um diesen zu verhindern, von den Belagerten mit Sandsäcken ausgefüllt, die der Angriffsfront zunächstliegenden Werke, die Hornwerke Finkmatt (58—60) und 47—49 waren zwar nicht ganz so wie die Angriffsfront, aber doch sehr erheblich beschädigt.

Am 27. September um 5 Uhr Nachmittags ließ General Uhrich auf dem Münster, auf den Bastionen 11 und 12 die weiße Fahne aufziehen.

Die deutsche Artillerie stellte sogleich das Feuer ein. Sie hatte seit dem Beginne des Angriffes 193,722 Schuß und Wurf auf die Stadt und Festung gethan, — 6249 jeden Tag, 269 in der Stunde, 4 bis 5 in der Minute.

Darunter waren 28,000 Granat- und 5000 Shrapnelschuß aus dem langen gezogenen 24-Pfdr.; 45,000 Granat- und 11,000 Shrapnelschüsse aus den gezogenen 12-Pfdrn., 8000 Granat- und 4000 Shrapnelschüsse aus den gezogenen 6-Pfdrn., 3000 Granatschüsse aus den kurzen gezogenen 24-Pfdrn. (15 Centimeterkanonen), 600 Granatwürfe aus den 21centimetrigen gezogenen Mörsern, 58,000 Würfe aus glatten Mörsern, — nämlich 15,000 aus dem 50pfündigen, 20,000 aus dem 25pfündigen und 23,000 aus dem 7pfündigen.

Die Kapitulation kam ohne Umstände zu Stande, im Wesentlichen, besonders betreffs des Verhältnisses der Offiziere, nach dem Muster derjenigen von Sedan; die Linientruppen und Mobilgarden wurden kriegsgefangen, die Nationalgarden und Franctireurs entwaffnet und gegen Revers entlassen. Am 28. September Morgens 8 Uhr sollte den Deutschen die Zittadelle, das

Digitized by Google

Auſterlitzer-, das Fiſcher- und das Nationalthor übergeben werden, um 11 Uhr Vormittags der Ausmarſch der Garniſon nach dem Platz an der Gallgaß zwiſchen Redoute 37 und Lunette 44 ſtattfinden, Mittags die Uebergabe des Materials beginnen.

Der Ausmarſch ging nicht ohne Unordnung von Statten, viele Soldaten zertrümmerten ihre Waffen und ein Theil konnte erſt Nachmittags 3 Uhr aus der Stadt entfernt werden.

An Geſchützen wurden in der Feſtung in den erſten Tagen 1070 Stück von den Deutſchen übernommen.

Zum Gouverneur der Feſtung wurde deutſcher Seits der Generallieutenant von Ollech, zum Kommandanten der Generalmajor v. Mertens ernannt. General von Werder, zum Kommandanten des neugebildeten 14. Armeekorps ernannt, ſollte beiderſeits der Vogeſen ſüdwärts ins Saonethal operiren, um die dortigen Truppenanſammlungen zu vertreiben und die Eiſenbahnen von Mülhauſen nach Paris und von Pontarlier über Dijon nach Paris abzuſchneiden.

Schon während der Belagerung von Straßburg waren verſchiedene Detachements des Belagerungskorps in die Vogeſen abgeſendet worden, um dort die Abtheilungen der Franctireurs, welche ſich in immer größerer Anzahl zeigten, aufzuſtöbern und ihrem Weſen ein Ende zu machen, welches aber, wie erklärlich, in ſehr unvollkommenem Maße gelang.

Die Bewohner von Straßburg, ohne ſich gerade offen aufzulehnen, zeigten doch durch ihr ganzes Verhalten, daß es mit ihrer Empfänglichkeit für die „deutſche Bruderliebe“ ſehr übel beſtellt ſei.

Allerdings zeigte ſich die Bruderliebe auch in wenig anſprechenden Formen. Eine unzarte Neugier, vielleicht mehr als handbietende Theilnahme für die Unglücklichen trieb eine Menge von Leuten

Digitized by Google

nach dem zerstörten Straßburg. Es schien beinahe, als weideten sich Viele dort an den Bildern der Vernichtung, die sich überall darboten. Photographen nahmen die Zerstörungen auf; ihre Bilder schmückten dann die verschiedenen illustrirten Zeitungen oder wurden gar in Albums zusammengestellt, welche als passende „Weihnachtsgeschenke" empfohlen wurden. Litterarische Schlachtenbummler schrieben mit brutalem Blödsinn den Text zu jenen Bildern für die Blätter, welche die deutsche Kultur bedeuten wollen. Nicht übel war der Gedanke, die Zittadelle als ein reservirtes Stück zu behandeln. Wer sich zu der dortigen Vernichtung hindrängen wollte, mußte einen Thaler Eintrittsgeld bezahlen; dieses — welches zum Wiederaufbau des Domes verwendet werden sollte — brachte in einer geringen Zahl von Wochen 50,000 Thaler.

Ein interessanter Leipziger hatte die ingenieuse Idee, in Straßburg Splitter der Granaten, welche die Stadt in Trümmer gelegt hatten, sammeln und daraus „patriotische Denkmünzen", das Stück zu 10 Silbergroschen schlagen zu lassen. Der Ankündigung dieses zarten Artikels fügte er eine vom Maire Küß beglaubigte Bescheinigung bei, daß er am 9. November 50 Zentner Granatsplitter käuflich erworben habe.

Wer den Sinn der Worte „man bittet um stille Theilnahme" zu würdigen weiß, kann an solchen Erscheinungen, die allerdings sich hier nicht zum ersten Mal darbieten, kaum ein Wohlgefallen finden.

Die Straßburger, deren Stellung und Beschäftigung es erlaubte, zogen sich, während die Stadt sich mit Fremden füllte, in die Stille ihrer Wohnungen zurück; selbst diejenigen, deren Muttersprache deutsch war, vermieden im Verkehr mit den Eroberern es zu sprechen. Viele, auf andere Zeiten hoffend, suchten jetzt noch ein Asyl in der Schweiz und wie aus dem ganzen Elsaß gingen auch aus Straßburg viele junge Männer auf verschiedenen Wegen nach

Digitized by Google

dem südlichen Frankreich, um dort in die Mobilgarden oder die Partisankorps einzutreten, die sich daselbst bildeten.

10. Der Stand des Krieges zu Ende des Monats September.

Zu Ende des September krystallisirt sich die deutsche Kriegsthätigkeit um drei Hauptpunkte: Straßburg, Metz und Paris.

Straßburg ist gefallen; die Truppen, die bisher zum Angriff auf dasselbe verwendet werden mußten, sind zum großen Theile frei geworden und können für die Lösung neuer Aufgaben bestimmt werden. Ihre Hauptaufgabe muß, da einmal von Seiten der Deutschen erklärt worden ist, daß sie das Elsaß nach dem Friedensschluß behaupten wollen, die Eroberung des Ober-Elsaß und namentlich seiner noch in französischen Händen befindlichen festen Plätze Schlettstadt, Neu-Breisach, Belfort sein. Aber es ist anzunehmen, daß neue Formationen im Süden und im Westen des Elsaß in der Bildung begriffen sind, es tritt daher die Aufgabe hinzu, diese wo möglich im Keim zu zerstören, was jetzt vielleicht mit geringen Kräften möglich ist, und deßhalb Streifzüge in den bezeichneten Richtungen in das Rhone- und Saonethal zu unternehmen.

Metz ist von zwei deutschen Armeen, der I. und II., seit dem 18. August eingeschlossen; es wird nicht förmlich angegriffen, es wird kein Versuch des Bombardements gemacht. Die Deutschen hoffen, sich der Festung durch den Hunger bemächtigen zu können, welcher kommen muß, wie leicht zu begreifen. Denn wäre auch der Platz an und für sich noch so gut verproviantirt gewesen, seine Vorräthe sind schon Ende Juli und Anfangs August von der Feld-

Digitized by Google

armee mitbenutzt worden und jetzt zehrt von ihnen die Armee Bazaines, mindestens so stark als die Einwohnerschaft und die regelmäßige Besatzung von Metz zusammengenommen. Seitdem die Kunde von der Katastrophe von Sedan, von der Erklärung der Republik zu Paris nach Metz gelangt ist, ist, wie wir im folgenden Abschnitte sehen werden, der aktive Widerstand Bazaines erlahmt. Allein, die Deutschen können nicht auf die Dauer dieses Zustandes rechnen, es ist vielmehr klug, daß sie beständig annehmen, Bazaine könne sich zu einem verzweifelten Schlage aufraffen. Durch diesen Umstand blieben bedeutende Kräfte vor Metz gebunden; auf weite Streifereien oder sekundäre Unternehmungen von einigem Ernst, die eine bedeutende Zeit in Anspruch nahmen, um zum Ziele zu führen, durften sich diese nicht einlassen, um stets für den Nothfall bereit zu sein. Andererseits waren grade für die Belagerer von Metz auch solche Nebenunternehmungen nicht nothwendig, da sich kein Punkt von Wichtigkeit in der Nähe befand, an welchem die Regierung der französischen Republik einigermaßen nennenswerthe Neuformationen hätte vornehmen können.

Paris war seit dem 19. September eingeschlossen; an eine baldige Uebergabe war nicht mehr zu denken. Nachdem die erste Ueberraschung der Katastrophe von Sedan vorübergegangen, und sich schnell eine neue Ordnung der Dinge gebildet hatte, nachdem diese von den Massen acceptirt war, — wir wollen nicht mehr sagen, — nachdem die Konferenz von Ferrières, weit entfernt Hoffnungen auf einen nahen Frieden zu erwecken, vielmehr nur die Kluft gezeigt hatte, welche jetzt schon zwischen Frankreich und Deutschland aufgerissen war, mußten die Deutschen, wenn sie zu einem mehr oder minder förmlichen Angriff auf Paris schritten, sich auf einen ernsten Widerstand gefaßt machen und die

Digitized by Google

Mittel herſchaffen, dieſen zu bezwingen, worüber jedenfalls Zeit verloren ging. Wollten ſie dem Hunger die Arbeit des Kampfes überlaſſen, ſo mußte auch immerhin auf die Dauer von Monaten gerechnet werden, bevor dieſer ſeinen Zwang üben konnte.

Wenn die Franzoſen auf den Frieden nicht rechneten, ſo mußten ſie neue Armeen bilden, Volksarmeen, denn von der kaiſerlichen war nichts mehr vorhanden, das noch Vorhandene abgeſperrt oder in Bruchtheile zerſplittert. Das Ziel der neu zu bildenden Armeen mußte in erſter Linie der Entſatz von Paris ſein, — dieſer Stadt, welche — nur die Zahl ihrer Einwohner gerechnet, des Uebrigen gänzlich zu geſchweigen, manch deutſches Königthum oder gar Großherzogthum vollſtändig aufwiegt.

Wo nun ſollten dieſe neuen Armeen gebildet werden und wie?

Der wirklich überſchwemmte und von den Zentralpunkten durch die Deutſchen leicht zu beherrſchende Theil Frankreichs betrug nur kaum ein Siebentel des Landes. Allein im Norden bildete das von den Deutſchen noch nicht eingenommene Land wegen der Nähe der belgiſchen Grenze und des Meeres nur ſchmale Streifen. Es ward dadurch unſicher und die dortigen Sammelpunkte hatten zu wenig Gebiet um ſich, als daß ſie zur Bildung neuer Armeen fähig ſein konnten.

Dieſe wurde nothwendig auf den Süden Frankreichs verwieſen.

Im Süden Frankreichs aber ſind zwei Abſchnitte ſcharf zu unterſcheiden, derjenige öſtlich der Sevennen, das Rhonegebiet, und derjenige weſtlich der Sevennen, welcher das Loiregebiet, die Berge des Limouſin und das Becken der Gironde umfaßt.

Der öſtliche Abſchnitt hat niemals ſo innig mit dem Mittelpunkte Frankreichs zuſammengehangen, als der weſtliche.

Digitized by Google

Jahrtausende der Geschichte vergehen, ohne in wesentlichen Dingen Großes zu ändern und in den kritischen Momenten treten die wesentlichen Momente immer wieder mit einer Schärfe hervor, welche auf denjenigen überraschend wirkt, welcher die Geschichte nicht mit Andacht betrachtet.

Im Rhonethal fühlen wir uns heute noch immer, so gut französisch es sein mag, in der Welt der griechischen Kolonieen und dann der römischen Provinz. Eine große Stadt hat sich dort gebildet, Lyon, welche, obwohl in der Einwohnerzahl und allen Beziehungen ihm weit nachstehend, doch in Frankreich Paris am nächsten kommt. Eine zweite große Stadt, Marseille, hat sich dazu gesellt, die dritte Frankreichs. Lyon und Marseille zusammen haben wenig mehr als ein Drittel der Einwohner von Paris, — aber sie lassen alle anderen Städte Frankreichs weit hinter sich Niemals waren die Geschicke des Rhonebeckens so innig mit denen des Zentrums Frankreichs verknüpft, als die des Westlandes.

Hier, an beiden Ufern der Loire, dehnt sich das Carnutenland aus, welches die Druiden für den Nabel des keltischen Galliens erklärten; von hier aus, von Orleans, ging die Befreiung Frankreichs von der englischen Invasion durch Jeanne d'Arc. Hinter die Loire zogen sich nach den Niederlagen von 1815 die Trümmer der französischen Armee zurück, und der Schimpfname, Briganden der Loire, mit welchem sie von dem Anhange der Bourbons belegt wurden, ward ein Ehrenname für sie beim französischen Volke. Weiter im Süden, in den Gebirgen der Auvergne, erstand Vercingetorix, der Held, welcher den kräftigen, wenn auch unglücklichen Versuch machte, sein Land von der Römerherrschaft zu befreien.

So große Städte, wie das Rhonebecken, weist die südwestliche Landschaft nicht auf, doch fehlt es keineswegs an solchen, wie

Digitized by Google

Nantes, Bordeaux, Toulouse, welche durch ihre Einwohnerzahl bedeutend, durch ihren Handel und ihre Industrie Zentra abgeben, welche die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung bedeutender Heeresmassen erleichtern.

Speziell erlangt der Loireabschnitt in der gegenwärtigen Lage noch eine besondere Wichtigkeit durch seine Nähe an Paris.

Fragt man, welchen Charakter die neuen französischen Formationen annehmen werden, so findet man, daß derselbe ein durchaus revolutionärer sein muß. Selbst die Neuformationen der Linie, welche sich um den Kern der noch vorhandenen oder eilig wieder zusammengestoppelten Depots bilden, werden theils aus alten Soldaten, theils und der Masse nach aus jungen Konskribirten des Jahres 1870 bestehen. Daran schließen sich die Mobilgarden und noch weitere Truppenkörper, die auf andere Weise gewonnen werden, da alle Mittel zu Hülfe genommen werden müssen. Material, Ausrüstungsstücke, Pferde u. dergl. werden durch Requisitionen herbeigeschafft. Da es an bewährten Offizieren fehlt, so werden solche improvisirt, und, da die Meinung sich immer mehr verbreitet, daß die alten Generale, die von früher Jugend an Soldat gewesen, die Hauptschuld an den bisherigen Mißerfolgen tragen, ist es sehr leicht möglich, daß die Regenten Frankreichs jetzt in den Fehler verfallen, solche Leute zu Generalen und Offizieren zu machen, welche in militärischen Dingen völlig unschuldig sind.

Da wesentlich auf die Masse, auf die große Zahl der Soldaten gerechnet werden muß, so kann die Bewaffnung keine einheitliche sein; man nimmt die Waffen, wo man sie findet, woher man sie erlangen kann.

Die Zeit drängt: der Entsatz von Paris ist das nächste Ziel. Wie rosig man sich aber auch die Lage der Hauptstadt ausmalen

Digitized by Google

möge, immer wird es nicht geläugnet werden können, daß je näher der Termin des Entsatzes gerückt werden kann, desto sicherer Paris bis zu ihm ausharren wird.

So nimmt die militärische Thätigkeit der Regierung den Charakter verzweifelter Anstrengungen an; die Leidenschaft dringt in die Massen, welche durch alle Mittel aufgeregt werden müssen. Für das Hervortreten der Volksleidenschaft bieten sich um so mehr Anlässe, je weiter das Kriegstheater sich ausdehnt, je mehr die Kommunikationen der Deutschen sich verlängern. Diese müssen vielfach mit kleinen Detachements auftreten, mit denen es wiederum kleine französische Detachements, Partisankorps, aufnehmen können, namentlich wenn sie von der Landesbevölkerung thätig und insgeheim unterstützt werden, welche den Deutschen zugleich einen zähen passiven Widerstand entgegensetzt. Jedes Gelingen eines solchen Partisanunternehmens der Franzosen hat Repressalien der Deutschen zur Folge und diese rufen wieder zur Rache heraus. So, kann man sagen, je mehr der Erfolg den einmal aufs höchste aufgeregten Franzosen entschwindet, desto grausamer wird der Krieg, desto erbitterter.

Schon jetzt beginnt der Aberglaube seine Rolle zu spielen; Besessene treten auf und verkündigen großes Unglück, dem aber endlich desto entschiedener das Glück folgen soll. Die Massen horchen gläubig; die Journalisten, welche nicht gläubig sind, verbreiten doch diese Prophezeiungen und hüten sich wohl, ihren Unglauben hervortreten zu lassen. Ganz vernünftige Leute schlugen den Nostradamus nach. Unseres Wissens haben sie nur einen Vers darin gefunden, der auf heutige Ereignisse bezogen werden könnte. Derselbe lautet:

Digitized by Google

Par le decide de deux choses batards *)
Nepveu de sang **) occupera le regne:
Dedans Lectoyre ***) seront des coups de dards,
Nepveu par peur pliera l'enseigne.

Auf Deutſch etwa:

Durch den Verfall von zweien Baſtarddingen
Blutneffe zur Regierung nun gelangt;
In Lectoyre die Pfeile ſchwirrn und klingen,
Der Neffe ſenkt die Fahne, weil ihm bangt.

Die Deutſchen vor Paris, während ſie die Stadt einſchloſſen, mußten doch zugleich von dieſem Zentrum aus nach allen Richtungen Expeditionen unternehmen, theils um zu erkennen, was ſich in den Umgebungen ereigne, theils um Neuformationen, ſoweit es ohne zu großen Aufwand an Kräften möglich war, zu verhindern und im Keime zu erſticken. Ihr Hauptaugenmerk mußten ſie aber nothwendig auf die Loirelinie richten und ſie mußten ſich wo möglich an der Loire feſtſetzen, um, ſobald ein ernſter Entſatzverſuch in dem ſüdweſtlichen Abſchnitt Frankreichs ſich entwickelte, dieſem eben ſo ernſtlich entgegentreten zu können.

Das war die militäriſche Lage der ſtreitenden Parteien zu Ende Septembers, das waren ſeit dem Scheitern der Friedens-

*) Das Julikönigthum und die Republik von 1848.

**) Napoleon III.

***) Die modernen Ausleger denken dabei an Lothringen; der unbefangene Menſch hätte zunächſt an die Gascognerſtadt Lectoure gedacht. Wenn man einmal ans Auslegen geht, ſo kommt es auf eine Hand voll Noten nicht an und man kann ſagen, daß Noſtradamus oder ſein Dämon durch die Erwähnung Lectoures — dieſer Stadt, welche der ſpaniſchen Gränze ſo nahe liegt — nur habe andeuten wollen, dieſer unſelige Krieg, der den Blutneffen zwingt, ſeine Fahne einzuziehen, werde mit ſpaniſchen Händeln beginnen.

Digitized by Google

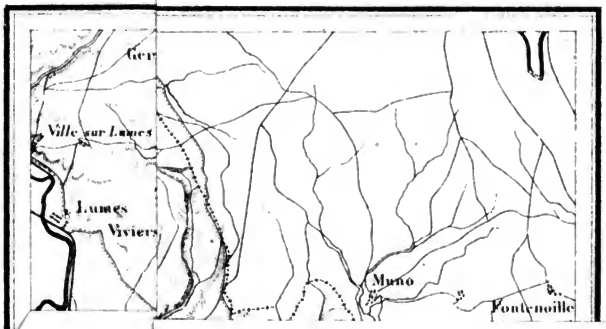
hoffnungen, welche die Kataſtrophe von Sedan erwecken konnte, die troſtloſen Ausſichten für beide Theile, troſtlos für die Franzoſen, denen kaum eine Hoffnung auf den Sieg im freien Felde blieb, troſtlos auch für die Deutſchen, welche keinen Frieden mehr nahe vor ſich ſahen, dagegen die Aufſtachelung des wüthendſten Nationalhaſſes und neue Kriege in der Ferne, die vielleicht, trotz oder wegen Elſaß und Lothringen, nicht unter ſo günſtigen Umſtänden als der von 1870 begonnen werden mochten.

Mancher Deutſche blickte ſchon jetzt vom Kriegsſchauplatz in die Heimat zurück und fragte ſich, ob denn für ſie, für das deutſche Volk durch ſo viele Anſtrengungen etwas Gedeihliches werde errungen, ob nicht die Früchte dieſes Krieges wie jenes von 1813 und 1815 hinter den Erwartungen zurückbleiben werden?

Digitized by Google

BIBLIOTHÈQUE
17. III. 1932
CANTONALE

Digitized by Google



Digitized by Google

n 8. Au

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

Seiten.

Erster Abschnitt.

Politisch-militärische Einleitung.

1. Das Verhältniss Frankreichs zu den Erfolgen Preussens im Jahre 1866 & die luxemburgische Frage 1

2. Die Entwicklung der anticesaristischen Tendenzen in Frankreich während der Jahre 1867-70 17

3. Geschichte der französisch. Armee v. 1866 bis 1870 50

4. Entwicklung der deutschen Geschichte v. Jahre 1866 bis z. Jahre 1870 82

5. Die Entwicklung des deutschen Heerwesens v. Jahre 1866 bis 1870 95

6. Die spanische Thronfrage & die französische Kriegserklärung an Preussen 115

Zweiter Abschnitt.

Der Beginn der Operationen. Das Vorrücken der Deutschen bis ins Moselthal.

1. Der Aufmarsch der Heere 1

2. Der Kriegsschauplatz. Spezielle Betrachtung des Terrains zwischen der deutschen Grenze & der Linie des Moselthales 29

3. Die Eröffnung der Feindseligkeiten. Die Komödie v. Saarbrücken am 2ten August 44

4. Das Gefecht v. Weissenburg am 4. August & das Treffen v. Wörth am 6. August 52

5. Das Gefecht v. Saarbrücken am 6. August 70

6. Der Zurücktritt des Ministeriums Ollivier. Das Ministerium Palikao 80

7. Das Vorrücken der deutschen Armee an die Mosel 94

8. Das Treffen v. Borny (14 August) & die Schlacht v. Vionville-Mars la Tour (16 August) 108

9. Die Schlacht vor Metz am 18 August 125

Digitized by Google

Seiten

10. Resultat der 3 ersten Kämpfe vor Metz v. 14–18 Augüst 152

Dritter Abschnitt.

Die Katastrophe von Sedan, der Marsch der Deutschen auf Paris, die Vorgänge in & üm Paris bis Ende September Der Fall v. Toul & Strassburg.

1. Das Land v. der Maasgegend bis Paris 1

2. Versammlüng der Armee v. Paris unter dem Marschall Mac-Mahon im Lager v. Châlons. Abmarsch Mac-Mahons nach Norden züm Entsatz Bazaines 11

3. Vormarsch der 3ten & 4ten deutschen Armee gegen das Lager v. Châlons. Aendenüng der Operationsrichtüng auf die Nachricht v. Mac Mahons. Abmarsch 21

4. Die Gefechte v. Buzancy (27 August) & Nouart (29 August) & das Treffen v. Beaumont (30 August) 27

5. Die Schlacht v. Sedan am 1. September 34

6. Paris Ende Augüst & Anfangs September. Die Erklärüng der Republik 62

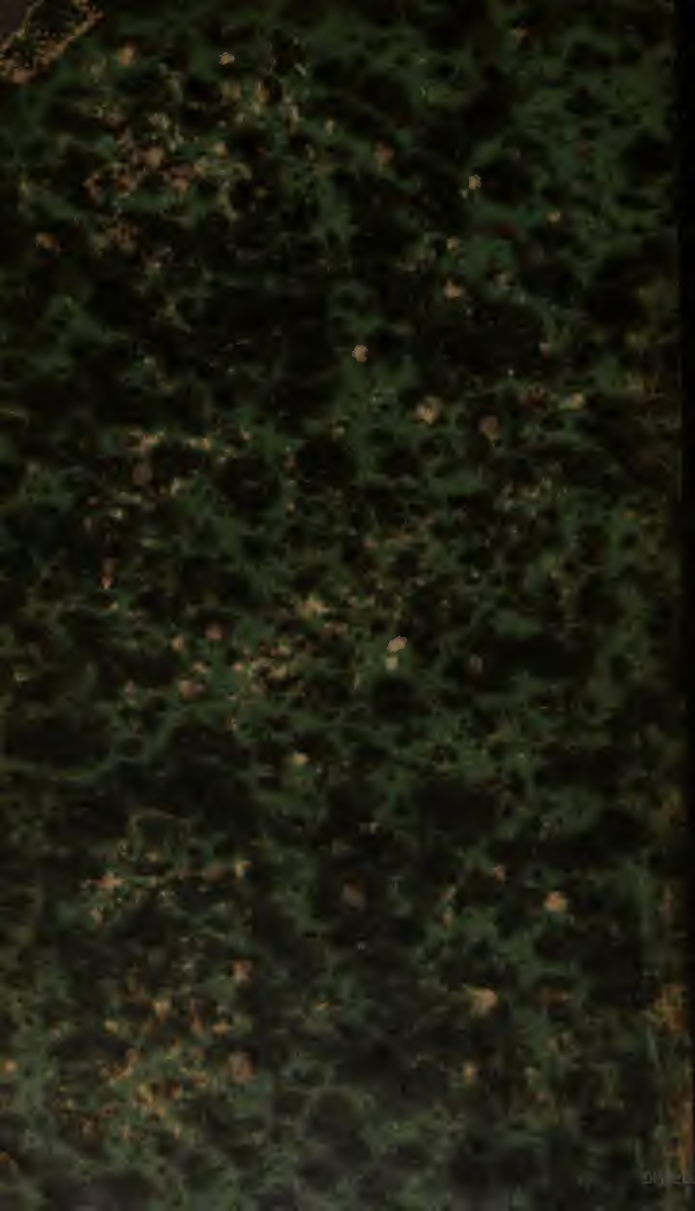
7. Der Marsch der Deutschen auf Paris. Die Einschliessüng v. Paris. Die Conferenz von Ferrières ..... 106.

8. Die Einnahme der Festüng Toul ..... 133.

9. Die Belagerüng & Einnahme v. Strassburg ..... 137.

10. Der Stand des Krieges Ende September ..... 162.

Digitized by Google


Digitized by Google